KRAUSS

ANTHROPOPHYTEIA


CARL SCHWALBACH·10·
EX LIBRIS WALTER OELSSNER.

ANTHROPOPHYTEIA

Jahrbücher

für

Folkloristische Erhebungen und Forschungen

zur

Entwicklunggeschichte der geschlechtlichen Moral

unter redaktioneller Mitwirkung und Mitarbeiterschaft von

Friedrich J. Bieber, Ethnologen in Wien, Prof. Dr. **Franz Boas**, an der Columbia-Universität in New-York, V. S. N,. Dr. med. und phil. **Georg Buschan**, Herausgeber des Zentralblattes für Anthropologie in Stettin, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. **Albert Eulenburg** in Berlin, Prof. Dr. **Sigmund Freud**, an der K. K. Universität in Wien, Prof. Dr. **Anton Herrmann**, Herausgeber der Ethnologischen Mitteilungen aus Ungarn, in Budapest, Prof. Dr. **Juljan Jaworskij** in Kiew, Dr. **Alexander Mitrović**, Rechtsanwalt in Herceg Novi, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. **Albert Neisser**, an der Kgl. Universität in Breslau, Dr. **Giuseppe Pitrè**, Herausgeber des Archivio per lo studio delle tradizioni popolari in Palermo, **Ferdinand Freiherrn von Reitzenstein**, am Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin, Dr. med. **Isak Robinsohn** in Wien, Prof. Dr. **Karl von den Steinen** in Berlin und anderen Gelehrten

gegründet im Verein mit

Prof. Dr. med. **Bernhard Hermann Obst**,
weiland Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig

herausgegeben

von

Dr. Friedrich S. Krauss
in Wien VII/2, Neustiftgasse 12

VII. Band.

Leipzig 1910.
Ethnologischer Verlag.

Bezugpreis für jeden Band 30 Mk.

Privatdruck

Nur für Gelehrte, nicht für den Buchhandel bestimmt.
Ohne Genehmigung des Herausgebers darf der Verlag kein Exemplar ausliefern.
Wer die Anthropophyteia öffentlich ausstellt oder verleiht, setzt sich der Gefahr einer Verfolgung aus.

Zahl 538

Die Anthropophyteia im Sprachgebrauch der Völker.

XXIV. Westfälisches erotisches Idiotikon.

Von Friedrich Erich Schnabel in Dortmund.

Vorbemerkung: In dem Idiotikon haben die Ausdrücke und Redewendungen Aufnahme gefunden, die hauptsächlich in der Dortmunder Gegend gebräuchlich sind. Auf Vollständigkeit kann es keinen Anspruch machen, da unter dem Volke häufig auf das Geschlechtleben bezügliche Redensarten und Bezeichnungen vorkommen, die nicht weiter bekannt werden. Da die westfälische Mundart selbst wieder verschiedene Dialekte aufweist, ist zu bemerken, daß dem Idiotikon im Allgemeinen die Aussprache der hiesigen Gegend zu Grunde gelegt ist.

Aá	= Exkremente (Kindersprache)
Aá maken	cacare (Kindersprache)
Adamspidske	penis (pidske = Peitsche)
Adder	gefährliches Weib (Adder = Natter)
Aechster, Aechsten, Aechterdeel	Gesäß
Aechterbacks, Aechterbollen	Hinterbacken
Aechterbedrief	crepitus
Aersgatt	anus
en Afgänger hewwen	eine Pollution haben
afhallen = afhollen, ne Blage	ein Kind zum Zweck der Verrichtung seiner Notdurft abhalten
sik afhampeln	sich beim Coitus anstrengen
sik enen afkloppen	onanieren
afknutschen	liebkosen
afleggen	= ablegen — entbinden
aflecken	cunnum lingere
aflutschen	fellare, irrumare
sik afmurksen	sich beim Coitus anstrengen
sik enen afspirlen	onanieren (afspirlen = abspielen)
sik enen afwichsen	onanieren

aftreen, de Derne het sik en Isern	= das Mädchen hat seine Unschuld verloren (Eisen abgetreten)
Ale	Exkremente, Unrat, Mist
alen	düngen
sik enen anblosen	sich betrinken
anbohren, ene Derne	einem Mädchen die Unschuld nehmen
anbucken	coire (Buck = Bauch)
am Angel sin	sich bemühen die Gunst eines Mädchens zu gewinnen
Angeltrine	leichtfertiges Mädchen
angesinnen, ener Derne wat	einem Mädchen etwas Unsittliches zumuten
angewärmter Käl	homosexueller Mensch
Angstbrauer	Mann, der den Coitus interruptus ausführt, aus Furcht die Betreffende zu schwängern und für die Folgen haftbar gemacht zu werden (Brauer = Bruder)
ankeilen anknallen	} eine unbekannte Person ansprechen
ankrig sin	auf dem Tanzboden keinen Tänzer bekommen
anküren	ansprechen
am anmaken sin	schwanger werden
enen anrucken	an jemanden riechen
sik ene (oder enen) anschaffen	eine Liebschaft anknüpfen
anschiten	betrügen
anschwirren	eine unbekannte Person ansprechen
ansmeren	anschmieren, betrügen
Aeppel	weibliche Brüste
Ap, Ape	(Affe) — eingebildeter Mensch
Aperigge maken	Dummheiten machen
Arrak (?)	Exkremente
Arsch, Arschkerf, Arschluok	Kerf = Kerbe, Luok = Loch
Arschlecker, Arschwisk u. s. w.	Wisk = Wisch
Arsch tau dreigen	zudrehen = Rücken an Rücken schlafen.
Babá, Baebaé	Kot, Unrat (Kindersprache)
Backfisk	Backfisch, junges Mädchen

op de Backe drüecken	= liebkosen
en de verkahrten Backen kniepen	in die Hinterbacken kneifen
baiten, sin Lüsten	seine Wollust befriedigen (baiten = büssen)
Bamoeme	Hebamme (Bademuhme)
Bangehitte	ängstliches Mädchen (Hitte = Ziege)
Basted	Zwitter (Bastard)
Batsen	Oberschenkel
begrabbeln, ne Derne	ein Mädchen unzüchtig berühren
Bedde	Bett
Beddemieger, Beddesekker	Bettnässer = ängstlicher Mensch
bedriten	betrügen (driten — cacare)
Begine	einfältiges Weib
beginen	kastrieren (Tiere)
sik behameln	sich beschmutzen (in sittlicher Beziehung)
sinen Behauf maken	cacare
belu^{e}ten	coire
bekladdern	beschmutzen
de Derne het sik bekladdert	das Mädchen hat einen Fehltritt begangen
beküren, ne Derne	ein Mädchen verführen
sik bemiegen	sich naßmachen (miegen = harnen)
ne Derne benütten	ein Mädchen geschlechtlich benutzen
bepo^{a}ten	(bepflanzen) — coire
beriën	(bereiten) coire
Berre	Bett
Berreseicher	Bettnässer (ängstlicher Mensch)
Berreschwoger	Mann, der mit einer verheirateten Frau in deren Wohnung bei Abwesenheit des Ehemannes geschlechtlichen Verkehr pflegt
besaiken, ne Derne	ein Mädchen geschlechtlich gebrauchen (besaiken = besuchen)
Besaik kekommen	menstruieren
beschiten	betrügen
sik besalvern	} sich beschmutzen, auch in sittlicher Beziehung
sik beslappern	
sik beslikkern	
sik besmaddern	

besoppen maken	= betrunken machen. Junge Mädchen werden vielfach von Männern, von denen sie sich mit ausnehmen lassen, in Restaurationen durch Einschütten von Kognak ins Bier betrunken gemacht, um dann im Rausche geschlechtlich gebraucht zu werden
besoppen at ne Hexe	schwer betrunken (at = wie)
Birseln	Schamhaare
Bischlöper	Beischläfer — wird sehr häufig in der Bedeutung von „Zusammenschläfer“ benutzt, da in den unteren Volkschichten in der Regel zwei oder auch mehrere Personen ein Bett teilen müssen.
Blag, Blage	Kind
Blaeke	weiblicher Geschlechtteil
en de Blait sin	jugendfrisch sein (Blait = Blüte)
bölken	weinen
Bölkes, Bollen	Oberschenkel
Bollern em Dritluok	Diarrhoe
Bömelken	Penis (Kindersprache)
bönhasen	vor der Ehe geschlechtlich verkehren
börsseln	(bürsten) coire
Börste	Brüste
Börsterigge	starker Brustkasten
de Brocken binanner schmieten	coire (beinander schmeißen)
bruken, ne Derne	ein Mädchen geschlechtlich gebrauchen
bruntsen	mingere
Brut	Braut
Buckspliebt	(Bauchspliß) = vulva
sik im Buck herop krupen loten	(herauf kriechen lassen) sich geschlechtlich gebrauchen lassen
opn Buck krupen	coire
in de Bükse för Lachen miegen	in die Hose vor Lachen harnen. Da weibliche Personen bei stärkeren körperlichen Erschütterungen den Harn vielfach nicht halten können, bringen sich Mädchen oder Frauen

	in ausgelassener Stimmung gegenseitig zum Lachen und stellen dann obszöne Betrachtungen an, wer sich wohl von ihnen am meisten naß gemacht hat.
bullern	ungestüm geschlechtlich tätig sein
bumsen	crepare
Bur, kalle Bur	sperma
Burenfu^{e}tt	großes dickes Gesäß
Büsse	vulva
bütsen	küssen
Däbbelbätte	geschwätziges Mädchen
Dacke	leichtsinniges Mädchen
dacken	sich herumtreiben
Dänserigge	Tanzvergnügen
et daun	(= es tun coire)
Dause	(= Dose) vulva
Dein, Deine	(= Dirne) wird allgemein nur für
Dern, Derne	das Wort „Mädchen“ gebraucht
deinsdull, dernsdull	weibertoll
ene dick maken	schwängern
en Dicken hewwen	eine Erektion haben
diensen	stöhnen, ächzen
dat es en Dier (oder Dierken)	verächtliche Bezeichnung für eine weibliche Person
en Dillenfuck	ein unreines Verhältnis
dat Dingen	Geschlechtteil
dösiger Rüe	Schimpfwort: dummer Kerl (Rüe = Hund)
ener drangripen	ein Mädchen unzüchtig berühren
enen dranloten	sich benutzen lassen
Drangpott	Nachttopf
Driete	Exkremente
drieten	cacare
Drieterigge	Diarrhoe
Driethus, Driethüsken	Abtritt
Drietlappen	Schimpfwort: Feigling
Drietluok	anus
Drietsack	Gesäß

dückeln	= küssen
Ducks, Dücksken	Kuß, Küßchen
ene düchtig hernömen	eine Frauenperson öfter hintereinander geschlechtlich gebrauchen.
Ehbrecker, Ehbreckersche	Ehebrecher, Ehebrecherin
Echtelüh	Eheleute
Eier	Hoden
Eiercognak	sperma
Eierkasten	Gesäß
eiern	durch Manipulieren mit den Hoden eine Ejakulation herbeiführen
Eksterogen	Hühneraugen
en graut End	eine große Person
en Dunnerendken	kleines tolles Mädchen
bim erste Mal nit mä capot gohn	seine Unschuld verloren haben
eulenburgen	peragere coitum analem
Faut	Fuß
Fautfrigger	Fußfetischist
Fautpad för Kribbelkrabbel	von der Stirn bis zum Nacken durchgezogener Scheitel
feddig wern	fertig werden = ejakulieren
Feger	tolles Mädchen oder auch großes, starkes Mädchen
Fegerigge	wüstes Tanzvergnügen
ficken	coire
Fickfacker	Possenreißer
fif Minuteu för twelwe ruttrecken	coitus interruptus ante ejaculationem (fünf Minuten vor zwölf herausziehen
finseln	verspotten
fis sin	Widerwillen empfinden
Fissenülle	vulva
fisten	crepare
Fitsche, Flitsche	vulva
fitschen, flitschen	coire
Flitzen maken	Unsinn treiben
Flute	liederliches Weib
de Franzausen kommen	die Menstruation tritt ein

Fraulüh	= Ausdruck für Mädchen und Frauen im Allgemeinen
fremd gohn	ehelich untreu sein
friggen	freien = ein Liebeverhältnis haben
Frigger	Freier = allgemeiner Ausdruck für Liebhaber, Bräutigam, Schatz
Frisürkes	die Haare in den Achselhöhlen
fotten	crepare
Fü^{e}dde	liederliches Weib
Fü^{e}ggelbolz	Mädchen, das sich leicht preisgiebt
fu^{e}ten	crepare
Fu^{e}tt	Gesäß
Fu^{e}ttbatsen	Hinterbacken
en Fu^{e}tt full hewwen	schwer betrunken sein
en blaudigen Fu^{e}tt hewwen	menstruieren (blaudig = blutig)
en Fu^{e}tt as'n 80 Thaler Perd hewwen	ein dickes Gesäß haben as'n (wie ein)
fukken	coire
Fukkedille	leichtfertige Frauenperson
ene fullmaken	schwängern
furtzen	crepare
olle Furtze	Schimpfwort: dummes Weib
Futze	vulva
Futzenlecker	cunnilingus
Galpsen	rülpsen, aufstoßen
gänsen	coire
Gatt	anus
ene gebruken	eine gebrauchen
Geck, geckig	Narr, närrisch
Gecksbref	Liebebrief
Gefitze, Gefitzel	Geräusch beim Coitus
Gekrispelerigge	Schamhaare
Gemechte	Geschlechtteil
gibbeln	} stöhnen, ächzen (beim Coitus)
gicheln	
gilen	
Glutsche	vulva
Gössel	(Gänschen =) dummes Mädchen
en gohn loten	crepare

ne Grabbelvisite maken	= jemanden unzüchtig berühren
Grautmiege	verächtliche Bezeichnung für ein ängstliches Mädchen (graut = groß, miegen = harnen)
Hägge	Ehebett
en de Häia gohn	ins Bett gehen (Kindersprache)
de Hacken, wo de Fu^{e}tt drin hängt	das schmerzhafte Gefühl im Rücken beim Bücken
Hämpelken	penis (Kindersprache)
en Haupen maken	cacare (Haupen = Haufen)
et auk förn ollen Haut daun	„es auch für einen alten Hut tun" im Sinne: ein Weib gerne gebrauchen wollen
hecken	coire
hecktsch sin	geil sein
Heiosse	(= Heuochse) Schimpfwort: dummer Kerl
ene heit maken	ein Weib wollüstig erregen
hempeln	coire
de Hengere	Gesäß
Hengestkael	weibertoller Mensch
sik hernömen loten	sich gebrauchen lassen
hessapen	außer Atem sein, keuchen
hiëwen	(heben =) coire
Hiëwelsche	Hebamme
hengerkünftger Brauer	homosexueller Mensch
olle Hitte, olle Hippe	(= alte Ziege) Schimpfwort
aechter de Hirge gemakt sin	unehelich geboren sein (Hirge=Hecke)
hiroten, Hirot	heiraten, Heirat
Hoddeln	Hoden
hofferen (?)	cacare
Holschen	Holzschuhe
Hor, horen	Hure, huren
Horenblage	uneheliches Kind
Horenvose	Prostituierte letzten Ranges
Horpulle	männlicher Geschlechtteil
op Horsen sökken loten	crepare (auf Strümpfen leise schleichen)
Hotel	Abort
hotteln, hoppeln	bewegen beim Coitus
hülensmote sin	zum Weinen gestimmt sein

Hus, Hüsken	= in verächtlicher Weise von Häusern gebraucht, in denen käufliche Weiber wohnen
Hüskenzittel	Bezeichnung für Benachrichtigungen, deren Inhalt dem Empfänger unangenehm ist.
Inriewen, ne Derne	ein Mädchen gebrauchen (einreiben)
insmeren, ne Derne	„ „ „ (einschmieren)
Isbül	(Eisbeutel =) Weiberfeind
de Issel het en ut de Wenne schlon	der Esel hat ihn aus der Wand geschlagen = er ist unehelich geboren
de Issel het en im Galopp verlorn	er ist unehelich geboren
en klenen Jacob kri^{e}gen	ein uneheliches Kind gebären
Juffer	Jungfer, Jungfrau
Juffernblage	uneheliches Kind
en Juffernstick maken	entjungfern
Juken dron hewwen	wollüstig erregt sein
jungen = jüngen	gebären, entbinden
Kacke	Exkremente
kacken	cacare
en kallen Buren maken	onanieren
kalwen	entbinden
Kalwerstrote	vagina
Kasernenhus	Bordell
ne Kauh met sammtn Kalw kri^{e}gen	ein schwangeres Mädchen heiraten
Kauhacke, Kauquabbe	tölpelhafte Frauenperson
ener unners H^{i}emd kieken	ein Mädchen geschlechtlich gebrauchen
de Kiep örndlick full hewwen	hochschwanger sein
leck mek en de Kimme	leck mich im Arsche
Kinbeddersche	Wöchnerin
Kindaube, deuben	Kindtaufe, taufen
Kinnerstrote	vagina
op de Kippe stohn	kurz vor der Entbindung stehen
Kirteln, Kieteln	kitzeln
Kitsche, kitschen	vulva, coire
Klabustern, Klabusterbeeren	Unreinlichkeit am After
unner de Berredeck Klaveier spirlen	onanieren (von Mädchen gesagt)
wat Kleines kri^{e}gen	ein Kind gebären
Klitsche	vagina

olle Kloppe	= bigotte Frauenperson
Kloskutte	Nonne
Klöten	Hoden
Klötsack	Hodensack
Klümpkes	Klümpchen = Bonbons. Wüstlinge locken Kinder gewöhnlich an sich, indem sie ihnen „Klümpkes“ versprechen
knaisten	stöhnen, ächzen
Knalle	Prostituierte
knallen	coire
sik knallen loten	sich benutzen lassen. Wenn Leute darauf ausgehen, eine weibliche Person um ihren guten Ruf zu bringen, so wird gesagt: Dat es en Dier, de löt sik auk knallen
Knallhütte	Bordell
knapp am Buck sin	schwanger sein. Knapp in Bezug auf die Kleiderröcke, die naturgemäß mit fortschreitender Schwangerschaft vorn immer kürzer werden.
knatschen	laut essen
Kniëpen im Liewe	Leibschmerzen, Menstruationbeschwerden
Knoken, scheife Knoken	Beine, krumme Beine
knüeslig utsein	unreine Gesichthaut haben (utsein = aussehen)
Kolibro	(?) sperma
Koltkutte	Männerfeindin
kotschen	sich erbrechen
kromen, am Kromen sin	Geburtwehen haben
Kromreuen	Wochenbettbesuch
am Krosen sin	jemanden unzüchtig berühren
Küesel	schmutziges Weib
Küettel	Exkremente
küetteln	cacare
Kujon	(?) clitoris
min Kumpel	mein Freund, Kamerad
de künnigliche Prinz	Menstruation
Kunstarena maken	coire (figurae Veneris)

Kunte, Klunte	= vulva
Kutte	vulva
küttrig sin	geil sein
Kutze, Kütze	vulva
et Laupen im Elend hewwen	Diarrhoe haben
läupsch	(läufisch =) geil
Laudi	Mädchenverführer
Lauschasker	Mädchenverführer
Lebbessen	Schamlippen
Lehmstecher	Paederast
Lok, Luok	(Loch =) vulva
Louisfett	sperma
met Lusten sin	wollüstig erregt sein
Maschochel	altes häßliches Weib
et maken	(es machen =) coire
Mäken	Mädchen
Männekes maken	Unsinn treiben, scherzen
ken Marks mä en de Pipe hewwen	impotent sein
sik enen markieren	sich aufspielen
Matsfutse	gemeines Weibsbild
Mausche	weiblicher Geschlechtteil
Mauschebrauer	Bezeichnung für einen jungen Mann, der gemeinsam mit einem anderen ein Verhältnis mit einem Mädchen hat, das von beiden geschlechtlich gebraucht wird. Die Mädchen lassen sich auf ein derartiges „dreieckiges“ Verhältnis aus dem Grunde ein, weil sie von zwei „Friggers“ naturgemäß mehr Geschenke erhalten und Vorteile haben als von einem. Andererseits bezwecken die Männer damit, für die Folgen einer eventuellen Schwangerschaft nicht aufzukommen, da sich unter solchen Umständen die Vaterschaft nicht nachweisen läßt
Memmen	weibliche Brüste

em et wat menslikes passeirt	= er hat eine Pollution gehabt
Miege	Urin, Harn
miegen	harnen
Miegekiker	Bezeichnung für Ärzte
dört Hoorsief miegen	harnen (von weiblichen Personen gesagt)
Misskuhlenklabaster	Pedant (Mistgrube = klabastern = überall herumstöbern)
Molkerigge	weibliche Brüste
en schlechten Monarch	ein Lump, Schurke
Möngskutte	Nonne
Moerwerk	Uterus (Moer = Mutter)
Möse	vulva
möven	crepare
en Mövken	schmutziges Weib
„M.“-Straße	In Dortmund allgemein gebräuchliche Bezeichnung für die Straße, in der sich die öffentlichen Häuser befinden. Dieses war bis vor wenigen Jahren die im Zentrum der Stadt gelegene Marschallstraße, die den Namen „Linienstraße“ erhielt, als die Häuser an das Ende der Stadt in die Nähe des Hafens nach der Mozartstraße verlegt wurden. Kurze Zeit hierauf wurde die Mozartstraße in „Wiesenstraße“ umgetauft, da eine derartige Straße nicht verdiene, den Namen des großen Komponisten zu tragen
am mü^{e}hen sin	das Anschwellen der Brüste infolge Schwangerschaft (übertragen von: de Kauh es am mü^{e}hen = das Euter füllt sich mit Milch)
mulvü^{e}geln	fellare, irrumare
et Mul hangen loten as'n Schobbenülk	verstimmt sein, traurig sein (Schobbenülk = Iltis)
et Mul hangen loten bis op et drütte Knauplok	verstimmt sein, traurig sein (bis auf das dritte Knopfloch)
müren	(mauern =) harnen
Mus, Müsken	vulva

Mu^{e}sselkopp	= Dummkopf
Musche, Muschel	vulva
Müsche	(Mütze =) vulva
mu^{e}tten	mutuell onanieren
Mu^{e}ttetrinen	Bezeichnung für Mädchen, die zu zweien den Abtritt aufsuchen, und dadurch in den Verdacht kommen, daselbst Unsittlichkeiten zu begehen.
Mutz, Mutze	vulva
Naakend, splenternaakend	nackt
nabeln	coire
Nachtswächter	Kothaufen auf Wegen
de Nachtsmüsche no ophewwen	geschlechtlich noch unberührt sein
Nautzuchtsmü^{e}hle	vulva
Nautzuchtspipe	penis
Neffken	Prostituierte
Nelle, Nille, Nülle	vulva
neudigen	die Geburt eines Kindes ansagen
en Nümmerken dreigen	coire (dreigen = drehen).
O. ne Derne ölen	ein Mädchen gebrauchen
min Olle	mein Alter = mein Mann
min Oelsche	meine Alte = meine Frau
sik opblauten loten	sich schwängern lassen (opblauten = aufblasen)
ne Derne opdreigen	ein Mädchen gebrauchen
sik optakeln	sich fein machen — man sagt auch: „die Sonntagkleider anziehen“
opnömen	(aufnehmen =) schwanger werden
en Ossen melken	einen Mann onanieren
Ossenpierk	großer Penis
Oewertrekker	(Überzieher =) Praeservativ.
P. en gefüllten Pannkauken hewwen	schwanger sein (Pannkauken = Pfannkuchen)
Peppen	weibliche Brüste
Pi	Geschlechtteil
en de Pi po^{a}ten	coire (po^{a}ten = pflanzen)
de Pis dran hewwen	coire

Piäusken	= (Pisshäuschen =) vulva (Kindersprache)
Pierk	penis
Pimmel, Pimmock	penis
pimpeln, pimpern	coire
pimpern tüchen de Kottletts	peragere coitum analem (tüchen = zwischen)
Pimpernuët	(nu^{e}t = Nuß) vulva
Pin	penis
pinseln	coire
Pip, pipe	penis
pipen	coire
sik ne Pipe full afschnien	an einer weiblichen Person seine Wollust kühlen (afschnien = abschneiden)
wat örndlik en de Pipe hewwen	geschlechtlich sehr leistungfähig sein
ne Pipe schmöken	(= eine Pfeife rauchen) fellare
pipeln	coire
Pippel	penis
Pisse, pissen	Harn, harnen
Pissmann	penis (Kindersprache)
Pitt	penis
pleddern	schwatzen
Pledderkopp	geschwätziges Weib
Po^{a}te	(Pflanze =) leichtfertiges Mädchen
Poke	Prostituierte
Pömmel	penis
popeln	coire
en blaudiges Popöken hewwen	menstruieren (Kindersprache)
Poussierstengel	verliebtes Mädchen bzw. verliebter junger Mann
Priume	(Pflaume =) vulva
sik pro^{a}t maken	sich zum Coitus bereit hinstellen
et mol probeiern	(es mal probieren =) den Coitus mit einem Weibe ausführen, mit dem man noch nicht geschlechtlich verkehrt hat. Der Mann fordert seine Partnerin mit den Worten auf: Lot et uns doch mol probeiern!
en Puck maken, enpucken	ein Kind in Windeln wickeln

Puff	= Bordell
Pummel, Pümmelken	kleines, dickes Mädchen
pumpeln, pumpen	coire
Pulwer	sperma
Pulwersack	Hodensack
Pupp, Püppken	crepitus
Puppert	anus
Pute	Prostituierte
Putker	Strolch
Putkerwirtskaft	obskure Gastwirtschaft, in der Dirnen, Zuhälter und Verbrecher verkehren
Putz, Polyp	Schutzmann.
Quängelkutte	unzufriedenes Weib
am Quärlen sin	eine weibliche Person zu verführen suchen
Qualmtute	Lügner, Aufschneider
quasseln, Quasselkopf	schwatzen, Schwätzer
Quetsche	vulva
quetschen	coire
Quellstengel	penis.
Rammbast	Grobian
rammeln	coire
Rammelbüsse	vulva (Büsse = Büchse)
Rammspauk	unruhiger Schläfer
en Ranzen hewwen	schwanger sein
dat rauhe Lepken	(das rote Läppchen =) clitoris
en Rauhen dron hewwen	geschlechtkrank sein
Reiwencaline	Mädchen, das mittelst einer Rübe, Spargelstange, Kerze etc. sich geschlechtlich befriedigt
rempeln	coire
Ri^{e}kel	(Hund =) wollüstiger Mensch
ri^{e}keln von aechsten	peragere coitum analem
ri^{e}melsk	geil, wollüstig
en rieten loten	crepare
Rietperdken maken	positus coitus, puella incubans viro
Riggeliew	Schnürleib, Corsett
Ritze	vulva

Ritzenschieber	= Bordellbesucher
em Roggenfelle funden	unehelich geboren sein
roelsk sin	geil sein
Rotze	Nasenschleim
Rotzlöffel	Schimpfwort: dummer Junge
Rubard	weibliche Person, die Haare an den Lippen und am Kinn hat
Rüe	(Hund =) wollüstiger Mensch
ene rumkri^e^gen	eine verführen
rutschen	coire.
Sause, de — läupt mi am Beene heraf	Redensart, von weiblichen Personen nach dem Coitus gebraucht, um damit zu sagen, daß ihnen der Vorgang angenehm gewesen ist. (Sause = sperma)
ent Surland verreist sin	im Wochenbett liegen (Surland = Sauerland ist der gebirgige Teil Westfalens südlich von der Ruhr)
ent Surland west sin	entbunden haben
Schabbau	Schnaps
Schandplaster	gefährliches Weib
Schannickel	schlechtes Weib
Schaufrigger	Schuhfetischist
Schemde	(Scham =) Geschlechtteil
sik för kene twe Penning schemen	schamlos sein
Scherwenzel	Schmeichler
schiffen	harnen
Schikse, Schiksel	Prostituierte
en paar däftge Schinken hewwen	ein dickes Gesäß haben
Schite	Exkremente
schiten	cacare
Schlacksahne schoben	coitus repetitus pene non extracto (schoben = schieben)
Schlamm schoben	eine Frauenperson nach einem anderen gebrauchen, ohne daß diese sich zuvor gereinigt hat
Schlampe	unsauberes Weib
Schlappstibbel	impotenter Mann
Schlickenfänger	schlauer, durchtriebener Mensch

Schliert, Schliet	= (Schliss =) vulva
Schlöre	unsauberes Weib
en Schlorm mitkriegen	sich geschlechtlich anstecken
Schlüppkencaline	eitles, putzsüchtiges Mädchen
Schmandengel	verliebtes Mädchen
Schnabelkutte	großes mageres Weib
inke es de Schnäutzker no unnen schuoten	euch ist der Schnurrbart nach unten geschossen = obszöne Redensart Mädchen und Frauen gegenüber, um damit zu sagen, sie seien an der Scham behaart
Schnuteken	Kosenamen = Liebchen
schreff	mager
Schrute	eingebildetes Weib
opgeblauten asn Schruthahn	aufgeblasen wie ein Truthahn
de het wat unner de Schüerte	die ist schwanger (Schüerte = Schürtze)
sik wat unner de Schüerte holen	sich schwängern lassen
he kann keene Schüerte seihn, he fängt em an te wippen	Redensart im Sinne: er ist so weibtoll, daß er schon beim Anblick eines Mädchens eine Erektion bekommt
Schüngelse	unsauberes, unordentliches Weib
Schwengel	penis
Segers	Freunde, Kameraden
Seke	Harn
seken	harnen
en Sibbn Monatskind	Kind, das zu früh nach der Hochzeit geboren wird
Sladacke, Sladatsche	klatschsüchtiges Weib
sladdern	schwatzen
Slampampe	unsauberes, unordentliches Weib
Slapperlappen	unsauberes Weib
Slörken	unsauberes, unordentliches Weib
Sluntse	unsauberes, unordentliches Weib
Slüerpken	unsauberes, unordentliches Weib
Smuck	Kuß
smuckeln	küssen
Smückelken	kleines hübsches Kind
Snalle, Schnalle	Prostituierte
snallen, schnallen	coire

snoren	in wilder Ehe leben
Söchel	einfältiges Weib
soemen	(säumen =) eine Schwangere gebrauchen
spaenen, ne Blage von de Borst	ein Kind von der Brust entwöhnen
Speckdame	stark entwickelter weiblicher Geschlechtteil
spieen	(speien =) ejaculare
speien, ne Derne en de Müsche	einem Mädchen in die Mütze spucken = ein Mädchen geschlechtlich gebrauchen
Spirldengel	faules Mädchen (Spielengel)
Splenterbüsse	vulva
Splieht	(Spliss =) vulva
Sprenzelbüsse	vulva
sprenzeln	harnen
Springopdekist	Tollkopf
Stankettenficker	Mann, der auf Spaziergängen mit Mädchen geschlechtlich verkehrt
stauten	(stossen =) coire
stemmen	coire
Stenkderne	Mädchen, welches unangenehm riecht
Stenkefingere maken	einem Mädchen am Geschlechtteil herummanipulieren
Stenkfister	Mensch, der unangenehm riecht
Stenkschuoken	Schweißfüße
Stense	großes ungeschicktes Weib
bim erste Mal nit mä sterven	geschlechtlich nicht mehr unberührt sein
Stert	penis
Stertschnuppen	Tripper
sik den Stert verbrennen	sich geschlechtlich anstecken
stinsen, stinseln	beim Gehen mit dem Gesäß drehen
stippen	coire
ollen Stoppn	Schimpfwort von Mädchen gegen ihren Verführer gebraucht
opn Stoppn ruauken	peragere coitum, puella incubans viro (ruanken = reiten)
stöppseln	coire
per Arm stotzen	untergefaßt gehen

en Stössken maken	= coire
Stritzbüsse	vulva
Stritzeln	Exkremente (Kindersprache)
Strohlissel	Schimpfwort (Strahlesel)
Struck am Buck	Schamhaare (Struck = Strauch)
strullen	harnen
Strulllappen	männlicher Geschlechtteil
Struntze	einfältiges Weib
ne sture Deine	ein starkes, kräftiges Mädchen
Stummler	Bordellbesucher
stummeln	coire
süchten	saugen
Suppenterrine	scherzhafte Bezeichnung für Nachttopf
Surge, Surgedier	(Sau =) Prostituierte
Süster, Süsterken	Schwester, Schwesterchen
swabbeln	bewegen beim Coitus
Swarte	Gesäß
de Tante ut Holland	Menstruation
teergen	reizen
teitei gohn	spazierengehen (Kindersprache)
Tenüre	Geschlechtteil
Teimen	Zehen
graute Teiwe	große Zehe
tesamen laupen	ein Liebeverhältnis haben (tesamen = zusammen)
unner ener Decke tesammen lie^e^gen	in wilder Ehe leben
Tetten	weibliche Brüste
Tierwe	(Hündin =) geiles Weib
tirpschen	necken
Titten	Brustwarzen
Titti	Brustwarzen bezw. Brüste (Kindersprache)
Toffdeschicks	Prostituierte
Tokus	Gesäß
olle Tuele	alte Hure
tüngeln	züngeln, Zungenküsse geben
Tutteln	weibliche Brüste
en twei Deile fallen	entbinden

Twessmiege	= ängstliches Mädchen (twess = dazwischen)
Unnerröcken nohlaupen	weibertoll sein (nohlaupen = nachlaufen)
de Unschuld von er kri^e gen	ein Mädchen um ihre Unschuld bringen
utblatzen utbumsen	crepare
enen utdohn	crepare
en utgeleiertet Luok	durch häufigen Coitus ausgeweitete vagina
de es utgewassen	(die ist ausgewachsen =) die ist schon oft geschlechtlich gebraucht worden
utkippen utladen	entbinden
de Knoken utnanner maken	(die Beine auseinander spreitzen =) sich zum Coitus bereit machen. Die Männer sagen in der Regel zu ihren Partnerinnen: Mak de Knoken utnanner
utschüdden utpacken	entbinden
utseihn as utgedrieten	ein bleiches Aussehen haben
en Pi utsugen	fellare
uttrekken	(rausziehen =) peragere coitum interruptum
Verlobungsringe hewwen	dunkelumränderte Augen infolge geschlechtlicher Anstrengungen haben
verloeten, ne Deine vernageln, ne Deine verpinseln, ne Deine	ein Mädchen geschlechtlich gebrauchen
sik verplämpern	einen Fehltritt begehen
verpulvern, ne Deine	ein Mädchen geschlechtlich gebrauchen
Vertelkes	Erzählungen = Zoten
im Vörarbeierverein sin	vor der Ehe geschlechtlichen Verkehr pflegen (Vörarbeierverein = Vorarbeiterverein)
de sin im Vörarbeierverein wēst	Bezeichnung für Eheleute, bei denen

	= ein Kind zu zeitig nach der Hochzeit geboren wird.
Vose	Prostituierte
Votze	vulva
Votzenrotze	sperma
vüᵉggeln	coire
en wacker Lüh	ein furchtloses Mädchen
Waeckenberre	Wochenbett
dört de Wannemüᵉhle dreign	verhauen (Wannemüᵉhle = Maschine zum Reinigen des ausgedroschenen Getreides. dreigen = drehen)
dat Werk nohkieken	(das Werk nachsehen =) eine weibliche Person am Geschlechtteil berühren
Widdefrau	Witwe
Wief	(Weib =) Hebamme
Windbül	Prahlhans, Aufschneider
Wuostebül	Prahlhans, Aufschneider
Zepedäus	penis
Zippelmamsellken	prüdes Mädchen
Zöfken	Prostituierte
zukkeln	an den Brüsten saugen.

XXV. Steirisches erotisch-skatologisches Idiotikon.

Aus dem Munde von alten und jungen Bauern, Fuhrleuten, Knechten, Studenten und Mägden in Bruck a. d. Mur, Frohnleiten, Ilz, Mixnitz, Graz und Umgebung aufgezeichnet von Joh. Koštiál.

I. Cunnus, vagina, vulva, feminal:

1. fóuzn, fóuzaʳl, eigtl. = Mund, Mündchen.
2. fut, fud, Plural füt, fid, deminutiv füdl, fitl.

Davon viele Composita:

a) fútnôkat = splitternackt, wörtl. = nackt bis auf die vulva.
b) fútschererin (Schimpfwort) = Weib, das sich die Schamhaare abschneidet.
c) fúdlusti = männersüchtig.
d) fúdlekaʳ (= Fotzlecker) = Schuft — etc.

3. fúml; bedeutet auch liederliche Dirne (pars pro toto) u. ist ein Schimpfwort für Weiber überhaupt.
4. fúnzn, zugleich Schimpfwort = Weibsbild. Sonst bedeutet es ein Talglicht, einen Kerzenstumpf.
5. gepú^{r}t (= Geburt; Natur).
6. sóachn, eigtl. = Brunzorgan.
7. gšpêr (= „Gesperre"), von der Kuh auf das Weib übertragen.
8. hóamlikeit, eigtl. = Heimlichkeit, etwas Geheimes.
9. hóanzlpaunk, hóanzlštūl, eigtl. = Schnitzelbank.
10. púmpl, púmpa^{r}l.
11. púnxn; auch verächtl. Ausdruck für „Weib".
12. puškawánka^{r}l*) (scheint slavisch zu sein: puška?)
13. tôschn, eigtl. = Tasche; auch pars prototo = liederliches Weib.
14. ting, tinga^{r}l, eig. = „Ding", „kleines Ding".
15. sóachlukn = Brunzlücke, Pißloch.
16. túsa^{r}l
17. nissa^{r}l
18. núdltôschn = Tasche für den penis.
19. ría^{r}kiwl = Rührkübel, d. i. Butterfaß.
20. rumpúmpl, rungúnkl; pars prototo auch = altes Weib.
21. scháunt = „Schande", „Scham".
22. schnèk, eigtl. = „Schnecke"; tertium comparationis: Schlüpfrigkeit?
23. lùkn = Loch.
24. pritschn, pritschl, pritscha^{r}l; auch = „Weibsbild".
25. pixn = Büchse; davon pixnmôcha^{r} = Mann, der lauter Mädchen, keine Knaben erzeugt.
26. ráwuschl
27. witschn; eigtl. Kerbholz, eine Art Flasche.
28. weipsgmacht = „Weibsgemächt".
29. kiwiz = „Kiebitz".
30. klúnsn, klúnsn, eigtl. = „Spalte"; pars pro toto = „Weibsbild".

II. clitoris: jud = „Jude".

III. mons Veneris:
1. grenadirmizn = Grenadiermütze.
2. mútza^{r}l, wörtl. = „Kätzchen".

---

[1]) Daher puškawánka^{r}l špüln (spielen) = coire.

IV. Menstruation:

1. Frauenplumn = Frauenblume.
2. grafl, krafl, eigtl. ≐ „Plunder“.
3. máunatpleaml, wörtl. = „Monatblümchen“.
4. routké^{i}nig, róuta ké^{i}nig = „roter König“.
5. plêdheit, plêdikeit, wörtl. = „Blödigkeit“.
6. tschúri.

V. Brüste des Weibes:

1. tándlzeig eigtl. = „Tändelzeug“.
2. túttn, tútl, deminutiv túttaʳl.
   Davon das Adjektiv tútlat, tútat = vollbusig und tútlsakl (= „Säckchen für die Brüste“) = sehr kurzes Hemd der Bauernmädchen, das nicht einmal bis zum Nabel reicht.
3. pranátzln sind harte Jungfrauenbrüste.
4. pédaʳl und páulaʳl = Mädchenbrüste;
   Deshalb gratulieren die steir. Bauernburschen den Mädchen am 29. Juni, dem Peter- und Paulstag, als hätten sie ihren Namenstag.

Brustwarzen: pitzl.
   Wenn sie wund sind, heißen sie nifn.

VI. penis:

1. klâchl, eigtl. = „Schwengel“.
2. léimwuzl. Wuzl = etwas Walzenförmiges; mit leim ist der Same gemeint.
3. lêtaʳl = „Lötterl“ = Geliebter.
4. ludlaʳ, lúlaʳ (Kindersprache) = „Pisser“.
5. zipfl, zipfarl
6. wipfl
7. schnikl

   } (namentlich in der Kindersprache) = das Ende, = Spitze, Gipfel
8. riaʳ štouk eigtl. = „Rührstock zum Buttern“.
9. štángl = „kleine Stange“.
10. schwáunz = „Schwanz“.
    In Graz hört man: „Schwanz und Fut
    vertragen sich gut“.
11. schwóaf, schwāf „Schweif“.
    In Bruck hört man:
    „Erster paragraph:
    aussa[1]) mit'n schwāf;

[1]) heraus.

zweiter paragraph:
áufi[1]) mit'n kitl[2]);
dritter paragraph:
eini[3]) mit'n schwāf;
vierter paragraph:
aussi[4]) mit'n zipfl;
letzter paragraph:
ôwi[5]) mit'n kitl!"

12. šté^{i}kn = „Stecken", „Stock".
13. fútnôgl, fútniatn = „Fotzenagel", „Fotzniet".
14. gmôcht, maunsgmôcht = „[Mannes] Gemächt".
15. gštam, kštam = „Gestämme", d. i. Gestalt.
16. sóachzeig = „Pißzeug"; 's sóachzeig wé^{i}tzn („reiben") = coire.
17. rê^{r}l, eigtl. = „Röhrchen".
18. pêpi = „Josef, Pepi".
19. zebedé = „Zebedäus".
20. nūdl = „Nudel" (weil walzenförmig).
21. wumpf
22. zôpfn = „Stöpsel, Spund, Zapfen".
23. zagl eig. = „Schweif"; pars pro toto = „Mannesbild" (verächtlich, aus weibl. Munde).
24. schliafwu^{r}z = „hineinschlüpfende Wurzel".
25. pémsl, pémstl = „Pinsel".

VII. scrotum:
1. hódnpaitl = „Hodenbeutel".
2. peischl = „Bäuschel"; eigtl. = „Bauschiges, etwas Wulstiges".

VIII. testiculi:
1. hóudn = „Hoden"; hóudnjukn = quälen.
2. áia^{r} = „Eier".
3. gôka^{r}ln, gógga^{r}ln.

IX. semen, sperma:
1. tá kôlti páua^{r} = „Der kalte Bauer".
2. natú^{r} = „Natur".

X. sperma pollutione eiectum:
tà va^{r}lúa^{r}ni sūn = „Der verlorene Sohn".

XI. Syphilis:
1. franzóusn „Die Franzosen".

---

[1]) hinauf; [2]) Weiberrock; [3]) hinein; [4]) hinaus; [5]) hinab.

2. rê^{r}lgschwia^{r} „Röhrchengeschwür“ [Röhrl = penis] (ulcus durum).

XII. sich mit Syphilis auf einem Aborte infizieren:
nôchsizn, = „nachsitzen“ (nämlich nach einem anderen, der die Krankheit hatte).

XIII. scortum, meretrix, lupa, prostibulum:
1. flintn = „Flinte“.
2. hūa^{r} = „Hure“.
3. figūa^{r} = „Figur“
4. peitschn = „Peitsche“ (viell. vom sloven. pička = vulva?)
5. záukn = „Zauke“, eigtl. = Hündin.
6. mūschn.
7. schipsl, schipsn, schiksn (judendeutsch: šikse).
8. schnôln = „Schnalle, Klinke“; tertium comparationis; jeder gebraucht sie, allgem. Benützung.
9. schotnáuerin (nach einer Örtlichkeit benannt?)
10. kitschn.
11. klingen.
12. zutl, zuchtl,[1]) eigtl. = Hündin, auch Bache (weibliches Schwein).
13. zūschl, zūschen.

XIV. **coire, stuprare, muliere frui,** gravidam **facere**:
1. schwáunzn von schwaunz = penis.
2. šté^{i}chn = „stechen“.
3. pimpa^{r}ln.
4. úa^{r}peischeln von péisichl = scrotum?
5. tupfn, eigtl. = oftmals berühren; tupf, túpfa^{r} = coitus.
6. štangln von stangl = penis.
7. si ’s štangl pré^{i}chn pai ána = „sich bei einem Mädchen die kleine Stange brechen“.
8. rewöln = „rebellieren“, d. i. poltern.
9. rémln, eigtl. = sich balgen; ursprünglich nur von Katzen u. Hasen gesagt.
Davon: rémla^{r} = coitor, remlarái = Vöglerei.
10. puta^{r} ria^{r}n „Butter rühren“; púta^{r}n, púda^{r}n = „buttern, Butter machen“.
11. knôln = „knallen“.
12. schnôlzn = „schnalzen“.
13. schúaste^{r}n = „schustern, Schuhe flicken“.

---

[1]) Davon zuchtln = auf coitus ausgehen.

14. pesálingen, eigtl. = „beschmieren“.
15. pixln von pixn = vulva.
16. ôschneidn „abschneiden“.
17. ôschtampa^{r}n eigtl. = „Obst vom Baum schlagen“.
18. ôschtaubn = „abstauben“.
19. ąutampfln*) = „mit Germ vermengen“.
20. ąuschwaunzen*) von schwaunz = penis.
21. ráwuschln, eigtl. „Das Kartenspiel ráwuschl spielen“.
22. fé^{i}gln = „vögeln“; urspr. = “Vögel fangen“.
Davon gfé^{i}gl = Vöglerei.
23. fúdln von fud = vúlva.
24. fúmln von fúml = vulva; bedeutet auch „reiben“.
25. štémpln.
26. wé^{i}zn = „wetzen“ (= reiben)
27. zèkn, zèka^{r}n.
28. flikn.
29. fikn, eigtl. = schnell hin u. her bewegen.
Davon fika^{r}, fikera^{r} = Vögelpartie; eigtl. = Streich, Hieb
30. traitln, eigtl. = liebkosen.
31. trúmln.
32. taudln,
33. tangeln, eigtl. = „Die Sense schärfen“ (indem man darauf klopft.)
34. wixn = „wichsen“, d. h. durchprügeln; anstreichen.
35. iwa^{r}n Táua^{r}n fô^{r}n = „über die Tauern (Gebirge) fahren“.
36. ąupemparn.
37. ąupölzn.

XV. gravida:

1. plôdrat = „blasig“, „wie eine Blase geschwellt“.
2. páuchat = „bauchig“.
3. in da hóufnung.
4. ful = „voll“.

gravidam esse: ąusąi = „ansein“ = voll sein.

XVI. onanieren, masturbieren:

1. ąutreibn „antreiben“; Subst. ąutreiwa^{r} = Onanist.
2. si ān { ôwareißn / ôwafezn } = „sich einen herabreißen“.

*) ąu (nasal zu sprechen) = Präfix an-.

XVII. geil (vom Weibe gesagt) mannstoll:

1. máunaleitnärrisch = „männerleutnärrisch.
2. ąulôssat „anlässig"; zunächst von einer stiersüchtigen Kuh gesagt.
3. gáumli, gamli.

Männertolles Weib (Mädchen), geile Frau:

1. schwáunztruchn „Schwanztruhe" = Behältnis für den penis.
2. núdltoschn „Nudeltasche" = Schwanzfutteral.
3. kêda^r „Köder" (weil sie gern anbeißen läßt)
4. lóudex
5. fée — nur von Mädchen gesagt.

XVIII. **Geiler Mann, „Obersteiger" etc.:**

1. kôp, kôppa^r, eigtl. = Kapaun u. überhaupt kastriertes Männchen.
2. Kidlschmiara^r „Weiberrock-Schmierer"
3. Kítzmôcha^r.
4. štáig-auf-t'-láit „Steig auf die Leute".
5. wéiwa^r fuxa^r „Weiberfuchser", d. h. Weiberabwetzer.
6. glústfux „Gelüstfuchs".
7. er geht af'n knóufl „er geht auf den Knoblauch".

XIX. stercus, Menschenkot:

1. gak; in der Kindersprache gácka^{r}l.
2. tre^{i}k, scháißtre^{i}k.
3. háislforöln = „Abortforelle" (scherzhaft)

XX. cacare:

1. scháißn. Davon die Komposita: scháißtrek = stercus; scháißtruml, Schimpfwort für alte Frauen; scháißploutschn, scháißkraut = eine Art Sauerampfer, letzteres auch = eine Art Wolfmilch; scháißruabn oder scháißwu^{r}z ist die Zaunrübe; alle diese Namen rühren von der offizinellen Verwendung her (gegen Hartleibigkeit). Scháißtôg („Dies cacandi") heißt der 29. Dezember; an diesem Tag mußte das Gesinde soviel Arbeit nachholen, als sie im Lauf des Jahres durch „Scheißen" versäumt hatten; die Tage vom 24. XII. bis 1. I. heißen d' scháißtêg.
   Né^{i}stscháißa^{r}l = letztgeborenes Kind.
   hóusnscháißa^r = unentschlossener, zaghafter Mensch.
2. pêpa^{r}ln (Kindersprache).
3. gácka^{r}ln, gáckn, gáckln.
4. têda^{r}ln (Kindersprache).
5. schmölzn „schmelzen".

XXI. pedere, crepitum ventris edere:

1. tritschln.
2. fô^{r}zn; davon fô^{r}za^{r} = furz; fô^{r}zn = farzerin, auch = Weibsbild; in letzterer Bedeutung sagt man auch fô^{r}zkôchl.
3. fistn; fist = furz; fistln = nach dem Furze riechen; fistnigl = „Farzigel" = Denunziant[1]; schia^{r}gnfist = „Klagefurz" = Anzeiger; ôli fist laung = „alle Fiste lang" = jeden Augenblick; fistrê^{r}n = „Furzröhren" = Hose (scherzhaft).
4. ān fô^{r}n lôssn („einen fahren lassen"), ān áuslôssn.

XXII. Culus, podex, anus:

1. ô^{r}sch, = „Arsch". Redensarten: pan ô^{r}sch is 's finsta^{r} = pack dich! er hôt si 'n ô^{r}sch ąitunkt, áuské^{i}gelt = „er hat sich den Arsch eingetunkt, verrenkt" d. h. es ist ihm etwas Schlimmes zugestoßen[2]; Composita: ô^{r} schkringen = Einschnitt zwischen den Hinterbacken; ô^{r}schkrôtza^{r} = niedriger Schmeichler; ôrschlekn = Bagatelle; ô^{r}schkne^{i}dl = Stoß in den Hintern. Léck mà^{r}'n ô^{r}sch, auch plôs ma^{r}'n hóuwl aus („blase mir den Hobel aus") lambe (linge) mihi podicem!
2. gúkn, eigtl. = „Höhlung".
3. schäißlouch, kurz lóuch, meist ô^{r}schlouch, ô^{r}schlikl. Compositum: lóuchleka^{r} = Schmeichler;

XXIII. mingere:

1. prúnzn. Davon pôchprunza^{r} = „Bachpisser", Beiname des heil. Laurenz; prúnzkôchl = Nachttopf;
2. sóachn, sóachtn, = „seihen". Davon: psóachat = jene Nachtstunde, wann jemand zu pissen pflegt; sóachzeig = penis; héisoacharin = „Heupisserin", nennt man die heil. Magdalena;
3. lūdln (bes. Kindersprache).
4. zūdln, eigtl. = rieseln (vom Wasser).
5. wuschln, wischa^{r}ln.

XXIV. Urin, Harn.

1. natú^{r}laugn = „Naturlauge" (weil ätzend).
2. né^{i}tzwôssa^{r} = „Netzwasser" (von „netzen").
3. prúnzlich(t), prúnzwôssa^{r}.
4. sóachat, sóachi „Das Geseihe".
5. lulú (Kindersprache).
6. wischa^{r}l „

---

[1]) Auch = ein im Wachstum zurückgebliebenes Kind.

[2]) man sagt auch: er hôt si'n ô^{r}sch mit germ gwôschn (idem).

XXV. Abort:

1. scheißhaisl, = „Scheißhäuschen“, auch kurz: háisl = „Häuschen“
2. ôptrit, ôtrit = „Abtritt“.
3. sekrét, zigrét — so auch bei den Slovenen in Krain. (aus „secretum“.)
4. hôamlikeit = „Heimlichkeit“ = secretum.

XXVI. Halbhure, leichtlebiges Weib, liederliches Mädchen:

1. schlaxn.
2. schlápfn, schláumpn, schlampáumpn; davon das Verbum schlampáumpn, schláumpn = leichtfertiges Leben führen.
3. kleschn.
4. lumpl.
5. fliagn = „Fliege“.
6. tschafitl, eigtl. = Nachteule.
7. fé^i^tl „Vettel“.
8. fêtzn = „Fetzen, Hader, Lappen“.
9. fláuntschn, eigtl. = „Birkenrinde“, auch „kleiner Lappen, Fetzen“. Deminutiv fláuntscha^r^l, flántschka^r^l.
10. flitschn, flitschka^r^l.
11. wixerin von wixn = coire; bedeutet auch eine Geliebte, die sich nicht viel sträubt[1]).
12. zâschn, namentlich eine herumstreifende Dirne.
13. zaikl = junge Hündin.
14. zóuwa^r^l.
15. ángarl, eigtl. = „Agnes“.
16. wolga^r^l von wôlgn = sich herum wälzen.
17. flôschn = „Flasche“.
18. pácklmensch von páckln = Brüste, Arsch und Fotze abgreifen, betasten.
19. pêrfut = „Bärenfotze“.
20. tschúa^r^l.
21. pritscha^r^l = „Fötzchen“.

XXVII. Beischläferin:

1. lóutterin.
2. schmūdl, schmūda^r^l von schmūdln = abgreifen.
3. paggin, packin.

---

[1]) Dazu wixa^r^ = Geliebter, coitor.

XXVIII. Älteres, viel gevögeltes, ausgelebtes Weibsbild:

1. schlittn; tertium comparationis: auf beiden ist viel herumgeritten worden.
2. pixlukn, pixlouch = „Büchsenloch", = Fotzloch.

XXIX. Entbinden, gebären:

1. krépsn fáungan = Krebse fangen (das Kind zieht man heraus wie den Krebs aus seinem Loch).
2. áuskindln.
3. trúma^{r} môchn = „Trümmer machen".

XXX. Sprödes Mädchen, das sich nicht vögeln läßt:
kruspl = „harte Rinde".

XXXI. Entjungfert werden:

1. ąipiaßn = „einbüßen".
2. s króanzl fa^{r}lia^{r}n = „Das Kränzlein verlieren".

XXXII. Spöttische Bezeichnungen der Männer aus weiblichem Munde:

1. zagl = „Schwanz".
2. lóuchtipl, lóuchripl, lóuchhiasl = Fotzflegel, Fotzmatthias (nur von ledigen Männern gesagt).

XXXIII. Spöttische Namen für das weibl. Geschlecht (von Seiten der Männer).

1. lóuchpêr = „Fotzbär" = Bärin.
2. l̥úckati wôr = „löcherige Ware" (weil louch = vulva).
3. zúmpfl, wohl zusammenhängend mit Zumpt.
4. púnxn = vulva.
5. fúnzn = vulva.
6. Ein großes, starkes Weib nennt man granadírmoudl = „Grenadiermódel" = Form, in die man künftige Grenadiere, d. i. starke, große Männer gießt.

XXXIV. Uneheliches, „natürliches" Kind, Bankert:

1. hūa^{r}nkint, wörtl. = Hurenkind; zugleich spöttische Bezeichnung der Sattler und Riemer.
2. klátta^{r}ling.
3. póperach.
4. paumpa^{r}.
5. ąuhang „Anhang", das ist ein uneheliches Magdkind.

XXXV. Tröster bedürftiger Frauen:

1. píxn špauna^{r} „Büchsenspanner" (pixn = vulva)
2. zúafôra^{r} „Zufahrer".

XXXVI. **Weibischer Mann:**

1. môzfouz von môzn = langsam tun, fouz = vulva.
2. kúapritschn = „Kuhfotze".

XXXVII. Bursch, der eine vulva mit einem anderen teilen muß: zúašpaunaʳ, eigtl. = ein Tier, das zu einem anderen dazu gespannt ist.

XXXVIII. Ein Weib (Mädchen) „Hure" schelten:

1. húanzn.
2. áushuaʳn „als Hure ausschreien".

XXXIX. Von einem Ehemann, der andere Weiber vögelt, sagt man in Steiermark;
er schlôgt iwaʳ d' ánazn (ánzn)*) „er schlägt über die Deichsel". Die Slovenen sagen: „er trägt seinen Speck in einen fremden Rauchfang zum Selchen".

XL. Pflanzennamen aus der erotischen und sexuellen Sphäre:

1. húndshoudn „Hundehoden" = Herbstzeitlose.
2. lóuchkizl, ôʳschkizl „Arschlochkitzel" = Hagebutte, weil sie im Magen kitzelt (kratzt).
   Cfr. slovenisch srboritnica, franz. gratte-cul.
3. nôkati júngfaʳ, nôkati hŭ́aʳ = „nackte Jungfrau, n. Hure" = Herbstzeitlose (so auch im Engl., Čechischen u. and. Spr.)
4. plúatštölkraut „Blutstillkraut" = Schafgarbe.
5. pfôfnrêʳl „Pfaffenpenis" = Löwenzahn.
6. pfôfnhoudn „Pfaffenhoden" = Evonymus.
7. wúlfsfuʳz = „Wolffurz" (so auch im Englischen etc.) bedeutet den Bovist.
8. púabnfist = „Burschenfurz" = Bovist.
9. péⁱtsoachl = „Bettpisser" = französ. pisse-en-lit = Löwenzahn.
10. ôʳschgukn = „Arschgucke" = Küchenschelle".

XXVI. Idiotikon der neumärkischen Bauernmundart.

Von Fr. W. Berliner.

Dieses Idiotikon wurde in einem Orte namens Briesenhorst (st immer wie št) bei Bernauchen (Kleinhahnstation Küstrin-Soldin) aufgenommen, jedoch dürften einige Ausdrücke auch für andere Teile der östlichen Mark in Betracht kommen.

---

[1]) aus dem slav. ójnice.

Wörter für Zumpt:

Nille (am gebräuchlichsten); Schniepe; Piepe = Pfeife; Hoan = Hahn; Bessensteal = Besenstiel; Pulle = Flasche (dem hochdeutschen Piepel gleich); Pisser.

Wörter für Votze:

dieses selbst; Meese = Möse (am häufigsten); Mimi; Katte = Katze; Fitze = Pfütze; Piplock (-loch); Pamuse; Kutte = Loch.

Der Kitzler heißt wie der Zumpt: Schniepe.

Die glans penis heißt: Murkel = Morchel; und Nillenkopp.

Wörter für coire:

moacken = machen; veegeln = vögeln (am gebräuchlichsten); steakern = stochern; veerbingen = vorbinden; derchtrecken = durchziehen; utfloatschen = abladen; riewen = reiben; rieden (auch rumrieden) = reiten; rammern = rammeln.

onanieren heißt: spealn = spielen.

Die Hoden heißen:

der Biedel = Beutel; die Klöden; auch: Klöten (Singular: die Klöde).

Der Päderast heißt: Dorpfsteaker = Torfstecher; päderastieren:

Der Arsch heißt: Hingern = Hintern; Oarsch; Moaš.

Der Bräutigam heißt: Brutmann.

urinieren heißt: seechen; pullen (s. o. Pulle = Penis).

Der Klugscheißer heißt: Schietbiedel = Scheißbeutel.

Das (sexuell) unerfahrene Mädchen heißt: die Teie = das Schaf oder die Sissel = das junge Gänschen.

geil sein heißt: listern oder listerich.

Die Ameise heißt: Pißmiere.

Von einem Weibe, das jedem zugängig ist, sagt man: „Die hett keen Schleater (Schlüssel) nich tu eare Meese“.

Katzenpfötchen (gnaphalium dioicum) heißen: Pißblumen.

XXVII. Nachtrag zum erotischen Idiotikon der Berliner Mundart.

Von Friedrich W. Berliner.

Im zweiten Bande der Anthropophyteia teilt Karl Reiskel eine „Auslese von erotischen Wörtern und Redensarten der Berliner Mundart“ mit. Ich möchte, als geborener und überzeugter Berliner, diese Auslese vervollständigen, ohne jedoch behaupten zu wollen, hiermit den Sprachvorrat meiner Landleute auszuschöpfen. Namentlich Kraftausdrücke pflegen ins Erotische oder Obszöne herüberzuspielen — und gerade Redens-

arten und Kraftausdrücke sind der Mode unterworfen, oder sie werden jedenfalls vergessen, verdrängt und andere, neugebildete treten an ihre Stelle. So grassierte vor ein paar Jahren der Ausdruck: „Un die Olle hat jelacht, der janze Bauch wa eene Falte“, welche an sich ganz sinnlose Redensart bei Gesprächstockungen eingeworfen wurde. Hugo E. Luedeckes „Idiotikon der mitteldeutschen Zuhälter- und Kundensprache“ in Anthropophyteia V und die von mir gesammelten und in Anthropophyteia VI mitgeteilten Zusätze kommen auch für das idioticon berolinense eroticon in betracht; sowie das Onomastikon VI.

abfingern . . . wollüstig betasten; auch onanieren.

abwienern . . . onanieren; oft von homosexuell-mutuellem Verkehr.

angewärmt . . . bisexuell; oder wenigstens wird damit jemand bezeichnet, der sich unter Umständen auch homosexuellen Handlungen hingibt (homoeventuell); es entspricht der Redensart: „m. m.“ gleich: macht mit. Bei Luedecke: „Päderast“ [?]

beklauen . . . wollüstig betasten“. Bei Reiskel: anklauen, was aber schmutzig machen heißt.

Boulette . . . eine fette Arschbacke.

Brecheisen . . . ein starker penis.

englischer Trab . . . coitus more bestiarum.

Fummel . . . Votze. Es geht eine Redensart: „Koche Erbsen in deiner Fummel“. Reiskel schreibt Foze. Über die Schreibung des Anfangbuchstabens kann man ja streiten, obgleich man z. B. bei Abortinschriften immer ein V sieht, das T jedoch spricht man in Norddeutschland sehr scharf aus.

Fosenhahn . . . ein dummer Junge; nicht wie bei Reiskel ein Schürzenjäger.

gebaut sein . . . Bezeichnung für die Form der Genitalien.

gehen . . . sexuell verkehren.

geigen . . . coire.

glubsch . . . wild und grob sein beim Coitus.

halbseiden . . . in der Redensart: ein halb-(oder ganz-)seidener Kavalier, worunter man bessere commis voyageurs zu verstehen hat. Neuerdings, nach einer Mitteilung des Dr. Magnus Hirschfeld auch bisexuell; siehe auch angewärmt.

Husarenritt auch -fick . . . coitus a posteriore.

homoeventuell . . . siehe: angewärmt.

Hurengeld . . . d. h. viel Geld z. B. eine Sache kostet ein Hurengeld, feiner sagt man Sündengeld, was doch Hurenlohn sein soll, oder auch Heidengeld.

Junge . . . ein scharfer —, Zuhälter niedrigster Klasse.

Kabore . . . / Kaschemme . . . die, Zuhälter- und Dirnenlokal niedrigster Klasse; ein wenig höher stehen die Bouillonkeller.

Kaffeeklappe . . . ein Kaffeelokal oder -keller gleichen Niveaus.

Keller . . . in den — steigen, fellatio. Bei Reiskel . . . gehen, was nicht gebräuchlich ist.

Kerl . . . ein forscher —, ein Lebemann.

Kiste . . . die, der Arsch.

knülle . . . sein, verrückt sein.

Kohlstrunk . . . Penis; auch ein Mann mit großem Penis.

Klöden . . . die Hoden.

kommen . . . ejaculatio semisis.

Klugscheißer . . . ein Besserwisser.

Laura . . . die Prostituierte, das Analogon zu Louis, dem Zuhälter; man sagt aber jetzt mehr Ludwig, Ludewig und Lude.

Leierkasten . . . den, spielen, fellatio und analer Coitus, deshalb hat das Zeitwort „orgeln" obige beiden Nebensinne neben dem des sog. normalen Coitus.

Maje . . . Arsch; häufiger als Arsch (im Dialekt Aasch) gebräuchlich.

Nudelholz . . . Penis.

nudeln . . . sich von einem Weibe onanieren lassen.

Piepmatz . . . / Piepel . . . nur von den Genitalien der Kinder gebräuchlich oder als Spottname eines sehr kleinen Penis; auch in der Redensart „ein Piepelchen" gleich einem Bischen, die nicht als anstößig gilt, wird das Wort angewandt. Nicht nur der Sperling, sondern jeder Vogel wird Piepmatz genannt (Reiskels Annahme ist irrig). Für „Du bist wohl verrückt?" sagt man: „Du hast woll 'n Piepmatz?" oder „bei dir piept et woll?"

Pissjöhren . . . kleine Kinder.

Pomadenhengst . . . ein lackierter Mensch.

Posaune . . . der Arsch.

popeln . . . in der Nase bohren.

prammern . . . coire (von prendre?)

Pupenjunge . . . oder -lude, männlicher Prostituierter.

rammeln . . . coire.

Schokoladentour . . . der Arschfick.

seechen . . . harnen; bei Reiskel sächen und sägen was falsch ist.

Seechzeug . . . die Geschlechtteile des Mannes und des Weibes.

Scheißkerl . . . Feigling auch Scheißer; eine häufige Redensart; das und das wäre beschissen.

Sechsertopp . . . eine Damenkneipe tiefster Art.

stemmen . . . coire.

Schniepel . . . Penis. Bei Reiskel Schniebel und Schnieckel: kenne ich nicht.

schwulen . . . homosexuell verkehren.

Tante Meier . . . Abort.

Tour . . . der Coitus; alle Touren durchüben, hört man häufig.

verkehren . . . coire.

verschieben . . . päderastieren.

XXVIII. Die Kutte in Norddeutschland.

Von Dr. Y.

In dem Aufsatze von Fr. v. Schlichtegroll Bd. VI der Anthropophyteia fehlt der im Volkmund häufige Ausdruck für die weiblichen Geschlechtteile: die Kutte. Dieser Ausdruck scheint in der ganzen norddeutschen Tiefebene der gebräuchlichste zu sein, jedenfalls ist er in Westfalen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, der vom Volke fast ausschließlich verwandte. Ein gleiches gilt für Pommern, wie ich gelegentlich durch Nachfrage feststellen konnte.

Von besonderem Interesse war mir eine Wahrnehmung auf einer Reise in Ostpreußen, wo ich den kleinen Ort Kutten im Kreise Lötzen berührte und erfuhr, daß er seinen Namen von vier kleinen Seen in seiner Nähe, der tiefen Kutte, der schwarzen K., der weißen K. und der krummen K. habe, und man auch in Ostpreußen die vulva landläufig mit Kutte bezeichne.

Die Seen finden sich verzeichnet auf der Generalstabkarte 106, Grabowen. Ob die Namen der Orte Kuttenberg und Kuttental auch in Beziehung zur K. stehen, ist leider aus dem Reichskursbuch, wo sie sich verzeichnet finden, nicht zu ersehen. Dagegen besteht diese Beziehung offenbar in der scherzhaften Deutung von Connecticut = Kohn neckt die Kut, das nach Con amore = Kohn am Ohre, Constantinopel = Kohn stand in Oppeln u. A. gebildet ist.

XXIX. Englisches erotisches und skatologisches Idiotikon.

Von H. von Keller.

In Nachstehendem bringe ich einige Ausdrücke aus dem Londoner Slang und Cant, die sich in den sehr interessanten „Londinismen“ von H. Baumann verstreut vorfinden.

1. Für penis:

fiddlestick	= Fiedelbogen; auch im Deutschen gebräuchlich, s. Anthr. VI, S. 3.
jack	Naseweis, frecher Kerl
John	Hans, Hänschen
lamp of life	Lebenslicht
member	Glied
cream-stick	Sahnenstange (dazu cream „semen“).

2. Für scrotum:

love-apple	= Liebeäpfel
thingenbobs	(offenbar von thing „Ding“ und Bobs „Gehänge“).

Diese beiden Bezeichnungen entstammen der Gaunersprache.

3. Für vulva:

crevice	= Spalte
fly-trap	Schwengelfalle
fountain of love	Liebebrunnen.

Diese dreifache Stichprobe mag hier genügen, da ich später vielleicht noch einmal ausführlicher auf diesen Punkt zurückkomme.

4. Für coire:

to be in a woman's beef	= einem Weibe ins Fleisch stoßen
to have a blow-throug	durchgestoßen haben
to run up a woman	durchstoßen, durchbohren
to fuck	ficken
to do a woman over	ein Weib überlegen
to play a lift-leg	Beinspreizen üben
to niggle	spielen, tändeln
to dorse with a woman	ein Weib beschlafen;
to nip	pressen, zwicken
to occupy a woman	ein Weib in Besitz nehmen
to strum	fiedeln, klimpern, orgeln
to touch up a woman	aufpolieren, losgehen
to make feet for children's stockings	für die Kinderstrümpfe die zugehörigen Füße fabrizieren

to tup	bespringen, bocken
to have a slide up a woman	auf einem Weibe Rutschbahn fahren
to futter	(möglicherweise mit futteril „Förderstrecke beim Bergbau“ zusammenhängend)
to take in fancy-work	feine weibliche Handarbeit annehmen.

Dieser Ausdruck wird speziell von Ladenmädchen gebraucht, die sich aus dem Coitus einen Nebenerwerb bereiten.

5. Für coitus:

horizontal refreshment	= horizontales Labsal
blanket hornpipe	Betttanz
matrimonial polka	Ehepolka
matress-jig	Matratzentanz

Als Curiosum sei noch ein Dictum des alten Grose, des Verfassers von „A classical Dictionary of the vulgar tongue. London 1823“ beigefügt, der die Liebeumarmung eines fetten Mannes und einer ebensolchen Frau mit „melting moments“ bezeichnet, d. h. Augenblicken, in denen alles schmilzt und zerfließt.

6. Für gravida:

full in the belly	= voll im Bauch
high-bellied	hochschwanger
she has a bellyful	sie hat einen dicken Bauch
she's in for it	sie hat's erwischt
lumpy	betrunken, voll des süßen — Safts
white swelling	das „bleiche Schwellen“, Schwangerschaft
to sprain one's ancle	sich den Knöchel verstauchen, einen Fehltritt begehen
to break a leg	ein Bein brechen, unehelich niederkommen, ungefähr dem deutschen „ein Eisen verlieren“ entsprechend
to get a girl in trouble	einem Mädchen Ungemach, Beschwerden verursachen, es schwängern.

7. Für meretrix:

baggage	= Bagage
sad cattle	erbärmliches Viehzeug
doxy	Vettel
fen	Sumpf
sewer	Abzugkanal
flagger	verschlagene Dirne

a bit of meat	= Stück Fleisch
gane	Wild, Spiel
jerker	von to jerk „sich an einen heranmachen"
barber's chair	Barbierstuhl, ein Sessel, der für alle paßt
common property	Gemeingut
public lodger	öffentliches Hauptbuch
receiver-general	Obereinnehmer
bed-fagot	Bettbündel
shake	improvisiertes Bett
warming-pan	Wärmflasche, Bettwärmer
nymph of darkness	Nachtschwärmerin
owl	Eule
moth	Motte
bath	Fledermaus
cat	Katze (pars pro toto)
blowen	Blasrohr
buttered bun	Butterfladen
cracked piece	aufgesprungenes, gespaltenes Stück
brim	Brunft vom wilden Schweine
dollymop	Puppenfratz, etwa dem süddeutsch-österreichischen „süßen Fratz" entsprechend
barrack-hack	Kasernenraufe, aus der alle Pferde gemeinschaftlich fressen können.

8. Für lupanar:

dress-house	= Putzhaus
meat-house	Fleischhaus
naughty house	liederliches Haus
molly-shop	Miezchenladen
mot-case	Hurenbehälter
nunnery	Nonnenkloster
pushing-school	Fechtboden, wo gestoßen wird
school of Venus	Liebeschule
snoozing-ken	Hütte, um ein Schläfchen zu machen
touch-crib	Betastunghäuschen.

9. Für menstrua:

country cousins (my relations have come)	= entsprechend dem deutchen „Besuch von der roten Tante aus Potsdam oder Cottbus", s. Anthr. VI, S. 9.

10. Für mamma, ubera:

titty	= Titten
dugs	Euter
dairy	Milchwirtschaft
apple-dumpling shop	Apfelklosladen
cat-heads	Katzenköpfe.

11. Für anus:

nancy	= Ann'chhn
blind cheeks	falsche Wangen
botty	Boden
rumdadum	(vermutlich von „rum" etwas großes, starkes und „dado" Würfel).

12. Für Päderastie:

back-door work	= Hinterpfortenarbeit.

13. Für cacare, etc.:

to despatch one's cargo	= seine Schiffladung abfertigen
to leave one's card	seine Karte abgeben
Mrs. Jones	Tante Meier, Abort, ebenso:
crapping castle	Scheuer, die die Ernte birgt
looking-glass	Spiegel, für Nachtgeschirr, ferner:
smoker	Räucherer
thundermug	Donnerhumpen
tea-voider	Teegefäß
member-mug	Becher für das Glied
lagging gag	Wassermesser.

Dem deutschen „kleinen und großen Bedürfnis" entsprechen „number one" und „number two".

14. Für mingere:

to make water	= das Wasser abschlagen
to squeeze the lemon	die Zitrone auspressen
to pump ship	das Schiff auspumpen
to rack off	abziehen, ablassen
to pee	den französischen „faire pi-pi" entsprechend.

XXX. Französisches erotisches und skatologisches Idiotikon.

Von H. von Keller.

1. Für penis:

asperges	= Spargel
mirliton	Zwiebelflöte
dard	Wurfspieß, Pfeil
créateur	Schöpfer, Gebärvater, auch im deutschen vorkommend, s. Anthr. VI, S. 4
vit	Veit
sansonnet	Staar
andouille des carmes	Karmeliterwurst (von sehr großen)
bijou	Kleinod
Pays-Bas	Niederlande, untere Region

Die beiden letztgenannten werden auch für die vulva gebraucht.

2. Für scrotum:

balots	= Päckchen
rouleaux	Rollen
les siamois	die siamesischen Zwillinge
burettes	Kännchen mit einer Ausgußröhre.

3. Für onaniren:

astiquer	= putzen
se la tirer	sich einen abreiben
se fréquenter	häufig mit sich selbst verkehren
monologuer	ein Selbstgespräch führen
secouer le petit homme	den kleinen Mann schütteln
épouser la veuve poignet	die „Witwe Faust“ heiraten
se mettre cinq contre un	zu fünf über einen herfallen
moucher la chandelle	die Kerze schnäuzen
se faire mousser le créateur	den Schöpfer zum schäumen bringen.

4. Für vulva:

chat	= Miezekatze (wohl international)
toison	Vließ
temple de l’amour	Liebetempel
tirelire	Sparbüchse, Dose, s. Anthr. VI. S. 5
nature	Natur, vergl. Anthr. VI. S. 262

5. Für coire:

prendre d'autor (autorité)	= mit Gewalt nehmen, notzüchtigen
faire peter la chataigne	die Kastanie aufspringen lassen, entjungfern
déboucher une femme	eine Frau entkorken
baiser	küssen
faire la bagatelle	Possen treiben, tändeln
faire la pauvreté	sich mit den Geschlechtteilen zu schaffen machen
sauter	aufhüpfen
tremper sa mouillette	seine Brotschnitte eintauchen
caramboler	stoßen
s'escriner du derrière	tüchtig mit dem Hintern wackeln
planter	pflanzen
mettre le petit au chaud	den Kleinen in Hitze bringen
aller à dada	auf den Vater losarbeiten
collationer les textes	die Texte vergleichen
se faire épousseter	sich bürsten lassen
se faire donner un coup de plumeau	sich eins mit dem Flederwisch geben lassen.

6. Für gravida:

avoir avalé le pépin	= einen Kern verschluckt haben
bâtir	aufbauen
faire lever le tablier à une femme	bei einer Frau die Schürze zum steigen bringen, sie schwängern
gonffler son ballon	seinen Ballon allmählich anschwellen lassen
s'arrondir	sich runden (davon abgeleitet „chef-lieu d'arrondissement“ für hochschwangere Frau).
hydropique	wassersüchtig
avoir chargé	geladen haben
avoir bouffé des fayots	Bohnen gegessen haben
avoir le sac plein	einen dicken Bauch haben
avoir sa butte	seinen Hügel haben
avoir un polichinelle dans le tiroir	einen Hampelmann im Schubfach haben
avoir une bobosse dans l'estomac	einen Buckel im Magen haben

tomber sur le dos et se faire une bosse au ventre	= auf den Rücken fallen und sich eine Geschwulst am Bauche zuziehen
avoir un surcroit de bagage	Überfracht mit sich führen
entrer dans l'infanterie	(ein Wortspiel, das sich im deutschen nicht wiedergeben läßt)
mettre une fille dans l'embarras	(vergl. das englische „to get a girl in trouble)
elle est pincée	vergl. den deutschen Ausdruck: „der Storch hat sie ins Bein gebissen"
avoir fait une oreille à l'enfant	dem deutschen „einem Kinde die Ohren säumen" entsprechend, wenn mehrere Väter zu seiner Erzeugung beigetragen haben.

7. Für meretrix:

solliciteuse	= Anlockerin
ambulante, coureuse, rouleuse, trôleuse, trotteuse	Herumstreicherin
baladeuse	Wagen des auf Jahrmärkten herumziehenden Spielwarenhändlers, der unausgesetzt das Land durchstreift
demoiselle du bitume	Asphaltfräulein
fleur de macadam	Trottoirblume
gadoue	Straßenkot
marquette	Brandmal
autel de besoin	Opferstätte für Bedürfnisse
chaudière	Siedekessel
dépendeuse d'andouilles	von den Würsten Abhängige
mangeuse de viande crue	Esserin von rohem Fleisch;
éponge	Schwamm
numéro	auch im deutschen, z. B. „eine feine Nummer"
omnibus	Allerwelthure, auf die jeder aufsteigen kann;
momon	12- bis 15jährige Hure, den Berliner „Nutten" entsprechend
farceuse	Schäker
bourdon	Drohne
chouette	Käuzchen
lolotte	Lottchen

poupée	= Püppchen
rosière de Saint Lazare	mit Bezug auf die alljährlich in verschiedenen Stadtteilen von Paris gewählten Rosenköniginnen. Saint Lazare ist das Frauengefängnis
grenier à coups de sabre	Speicher für Säbelstöße
matelas ambulant	wandelnde Matratze
pailasse à soldats	Soldatenstrohsack
sommier de caserne	Kasernenmatratze
vieille garde	die „alte Garde“
balconnière, fenêtrière	Hure, die vom Balkon oder Fenster aus die Kunden anlockt.

8. Für lupanar:

magasin de fesses	= Arschbackenmagazin
dépotoir	Düngergrube
potager	Gemüsegarten
poulailler	Hühnerhof, Vögelstall
maison de claques	Grasmückenhaus
magasin de blanc	Weißwarenlager
bazar	Warenhaus
laure	griechisches Kloster.

9. Für menstrua:

elle a ses affaires, ses histoires	= sie hat ihre Geschichte
avoir son epoque	die Periode haben
voir Sophie	Besuch von Sofie bekommen
écraser des tomates, passer la mer Rouge, faire rouge, cardinales, fleurs rouges, rougets, sauce tomate	lauter Ausdrücke, bei denen die Farbe das Vergleichobjekt gibt.

10. Für mamma, ubera:

tettes	= Titten;
pis	Euter, Zitze, Pietz;
pelotage	Knäuel;
mappemonde	Planiglob;
chouette jabot	Eulenkropf
balcon	Vorbau
éclaireurs	Vorposten
oranger	Orangenbaum
pommier en fleurs	blühender Apfelbaum

étalage	= Auslage
appas	Reize
avantages	Vorzüge
toto	Herzchen
bessons	Zwillinge
des oeufs sur le plat	dem deutschen „Plattbrett mit zwei Linsen“ entsprechend
tripes	Kaldaunen
blaques à tabac	Tabackbeutel
calebasses	Flaschenkürbis
teton de satin blanc tout neuf	sagt man vom frischen Busen einer Jungfrau.

11. Für Zuhälter:

maquignon à bidoche, négociant en viande chaude	= Menschenfleischhändler
accroche-coeurs, ronflaquette	Schmachtlocke

Auffallend sind die vielen dem Fischreiche entnommenen Bezeichnungen, wie maquereau (Makrele), barbeau (Barbe), brochet (Hecht), dauphin (Delphin), ferner poisson-frayeur, roi de la mer, gentilhomme sous-marin, homme poisson, écaillé. Desgleichen gehören hierher „dos d'azur“ (mit Bezug auf die grünen Schuppen der Makrele) und „baigne-dans-le-beurre“ wegen der vielen zur Zubereitung benötigten Butter. Die Erklärung, diese Fischbezeichnungen rührten daher, daß der Zuhälter im trüben Wasser der Prostitution schwimme, erscheint mir nicht ausreichend. Vielleicht vermag einer der geehrten Leser eine andere Deutung zu geben.

12. Für anus:

vénérable	= Allerwertester
abajoues	Hinterbacken
les deux soeurs, jumelles	Zwillingschwestern
borgne, cyclope	Einäugiger
visage sans nez	nasenloses Gesicht
figure de campagne	Gesicht für's Dorf
lune	Vollmond
as	Kartenass
cadran humain	menschliches Zifferblatt
cible à coups de pied	Scheibe für Fußtritte
trou de souffleur	Souffleurkasten
soufflet	Blasebalg
bocal	Mundstück an Blasinstrumenten

contrebasse	Baßgeige
moulin à vent	Windmühle
canonière	Schießstätte
giberne	Patronentasche
baril de moutarde	Senffäßchen
boîte aux ordures	Kotbüchse
pannier aux crottes	Kotkorb
gouttière à merde	Scheißrinne
ruelle aux vesses	Furzgäßchen
entrée des artistes	Bühneneingang, der meist an der Rückseite des Theaters liegt
cadet	Jüngster, Kleiner; davon die Phrase „tiens, baise cadet!" mit der Zola die berühmte Redewendung Goethe's der französichen Sprache einverleibt hat.

13. Für cacare etc:

se satisfaire	= ein Bedürfnis befriedigen
caquer	kacken
aller à droite	bei Seite gehen
aller quelque part	wohin gehen
aller voir Bernard, chez Simon, rendre visite à M. Dubois	zur Tante Meier gehen
caler sa biture	seine Mahlzeit niederlassen
caner	sich wie eine Ente niederducken
déballer	auspacken
se débourrer	sich die Pfeife ausklopfen
déposer son bulletin	seine Karte abgeben
débonder	den Zapfen herausziehen
détacher le bouchon	entkorken
gâcher du gros	den Leib ausspülen
pondre un oeuf	ein Ei legen
poser culotte	die Hosen herunterlassen
poser un factionnaire, une sentinelle	einen Nachtwächter hinpflanzen
canoner	kanoniren, farzen, ferner
déchirer de la toile	Leiwand zerreißen
lâcher le gaz	das Gas auslassen
ouvrir sa tabatière	die Tabackdose öffnen
caisse des dépots et consignations	Depositenkasse für Abort, außerdem
cabinet des grimaces	Fratzenkabinet

casolette	Räucherpfanne für Nachtgeschirr, ebenso
chambre des comptes	Abrechnungraum
gare-l'eau	Wasserablage.

14. Für mingere:

faire le petit tour	= das kleine Geschäft verrichten
faire une pissotte	eine Pfütze machen
aller pleuvoir	er regnen lassen
faire pleurer son aveugle	den Blinden weinen lassen
changer d'eau son canari	seinem Kanarienvogel das Wasser wechseln
ecluser	die Schleuse öffnen
arroser les pissenlits	den Löwenzahn begießen, im freien pissen
faire la petite chapelle,	von Frauen: sich niederkauern, um zu pissen. (Abgeleitet von „faire la chapelle“ sich die Röcke aufheben, um sich am Kaminfeuer zu wärmen).

XXXI. Erotische Ausdruckweisen der Sorrentiner Landbevölkerung.

Von Spectator.

Der Sorrentiner Dialekt bietet manche Schwierigkeiten dar. Was Aussprache und Schreibweise angeht, lassen sich feste Regeln nicht bestimmen. Es ist im Folgenden daraufgesehen, möglichst genau wiederzugeben, wie sich das Volk ausdrückt.

Für den Geschlechtteil der Frau gibt es zwei Ausdrücke u. zw. a fessa, a purchiacca. Will man eine Frau beleidigen, sagt man schlechtes von einer Vettel, so bedient man sich dieser beiden Wörter und verleiht ihnen einen beschimpfenden Sinn. Spricht jemand so z. B. übles von der Schwester eines andern, so sagt er: a fess è sorete! In reinem Italienisch würde das heißen la fessa di tua sorella! — Deine Schwester die Votze! Aus Verachtung für ein weibliches Wesen, das sich ficken läßt, sagt man: chel fa inte a fessa oder purchiacca — die läßt sich vögeln, das ist eine Hure.

Der Geschlechtteil des Mannes heißt o cazzo, o pesce der Schwanz; e pall die Eier und will man beides zusammen ausdrücken, so sagt man

e crasticuli. Des Wortes cazzo bedient man sich jeden Augenblick, nicht nur um jemanden zu beleidigen, wie che cazzo fai — was für ein Esel bist Du, mache nicht den Dummen, oder wie si 'nu cazzo — Du bist ein Dummkopf, sondern auch um seinem Erstaunen, seinem Zorn, seinem Vergnügen möglichst drastischen Ausdruck zu geben. O pesce heißt der Fisch. Man beliebt die längliche Form des Schwanzes mit der eines Fisches zu vergleichen. Für Urin lassen, pissen bedient man sich des Verbums piscià. Will man ein Individuum verächtlich behandeln, so sagt man: io te pisce 'nculo — ich pisse Dir in den Arsch.

Für den Hintern, den Arsch, für den jeder Italiener eine fast traditionelle Vorliebe hat, laufen in der Sorrentiner Landbevölkerung folgende beiden Ausdrücke o culo, o mazz. Die Arschbacken heißen e pacch-e culo. Um seine Befriedigung über einen fetten Arsch auszudrücken, sagt man che bell-u culo ch tiene — was für einen schönen Arsch Du hast; che bell-u mazz! was für ein schöner Arsch. Ebenso achtet man darauf, daß die Frau volle Brüste hat, ob sie e zizze, o piettë abbundant hat; denn der Italiener hat eine Vorliebe für dicke Frauen.

Die geschlechtliche Handlung selbst, der Coitus, wird mit den Verben chiavà, fottere bezeichnet. Man frägt z. B. vulimmi a chiavà, vulimmi a fottere — wollen wir vögeln, ficken; facimmece 'na chiavate — machen wir ein Stößchen.

Über die verschiedenen Weisen, den Coitus auszuüben, sei folgendes bemerkt. Den Coitus zu einer Raffiniertheit zu machen, diese Eigenschaft bleibt nicht nur dem Städter vorbehalten. Man findet sie ebenso auf dem Lande. Sorrent selbst hat jetzt kein Bordell (casino) mehr. Die tugendsamen Stadtväter schafften es ab. Dafür hat sich eins in der Nachbarschaft in dem Örtchen Cazzano aufgetan. Dieses casino deckt den Bedarf der ganzen Umgegend. Dabei wird der üble Klang des Namens dieses Dorfes noch durch eine passendere Aussprache gemildert. Man spricht in der Tat nur von der Ortschaft Cassano. Das dortige Hurenhaus birgt natürlich meist minderwertiges Material und entspricht den primitivsten Ansprüchen. Von den einzelnen Vergnügungarten, die o casino, o burdell offeriert, ist folgendes der Erwähnung wert. Will man die Vettel auf sich à cheval setzen, so sagt man niettete a coppa. Die Frau wendet einem dann den Rücken zu. Fickt man wie die guten Eheleute (alla maritata d. h. fianco Seite zu Seite), so heißt es facimmice 'na chiavate amaritate. Legt sich das Weib mit dem Rücken quer auf das Bett, so daß ihr Geschlecht und die gespreizten Beine gerade auf den Rand des Bettes (alla sponda del letto) zu liegen kommen, und der Mann den Akt stehend (dritto) mit ihr ausübt, so erfolgt meistens die Einladung zu dieser Zerstreuung folgendermaßen: miettete

a tagl-e liette — leg Dich auf den Rand des Bettes. Die Stellung des Mannes im Dialekt ausgedrückt: l'omme se mette allerte a nanz. Von hinten ficken heißt a pecurone. Die Frau stützt sich mit dem Kopf auf das Bett, und der Mann bespringt sie von hinten (salta adosso): a femmene, ca cape vicin-o liette e l'omme se mett-a coppe. Ein besonderer Geschmack (man tut es nur mit dem, welchen man gut kennt): a femmene sacal 'nterr è mett-è man 'ncopp-a due piatte; e l'omm a rete co cazz int-a fess; accussi a femmene sciulea e cammine semp; e l'omm appriess. Das heißt: die Frau bückt sich und stützt die Hände auf zwei Teller. Ihr Hinterer steht in die Höhe. Der Mann greift von hinten an und steckt den Schwanz in die Votze. Die Frau gleitet mit den Händen auf den Tellern vorwärts, läuft ohne anzuhalten. Der Mann folgt nach. — Durch das fortwährende Weitergleiten muß auch der Mann folgen, wird immer aufgeregter und kann doch nicht vollenden. Wahrscheinlich eine Art, das Vergnügen zu verlängern. Pare cosa strana! — Einen ordentlichen Fick machen: mettere cu tutt e pall, d. h. Schwanz mit Eiern einstecken.

Außer diesen noch einigermaßen regulären Vergnügungen ist besonders der Arschfick gesucht. In den Bordellen bittet man direkt sehr oft, in den Arsch ficken zu dürfen. Wenn man um den culo bittet, sagt man: me rai o culo? giebst Du mir den Arsch? oder to fai mettere 'nculo? läßt Du Dich in den Arsch ficken? worauf die Betreffende meistens antwortet: tengh ancor a fessa bona — meine Votze ist noch in gutem Zustand. Jedoch wird die Erfüllung dieser Bitte anstandlos gewährt, wenn man sich gegenseitig länger kennt. Es besteht jedenfalls stets die Lust zum Arschficken. Die Enge des Arschloches reizt unter Umständen mehr als ein unförmiger Votzenschlund. Ein geläufiges Wort ist: o culo ra femmene è chiù buone, è doce, è sapurite, — der Arsch einer Frau ist das Beste, ist angenehm, ist schmackhaft. Auch infolge der Stellung (pe piglia e zizze 'nmane e streggnere sotte — um die Brüste in die eine Hand zu nehmen und mit der anderen der Frau einen abwichsen) liebt man den Arschfick. Verheiratete Frauen, um nicht geschwängert zu werden, und Mädchen, um die Jungfernschaft zu bewahren, lassen sich häufig per anum gebrauchen. Der Mann ersetzt ihnen mit seinen Fingern das Vergnügen. — Schmähsüchtige Personen bedienen sich in ihrer Übelrede öfters bezüglicher Andeutungen, so z. B. in den Redensarten wie io ho mette 'nculē a sorete — ich habe deiner Schwester in den Arsch gefickt; oder va fa 'nculo a chell-a puttan e sorete, geh, fick deiner hurenhaften Schwester in den Arsch.

Hieran anknüpfend ist nun noch eines Gebrauches zu erwähnen, den man in Deutschland widernatürliche Unzucht nennt. In südlichen Ländern wird dieser Usus weniger formalisiert. Man denkt mehr rudimentär und

begnügt sich bei Abwesenheit weiblichen Materials mit der Sinntäuschung, die dann natürlich den Weg in das Hinterteil des Mannes nehmen muß — es sei denn, daß direkte Angebote von seiten Homosexueller da sind oder Geldinteressen im Spiele stehen. Dann wird die Sache artifiziell. Der erstere Fall kommt weniger in Betracht. Die Auswanderung in und um Sorrent herum entzieht dem Lande alljährlich einen großen Teil der männlichen Bevölkerung, so daß die weibliche in überwiegender Mehrheit zurückbleibt und für die Befriedigung aller sexuellen Ansprüche in mehr als reichlicher Weise auf richtigem Wege sorgt, falls es sich nicht um die oben erörterte ausgesprochene Vorliebe für das weibliche Gesäß handelt. Es hat sich aber andrerseits eine bescheidene Industrie zur Ausbeutung von homosexuellen Fremden gebildet, die nicht unbedeutend zu florieren scheint. Sorrent ist in den eingeweihten Kreisen dafür bekannt. Und tatsächlich erinnert manches an die Gallerie von Neapel oder an Capri. Jedoch daraus auf die Perversion der Sorrentiner Landbevölkerung zu schließen, wäre unangebracht. Die Sache an sich ist weiter nichts als eine Spekulation auf die Börsen gewisser reicher Fremden, die während der Reise- oder Badesaison Sorrent als vorübergehenden Lustort erwählen. Die Interessenten erwarten denn auch reichlichen Verdienst und sind nicht nur etwas, sondern manchmal sogar sehr ungehalten, wenn er ausbleibt. Für Geld tut man hier alles. Die Armut der Bevölkerung ist so groß, daß, wenn einmal der Fremdenzuzug aussetzen würde, die ganze Gegend dem Untergange geweiht bliebe. Es ist ganz natürlich, daß der stete Verkehr mit den in sorglosem Genusse dahinlebenden Fremden den Gegensatz der eigenen Entblößtheit noch schärfer fühlen läßt und den Wunsch nach gleichem Wohlleben tagtäglich bei den Eingeborenen nährt. Nur daher alle möglichen und unmöglichen Bestrebungen, zu Gelde zu kommen.

Bei dem analen Verkehr zwischen männlichen Personen entscheidet man also hauptsächlich chille che riceve, den der empfängt (den passiv gefickten Teil) und chille co mette, den, der reinsteckt (den aktiven fickenden Teil) und nennt den Passiven ricchione, paraculo, fangulista (fango der Dreck), den Aktiven fuchista (von fuoco, fuochista Feuerwerker, der feuernd Kohlen in die Heizung wirft), fumista (fumo Rauch, also Räucherer). Man sagt auch von dem Passiven tu si ricevitor-e rigistr e bollo — du bist Empfänger des Registers und der Stempelmarke. Bei dem Aktiven heißt es tu vai po fummo (du gehst für den Rauch, machst den Räucherer). So delikate Unterschiede zu machen, ist nicht jedermanns Sache, und man muß schon sagen, die Sorrentiner sind eklektische Leute. Selbstverständlich spielt der Fremde die passive Rolle; denn die bloße Annahme, man könnte anderes vermuten, würde des Italieners Selbstbewußtsein empfindlich verletzen. Der

Beichtstuhl und der gute Gebrauch verdammen diese Aktivität keineswegs. Reichliche Absolution wird gegeben; die Schande bleibt für den passiven Teil. Und um eine Art von Nationalgefühl hochzuhalten, ist jeder Fremde, der in dieser Art arbeitet, eo ipso, ein ricchione und erntet trotz reichlicher Geldspende die nötige Verachtung. In Sorrent ist diese Verachtung eine stillschweigende oder eine öffentliche. In einem so kleinen Fleck Landes gelangt natürlich der einzelne Fall bald zur allgemeinen Kenntnis. Handelt es sich um ein gut zahlendes Objekt, so entfalten die Mitglieder der Kamorra eine Art von Solidarität unter sich. Es herrscht dann ein allgemeines stilles Übereinkommen, das den Kunden respektiert. Entstehen Uneinigkeiten oder erfüllt der Klient nicht die Gelüste des fuchista, so wird die Sache öffentlich. Da die Erpressung nicht geübt werden kann, wendet man sich an die sittliche Entrüstung der lieben Mitbürger, welche sich denn auch vorkommenden Falls gehörig entfaltet.

Von andern Befriedigungen sind noch erwähnenswert die verschiedenen Masturbationen. Wenn sich einer einen abwichst, so sagt man se fa e cuppulone. Die Bezeichnung pippe oder pugnette, die man hie und da hört, ist nicht Sorrentiner Landdialekt, sondern von römischem Sprachgebrauch übernommen. Wenn einer angegriffen aussieht, abmagert, heißt es chill se fa 'nu sacc e cuppulone (oder pugnette) o iuorne — der wichst den ganzen Tag. Von der Frau, die sich masturbiert, heißt es se fa e ritaline — sie arbeitet mit den Fingern. Ein Mann, der leckt, von dem sagt man chill allecca fessa, o culo. Wenn eine Frau dem Manne einen ableckt, spricht man von einer bucchinara; z. B. chell-e 'na bucchinara, fa bucchin a luongh — leckt oft, immer. Um eine Frau auszugreifen, zu beklauen, sagt man: famm manià 'nu poch o culo, e cosse, a fessa — laß mich ein wenig an den Arsch, die Schenkel, die Votze greifen. Einer der von erotischen Vergnügungen (cose di fottere) träumt und eine Pollution hat, sagt gewöhnlich am andern Morgen egge (auch agge) fate 'nu suonno è egge sburrat (dialektisch reiner consummat) int o liette; egge fatt a carta giografiche — ich habe einen Traum gehabt, und ich habe ins Bett losgeprotzt; ich habe eine Landkarte gemacht (der Flecken wegen, die sich auf dem Betttuch sehen lassen). Die Zustandebringung des Aktes, das Herausspritzen des Samens heißt consummà, zuweilen auch sburrà.

Hört man, daß ein Mädchen entjungfert worden ist, so heißt es renn rott-a fessa — sie haben ihr die Votze zerbrochen. Zieht man über ein Mädchen Erkundigungen ein, so frägt man gewöhnlich chell ten a fess-a rotta? — ist ihre Votze entzwei? Von der schwangern Frau heißt es escinte prena — sie ist schwanger geworden (prena = pregna schwanger; sagt man von den Tieren). Geht eine zu den Huren über, wird Hure, nennt

man sie puttana, zoccola (= topo Maus, Ratte). Eine alte puttana heißt man zuccolona. Einen Zuhälter bezeichnet man mit dem Namen ricottaro. Anklänge an das römische Wort mangiaccio findet man noch in der folgenden Redensart: tu mangie 'nquoll-a femmene (sulle spalle, sulle fatiche d'una donna = auf Kosten), — Du lebst auf Kosten einer Frau. Man sagt auch fai o cammurist — Du bist ein Kamorista.

Die Bezeichnung für die menschlichen Exkremente ist merda Scheiße, a cacà die Kacke. Das Kind sagt voglie cacà ich will kacken. Mehrere, die das Bedürfnis haben, zu kacken, sagen: iammece a fa 'na cacate gehen wir kacken. Großes Bedürfnis zu kacken wird so ausgedrückt: me mor-e cacà — ich sterbe vor Kacklust. Allzu häufigen Stuhlgang, Durchfall haben heißt ten-o sciugliment. Das Furchtgefühl löst bekanntlich einen Drang aus, den Darm zu entleeren. Man sagt z. B. tant ra paure meggie cacate sott (auch pisciate sott) — so groß war meine Furcht, daß ich mir beinahe eingemacht (mich bepißt) hätte. Von furchtsamen Kindern heißt es chille cac-o liette, se cache (oder se piscie sott) — kackt ins Bett, bekackt sich (oder bepißt sich). Wenn ein Mann vor jedem bißchen Furcht hat, z. B. Angst hat, des Abends sich auf die Straße zu begeben, überhaupt feige ist, sagt man chille è 'nu cacasotto. Ein großrednerisches, prahlerisches unwahres Individuum bezeichnet man so: chille cach cierti fogle[1]) e valestr (stanche del caretto) der kackt gewisse Blätter und Wagenstangen. Einen unwissenden Mann nennt man strunz (große Scheißwurst). — Filzläuse (pidocchio, piattola) heißen im Sorrentinischen Dialekt e chiattill, und die Menstruation der Frauen wird mit dem Worte . . . [2]) bezeichnet.

Selbstverständlich beginnt man schon in frühster Jugend mit allerhand geschlechtlichen Handlungen, wie es nun einmal in südlichen Ländern Natur und Sitte mit sich bringt. Wenn es auch zwischen dem vuaglione (auch guaglione geschrieben) und der Figliole noch zu keinem folgerechten geschlechtlichen Akt kommt, weiß man doch schon recht zeitig über viele Dinge Bescheid. Der Sorrentiner vuaglione oder piccirille (Bezeichnung des Jungen bis zu 14 Jahren) zerstreut sich, bevor er die Frau probiert, erst mit gleichaltrigen Genossen teils in harmlosen Manipulationen jungenhafter Unart, teils in gegenseitigen Arschfickversuchen. Jedoch hat letztere Spielerei absolut nichts ernstes an sich. Es sind so zu sagen Tastversuche, die bald auf die rechte Straße einmünden, oder vielleicht Vorübungen zu späteren Heldentaten ähnlicher Art. Die Sorentiner Figliole oder piccerelle (Mädchen so genannt bis zum Alter von 12—14 Jahren) sind frühe geschlechtreif

---

[1]) Fogle = Blätter einer Pflanze. Es war nicht möglich den Zusammenhang zwischen Fogle und valestr zu ergründen. [2]) Fehlt in der Handschrift.

und ziemlich begehrt, wenn auch das Gesetz strenge Strafen auf den Verkehr mit Minderjährigen setzt. Der Verkehr zwischen ausgewachsenen, geschlechtreifen jungen Leuten ist einer strengen Kontrolle von Seiten der Angehörigen, der Verwandten und der lieben Nächsten unterworfen, während man einem Fremden, der die Gelegenheit zur Eroberung einer Einheimischen findet, weniger Hindernisse in den Weg legt. Jedoch auch hier gibt es einen Ausweg. Die starkbesuchten Gottesdienste der Sonn- und Feiertage bieten mit ihrem Gedränge Liebhabern und Liebhaberinnen reichliche Gelegenheit zu ungestörten Stelldichein und verstohlenen Versuchen, geschlechtliche Handlungen — freilich ganz rudimentärer Art — vorzunehmen. Die Kirchen und Gotteshäuser des sorrentinischen Landes sind dafür bekannt. Lesbische Praktiken treten in dem Gesamtbild des Sorrentiner Geschlechtlebens nicht hervor. An eingeborenen Homosexuellen bei einer Landbevölkerung von ca. 30000 Menschen wurden in den Jahren 1908—1910 zwei gezählt. Die gewissenhafte Beobachtung erwähnt deren einen als ziemlich bekannt. Geschlechtakte mit Tieren ließen sich nicht nachweisen. — Natürlich finden sentimentale Ausländerinnen leicht den nötigen Anschluß und Tröstung ihrer Sehnsucht, wenn sie länger in den Sorrentischen Gefilden weilen. Er existiert eine wohlbekannte Pension, deren Besitzer besonders gerühmt wird, seine Pflicht programmmäßig zu erfüllen. Über homosexuellen Verkehr mit Fremden wurde schon obenhin das Nötige gesagt.

Vielleicht gaben die Erläuterungen und Erörterungen, die sich naturgemäß an die Besprechung jeder erotischen Redensart anknüpfen mußten, eine richtige Idee von dem Charakter der Sorrentinischen Landbevölkerung. Das Naturell des Sorrenters ist die Inkarnation des Meridionalen, und man kann getrost von der Schilderung seiner Besonderheiten auf die gleichen Eigenschaften bei der ganzen süditalienischen Bevölkerung schließen.

Man weiß, mit welchem Mißtrauen schon der Norditaliener seinen Brüdern vom Mezzogiorno begegnet, wie in den Augen des Fremden das bloße Wort Neapel die Vorstellung von Unglaublichkeiten erweckt und mit wie wenig günstigem Urteil die süditalienische Auswanderung in Nordamerika konsideriert wird. Und man wird aus diesen gewichtigen Faktoren auf eine starke Existenzberechtigung eines solchen Mißtrauens schließen müssen. Die Armut, welche sich in Süditalien infolge der Insipidität der bourbonischen Regierung fast unausrottbar eingebürgert hat, die weitverbreitete Ignoranz, die sich mit meridionaler Indolenz verschwägert, die intolerante Ausbeutung aller politischen Vorteile — und nicht zum mindesten der allmächtige Klerikalismus haben alle guten Charaktereigenschaften in diesem Teil Italiens unterminiert. Dabei entfaltet die Natur einen anscheinend blühenden Überfluß, der jeden Augenblick vollständigem Unter-

gange geweiht sein kann. So manche gut gemeinten Bestrebungen agrikultureller oder industrieller Art finden ein jähes Ende in den vulkanischen Katastrophen, die so oft das unglückliche Land heimsuchen. Dies alles erhöht die Potenz gewisser Lebensbetätigungen in einer leicht erregbaren Menschenart, die trotzalledem eine gute Rolle im menschlichen Konzert spielen könnte, wenn ihr nicht oben erwähnte fast unübersteigbaren Hindernisse im Wege ständen. Und die Äußerung dieser gewissen hochpotenzierten Lebensbetätigungen findet man hauptsächlich auf dem Gebiete der Leidenschaft. Es ist der Wunsch, sich zügellos auszuleben, das Dasein, das materiell so oft verneint, mit einer immensen Bejahung zu krönen, es affermativ zu machen bis zur Orgie, die den Krieger vor der Schlacht nochmals in die Arme der brutalsten Wollust führt, da der Tag, der in das Meer des Lebens sinkt, vielleicht der letzte ist.

So steht der stille und kühle septentrionale Beobachter erstaunend vor den Tatsachen solcher Liebemacht. Er sieht in ihren Begleiterscheinungen vielleicht nur einen Teil Habgier, Unerzogenheit und Bosheit. Aber er merkt nicht, wie jenes Volk mit seiner Geschwätzigkeit und seiner Lüge sich über die bösen Argumente der Wirklichkeit hinweg setzen will, wie es mit seiner Übelrede seinem vergällten Herzen Luft machen möchte. Man tadelt in seinem eignen geistigen und materiellen Überfluß die Habgier, die einem eingeborenen und nie befriedigten Bedürfnis nach Wohlleben entspringt und man wünscht gar, gut erzogene Individuen in Leuten zu sehen, denen von einer wohl akkomodierten Religionpflege alle rohe Leidenschaftlichkeit so nett und sauber in Ablaßzettel umschrieben wird.

Sorrent und seine Umgebung bietet en miniature das, was sich in Süditalien tagtäglich im Großen vollzieht. Sorrent ist das Land der sexuellen Möglichkeiten; es wuchert natürlich-schamlos mit seiner Schönheit und will dabei doch anständig und vornehm im wahrsten Sinne des Wortes bleiben. Es liegt wie eine maja desnuda an seinem kleinen zierlichen Meerbusen, wie eine einem obskuren Lusthause entschlüpfte Schöne, die in Erwartung des fremden Geliebten schon mit Freude des reichlichen Gewinnes gedenkt, den sie ihren ewigen aufrührerischen Reizen verdanken wird, und die im stillen schon boshafte Niedertracht aussinnt, welche sie als stets Unterdrückte dem mächtigen Liebhaber heimlich antun will.

Abhandlungen.

Das Hemd in Glauben, Sitte und Brauch der Südslaven.

Von Ljuba T. Daničić.

(Mit 28 Abbildungen.)

Der Zauberglaube meines Heimatlandes umspann mein Kinderleben, wie auch der Gespensterglaube, den unsere sonst sehr brave alte Kinderfrau (Teresia Moslavac, Schustermeistergattin aus Esseg in Slavonien) mit ihren hunderten von Zaubergeschichten in mir zu wecken und zu nähren eifrig bemüht war. Die gruseligen Zauberformeln für Liebe und Treue, die da in der Küche zur Dämmerzeit immer wieder unsere „baba“ (die genannte Kinderfrau) erzählte und zitierte, die haben mir oft die Haare zu Berge getrieben, machten mich aber nie ängstlich; nur sehr neugierig. Immer mehr wollte ich davon wissen aus dem poesievollen Zauberlande südslavischer Träume von Liebeglück und Liebetreue. Ohne damals zu verstehen was „Liebe“ in diesem erotischen Sinne ist, fand ich Gefallen an solchen Offenbarungen und die gute baba ward nicht müde immer neuere für mich ungehörte Geschichten vorzutragen und sie sang dazu die wunderschönsten Liebelieder aus dem Urquell slavischer Herzen.

Ich glaubte nicht an Zaubereien, aber ich hätte doch ums Leben gern einmal selber gezaubert und spähte oft sehnsüchtig in alle Winkel des Mansardenstübchens unserer baba, um etwa noch nicht Erzähltes herauszufinden. In warmen Sommernächten hielt ich mich oft so lange wach, bis ich die Mitternachtglocke schlagen hörte, aber wie weit ich auch das erhitzte Kinderköpfchen aus dem Fenster hinaussteckte, — ich sah nichts Weißes, keine bijela Vila (weiße Vila), alles blieb in Dunkel gehüllt. Niemals sah ich eine hagere Hexe, eine wilde Morija (Mar, Trut) oder eine wunderschöne Vila. Auch nicht Leintuch-Ähnliches um den Dachgiebel fliegen sah ich, weder böse Weiber vištice (Hexen) in langen selbstgesponnenen Hemden durch den Garten schleichen. Nichts Zauberhaftes regte sich, keine Zauberquelle, die bei Tag versiegt, plätscherte geheimnisvoll und im Mondscheine trockneten schlaue vračare (Heilkräutlerinnen) nicht ihre Zauberhemden, wie mir unsere baba oft erzählte.

Und wenn ich auch keine Zauberwesen erblickte, so sah ich doch mancherlei. Ich gewann Lust für Beobachtungen des Volklebens, denen ich auch in reiferen Jahren treu blieb. Eine von den vielen, die ich auf dieser Zaubersuche anstellte, ist die sehr reiche und ergiebige über das Hemd im Glauben der Südslaven.

Das Hemd des Kindes, der Braut, des jungen Mannes und der Greisin! Der Glaube lehrte mich sehr früh schon, wie schwer es ist, die Menschen mit ihren dunklen Gefühlregungen klar zu erkennen. Mit diesen erst für mich ganz unverständlichen Geschichten vom Zauber des Hemdes erwischte mich meine gute „baba" beim Wickel und träufelte mir etwas Heißes und ruhelos Bohrendes in das zehnjährige Gehirn. Zauberhemden? O hätte ich ein solches! Warum nicht ich? Hemden gibt es doch. Und da kann es auch Zauberhemden geben. Ich glaubte. Und hatte nur noch diesen einen Traum bei Tag und Nacht: ein Zauberhemd zu besitzen, damit mich alle lieb hätten, alle die ich selber liebte mit meinem heißen, südlichen Kinderherzen. Vor seeliger Aufregung konnte ich oft Nächte hindurch nicht schlafen und in meinen Fantasien sah ich oft die schönsten Zauberhemden erstehen und verschwinden. Aus solcher Quelle erwuchsen meine Studien über dieses Thema südslavischen Zauberglaubens mächtig und breit.

I.

Die Nationaltrachten der Südslaven stehen in einem derart innigen Wechselverhältnis zum Charakter und zum Glauben des Volkes, daß man deren ganze Schönheit nur dann genießen und verstehen lernt, wenn man auch diesen Glauben kennt. Es ist viel Poesie darin und darum sehr viel Erotik. Fast allen Kleidungstücken haften Zauberformeln an, und Beweggründe der Liebesehnsucht haben die ersten und letzten Fäden dafür gesponnen. Der überaus sehnigen und schlankkräftigen Männertype des Südslaven, den mehr üppigen Formen der Frauen und Mädchen dieser Gegenden, verleihen die Nationalgewänder ein so markantes Etwas von unsagbarer Anmut, daß es einen sehr oft Wunder nimmt, wenn all das farbenbunte, eingestickte, gleißende, mit Gold- und Silbermünzen wie Geschmeide Bestickte aus einfachen, oft armseligen Hütten zu Tage kriecht, wo oft Tiere und Menschen in Armut freundnachbarlichst nebeneinander hausen. Die urwüchsig volktümliche Eigenart ist in vielen Kleidern der Südslaven noch bewahrt, obwohl auch hier das Aussterben der Volktracht sehr rasch von statten geht.

Der wichtigste Bestandteil der Volkkleidung bei den Südslaven ist das Hemd. Nicht deshalb, weil man es wie beim modernen Menschen immer trägt, sondern weil es zugleich Oberkleid und Unterkleid ist und man es nur im Winter mit Mänteln verdeckt. Das Hemd trägt die schönsten und reichsten Stickereien und ist nie einfach, unwichtig und nebensächlich gedacht als Kleidungstück. Es ist die Hauptsache. Die ganze übrige Nationalkleidung ist nur da, um als Putz des Hemdes zu dienen, das man immer sichtbar trägt. Die ganze Nationaltracht der Südslaven ist ein von der Natur und Geisterwelt selbst vorgeschriebenes Gemisch von Kleidungstücken, dem ein erotischer Instinkt volktümlicher Bodenständigkeit seit hunderten von Jahren Lehrmeister war.

Schon bei der Anfertigung des Hemdes für das Kind zaubert man viel und ist auf sein künftiges Liebeglück bedacht. Schon das Spinnen, Weben, Nähen und zumeist das Wählen der Stickmuster ist hier von Wichtigkeit und wird mit Andacht verrichtet. Das erste Hemd für einen Knaben schneidet man aus dem alten Hemde des Vaters, damit das Kind so tapfer und stolz wie der Vater werde, damit es früh sprechen lernt, nicht stottert und ihm die guten Geister hold bleiben. Ein schönes Hemdchen bringt die „kuma“ (Patin) beim ersten Gange des Kindes und dieses Hemd heißt postupaonica košulja (das Hemd der ersten Schritte). Es war früher selbst bei reicheren Serben aus diesen Gegenden nicht gebräuchlich, den Kindern mehrere neue Hemden auf einmal zu machen. Es geschah immer einzeln und bei besonderen Anlässen. Zu Weihnachten bekamen die Kinder immer ein neues Hemd aus serbischen Hausleinen „izvod“. Durch dieses Weihnachthemd ließ die Mutter drei Nüsse fallen (prometnula bi tri oraha kroz nju), wozu sie dreimal sprach: Tri put Bog pomaže! (Drei mal hilft Gott). Das dritte Mal fügte sie noch hinzu: A tebe obdario životom i zdravljem, te bio majci čvist kô orah! (Und dich beschenke Gott mit Leben und Gesundheit und sei du der Mutter fest wie eine Nuß!) Zu Ostern erhielten die Kinder ein neues Osterhemd. Diesmal zieht die Mutter ein rotes Ei durchs Hemd und sagt: „Hristos vaskrese!“ (Christus ist erstanden!) Mit dem roten Ei macht sie dem Kinde noch das Zeichen des Kreuzes auf die Stirn und färbt ihm die Wangen rot, wobei sie spricht: Tako ti se zdravlje na licu rumenilo! (So soll sich die Gesundheit auf deinem Gesichte röten!) Zum Sippenfeste (Krsno ime) empfingen die Kinder auch immer neue Hemden, und auch zu Pfingsten, natürlich alle gestickt mit sinnreichen Ornamenten, die man jedesmal anders wählte. Zu Pfingsten sind es

immer Blumenmuster reich und bunt, besonders bei den Mädchen. Die Knaben tragen ein gesticktes Symbol des Hauspatrons dazu. Bei der Taufe bekommt jedes Kind im Hause ein neues Hemd, sowie auch das Taufkind, und beim Tode wieder ein neues als Zeichen, daß es in ein neues Leben eintritt.

Zu den ersten Gehversuchen fertigt man besonders schöne Hemden für die Kinder an und sie heißen postupaonice gleich dem Fladen (pogača), den man bei dieser Gelegenheit ißt. Das Kind bekleidet man mit dem neuen Hemde und man lädt zu diesem Feste die ganze Nachbarschaft ein. Vater und Mutter nehmen den Kuchen und halten ihn oberhalb des Kopfes ihres Lieblings, dessen erste Schritte man eben bewunderte. Nun kommen alle Nachbarkinder herbei und jedes bricht ein Stückchen vom Kuchen ab und läuft damit weg bis in den Händen von Vater und Mutter nur mehr ein letzter Bissen übrig bleibt. Den teilen sie untereinander und geben auch dem Kinde davon, das in seinem neuen Hemde dasteht, festlich und herzig anzusehen. Nun entfernt sich zuerst die Mutter und dann der Vater einige Schritte weit vom Kinde, hockt am Boden, breitet die Hände aus und ruft: Dogji do mene, košulja ti do zemlje! (Komm zu mir, das Hemd reicht dir bis zum Boden!) Daraufhin nehmen beide Eltern das Kind an den Händen und laufen mit ihm drei mal zu neun Schritten. Alles dies erklärte mir die alte Frau Savka Subotić mit folgenden Worten und Symbolen: Dok dijete nije stalo na noge, dotle je s roditeljima jedno tijelo; a čim je prohodalo, već se od njih odvaja i polazi u svijet, a Sudba mu se lomi nad glavom! (Solange das Kind nicht gehen kann, ist es mit den Eltern ein Leib, mit den ersten Gehversuchen trennt es sich von ihnen und es schreitet in die Welt hinaus, und das Schicksal bricht sich ober seinem Haupte, [wie es das Brechen des Kuchens symbolisiert].)

Diese Postupaonica-Hemden fertigt man oft in sehr langer Form an, so daß das Kindchen einen wahren Kampf mit der Länge des Hemdes beim Gehen zu bestehen hat, was man natürlich auch symbolisch deutet. Zauberornamente und Zauberstickereien helfen jedoch auch hier und ich sah so manches Kindchen, das mit den kleinen Füßen recht geschickt in den zu langen Falten des Hemdes zu manipulieren versteht. Darob großer Jubel bei den Gevatterinnen und Nachbarinnen!

Auch den erste Schulgang feiert man mit einem neuen und besonders sorgfältig mit Zauberbildern, oko božje, Salamunovo slovo[1])

---

[1]) Auge Gottes, das Wort Salomos. — „Das Auge“ dient zur Abwehr von

u. s. w. ausgearbeiteten Hemde. Auch ich war oft dabei bei solchen Gelegenheiten und lernte da manche Zaubermittel kennen, die in das Hemd eingewebt von unfehlbarer Wirkung sein sollen. Bei den kleinen Mädchen sind die Mütter schon sehr frühzeitig um das einstige Liebeleben ihrer Töchter besorgt und möchten alles irdische Glück für ihre Kinder herzaubern. Sie sind unermüdlich um alles zu wissen, zu erfahren und zu verwenden, was da irgendwie von Nutzen sein könnte.

Vom zwölften Jahre an tragen die Mädchen in Slavonien (Vrpolje, Otok, Djakovo) nur weiche, alte Hemden, damit ihre Brüste schöner wachsen, leichter sich entwickeln, rund und groß und von einem neuen rauhen Hemde etwa nicht unzart berührt werden (da ih ne uvridi košulja). Wenn ein junges Kind ein neues Hemd anzieht, zwicken es alle im Hause ins Fleisch und sagen: kolko žica tolko godinica! (So viel als Fäden, so viel Jahre! [Leben]). Dann kann ihm kein Zauber schaden. (Brod, Slavonien).

Wenn ein Knabe ein neues Hemd anzieht, läßt er ein Messer durch den Ärmel gleiten und die Mutter sagt: „trag das Hemd in Gesundheit und Glück!"

Hemden von kleinen oder größeren Kindern darf man nicht über Nacht nach Sonnenuntergang draußen zum Trocknen lassen, sonst kommt böser Zauber darauf und die Kinder werden wund und krank (Poljice, Dalmatien).

Wenn man des Wegs einem Knaben oder einem Mädchen mit einem schönen Hemde angetan begegnet, wird man den ganzen Tag Glück haben. (Sinj, Dalmatien).

Auf neue Kinderhemden fällt leicht der Urok, die Beschreiung, aber dagegen gibt es Mittel, eines der besten ist der Spruch, den man beim Ankleiden dreimal hersagt:

Ni na moru mosta,	Auf dem Meere gibt es keine Brücke
Ni na psu roga,	Auf dem Hunde keine Hörner
Ni na žabi dlaka,	Auf dem Frosche keine Haare
Ni na Ljubi uroka!	Und auf Ljubo gäbe es keine Beschreiung!

Solcher und ähnlicher Sprüche gibt es die Menge.

Das Hemd eines noch unschuldigen Mädchens (kevica, Bakfischchen) wirkt mildernd auf viele Krankheiten der Erwachsenen, wenn man dazu die richtigen Sprüche sagt. Das Wasser in dem ein solches

Beschreiungen und war ursprünglich nur das Bild, das man auch sonst als Abwehrzauber anwandte. Vgl. darüber Dulaure, Die Zeugung u. s. w.: von Krauss, Reiskel und Ihm. — Krauss.

Hemd gekocht wird, ist heilsam, Abreibungen damit sind bei Ausschlägen und beim Reißen in den Gliedern wohltuend u. s. w.

Kinder müssen sehr früh sticken lernen. Ich sah (in Krnjak, Vojnić, Karlovac, Plitvice) Mädchen von 9—11 Jahren, die sich schon nette Spitzenhemden (rasplit, Ajour-points) selber machten, während Hemden mit Kreuzstichmuster schon Kinder mit 7—8 Jahren selber anfertigten. Wenn ein Kind unwillig und ungeschickt für diese Arbeit ist, so muß es einer Fledermaus die Augen ausbohren, oder eine Schlange im rechten Hemdärmel tragen und dann wird es jede Arbeit leicht und gern erledigen (bit će u nje zlatne ruke = es wird goldene Hände kriegen). Es kommt aber recht selten vor, daß südslavische Kinder zur Stickerei nicht Geschicklichkeit zeigen.

Junge Mütter sticken in ihre Hemden, die sie beim Stillen der Kinder an der Brust tragen, verschiedene geheimnisvolle Zeichen „uročice", „morini prstići", „božje oko" (Gottesauge), „Salomunovo slovo", „slovo" (Salomonis Buchstabe) oder auch den Namen Jesu und Maria oder eines Patrons ein. Diese Zeichen geben der Mutter immer genug Milch, dem Kinde Schlaf und Wohlergehen.

Will eine Frau besonders schöne Kinder gebären, dann soll sie immer zur Liebestunde das schönste Hemd anziehen. Einige bespritzen ihre Hemden zu diesem Zwecke mit dem Absud der macina trava (gemeiner Baldrian, Valeriana officinalis u.) denn davon bekommt man ein leidenschaftliches Katzenblut (dobit će žestoku macinu krv) und wird mehr verliebt. Andere kochen mit dem „Katzenkraut" auch noch andere Ingredienzien (Haare, Pulver von jungen vor dem Georgi-Tage geworfenen blinden Kätzchen, Knochen von Fledermäusen u. s. w.) um den Zauber wirksamer zu gestalten. Eine Serbin aus Pale (Bosnien) behauptet, daß auch kinderlose Frauen auf diese Art gebären.

Die Hemden von verstorbenen Kindern darf man nicht (in Slavonien) die zweitgeborenen tragen lassen, sonst sterben auch sie. Solche Hemden schenkt man Zigeunerinnen. Sterben einer Frau schnell und der Reihe nach ihre kleinen Kinder weg, dann stickt sie ihnen auf ihre Hemden wirksame Ornamente mit großem Fleiß und frommen Wünschen ein. Solche sind: jabučica (das Apfelmuster), nek je jedro kô jabuka —, auch zlatna jabuka (Goldapfelmuster), — božja trava (Gotteskraut), — murver (ein Spitzenmuster), grašćići (Bohnenmuster), ribalija (Fischmuster), — prstalija (das Fingermuster), weil diesem eine große Macht innewohnt den bösen Blick abzuwenden, vgl. Die Studie von Jelica Belović Bernadzikowska: Ornamenti u Hrvata i Srba, Ornamente bei den Chrowoten und Serben, Publ. der südslav.

Akademie in Agram im J. 1905, mit Abbildungen), ptica (Vogelmuster), pauk (Spinnenmuster) und noch viele andere mehr. Das Kind, dem seine Geschwister weggestorben sind, behängt man mit Amuleten über und über, sein Haar ist vollgeflochten mit solchen, und sein Hemdchen begossen, behangen und bestickt mit allerlei Wundermitteln, die ihm das junge Leben erhalten sollen. Ich sah oft blasse, kränkliche kleine Wesen, die so beladen, den Eindruck kleiner Götzen hervorrufen. Natürlich führt man sie zu allen erreichbaren Wallfahrtorten, zu allen hodžas (türkischer Geistlicher), fratres und Zigeunerinnen, und ihre Hemden liegen auf heiligen Altären in Kirchen gerade so oft wie in riechende Zaubertücher der Dorfwunderweiber („baba") eingehüllt. Das Hemd (Chorhemd) eines Geistlichen (in Dalmatien) ist ein heilsames Mittel gegen Kinderkrankheiten, man berührt es oder beutelt es oberhalb des kranken Kindes aus, („protresa nad njim misnu košulju").

II.

Das Hemd des erwachsenen jungen Mädchens ist natürlich erst recht im Liebeleben von größter Wichtigkeit. In jeder Gegend der südslavischen Länder gibt es zu hunderten von Liebezauberformeln und Regeln bei der Ausarbeitung des Mädchenhemdes, und des Frauenhemdes überhaupt. Das Gespunst zettelt man meistens überall am Dienstag im Neumond an und schneidet es an Freitagen im Neumond zu. Neumondsonntage wählt man, um Zauberwünsche und Zaubersprüche in das Hemd zu bringen. Die wichtigsten Arbeiten von dieser Art geschehen vor Sonnenaufgang und das Waschen, Trocknen und Bleichen eines solchen Hemdes besorgt man in mondhellen Sommernächten. Die Seide, Wolle, Schafwolle und die Goldfäden, die für das Sticken dieses besonderen Kleidungstückes bestimmt sind, werden auch an bestimmten Tagen, die für Zaubereien günstig sind, gefärbt, verteilt in Strähne, sortiert und mit allerlei Liebetränklein und Zauberpülverchen begossen, um sie ja wirksamer zu machen. Das Haar des Mädchens (nicht nur das Kopfhaar, sondern auch jenes von den übrigen Körperteilen) wird verbrannt, ihre Nägel ebenso, dazu verbrannte Katzenhaare, Katzenleiber, und verkohlte Knochen von Fledermäusen bilden eine bekannte Mischung, die man zur Waschung der Stickseide oder Wolle gern benutzt und der man eine große Macht in Liebeangelegenheiten und im Gefallenwollen zuspricht.

„Baba Simica" aus Krnjak in Chrowotien gab mir folgendes Rezept: „Wenn du eine Katze im Hause hast, so gib Acht darauf, wenn sie Junge werfen soll. Nimm ihr eines oder zwei sofort weg am er-

sten oder zweiten Tag nach dem Wurfe. Mach ein gutes Feuer im Brotofen von lauter großen Holzstücken an, damit du schöne Glut erhältst. Darauf leg die jungen Kätzlein, welche du in dein eigenes altes Hemd einwickeln mußt. Wenn die Glut sehr heiß ist, werden die Kätzlein sofort tot sein und sich nicht martern. Du aber lauf weg und schau dich nicht um! Erst nach einer halben Stunde komm wieder und schau nach, ob die Katzen und das Hemd schon verkohlt sind („ugarak treba da nagješ!") Ist es noch nicht der Fall, so mußt du warten bis sie vollkommen verkohlen. Die Kohle von Hemd und Katzen zerstoß zu Staub und gebrauche sie zu jedem Liebezauber. Die Männer werden nach dir wie toll einherlaufen („bježat će za tobom kô slijepo mače") wie blinde Katzen.

„In Sommernächten, wenn die Fledermäuse fliegen, schau gut, wo sie sich niederlassen. Des Tages gehe sie suchen, denn sie hängen irgendwo auf Balken oder Mauern. Verfahr mit ihnen genau so wie mit den Kätzlein, denn ihre Macht ist vom selben Zauber.

„Wenn du eine Sternschnuppe siehst, dann nimm schnell (wo du gerade stehst) Erde, Kot oder Mist, d. h. die Fußspur unter deinem rechten Fuße, wickle sie in ein altes Stück eines Frauenhemdes gut ein (u krpicu od skuta) und steck dies in deine Tasche. Triffst du deinen Liebsten an dem oder an einem der nächsten Tage irgendwo ganz allein, so sprich ihn an und wirf ihm (damit er es aber nicht merkt) jene Erde (Kot oder Mist) über den Rücken und sage dreimal dazu: „wie jener Stern flog, so flieg du nach mir!" („Kako je ona zvijezda letila, letio ti za mnom!") Merkt er diese Prozedur, ist alles umsonst; aber du kannst es so anrichten, damit er glaubt, du nähmst ihm eine Feder vom Kleide ab oder dgl.".

Ganz dieselben Zaubereien fand ich in Bosnien, Dalmatien und dem Herzoglande und in Südungarn. In Bosnien steckt man oben erwähnte Zaubermittel nicht in die Tasche, sondern in den Busen, was früher auch in Chrowotien so geschah. Das Erotische dieses Zaubermittels bildet hauptsächlich die Fußspur, weil sich im Fuße und in der Fußtrappe die Kraft, das Leben, das Wesen des göttlichen wie menschlichen Individuums konzentriert. Das klingt im Glauben aller Völker leise nach. Dr. Aigremonts „Fuß- und Schuh-Symbolik und Erotik" (Leipzig, 1909), spricht sehr eingehend darüber, ohne obiges Beispiel zu erwähnen. Die Südslavin zaubert mit den Fußabdrücken überall viel, aber in komplizierter Weise, indem sie mit diesem Mittel auch andere (Hemd, Stern u. s. w.) verbindet, um seine Kraft zu vergrößern.

Das Ködern und Fesseln der Männer ist sehr leicht, trägt man mit so zubereiteten Farben gearbeitete Stickereien. Von diesen Mitteln haben auch die alten südslavischen Stickereien jenen unnachahmlichen Ton, jene sanften, unvergleichlichen indécis, jene oft halb erloschenen Nuancen (couleur genre vieux), die die moderne Farbenerzeugung bis nun vergeblich imitiert, uud die einzig in ihrer Schönheit sind. — Ein verliebter Bursche stiehlt das getragene Hemd des lieben Mädchens und schläft darauf. Erfährt sie es, so liebt auch sie ihn heißer als früher. Dieser Glaube ist allgemein verbreitet und stolz sind die Mädchen, deren Zaubereien eine solche Wirkung haben.

Das Frauenhemd spielt im Liebeleben der Südslaven eine wichtige Rolle, es umfaßt ein weit ausgedehntes Feld von verschiedenen Zaubereien, dem seit alten Zeiten zahllose ornamentale Blüten aller Art entsprießen. Blumen von einfachster Poesie und Gestalt, aber auch phantastische Gebilde von unvergänglichem Duft. Auch die Volklieder geben Zeugnis davon in mannigfachen Bearbeitungen, wie auch mehrere im Volkton gehaltene Kunstlieder.

Das Hemd des jungen Mädchens als unheimlicher, mit Geheimnissen erfüllter Stoff, mit erotischen Wünschen durchtränkt und durchwebt, — steht oft im Mittelpunkte der wichtigsten Zaubereien für verschiedene Krankheiten, Liebegram, Liebesehnsucht und Treue. Den Zukalten, den Treulosen, den Leichtsinnigen, den Stolzen in die Ketten der Liebe hinabzuzwingen und hier zu besiegen, ist der verwegene Wunsch so manchen Frauenherzens. Und da kann nur das Hemd helfend eingreifen. Ein Frauenhemd gewebt aus dünnen südslavischen ćereće = Gewebe, oder aus seidenen „svilenac-sade“ und gestickt vor St. Georgi, gewaschen und getrocknet in der Mondnacht des „istočni petak“ (des ersten Freitags nach Ostern) hat die Macht für das häßlichste Mädchen die Sinne des stolzesten Mannes erglühen zu machen. Sieht er an ihr ein solches Zauberhemd, so flammen sofort seine Sinne empor, und wäre sie ihm früher geradezu widerwärtig gewesen. Er erkennt jetzt deutlich und zum erstenmal stärker im Antlitz dieses Mädchens den Ausdruck des Begehrens, das Feuer brennender Wünsche und lodernder Sehnsucht, — ist verzaubert, betäubt und versengt und kann nicht mehr los. Freilich muß die Maid auch Zauberformeln dazu sprechen, oder solche in das Hemd hineinweben (pirlit) oder sticken, Zauberformeln voll Wucht und Leidenschaft, in der seltsamen, aufregenden, nur halb verständlichen Bildersprache südslavischen Temperaments, erfüllt von einen Ringen um den Ausdruck des Unsagbaren.

Hier ein Zitat:

Ja obukoh bijelo na crveno	Das weiße zog ich übers rote Kleid;
Ko me vidi nek se čudi: ja patlorsum, ja.	wer mich erschaut, der möge sich verwundern, zerplatzen sollst du, gewiß!
Kô kada se čedo rodi,	als ob da ward ein Kind geboren
Kô kada se mlada vodi,	beim Heimweg einer Braut erkoren,
Kô kad paše konja jaše, ja patlorsum,[1] — ja.	als ob zu Rosse Paschen ritten, zerplatzen sollst du, gewiß!

Einige Mädchen aus der Gegend von Kreševo (Bosnien) legen ihre Hemden einige Tage vor dem Anziehen auf den vitlić (Garnhaspelchen) und drehen sie hier einige Male um, wozu sie sprechen: Kako se ovaj vitlić okreće, neka se za mnom momci okreću. (So wie sich dies Garnhaspelchen dreht, so mögen sich die Burschen nach mir umdrehen!) Und wenn sie das neue Hemd schon hernehmen, um es anzuziehen, dann sagen sie: Ko je obuko, onaj je zdrav i živ i razvuko! (wer es anzieht, der soll es auch gesund und lebend zerreißen).

Unglücklich verliebten Weibern gibt ein Hodža aus Sarajevo auch heute um fünf Kronen folgendes unter dem Hemde zu tragen: a) einen zapis in Leder eingenäht, b) Fäden, die man nach neuntägigem Tragen irgendwo im Hause hinlegen muß, damit sie niemand sieht, aber die Luft darüber streichen kann. Diese Fäden sind fest verwickelt und verbunden mit Stückchen von Kleiderstoffen. c) Ein anderes Fadenbündel, das man nach dreitägigem Tragen zu verbrennen hat, und: „es soll brennen wie eine Hexe.“

In Strizivonje (Slavonien) machen die Mädchen folgende Zaubereien, wenn sie ein reines Hemd anziehen: 1.) die Schürze binden sie so, daß die eine Seite des Hemdes dabei nicht um einen Zentimeter mehr hervorsieht, als die andere; sonst könnten sie leicht einen Witwer heiraten. 2.) Sie stellen sich vor den Spiegel und indem sie das Hemd am Körper glattstreichen, sprechen sie: Ja zasjajim kao zlato, moje rebro kao srebro, ja sam čista kako treba, ja sam hitra kao riba; nisam tamna već pomamna, ja od oca mamim sina i seljana, gospodina, a i popa i ratara, ako hoću baš i cara! Lice mi je kao svila, da Bog

---

[1]) Wahrscheinlich vom türk. patlamak, krachen, knattern; patlama, Knall. Der Sinn des Wunsches ist wohl der, daß sie sensationell auf den Geliebten einwirken möge. Einen inneren Zusammenhang zwischen der dritten und vierten Zeile stellt erst meine Verdeutschung her. Die einfache Geburt eines Kindes ist ja an sich für die Dorfgenossen kein Aufsehen erregendes Ereignis. Ich vermute hinter den Zeilen irgend eine mir noch unklare Beziehung zum Beschreiungglauben, worauf auch der Refrain schließen läßt. — Krauss.

da im mila bila! (Ich erglänze wie Gold, meine Rippe wie Silber; ich bin rein, wie es sein muß; hurtig bin ich, wie ein Fisch; ich bin nicht dunkel, sondern verführerisch; ich verführe vom Vater den Sohn und den Landmann, den Stadtherrn, aber auch den Geistlichen und den Ackermann, wenn ich mag sogar den Kaiser! Mein Antlitz ist wie Seide, gäbe es Gott, daß ich ihre Huld gewinne!) 3.) In den Busenteil des Hemdes pflückt sie Blumen (mirisavku) und besonders jene, die sie muškatl (pelargonium odoratissimum) nennt, weil diese Blume keinen Samen hat (ne sjemeni) sondern sie nur „gesteckt" wird (sadi se). Das bringt Glück in der Liebe. Dabei spricht sie diesen Zauberspruch: Mirisavko, biljko rana, od proljeća do jeseni u pomoći budi meni, da mirišem kô ti svakom, bio pop, bio grof, svakom momku i čojeku i na blizu i daleku. Bogati i udi, nek za mnom poludi! Bože daj! (Du Wohlduftige, du Frühgewächschen, vom Lenz bis zum Herbst steh du mir hilfreich bei, auf daß ich dufte, gleich wie du jedermann, ob Geistlichem, ob Grafen, jeglichem Jüngling und Manne, sowohl in der Nähe als in die Ferne. Der Reiche, wie der Bettelmann möge nach mir vertollen! Gott gebe es!)

Wenn ein junges Mädchen zu Bette geht, ist es für gewöhnlich nicht Brauch Nachttoilette zu machen, sondern sie schläft so wie sie tagüber angekleidet ist: im Hemde, d. h. im Straßenkleid. Ist sie aber verliebt und gibt es eine mondhelle Nacht, so kleidet sie sich aus und dreht nackt stehend ihr Hemd dreimal herum von rechts nach links. Den Gürtel des Hemdes hängt sie an einen Nagel und spricht folgende Zauberformel: „ja ne okretoh košulju već Milana, ja ne objesih pâs već objesih Milana za vito rebro, za desno stegno, za debelo meso, za mušku silu, crvenu svilu . . ." (ich drehe nicht mein Hemd, sondern meinen Milan (Name des Burschen), ich hänge nicht meinen Gürtel auf, sondern Milan hänge ich auf an seiner schlanken Rippe, an seinen rechten Schenkel, an sein dickes Fleisch, an seiner Mannkraft, an roter Seide. (Will sie sehr viel gewinnen, so muß sie den Spruch neunmal mit je drei Pausen hersagen). Bemerkt sie in der nächsten Zeit dieselbe Gleichgültigkeit oder gar Kälte an dem so verzauberten Milan, dann wird sie leidenschaftlicher und gebraucht kräftigere Künste. Sie stickt ihr Hemd mit roter Seide oder Wolle uud nimmt mehrere Nadeln, mit denen sie das fertige Hemd fest zusammennadelt (an beiden Enden, so daß die Mitte des Hemdes innerhalb kommt). Dazu spricht sie vor dem Schlafengehen diese Zauberformel: „Ja ne zadjeh igle u ove krajeve košulje, već je zadjeh u Milanove oči crne, gornji kapak pribodoh za nebo, a dônji za zemlju: kad se nebo i zemlja

sastanu, onda Milan oči sklopio i zaspao! O klinu visio, o meni mislio! Sve mu cure ovce, ja mu sunce; sve ovce bleje u sunce gleje. Crkô, pukô, dok k meni ne došo! Prije k meni došao, nego pomislio, prije k meni dokasao, nego se pâsom opasao!“ (Ich steckte nicht die Nadeln in die Enden des Hemdes, sondern in die schwarzen Augen Milans ein, das obere Augenlid nadelte ich an den Himmel an, das untere an die Erde. Wenn sich Himmel und Erde berühren, dann soll Milan die Augen schließen und einschlafen! Er soll am Nagel hängen, und an mich soll er denken. Alle Mädchen sollen für ihn Schafe und ich seine Sonne sein! Alle Schafe meckern und schauen in die Sonne. Er verrecke, er zerspringe, sollte er zu mir nicht kommen! Früher möge er zu mir kommen, als er den Gedanken fasse, früher soll er zu mir hertappen, als er sich umgürten kann!) Nach dem dreimaligen Sprechen dieser heißen Liebebeschwörung haucht das Mädchen siebenmal an jene Seite des Dorfes hin, wo sie ihren Schatz zur Zeit anwesend weiß. Dieses Mittel ist sehr wirksam, versicherten mich Mädchen aus Bravsko, Ključ, Varcar, Sanski most, Čajnica in Bosnien, ja selbst aus Cavtat in Dalmatien und aus Potočani an der Grenze (Save) Chrowotiens. Gewiß ist es, daß die Burschen ein schönes Mädchenhemd gerne sehen und seine Reize zu würdigen wissen. In schönen Liedern besingen sie solche Hemden, und zählen mit Kenneraugen und Lustgefühl alle einzelnen Putzgegenstände darauf her. Solche Lieder singt man überall und es gibt deren zu hunderten in unzähligen Variationen. Z. B. (Bosanska Vila 1908, S. 462.)

Vidjeste li zlato Maru u majke?	Saht Ihr Goldmariechen wohl beim Mütterlein?
Oj, je li se zlato Mara udala?	Hat sich Goldmariechen an den Mann gebracht?
Nosi l Mara ćerećeli košulju,	Trägt Marie ein Hemd so fein wie Spinneweb?
Po košulji gjul-gječermu zlaćenu?	Übers Hemd ein goldig Leibchen rosigrot?
A paše li zlatne pavte s biserom?	Gürtet goldne Gürtel perlenreich sie um?
Nosi l Mara duge kose niz bedre?	Fließt Marien über Schenkeln langes Haar?

Ein verheiratetes Weib trägt andere Hemden, daher die Frage der Burschen, die das Lied beruhigt:

„Još se nije zlato Mara udala	Noch erkieste Goldmariechen keinen Mann,

I sve nosi kao što je nosila“.	Und noch immer kleidet sie sich wie bisher.

Ein Paradehemd (als Brauthemd, oder Tanzhemd) ist ein wunderschönes Kleidungstück, wie man aus dem Volkliede ersieht:

Kako se je ljepo opremila,	Wie herrlich, ach! die Maid sich ausgerüstet!
Daj dva oka da se nagledaju!	Zwei Augen her, um dran sich satt zu schauen!
Obukla je svilenu košulju	Ein seiden Hemde an den Leib sie legte,
Više zlata, nego bjela platna	daran des Goldes mehr denn weißen Leinens,
Potkićenu sićenim biserom.	und ausgeziert am Saum mit feinen Perlen.
Na košulju cvjetak udarila	Ein Blümlein hat sie eingestickt ins Hemd,
Sam je cvjetak stotinu dukata.	allein im Wert einhundert Golddukaten.
Na vrh cvjeta alem kamen dragi	Ein Diamantstein teuer krönt das Blümlein.
Kud se godjer cura okretaše	Wo immer hin das Mädchen mochte schreiten,
Na sve strane svjetlost udaraše.	nach allen Seiten tat sie Glanz verbreiten!
(Jukić, nar. pjesme.)	

Man kann sich leicht davon einen Begriff machen, wie schön ein solches Hemd war! (Siehe Bild.) Es gibt auch Hemden, die beim Mondschein zugeschnitten, und auch manchmal genäht werden, besonders Hochzeithemden.

Der Mond ist der Vertraute der Liebenden.

Mičić aus Plitvice in Chrowotien sagte mir: „Milka! Wenn du außerhalb des Hauses (durch das Fenster hat es keine Macht) den Neumond siehst, dann liebkos dich (pogladi se) dreimal im eigenen Gesichte und sag drei mal: „Junger Neumond, nimm von mir das Alte und gib mir das Junge!“ („Mladi mlagjače, skini sa mene starinu, a metni na mene mladinu!“) Dann spreiz die Finger vor den Augen aus und sag drei mal: „Ich schaue auf dich durch die Finger, und mein Liebster N. N. auf mich durch's Herz!“ — Das tun alle nicht mehr ganz junge Weiber, die noch ein warmes Herz haben. Hat eine einen zu alten Schatz, so tut sie dasselbe, nur der Zauberspruch ist noch dazu auch ein längerer. Sie wählt den Mond im letzten Viertel zum Vertrauten und sagt: „Stari starjače, bjež boga ti od mene!“ (Alter, mein Alterlein, laß ab, so Gott dir helfe, von mir!“)

Die Bedeutung, wem das Hochzeithemd zugedacht ist, hat viel an sich. Im Guslarenlied (Bosanska Vila, S. 81. J. 1909), heißt es:

O naranČo, voćko plemenita,	Orangenbaum, o du vieledler Fruchtbaum,
s tebe s vidi polju Nevesinja	Von dir aus schaut man's Nevesinjgefilde
i bijeli dvori Radovića	und Radovićs Gehöfte weißgetüncht
a pred dvorom majka i djevojka	und vor dem Hofe Mutter und das Mädchen,
gdje prelažu ruvo djevojačko.	wie sie des Mädchens Brautgewand umlegen.
Nešto su se malo zavadile	Ein wenig sie ins Wortgefecht gerieten
oko nakve burundžli košulje.	um irgend welch ein Hochzeitspitzenhemde.
Majka kaže: kumu vjenčanome!	Die Mutter spricht: Wohl für den Trauungpaten!
a djevojka: mome sugjeniku!	das Magedein: O nein, für meinen Brautmann!

Die größte Schmach, die ein Mann einem Weibe antun kann, ist die, daß er ihr Hemd zerreißt oder beschmutzt, verbrennt oder verwirft. In Liedern vom Kraljević Marko erzählt man, er habe der Wirtin Zaka, weil sie ihm Schweinebraten verweigerte, das Hemd mit Unschlitt und Schwefel beschmiert und es angezündet:

Kad to začu kraljeviću Marko,	Als Königsprößling Marko dies vernommen,
on zavika od Zmijanja Rajka:	da rief er Rajko zu, dem Herrn von Zmijanj:
— Diži mi se, mio pobratime!	— Erheb dich Freund, der du mir wahlverbrüdert!
Pa on skoči od zemlje na noge	Dann sprang er auf vom Boden auf die Beine
i uzima loja i sumpora	und nahm zur Hand so Unschlitt wie auch Schwefel,
te uvati krčmaricu Zaku,	ergriff mit Kraft die Schenkenwirtin Zaka,
namaza je lojem i sumporom	bestrich sie ganz mit Unschlitt und mit Schwefel

pa na Zaki zapali košulju	und steckt das Hemd an Zaka an in Brand,
te izgore krčmarica Zaka.	und so verbrannte kläglich Schenkin Zaka.[1])

Ef. Hamdija Kreševljaković, ein junger Moslim aus Kreševo, erzählte mir, daß die alten bosnischen Weiber (Mosliminnen) genau wissen, an welchem Tag sie ihre Hemden zuschneiden sollen. Jeder Tag in der Woche ist nicht geeignet für diese Arbeit. Will man reich werden, soll man das Frauenhemd nur Sonntags oder Montags zuschneiden. Am Dienstag und Mittwoch ist es nicht ratsam, weil ein an diesen Tagen zugeschnittenes Hemd leicht Feuer fängt und dem Zauber nicht ausweichen kann. Donnerstag und Freitag sind gute Tage, aber der Samstag ist nicht gut, weil in einem Hemde, das an diesem Tage den ersten Scheerenschnitt erhielt, die Leute der Schlag trifft (trefljava kap). Dasselbe geschieht leicht, wenn man Hemden des Samstags oder Dienstags wäscht.

Damit kleine Kinder nicht verschrien werden, nähen ihnen die Mütter in Bosnien und dem Herzoglande in den Kragen der Hemden (jaka ad košulje) den Hinterdarm (guzno crijevo) eines Hahns, (und besonders den Knaben) ein. Der Darm wird mit einem Goldfaden (zum Sticken der Hemden) umwickelt und eingenäht. Den Mädchen tun sie dasselbe, aber man nimmt Darme von Hühnern und umwickelt sie mit Seidenfäden (von den Stickarbeiten). Auch in den Ornamenten sieht man diese Symbole: (crijeva) Darmmuster; die sehr beliebt sind, deren Bedeutung aber nur Wenigen verraten wird (Hamdija Kreševljaković erhielt diese Mitteilungen von seiner Mutter Zejna).

Leider sterben die schönsten Frauenhemden heute aus und viele sind bereits von Sammlern und Liebhabern aufgekauft und aus dem Lande getragen. Schade, daß nichts zur Erhaltung dieser Volkschätze geschieht. Ich möchte sogar soweit gehen und behaupten: alle typischen Vorzüge und Leidenschaften, Fehler und Merklinien einer sehr ereignisreich gewesenen Volk- ja Heldengeschichte eines Landes, steigen oder fallen mit dem Bestande oder Nichtmehrbestande so schöner Volkstrachten, wie es die unserer Heimat sind. Diese sich erhalten, heißt einem Lande, einem Volke, ja der Menschheit als solcher, die Zählwerte ganzer Völkerschaften vor der Verflachung im Internationalismus von Fabrikware beschützen. Der Verlust des Boden-

1) Das ist die sonst in Guslarenliedern öfters geschilderte Strafe für Ehebrecherinnen. Krauss.

ständigen an Trachten bedeutet auch den Verlust an gesund nationalem schöpferischen Geist dieser Länder. Das Volk liebt in neuester Zeit an vielen Orten nicht mehr seine Tracht und belächelt die Poesie, die damit verbunden war. Nur den Zaubereien ist es immer noch treu auch beim Ablegen der Nationalkleidung und beim Tragen des billigen Magazinschundes hauptstädtischer Dutzendwaren. Diese heutigen Zaubereien erscheinen aber, weil ihres Untergrundes beraubt, viel schmutziger, unhygienischer und poesieärmer als es die uralten Zaubermittel waren, die man da hauptsächlich und unschädlich beim Sticken und Färben gebrauchte, eine Kunst, die heute arg vernachlässigt wird. Heute zaubert man mit menschlichen und tierischen Exkrementen, mit Blut und anderen (oft ansteckenden) Ausflüssen viel mehr, wodurch man die schreckenerregendsten Krankheiten zu verbreiten hilft. Wie weit übrigens derartige Wandlungen auf die sozialökonomische Entfaltung unserer, besonders Ackerbau und Viehzucht betreibenden Landbevölkerung schädlichen Einfluß ausüben, darüber sprechen am allerdeutlichsten die statistischen Daten über die Entartung des südslavischen bäuerlichen Elementes.

Gewiß, manche Poesie vergangener Zeiten brach zusammen, weil eben das Leben zusammengebrochen, das sie abgespiegelt. So auch die Poesie des südslavischen Hemdes. Wenn die Postkutsche durch die Eisenbahn verdrängt wird, so müssen auch die Postillionlieder verstummen. Die Verschüttung vieler poetischen Werte durch das allzu realistische Leben der Gegenwart vernichtet auch die alten Liebezauber des serbischen Hemdes. Einst war es in erster Bedeutung ein Schönheitmaßstab, ein Liebebote, — heute ist es oft nur ein armes prosaisches Bekleidungstück. Der Zauber, den die Volkseele selber geschaffen und in das duftige Gewebe hineingetragen — er ist nicht mehr. All das Leidenschaftliche, Kampf getragene, Süße, Geheimnisvolle und nach der ästhetischen Seite hin wahrhaft wertvolle in diesem Zauber wird man nie ausschöpfen können. Auch ich kann es nicht. Ich glaube aber nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß der Sinn für das rein Ästhetische der Stickkunst bei unseren Frauen aus dem Volke sehr stark ist und daß der Liebezauber hierbei viel Verdienste hat. Ein aus guten Traditionen stammender Geschmack ist bei unseren Weibern derart Gemeingut, daß selbst Arbeiterinnen dritten und vierten Ranges noch vor kurzer Zeit garnicht anders konnten als unweigerlich Geschmackvolles hervorzubringen. Namentlich das Gefühl für das Wesen der Farbe scheint ihr schönes Reservatrecht gewesen zu sein und der Sinn für mühsame, geduldvolle Techniken.

Die Farben der Zauberstickerinnen und Weberinnen sind nie grell, auch nie stumpf und tot, sie wirken nie grobklobig, sondern leuchten wie von innen heraus und glühen anmutig, weil die Stickerinnen Wolle und Seide selbst färbten mit selbst erzeugten Farben, denen sie die richtigen Zaubermittel beimengten, und die sie auch an ganz besonderen Tagen und Wochen zubereiteten, und in geweihter Stunde fertigstellten.

Mögen sie dann auch manchmal wieder sehr starke, kühne, scheinbar ganz unmögliche Farben-Akkorde in ihren Stickereien anschlagen, oder mögen sie welke, gleichsam „alte" Harmonien bevorzugen, jene staubig modrigen Töne, die ja bekannt sind (meko), es gibt keinen Mißklang, sondern die feinsten Valeurs halten vermittelnd und einigend alles zusammen. Deshalb haben diese Hemden auch jenes seltsame Etwas, das — über die rein ästhetische Wirkung hinausgehend — auch uns Moderne, die wir an keinen Zauber glauben, — irgendwo im Innern gleichsam streichelt und wärmt, und wir verstehen es leicht, daß sie auch ein heißes südslavisches Burschenherz höher schlagen machen konnten.

III.

Das Brauthemd oder Trauunghemd spielt im Liebezauber eine sehr wichtige Rolle. Die Braut trägt die schönsten Hemden und wenn sie sich zum (Kolo) Reigentanz oder zum Stelldichein (ašik), zum Kirchengang, zur Marktunterhaltung anzieht, dann sagt sie folgende Zauberformel her: „Moja košuljo, moje ogledalo, moje čelo žarko sunce, moje obrve vile, moje oči strile, moja usta kutija, moje riječi šećer. Na glavi mi okretalo, na prstima obrtalo, na legjima ogledalo. Oj! obrni, okreni sav svijet za mnom! Okreni i muško i žensko i onog koga volim!" („Mein Hemde, Du mein Spiegel, meine Stirne, Du meine Sonne, meine Brauen ihr Vilen, meine Augen Pfeile, mein Mund eine Büchse, meine Worte Zucker. Auf dem Kopfe ist mein Dreher, auf den Fingern mein Wickler, auf dem Rücken mein Spiegel. Ach, drehe, wende die ganze Welt mir zu! Drehe Mann und Weib nach mir und auch jenen den ich liebe!") Damit der Bräutigam nicht untreu werde, stickt die Braut ein Hemd mit roter Seide, welche sie auf diese Art verzaubert: Sie fängt eine Fledermaus lebend, tötet sie mit einem Dukaten, der einer anderen Braut von dem Heiratgut geblieben ist. Sie schneidet der toten Fledermaus den Kopf ab, und das Gebiß trennt sie voneinander. Ein Stück davon legt sie auf eine Seite des Weges und das andere auf die andere, wo der Bräutigam

vorüber muß. Ist er ein paar mal mitten durchgegangen, dann vereinigt die liebsehnsüchtige Maid wieder die beiden Teile des Fledermausgebisses und bindet sie mit so viel roter Seide, als sie zum Sticken benötigt. Diesen Bund vergräbt sie am Freitag vor Sonnenaufgang unter die Schwelle oder nahe beim Herde. Nach neun Tagen und neun Nächten ist die rote Seide gebrauchfähig und der Bräutigam für ewig festgebunden. Jetzt stickt sie ihr Hemd und jedes Stückchen Seide, das beim Arbeiten abfällt, bewahrt sie sorgfältig auf und gräbt es nach dem Fertigstellen des Hemdes wieder zu dem Fledermausgebiß ein.

In Gegenden wo es nicht üblich ist mit Seide zu sticken sondern mit Schafwolle (Hausgespinnst) fangen die verliebten Bräute einen (krtica) Maulwurf ein. Noch lebend reißen sie ihm das Herz heraus und durchbohren es mit der Spindel, die ihnen der (dilber) Holde geschnitzt (schöne Holzschnitzarbeiten sind es meistens) und sprechen folgende Liebezauberformel: kako se god ovo vreteno okretalo, onako se i moj Rade za mnom okretao! (Wie sich diese Spindel dreht, so soll sich auch mein Rade (Name des Bräutigams) nach mir drehen). Durch jenes durchbohrte Loch im Maulwurfherzen schauen sie dann bei Gelegenheit auf ihren Liebsten und sagen drei mal: „Kao što je krtica slijepa, onako i ti Rade za mnom zaslijepio, da Bog da!“ (Gott gebe, daß du Rade so blind mich liebst, wie der Maulwurf blind ist).

Ist der Bräutigam nicht sehr feurig, dann tut die verliebte Braut in Dubica am Georg Tag folgendes: Sie zieht ihr Hemd aus und legt es auf den Rasen. Nackt schöpft sie einen ibrik (Krug) voll Wasser und gibt Blumen hinein: Rosen, Basilikum und neven (Immergrün). Nun reitet sie auf dem Hemde herum, auf einem vratilo (Kettenbaum) und spricht: ove godine na vratilo, do godine na batinu! (Dieses Jahr noch auf dem Überbaum, aufs Jahr auf dem Stock!) Neun mal sagt sie es her. Nachher geht sie auf einen Kreuzweg und gießt hier das Wasser um sich herum so, daß ein Kreis entsteht und immerzu reitend am „vratilo“ ruft sie dreimal ganz laut: „O Mile Miliću, gib mir deinen Sohn zum Manne!“ Den Krug läßt sie am Kreuzweg und reitet nackt nach Hause ohne sich umzusehen. Jetzt ist es ganz sicher, daß die Glut des Bräutigams anhaltender sein wird, denn er ist dem Zauber erlegen. (Das Hemd bleibt auf dem Boden liegen.)

Ist der Bräutigam nicht ganz freiwillig zu heiraten bereit und muß man ihn erst einer anderen abwendig machen, so bedient sich die Braut (isprošena) auch am Georgi-Tage folgender Liebezauberei. (Vlasenica, Sarajevo, Foča).

Sie nimmt ein Paar Hafteln (ein Mandl und Weibl) und haftelt sie zusammen. So trägt sie sie in den Friedhof und vergräbt sie in das Grab eines Unbekannten. Am anderen Tag vor Sonnenaufgang gräbt sie die Hafteln wieder aus und noch am selben Tage legt sie sie an den Wegrand, wo der Liebste vorbei muß. Die Hafteln sind nun getrennt, d. h. das Mandl rechts, das Weiberl links des Weges. Ist der „dilber“ (Holde) mitten durch gegangen, so haftelt sie die Hafteln wieder zusammen und zwar so fest, daß sie nicht von einander zu bringen sind. Sie klopft daran herum und beißt mit den Zähnen, damit der Verschluß ja fest werden soll. Nach Sonnenuntergang vergräbt sie die Hafteln wieder im Friedhof in ein anderes Grab eines Unbekannten und spricht folgenden Zauberspruch: Kad ovaj mrtvac progovorio, onda i moj Jovo za drugu djevojku znao. Crna zemljice, po Bogu majčice, niti se ovi čini fatali mene ni tebe, već moga dragog Jove i njegova srca i njegovih sedamdeset i sedam damara, osamdeset i osam zglavaka, devedeset i devet kostiju, njegova uma i pameti i opet njegovog srca i srčanog damara, o kojem mu srce visi. Kud god hodio o meni mislio, ja gjelsum (ja neka dogje), ja gebersum, ja batersum, ja divani deni olsum. (Wenn dieser Tote wieder spricht, dann soll auch mein Jovo ein anderes Mädchen lieben. Schwarze Erde, Mütterlein von Gott aus, diese Zaubereien sollen weder dir noch mir anhaften, sondern blos meinem lieben Jovo und seinem Herzen und seinen siebenundsiebzig Blutadern, achtundachtzig Knöcheln, neunundneunzig Knochen, seinem Verstande und Gedächtnisse und wieder seinem Herzen und seiner Herzader, an welcher sein Herz hängt. Wo immerhin er geht, an mich soll er denken, er soll kommen zu mir, oder sterben (hin werden) oder zu Grunde gehen, oder nach mir den Verstand verlieren!) Dann nimmt die holde Braut Erde von dem Grabe und streut sie auf ihr eigenes Brauthemd und auf jenes, das sie für den Bräutigam zum Hochzeitgeschenk macht. Nun kann sie seiner Liebe sicher sein, ihm kommt keine andere mehr in den Sinn. (Die Hafteln für den Hemdverschluß erzeugte man vormals im Hause).

Alle Zauberinnen des Dorfes trachten zu dem Trauunghemde einer Neuvermählten zu kommen, oder zu dessen einzelnen Teilen, wenigstens selbst zu alten Fetzen davon. Gelingt es einer Feindin dieses Hemd, wenn auch nur für eine Nacht zu erhaschen, so ist die eheliche Liebe dahin. Der Gatte wird kalt und untreu und sehr oft geht die Ehe ganz in Brüche. Jung Maca Jelec aus Glina war eine schöne Braut. Aber schon nach kurzer Zeit lief sie ihrem Manne nachts im Hemde davon, weil er sie mißhandelte. Und noch nach zwanzig Jahren

erzählte Maca, daß bald nach ihrer Hochzeit das Trauunghemd des Gatten verschwunden war und mit ihm auch das Glück in der Liebe.

Bekannt ist der Brauch aller Südslaven, wonach man am Tage nach der Brautnacht das blutbefleckte Hemd der jungen Gattin zum Zeichen ihrer Jungferschaft vorzeigt. Ob aber alle Bräute auch wirklich noch jungfräulich waren, die diese Beweise liefern?[1]) Das kann man trotzdem bezweifeln, weil man diesen Punkt sonst nicht so genau nimmt, besonders in Slavonien und Dalmatien nicht (vgl. jus primae noctis in Slavonien, und das „Heiraten" ohne kirchliche Trauung in Dalmatien).

An den Hochzeithemden unseres Volkes spielen auch die eingewebten und eingestickten Ornamente eine wichtige Rolle als Liebeakkumulatoren, als Liebebehüter, und als Erzeuger und Erhalter von diesem schönen Gefühl. In meiner Studie: „Erotische Einschläge in den Stickornamenten der Serben" (Anthropophyteia VI) habe ich schon von dem erotischen Inhalte im Textilornamente gesprochen und will hier nur noch jene Ornamente dieser Art anführen, die speziell an Hemden vorkommen. (Siehe Abbildungen 1 ff.) (Vgl. darüber auch die Studie von Jelica Belović-Bernadzikowska: Hrvatski narodni vezovi. V Ljubljani 1908 (ponatisnjeno iz „Pedagoškega Letopisa", Slov. Šol. Matice, zvezek VIII.) Chrowotische Volkstickereien, Laibach 1908. Separatdruck aus der Paedag. Jahrschrift der Slovenischen Schulmatica, Band VIII.)

Schön Kadidža, eine Witwe aus Bosnien bekommt von einem jungen Manne ein mit Knospen, Rosen, Tulpen und grünen Blättern gesticktes Seidenhemd, dazwischen liest sie die Botschaft:

Uzberi gondže,	Pflücke die Rose,
Ne gubi mene!	Gib mich nicht dahin!

---

[1]) Die pfiffigen Chrowotinnen aus der Lika verstehen es sehr gut, naiven Männern — einem nach dem anderen — ihre „reine" Jungfräulichkeit gut zu verkaufen. Selbst Männer aus der so genannten Intelligenz gehen ihnen auf den Leim. Kata P . . . . aus Sveti Lovinac prahlte im Jahre 1905 selber damit, daß sie auf diese Art siebzehn Männer betrogen. Sie wählen zum ersten Stelldichein die Tage der Menstruation. Vor dem Schäferstündchen waschen sie sich mit Zitronensaftwasser und mit einem Kraut „ljubavna trava" (Liebkraut), damit das Blut momentan zu sickern aufhört. Dem stürmischen, blinden Liebhaber ist es dann leicht das blutbefleckte Jungfrauenhemd zu zeigen, die Männer sind ja in gewissen Punkten — die ihrer Eitelkeit schmeicheln — sehr leichtgläubig. Auch in Slavonien hörte ich von ähnlichen Manipulationen der Bäuerinnen. „Mundus vult decipi, ergo decipiatur . ." denken auch sie.

Za tobom, hanum	Um dich, o Fraue,
Srce mi vene!	Welkt mein Herz und Sinn!

(Volklied).

Aber als Witwe will sie an die Liebe des jungen Begs (momče) nicht recht glauben, und sie nimmt ein Goldtüchlein, darauf sie mit ihrem Goldhaar die Antwort einstickt, ebenfalls zwischen Blumen, aber diesmal sind es Blumen der Entsagung, des Herbstes. Die Antwort lautet:

Kô vihar kleti	Gleich wie der verfluchte Wind
Tajes nek bijesan leti,	Renn das Fohlen wild geschwind.
Pijesak gazi mu stopa	Sand verrät die Spur im Lauf,
Gjulf zemlju nogom kopa!	Zelter scharrt das Erdreich auf.
Ružica miri u cvatu svome,	Rose riecht in ihrer Blüt',
Pupoljak beru mome!"	Knospe nur für Mädchen glüht!

Der Liebste versteht diese Antwort, ist gereizt, aber als er in der Stickerei das Haar der Geliebten entdeckt, verliert er alle Hoffnung nicht. Er weiß Rat. Er braucht nur das Haar aus dem Tuche herauszuziehen und es im Ringe zu tragen, so wird Schön-Kadidža schon weicher werden. Behutsam tut er es, und sendet der Spröden noch ein schönes Tüchlein, darauf er berichtet:

Sa zlatnog veza	Von der Goldstickerei her
Tvojom me dlakom veza	fesseltest du mich mit dem Haar,
Kadidža, kuzum, džanum!	Kadidža, Lämmchen, Seele!

Es vergehen keine neun Wochen, so ward Kadidža zur glücklichen Ehegattin des jungen Beg. Und das hat mit seinem Zauber das Sticken bewirkt!

* * *

Es fehlt bisher an einer deutschen zusammenfassenden Darstellung der ältesten Kunstäußerungen im Sticken und Weben der Südslaven. Die Ornamente dieser Arbeiten auf die Elemente ihrer Eigenart hin zu prüfen gelingt nur dann, wenn man das ganze — auch geschlechtliche — Leben des südslavischen Volkes in allen Einzelteilen studiert und kennt. Aber gerade das letztere blieb so gut wie unberücksichtigt. Darum wählte ich nun gerade dieses Gebiet zum Gegenstande meines Einzelstudiums (siehe meine Arbeit im VI. Bde. der Anthropophyteia „Erotische Einschläge in den Stickereien der Serben"). Es schwebte mir ein Grundgedanke stets vor Augen, ich

wollte zeigen, daß das, was meines Erachtens die spezifische Eigenart der südslavischen textilen Kunstäußerungen ausmacht, zum großen Teile von allem Anfang an hervorquillt aus den vielen bei diesem Volke auch heute üblichen Liebezaubereien und deren Wahrzeichen.

Vielleicht wirkt der hier gewagte Versuch unser südslavisches Volktum in seiner ältesten Betätigung auf dem Gebiete der Textilkunst in einigem zu erfassen und erkennen zu lernen, als ein bescheidener weiterer Beitrag in der großen Sache.

So viel als Dörfer, fast soviel verschiedener Hemdentrachten können wir bei den Südslaven vorfinden. Von den feinsten seidenen Spitzenhemden Bosniens und des Herzoglandes, von den Goldhemden Slavoniens und Serbiens bis zum dicken groben Leinenhemde der armen „Krajina" und „Lika" geraten wir auf eine große Abwechslung ungeahnter Schönheiten und feinster Stickereien, unter denen die der Kanaleser (Konavlje, Dalmatien) Bäuerinnen den ersten Rang einnehmen. So verschiedenartig und mannigfaltig als das menschliche Herz fühlt und Liebe begehrt, so vieler Art sind diese Stickereien. Von hunderten Hemden nicht zwei gleiche. Der Besitz einer großen Zahl solcher Hemden bedeutet Reichtum, Wohlergehen, der Mangel aber Armut, Elend. Ein Hemd aus dünnem Gewebe bedeutet Vornehmheit (gospodstvo), aus grobem: bäuerliche Einfachheit. Haben verliebte Paare schon vor der Trauung alle Liebefreuden genossen, dann muß der Bräutigam während der Trauungzeremonie mit dem Fuße auf das Hochzeithemd seiner Braut treten, sonst fällt sie von den Stufen des Altars und wird verzaubert. Ist sie dies bereits, hilft dasselbe Mittel gegen die Entzauberung. (In Poljice in Dalmatien.)

All dies trifft aber gewiß nur die sekundäre Seite dieser Volktracht und dieses Volkglaubens. Das Wesentliche ist die Fülle schöner Motive und Ornamente, mit denen die Hemden gestickt (siehe Bilder) und gewebt sind, die feinen wie die groben, und die eine ungewöhnliche originelle Schönheit in sich bergen und unter der Hand der Stickerei zu reizenden Bildern, in der Seele des Volksängers (guslar) zu Versen werden. Durch viele Jahre habe ich eine Sammlung von mehr als 400 solcher Ornamente angelegt, teils in originalen Hemden oder Hemdenteilen, teils in guten Zeichnungen und photographischen Aufnahmen. Mehrere davon sammelte ich auch für das Museum in der Handelkammer in Agram (textile Abteilung, Ethnographie) und für das dortige Museum an der Gewerbeschule (beide Museen sind fachmännisch geordnet und katalogisiert von Frau Jelica Belović-Bernadzikowska, im Jahre 1906 und 1907). Dekorative Möglich-

keiten, die man nirgends sonst ahnte, bringt und zeigt uns die serbische Stickerei aus dem Volke auf ihren Hemden. Und welch ein Kolorismus! Sie will eben zaubern und tut es, indem sie ganz bizarre Schönheiten erklingen läßt. Ein ganz neuer, elementarer Kampf mit der Natur spielt sich in ihren Arbeiten ab. Sie will in das innerste Wesen der Dinge eindringen, sie fühlt Leben, Zauber und Bewegung auch da, wo unser stumpfes Auge nur „nature morte“ erblickt. Von der lebenspendenden Kraft der Sonne „svaz“, von den geheimen Atemzügen der Erde, vom frühlingstarken Gjurgjev-dan (St. Georg-Tag), von den Gesten und Leidenschaften der Bäume, Blumen und Früchte, von den Kräften der Heilpflanzen und Tiere will sie mit ihren Stickereien zur Liebe und von der Liebe sprechen. So kam sie zu Arbeiten, die unerhört an rauschender Farbenfülle, feenartig in ihrem schneeigen Weiß oder zauberhaft im Leben der Linie und Schönheit des Stiches (points) sind (reticella, rasplit, vitanje, prebiranje). Auch ohne an Zaubereien zu glauben, kann man viele dieser Arbeiten ohne tiefe Ergriffenheit nicht betrachten. Sie wirken prächtig wie Mosaiken, ruhig wie Gobelins. Und in diesen lieben, ein wenig steifen Linien liegt gleichzeitig ein ornamentales Leben, ein pathetischer ausdruckvoller Rhythmus, sodaß man sehr oft das Gefühl hat, unsere Stickerin habe wirklich die Zauberkräfte der Natur entdeckt, die Seele der Natur und die physischen Kräfte, die im Kosmos walten.

Diese Ornamente zeigen uns archaische Schätze einer längst begrabenen Zeit. Von eigentümlicher Grazie sind die altertümlich eckigen Bewegungen der Linien, obwohl es auch Ornamente gibt, die buntes, rundes bewegliches Spiel der Linien aufweisen. Alle sind Kuriosa und man sieht gerne diese Sachen, die so con amore gearbeitet sind und von feinen Stimmungen, die die Stickerin hatte, so zarte Dinge berichten. An die Worte kann man denken, die Maler Schwind einmal zu Ludwig Richter gesagt haben soll: „Wenn jemand an einem schönen Bäumle so recht seine Lieb und Freud hat, so malt er all diese Liebe und Freud mit, und das Bäumle schaut dann ganz anders aus, als wenn es einer nur schön abschmiert“. Deshalb schauen auch all „die Bäumle“ unserer südslavischen Volkstickerinnen „ganz anders aus“, als sie sonst an Stikereien zu finden sind. Man merkt ihnen gleichfalls den stillen Zauber an, den ihnen das liebende Weib gewidmet hat. Intimes Natursehen und stilisierende Absichten, viel Geduld, viel Erstrebtes, naive Dichtung, echter Liebezauber haben in diesen Stickereien einen ganz organischen Bund geschlossen. Deshalb vereint eine merkwürdige Familienähnlichkeit alle

diese Muster. Und gerade weil die Arbeiterinnen dem natürlichen Zug ihres Talentes folgen, wirken diese Arbeiten erfreulich und sympathisch auch auf uns moderne Menschen ein. (Z. B. Kosovo, Debra, Syrmien).

Blumen stickt man sehr viel auf Hochzeithemden, mit besonderer Vorliebe (wie schön Milka singt) Nelken und Rosen, Strohblumen und Basilikum (bosilje) ein:

Ja ću tebi gondže pokloniti:	Mit einer Knospe will ich dich beschenken:
Na košulji jedno gondže malo	Das Hemd geschmückt mit einer Knospe klein,
Za tvojega rumen karamfila.	Danach dein Sinnbild eine rote Nelke.
Nek se ruža uz karamfil pruža	Die Rose mag sich an die Nelke gliedern,
a karamfil oko ruže svija	Die Nelke aber um die Rose winden,
kao smilje uz sitno bosilje!	Gleich Immortellen um die Königblümlein!

Von den meist gebrauchten Ornamenten, die man als Zaubermittel auf Hemden stickt oder webt, ist das Baummuster eines der häufigsten. Es hat die verschiedensten Namen: drvce (Bäumchen), — jelice (Tannlein), — borići (Fichtlein), — perlice (Bäumchenmuster), — grmići (Sträuchlein), — grane jeline (Fichtenranken), — dva bora (zwei Föhren) — božje drvce (Gottesbäumchen), — ašik-grane (Lieberanken) — list (Blatt) — lišnjak (Blattmuster) u. s. w. Die Tanne ist das junge Mädchen, das sich dem Liebsten hingibt:

rasla mi jela jelica,	Es wuchs eine Tanne, ein Tannelein,
visoka jela do neba,	es ragt bis zum Himmel die Tann' hinan,
široka lista do zemlje.	vom Laube so breit bis zur Erd hinab.
To nije jela jelica,	Das ist keine Tanne, kein Tannelein,
već moja draga curica!	das ist ja mein teuerstes Magedein!

Das Blühen eines Baumes sieht der südslavische Volkglaube als Wunder an, als lenzliches Märchen, das Liebe symbolisiert. So sinnige Ornamente haben die Kulturvölker des Westens nicht. Dem Südslaven sind die blühenden Bäume wie Zauberinnen und ihre weißen oder grünen Äste wie Arme, die sie beschwörend erheben. So stilisiert sie auch immer die Stickerin aus dem Volke. Ein wenig steif, aber mit unendlicher, selbstverständlicher, fremdartiger Grazie. Aus solchen Bildern trinkt die südslavische Seele die Schönheit, die aus den Säften der Erde erblüht, genießt das Bild lieblichster Schöpfung, ahnt das ewige Rätsel des Werdens. Wie sollte so ein schüchtern-

stolzes Ornament nicht wohltuend auf erlöschende Liebeflammen wirken? Es muß. Es muß ein Wunder geschehen, ein Märchen, ein Mysterium. Und es geschieht auch — sagen unsere Bauernweiber. — Nur muß man die Arbeit an bestimmten Tagen und mit viel Fleiß und Geduld verfertigen. Daher alle die wunderbar schönen Techniken im Sticken und Weben bei uns zu Lande mit dem mühevollen Zählen der spinnweb-dünnen Fäden (raspliti) und mit dem Ausschneiden und Umschlingen der Durchbrucharbeiten (katori, tabori, obamet, kere) oder mit den selbstgeklöppelten Spitzen und wunderbar schönen Nadelpoints. Wäre es ihr nicht um Liebewerben und um Liebezauber zu tun, nie würde das einfache Weib aus dem Volke solche Kostbarkeiten selber tragen und auch nicht selber machen! So manche schöne Bäuerin trägt ein ganzes Vermögen auf ihrem Hemde. Natürlich als selbstgearbeiteter Schmuck zählt er nicht an Geldwert. Um so mehr aber als Mittel zum Gewinnen der Männerherzen. Die Nelke ist immer das Symbol des Liebeschwures, wie er am heißesten gedacht wird. Die Stickerin illustriert das Ständchen oder Kololied (Reigenlied) ihres ašik (Kourmachers) mit einem solchen Nelkenspitzenmotive:

Ustrgoh cvijet karamfil,	Pflückt' eine Nelkenblume fein,
Dadoh ga dragoj kraj sebe,	gab sie der Liebsten neben mir,
Zakleh se nebom i zemljom:	schwur ihr beim Himmel und der Erd:
Tako ti neba i zemlje,	Steh dir so Erd und Himmel bei,
Ljubiš li ikog sem mene?	liebst du noch jemand außer mich?

Und das verwöhnte Mädchen, die Einzige der Mutter singt:

Kad sam mlada u ruži zaspala	Als zwischen Rosen ich, das Mädchen, einschlief,
Mene majka iz ruže budila:	da weckte mich die Mutter zwischen Rosen:
Ustaj gore, crven-karamfile!	Erwach, erheb dich, rote Nelkenblume!

Oder sie prahlt vor ihrem Liebsten folgenderart:

Djevovanje moje carevanje!	O Jungfernblüte, meine Kaiserblüte!
Car ti bijah, dok u majke bijah!	In Mutterobhut lebt' ich wie ein Kaiser.
Svak me mladu carem zovijaše	Mich junges Blut ein jeder nannte Kaiser,
Mila majka crven karamfile!	die teure Mutter ihre rote Nelke!

IV.

Das Hemd des Burschen oder des Gatten stellt man mit viel Vorsicht, Vorbedacht, Liebe und Liebewünschen fertig. Wenn das junge Mädchen träumt, ihr Schatz ziehe das von ihr geschenkte Hemd an, so bedeutet dieser Traum Glück in der Liebe. Träumt ihr aber, dies Hemd wäre zertrennt, so gibt es Zank und Untreue. Ein ausgezogenes oder schmutziges Hemd des Liebsten bedeutet Krankheit und Tod. Sieht sie im Traum nur einen gestickten Ärmel vom Hemde ihres dilber (Holden), so bedeutet dies Ehre für ihn, ein zerrissener Hemdärmel dagegen bedeutet Geldverlust.

Am Weihnachtabend ist es gut vom Hemde des Burschen, den man liebt, zu träumen. In Vlasenica (Bosnien) fasten die Mädchen sehr strenge an diesem Tage, so daß sie nur zu Mittag einen Bissen Brot essen und einen Schluck Wassers trinken und auch davon lassen sie die Hälfte stehen und heben es auf, um es nachts unter den Kopf zu legen (das Brot in Wasser eingeweicht) und dazu ein Hemd und einen Gürtel von irgend welchem Manne. In der Weihnacht sehen sie dann jenen, der sie liebt oder lieben wird. Wenn das nicht geschieht, so stirbt das Mädchen ohne Liebe erkannt zu haben.

Zu jedem Weihnacht- und Osterfeste nähen die Frauen in Ljubinje (Herzogland) ein neues Hemd für den Liebsten und so wird auch die Liebe erneuert, glauben sie. Kata Gjorgjević tut es jedes Jahr und sie habe sich bis nun nicht zu beklagen, so sagt sie.

An einem Neumondfreitag (mladi petak) scheren die Mädchen in Ribnik und Maglaj die Wolle, mit der sie die Hemden für die Burschen sticken. Ist das Hemd fertig, so tragen sie es am Dienstag in der Charwoche vor Sonnenaufgang zum Flusse und schwenken es dort aus. Zu Hause nehmen sie eine angebrannte Spindel und eine brennende Tannenfackel und laufen wieder zum Flusse, wo sie jetzt mit dem Lichte ein Zauberkraut (izrezuka[1]) suchen. Dieses Kraut kochen sie und waschen das Hemd darin aus, den Rest des Wassers geben sie in zwei Flaschen und stellen sie in der Charwoche auf den Weg, wo der „dilber“ vorüber muß. Ist es geschehen, dann leeren sie das Wasser aus beiden Flaschen in eine (sastave) größere Flasche und erst beim ersten Mondschein gießen sie es aus und zwar an jene Stelle, wo sie mit dem Burschen zu scherzen pflegen (ćosaju). Nun

---

[1]) Farrenkraut, das man auch sonst zu Zaubereien gebraucht. Krauss.

ist der Bursche gewonnen und trägt sein Hemd in Liebe und Glück, wenn er es zum Geschenk bekommt.

Junge Mädchen und liebesehnsüchtige Frauen trachten immer darnach, zu den Hemden ihrer dilberi zu kommen. Wenn es nicht gelingt ein ganzes Hemd zu erlangen, so begnügen sie sich mit Resten seiner abgetragenen Hemden. Dann kaufen sie [Zenica (Bosnien), Sarajevo (Bistrik)] einen neuen irdenen Topf mit einem Deckel, aber bei diesem Kaufe darf man nicht handeln. In diesen Topf legen sie die Reste oder blos den Brustteil, einen Ärmel jenes Hemdes und tun Quellenwasser dazu. Vor Sonnenaufgang stellen sie den Topf ans Feuer und geben noch verschiedene Ingredienzien dazu, als da sind: Pulver von gebratenen und verkohlten jungen blinden Katzen, Blut von der eigenen Monatreinigung, Speichel, Haare und Nägel vom eigenen Leibe, Liebegras (ljubavna trava) und einen Papierzettel mit dem daraufgeschriebenen Namen des Liebsten. Den ganzen Tag muß dieser Topf bis zum Sonnenuntergang sieden und kochen. Dann erst hebt die Zauberin den Deckel vom Topfe und sagt dreimal: „kako ova voda kipila, onako Vladino srce za mnom kipilo i on k meni hitio!“ (So wie dieses Wasser kochte, so soll das Herz Vladans nach mir aufsieden und er zu mir rennen!) Dieses Wasser bekommt der glückliche Liebste in Kaffee oder Schnaps zu trinken und er ist — gewonnen. An anderen Orten kommen in einen solchen Topf noch neun Arten von Kräutern, gepflückt auf neun Kreuzwegen, einige wieder kochen sogar Knochen von Toten mit (die sie auf Friedhöfen stehlen), auch Totenköpfe. Die Burschen und Männer kennen dieses allgemein übliche, nicht sehr appetitliche und als „stark“ bekannte Zaubermittel und haben Angst davor. Die liebetollen Weiber drohen aber: „Warte nur, warte, ich werde dir ein Töpflein zustellen!“ („pristavit ću ti lončić. čekaj se!“) In der ganzen Drinagegend und Savegegend zaubert man so (obmaniti, mozgom zakrenuti, obengjijati, sihir učiniti); deshalb gibt man alte Reste von Männerhemden nie außer Haus, auch nicht leihweise, selbst an die beste Freundin nicht (zbog čara).

Hemden für junge Burschen stickt man oft mit Seide und Gold aus. Diese Seide und das Gold wickeln junge Mädchen vor dem Sticken um die Pflanze odoljen (Baldrian, Hexenkraut, valeriana officinalis). Sie winden einen Kranz aus Odoljen und Seide, schauen hindurch auf den Liebsten und sprechen siebenmal: ovo je trava odoljen da ti zlato ne mogô srcu odoljeti, dok mene ne vidiš, kako se ova svila i zlato oko trave savijala, tako se ti oko mene ovio! Maglaj. (Das ist das Widerstandkraut, auf daß du, mein Gold, dem Herzen

nicht widerstehen können sollst, als bis du mich erschaust; sowie sich diese Seide und das Gold um das Kraut winden, so mögst du dich auch um mich winden!)

Die Burchen singen überall:

Da zna ženska glava	Wüßt ein Frauenzimmer
Sto j odoljen trava;	Um die Baldriankraft,
Sve bi ju nosile,	Jede wohl ihn trüge
U pas ušivale	Eingenäht im Gurtband.

Je mehr schöne Hemden ein Mann aus dem Volke besitzt, um so viel mehr Anwert hat er bei den Frauen und Mädchen. Er trägt seine Liebetrophäen offen herum und an der Schönheit der Ornamente, an ihrer beredten Sprache, wie an der mühevollen Sticktechnik erkennt man den Grad der Leidenschaft, die er im Liebegenusse einzuflössen fähig ist. — Bećari (Junggesellen, Dorfdonjuane) prahlen offen mit diesen Zeugen ihrer Triumphe und die Mädchen und Frauen trachten an der Art der Arbeit zu erraten, wer die Glückliche ist oder einst gewesen.

Wenn ein Mädchen oder Weib ein Hemd für ihren Schatz fertig näht oder stickt, legt sie es die erste Nacht unter sich beim Schlafen und dann erst schenkt sie es dem Manne ihrer Liebe (Bosnien).

Wenn sie ein solches Hemd näht und das Nähen bald zu Ende geht, reißt sie einen langen Faden ab, damit noch Zwirn übrig bleibt. Täte sie es nicht, dann stürbe jener, dem das Hemd zugedacht ist. (Otok, Chrowotien).

Böse Weiber zaubern gerne, damit beim Waschen in der Lauge alle Männerhemden der Rivalin zu Grunde gehen (u lužnici se raspanu). Um das zu verhindern, geben die Mädchen und Frauen auf folgendes acht: 1. Das Holz von einem Baume, in den der Blitz gefahren, darf man nicht zum Feuer beim Waschen gebrauchen. 2. In das Sechtelschaff legt man ein Pferdehufeisen (da ne bi dera došla na košulje) „damit das Gerisse nicht in die Hemden kommt“. Das Hufeisen muß von fremdem Grunde sein. 3. Man gibt Glut auf die ausgehöhlte Rinde eines Kürbisses und beräuchert damit die Hemden, wenn man sie zum Waschen über die Schwelle des Hauses trägt. 4. Die Hemden von verzauberten Männern webt man auf einem mit Weihwasser geweihten Webstuhle und von den Resten dieses Hemdengewebes macht man nichts anderes, sondern man trägt sie auf einen Wallfahrtort als Kirchengabe. 5. Alles, was durch Liebezaubereien zu Grunde geht oder befleckt worden (von einer Rivalin in der Liebe),

das tragen die Frauen in den Fluß und werfen es in die Flut mit der Zauberformel: „vodom došlo, vodom nek i ide!“ („Mit dem Wasser bist du gekommen [der böse Zauber] mit dem Wasser fahre dahin.“) 6. Hemden, an denen böser Liebezauber haftet, darf man nie an Dienstagen oder an Freitagen waschen. 7. Auch im Monate Jänner (siječanj = siječe, Der Hackmonat hackt) darf man solche Hemden nicht waschen. 8. Man macht Gelöbnisse für den heil. Ivan Usjekovanje (St[i] Johannis Enthauptung), und man arbeitet (stickt) das ganze Jahr hindurch nichts an jenem Tag, an welchem man Usjekovanje feiert. 9. Zieht ein Bursche ein neues Hemd an, müssen ihn alle zwicken und kneifen, damit keine Zauberhand Gewalt über ihn gewinnt. 10. Wenn ein Weib ein Gewebe für ein Männerhemd anzettelt, soll sie den Anfang des Fadens dieses Gewebes über den Webstuhl werfen, damit sie leichter Kinder gebäre.

Die junge Witib Mara Lanović aus Gruž in Dalmatien sagte mir: es gibt dreierlei Blut im Liebegenusse („za činiti ljubav“). Ein Blut ist das menschliche, mäßige, warme, das andere ist das schweinische (krminska) zu heiße, zu tolle, das dritte ist Fischblut, das ganz kalte. Welches Weib ein männliches Kind haben will, das muß sich nachts beim Schlafengehen auf den rechten Hemdärmel ihres Gatten legen (kad čini ljubav = wann sie Liebe macht). Der linke Ärmel hat keine Kraft, besonders dann nicht, wenn der Gatte Fischblut hat, beim Liegen auf dem linken Ärmel entstehen Mädchen.[1])

---

[1]) Die Frage der Geschlechtbestimmung auf diese Art interessiert heute auch in medizinischen Kreisen. In dem bekannten Buche der Frau Dr. Anna Fischer-Dückelmann (Stuttgart, 1908 „Die Frau als Hausärztin“, Seite 266 Über die Bestimmung des Geschlechts“) lese ich denselben Glauben, der mit den Worten der Bäuerin Lanović aus Dalmatien übereinstimmt: „Ein Landwirt machte die Verfasserin darauf aufmerksam (ein deutscher Landwirt aus Deutschland), daß er weibliche oder männliche Jungen seiner Kühe oder Pferde willkürlich dadurch erzeugen lassen könne, daß er Stier oder Hengst rechts oder links vom weiblichen Tiere stehen lasse. Füllt sich der linke Hode mehr, dann gibt es weibliche Jungen; ist der rechte vor dem Akt geschwollener, männliche. Angeblich hätte sich diese einfache Theorie, nach welcher also dem Manne allein die Geschlechtbestimmung zufalle, auch beim Menschen bewährt. Er müsse vor dem Akte rechts oder links von seiner Frau liegen. Es würde sich lohnen, Erfahrungtatsachen darüber zu sammeln.“ So sagt Frau Dr. Fischer. Mir hat Mara Lanović nichts aus dem Geschlechtleben der Tiere erwähnt, aber fest und bestimmt erklärt, daß auch sie selber ihre Erfahrung mit dem rechten oder linken Hemdärmel des Mannes erprobt habe. Bekanntlich sind die Hemdenärmel der Männer aus Dalmatien, Bosnien und dem Herzoglande sehr breit gewesen, oft $^3/_4$ Meter breit und ein Liegen darauf ist leicht erklärlich.

Ruža Komar aus Kalinovac (Chrowotien) erzählt, daß in der dortigen Gegend die Männer vor Zaubereien sehr viel Furcht haben, die man mit ihren Hemden treibt. Deshalb tragen sie oft in ihren Schuhen (opanci) Exkremente von Schweinen (nečist krmeću), um den Zauber zu entkräften. Dort lebt auch eine Zigeunerin (golompara), die nur einen Blick auf das Hemd eines Mannes oder eines Weibes (opleće) zu werfen braucht, um zu wissen, ob und zu welchem Zwecke die betreffende Person verzaubert worden. Von jedem Kleidungstücke ist es leichter, den Zauber zu brechen und herabzunehmen, als vom Hemde. Da haftet er fest darauf und wirkt unfehlbar, besonders wenn man keine Gegenmittel darauf einstickt oder einwebt.[1]) Diese Gegenmittel müssen versteckt und geschickt in das Ornament des Hemdes hineingearbeitet sein (wahrscheinlich slovaši) vgl. meine Studie „Erotische Einschläge in den Stickornamenten bei den Serben" (Anthropophyteia, Bd. VI. Seite 75, Buchstaben und Zeichen).

Jakob Puhaković aus Sv. Križ Začreće in Chrowotien sagte mir, daß dort vor dem Andreastage die Mädchen drei Tage lang fasten (bei Zwiebel und Wasser) und die Andreasnacht hindurch auf einem Hemde und auf Hosen irgend eines Mannes schlafen, dann sehen sie ihren Zukünftigen im Traume. In Sv. Križ (Zagorien) ist der Anfang der Welt und deshalb sind alle Zaubereien hier sehr wirksam. Hemden gibt man jedoch hier den Burschen nie zum Geschenke, wie bei den anderen Südslaven, aber ein zerrissenes Hemd gilt als größte Schmach. — Die Zagorienmaid singt in der Andreasnacht dreimal vor dem Schlafengehen:

Jakob fućka	Jakob pfeift
Crni ajzipan	schwarze Eisenbahn,
Kruha, vina	Brod, Wein,

Heute macht man sie schmäler. Auch tragen solche Hemdärmel an der Oberseite oft die schönsten Stickereien*), und so muß man die Variante im Volkglauben der Südslaven, die von der des deutschen Bauern abweicht, begreiflich finden. Immerhin ist er interessant diese Analogie zu finden und zu kennen. Die Möglichkeit das Geschlecht seiner Kinder willkürlich zu bestimmen, hat auch bei dem südslavischen Bauernvolke viel Bestechendes für sich und wirkte demgemäß erregend auf viele Gemüter ein. Das Hemd, das im Geschlechtleben dieses Volkes eine so große Rolle gespielt, konnte auch hier bei gewissen Theorien nicht außer Acht bleiben.

*) Siehe Bilder.

[1]) Vgl. Jelica Belović-Bernadzikowska: Narodno nazivlje iz ručnoga rada. (Volkbenennungen für Handarbeiten.) Separatabdruck aus dem „Novi Vaspitač", Jhrg.: 1906 – 1911.

Sira i krumpira,	Käse und Grundbirnen,
Ko mi bu sprosil	wer mir zuführen sollte
mojega muža,	meinen Ehegatten,
če bu glich sam	der möge gleich selber
podrapanu rubaču mal!	ein zerrissen Hemd tragen[1]).

In Bosnien (Kreševo) lassen Weiber die einen bösen Mann haben („ima ljuta muža“) bei einem „hodža“ über das Hemd des Mannes einige Stellen aus dem Koran lesen. Das wirkt besänftigend auf den Zorn und die Bosheit des Mannes ein. Wenn die Weiber hierorts Unglück in der Liebe haben, dann geloben sie (zavjetuju se) ihr Hemd so lange zu tragen, bis das Unheil nicht vorbeizieht. Ein unappetitliches und unhygienisches Mittel, das nur zu viel verbreitet ist[2]). Auch bei gewissen Krankheiten.

In erotischen Symbolen der Südslaven sieht man immer in der rechten Seite das aktive, männliche Prinzip, in der linken das passive, weibliche. Daß fast alle Völker die Weiblichkeit lediglich auf die linke Seite verlegen, beweist auch Dr. Aigremont in seiner Schrift „Fuß- und Schuh-Symbolik und Erotik“ (Leipzig 1909, Seite 7—8—20).

Bei der Trauung in der Kirche trachtet die Slavin immer den linken Teil der breiten Hosen (gaće) ihres Bräutigams zu erhaschen und darauf zu knieen oder blos zu treten, dann bleibt er ihr gewiß treu und gehorsam. Er tut dasselbe, indem er es dabei auf den rechten Teil ihres Hochzeithemdes abgesehen hat. Die Freundinnen und Brautjungfern achten genau auf diese Zaubertricks und prognostizieren daraus das künftige Eheglück der beiden. In Altbayern tut man dasselbe (Dr. Aigremont ob. cit. Seite 64) und auch in Siebenbürgen

[1]) Die ersten vier Zeilen sind im Original ein zusammenhangloses Gereimsel, wie derlei in inhaltlich verdunkelten Zaubersprüchen oft genug zum Leidwesen des zu spät erscheinenden Folkloristen vorkommt. In der zweiten Strophe verwünscht das Mädchen den Heiratvermittler oder Werber, der ihr da einen nichtgeliebten Ehegatten zuführen möchte. Sie hofft aus Liebe ihrer Neigung nach zu heiraten. Eben darum zaubert sie. — Krauss.

[2]) Im Jahre 1598 glaubte an ähnlichen Zauber auch die Fürstin Isabella von Spanien. Sie begleitete ihren Gatten in den Krieg gegen die Niederländer und gelobte, als die Sache für die spanischen Heere bedenklich zu werden anfing, daß sie nicht eher ihr Hemd wechseln wolle, als bis die Belagerung von Ostende beendigt sein würde. Die Belagerung dauerte drei Jahre und Isabella hielt ihr seltsames Gelübde ein. Man kann sich denken, wie ihr Hemd schließlich aussah; es bekam eine ganz eigentümliche gelbe Farbe, die nicht angenehm war. Die Hofschranzen aber brachten, um sich galant zu erweisen, diese Farbe unter dem Namen „Isabellenfarbe“ in Mode.

(Zigeunerinnen). In dem Fuß steckt das Leben, dem Fuß entströmt der Segen, die Fruchtbarkeit; die Abdrücke und Stapfen des Fußes können sogar den großen Zauber des Hochzeitkleides schmälern oder brechen, seinen Segen, seine Fruchtbarkeit, seine Kraft bezw. Fluch oder Unsegen vereiteln oder vermindern. So vieles und großes ein Hochzeithemd vermag, so viel mehr noch vermag die Berührung des Fußes in dieser Stunde. Es sind uralte, weit verbreitete Vorstellungen des Menschentums, die sich hier offenbaren.

In dem Hemde verbirgt sich das Leben, die Natur, das Wesen, der Lebensodem des Weibes selbst. Darauf gründet sich die uralte Volkanschauung. Dr. Aigremont zitiert den Urquell N. F. II, 79 und sagt: „Wenn man den Schuh oder auch das Hemd gewissen dämonischen weiblichen Wesen z. B. den wilden Frauen stiehlt, so müssen sie selber kommen, um das Gestohlene zu holen“.

Die ehrbare Südslavin fühlt einen unwiderstehlichen Ekel vor dem Hemde einer Dirne, und würde es nie berühren, denn es bringt Unheil. — Es ist gewissermaßen Stellvertreter der Dirne selbst, von ihrem Leibe. — So ein Dirnenhemd wird verächtlich kurvinska košulja genannt und darf nie mit der Leibwäsche anständiger Frauen in Berührung kommen.

Bei den Südslaven hat überhaupt das Hemd die verschiedensten Namen als Attribut zu der Hauptbenennung košulja oder skuti. Je nach den Tagen, an denen man solche Hemden trägt, oder nach der Arbeit, (z. B. jaspričanje, jaspričanska k., Flinselarbeit, eine Sticktechnik), dieman dazu verwendet, oder nach dem Gewebe, das den Stoff dazu lieferte heißen die Hemden: ćerćelija, (Zephirhemd), — jaspričanka (Goldflitterhemd), — raspletenka (Durchbruchhemd), — šljokanka (Paillettenhemd) — raskoljenka (Kinderhemd), — vezenka (Stickereihemd), — odnjica (Alltaghemd), — vitanka (Spitzenhemd), — zlatara (Goldhemd), — svilenac (Seidenhemd), — korotnica (Trauerhemd), — pirna (Hochzeithemd), — djevojačka (Mädchenhemd) u. s. w.

Das liebste Geschenk ist so ein neues Hemd. Bei Hochzeiten und anderen Festen schenkt man es auch am meisten herum und die Braut muß, wenn sie aus gutem Hause ist, zu 50—100 Hemden vorbereiten, die sie an die Hochzeitgäste verteilt. Viele arbeiten alle diese Hemden selber aus während der ganzen Mädchenzeit (etwa von 13—20 Jahren), wo man sie von der Feldarbeit so viel wie möglich verschont. Ein faules Mädchen findet sehr schwer einen Liebhaber, weil sie auch in der Liebe träge ist, sagen die Burschen (neka je rukata i ruvata, onda valja).

In der Draugegend Oberchrowotiens darf der Bräutigam erst nach der Brautnacht das Hemd anziehen, das er acht Tage vor der Hochzeit von seiner Braut zum Geschenk erhalten hat. (Kalinovac, Čepelovac, Gjurgjevac). Früher als bis zu diesem Tage tragen die Burschen hier nie Hemden, die für sie Mädchen genäht oder gestickt haben (dok se ne zna, da je njegova). Es ist unstatthaft.

In allen südslavischen Ländern gilt der Brauch, daß man an einem Hochzeithemde weder beim Weben, noch beim Sticken und Nähen einen Knopf machen darf, sonst bleibt die Frau kinderlos. Das bleibt sie auch, wenn ihr eine Rivalin Hemdenhaftel oder Schlösser schließt (kopče ili brave ili pafte joj zakopčava) am Tage der Trauung. Bis diese nicht geöffnet werden (und das besorgen die Zigeunerinnen), dauert die Kinderlosigkeit an und verschwindet sofort, wie es gelingt den Zauber zu brechen.

Sticht sich die Stickerin des Hochzeithemdes oft während der Arbeit in den Finger bis zum Blute, so ist das ein Zeichen, daß sie dies Kleidungstück in Stolz, Glück und Liebe tragen wird. Ist es nicht für sie bestimmt, sondern für den Liebsten, so gilt ihm dieses Omen.

Weiß das Weib, in Krnjak (Bezirk Vojnić, Chrowotien), daß ihr angetrauter Gatte eine geheime Liebe im Herzen trägt, und nicht ganz freiwillig mit ihr die Ehe schloß, dann wartet sie so lange geduldig und ergeben, bis ihre Menstruation an einen Freitag oder an einen Sonntag im Neumond fällt (na mladi petak ili na mladu nedelju). Dann nimmt sie einen Strähn weißer Schlingwolle (weiß sind die Stickereien in dieser Gegend, schöne raspliti = Durchbrucharbeiten) und färbt sie mit ihrem Menstruationblute ein wenig. Damit stickt sie das neue Hemd ihres Mannes und gibt es ihm ungewaschen zum Tragen. (da nijednoj drugoj nema volje, damit er auf keine andere eine Schneid kriege). Wenn er die Blutflecken in der Stickerei merkt, dann sagt sie, sie hätte sich in den Finger gestochen beim Sticken. (Ej kad sam sitan vezak vezla, izbode me prokleta igla, pa se posô zakrvari, al to ne će niko opazit!) Wenn der Mann in diesem Hemde schläft, kehrt sich ganz gewiß sein Sinn dem unbegehrten Weibe zu, sagt die alte Simica Kresović aus Krnjak. In Pakrac und in Seovice in Slavonien wissen die Bäuerinnen vom selben Mittel in mehreren Varianten. Eine davon: mit dem Menstruationblute färben sie ihre (mafez) rote Stickwolle noch intensiver, sticken sich selbst ein Hemd davon und ziehen es zur Hochzeitnacht an; (das tun nur solche, die Grund zur Annahme haben, daß sie nicht geliebt sind, z. B. alte

Witwen, alte Jungfern, die junge Männer heiraten). Mit diesem Hemde wischen sie dann am Morgen den eigenen wie auch den Geschlechtteil des Mannes ab, und verbrennen es ganz geheim, damit dies Niemand sieht, im Brotbackofen. Die ganze Asche davon geben sie nach und nach dem Gatten im Kaffee oder Wein, auch in Bäckereien zu verspeisen ein. Das bindet den Mann sehr fest auch an das häßlichste Weib. Viele verbrennen eingewickelt in ein solches Hemd auch drei Stücke Haare von jedem eigenen behaarten Körperteile, oder zerschnitzeln solches Haar recht fein und fügen es den Speisen des zu kalten Gatten oder Geliebten bei. Zu diesen Ingredienzien an Liebefutter gehört auch hier Zucker, beschmiert mit Menstruationblute von Neumondsonntagen und Abschnitzel von alten, abgetragenen Hochzeithemden glücklicher Weiber, wie auch Knochen- oder Fetzen-Kohle von blinden Katzen, Fledermäusen, verschiedene Fußspuren, Kräuter und dgl., lauter nicht sehr sauberen Dingen, vor denen die Männer mit Recht eine heillose Angst hegen. Wenn ein Mann von einem Mädchen oder Weib gerne einen Kuchen oder ein Glas Wein annimmt und dies auch vor ihr verzehrt, so ist es ein sicheres Zeichen seines Vertrauens zu ihr. Ein Vertrauen, das nur zu oft mißbraucht wird, da auch die schönsten und anständigsten Mädchen und Weiber gerne Liebezauber treiben. Sind sie des Begehrtseins sicher, so tun sie es aus Neugierde, um die Wirkung zu erproben, oder um einer „guten Freundin“ einen schlechten Streich zu spielen, oft auch blos aus Übermut und Mutwillen[1]).

V.

Bei Krankheiten treibt man mit dem Hemde auch sehr viel Zauber, weil ihm eine große Kraft innewohnt, wenn man es bereits getragen hat, oder wenn es auch ganz neu zu diesem Zweck gemacht wird. Wenn sich in Syrmien an jemandem die große Krankheit (velika bolest goropad, die hinfallende Sucht) zeigt, ziehen sie ihm das Hemd aus und werfen es über das Haus hinüber und graben es hier ein, wo es gerade hingefallen ist. Syphilitische bedeckt man mit einem Mädchenhemd.

Ein Weib, das keine Monatregel hat (nema cvita) und keine Kinder bekommen kann, die geht am Friedhof auf das Grab eines Unbekannten und zieht hier Fäden der Länge nach und kreuzweise. Damit näht und stickt sie sich ein neues Hemd und zieht es an einem

---

[1]) Man vergleiche dazu die Umfrage W. Godelücks über Liebezauber in der Anthropophyteia III. ff.

Freitag im Neumond vor Sonnenaufgang an, da se je prima kô konac košulje (damit es ihr anhafte, wie der Faden dem Hemde).

In dem Berichte Dr. Tihomir R. Gjorgjević's „Medicina u Srbiji“ (Medizin in Serbien, Seite 3) aus der Zeit der ersten Regierungjahre des Fürsten Miloš (Belgrad 1908) wird auch von einer hierhergehörigen Geschichte erzählt. (Vgl. „Karadžić“, Zeitschrift für serbisches Volkleben, Gebräuche und Überlieferungen. I. 1899. Seite 78. Dr. T. R. Gj. und Anthropophyteia V, S. 372 f.)

Ein schönes Volklied aus dem Herzoglande erzählt von Schön Mara, die neun Jahre lang krank lag, und als ihr der Vater Perlen kaufen wollte, will sie diese Liebegabe nicht, sondern bittet, die Mutter möge kommen und ihre schönen Hemden und andere Stickereien — die Arbeit ihrer Mädchenjahre — unter arme Mädchen verteilen. Am meisten liegt ihr am Herzen ein besonders schönes Hemd, dem ein Zauberbann anhaftet, der Fluch der eigenen Mutter:

„Razdaj ruho sirotam djevojkam,	Verteil die Leinenwäsch an Waisenmädchen,
Onu, majko, vezenu košulju	doch, Mutter, jenes ausgestickte Hemde,
Te no sam je pod orahom vezla	das unterm Nußbaum sitzend ich gestickt,
Ja je vezla, ti me, majko, klela:	das ich gestickt, als du mir, Mutter, fluchtest:
‚Vezi, Maro, tebi ne trebala!‘	‚Stick zu, Marie, dir soll es gar nicht taugen!‘
Evo meni ni trebati ne će,	da sieh, es wird ja mir auch gar nicht taugen,
Podaj mi je Janji, jaranici,	das überreiche Janja, meiner Freundin,
Ona me je naučila vesti!“	sie war's, die mich im Sticken unterwiesen.

Schön Mara kann nicht eher sterben, bevor dieser ihr letzter Wunsch in Erfüllung geht. Der Fluch, der dem Hemde galt, mußte von Wirkung sein.

Noch zur Zeit des Fürsten Miloš berief man selbst an Fürstenhöfen nicht immer einen geschulten Arzt, sondern liebte es nach alten Bräuchen die Krankheiten zu bannen. In dieser Volkmedizin spielt aber das Hemd eine Hauptrolle, daneben auch andere Kleidungstücke: Kappen, Schürzen, Strümpfe, Tücher u. s. w.

Befällt einen in Poljice (Dalmatien) eine eiterige Geschwulst, dann schneidet man das Ohr einer schwarzen Katze ab und malt mit

dem Blute der Katze das Salomonzeichen ✡ auf das Hemd des Kranken sieben mal und die Geschwulst geht zurück.

Wird ein Mädchen krank und blaß vor lauter Liebegram, dann ist es gut, daß es in einem neuen Hemde zur Zeit des Neumondes aus dem Heim geht und unter dem linken Fuße etwas Erde hervornimmt. Dazu sagt man den Zauberspruch her: „O Mond, schick mir meinen Liebsten, ich sterbe nach ihm!“ Drei mal muß man es sagen immer lauter. Dann nimmt sie jene Erde und wickelt sie in ihr Hemd oder in ein Tuch ein. Dies legt sie dann unter den Kopf beim Schlafen. Das soll jedesmal von guter Wirkung sein, auch bei den Burschen.

Wenn jemand an „kraste“ (Ausschlag) erkrankt, dann wickelt man ihn in ein Wollhemd (ungewaschene Wolle) ein und gibt ihm Umschläge mit saurer Milch (da bi od vunene sjere rane omečale). Bosnien.

Die Krankheit „poganica“ wird so behandelt: man nimmt ein gesticktes Hemd (Blatt- oder Bäumchenmuster), eine Nadel und ein Steinchen. Mit diesen Dingen reibt man den Kranken am nackten Körper ab. Später hängt man Hemd, Nadel und Stein auf einen Kreuzweg auf, wo alles, an irgend einem Baume oder Strauche stehen bleibt. Beim Abreiben des Kranken und beim Aufhängen des Hemdes am Kreuzweg sagt man folgenden Zauberspruch her:

Prokleta poganice!	Verfluchte Unsauberkeit!
Nesretna boljetice!	Unselige Sucht!
Izlazi iz raba božijeg!	Entfleuch aus dem Knechte Gottes!
Eto otud presvete matere Bogorodice	Es naht daher die allerheiligste Mutter Gottgebärerin
Na vranú konju, na zlatnu sedlu.	auf einem Rappen, auf goldnem Sattel.
U rukama nosi bojno koplje,	In Händen schwingt sie ein Schlachtspeer,
Gdje te stigne, da te žigne,	Wo immer sie dich ereilt, möge sie dich erstechen,
Gdje počineš, da pogineš!	Wo immer du rastest, mögst du umkommen!
Hajde prokleta poganice,	Entfleuch verfluchte Unsauberkeit,
Nebom te i zemljom kumim	Ich beschwöre dich bei Himmel und Erde,
U morske dubine, nebeske visine	In Meertiefen, in Himmelhöhen,
Gdje pijevac ne pjeva,	Allwo der Hahn nicht kräht,
Gdje krava ne riče,	Allwo die Kuh nicht muht,
Gdje ovca ne bleji,	Allwo das Schaf nicht blöckt,
Gdje koza ne beči	Allwo die Geis nicht meckert,

Gdje pas ne laje	Allwo der Hund nicht bellt,
Gdje dijete ne plače	Allwo das Kind nicht greint,
Gdje maša ne kuca	Allwo die Feuerschaufel nicht pocht
I pratljača ne puca,	Und der Wäschpracker nicht klatscht!
Hajde u kamen, u goru, u vodu	Fahr dahin ins Gestein, in den Hochwald, ins Wasser
Il na dušu nekrštenu!	Oder auf eine ungetaufte Seele![1])

Es gibt zahlreiche Varianten dieser Beschwörungart, aber im allgemeinen besagen alle dasselbe mit kleinem Unterschiede in den obigen Aufzählungen der Detaile.

Ein solches am Kreuzwege liegen gelassenes Hemd wird niemand an sich nehmen, denn der bekommt dann die Krankheit, was leicht glaubhaft erscheint im Wege der Infektion.

Ist eine Frau in der Ehe unfruchtbar oder zu kalt, so beruft man alte Weiber, die sie in einem ihrer schönsten Hemden in das Bett legen und über sie hin Zauberformeln sprechen und Erfahrungen oder Maximen austauschen. Ein wenig Blut aus dem Finger ihres Gatten wird ihr auf Zucker verabreicht und dabei viel geseufzt und gejammert: „Du arme, du schöne, du! In der Ehe ist es recht mißlich. Bald soll es so sein, bald so! Bald muß das Weib für seine Tugend büßen, bald für seine Üppigkeit. Es ist eben nicht anders!“ Die vielen hier erfolgenden Schilderungen anderer Ehen erwärmen manches Weib und der Zauber erscheint wirksam nach solchen Zeremonien. Ist der Gatte zu lau, bekommt er auch einen blutbefleckten Zucker zu kosten (in Kaffee oder Wein) und zwar vom Menstruationblute. Das Hemd seiner Frau wird sein Kopfkissen so lange ein bis der Zauber wirkt, was man als unfehlbar empfiehlt.

Ist ein schönes Mädchen, oder ein schmucker Bursche heillos verschrien (urok), dann muß er (oder sie) eine Zeit lang nur alte, abgetragene Hemden tragen, dazu zwei ungleichfarbige Strümpfe und ein kleines Kreuz aus Eibenholz (Taxus baccata). Auf der Mütze trägt er einen Hasenzagel, dazu noch: eine Geierkralle, den Zahn eines Wolfes oder Bären, kleine Kaori-Muscheln, alte Silbermünzen, Krallen von Haushähnen u. s. w. Leiden die armen Verschrienen an Kopfschmerzen, dann muß man ihre Hemden im Morgentau vor dem Georgtage weichen (oder im Frost liegen lassen vor Sonnenaufgang) und beim Ankleiden solcher Hemden spricht man:

---

[1]) Vergl. die verwandten Bannsprüche bei Krauss, Slavische Volkforschungen, Leipzig 1908, S. 149 f.

U uroka dva oka,	Der Beschreiunggeist hat zwei Augen,
Jedno oko vodeno	Das eine ein Wasserauge,
Drugo oko ognjeno.	Das andere ein Feuerauge.
Pršte oko vodeno	Es platzt das Wasserauge
Te pogasi ognjeno!	Und verlöscht das Feuerauge!
Ode urok od Ive	Von Ivan entfloh der Beschreiunggeist
U visoke visine	In hohe Höhen,
U duboke dubine	In tiefe Tiefen,
U planine bez glave	In hauptlose Hochwaldgebirge,
U jame bezdanke.	In grundlose Löcher.

Solcher Formeln gibt es die Menge, aber alle besagen beiläufig das Gleiche und wenn man einige weiß, genügt es, um über deren Gesamtinhalt urteilen zu können.

Überall verbreitet ist der Glaube, daß es am Tage des Wäschetrocknens sehr gut ist, zuerst ein Männerhemd aufzuhängen. Wird es an diesem Tag nicht schön, so ist der Mann (oder Schatz) untreu, wird es selbst an einem trüben Tage noch schön, dann ist seine Liebe die rechte und echte.

Hat der Mann im Dorfe eine Geliebte, so trachtet die Gattin ein Hemd von jener zu ergattern. In dem Hemde (Pakrac, Slavonien) schläft sie dann in einer Neumondnacht mit ihrem Gatten. Ist er diese Nacht zärtlich (und dazu muß es kommen, es helfen da die üblichen Zaubermittel), dann wischt die Gattin mit jenem Hemde sich und ihm die pudenda ab und spricht siebenmal: Kako se sad naše naravi mješaju, tako se vazda mješale! (Sowie sich jetzt unsere Naturen vermischen, so mögen sie sich allezeit vermengen!) Des Morgens verbrennt sie jenes Hemd und die Asche bekommt der Gatte so lange in Speise und Trank gemischt, bis er nicht von jener Geliebten ganz abläßt. Die Dorfbuhlerinnen wissen um dieses Mittel und verkaufen an Zigeunerinnen ihre wertlosen alten Hemden um teures Geld recht gerne. Aus diesem Grunde stiehlt man aber auch Frauenhemden überhaupt gerne, besonders an Wäschetagen, und vor diesem Diebstahl ist kein Haus sicher, wo ein junges, begehrenswertes Weib zu finden ist. (In Glina, Sisek, Vojnić, Rakovica u. s. w. hörte ich viel davon.)

Ist ein Gatte zu schwach gegen die Reize anderer Weiber, so macht ihm sein treues Eheweib ein besonderes Extrahemd, das ihn von den erotischen Begierden heilen soll. In Ključ machte Boja Jungić ein solches Hemd für ihren Gatten und arbeitete daran nur an jedem Dienstag im Neumond. An einem Neumonddienstage trug sie das fertige Hemd in die Mühle und drehte es hier dreimal auf

dem Triebrade herum und dazu schrie sie kläglich und laut: „okrenila ti se pamet, moj Jozo!“ (es möge dein Verstand sich umdrehen, mein Jozo!). Am ersten Neumondsonntag darauf zog Jozo mit diesem Hemd angetan in die Kirche und — kam hübsch artig nach Hause.

Ähnlich zaubern auch ungeliebte Frauen in Brod, Otok und Gradiška in Slavonien (vgl. meine Studie: Erotische Einschläge in den Stickornamenten der Serben“, Anthropophyteia, Bd. VI Seite 78).

Die unfruchtbare Frau gibt ihrem Manne nachts ihr Trauunghemd, damit er es am Halsteile zerreiße, dann wird sie Kinder haben. Am besten sind zu diesem Zwecke die dünnen Zephirhemden aus Hausgespinnst (izvoda, ćerćelije-košulje).

Fast in allen südslavischen Gegenden gehen die Frauen und Mädchen des Volkes im bloßen Hemde des Sommers herum, nur in Bürgerkreisen ist es nicht mehr Sitte und in einzelnen Orten, z. B. auf der weltfernen Insel Pago (in Dalmatien), wo die Frauen unter ihren schlichten dunklen Kleidern Hemden tragen, geschmückt mit der künstlerisch wundervollen echten Reticella-Spitze (punto di reticella, kera bisernica), die sie selber machen, und die als das Höchste in Points überall auch von Königfrauen viel getragen wird. Ein Brauthemd eines Bauern-Mädchens aus Pago ist das Entzückendste und Feinste, was ich je an Hemden gesehen habe. Im Kloster Visorac (Dalmatien) zeigt man so ein altes Hemd, das eine Dalmaterin ihr Leben lang stickte bis sie erblindete (für ihren Beichtvater). Es repräsentiert einen Wert von mehreren tausend Kronen. Solche Gaben erhielten Geistliche sehr oft von den Weibern des Volkes, es waren Votivgaben (zavjet), in Krankheit, Unglück und Herzensgram versprochen und zum Opfer dargebracht.

Vergißt eine Stickerin ihre Sticknadel in der fertigen Arbeit, so bringt ihr diese Unglück in der Liebe, Krankheit und allerlei Mißgeschick.

In Sv. Križ Začreće (Chrowotien) knöpft die jungverheiratete Frau vor dem ersten Waschen alle Knöpfe am Hemde ihres Gatten zu, damit er ihr folgsam und treu bleibt. Auch geht sie am ersten Tage nach der Trauung mit ihrem Manne an die Quelle und wäscht Gesicht und Hände dort und trocknet sie in das Hemd des Mannes ab, um ihn immer rein zu behalten.

VI.

Schon die ersten Vorarbeiten für das Zubereiten des Hemdenstoffes begleitet verschiedener Volkglaube.

Wenn es donnert, darf man nicht spinnen oder ein Hemd flicken, weil der Blitz einschlagen könnte. (Vlasenica). Am Frauentage darf man nicht einmal eine Nadel einfädeln, weil einer solchen Frau das ganze Jahr hindurch Schlangen und schlechte Männer nachschleichen. (Ključ). Eine Wöchnerin darf kein Hemd nähen, es zerrisse.

Am Tage des heil. Jeremias darf man kein Hemd nähen oder sticken, weil sich an diesem Tage die Schlangen paaren, wer dann arbeitete, den bissen die Schlangen und er könnte nie mehr eine Arbeit verrichten.

Wenn man Hanf säet, darf man die ersten Samenkörner nicht bergab werfen, sonst gelingt das Gespinnst nicht und es bringt Unheil.

Mädchen, welche nicht zu weben und sticken erlernen können und schon heiratfähig sind, müssen vor dem Georgtag eine Eidechse finden und sie durch den rechten Hemdärmel von der Faust bis zum Busen schlüpfen lassen und sie dann nach Hause tragen und hier in das Gewebe, das sie machen sollen, einwickeln und sie übernachten lassen. Vor Sonnenaufgang tragen sie nun das Gewebe samt dem Inhalt an eine Quelle, die dem Osten zugekehrt ist und legen alles hier hinein. Dazu sprechen sie: „Kako si ti guštere daždenjače šaren, tako i ja znala našarati i otpočeti! Ko je tebi dao, neka i meni!“ (Wie du Eidechse Regengeschöpf bunt bist, so möge auch ich bunte Arbeiten machen und anfangen können! Wer es dir gegeben, der gebe es auch mir!)

Schafwolle zum Sticken des Hemdes darf man am Mittwoch und am Freitag nicht scheren. An den Vorabenden dieser Tage darf man solche Wolle auch nicht kämmen und krempeln, oder gar ausspannen. Das bringt bösen Zauber für Mensch und Tier.

Wenn eine Spinnerin spinnt, darf ein Mann nicht so nahe bei ihr sitzen, daß sie ihn mit der Spindel berührt, denn er verliert dann seine Mannkraft (mušku snagu). Ist es ein männliches Kind, das so nahe sitzt, wächst es nicht mehr.

Will eine Spinnerin nachts wissen, ob ihr Liebster allein zu Hause schläft, so zündet sie ein wenig Hanf an und wirft es in die Luft. Brennt er hier lustig weiter, dann ist der „dilber“ (Holde) gewiß munter und untreu, fällt es erlöschend zu Boden, ist er treu und zuverlässig. (Kalinovac, Gjurgjevac, Podravina, Draugegend). Ist der „Liebste“ bei ihr, während sie spinnt, und ist ihre gegenseitige

Liebe noch nicht erklärt, dann reizt sie ihn, indem sie diese brennende Probe macht, um ihn glauben zu machen, sie denke an einen anderen „Liebsten“ und wäre schon vergeben.

Wenn im nördlichen Bosnien eine Spinnerin des Weges geht und einem Manne begegnet, dann muß sie die Spindel vom Gürtel herabnehmen und hinter sich verstecken. Auch sie selbst muß sich irgendwo in das Gebüsch verstecken, bis der Mann vorüber geht. Das tut man deshalb, weil das Volk dort glaubt, daß jenes spinnende Weib, wenn es gerade erotische Wünsche hegt, dem Manne sein Liebeglück einspinnen und seine männliche Kraft lahm legen könnte (može upresti njegovu mušku snagu.)

Wenn ein Mann einer Spinnerin mit schwarzer Wolle begegnet, dann muß er schnell seine Mütze auf die Stirn ziehen: da pokrije zvijezdu (um den Stern zu bedecken), weil ihm solch ein Weib schaden könnte (ebenfalls im erotischen Sinne) (jer bi ga ta žena mogla prostrijeliti, denn das Weib könnte ihn mit einem Pfeil durchbohren). Spindeln betrachtet man aus erotischem Glauben überhaupt nicht gerne. Auch im Hause nicht und nicht im Freien. Deshalb versteckt man sie im Hause oder steckt sie hinter die Balken. Sie könnten schaden, wären sie immer sichtbar. Als ich das Agramer Museum ordnete und die ethnographischen Sammlungen katalogisierte, da sah ich am ersten Tage bei der flüchtigen Besichtigung der angehäuften Gegenstände in den Zimmern und Kisten eine Menge schöner, geschnitzter Spindeln. Der Amtdiener, ein gutmütiger Bauernbursche aus der Savegegend, half mir die Menge der Gegenstände herumsortieren und ich bemerkte bald, daß man die schönen Spindeln weggeschafft hatte. „Marko, wo sind die Spindeln?! — „Zu dienen — bringe ich sie schon!“ Aber er brachte sie nicht. Bis zum letzten Tage nicht. Nun half kein Ausreden und Ausweichen mehr. Ganz treuherzig erklärte er: „es wäre nicht gut gewesen, hätte ich sie offen herumliegen lassen!“ Er brachte sie und war ganz glücklich, als ich sie hoch oben über dem Türbalken in dekorativem Halbkreise befestigte. „So ist es gut!“ sagte er froh.

Wenn irgendwo ein verborgener Schatz begraben liegt, den findet am ersten ein unschuldiges Mädchen, das schwarze Wolle spinnt und des Weges geht. (Vgl. Wünschelrutenzauber, Quellensucher).

Wenn ein Weib ihr Hemdengespinnst anzettelt und sich in der Berechnung irrt, sodaß sie noch leihweise Gespinnst dazunehmen muß (za osnutka), dann spottet man sie aus (snuje za selo!) Jedes ehrliche Weib webt lieber zu schmal, um nur nichts dazu borgen zu

müssen für diese Arbeit. Frauen, die gerne borgen in diesem Sinne, gelten im Dorfe (Slavonien und Bosnien) für leichtfertig, leichtsinnig und männernärrisch (hoće da izludi za muškim).

Wolle von Schafen, die man zu Weihnachten (za veselice) schlachtet, darf man nicht zum Weben oder Sticken eines Hemdes gebrauchen (nur für Strickarbeiten, Handschuhe, Socken u. dgl.) Man gibt Acht darauf wegen des Gedeihens des Viehes.

Hat ein Weib ihre Monatreinigung, dann darf sie kein neues Hemdenmuster zum Sticken beginnen, denn ein solches ist unrein und von bösem Zauber (Slavonien, Dalmatien).

Die ganze Zeit vom Andreastag bis zum Neujahr heißt „nesnovanica“ (in Bosnien), weil dann kein neues Hemdengewebe angezettelt werden darf. So eine Zeit der Arbeitenthaltung ist auch jene vom ersten bis zum zweiten Frauentage, d. h. vom 15. August bis zum 8. September. Wenn sich jemand an diesem Gebrauche (ovo varovanje) versündigen möchte, so würde ihm das teuer zu stehen kommen am häuslichen Glück und selbst an der Gesundheit und am Leben seiner Tiere.

„Navijalje“, der Ort, wo man das Gewebe aufwickelt, ist ein sehr gefährlicher Ort im Herzoglande. Hier ist der rendez-vous-Platz der bösen Geister, der Hexen und Liebezauberinnen vom ganzen Dorfe. Selbst Teufel und Teufelinnen hat man hier tanzen und herumfahren gesehen. More (Maren), vukodlačice (Werwölfinnen), uročice (Beschreiunggeistinnen), razbludnice (geile Weiber, d. h. Vilen als Waldgeister) und solch ein Weibervolk treibt hier seinen Spuk, feiert Liebebünde, hat hier seinen ständigen Exerzierplatz für seine wüsten Orgien u. s. w. Des Nachts weicht jeder diesen Orten aus, und wer unbedingt vorbei muß, der nimmt Amulete mit, bekreuzigt sich und flüstert Sprüche: (pa mu se ne će ništa utvoriti, und es werden ihm keine Phantasmen erscheinen). Jene Reste und Enden vom Gespinnst, die sich am Wickel befinden, schneidet man ab, so auch jene Fäden, mit denen die Strähne gebunden sind. Es sind dies sehr zauberkräftige Fäden, die den Zauberinnen viele guten Dienste leisten (činilice ih redovno upotrebljuju za gradnju čina, Zauberinnen gebrauchen sie ständig zu Zauberanstellungen). Diese Fäden helfen mancher schlechten Absicht zum Erfolge. Ehrliche Frauen werfen solche Fäden ins Feuer, die anderen, die lockeren sammeln sie emsig und vertrauen ihnen manche heiße Liebebotschaft an. Ein Mann darf mit solchen Fäden nichts binden, besonders nichts an seiner Kleidung. Findet er im Hause Fäden, deren Ursprung er nicht kennt, so soll er sie nie ge-

brauchen oder in die Hand nehmen. Und wäre er noch so ehrlich, für volle vierzig Tage ist er schwach und willenlos und es gelingt ihm nichts. Dieser Glaube ist in Bosnien auch sehr verbreitet und man schreibt ihm viel Macht zu. In K.... wohnte ich unweit einer Frau, die sehr häßlich, aber trotzdem sehr männersüchtig war. Auch arm und nicht mehr jung und von gar keinem Reize war sie. — Dessenungeachtet zauberte sie fortwährend (die Frau eines Beamten). Das Volk nannte sie buja (die Zerzauste), sie lief allen Männern nach, obwohl sie vier Kinder und einen Mann hatte, sie lief sowohl den Einheimischen, den Moslimen, wie auch den Österreichern nach. Da hatte ich in meinem Hause einen hübschen jungen Mann zu Gast und sofort war sie auch ihm auf den Fersen. Er beachtete sie nicht im Geringsten und wenn sie ihn ansprach, gab er keine Antwort. Von da an waren alle meine Zimmer täglich voll verschiedener Fäden, Fetzen und Haarwülste, von blutbeflecktem Zucker, verschiedenen Pülverchen, aromatisch riechend und vegetabilischen Ursprunges in buntem Papier und dergleichem Zauberwerk. Sie hatte keinen Zutritt in meine Wohnung und wußte doch alle diese Gegenstände in die Zimmer zu praktizieren, durch die offenen Fenster oder durch Personen, die Zutritt hatten. Sie war unermüdlich und von einer Ausdauer, die geradezu Ekel erregte. Damals lernte ich die häßlichste Seite der Volkerotik kennen und verstehe nun, warum so viele ansteckende Krankheiten verbreitet sind. Später mied man sie im ganzen Orte. Ich hatte meine liebe Not mit diesen Zaubermitteln in meinen Zimmern, denn mein Dienstmädchen, ein junges Mädchen aus dem Orte, wollte keinen dieser Gegenstände berühren, und erkannte jeden Faden, jedes Haar sofort, wenn es nicht unser Eigentum war. Ich selber hatte einen Abscheu vor irgendwelchen ansteckenden oder ekelerregenden Ausflüssen, mit denen alle diese Gegenstände gewiß beschmiert und begossen waren, bevor sie den Zauberweg antraten. Bei dieser Gelegenheit lernte ich so manches kennen und hörte ich manche Zaubermittel, die garnicht wiederzugeben sind[1]) sowie auch sonstiges erotisches Beiwerk sagen. Man sprach im Orte viel darüber, obwohl die

---

[1]) Ich selber als Herausgeber der Anthropophyteia wagte es zweiundzwanzig Jahre lang nicht, meine Aufzeichnungen von der Art zu veröffentlichen. Um so begreiflicher ist die Scheu unserer verehrten Mitarbeiterin, einer feinfühligen, hochgebildeten Frau aus dem vornehmsten Gesellschaftkreise, Dinge mitzuteilen, bei deren Anhören sich einem der Magen umdreht. Wir Männer müssen derlei jedoch drucken lassen, weil die wissenschaftliche Forschung auf solche Erhebungen nicht mehr verzichten kann. Krauss.

Frauen dieser Gegend sonst über solche Dinge mit Fremden nie und niemals reden. Ich fragte aber absichtlich quasi um Rat herum und da mich das Volk liebte, so sagten mir die Weiber Bescheid über sehr vieles dieser Art und gaben mir gerne Verhaltungmaßregeln in dieser Situation, um die mich keine beneidete.

Für das Weben gibt es keine Abstinenztage (varovni dan) im Herzoglande, wenn das Weben bereits im Zuge ist. Nur für das Spinnen, Kämmen der Wolle und für das Anzetteln gelten solche Tage. Man darf an jedem Wochentage weben. Wenn das Gewebe flott fortschreitet, ist es sehr leicht möglich, daß es verschrien wird (vrlo se lako da ureći), wie jede andere hübsche Arbeit. Darum, findet man eine Weberin beim Weben, so soll man sich nicht wundern über die Schönheit ihrer Arbeit, und tat man es unwillkürlich, so soll man schnell sagen: „Bože pomozi i dobra sreća priskoči!" (Gott helfe und das gute Glück springe herbei!) oder: „Ne ureklo se!" — „Ne budi mu uroka!" (Es gebe kein Verschreien). Sonst fängt die Arbeit zu verderben an und gelänge nicht, auch brächte sie kein Glück ins Haus. Gegen „Urok" (böser Blick) ist am Webstuhl immer irgend etwas aus dem Holze der Eibe (Taxus baccata), z. B. das Webeschiffchen, die Stangen, oder irgend ein Hölzchen befestigt. Dann kann der böseste Blick (zle oči) dem Gewebe nicht schaden.

Ureznici, jene Abschnitzel, die man von den Enden des Gewebes für Hemden abschneidet, sind im Zauberglauben sehr wichtig und sehr gefährlich, wenn sie eine böse Seele (zla duša) gebraucht. Damit kann es ein Weib durchsetzen, daß einem Manne seine Mannkraft abgerissen wird (da mu se otkine snaga) so wie die ureznici vom Gewebe abgerissen sind. Besonders in Liebangelegenheiten verwendet man die ureznici viel wegen ihrer wunderbaren Kraft. An einem ureznik macht das liebetolle Weib z. B. mehrere Knöpfe und knüpft den Mann ihrer Wünsche an sich. Oder sie zerschneidet die ureznici zu kleinen Stückchen und gibt davon dem Manne, den sie haben möchte (koga hoće), zu essen in Mehlspeisen oder Zuckerwerk. Sie will, daß sein Herz nach ihr zerreißt, wie die ureznici vom Gewebe abgerissen sind (neka mu se srce kida za njom). Auch Burschen zaubern auf dieselbe Art, wenn sie ein Mädchen nicht leicht gewinnen können, und das Zuckerwerk macht ihnen in diesem Falle die Zigeunerin oder der gut bezahlte „Arnaut" (halvadžija, Albanesischer Zuckerwerkerzeuger) im Herzoglande. Diese Arten von Zuckerwerk sind oft von erstaunlicher Wirkung. Ich selbst habe es gesehen, wie ein Bursche, der anfangs für das gänzlich reizlose Mädchen kein Auge hatte, später nach

solchen Zaubereien immer freundlicher wurde und sogar an Liebgetändel mit der Betreffenden Gefallen fand, wo ihm doch viel schönere und liebwertere Mädchen leicht erreichbar waren. Ist es Suggestion oder wie ist solches zu erklären? Auch sah ich leidenschaftlich verliebte Männer plötzlich erkalten und sich wie vom Zauberschlage berührt, abwenden von der Liebsten, die bis nun heiß und aufrichtig geliebt wurde. Da solche Momente im Liebeleben oft vorkommen und nicht leicht zu erklären sind, findet die Frau aus dem Volke in ihrem Zauberglauben oft Trost und ein stilles Ergeben in das unvermeidliche Schicksal.

Das Südslaventum mit seiner heißen Lust, mit den überhitzten Gefühlen, mit der schwülen Erotik und dem großen Wunderglauben, mit seinen schönen, törichten und lüsternen Mädchen und Frauen öffnet seine Tore und steht leibhaftig vor uns, wenn wir solchen Zauberformeln lauschen. Die Welt ist da noch so schön und süß, die Liebe so jung, die Sonne so warm, der Mond so berauschend und das Leben scheinbar so wenig verworren. Dem Scheine nach nur! Das Wesenhafte, das Ernstliche des biederen Volkcharakters reflektiert auch in diesem allzuvielen Liebewerben. Diese Zaubereien wären zum Teil, blos nach ihrem Erfindunginhalt und ihren Pointen beurteilt, harmlose Scherze. Sie sind es nicht. Sie wurzeln tief im Volkleben und Glauben. Ein Kern echter Natur gibt ihnen ehrliches Gewicht.

Freilich verbergen die Weiber aus dem Volke besonders in Bosnien sehr eifrig und mißtrauisch ihre Liebeerlebnisse und Zauberkünste, aber gewinnt man ihre heißen Herzen, ihr naives Denken, dann kann man die Zauberformeln wie aus frischem Urquell fließen hören. Sie sprechen diese Sätze mit nachzitternder Wollust, mit roten, dürstenden Lippen, während sich ihre oft sehr schönen Augen verschleiern und unter der Trübung flimmernd und tief werden. Ihr ganzer nur in das schöne Hemd gekleideter Körper begleitet, gleich einem folgsamen Instrument, den Rhythmus der Zauberworte, die sie immer vortrefflich auswendig wissen. Es ist die Glut ohnmächtiger Frauen, die geistig so viel darben, sich verzehren und im geheimen viele Tage vertrauern, anstatt strahlend und stolz hinauszutreten, zu packen und zu genießen, wie ihre viel freieren Schwestern in Chrowotien, Ungarn, Dalmatien und Serbien es tun.

In vielen Liedern, Märchen und Anekdoten, die Burschen und Mädchen, alte Weiber und Kinder einander erzählen, kommen Dinge über das Hemd vor, wie auch weite und breite Beschreibungen des

Putzes solcher Hemden, deren Zauberkräfte auf diese Art unsterblich bleiben. (Vgl.: Märchen: Hrvatske jelice und Poljsko cvijeće von Jelica Belović Bernadzikowska, sowie auch Volkmärchen und Erzählungen Vuk Karadžić, Ljubiša, Lazarević und anderen; im Deutschen: Sagen und Märchen der Südslaven, [2 Bände] von Krauss.)

VII.

Um zu den Liebegeheimnissen unserer Südslavinnen zu gelangen, schließe ich immer ganz intimen Freundschaftbund mit intelligenteren, aber noch nicht kulturbeleckten Mädchen und Frauen aus dem Volke. Ich besuche sie in ihrem Heim und lade sie auch zu mir ein und bin ich unter ihnen, dann bin ich nur eine ihresgleichen: ein Weib, das Liebe kennt und deren Gedanken dieser Gegenstand am meisten fesselt. So nur sind sie zu mir offen und vertraulich. Einmal kam an einem Sommertag in Ključ eine ganze Gesellschaft junger Mädchen, junger Frauen und alter Weiber, alle aus vornehmen Häusern, schön aufgeputzt und liebegierig wie junge Katzen, nur die babe (die alten) schon weise und kalt, aber wohlwollend das jugendliche Geplauder kommentirend und ihm lauschend. „Zeig uns deine Hemden!" sagten sie, offenbar im vorherigen Einverständnis, darum bittend. Und „zieh dich auch aus und sei heute im Hemd wie wir!" (Es waren Moslim-innen und serbische Christinnen und während ihres Besuches ist immer mein ganzes Haus (eine einzeln gelegene Villa) geschlossen und die Fenstervorhänge verhängt worden. Außer mir und dem Dienstmädchen (auch einer Einheimischen) hatte an diesem Nachmittag Niemand Zutritt in das Haus und es wurde Niemand geöffnet. So ist es Brauch.)

Ich öffnete gern den Wäschekasten und zeigte meine Schätze. Sie durchsuchten jedes Stück, beguckten die Spitzen und Stickereien, bekrittelten Schnitt und Stoff. Die ärmellose Mode der Frauenhemden, wie sie nun überall üblich ist (französischer Schnitt) gefiel ihnen nicht, sie erklärten solche Hemden als schamlos. Auch der enge Stock meiner Hemden erweckte Unwillen. „Wie magst du nur in einem solchen Hemde aussehen?" klang es allseits. Wollte ich ihr Vertrauen nicht verlieren, so gab es keinen anderen Ausweg, ich mußte mich ihren Wünschen fügen, natürlich vor aller Augen. Toilettengeheimnisse kennen diese unverdorbenen Wesen nicht. Sie umstanden mich neugierig und plaudernd, während ich beiläufig zwanzig verschiedene Hemden aus meinem Inventar aus- und anzog. Bei jeder Bewegung, bei jeder Geste gab es Sprüche zu hören, Anekdoten und erotischer Erzählungen die Menge. Sie freuten sich ganz ohne Schein-

heiligkeit, Falschheit und Neid der Liebegenüsse, die mir gewiß in der Ehe zuteil werden und machten einander aufmerksam auf alles, was in ihren Augen an mir als schön (fino) galt. Und es war dies ein ganz anderes Schönheitmaß, das ich hier zum ersten mal zu hören bekam, als wir moderne Kulturmenschen es besitzen. Sie gaben mir die Menge von Rezepten, um meinen schönen Hemden die ganze Macht der erotischen Möglichkeiten zu verleihen, die mir etwa noch vorenthalten oder unbekannt geblieben. Als ich eines meiner bereits zu klein gewordenen Hemden aus meiner Mädchenzeit bei dieser Gelegenheit zu Gesicht bekam und es meinem Dienstmädchen schenken wollte, da wehrte der ganze Chor energisch ab: „Nein, um Gotteswillen nein! Gib ihr zehn Dukaten, aber dein Hemd gib ihr nicht. Sie ist ja auch ein junges Weib wie du, sie könnte Wünsche hegen, die dir und deiner Liebe Schaden brächten!“ (Angja war fünfzehn Jahre alt, aber vollentwickelt und sehr schön). „Ich nehme es auch nicht!“ erklärte meine Angja feierlich: „denn ich liebe meine Frau und Herrin, und gönne ihr ihr Glück, Gott gebe es ihr immer!“ Neben schwüler Erotik, neben der zügellosesten Phantasie wohnt in den heißen Herzen dieser einfachen Weiber so viel Güte, Edelsinn und Aufrichtigkeit!

„So ist es recht!“ sagten die alten Weiber und „živa bila!“ (du sollst leben!) die jungen.

„Mit Frauenhemden ist nicht zu spaßen!“ erklärten alle der Reihe nach und seufzten und neigten die mit erotischen Begierden überladenen Köpfe, wie in schwerer Sorge. Die anwesenden jungen Mädchen plauderten nicht viel. Nicht daß es sich für sie nicht schickte von diesen Dingen zu reden, sondern es geht nicht an, daß junge Leute sprechen, wenn ältere da sind. Man hatte sie im Gegenteil mitgebracht, damit sie alles hören und sehen. Sie beguckten auch alles, und hörten unseren Reden zu, aber ohne Neugier und ohne falsche Scham, die so bekannt ist bei den Kulturbakfischchen. All dies, was sie hier zu hören bekamen, war ja für sie nichts Neues, in den langen Ramazannächten[1]) und bei den teferići (Ausflügen), Hochzeiten (pir ženski) und anderen Familienereignissen gibt es keine Geheimniskrämerei bei unserem Volke. Die Sexualpädagogie scheint hier auf richtigeren Wegen zu sein, als in den Kreisen der Intelligenz.

[1]) Mitte September, der Monat Ramazan, türkische Fastenzeit, wo man nur Nachts kocht und ißt, Besuche empfängt und wo dann bei den Türkinnen auch Serbinnen und Chrowotinnen anzutreffen sind, um die lange Nacht mit Plaudern abzukürzen.

Es waren auch 8—12 jährige Mädchen anwesend und auch die durften alles mit anhören und wissen, was wir sprachen; es ist ja dies alles ganz natürlich und von natürlichen Dingen zu reden, finden diese unverdorbenen Leute nicht unpassend, nicht schamlos oder schlecht. Sie stellten auch keine einzige vorlaute Frage, diese kleinen Mädchen und verstanden doch gewiß noch nicht alles, über was wir da verhandelten. Aber sie wissen, man verbirgt ihnen absichtlich nichts und haben deshalb keine Eile und keine Gier mehr zu erfahren, als der Moment selbst bringt. Sorglos liefen sie von einem Spiegel zum andern in den Zimmern, beschnupperten die Betten, Kissen und Kanapées, die Seifen, Parfüms und die anderen Toilettenartikel am Putztische und in dem Badezimmer — überall plastische Vorstellungen von den Detailen der Benutzung dieser Gegenstände zum Besten gebend, oder danach fragend. Auch die Erwachsenen taten dasselbe, nur hatten diese mehr kritische oder scherzhafte Bemerkungen zur Stelle, oder erklärten dies könne gut sein, jenes nicht gut, dies mache die Liebe süßer, jenes sei zu umständlich u. s. w.

Nachdem sich meine lieben Gäste an meinen modernen Hemden sattgesehen, zeigte ich ihnen meine ethnographische Kollektion: meine Hemden, aus allen slavischen Ländern, von denen ich reizende Originale besitze: skute, oplećci, rukavci, kotule u. s. w. Und an ihren Urteilen über deren wahre Schönheit erkannte ich, daß das Feingefühl für die Proportionen, für die Ornamente, Stoffe und Schnitte vollkommen in Fleisch und Blut dieses Volkes als Tradition des Selbstverständlichen übergegangen. Und obwohl diese Frauen nie über die Grenze ihres Heimatortes gekommen und diese Volktrachten auch bis nun nie gesehen, erkannten sie sofort alle Zeichen und Muster an diesen Hemden, die im Liebezauber Geltung haben und die mit ihren derartigen Zeichen sehr übereinstimmten. Die vračke der Serbin aus Banat und Syrmien, die coprije (vračke, coprije, basme, čarke, uroci = Zaubereien) aus Zagorje, die basme und čarke aus Dalmatien waren ihnen vertraut, gerade wie die eigenen čini und uroci, weil alle eine einheitliche Urquelle haben. Sie verargten es mir aber, daß ich diese vielen fremden Hemden aufbewahre und bei mir habe, und als sie sogar Männerhemden bei mir sahen (Volktrachten), da prophezeiten sie mir Unglück und Liebegram, denn so etwas hätte noch nie einer Frau Glück gebracht: „und du bist trotz allen deinen Büchern doch auch ein Weib wie wir!“ Die alten babe küßten mich und gaben mir den wohlwollenden Rat: „gib dies weg aus deinem Hause, du meine Seele!“ und mit eifrigen Händen rafften

sie die fremden Frauenhemden fort, die zufällig am Bette meines Mannes lagen und warfen sie auf den Boden, dazu Zaubersprüche murmelnd, die mir mein Glück erhalten sollten: „Bože zakloni! Allah emanet! Allah emanet!"

Am Heiligendreikönigabend warten die Mädchen (in Slavonien) bis alles zur Ruhe geht. Dann ziehen sie ein schönes Hemd an (Dreikönighemd) und nehmen eine brennende Wachskerze, so schleichen sie verstohlen in die gute Stube. Hier treten sie vor den Spiegel, aber sehen nicht hinein, sondern lösen ihr weißes Hemd und lassen es fallen. Dann erst heben sie den Kopf und schauen in den Spiegel, wo sie nun ihren Zukünftigen erblicken. Wenn dazu noch plötzlich die Bodendielen knarren oder irgend ein Möbelstück kracht, dann lachen die Mädchen: es bedeutet eine glückliche Liebe!

Die jungen Burschen halten sehr viel von den Hemden, die ihnen junge Mädchen schenken. Sie deuten die Ornamente darauf mit einer wahren Andacht. Unstreitbar sind das immer reizende Stickereien. Man kann sich nichts Schöneres denken in dieser Art (siehe die Abbild.). Gerade das Meisterhafte in der Zusammenführung des naturalistisch treu Beobachteten mit dem hold unbewußten Mädchensinn eines naiven Traumlebens, eines primitiven Mädchenherzens gibt diesen Stickereien ihre wunderbare Stimmung, ihren wahrhaft besonderen Reiz, dem man den geheimen Zauber leicht glaubt.

Die jungen südslavischen Burschen sind in ihren Zauberwünschen und Zauberdeutungen viel reiner, als die verheirateten Männer, ja selbst als die Mädchen, von den Weibern gar nicht zu reden. Die Ehrfürchtigkeit der Burschen vor allen großen und kleinen Geheimnissen und Wundern im Zauberglauben ihres Volkes zeigt oft geradezu eine tiefe Reinheit. Selbst im Alltäglich-Menschlichen mit dem bewußten peinlichen Erdenrest grenzen sie scharf von den verheirateten Männern und Frauen ab, welche das Frei-Männliche und das Ewig-Weibliche auch im Liebezauber oft zu viel betonen, wie sie es auch zu viel im Saufen und Raufen, in allerlei erotischen Keckheiten und im sexuellen Drauflosgängertume erkennen lassen.[1])

[1]) Die Jünglinge verdienen reichlich dies Lob, weil sie sich in Anwesenheit der vornehmen, deutsch gekleideten Städterin eine Zurückhaltung auferlegten, wie sie sich einer solchen in meiner Gegenwart glücklicherweise niemals zu befleißigen pflegten. Es dürfen z. B. Alt und Jung von den Dorfgenossen den saftigsten Reigenliedern zuhören, auch ein durchreisender Wanderer, wie ich einer war, der keinen Spaß verdirbt und gegebenen Falles auch mittut; dagegen stimmt man mit Rücksicht auf städtische Frauen z. B. G'stanzeln an, die erotisch unverfänglich klingen. Krauss.

Das liebste Ornament ist den Burschen die Pfirsich (kadipača, šeftelija, breskva), das Symbol des Kusses der Liebe:

Ja ću tebi jednu šefteliju	Ich werde eine Pfirsich dir verehren,
A ti meni bear anteriju.	du mir ein weißes Unterkleid mit Ärmeln.

Volklied (Serbien).

oder:

Papuče, mestve	Pantoffeln, Lederstrümpfe
Za dvije breskve,	Für zwei Aprikosen,
Tako mi ćaabe	So wahr mir die Kaaba,
Pazar džabe!	Ein Handel geschenkt!
Breskva je tvoja,	Die Aprikose ist dein,
Gugutko moja!	Du Täubchen mein.
Hairli, batli	Sei gesegnet und glücklich,
Taatli, taatli!	Du honigsüß Kind!

Der serbische Volkdichter singt (Jovan Ilić, 1891. „Dahire“, Belgrad, Seite 35), daß ihm die Zauberinnen folgenden Rat gaben:

Nuder počuj: kad pojdeš spati,	Horch mal, vor dem Schlafengehn,
Bana bak, dženabet!	Schau mich an, du Schelm!
Ševteliju dragoj valja dati	Mußt dem Lieb 'ne Aprikose geben,
Pamti dobro: devet puta devet!	Merk dirs gut: zu neun mal neun!

Verliebte Burschen stehlen den Mädchen die Hemden (im Banat) wenn sie im Sommer im Flusse baden, und machen einen Zauber darauf, der gewöhnlich unwiderstehlich sein soll.

Ein junger Mann nahm von seiner Liebsten ein Hemd mit, als er zum Militär einrücken mußte, und ergötzte sich daran. Es bewirkte, daß er treu blieb. Ein anderer loser und übermütiger, dem seine betrogene Gattin bittere Vorwürfe machte, schickte ihr aus Bosheit und Rache ein blutbeflecktes Hemd irgend eines fremden Weibes zu. Das ärgste, was wohl ein Mann seiner einstigen „Liebsten“ antun kann im Glauben des Volkes. „Gegen solche Schmach hilft kein Zaubermittel, für solches Leid ist kein Kraut gewachsen“, sagen die Frauen in der Draugegend (od ove sramote ne raste trava).

Hemden, die man an den Tagen der monatlichen Reinigung (in Slavonien) trägt, darf nie ein Mann erblicken, es bringt Unheil. An solchen Tagen meiden die Frauen Männergesellschaft und machen keinen größeren Gang ins Dorf, ja selbst vom Kirchgang enthalten sie sich. Selbst rein gewaschene Hemden für diesen Gebrauch versteckt und behütet man vor „bösen Blicken“. Ist welches Weib in dieser Beziehung unvorsichtig, so verliert sie ihre Regel (izgubi cvit),

und das wird als großes Unglück angesehen (was es natürlich auch vom Gesundheitstandpunkte aus ist), solche Frauen welken schnell und verlieren ihre Anziehungkraft, während selbst nicht ganz junge Frauen (ako ima svoj cvit) wenn sie ihre Regel haben, lange einen Schimmer von Jugend behalten, und den Männern begehrenswert erscheinen. Rivalinnen in Liebesachen verdächtigt man immer irgend welcher unsauberer Manipulationen mit den Hemden ihrer Feindinnen (z. B. beim Waschen oder Trocknen der Wäsche) vorgenommen zu haben. An Wäschetagen sieht man deshalb nicht gerne Gäste oder Besuch im Hause, und das neugierige Beschauen schmutziger Hemden beim Waschen erregt immer Mißtrauen.

Es ist sehr schwer für Sammler, zu Hemden zu kommen, ja selbst zu Hemdenmustern, denn die Weiber glauben, man brauche sie nur zum zaubern. Hatija Muratović aus Biljani, Zejna Muhvić aus Rejzovići, Mila Ramina aus Punir, Derviša Štrkonjić aus Hadžići, Širka Zajmovića aus Nai-Bašća, Kata Paunovac aus Bravsko (alle in Bosnien) brachten mir alte Hemdenreste mit Stickereifragmenten, beschworen mich aber dabei mit allen guten und bösen Geistern, ich möge nicht zaubern und ich möchte ihnen einen zapis (Amulet) geben, der ihre Tat unschädlich mache (nämlich ihr Weggeben dieser Hemdenreste). Ich gab den zapis (einen Zettel, darauf ich schrieb: „Gott schütze dich"), weil es nun sein mußte. Derviša Štrkonjić ließ mir bald darauf sagen, mein zapis wäre gut, sie hätte davon das Reißen im Knie verloren, und diesem glücklichen Zufalle hatte ich es zu verdanken, daß ich nun mehrere (selbst gut erhaltene) Hemden zum Kaufe bekam.

Wenn eine Frau (in der Sarajevoer Gegend) sieht, daß ihr Gatte oder Liebster an ihr nicht mehr Gefallen findet, oder wenn seine Leidenschaft erkaltet, dann begießt sie ihr Hemd mit Itrišah, einem wohlriechenden, orientalischen Parfüm, das die Mekkapilger nach Bosnien bringen, und das auch Serbinnen viel gebrauchen. Wo Liebeleidenschaft nie vorhanden war, nützt Itrišah nichts, aber zum Wiederaufleben einer bereits vorhandenen und nur erloschenen sinnlichen Glut soll es vortreffliche Dienste leisten. Es wird in winzigen Flaschen verkauft und hat gerade keinen sehr angenehmen Geruch für uns Kulturmenschen. Man gießt es auch in Nüsse ein und trägt es mit sich.

Geschehen in einem Dorfe (in Mitteldalmatien) viel Unglück bringende Liebezaubereien und weiß man nicht, wer die Zauberin ist, die so viel Unheil stiftet, dann besprechen sich die geschädigten Frauen und warten bis zur Weihnachtmesse um Mitternacht. Sie haben aus ihren alten, abgetragenen feinen Hemden (tanke ćenarlije),

besonders aus ihren goldgestickten Hochzeithemden (zlatalije, zlatnice, zlatare) Fäden herausgezogen, so lange Fäden als nur möglich. Diese Fäden dreht man bis sie einen gemeinsamen Faden bilden. Nun während der Mitternachtmesse gerade beim heiligen Opfer (na podizanje) muß man an diesem Faden Knöpfe bilden. So lange das Opferglöcklein tönt, macht man die Knöpfe, und so viele dann erstehen, so viel gibt es Zauberinnen (višćice) im Dorfe. Man erkennt sie auch leicht während der Weihnachtmesse, denn sie werden unruhig (durch diese Knöpfe), wie gebunden (ko svezane), blicken scheu herum, und beim Zuhausegehen nach der Messe finden sie nicht mehr zur Kirchentür, sondern stoßen eine die andere und tasten wie blind herum. Dieser Glaube ist mit kleinen Variationen auch in Slavonien und Bosnien, wie auch im Herzoglande und in Serbien viel bekannt. Auch die Männer glauben an diese Zauberinnen und hüten sich nun vor ihnen. Diese Hexenmeisterinnen (coprnice) verstehen es, sogar den verschlossenen Koffern und Kisten von jungen Frauen Hemden zu entnehmen und sie wieder ungesehen hinein zurückzuchangieren. Sie brauchen sie nur für einzelne Nächte, wo sie darin zum Tanz gehen. Sie gehen auf gewisse Berge (auf den Papuk in Slavonien, auf den Velebit in Chrowotien, auf die Romanija in Bosnien u. s. w.)[1] Eine schöne snaša (junges Weib) aus Nemanovci hat behauptet, sie wisse genau, daß ihr paillettengesticktes kokettes Hemd volle sieben Nächte nicht im Koffer lag und nur bei Tag wieder vorhanden war. Sie hat es auch dann nach Jud zur Mutter Gottes getragen, sie mochte es nicht mehr, und der treue Gatte mußte dafür zwei neue kaufen und die ziemlich großen Kosten der Judreise (Maria-Jud in Ungarn) bezahlen.

In Slavonien (Mikanovci, Morović) tragen die Weiber, um Glück zu haben, in ihren Hemden geschickt eingenäht zwei rechenähnliche Knochen, aus dem Flügel einer Fledermaus und das Hemd, mit dem so manches Kind zur Welt kommt (Nachgeburt, rodio se u košuljici).

Wenn junge Mädchen und Frauen unter viel Leute gehen, legen sie gerne das Unterhemd (wo man solche trägt) verkehrt angezogen an, damit sich niemand in sie verschaut (od uroka), denn davon bekämen sie Kopfweh und bleiche Wangen.

Es ist zu bemerken, daß in den südslavischen Gebieten auch die Angehörigen anderer hier seit Langem angesiedelter Völkerstämme fast dieselben Zaubermittel und denselben Glauben betreff des Hemdes kennen und pflegen. In der überraschenden Uebereinstimmung des

---

[1]) Vrgl. Krauss, Slavische Volkforschungen, S. 38 ff.

Liebeglaubens und Liebezaubers aller Völker auch in Fällen, wo jeder Gedanke an Uebertragung ausgeschlossen erscheint, offenbart sich gewiß die Weltvernunft. Der slavischen Volkseele sind die alten Gebräuche ein Bedürfnis und da sie kaum wo vollständiger erhalten geblieben sind und man sie eifriger pflegt als bei den Serben, so erklärt dies zur Genüge die Urkraft und Gesundheit dieses Volkes, dem das Liebeleben gleichwie als etwas Geheiligtes gilt.

Wie verschieden sich auch die Verhältnisse im einzelnen zeigen, überall macht sich das eine treibende Gesetz bemerkbar, daß die Form des Liebelebens und die Stellung der Frau bei den Südslaven im höchsten Maße von der Gestaltung des wirtschaftlichen Lebens abhängt und daß es die produktive Arbeit der Frau ist (nicht nur im Land- und Gartenbau, sondern auch in der Hausindustrie: Weberei, Spitzenmachen und Stickerei), die die Höhe ihrer sozialen Wertung und Achtung bedingt, die sie als Geschlechtwesen genießt. Seitdem sich auch in den südslavischen Ländern Männer und Frauen des Volkes mit fertig gekauften Geweben, Spitzen und Putzgegenständen schmücken und nicht ausschließlich, wie einst, nur mit Erzeugnissen der fleißigen Frauenhände, seitdem wächst die sittliche Entartung und verliert sich die Poesie des Liebelebens immer mehr, und mit ihr der alte süße Zauberglaube. (Besonders bei den Chrowoten).

Die Entblätterung des Märchenwaldes geht rasch von statten.

VIII.

Wenn man Feste feiert, so gewinnt das Hemd ebenfalls eine festliche, geheime, wichtige Bedeutung. Für den Kolotanz wählt man das schönste Hemd und in einigen Gegenden bekommt die junge Frau ihr Kolohemd sogar von der Schwiegermutter zum Geschenk. Fürs erste Jahr, so lang sie snaša ist. Zu dem schwermütigen Liederrhythmus des Kolo, zu der getragenen ruhigen Tonart der Südslaven paßt der Schnitt des Hemdes der Nationaltracht sehr gut. In diesem Tanz versteckt sich das alltägliche Derbe, Eckige in einer stillen, süßen Poesie, die gerade den Koloreigen zu einer so linienschönen Tanzart erhebt. Das Hemd hat auch hier die Aufgabe die Männer zu locken und angelockte länger zu fesseln. Dazu gehören aber ganz eigene Zaubermittel, die nur für das Kolo wirksam sind und die mit anderen nicht verwechselt werden. Die Poesie unserer Volkgeschichte, die seit hunderten von Jahren beim Kolo Liebefeste feiert, in versteckter Sinnlichkeit von Hand zu Hand rieselt, schwermütige Weisen altüberlebter Heimatlieder singt, kann man durch den Zauber des Kolohemdes

nur noch besser verstehen. Der Guslar verherrlicht es deshalb oft und gerne und beschreibt es in langen detailierten Versen, mit denen er die alten Heldensagen rührend unterbricht.

Im Busen des Kolohemdes tragen junge Mädchen oft Fläschchen mit selbsterzeugtem Parfum, mit dem sie sich während der Pausen des Tanzens immer frisch begießen. Natürlich sind dem Parfum auch Zaubermittel beigemengt. Vor fünfzehn Jahren war ich bei einer Bauernhochzeit in der Podravina (Bezirk Osijek) und man tanzte Kolo im August-Mondschein. Die jungen Burschen luden auch mich zum Tanze ein, und die Mädchen bedachten mich bei jeder Pause mit einem duftenden Ueberguß aus ihren Fläschchen. Schließlich waren meine Kleider so durchtränkt mit Kräuter- und Blumengerüchen, daß sie darin noch Monate lang haften blieben. Die Mädchen rissen sich der Reihe nach um mich, und schließlich blieb keine mehr, die mir diesen Liebedienst nicht erwies. Oder taten sie es aus Abwehr, damit ich etwa auf ihre Liebhaber keinen unglücklichen Einfluß ausüben könnte? Das Wettparfümieren meiner Person kann ich mir nur so deuten, denn die Kräuter und ihre Gerüche sind von großer Wirkung:

Ja ću nabrat trave od pomame,	Aufsammeln werd' ich Sinnvertollungkräuter,
mamiću te, dok ne pogješ za me!	anlocken dich, bis letzt du mein geworden!

Das Kolohemd aus Slavonien ist oft ganz so dünn und fein gewebt, wie es jene Modehemden der Pariserin Josefine waren, die man ihrer ganzen Länge nach durch einen Ring ziehen konnte, auch so wunderfein und spinnwebartig. — „Kroz prsten, da ju provučeš“, das ist die höchste Ambition der heimischen Weberin aus dem Banat, aus Syrmien und Serbien. Um die Hemden für den Kolotanz schön und blendend weiß beim Waschen zu bekommen, ist es sehr gut, Eierschalen von einer schwarzen Henne in die Lauge zu geben, damit sie darin gar werden (Slavonien). Aber auf solche Eierschalen zu treten, ist nicht gut. Ein weibliches Wesen bekommt dann den weißen Fluß und verliert ihre Menstruation (svoj cvit izgubi). Auch auf Knoblauchschalen darf man aus demselben Grunde nicht treten. Frauen, die eine solche Krankheit haben, verstecken ihre Hemden vor Anderen und sehen dieses Unglück als Schande an, die man nur durch eine gute Zauberin wieder los werden kann.

Zum süßen Stelldichein zieht die moslimische Maid ein goldgesticktes Hemd an (na njoj je od zlata gjezija [vez]:) und sitzt

träumend am Fenster des Freitags wenn der Ašik (Kourmacher) kommt:

A hanum Eda	Edelfrau Eda
Kroz pendžer gleda,	Schaut zum Fenster hinaus,
Bulbul joj pjeva: oj, oj	Ihr die Nachtigall schlägt: o, o,
Dilbere moj!	Mein Geliebter!
Nojca joj tiha	Die ruhsame Nacht
krilima njiha	Wiegt ihr mit den Fittichen
pirpirli njedra	Den spitzenbesetzten Busen,
vesela, vedra . .	Den fröhlichen, klaren . .

(Serbisches Volklied.)

„Pirpili“ ist ein zärtlicher Name für ein besonders feines Spitzenhemd, fein wie ein Atem und mit Gold gestickt (saade košulja).

Wenn eine Frau so ein Hemd besitzt und dazu noch goldgestickte Pantöffelchen, dann fährt der Teufel in sie, sie hebt zu landstreichern an (gjavo ugje u hanumu, da skitunja kojekuda“) und sie mag sich nicht mehr um das Haus besorgen. Hat sie keine solchen Pantöffelchen, dann ist sie ruhig und sitzt daheim. Gottes Segen waltet über das Haus. Deshalb erzählt ein bosnisches Märchen, wie Kalif Beemsillah (996—1020) ein Verbot ergehen läßt, daß man Goldpantöffelchen nicht mehr verkaufen dürfe. Die schöne Ejša, Mohammeds jüngste Frau entlief in solchen goldgestickten Pantöffelchen auch einmal dem Harem, um Wasser zu holen, obwohl eine vornehme Frau (Hanum) ohne dringendes Bedürfnis den Harem nie verläßt. Schön-Ejša kam die ganze Nacht aus dem Walde nicht heim. Zu Gericht urteilten über ihr Vergehen die vier Säulen des Glaubens Mohammeds: Abubekir, Omar, Osman und Alija. Es wäre ihr schlecht ergangen, wenn sie Mohammed selbst nicht verteidigt hätte, indem er gebot, daß man aus Not den Abdest (die religiöse Waschung) auch mit Sand anstatt mit Wasser erledigen kann. Und das konnte sie im Walde auch.

Der orientalische Čoček-Tanz ist am schönsten, wenn ihn schöne Mädchen in Spitzenhemden tanzen, auf denen Liebesymbole eingestickt sind, meist in Gold und bunter Seide: goldene Krönlein (Moja kruno zlatna!), — goldene Vogelmuster (Moj sokole lipi!), — Blumen (cvijete moj!), — Perlenketten und Perlengeranke (moja biserna grano!) — Rosen und Tulpen (Moj džemšid lale, moj adžem gjul!). — Augen glänzend wie Surma (eine schwarze Farbe mit der die Sarajevoer und Belgrader Schönen früher die Brauen und Wimpern schwärzten: surmajlije crne oči tvoje!) — Äpfel und Pfirsiche

(Moj sevdahu, moja željo živa!) usw. (siehe Abb.) Alle diese Ornamente findet man in unzähligen Varianten immer mit dem einen und denselben erotischen Einschlage, und mit dem analogen Ausdrucke in den südslavischen Volkliedern terminologisiert wieder. Aber die Gnade der Kunst ist mit der Stickerin immer, wenn sie die bunten Fäden ihrer Träume in das Gewebe ihres Hemdes einschließt, ohne auch nur einen zu vergessen. Sie kennt nicht das zügelstraffe Zwingen der Phantasie, und deshalb zeigen ihre Arbeiten — im Erotischen vorzüglich — die wunderlichsten Bilder. In der gierigen Sehnsucht der Liebe läßt sie die seltsamsten Formen und Blüten, die wahnwitzigsten Gluten voll neuer, niegesehener Farbenzusammenstellungen aufprasseln, die uns zwar blenden, doch immer gefallen.

In Sarajevo (in guten alten Bürgerkreisen) ist es Brauch, am Vorabend des heil. Johannes des Täufers (Sv. Jovan narukvičar, oder Sv. Jovan Zlatousti) einander ein Armband aus bunten Gold- und Seidenfäden (wie solche, die man zum Sticken der Hemden verwendet) zu binden (am 24. Juni nach orth. Ritus). Der Mann bindet es der Frau, sie ihm und den Kindern. Selbst neugeborene Kinder schließt man von diesem Brauch nicht aus, denn er behütet vor dem „bösen Auge", bringt Glück, Liebe, Gesundheit und Frieden ins Haus. Dies Armband (die Fäden sind nur lose in Knötchen zusammengehalten) trägt man nur bis über den abendlichen Feuertanz, den man auch noch überall verehrt (Johannisfeuer, ivanjski krijes). Auf allen Bergen erglühen Flammen aus Reisern und Holz, und Mädchen und Burschen springen darüber singend und jubelnd, lachend und kosend. (Sonnwendfeuer.) Am heil. Petrustag bindet man diese Seidenfäden dann an einen Rosenstrauch (Symbol der Liebe, Liebeglück) (Mädchen und Frauen). Junge Mädchen trinken am Weihnachtabend durch dies Armband Wein und Sorbet aus demselben Anlasse. In der Gegend um Čajnica verwendet man nur Goldfäden, anstatt Seidenfäden, zum Andenken, daß St. Johann „der Goldmund" (Zlatousti) zubenannt wurde. Überall aber ist es üblich, daß man diese Fäden später zum Sticken der Zauberzeichen in den Hemden gebraucht: Salomonstern, Gottesauge, Drudenfuß, Feenfinger, „Zapis" (Beschwörungen) „Amajlice" (Amulete). Von diesen Zeichen sprechen aber die Frauen nicht gerne, und darüber befragt, geben sie nur ausweichende Antworten, oder sagen kurzweg: „Ich weiß von nichts!" — „Es ist gar nicht gut davon zu reden, das könnte den ganzen Hemdenzauber zu nichte machen!" sagte mir Persa M... aus Alifakovac.

Das Armband aus Seidenfäden sah ich in ganz Bosnien und

im Herzoglande an diesem Tage (der schon bei den alten Slaven geheiligt war und an Zauberkräften mächtig). Selbst bereits Europäisierte tragen ihn noch, dann natürlich versteckt unter der modernen weißen Manchette, oder unter dem Handschuh der modernisierten dimlija šuša . . (Der Frau die noch vor kurzen in breiten Beinkleidern [dimlije] daherging und jetzt die Modedame spielt). Diese Seidenfäden vom improvisierten Armband (deshalb Sv. Jovan narukvičar = der Armbandträger) darf man nicht verlieren oder verwerfen, das brächte viel Unheil. Wer es beim Feuertanz verliert (oder wem es sich von selbst löst) der stirbt im selben Jahr noch oder hat Unglück in der Liebe. Einige tragen es so fest gebunden (um das Handgelenk), daß sie davon rote Striemen behalten.

IX.

Wenn ein Toter im Hause liegt, dann nehmen die Weiber Fäden von ihren Stickereien und wickeln sie um den Toten, damit er darauf liege, so lange er im Hause ist. Später sticken sie die Hemden ihres Liebsten damit: da ju bolje voli, um größere Liebe zu gewinnen.

Liegt einem Weibe der Mann im Sterben, und sie hat schon einen Liebsten, so macht sie oft bereits während der Agonie des Ehegatten dieses Zauberexperiment, denn dann soll es noch wirksamer sein, und man erfand darüber zahlreiche humoristische Volkerzählungen. So mancher sterbende Mann sprang vom Zauber gereizt auf — und genas! Viele stellen sich auch nur sterbekrank, um die Liebe und Treue ihrer Weiber auszuprobieren. (Nach den Angaben von Savka Subotić aus Slavonien [Srijem] und Serbien).

Junge Weiber heben jene Hemden auf, in welchen sie ihre ersten Kinder gebären. Später legen sie die Hemden in Wasser und naß wie sie dann sind, schwenken sie sie auf dem Hauszaune aus. Wie viel Bretter begossen erscheinen, so viel Jahre wird das Weib keine Kinder haben, was in Slavonien erwünscht ist. (Das Gebären als Todgefahr).

Das Totenhemd spielt im Liebezauber auch eine gewisse Rolle. Es wird mit besonderem Zeremoniell genäht, angezogen und gedeutet. Viele Frauen heben ihr Hochzeithemd sofort auf, um es einst als Totenhemd wieder anzulegen, und um es auf diese Weise dem Zauber zu entziehen und still ruhen zu lassen. Andere erinnern sich erst in älteren Jahren dieses Toilettegegenstandes, aber fast jedes, auch das ärmste Weib aus dem Volke hält ihr Totenhemd bereit in der Truhe. Auf diese Art sind die schönsten Erzeugnisse südslavischer Kunst im Sticken und Weben in die Erde geraten. Ein für diesen Zweck be-

stimmtes Hemd bekommt man überaus schwer zu Gesicht, und zum Kaufen schon gar nicht. Liegt aber die (oder der) Verblichene schon aufgebahrt, dann geschieht es nicht selten, daß man einzelne Teile dieses Hemdes stiehlt: ein Stückchen vom Stoff oder von der Stickerei, auch einzelne Fäden und Endchen davon. Der Lehrer Pavao Dabinović aus Makarska hat mir unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit vor 8 Jahren ein Stückchen eines solchen Hemdes aus seiner Familie aus Dobrota bei Cattaro (Dalmatien) zugesandt, weil eine uralte jetzt ausgestorbene, aber wundervoll schöne Stickerei darauf zu sehen war. Nun entband er mich des Schweigens und ich kann wohl sagen, daß ich dieses unvergleichliche Muster dem Museum in der Agramer Handelkammer übergeben habe. Solche Tote, an deren Totenhemd irgend ein Zauber geschieht, oder ein Teil davon für das Ausüben von Zauber verwendet wird, haben im Grabe keine Ruhe und verwandeln sich gewöhnlich zu einem vukodlak (Werwolf) oder zu einer vukodlačica. Dann muß man das Grab öffnen und der Priester muß es nochmals einsegnen, oder es müssen die Angehörigen das Herz des Toten mit einer sehr zugespitzten Stange aus Tannenholz durchbohren, um ihm seine Ruhe zu geben (povukodlačio se)[1]. Der Zwirn, mit dem man das Hemd eines Toten genäht oder gestickt, ein Knopf davon oder ein ausgezogener Faden, ein Stück des Gewebes und dgl. ist für erotische Zauberei sehr wirksam. Wo nichts anderes von Wirkung war, hilft oft dieses letzte grausige Mittel, wenn es der (nesugjeni) Vielgeliebte verspeist oder austrinkt zu diesem Zwecke, geschickt mit Speise und Trank vermengt.

Hat eine hübsche junge Frau einen untreuen Gatten und hilft da kein gelindes Zaubermittel, so trägt sie während neun Tage und neun Nächte das Totenhemd[2]) einer Jungfrau am nackten Leibe und am neunten Tage begibt sie sich zur Zauberin, um die Verführerin ihres Gatten zu verfluchen. Das geschieht mit einer großartigen Zeremonie, deren Details varieren. Von Stana Jungić und Kata Paunovac aus Bravsko (Bez. Ključ in Bosnien) habe ich darüber Einzelheiten erfahren, die stark an das erinnern, was man im Liebezeitalter des französischen Sonnenkönigs eine „Liebemesse“ oder „Teufelmesse“ nannte und was französische Zauberinnen den liebedurstigen Marquisen vorgaukelten (z. B. die berühmte Devinéresse Voisin u. a.). Um schweres Geld natürlich.

Kata Paunovac erzählt, daß diese Beschwörung unfehlbar den

---

[1]) Über den Werwolfglauben vrgl. Krauss, Slavische Volkforschungen S. 137—144. [2]) D. h. ein Hemd, in dem eine Jungfrau verstarb.

Tod oder eine Krankheit der Verführerin bringt, wenn alle Gedanken der gekränkten Frau während der Beschwörungzeremonie nur dies eine herbeisehnen. Sie muß sich in einer Mondnacht ganz nackt ausziehen (kô od majke rogjena) und zwar vor der Ziegeunerin, und auch vor dem Hodža, der gewöhnlich die Beschwörungformel verliest, da Zigeunerinnen nicht lesen können. Unter tastenden Berührungen über den nackten Körper der liegenden jungen Frau in geheimnisvollem Rhythmus verliest er eine lange Formel und murmelt und betet, während die Zauberin auf der Mangala (Kohlenbecken) Kräuter verbrennt, und dazu auch verschiedene Fäden, Stoffe, Pülverchen u. dgl. verkohlen läßt. Dieselben wie bei anderem Liebezauber.

Nur selten unterzieht sich heute mehr ein Weib dieser Zauberzeremonie, die ein furchtbares Grauen einflößen soll. Kata Paunovac vertraute mir ganz geheimnisvoll an, daß sie es dennoch im ersten Jahre ihrer Ehe tat und daß dieser Zauber süß und schrecklich zugleich sei. Er wirkte aber unfehlbar, denn ihre Rivalin siechte dahin und ihr Gatte vergaß sie dann bald. Katas Stimme hatte eine dumpfe Gier als sie mir davon erzählte, ein wollüstiges Lachen überkam sie bei der Erinnerung an jene Nacht ihrer längst vergangenen Jugend. „Und wenn du zehn Dukaten dafür bezahlst, so ist es nicht zu teuer bezahlt!! Glaube es mir altem Weibe!“ beschloß sie ihren Rat; denn keine der anderen Zaubereien soll so teuer bezahlt werden wie diese, die sich nur wenige leisten können. Die Wirksamkeit des Mittels zeigt sich auch darin, daß ein Weib nachher ihrem Manne begehrenswerter erscheint, selbst dann, wenn er sie vorher nicht liebte. (Natürlich darf er davon nichts wissen, sonst bricht der Zauber sofort). (Izludit će za tobom!) „Er wird verrückt nach dir!“ versicherte Kata ein über das andere mal. Man kann dies glauben, und so verstehen, daß ein vorher temperamentloses, phlegmatisches oder zu schamhaftes Weib nach einer solchen Zeremonie plötzlich mit gierigen Sinnen heimkommt und so auf den Mann eine reflektorische Wirkung ausübt.

Das Hemd, das eine sterbende unbefleckte Jungfrau (čista) getragen, wird auch zum Zauberhemd in besonders argen Fällen gegen „das böse Auge“. Es ist meistens im Besitze einer alten Zigeunerin, die als Wunderdoktorin tätig ist. Zu seiner Verwendung gehört eine ganze Zeremonie, die ich im Jahre 1903 in Velagići (Bosnien) mit angesehen habe. Ich war die Vertraute von Schön-Pâša, der einzigen Tochter eines reichen Begs. Alle ihre Schwestern (drei) starben als junge Mädchen, nur Pâša lebte blühend und schön, nie erblickt von

männlichem Auge, nie geliebkost von Manneshand, nie gestört und nie geküßt. In Pâšas abgesperrte Welt brachte ich oft schöne Kleider, reizende Lieder, lustige Spiele, süße Kuchen, manchmal aber auch bittere, doch erfolgreiche Medikamente, und wurde so zu den allergeheimsten Gedanken und dem Treiben des Harems zugelassen. Ein freudiges „Marschalla!“ (Allach behüte dich) begrüßte mein Kommen und Gehen. Auf einmal fand ich Pâša verändert. Ihre dunklen Augen leuchteten nicht mehr und die langen Wimpern ruhten mit wolkenschweren Schatten auf der blassen Wange, oder es sprach Müdigkeit und Sehnsucht aus dem Blick.

„Der böse Blick!“ (Zlopogled!) seufzte die alte Mutter Pâšas. „Der böse Blick“ echoten täglich 20—30 Frauen, die zu Besuch kamen. Um den schmalen Hals hängt an Paša schon lange an einem feinen Goldkettlein, — eingenäht in ein Stück von einem goldenen Hemde — ein geweihtes Amulet. Darauf sind tausend aus dem Koran geholte heilige Worte in mikroskopisch feinen Schriftzeichen in Gold und Türkisblau auf feinem Pergament gedruckt (dies Amulet brachte der Vater Pâšas von der ćaba mit[1]), es ist Gazellenhaut, dünn wie feinstes Papier.) Ueber ihrer weißen Stirn leuchtet ein neuer Türkis, befestigt am perlgestickten Fezkäppchen (finofesić). Der Türkis soll gegen das „böse Auge“ schützen indem der Stein den Hypnotismus des „bösen Auges“ annimmt und dann grün wird. Bis auf den jungen Busen herab hängt eine Korallenschnur, die blaß wird, wenn der „böse Blick“ in Wirkung tritt. Blaue Perlen trägt sie an den Händen und blaue Steine im Ringe am Finger. Aber alles umsonst! Pâša welkte dahin, ohne wirklich krank zu sein.

Man mußte zum radikalsten Zaubermittel greifen, zum Zauberhemdentanz. Man mußte Mejra Zagorac aus Punir herbeiholen, weil nur sie, und ihre Tochter diesen Zauber richtig zu machen verstehen, nur sie kann „das böse Auge“ bannen, das über dem Hause ruhte.

Ich kam gerade dazu, als man die Wundertäterin Mejra in Pâšas lichtem Harem empfing. Mejra hatte ein spinnwebdünnes, verschlissenes, altes Goldhemd an und sprach wie eine Sibylle, wie eine Stimme aus dem Dunkel. Es war das Zauberhemd, das uns sofort alle in Bann legte. Zwei Mangale (übertragbare Feuerstätten) aus blinkendem Kupfer standen im Zimmer und duftende Kräuterdämpfe stiegen daraus empor, wie aus einer wunderbaren Quelle. Bläulich-

[1]) Pilgerwanderung nach Mekka, an der sich die bosnischen Moslimen jährlich beteiligen.

blasser Nebel und Rauch trübte das Auge und verwirrte die Gedanken. Es schien mir heute in dem gut bekannten Hause alles undeutlich und phantastisch. Das kleine Zimmer war voll buntbekleideter Frauen und blühender Stickereien an Tüchern, Teppichen und Hemden. Ein leuchtendes Gewirr von Farbentönen. Nur Pāša hatte ein weißes Hemd an (keralija) aus weißen feinen Points, sonst nichts. Es war das Totenhemd und der Brautstaat der jüngsten von ihren verstorbenen Schwestern. Pāša saß stumm und regunglos zwischen den Mangalen, ihr Auge sah nicht das Brennen und Flammen der vielen Farben, das Übermaß an Buntheit, sie hörte nicht den einförmigen Takt, der von den harten Fingern der beiden Zigeunerinnen geschlagenen Dahire mit seiner unermüdlichen Wiederkehr, die das Ohr peinigt. Sie hockte zwischen den Mangalen ganz verhüllt von dem verwirrenden Qualm des Räucherwerkes. Ihre Augen hatten tiefblaue Ringe, sie hielt sie geschlossen wie eine Tote, aber die schmalen Wangen sind mit der Farbe des Lebens bemalt. Die kleinen mit Henna gefärbten Hände sind krampfhaft vereinigt. Nun beginnt die Zauberei. Mejra, die Wundertäterin spricht zu ihr halb singend, halb betend, näselnd und eintönig. Hie und da fallen die anderen Weiber ein, wie anstachelnd mit schrillen, wilden Aufschreien, sowie man ein müdegejagtes Tier hetzt.

„Pāša, mein Lamm, Pāša mein Täubchen, gefangen ist dein Geist; du rote Rose, du unsere Schönheitblüte! Befrei dich vom Zauber, du junges Rehlein, befrei dich, junges Blut, befrei dich!“ (Pāšo, janje moje, golubice moja, ujagmio ti se duh, ružice rumena, ljepotice naša! Oslobodi se čara, ti srnice mlada, oslobodi se!)

Mit steifen, abgemessenen Handbewegungen und stolz gestrecktem Halse beginnt Mejra, die Beschwörerin aus dem Rauchnebel emporwachsend, ihren langsam gleitenden Zauberhemdtanz. Sie ist schlangenschmiegsam und behende. Ihr Körper schimmert bronzebraun unter dem durchsichtigen weißen Hemde, das am Halse bis zur Brust hinunter geöffnet ist. An den Fußgelenken trägt sie Metallringe, die leise einen zitternden spröden Ton klingeln, wenn sie sie während des Tanzes zusammenführt. Sie bewegt sich wie in Betäubung. Nur die mystischen steifen Gebärden der Hände, nur die zitternden Finger, die von Zeit zu Zeit die einzelnen Goldornamente des Hemdes betasten, nur das Gleiten der unter dem goldgestickten (kerice) Hemdensaum verborgenen Füße zeigen an, daß Mejra kein aus Farbendämpfen und Räucherrausch entstandenes Phantom ist. Vergebens feuern sie jetzt die anderen Hanumen (türk. Frauen) mit Zurufen an. Immer langsamer, gleichsam in Schlummer versinkend,

regt sie sich in den abgemessenen Beschwörerkreisen. Dann beginnen die anderen Hanumen ihre buntgestickten čevrmen und goldgewebten jagluken (Tücherln) zu schwenken. Wie ein Blütenregen. Heftiger und heftiger flattern sie auf und nieder und erwecken die Glut in den Mangalen und das Blut im Zaubertanz Mejras zu neuem Leben.

Mejras Tochter bringt zwei gekrümmte Messer und reicht sie der Zauberin dar, die die Messer zuerst an Pāšas weiße Stirn drückt und dann die Beschwörung gegen das „böse Auge" in einer neuen Phase fortsetzt (handžarovi = Zauberornament.)

Sie streift das Zauberhemd an ihrem Leibe mit bebenden Fingern neun mal der Länge nach (hier sind in zwei paralellen langen Linien die Zauberornamente eingestickt) und bewegt sich nun schneller im Tanze. Ihr Körper wird zu lauter wiegenden kleinen weißen Wellen. Schultern und Brust erzittern. Sie drückt die Spitzen der Messer an ihren Hals. Sie kreuzt sie über ihrem Haupte, wie zur Abwehr gegen einen Feind (in solcher Stellung sieht man solche Messer auch oft als Ornament gedacht: gekreuzt unter Blumen und Zauberzeichen).

Das lange Hemd bläht sich auf und die goldgenähten Points (kerice, zlatokere, iskerana košulja) am unteren Saume gestalten sich zu einem gleißenden Rade, das sich beständig um sie dreht. Und alle die Glasperlenschnüre und Münzenketten Mejras verwandeln sich in einen glitzernden Wirrwarr von Strahlen und Lichtspielen, die in launischer Folge erlöschen und sich entzünden. Unablässig streut während des Tanzes Mejra den schwarzgrauen Staub (von verkohlten Fledermäusen, Kräutern, jungen Katzen, Totenknochen, Frauenhaar von allen behaarten Körperstellen u. s. w.) in die Mangalenglut, die ihn knisternd verzehrt und dichten Rauch in die Luft empor sendet. Unablässig tönt ihre mahnende Stimme, tönen die Zurufe der Hanumen und lange, lange dauert der Zauberhemdtanz, das tolle Drehen und Wirbeln von all dem Starken in Farben, in Rufen und Klagen (kukanje).

„Licht gebärt Licht — o mein Täubchen, o schöne Pāša! Feuer lockt Feuer an! Geist war das Licht deines Leibes, o süße Blume, o unser väterlich Augenlicht! Wenn der Geist fort ist, ist das Licht erloschen, und du welkst, ungebrochener Zweig — o Perle Pāša! Erheb dich, beeil dich, genese, du goldene Krone dieses Heimes!" (Svjetlost ragja svjetlost, golubice moja, lijepa Pāšo! Oganj mami oganj! Duh je bila svjetlost tvoga tila, o slatki cvijete, očinji vide naš! Kad ode duh, ugasnu svijetlost i ti veneš, nelomljena grano, o biser-Pāšo! Ustani, pohiti, ozdravi, zlatna kruno kuće ove!)

Und wieder wehen die grellen Tücher in der schwülen Luft. Hastiger dreht sich die Beschwörerin um sich selber, während sich ihre Füße fast unmerkbar bewegen, und die Ringe an den Gelenken ihren hohen spröden Ton klingeln. Gleich einer Priesterin eines geheimnisvollen Tempels erscheint Mejra jetzt in dem mystischen Zauberhemde und mit den magischen Geberden der Suggestion. Es ist nicht mehr jene armselige Zigeunerin, als die ich sie seit langem kannte, es ist ein Wesen voll fremdartiger, orientalischer Poesie.

Rascher immer rascher geht ihr Tanz, bis sie zuletzt so schnell umherwirbelt, daß die Formen ihres Körpers nicht mehr zu erkennen sind. Es ist nur ein weißes Geisterwesen, kein Weib aus Fleisch und Blut. Die Hanumen stacheln sie mit unermüdlichen Zurufen an, die Tücher wehen und verbreiten schwere Gerüche von riechenden Seifen, vom Itriša und vom Schweiße der Leiber ihrer erregten Besitzerinnen. Es liegt ein Rausch der Betäubung über all dem, der gefangen nimmt und einem die Besinnung raubt.

Schön-Pāša ist längst eingeschlummert. Die fast zusammengewachsenen Bogen der Brauen stechen aus dem weißen Gesichte blendend hervor und ihr kleiner Mund ist halbgeöffnet wie zu einer Frage. Die schönen, edlen Züge des Mädchens sind ruhig und ergeben. Es ist ein gutes Zeichen: der Zauber war von Wirkung. Mejra behauptet es kategorisch.

Schön-Pāša blühte wirklich sehr bald wieder auf. Ob es die Wirkung des Zauberhemdes gewesen, oder die baldige versprochene Hochzeit mit ihrem dilber (ašik), von der die Eltern anfangs nichts wissen wollten? Eines weiß ich, daß das Mädchen so manchem heimlichen Stelldichein mit dem leidenschaftlich Geliebten nicht abhold war und das auf diesen geheimen nächtlichen Wegen so manches geschah, was für junge Mädchen nicht gesund ist. Pāša vertraute mir diese Liebewonnen an, deren Unnatürlichkeit mich oft in Staunen versetzte, und klug wie sie war, erzwang sie sich die Einwilligung der Eltern auf schlaue Art mit Hilfe der Beschwörerin Mejra, die beim Weggehen — reich beschenkt — feierlich erklärte: „Von heute bis auf sieben Wochen darf man Pāša, eurer Blume, keinen Wunsch versagen, sonst wirkt meine Zauberkunst nicht!“

Auch sonst habe ich oft gesehen, daß junge Weiber Krankheit, ja selbst Tollheit, Besessenheit (gjavo je u nju ušo) simulieren, wenn sie auf keine andere Art, ihre Männer zum Kaufe neuer seidener Dimlijen (faltiger Frauenbeinkleider) oder neuen Schmuckes bewegen können. Dann beruft man den hodža (Geistlichen) oder die Zauberin,

man schreibt einen zapis (Beschwörungzettel) — und die Kranke erklärt, sie sei wunderbar geheilt. Natürlich bekommt sie jetzt jeden Wunsch erfüllt, Wünsche, die oft billiger zu stehen kommen, als es die Kosten für Zauberer und Zauberin sind, was schließlich auch die hartnäckigsten Männer einsehen müssen.

Der Hodža Hafiz Kazaz in Skender-vakuf (Bosnien) sagte mir im Jahre 1900 selber, daß er an Zaubereien gar nicht glaube, aber doch sehr oft als Wundertäter gerufen werde, und zapise schreibe. Er tut es gerne, denn es ist einträglich, — bringt Geld und Popularität ein. Einmal berief man ihn zu einem jungen schönen Weibe, das angeblich besessen sein sollte und bei der schon viele Zauberinnen umsonst ihre Kunst versuchten. Sie wollte ihrem geizigen Manne eben teuer zu stehen kommen. Sie geberdete sich wie toll, schrie wie ein Tier und zerriß ihr Hemd an der Brust (das größte Zeichen von schamloser Tollwut bei Frauen dieser Länder). Der kluge junge Hodža vertrieb aus dem Zimmer alle Anwesenden (fast das ganze Dorf lief herbei), verlangte das Hochzeithemd der Besessenen und blieb allein mit ihr, nachdem er sich noch eine große činija (Wassertasse) voll frischen Quellwassers geben ließ. Nun — sprach er erst einige heilige Sprüche, wusch sich die Hände und forderte das schöne Weib auf, das Hochzeithemd anzuziehen. Sie tat es folgsam und war dem hübschen Hodža gern zu Willen. Nach einer für beide angenehmen Stunde war sie vollkommen gesund und von Tollwut keine Rede mehr. Beim Weggehen beschenkte der dankbare Gatte den Wunderhodža mit drei Dukaten und die Mutter des Beg (das böse Schwiegermuttergewissen vielleicht) gab dem Zauberer ein schönes Goldtuch zum Geschenke. Er dankte ernst und würdig und schärfte dem Gatten strenge ein, von jetzt an bis zu neun Monden der jungen Gattin keinen Wunsch zu verweigern. Es geschah auch, und Glück und Liebe kehrten in das Haus ein, das unter dem „bösen Blick“ so lange und schwer gelitten. „Seitdem rufen mich sehr viele junge Weiber, um ihnen meine Zauberkunst zu beweisen!“ so schloß der pfiffige Hodža seine Erzählung. Er besaß eine Menge persischer Werke, aus denen er mir Zaubersprüche und Gebräuche vorlas, während wir im Urwalde zu Kotor Varoš und Skender-vakuf auf Sommerfrische weilten. Ich fand hier viel Analogien mit dem südslavischen Zauberglauben, vieles, das die türkischen Geistlichen Bosniens wahrscheinlich aus der Litteratur des Orients nach Bosnien und dem Herzoglande einfach übertrugen und je nach Lokalbedarf und im Geiste der slavischen Tradition zurechtschnitten und dem Volke anpaßten.

Das eheliche Sklaventum des südslavischen Weibes sucht und findet in den gebräuchlichen Zaubermitteln so manche geheime süße Rache gegen zu harte Ehemänner, — und Weiberschlauheit erreicht auf diesen Wegen gar vieles, was scheinbar mit der unterdrückten Stellung des Weibes unvereinbar ist. Das erklärt die große Beliebtheit und allgemeine Verbreitung der Zauberzeremonien dieser Art in allen südslavischen Ländern auch von psychologischer Seite aus.

Auch im Gewohnheitrecht der Südslaven spielt das Hemd eine wichtige Rolle. Das „Bluthemd“ krvava košulja als Andenken und Wahrzeichen einer noch unerfüllten Rache, der „Blutrache“. Wenn zwei Familien in Streit geraten und der Streit ein blutiges Ende nimmt, das nicht sofort gerächt werden kann, so hebt die ungerächte Familie das blutige Hemd des Toten, wie ein Heiligtum bis zu einem günstigen Momente der Heimzahlung auf: „jer tko se ne osveti, taj se ne posveti“ (weil, wer sich nicht rächt, der Seligkeit nicht teilhaftig wird). Blut um Blut muß fließen, so will es die Volkjustiz. Es geschieht trotzdem manchmal, daß man dem Feinde Verzeihung gewährt, aber dazu müssen sich die gesamten Familien der beiden Feinde einverständig erklären, ja oft das ganze Dorf, das nicht selten nur eine Sippe bildet. Ein besonderer feierlicher Akt dieser Versöhnung ist uns aus uralten Traditionen bekannt und hat seine eigene Zeremonie. Die beiden feindlichen Stämme kommen auf einem freien Platze in der Nähe der Wohnung des Racheschuldigen zusammen. An den Balken des Hauses hängt das blutige Hemd des Racheschuldigen weit sichtbar. Nun erwählt man aus der Familie des Gegners zwölf junge Weiber mit Säuglingen an der Brust und diese müssen auf den Knieen — die Säuglinge hoch zum Himmel empor haltend — aus einer gewissen Entfernung bis zu dem Hemde rutschen und so Abbitte laut klagend leisten. Ist das geschehen, verhandeln dann die ältesten Männer der beiden Familien über Geldentschädigung für den Toten und über andere Sühne, die zu leisten ist. Erst nach allen diesen Genugtuungen feiert man den Frieden mit Kolotanz, Speise und Trank definitiv und festlich und das blutige Hemd verliert sein schauerliches Memento.

Bei der Hinrichtung der zum Tode Verurteilten war es schon bei den alten Slaven Brauch, daß man dem Delinquenten ein eigenes dazu genähtes Büßer- und Totenhemd antat, selbst wenn er aus vornehmen Familien stammte (Dr. Maciejowski, Wacław Aleks.: Historya prawodawstw słowiańskich. Tom IV.). Von solchen langen weißen Büßerhemden erzählt auch Graf Adalbert Sternberg

in seinen Konstantinopler Erinnerungen („Zeit“, Wien, No. 2439, Jahrg. 1909), die er an fünf Verurteilten (darunter zwei Offizieren) gesehen, als er ihrer Galgenhinrichtung beiwohnte.

X.

Auch die Namen vieler Ornamente im Sticken und Weben des Hemdes haben eine tiefere Bedeutung. Es sind darunter viele Pflanzennamen, aber auch Namen anderen Ursprunges. Man kann ein ganz bedeutender Botaniker sein und es kann einem doch der Name vieler unserer Pflanzenornamente ein tiefes Geheimnis bleiben, ein Begriff ohne Anschauung. Der Name einer solchen Stickerei oder Weberei gewinnt erst rechtes Leben, wenn wir seine volle Bedeutung, seinen erotischen Sinn und — wo sie nachzuweisen ist — seine Entwicklung erkennen lernen. Denn die Namen unserer gestickten Lieblinge haben zuweilen — und besonders an den Hemden des Volkes — eine gar komplizierte Geschichte. Man muß oft tief in die Sprachschätze vergangener Geschlechter greifen und suchend von Dorf zu Dorf, von Land zu Land wandern, um zu ergründen, wo, wie und wodurch der Name der Stickerei oder Weberei entstand, der uns sehr oft durch seine Seltsamkeit auffällt; an dem aber die slavischen Philologen meist bis nun achtlos vorübergehen. (Solcher Namen hat als erste Jelica Belović-Bernadzikowska einige tausend gesammelt und publiziert in ihren beiden Werken: Gragja za Rječnik ručnoga rada (Wörterbuch für Handarbeiten) Sarajevo 1896—1908, Ausgabe der bosnischen Landregierung. Und Tehnološko nazivlje iz naroda za ručni rad (serbische Ausgabe des „Novi Vaspitač 1906—1910).[1])

Und doch liegt in den Namen, die die Volkstickerin ihren Arbeiten gegeben hat, ein unendlich tiefer Sinn, und es ist Schad, solche Namen, kaum gehört, wieder zu vergessen. Wie tiefe Einblicke eröffnen diese alten Namen in unsere älteste slavische Vorzeit und machen uns mit den seltsamsten Blüten des Völkerglaubens bekannt,

---

[1]) Das erstgenannte Werk umfaßt 640 zweispaltige Seiten in gr. Lex.-Format und ist wegen der eingehenden Erläuterungen und sachlichen Ausführungen zu einzelnen Worten, sowie wegen seiner Fülle sorgsam ausgewählter Abbildungen ein folkloristisch ungemein wertvolles Werk. Darin beruht seine bleibende Bedeutung für die Wissenschaft; ob jedoch einer von den schütter gesäeten slavischen Philologen davon einen Nutzen ziehen mag oder nicht, das ändert am Verdienste einer der bedeutendsten Folkloristinnen der Gegenwart nicht das mindeste. Man muß es um so höher veranschlagen, als sie sich ganz aus eigenem Ansporn ohne Aussicht auf eine Anerkennung irgend welcher Art einer überaus schwierigen und langwierigen Arbeit unterzog und sie aufs befriedigendste erledigte. Krauss.

des Glaubens an Liebezauber und an Heilzauber. Sie führen uns in das Reich einer aus der Tiefe der Volkseele quellenden poetischen Symbolik ein. Darum wäre ein Buch willkommen, das sich mit allem Fleiß in die mühselige, doch fruchtbare Forschung über den Ursprung der slavischen Namen für Ornamente im Sticken und Weben vertiefte. Bis nun haben wir kein solches Buch, wo vergleichende Sprachkunde, historische Schulung und folkloristisches Wissen ein Werk geschaffen und alle Mittel der gelehrten Forschung in seinen Dienst gestellt hätten. Nur Vlasta Havelka schrieb über die Symbolik der böhmischen Volkornamente.

Hier eine kleine Sammlung solcher Benennungen: kadipača mala i velika (Sammtnelke), gariful, karamfil (Nelke), Tulipan, lale (Tulpe), rezane ruže (geschnittene Rosen), šip (Wildrose), sklopite jabuke (zusammengestellte Äpfel), sklopljene grane (zusam. Ranken), pandžice (Krallen), zlatokrilke (Goldflügelchen), zlatopera (Goldbäumchen, Goldfedern), uzveze pernate (Federranken), zaperčići (Federmuster), dilkušica (Vogelmuster), noktići (Nägelchen), orlove čapeti (Adlerklauen), kukašica s cvijetom (Rankenmuster mit Blumen), vesele kuke (Freudige Hakenmuster), babine kuke (Altweiberhaken), mišje kukice (Fledermausmuster), rauljice (Zaubermuster), kukaši (einfache Haken), kuke s kitnjačama (gezierte Haken), krilašica (Flügelmuster), slovca (Buchstabenmuster, geheime Zeichen), dvonožice, tronoge, raskaljene noge (Füßchenmuster), baje (Zauberkäfer), Gospine stopice (Frauenfüßchen), viline stopalice (Vilenfußspuren), krstanke (Kreuzranken), lozanke (Ranken), kuke zazanjke (Zauberhäkchen), kuke okretuše (Sonnenmuster), srčane kuke (Herzhaken), oči s granama (Augenranken), sa pô srca grane (Halbherzmuster), tičići (Vöglein), slovaš s kukama (Liebezeichen, geheime Zeichen), prstići (Fingermuster, geheime Zeichen), lišnjak (Blattmuster und zwar in zahlreichen Varianten), ruže i pupovi (Rosenmuster in zahlreichen Kombinationen mit allen obigen Einzelornamenten), djevojački usperci (Mädchenranken), brčići (Schnurrbartmuster, gegen Liebezauber), slatka trava (Süßkraut, Liebekraut), repići (Schweifchen, erotische Zeichen), korjenčići, debeli korjen (Wurzelranken, erotisch), glavate kuke, glavice, glavaši (Köpfchenranken).

Unter dem Namen Hemd begreifen wir immer die nächste Bekleidung des Körpers, die bei den Südslaven auch heutzutage in vielen Gegenden noch zugleich die einzige Bekleidung überhaupt darstellt. Man geht also „im Hemde“ herum, unter dem nur die Männer Hosen tragen, die Weiber aber nicht überall und nicht immer. Schon die alten

Egypter, Griechen und Römer trugen ein ähnliches Gewand, das nur in der Tracht der Vornehmsten mit reichen Mänteln bedeckt war. Festus nennt das Hemd der Damen supparus; Apulejus diese Unterkleidung interula linea oder byssina; und noch kurz vor Christi Geburt war bei den römischen Frauen das Hemd zugleich das Morgenkleid der Damen, das viele auch den ganzen Tag über ohne anderen Überwurf trugen.

So trugen es auch die alten Slaven. Während das Hemd anfangs aus Wolle und Leinen gearbeitet war, trug man später seidene Hemden (Serge). Die schönsten leinenen Hemden in mittelalterlichem Europa hatten die Littauer, ihr Herzog Jagello (später polnischer König) verteilte wollene Hemden an jeden, der sich taufen ließ, als eine Seltenheit, die er aus Polen kommen ließ.

Das Chorhemd des Priesters in der katholischen Kirche heißt casula, und dürfte der slavische Namen košulja von daher kommen (oder ist es umgekehrt?) Alle Slaven (auch die nordischen) haben nämlich den gleichen Namen für dieses Kleidungstück, und dürften wir daraus auf sehr alten Ursprung dieses Namens schließen[1]). Bei den Slaven war einst das Hemd ein überaus kostbares Wäschestück, das sich auch der Ärmste leistete. Boljaren, Fürsten, Begen und Vojvoden trugen im XII., XIII. und XIV. Jahrhunderte wunderschön gestickte Hemden, während dieses Kleidungstück bei anderen Völkern jener Zeit nicht so beliebt war. So erzählt z. B. der Kardinal Alatri, ein sehr reicher Herr aus dem XIII. Jahrhundert, sehr stolz, er besäße acht Hemden, eine Seltenheit in seinen Kreisen. Die Gattin Karls VII., die die kostbarsten mit Gold und echten Perlen bestickten Gewänder ihr eigen nannte, hatte nur zwei Hemden und betrachtete schon dies als großen Luxus.

Bei den Balkanslaven jedoch war es anders. Hier war die Aus-

---

[1]) Koš und die damit zusammenhängende Wortform košulja bedeutet auch einen geflochtenen Korb, ein Flechtwerk. Man hat sich bei allen primitiven Völkern und wohl in grauester Vorzeit auch bei den Slaven eher auf die Kunst des Flechtens als auf die des Webens verstanden. Darum erscheint mir das allgemein slavische Wort košulja aus jener Zeit herzurühren, da man noch den Stoff zu dem sackartigen Kleidungstück flocht. Schon darum ist die lautlich etwas gewaltsame Ableitung des Wortes vom Mittellateinischen casula unnötig. Schon lange bevor die Slavinnen Bekanntschaft mit römisch-lateinischen Kulturgütern machten, empfanden sie in ihren nördlichen Wohnsitzen vermutlich die Kälte übel und darum die Notwendigkeit, zum Schutz des Leibes ein schmiegsames, leichtes Bekleidungstück anzufertigen. Zum Gegenstand fand sich das Wort nach der Herstellungweise leicht von selber ein. Krauss.

stattung dieser intimen Körperhülle oft geradezu märchenhaft schön, wovon uns das Volklied genug erzählt. Zahlreiche Beschreibungen des slavischen Hemdes bringt es oft und oft mit detaillierter Schilderung der Einzelheiten. Die vornehmen Frauen besaßen Hemden, die mit den kostbarsten Spitzen (raspliti, kere, kišići) und mit echten Edelsteinen besetzt waren. (Altserbien).

„Die Südslaven sind jenes Volk, das im bloßen Hemde herumgeht“, hörte ich einmal einen Berliner Lehrer definieren.

„Erst wenn man weiß, wie ein Ding geworden ist, weiß man was es ist!“ Deshalb ist ein kurzer Spaziergang durch die vergangenen Jahrhunderte westeuropäischer und südslavischer Volktrachten und Hemdenschnitte sehr lehrreich und wichtig. Bei den südslavischen um so mehr, da hier die Hemden sehr wenig dem Modenwechsel unterworfen waren und auch keine Modeverirrungen zeigen, wie z. B. die bekannten westeuropäischen Trachtenmoden seit der edelschönen Tracht der Griechen bis zur Krinoline, Schnürbrust, Roccoco, Panzermieder- und Reform-Tracht der neueren und neuesten Zeit.

Das Hemd als Oberkleid der Südslaven zeigt heute und hatte seit jeher hygienische und ästhetische Vorzüge aller Art, die der Betrachtung würdig sind. Freie Arme, freier Hals, keine Trennung des Ober- und Unterkörpers, oder nur eine leise angedeutete durch einen lose sitzenden Gürtel. Einfacher Faltenwurf und darunter die natürlichen weiblichen und männlichen Formen sichtbar, auch Hemden ohne alle Falten (saccoartig) oder feingefältelt aus dünnen Stoffen (nur für Frauen), was von großem Reize ist. Wenn ein schöngebautes Weib in so einem Hemde daherstolziert, muß jedes Männerherz höher schlagen. Schöne Stickereien daran, Spitzen, feine Ornamente! Keine Unterkleidung und als Oberkleider nur zierliche Jäckchen mit einem einzigen oder mehreren Knöpfen, auch lange Überkleider, die an die spanische Tracht um das Jahr 1570 erinnern und die nur vornehmeren Frauen tragen (anterija), oder ärmellose stilvolle Überkleider als Wintertracht (sadak, zubun, haljina). Wie sich im Schnitt dieser Hemden und Trachten Geist und Leben der Südslaven verrät! Das sonnige, der Schönheit und der Liebe huldigende Slavenvolk voll Reiz und natürlicher Anmut mit den kraftvollen Männern und liebreizenden Mädchen! Diese Trachten könnten als musterhafte Grundlagen zur modernen Reformkleidung dienen und haben der neusten Mode auch bereits mit neuen Ideen oft gedient (Jäckchen, Faltenschoß, Sonnenplissés, Kinderhäubchen u. s. w.) Das südslavische Hemd verschiebt die natürlichen Verhältnisse der menschlichen Gestalt niemals, wie

es z. B. die modische „Taille“ bereits im XI. Jahrhundert tat und seither durch alle Jahrhunderte in unzähligen Mißgestalten (rund, spitz, breit, schmal, hoch, tief, glatt, faltig) der Mode immer von neuem tut. Es gibt zwar auch unter den südslavischen Trachten Modisches (in neuerer Zeit), aber das sind nur lokale Abweichungen sehr in Minderzahl (z. B. Podravina-Gegend). Der Grundgedanke ist immer das schöne, vornehme, lose Hemd, wenn auch in verschiedener Schnittweise. Keine Ausschreitungen auch sonst in der weiblichen noch in der männlichen Bekleidung, immer Zierlichkeit und einfache Schönheit. Überladener Putz (Dukaten und Silbermünzen) stammt erst aus den letzten Zeiten und macht einen plumpen Eindruck. Man vergleiche die ganze ungeschickte Haltung, die steifen, langweiligen Falten einer deutschen Bauernkleidung mit dem besonderen Reize südslavischer (besonders wohlhabender Leute) Gestalten. Dort Schwerfälligkeit der ganzen Erscheinung, der jede Zierlichkeit abgeht, hier ein malerisch angenehmer Eindruck, eine ruhige, fast antike Schönheit. Ausnahmen sind z. B. Bitolje-Hemden aus Altserbien.

Eine solche Tracht mußte ganz natürlich im Liebeleben der Slaven immer und zu allen Zeiten eine große Rolle spielen, wie es auch tatsächlich der Fall ist. Sie verhüllt nicht die Formen und Fehler des Frauenkörpers, kennt keine Toilettengeheimnisse, kein Korsett, keine Wattenunterlagen u. dgl. Sie wirkt nur durch den geheimen Zauber, der dem Hemde innewohnt, mehr oder weniger auf die Gefühle der Schauenden und Tragenden. Offen und aufrichtig werden unschöne Körperformen im losen Volkliede (Kololieder) bespöttelt und schöne gepriesen und bewundert. Unzählige Volklieder besingen die Schönheit des Hemdes. Hier nur einige:

Bijeli skuti rokoko	Weiße Schöße rokoko,
Daj mi srce i oko!	Gib mir Herz und Auge!
Košuljica s dugmetim,	Hemdchen mit Knöpfen,
Ajde da te poljubim!	Geh, laß dich mal küssen!

(Ein altes Kololied aus Slavonisch Brod.)

oder

Ja sam cura šabačka,	Ich bin ein Šabacer Mädchen,
Košulja mi dugačka,	Das Hemd ist mir lang;
Voljela bi, da je kraća,	lieber wär's mir, es wäre kürzer,
Al ne dadu braća — ej!	doch erlauben es die Brüder nicht![1] hei!

(Kololied aus Bosnien).

[1]) Das lange, enge Hemd ist dem Mädchen beim Tanzen hinderlich. Darum

Brzo pred njeg mlada ispanula	Ihm lief behend die junge Frau entgegen
Sve u gaćam i tankoj košulji.	In weißen Höschen und im dünnen Hemde.
Ja kakva je na njojzi košulja!	Welch herrlich Hemd umschmeichelt ihren Leib!
Sva od vale i od bjele svile.	Aus Spitzenarbeit ganz und weißer Seide.
Na košulji od zlata dugmeta,	Am Hemde reihen sich die goldnen Knöpfe,
Još oko nje rešma opletena,	Auch rundumher gestickte Nadelspitzen,
Ne zna joj se kud je sašivena.	Vergeblich suchst du nach der Spur von Nähten.

(Aus dem Herzoglande).

Das Hemd der Südslavin ist ein erotisches Problem. Dieser Satz sollte an der Spitze einer slavischen Trachtengeschichte stehen (die wir noch nicht haben).

Auch das Männerhemd ist ein erotisches Problem, aber nicht in so pointiertem Grade wie das der Weiber. Die Entwicklung der südslavischen Trachten zeigt keine zufälligen Extravaganzen, sondern ist ein Ergebnis geschlechtlicher Neigung und Liebe. Die Südslavin trachtete seit jeher mit ihrem Hemde ihre Körperformen reizvoller zu zeigen, — nie sie etwa zu verhüllen. Die Kennzeichen und Schönheiten ihrer Rasse sind: hohe oder mittelhohe Gestalt, schlanke Mitte, voller Busen und weiche Hüften. Alle diese Reize hebt der Schnitt des südslavischen Hemdes hervor und zwar mit einem erstaunlichen Raffinement. Um die schönen Beine zu zeigen, trug sie skute, um die schlanke Mittellinie zu markieren, am bloßen Hemde den schönen Gürtel, und um die vollen Brüste zur Geltung zu bringen, gibt es nichts anmutigeres als den jelek mit einem einzigen Knopfe, der abzuspringen droht und dicht unter dem Busen sitzt. Auf der Brust[1]) ist das schöngestickte Hemd sichtbar, das die Blicke der Männer anlockt und anruft. Die reizlosen deutschen Bauertrachten weisen eine ganz andere Temperamentanlage auf, ausgenommen die

---

rafft man es bis zu den Schenkeln hoch auf. Vrgl. das Bild von vier Reigentänzerinnen aus dem Savelande. Krauss, Die Zeugung in Glaube, Sitte und Bräuch der Südslaven, Paris 1901.

[1]) Siehe Bilder.

Trachten der Alpenländer, die slavischen Ursprunges sind (Mieder, Hemd, Faltenrock), aber keine Stickereien haben (Dirndlkostüme).

XI.

Die Hemden parfumiert man auch, wenn sie — rein gewaschen — wieder in der Truhe liegen: da bećare mame (damit sie die Männer anlocken). Das tun alle Südslavinnen. In Chrowotien tun sie es mit Lavendel, Basilikum (bosiljak) oder mit dem Frauenblatt (Gospin list), in Bosnien mit Äpfeln oder mit Itrišâ, auch mit Seifen, aber auch mit den genannten Pflanzenwohlgerüchen (ruta). Ein Bündel der Frauenblätter (Galium verum) legt man Frauen, die ihrer Niederkunft entgegensehen, ins Bett, um die Geburt zu erleichtern (da lakše rodi). Deshalb nennen sie solche Blätter auch božja plahtica, weil nach einer alten Volklegende die Mutter Gottes (Gospa) selber ein solches Bündel in das Lager legte, aus dem der Herr der Welt hervorgehen sollte. (Auch in der germanischen Sage ist dieselbe Pflanze „Marienbettstroh" zubenannt.) Dem Geruche des „Frauenblattes" schreibt man große Macht in Liebeangelegenheiten zu, und es gibt Gegenden, wo die Weiber daraus ein eigenartig Tränklein zubereiten können, mit dem sie sich begießen und das sehr wohlriechend ist. Es hat braune Farbe und wird meistens in das Haar geschüttet, aber auch in Speise und Trank versteckt dem Liebsten eingegeben. Die Bauernweiber aus unseren Heimatländern sind überzeugt, daß der eigenartige Geruch jedes jungen Weibes auf die Männer von großem Reize ist, und oft die wichtigste Rolle in Fällen spielt, wo die Verliebtheit der Männer sonst nicht zu erklären wäre. Sehr „durchtriebene" Weiber erkennen an dem eigenartigen Geruche der Mädchen oder Weiber sofort, ob sie von Schäferstündchen kommen oder nicht. Der Geruch, den ein liebendes Weib ausströmt, wenn es bei dem Liebsten weilt, beeinflußt unbewußt den Mann. In Bosnien nennt man dies ženska slatke krvi (ein Weib mit süßem Blute) ein Weib mit süßem Geruch, ein Weib von süßem Atem. Um diesen „süßen Geruch" künstlich zu erreichen, tragen viele Weiber im Busen unter dem Hemde bosiljak oder Gospin list und der Volksänger fragt:

Oj djevojko dušo moja	O Magedein, du meine traute Seele,
Čim mirišu njedra tvoja?	Geh, sag mal an, wonach dein Busen duftet?

Darauf das Mädchen stolz antwortet:

Niti smiljem, ni bosiljem	Kein Sandruhrkraut und auch kein Basilikum

Nego dušom djevojačkom. Strömt aus den Duft, nur meine Mädchenseele!

Ein Weib, das schon viel geliebt und mit mehreren Liebegetändel getrieben, verliert „ihren süßen Geruch“ und damit die Zuneigung der Männer (der gesunden Männer). Solche Weiber versuchen dann mit ihren Hemden die langwierigsten Dinge, nur um ihnen den anziehenden Geruch künstlich zu verleihen, den sie selber nicht mehr ausströmen.

Böse, neidische alte Jungfern oder Weiber, die keine Liebe kennen gelernt, können „den Geruch der Liebe“ nicht vertragen und öffnen Fenster und Türen, werfen die Kleider anderer liebeglücklicher Weiber aus dem Hause, nur um diesen verhaßten Geruch nicht zu verspüren. Dann gibt es Streit und Haß, beschmutzte Hemden, zerrissene Stickereien und Leid an allen Ecken und Enden des Hauses. Ich habe ganz junge Mädchen darüber sprechen gehört — oft mit beißendem Spott gegen die usigjelice (alte Jungfern), und mit einem Wortschatze, der mich verblüffte. Dies ist aus der größeren Frühreife der Kinder der Südslaven erklärlich, denn hier wächst die Jugend in viel engerem Kontakt mit den eigenen Eltern auf als im Norden, dann ist sie auch viel mehr in Beziehung zur freien Natur und endlich haben bei den Südslaven auch die Leute aus dem Volke eine Grazie und Leichtigkeit des Geistes und des Ausdruckes, die die heiklen Gegengenstände der Liebe auch den Kindern gewiß näher bringt, als die anscheinend karge Ausdruckfähigkeit zum Beispiel eines niederdeutschen Bauern.

In Slavonien und in der bosnischen Krajina tragen Mädchen auch aromatische Kräuter eingenäht in Säckchen unter dem Hemde als Amulete, denen man heilkräftigen Zauber zuschreibt. Bei der kranken Tochter des Filipović-beg aus Rastoka fand ich sieben solcher Säckchen unter dem Hemde, einzelne waren auf Stickereien mit Koransprüchen angenäht und lagen am bloßen Leibe. Auch in ihr Haar eingeflochten trug sie Metallstückchen mit Zauberzeichen darauf: Kaori-Muscheln, Bändchen, Zapisi (Schutzzettel), auch Tücher (čevre) und Glasperlen, denen allen man übernatürliche Kräfte verleiht. Das Mädchen war schon fünf Jahre lang krank und die Mutter sagte, daß sie wohl nur diese Mittel am Leben erhielten. Aus den getragenen Hemden junger Bräute näht man Säckchen (der Stoff ist schleierdünn) und trägt darin die Zauberkräuter (oder Pulver davon), auch verbrennt man solche Säckchen und die Asche davon nehmen Kranke mit Kaffee ein.

Zu den Bildern.

1. 9 Ornamente von Kanaleser Frauenhemden, in drei Farben gestickt. Technik: Langstich, gezählt. Ornamente mit genau spezialisierten Namen: Ogrov s jednom vodnjom i pernjicama, zatvorena ošva na kolače i žmirice, zatvorena ošva na škatulice, ošva s jednim zupkom, cvijecima i perajicama, ošva s pačicama i perajicama, ošva na kolače i žmirice, ošva s očima, ošva s dvije vodnje, perajicama i cvijecima, na kolače, žmirice i punjenice.

2. 4 Ornamente derselben Art wie unter No. 1. Die Namen der Muster: ogrov na cvijetke, ošva od pet ponata, ošva na zupke, ošva na škatulice ili sa srcem.

3. 4 Muster dunkler Kanaleser Hemdenstickerei aus dem XVIII. Jahrhunderte. Pleinmuster, eigenartige Technik. In drei Farben. Alle diese Kanaleser Muster zeichnete von alten Originalen die Kanaleserin Jelka Miš, ein Kind des Volkes ab. Sie zeichnete für mich mehr als hundert solcher Muster, doch diese genügen, um einen Begriff von der auserlesenen Schönheit solcher Arbeiten zu bekommen.

4. 1 Muster von einem bosnischen Frauenhemde. Technik: Dreieckstich (veresija), und Points (mušebak). Ornament: vijuga. Gezeichnet von Krista Gjorgjević aus Ljubinje, Serbin (von ihr sind auch die Zeichnungen No. 5 und 6, 7 und 8).

5. 3 Muster von herzogländischen Frauenhemden. Technik: Dreieckstich (pravac i krivac). Ornamente: saksija, slovaš (Zaubermuster), kruškalija.

6. 1 Muster eines Goldhemdes aus Bosnien. Feine Points, u devet igala. Brauthemd, Spitzenhemd, mit wunderbarer Geschicklichkeit gezeichnet und gearbeitet. Uraltes Muster.

7. 3 Goldstickereien von Hemden aus Slavonien, Banat und Bačka. Technik: Reliefgoldstickereien auf dünnem Gewebe (ćerećli-košulje). Ornamente: vijenci i puketići.

8. 3 Muster aus Serbien und Montenegro. Goldstickerei. (c. aus Krain). Dieselbe Technik wie jene unter No. 7. Besonders pflegt man Hochzeithemden damit zu verzieren.

Diese 28 Originalmuster sind insgesammt alten Stücken entnommen und sind im Liebezauber von großer Bedeutung, besonders die Muster sub No. 8, No. 6, No. 4 und 2 kommen häufig vor, und man spricht ihnen geheime Wirkungen zu. Dieselben Muster kommen auch in vielen Varianten vor, wo man dann verschiedene zauberkräftige Zeichen dazustickt. Das geschieht aber immer in so diskreter Form,

daß die aesthetische Seite des Ornamentes darunter nicht leidet und aus dem Muster kein Flickwerk zu entstehen braucht. Jede Stickerei ist ein Gedicht, ein Gebet, eine Lieberklärung von besonderem Reiz, nie banal, nie schablonenmäßig.

Die Kanaleser und Ragusäer Arbeiten finden wir z. B. wieder in erneuter Form in Žumberak (Chrowotien), doch in derselben besonderen und seltenen Technik. Die Goldstickereien Slavoniens, Südungarns, Serbiens und Montenegros, wie auch die Bosniens offenbaren dieselben Tendenzen und tragen denselben geheimen Zauber mit sich herum, wie jene aus Altserbien (Prizren, Kosovo) mit den speziellen ausgesparrten Mustern in Schwarz-Weiß-Stickereien.

Der παίδων ἔρως in der griechischen Dichtung.

Die attische Komödie.

Von Dr. Hans Licht, Leipzig.

Vorbemerkung.

Der vorliegende Aufsatz ist eine Fortsetzung der Arbeiten, die in Hirschfelds „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen" erschienen sind[1]). Daß diese dritte Studie über Umfang und Bedeutung der griechischen Knabenliebe in der Anthropophyteia erscheint, hat seinen Grund darin, daß der Inhalt der Arbeit den Ausschluß der Öffentlichkeit gebietet. Haben wir es doch mit der übersprudelnden Laune weinseliger Komödiendichtung zu tun, mit einer Literaturgattung, die ihren pikanten Nebengeschmack dem reichlichen Paprikazusatz der Zoten und Obszönitäten verdankt. Im menschlichen Leben spielt das Sexuelle eine große Rolle, das Geschlechtliche hat eine Bedeutung, deren Größe früher kaum geahnt, dann vergebens von Moralisten hinweggeleugnet wurde, aber erst jetzt, seitdem es eine methodisch geschulte Sexualwissenschaft gibt, voll erkannt wird. Nun ist aber die griechische Komödie das ins Groteske verzerrte Spiegelbild des wirklichen Lebens. Aus diesen beiden Tatsachen ergibt sich, daß das Geschlechtleben in der griechi-

---

[1]) Bd. VIII (1906), S. 619—684: der παίδων ἔρως in der griechischen Dichtung. I: Die lyrische und bukolische Dichtung. Bd. IX (1908), S. 213—312: Der παίδων ἔρως in der griechischen Dichtung. II: Die Gedichte der Anthologie. Auf beide Aufsätze wird in der vorliegenden Arbeit mit π. ε. I und π. ε. II verwiesen.

schen Komödie uns überall in seiner dominierenden Bedeutung begegnet, ein brodelnder Hexenkessel, eine ungeheure Orgie, in der das unendlich komplizierte Getriebe aller sexuellen Praktiken und aller erotischen Perversionen um die hochragende Axe eines grotesken Riesenphallus sinnverwirrend herumwirbelt. Da nun im sexuellen Leben der Griechen die Knabenliebe zum mindesten dieselbe Bedeutung hat, wie die zum Weibe[1]), so liegt die Vermutung nahe, daß wir ihren Niederschlag auch in der griechischen Komödie überall werden finden können. Wer die griechische Komödie kennt, weiß, daß diese Vermutung nicht nur bestätigt, sondern bei weitem übertroffen wird. Um es mit einem Worte zu sagen: auch die griechische Komödie ist genau wie alle anderen Dichtungarten ohne die Päderastie einfach undenkbar und zwar ist diese nicht etwa nur die Kehrseite des grotesken Witzes Dionysischer Ausgelassenheit sondern wenigstens der eine der Brennpunkte, um die sich die Ellipse der griechischen, speziell der attischen Komödie dreht[2]). Nun aber beachte man eins. Von den ungezählten Hunderten von Komödien, die man in der Riesenbibliothek zu Alexandria aufgespeichert hatte, sind uns — elf ganze Stücke erhalten, daneben eine Hand voll Fragmente, die in der Ausgabe von Kock nur 3 Bände füllen, wobei noch zu bemerken ist, daß der Kommentar Kocks vier—fünfmal so umfangreich ist als der Text, so daß sich die Fragmente allein in einem einzigen Bande von sehr mäßigem Umfange vereinigen ließen. Wenn man nun mit diesem geringen Material den großen Umfang des vorliegenden Aufsatzes vergleicht und dabei noch bedenkt, daß sicherlich manche Stellen übersehen sind, weil wir die pädophilen Anspielungen bei der Mangelhaftigkeit unserer Hilfmittel nicht mehr verstehen, so wird man wohl den Beweis für die Behauptung erbracht finden, daß ohne Päderastie die griechische Komödie undenkbar ist. Mit Karikaturen aber haben wir es, wie schon gesagt war, zu tun. Daher schweigen hier die zarten Töne, daher finden wir hier nichts oder so gut wie nichts von dem Seelenglück zweier Liebenden, nichts von dem süßen Augenaufschlag des geliebten Knaben, nichts von der duftenden Fülle seiner schwarzen Locken, dem holden Geplauder seines Knaben-

---

[1]) Die Aufsätze sollen und werden — wenn sie erst einmal vollständig vorliegen — beweisen, daß die griechische Literatur in ihren sämtlichen Gattungen ohne die Knabenliebe undenkbar ist, oder mit anderen Worten, daß sich die erotische Literatur der Hellenen um den Mittelpunkt der Knabenliebe dreht.

[2]) Der andere ist das politische Moment, was aber hier nicht näher ausgeführt werden kann.

mundes, der Grazie seiner Bewegungen, nichts von der Nektarsüße des Kusses seiner Ephebenlippen. Der kleine holde Liebesgott ist zum ungeschlachten Flegel geworden, der uns in frecher Nacktheit herausfordernd und einladend seine bäurische Kehrseite zeigt, um sich während dessen mit eigener Hand in einen Zustand zu versetzen, der, wenn er sich umdreht, uns belehrt, daß aus dem sittigen Erosknaben der Rüpel Priapus geworden ist[1].) Die Charis mag wohl trauernd ihr Antlitz verhüllen, die Wissenschaft darf nicht daran vorübergehen.

Das in der vorliegenden Arbeit behandelte Material umfaßt nicht die gesamten uns erhaltenen Reste der griechischen Komödie; die Komödien der Dorier zum Beispiel müssen späterer Ausarbeitung vorbehalten bleiben. Der Aufsatz beschränkt sich auf die attische Komödie, das heißt auf Aristophanes, von dem uns elf Stücke vollständig erhalten sind, und die Fragmente, die Theodor Kock in den drei Bänden seiner Comicorum Atticorum fragmenta gesammelt hat (Leipzig, Teubner 1880—1888). Die aus den vollständig erhaltenen Stücken des Aristophanes in Versen mitgeteilten Übersetzungen sind von Droysen[2]), alle übrigen sind eigene Versuche des Verfassers. Aristophanes wird citiert nach der Ausgabe von Th. Bergk[3]), sämtliche Fragmente nach dem eben genannten Werke von Th. Kock.

I. Die alte Komödie.

Ausgabe: Comicorum Atticorum fragmenta. Edidit Theodorus Kock. Volumen I: antiquae comoediae fragmenta. Lipsiae 1880.

1. Susarion (3—4).[4])

Es ist wohl mehr als ein merkwürdiger Zufall, daß das allererste Fragment, das uns aus den Resten der altattischen Komödie erhalten ist, eine Schmähung der Weiber enthält. Mit komischem Pathos tritt Susarion aus Megara, des Philinos Sohn, der in der ersten Hälfte

---

[1]) *εὐρύπρωκτος* und *εὐρυπρωκτία* ist das Zeichen, in dem der Eros der Komödie siegt. Als die homerischen Helden zehn Jahre lang vor Trojas Mauern während der öden Belagerung sich gegenseitig geliebt hatten, zogen sie bei weitem *εὐρυπρωκτότεροι* ab als die Tore der von ihnen eroberten Stadt.

[2]) Des Aristophanes Werke übersetzt von Joh. Gust. Droysen. Dritte Auflage. Zwei Bände, Leipzig 1881.

[3]) Aristophanis comoedias edidit Theodorus Bergk. Editio altera correctior. 2 voll. Lipsiae, 1897. 1900.

[4]) Die eingeklammerten Ziffern bedeuten die Seiten, auf denen in Kocks Ausgabe die Fragmente der einzelnen Dichter zu finden sind.

des 6. Jahrhunderts die Komödie nach dem Demos Ikaria in Attika verpflanzt hatte, vor das Publikum, dem er zuruft, daß es ein Elend mit den Weibern ist, aber freilich ein kaum zu vermeidendes Übel, so daß er zu dem glorreichen Resultate kommt: „Sowohl Heiraten wie nicht Heiraten ist vom Übel.“ [1])

2. Kratinos (11—130).

Die Bedeutung des Kratinos, dessen Zeit sich durch das Todesjahr um 422 annähernd bestimmen läßt, für die attische Komödie liegt darin, daß er den dritten Schauspieler einführte. Die alexandrinischen Gelehrten besaßen von ihm 21 Komödien, von denen die weitaus berühmteste die *Πυτίνη* (die Flasche) war, mit der er im Jahre 423 den ersten Preis erlangte. Von den Fragmenten seiner Dichtung sind in dem Zusammenhange der vorliegenden Arbeit zu nennen Fr. 4: *εὕδοντι πρωκτὸς αἱρεῖ.* Es war ein griechisches Sprichwort: *εὕδοντι κύρτος αἱρεῖ* („auch wenn der Fischer schläft, fangen sich Fische in der Reuse“), das von denen gebraucht wurde, die ohne Mühe ans Ziel kommen. Der Witz besteht nun darin, daß statt *κύρτος* (Reuse), *πρωκτός* (Hintere) gesagt wird („auch wenn er schläft, macht sein Hintere einen Fang“), so daß das so scherzhaft abgeänderte Sprichwort irgend einen Lustknaben verspottet. Ebenfalls auf Lustknaben bezieht sich Fr. 55: *ποδαπὰς ὑμᾶς εἶναι φάσκων, ὦ μείρακες, οὐκ ἂν ἁμάρτοιν* („euch, ihr Knaben, Feminina zu nennen wäre wohl richtig“). Auch in der grammatischen Form des Pronomens werden sie als Feminina behandelt (*ποδαπάς*). Ein eigentümliches und derbes Wort für solche Knaben hat der Dichter in Fr. 446: *σφίγκτας*, dessen Sinn klar ist, wenn man daran denkt, daß *σφίγγω* ‚umschnüren‘ heißt, und wenn man das Epigramm des Straton (Anth. Pal. XII 7) zur Erklärung heranzieht: *Σφιγκτὴρ οὐκ ἔστιν παρὰ παρθένῳ* („den Schließmuskel [am After] besitzt das Mädchen nicht“) etc., was Dr. Otto Knapp im III. Bande der Anthropophyteia (1906) vollständig mitgeteilt und S. 255 übersetzt hat [2])

„Du hassest nun die Weiber und wendest dich den Knaben zu“ lautet ein Fragment (152) aus den Panopten, den „Allessehenden“, einer Komödie, in der die Lehre des Philosophen Hippo aus Rhegium verspottet wurde.

---

[1]) Kock I, Seite 3: *καὶ γὰρ τὸ γῆμαι καὶ τὸ μὴ γῆμαι κακόν.*

[2]) *Σφιγκτὴρ* est musculus analis (constrictor), quo penem vehementius constringi poeta censet quam vulva. Vgl. auch *π. ε.* II, S. 299.

Noch nicht genügend erklärt ist Fr. 53: *φέρε νύν σοι|ἐξ αἰθρίας καταπυγοσύνην μυὸς ἀστράψω Ξενοφῶντος* (unübersetzbar; *καταπυγοσύνη* heißt: Unzucht mit dem Hintern).

Auf Eukrates, den Mühlenbesitzer und Kleienhändler aus dem Demos Melite, der nach Perikles' Tode eine Zeit lang am Ruder war, bezieht Meineke Fr. 295: *δασὺν ἔχων|τὸν πρωκτὸν ἅτε κυρήβι' ἐσθίων* („er hat einen behaarten Hintern, da er Kleie ißt").

3. **Krates** (130—144).

Von diesem Dichter, der zunächst als Schauspieler unter Kratinos tätig war, dann aber als selbständiger Komödiendichter auftrat und 449 seinen ersten Sieg errang, interessiert uns hier nur Fr. 23:

παίζειν δ' ἐν ἀνδρικοῖς χοροῖσι
τὴν κυνητίνδ', ὥσπερ εἰκός,
τοὺς καλοὺς φιλοῦσ' ἀεί

(„sie spielt im Reigen der Männer das Kußspiel, natürlich küßt sie immer die Schönen").

Das Bruchstück stammt aus einer Komödie, die *Παιδιαί*, ‚die Jugendspiele' hieß und bezieht sich auf die *κυνητίνδα*, das Kußspiel. Die von Kock aufgeworfene, aber unbeantwortet gelassene Frage, wie ein Weib in Männerchören spielen und küssen könne, beantwortet sich am einfachsten, wenn man als Subjekt wieder irgend einen Buhlknaben annimmt, wodurch sich die Femininform wie eben bei Kratinos zwanglos erklären würde. Andere denken an einen mythologischen Vorwurf, z. B. Achill in Mädchenkleidern unter den Töchtern des Königs Lykomedes.

4. **Pherekrates** (145—209).

Aus einem unbekannten Drama des Pherekrates stammt das bittere Wort, das dem Alkibiades wie allzugroße Gefälligkeit den Männern gegenüber, so auch seine Gefährlichkeit für das weibliche Geschlecht aufsticht (Fr. 155):

οὐκ ὢν ἀνὴρ γάρ, Ἀλκιβιάδης, ὡς δοκεῖ,
ἀνὴρ ἁπασῶν τῶν γυναικῶν ἐστι νῦν.

(„Alkibiades, der einst, wie es scheint, kein Mann war, ist nun der Mann aller Frauen".)

Vgl. Sueton. Jul. Caes. 52: *Curio pater eum* (nämlich Cäsar) *omnium mulierum virum et omnium virorum mulierem adpellat.* — Cic. Verr. II 78, 192: *At homo . . . magis vir inter mulieres, impura inter viros muliercula proferri non potest.*

Der als Mundschenk dienende Knabe begegnet uns in Fr. 184: ὁ δὲ παῖδα καλεῖ καὶ τεντάζει τούτῳ δεῖπνον παραθεῖναι („der aber ruft den Knaben und redet ihm zu, das Mahl aufzutischen"). (Τεντάζειν = ταὐτάζειν immer wieder dasselbe sagen oder tun.)

Irgend jemand, der über besonders schönes blondes Lockenhaar verfügt, wird in Fr. 189 gefeiert: „O der im goldlockigen Haare du prangst."

Endlich Fr. 204: ἀποτυλοῦν (onanieren). Vgl. Pollux II 176: ἐκαλεῖτο δὲ καὶ τύλος τὸ αἰδοῖον, ὅθεν καὶ Φερεκράτης τὸ γυμνοῦν αὐτὸ τῇ χειρὶ ἀποτυλοῦν εἶπεν. („Das Schamglied wurde auch τύλος genannt [eigentlich ‚Verdickung'], so daß Pherekrates das Entblößen des Schamgliedes ἀποτυλοῦν nennt".) τύλος ist eigtl. jede wülstige Erhöhung, eine durch Arbeit entstandene Schwiele; so gewinnt der Ausdruck ἀποτυλοῦν eine scherzhafte Pointe, denn unter γυμνοῦν etc. ist Onanie gemeint, was sonst meist durch ἀναφλᾶν (auf- und abstreifen) ausgedrückt wird (Lucian. Peregrin. c. 17). Priapus führt in einem Epigiamm des Erykios (Anth. Plan. 242) ein βαρὺ τοῦτο . . . καὶ εὖ τετυλωμένον ὅπλον („solch eine gewaltige, wohl gehärtete Waffe", nämlich den Penis).

5. Telekleides (209—224).

Von Telekleides, dem erbitterten Gegner des Perikles, hatte man im Altertume sechs Komödien, während wir von fünfen die Titel kennen und wenig über ein halbes Hundert zum Teil nur ganz kümmerlicher Bruchstücke besitzen. Nicht viel ist mit Fr. 49 anzufangen: παιδοφίλης, παιδέρως Ζεύς. Wahrscheinlich hatte Telekleides zuerst παιδέρως gesagt statt παιδεραστής. Ob damit in sachlichem Zusammenhange Fr. 66 τερπότραμις steht, ist zweifelhaft. Jedenfalls ist τράμις nach Erotian. 360 = podex und war schon von Archilochos gesagt worden (Fr. 195, s. π. ε. I [1]) Seite 636); τερπότραμις („wer sich über den Hintern freut", nämlich über den des Ganymedes oder sonst eines seiner Lieblinge) könnte demnach als lustige Parodie des homerischen τερπικέραυνος („am Blitzstrahl sich freuend") ganz gut auf den Vater der Götter und Menschen gehen.

---

[1]) Mit π. ε. I ist der Aufsatz des Verfassers gemeint: „Der παίδων ἔρως in der griechischen Dichtung. I. Die lyrische und bukolische Dichtung", der in Hirschfelds „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen" Bd. VIII, S. 619—684 abgedruckt ist. Mit π. ε. II der Aufsatz des Verfassers: Der παίδων ἔρως in der griechischen Dichtung. II. Die Gedichte der Anthologie, in demselben Jahrbuch Bd. IX, S. 213—312.

Fr. 65: σάθων, ὑποκόρισμα παιδίων ἀρρένων Τηλεκλείδης („Pipelchen, Kosename für Knaben"). Photius. Also σάθων ist ein Kosename von Knaben, abgeleitet natürlich von ἡ σάθη = penis (Aristoph. Lysistr. 1119). Jedenfalls ist Σάθων als griechischer Eigenname mehrfach bezeugt [vgl. Benseler, griech. Eigennamen], wie auch Platon von Antisthenes zum Spott so genannt wurde (Athen. XI 507 a). Zu vergleichen wäre der Name Πόσθων (von πόσθη = penis) und im Lateinischen Mentula (Catull. 94 und sonst) und putissimus penis bei Sueton (S. 297 Roth).

6. Hermippos (224—253).

Auch dieser Komiker ist als Gegner des Perikles und seiner schönen Freundin, der Aspasia, bekannt, gegen die er sogar, allerdings ohne Erfolg, eine Klage wegen Gottlosigkeit einreichte. Unter den wenigen seiner Fragmente ist für unsere Untersuchung nichts zu finden. Fr. 54 (podex pustulis obsitus) lohnt nicht die Besprechung.

7. Myrtilos (253—254).

Von diesem, dem Bruder des Hermippos, gab es nach Suidas nur zwei Komödien, nämlich die Eroten, doch ist uns hierüber leider nichts als der Titel bekannt. Das andere Stück hieß die Titanopane; nur ein einziges Wort ist uns daraus direkt überliefert. Daß aber in dieser Komödie die Knabenliebe eine Rolle spielte, glaubt man aus dem Titel schließen zu dürfen, denn Τιτάν ist nach Hesychios mit παιδεραστής identisch, und von den Πᾶνες heißt es ebenda: τοὺς ἐσπουδακότας σφοδρῶς περὶ τὰς συνουσίας ἔλεγον („man kennt sie als sehr geil nach wollüstigen Umarmungen").

8. Eupolis (258—369).

Reichere Ausbeute als alle bisher genannten bietet uns Eupolis aus Athen, dessen Blütezeit mitten in den Peloponnesischen Krieg fällt und der um das Jahr 411 im Kampfe für sein Vaterland im Hellesponte den Tod fand. Es war einer der feinsten Geister der alten Komödie, und seine heitere Muse war wegen ihrer Anmut und ihres Witzes noch lange nach seinem Tode allbeliebt. Nicht weniger als sieben seiner Lustspiele (ihre Zahl wird verschieden überliefert, 14 oder 17) sind mit dem ersten Preise ausgezeichnet worden. Folgende Notizen aus seiner dichterischen Tätigkeit sind für unsere Interessen von Wichtigkeit. Im vierten Jahre der 89. Olympiade (421 v. Chr.) brachte Eupolis durch einen sonst nicht näher bekannten Freund Demostratos sein Lustspiel Autolykos auf die Bühne, das

etwa zehn Jahre später umgearbeitet wurde und zum zweiten Male zur Aufführung kam. Autolykos aber war der Sohn des Lykon und der Rhodia, ein Jüngling von solcher Schönheit, daß Xenophon (symp. 1, 9) bewundernd von ihm sagt: „Wie wenn ein Licht in der Nacht aufleuchtet und aller Augen auf sich zieht, so lenkte auch die lichte Schönheit des Autolykos alle Blicke auf sich. Und niemand, der ihn sah, ging ohne Wunde im Herzen davon". Es war nun dieser Autolykos der Liebling des durch seinen Reichtum ebenso wie durch seinen leichtsinnigen Lebenswandel bekannten Kallias, der dem schönen Jünglinge, als er im Jahre 422 an den großen Panathenäen im Pankration gesiegt hatte, jenes Festmahl gab, das Xenophon in seinem bekannten convivium beschrieben hat. Traurig war das Lebensende des schönen Autolykos, denn nach der Eroberung Athens durch Lysander wurde er auf Befehl der Dreißig hingerichtet.

Über den Inhalt des Stückes scheint nun so viel mit Sicherheit gesagt werden zu können, daß die Liebe des Kallias und Autolykos in einer sehr ungünstigen Beleuchtung dargestellt wurde und daß auch die Eltern des Jünglings, die an dem Gastmahle mit teilnahmen (in Wirklichkeit natürlich nur der Vater, vergl. Athenaios V 187f.) mit Hohn und Schmutz beworfen wurden, wie auch das Gastmahl selbst verspottet wurde (Athen. V 216e). Die Fragmente selbst bieten keinen näheren Aufschluß. Fr. 56: *εὐτρήσιος παρὰ τὸ τετρῆσθαι. τὸν Αὐτόλυκον ὁ Εὔπολις σκώπτει.* (*εὐτρήσιος* heißt vieldurchbohrt [im Hintern] und kommt von dem Zeitwort *τράω* ich durchbohre. Damit verspottet Eupolis den Autolykos). Mit Fr. 57 ist nichts anzufangen (= Arist. Vesp. 1025, dazu den Scholiast). Fr. 61 liest man das Wort *ἀναφλασμός* (Aufundniederschieben, Onanie); vgl. oben S. 133.

Im Jahre 415 führte Eupolis an den städtischen Dionysien die Baptai auf, die Täufer, ein übermütiges Stück, in dem das Privatleben des Alkibiades durchgehechelt wurde. Wenn auch die Bedeutung des Namens *Βάπται* nicht über allen Zweifel erhaben ist, so scheint sich doch soviel aus einer sorgfältigen Vergleichung der einzelnen Nachrichten zu ergeben, daß unter diesen Täufern Kameraden des Alkibiades zu verstehen sind, die der Kotytto, jener dämonischen Göttin der Unzucht, nächtliche Orgien feierten, bei denen sie weibliche Tänze nachahmten, und bei denen auch lascive Bäder und Lustrationen eine Rolle spielten. Daß das Stück von Unzüchtigkeiten strotzte, geht auch aus Lucian. adv. indoct. 27 hervor: „und bist du nicht rot geworden, dieses Stück zu lesen?"

Fr. 77:

ὃς καλῶς μὲν τυμπανίζεις
καὶ διαψάλλει τριγώνοις
κἀπικινεῖς ταῖς κοχώναις
καὶ πείθεις ἄνω σκέλη.

(„O, der du schön die Pauke schlägst und unter dem Klange des Triangels wollüstig mit den Hinterbacken wackelst und die Schenkel auf und nieder schiebst“)

Die Ausdrücke passen sowohl auf musikalische wie obszöne Tätigkeit. — Nach Fr. 82 hatte Eupolis βάταλος anstatt πρωκτός gesagt; das würde dann an βατέω = besteigen (z. B. Theokr. 1, 87) erinnern sollen [1]).

Als nach dem Tode des Perikles die leitenden Staatsmänner sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen zeigten, brachte Eupolis die Demoi zur Aufführung. In diesem Stücke traten jene Männer einer großen Vergangenheit Solo, Miltiades, Aristides, Perikles aus der Unterwelt noch einmal in das Leben zurück, um den einzelnen Demen des Volkes (aus ihnen bestand der Chor) Ratschläge zu erteilen. Daß dabei die jungen Feldherren und Redner, welche jetzt am Ruder waren, zumal also Alkibiades, schlecht weg kamen, bedarf kaum der Erwähnung. Auf diese unfähigen Jungen, nicht viel mehr als Lustknaben, die in den Beinen die ganze Feldherrnkunst trügen, gehen die drei bitteren Verse, mit denen gegen ihr Regiment protestiert wird. (Fr. 100):

καὶ μηκέτ᾽, ὦναξ Μιλτιάδη καὶ Περίκλεις,
ἐάσατ᾽ ἄρχειν μειράκια βινούμενα,
ἐν τοῖν σφυροῖν ἕλκοντα τὴν στρατηγίαν

(„Und nun, ihr Herren Miltiades und Perikles, laßt nicht mehr diese oft bestiegenen Jungen herrschen, die in den Beinen die ganze Feldherrnkunst tragen“).

Nach Fr. 124 wurde auch ein gewisser Kleokritos als Weichling und Buhlmensch (γυναικίας καὶ κίναιδος) verspottet.

Die Kolakes (Schmeichler) wurden an den städtischen Dionysien im Jahre 422 unter dem Archonten Alkaios aufgeführt und brachten ihrem Dichter den ersten Preis, während Aristophanes mit dem „Frieden“ den zweiten Preis erhielt. Seinen Namen hat das Stück von dem Chore, der aus den Schmarotzern bestand, die sich um den

---

[1]) Plutarch erzählt im „Leben des Demosthenes“ cap. 4 von einem weibischen Flötenspieler Batalos, den Antiphanes in einer Komödie verspottet habe. Er stammte aus Ephesos; nach ihm hiessen nicht nur besonders weichliche üppige Lieder Βατάλεια (carmina batalea), sondern auch weibische und verbuhlte Männer Bataler. Sehr ausführlich handelt darüber Meineke, historia critica comicorum Graecorum (Berlin 1839), S. 333 ff.

reichen Kallias bald nach dem Tode seines Vaters Hipponikos gesammelt hatten.

Alkibides, von dem es hieß, daß er als Knabe die Männer von ihren Frauen abzöge, herangewachsen aber die Frauen von ihren Männern[1]) wird in Fr. 158 verspottet. Das weibisch-weichliche Gebaren des Kallias scheint in Fr. 163 verhöhnt zu werden:

ὃς χαρίτων μὲν ὄζει,	(„Der du lieblich riechst
καλλαβίδας δὲ βαίνει,	und spreitbeinig gehst und
σησαμίδας δὲ χέζει,	Sesamkuchen kackst und
μῆλα δὲ χρέμπτεται.	Äpfel spuckst“).

Unter *καλλαβίδας* ist eine Art weibischer Tanz gemeint, bei dem man die Beine weit spreitzte und die Hüften mit den Händen hielt (Photius). — *χρέμπτεσθαι* heißt „sich räuspern, ausspucken“. Nach Fr. 164 wurde auch Melanthios, der seiner Schlemmerei und sonstiger häßlicher Eigenschaften wegen berüchtigte tragische Dichter als *κίναιδος* verspottet.

Aus dem Stücke *Πόλεις* (die Städte), in dem die Bundesstädte der Athener als weiblicher Chor auftraten, interessieren uns hier nur zwei Bruchstücke. In Fr. 233 rühmt sich jemand, daß er in der Stadt Kyzikos, die doch sonst so teuer sei, daß die Nächte mit Goldstateren abgewogen würden, „ein Weib, einen Knaben und einen Alten“ fast umsonst (eigtl. um eine kleine Scheidemünze) gebraucht habe.

Fr. 235: *ἔστι δέ τις θήλεια Φιλόξενος ἐκ Διομείων* („es ist da ein Frauenzimmer, Philoxenos aus Diomeia“). Der Scholiast zu Aristoph. vesp. 82, der diesen Vers erhalten hat, bemerkt dazu: *καὶ γὰρ ὁ Φιλόξενος ἐκωμῳδεῖτο ὡς πόρνος* („auch Philoxenos wurde als Hure verspottet“). Dieser Philoxenos wird auch von Aristophanes öfters verspottet (vgl. Frösche 934), ebenso von Phrynichos in dem Drama die „Satyrn“ (Fr. 47, Kock I p. 382).

Ganz der Knabenliebe gewidmet war offenbar das Stück *Φίλοι*, die Freunde, das i. J. 423 aufgeführt wurde. Der Demos selbst war dargestellt, wie er sich feil bot, und in Fr. 265 lesen wir seine Klage: „Beim Poseidon, nimmer will die Türe ruhen“, vor der Menge der Besucher nämlich, die sich zu ihm drängen. Der Demos, Sohn des Pyrilampes, eines reichen mit Perikles befreundeten Atheners, erscheint

---

[1]) Diog. La. IV 49: *τὸν Ἀλκιβιάδην μεμφόμενος ἔλεγεν, ὡς νέος μὲν ὢν τοὺς ἄνδρας ἀπαγάγοι τῶν γυναικῶν, νεανίσκος δὲ γενόμενος τὰς γυναῖκας τῶν ἀνδρῶν.*

bei Aristophanes (Vesp. 97 f.) als vielgefeierter Liebling. Vgl. darüber auch das sinnige Wortspiel des Sokrates bei Plato Gorgias 481 D.

Aus unbekannten Komödien des Eupolis sind noch folgende Bruchstücke kurz zu registrieren. Fr. 327 belehrt uns darüber, daß das Wort *τὰ παιδικά*, der Liebling, von Eupolis auch von dem Geliebten eines Mädchens gebraucht wurde. Fr. 337: *ὃς τὸν νεανίσκον συνὼν διέφθορεν* („welcher den Knaben beschlief und schändete"), spricht von dem Mißbrauch irgend eines Jünglings. Fr. 398 lesen wir das schöne Wort *ἀντερώμενος* („der wiederliebende").

Nicht geringe Schwierigkeiten bietet der Erklärung Fr. 351:

ΑΛΚΙΒΙΑΔΗΣ. μισῶ λακωνίζειν, ταγηνίζειν δὲ κἂν πριαίμην.
Β. πολλὰς δ᾽ . . . οἶμαι νῦν βεβινῆσθαι . . . .
Α. . . . . ὃς δὲ πρῶτος ἐξεῦρεν τὸ πρῴ ᾽πιπίνειν;
Β. πολλήν γε λακκοπρωκτίαν ἡμῖν ἐπίστασ᾽ εὑρών.
Α. εἶεν. τίς εἶπεν ʽἀμίδα παῖ᾽ πρῶτος μεταξὺ πίνων;
Β. Παλαμηδικόν γε τοῦτο τοὐξεύρημα καὶ σοφόν σου.

Klar ist jedenfalls, daß in diesem Gespräche des Alkibiades mit einem andern (Unbekannten) Alkibiades wegen einiger tadelnswerter ‚Neuerfindungen' umsomehr verspottet wird, als er sich ihrer noch rühmt. Mit *λακωνίζειν* wäre die Einfachheit spartanischer Mahlzeiten gemeint, während *ταγηνίζειν* (in der Pfanne rösten) auf mehr luxuriösen Schmaus hindeutet, wie es Alkibiades wohl liebte. B scheint aber die Worte erotisch zu fassen (*λακωνίζειν· παιδικοῖς χρῆσθαι* Suidas, *λακωνίζειν* heißt Knaben gebrauchen) sodaß Alkibiades mit einem weiteren seiner Verdienste herausrückt: er habe gelehrt, schon früh, d. h. nüchtern zu zechen. Nun galt den Athenern ein zu zeitig begonnener Frühschoppen allerdings als verwerflich (interessant darüber Baton bei Athen. III 103 c, wo sich ein Vater bitter darüber beschwert, daß sein Sohn von einem Liebhaber zu dieser Unsitte verführt sei, so daß er nun nicht mehr davon lassen könne. Vgl. auch die Erklärer zu Aristoph. aves 131), aber auch Plinius (hist. nat. XIV 143) nennt den Alkibiades als den Erfinder dieser Neuerung. B verdreht auch dies: aus *τὸ πρῴ ᾽πίνειν* (das früh schon Zutrinken) macht er *λακκοπρωκτίαν* (eine Verstärkung von *εὐρυπρωκτία*): ja meint er, mit einer herrlichen Erfindung hast du unsere Jugend beglückt, daß sie nun alle *εὐρύπρωκτοι* sind. Als aber Alkibiades den letzten Trumpf ausspielt und fragt, wer anders als er den Gebrauch des Nachttopfes beim Gelage erfunden habe, da bekennt sich der Gegner überwunden und meint, dies sei allerdings eine Erfindung,

eines Palamedes würdig. Der Spaß dieser letzten Erdichtung liegt auf der Hand; nach Athen. XII 519e wurde die Erfindung und Verwendung dieses nützlichen Geräts beim Gelage den Sybariten zugeschrieben.

9. Aristophanes.

Über die Bedeutung des Dichters Aristophanes und seine hervorragende Stelle in der Geschichte der griechischen Komödie kann im Rahmen dieses Aufsatzes ebensowenig geredet werden, wie über die historischen Voraussetzungen der einzelnen Lustspiele und den Zusammenhang, aus dem wir unsere Stellen herausheben. Wir müssen uns darauf beschränken, die Stellen, die mit der Knabenliebe zu tun haben, herauszugreifen und notdürftig zu erklären. Daß dabei auch einige andere sexuelle Anormalien mit registriert wurden, wird man der Arbeit hoffentlich nicht zum Vorwurf machen.

a) Die Acharner (aufgeführt 425 v. Chr.)

Ein Phalloslied lesen wir in V. 262 ff.:

„O Phales, Bakchos' Spielgesell,
Lustschwärmer du, Nachtschwärmer du,
Du Weiber — und Knabenjäger,
Im sechsten Jahr nun grüß ich dich,
In Freuden heim aufs Land gekehrt,
In Frieden, den ich mir selbst beschert,
Von Schlachten frei und Ungemach" u. s. w.

Das Harmodioslied wird in V. 980 und V. 1093 erwähnt, und in V. 992 der mit Rosen bekränzte Eros, den Zeuxis im Tempel der Aphrodite gemalt hatte.

V. 117 ff lauten:

„Der eine von diesen beiden Verschnittnen — dieser da —
Ich kenn' ihn wohl — 's ist Kleisthenes, Sibyrtios' Sohn.
Du am warmberatenen Steiße wohl geschorener,
(hebt dessen Gewand in die Höhe.)
Wie konntest du, Affe, mit einem solchen — Bart bemannt,
Dich als Verschnittner ausgeputzt hier zeigen bei uns!
Und wer denn bist du zweiter? — am Ende Straton gar!"

Dazu bemerkt Droysen: „Das edle Paar, dem hier die Masken gelüftet werden, waren beide berüchtige Weichlinge. Kleisthenes namentlich trieb das mädchenähnliche Wesen soweit, daß er sich den Bart völlig glatt schor und am ganzen Körper kein Haar stehen ließ.

— Da Kleisthenes keinen Bart (Schamhaare) trug, so ist das, woran er als das Gegenteil eines Eunuchen erkannt wird, eben nicht der — Bart".

Auf die Sitte, den Namen geliebter Knaben allüberall anzuschreiben, wird in V. 143 f. angespielt:

„Und wirklich er war ganz unbeschreiblich Athenerfreund,
Und förmlich wie verliebt in euch, so daß er wohl
An die Wände schrieb: ‚Athener hold! Athener schön!'"

Weiteres aus den Acharnern:

V. 716: Euryproktie des Alkibiades, vgl. V. 843. — V. 638: ἐπ' ἄκρων πυγιδίων καθῆσθαι (auf hohem Podex sitzen.) — V. 79: καταπύγονας (acc. plur.). — V. 104: χαυνόπρωκτ' Ἰάον. — V. 106: χαυνοπρώκτους. — V. 158 u. 161: onanistische Manipulationen. — V. 265: παιδεραστά (Vokativ).

b) Die Ritter (aufgeführt 424 v. Chr.)

Diese Komödie ist überreich an Anspielungen aus dem pädophilen Gebiete; doch sind es immer nur Anspielungen, Wortwitze und einzelne Glossen.

V. 24 ff: Eine ausführliche Beschreibung der Praxis des Onanierens. — Euryproktia und Wortspiele mit εὐρύπρωκτος: V. 78. 381. 721. — V. 355: κασαλβάσω τοὺς ἐν Πύλῳ στρατηγούς (ich werde die Feldherrn in Pylos vögeln; ähnlich V. 364. 365). — V. 639: Die πορδή (der Pforz) eines καταπύγων ἀνήρ gilt als günstiges Omen; mit dem Hintern stößt er dann die Tür auf. — V. 732 ff: der Wursthändler und der Paphlagonier als Erasten des Demos gedacht; ähnlich V. 1163 und V. 1341. — V. 424: τὰ κοχώνα (der „Damm", die schmale Stelle zwischen den Geschlechtteilen und dem After) als Versteck für gestohlene Sachen, vgl. dazu V. 428. 484. — V. 1069: Φιλόστρατος ἡ κυναλώπηξ (von einem Zieraffen); ähnlich V. 1375 ff: weibische Gecken wie Kleisthenes, Straton, Phaiax. — Obszöne Wortspiele: V. 964. 1029. 1386 ff. 1391. — Glossarium eroticum V. 358 (?). V. 407: πυρροπίπην (der nach goldlockigen Knaben gafft, im Wortspiel mit πυροπίπην) — V. 772 ὀρχίπεδα (Hoden, vgl. V. 785). V. 796: ῥαθαπυγίζων den Hintern klatschend. — V. 877: τοὺς βινουμένους (vgl. V. 1242: βινεσκόμην). — V. 878: πρωκτοτηρεῖν („den Hinternvisitator spielen" Seeger). — Man vergleiche auch die Verse 70. 78. 115. (224) 167. 895 ff. (998. 1057) 1283 ff. 1368. 1381.

c. Die Wolken.

(Aufgeführt, aber in älterer Fassung, die uns nicht erhalten ist, 423 v. Chr.)

Von der Knabenerziehung im alten Athen im Gegensatze zu der jetzigen sittenverderbten Zeit berichten Verse, die im Altertum hochberühmt waren, und die ihrer Schönheit wegen hier vollständig mitgeteilt werden sollen.

Der Gerechte spricht (V. 963 ff.):

„Dar stell' ich demnach, wie es früherer Zeit mit der Kindererziehung bestellt war,
Da, Vertreter des Rechts, ich in Flor noch stand, und Ernst und Bescheidenheit herrschte.
Vor allem, da war niemals das Geknurr trotzköpfiger Kinder zu hören;
Fein ehrbar sah man die Kleinen des Orts miteinander am Morgen die Straße
In die Kitharaschule mit luftigem Kleid, wenn der Schnee auch stöberte, wandern.
Hier lehrte sodann sie der Meister, erzürnt, wenn die Schenkel sie kreuzten, ein Kraftlied,
Bald „Pallas, du Städtebewältigerin", bald „fernhintönende Leier",
Im gehaltenen Ton, im gemessenen Takt, wie die Väter vor Zeiten gesungen.
Wenn da einer zu beifallsüchteln begann, Ausweichungen sang und Cadenzen,
Wie man jetzt sie beliebt nach Phrynis' Manier, Solfeggienschnörkelgeziere,
Dann gab es sogleich mit dem Röhrchen den Lohn, da die heilige Kunst er entweihte.
In den Ringhof dann, wenn die Knaben zu ruhn in den Sand hin saßen, so mußten
Sie die Bein' ausstrecken, um schamhaft nichts die draußen erblicken zu lassen.
Und standen sie auf, so verwischten sie gleich in dem Sande die Spur, zu verhindern,
Daß Liebenden nicht der Natur Abbild unreine Begierden erregte.
Dann salbte da auch kein Knabe sich je bis über den Nabel hinunter;
Es umblühte darum ein gekräuselter Pflaum ihm die Scham wie ein reifender Pfirsich.
Nie drängten sie sich mit dem süßen Gegirr sehnsüchtigen kosenden Flüsterns,

Mit dem buhlenden Blick lustschmachtender Glut an den Liebenden, preis sich zu geben.
Auch durften bei Tisch niemals sie sich selbst ein Stengelchen Spargel nur langen,
Noch vor den Erwachsenen gar vom Gemüs' und Gebäck zu erdreisten sich nehmen,
Noch Naschwerk schmausen und leckeren Fisch, noch kreuzweis' halten die Schenkel.

Der Ungerechte:

Altväterisches Zeug und Dipolienkram und güldne Cikaden im Schopfe
Und Phrynichoslied und Buphonienfest!

Der Gerechte:

Ja gewiß! Das eben ja war es,
Kraft dessen ein Marathonsheldengeschlecht aufblühete meiner Erziehung.
Du hingegen, du lehrst ja die Jüngeren jetzt, sich über und über vermummen,
Daß platzen ich möcht', in den Panathenä'n wenn zum Tanze der Waffen die Knaben,
Vor dem Bauch den Schild, zu ziehn in die Burg vor Pallas nicht sich entblöden!
Drum, Jüngling, auf und mutig erwähl' mich Vertreter des Rechts dir zum Führer.
Dann lernst du, o Sohn, zu verachten den Markt, zu verabscheun Salben und Bäder,
Zu erröten in Scham bei schändendem Tun, und, verhöhnt man dich drum, zu entbrennen,
Dich mit Ehrfurcht gern, wenn der ältere Mann eintritt, von dem Sitz zu erheben,
An den Teuren, die einst dich gezeuget, dich nie zu versündigen, aller Versuchung
Zu erwehren dich stets, um der Keuschheit Bild an dir selbst niemals zu besudeln,
Niemals an der Tänzerin Tür um die Gunst, um die eine zu betteln, damit nicht,
Wenn dir Dirnchen den Strauß der Gewährung reicht, dein ehrlicher Name zu Schimpf wird,
Nie wider den Vater zu sprechen in nichts, niemals mit empörendem Scheltwort,

Im Bösen die streng wohlmeinende Zucht, die er übte, dem Greis zu gedenken!
Kraftstrotzend vielmehr und im fröhlichen Blühn der Gesundheit weilen im Ringhof.
Nicht zungengewandt, schulphrasenberedt auf dem Markt wie die heutige Jugend,
Nicht ohrengezaust mit Verleumdergebell in Bettelhallunkenprozessen,
Nein, nein, in dem Hain Akademos' wirst du im friedlichen Schatten des Ölbaums,
Lustwandeln, gekränzt mit dem Schilfe des Bachs, an dem Arm des verständigen Freundes,
In des Geisblatts Duft, in der Muße Genuß, in der silbernen Pappel Umlaubung,
In des blühenden Frühlings Lust, wenn sich still zuflüstert Platane und Ulme.
Wenn du dem nachkommst, was ich dir empfahl,
Und mit treuem Bedacht es dem Sinn einprägst,
Stets hast du dann, Sohn,
Vollkräftige Brust, frischblühende Farb',
Breitschultrigen Wuchs,
Hübsch großes Gesäß, hübsch kleines Geschöss!
Doch wenn du es treibst in der neuen Manier,
Bald hast du dann auch
Bleichsüchtige Farb', schmalschultrigen Wuchs,
Schwindsüchtige Brust, stets Munddiarrhoe,
Gar kleines Gesäß, gar großes Geschöß,
Psephismen ohn' End'!
Ja, er schwatzt es dir auf, daß Häßliches schön,
Daß wieder das Schönste dir häßlich erscheint;
Und er wird dich dazu ausputzen am End'
Mit Antimachos' Sauigeleien.

Zu den Annehmlichkeiten des Lebens, ohne die das Dasein schal und öde wäre, werden (V. 1075) auch Knaben gerechnet.

Beachtenswert nicht bloß wegen der Freiheit, mit der auf der Attischen Bühne selbst die angesehensten Männer verspottet wurden, sondern auch wegen der ungeheuren, fast selbstverständlichen Verbreitung der Euryproktie ist der große Katalog namhafter Euryprokten (V. 1083 ff):

Der Ungerechte:

Und wenn er ein Steißling ist, was schadets ihm?

Der Gerechte:

Was kann im Leben je ihm größere Schande sein?

Der Ungerechte:

Was sagst du, wenn ich das Gegenteil beweise dir?

Der Gerechte:

So schweig' ich; dann hört alles auf!

Der Ungerechte:

So sag' mir denn:
Die Redner jetzt, die waren erst —?

Der Gerechte:

Steißlinge!

Der Ungerechte:

Allerdings! Sodann
Die Schauspieldichter waren erst —?

Der Gerechte:

Steißlinge!

Der Ungerechte:

Allerliebst! Sodann
Die Demagogen waren erst —?

Der Gerechte:

Steißlinge.

Der Ungerechte:

Merkst du endlich, Freund,
Daß deine Meinung albern war?
Ja selbst im Publikum sind mehr —
Zähl' nach, von welcher Art —?

Der Gerechte:

Sogleich!

Der Ungerechte:

Was zählst du raus?

Der Gerechte:

Bei allen Göttern unendlich mehr
Steißlinge sinds! Von jenem dort
Weiß ich es gewiß! von jenem auch!
Von jenem Dickgelockten auch!

Der Ungerechte:

Was sagst du nun?

Der Gerechte:

Ihr Lustverbuhlten jung und alt,
Ich bin besiegt!
O fangt mir meinen Mantel auf,
Ich nehm' Reißaus zu euch hin.

V. 349 f. Verspottung des Dithyrambendichters Hieronymos, Sohnes des Xenophantes, ob seiner παιδεραστία. Er wird mit den Kentauren in Parallele gestellt; vgl. darüber S. 173.

V. 653. Strepsiades streckt den Mittelfinger aus, während er die andern einzieht, um anzudeuten, daß er als Knabe sich habe gebrauchen lassen.

Das Wort καταπύγων mehrmals, z. B. V. 529. 909 f. καταπυγοσύνη V. 1023. Die Anrede ὦ λακκόπρωκτε V. 1330 („mit großem hängenden Hodensack", von den vielen geilen Griffen).

V. 734. Strepsiades onaniert, um besser nachdenken zu können.

Nicht erotische Erwähnungen von πρωκτός und ὄρχεις (Hoden) mehrfach, z. B. V. 193. 713 f. 1300.

V. 540 und 555. Erwähnung des unzüchtigen Kordax-Tanzes.

V. 538 f. Lederphallus. — V. 51. καταγλωττίσματα (geiles Zungenlecken).

V. 1571. Blutschande (Euripides' Aiolos).

Skatologisches überaus häufig, z. B. V. 9. 293. 295. 373. 391 ff. 1384 ff.

d) Die Wespen (aufgeführt 422 v. Chr.)

Auch in dieser Komödie erscheint der Demos als παῖς κάλλιστος (schöner Knabe, Buhlknabe) seines Liebhabers mit gleichzeitiger Anspielung auf die Sitte, den Namen des geliebten Ragazzo an alle Wände zu schreiben, worunter dann wohl ein anderer die Worte setzt: „auch mein Junge ist schön" (κἠμὸς καλός): V. 97 ff.

Daß die Palästren den geeignetsten Boden für die Sokratische Jagd auf hübsche Ragazzi bildete, lehrt von neuem denen, die es immer noch nicht wissen (oder nicht wissen wollen) V. 1025 f.

Schwierig und mannigfachen Deutungen zugängig ist V. 578: παίδων τοίνυν δοκιμαζομένων αἰδοῖα πάρεστι θεᾶσθαι.

Droysen übersetzt:

„Nun wohl, wenn die Knaben zur Prüfung stehn, so wird ihr Kleiner besichtigt;" dazu bemerkt er: „Dem Eintreten der Knaben

ins Gymnasium ging eine Prüfung voraus, ob sie auch nicht jünger als 15 Jahre und ob sie entwickelt genug seien, die Übungen mitzumachen; und diese Prüfung scheint von einer Kommission von Geschworenen vorgenommen zu sein!"

Das Harmodioslied wird in V. 1225 f. erwähnt.

Memorabilia quaedam: V. 1178 (Incestus). 1283 (ars lambendi in lupanaribus). 1342 ff. (höchst obscöne Hurenszene); vgl. dazu noch V. 1375 ff. — Accedunt V. 619. 84 (*καταπύγων*). 689. 1070. 1307.

e) Der Friede (aufgeführt 421 v. Chr.).

V. 724 wird die Ambrosia des Ganymedes erwähnt. V. 763 vielleicht auf Knabenraub in der Palaistra angespielt. — V. 1300 *πόσθων* (Schwänzchen) als Anrede an einen Knaben.

V. 11: aus den Exkrementen eines *παῖς ἑταιρηκώς* (Buhlknaben) soll dem Mistkäfer ein Kuchen bereitet werden. — V. 290: Datis onaniert und singt dabei:

ὡς ἥδομαι καὶ χαίρομαι κεὐφραίνομαι („wie freu' ich mich, wie ahl' ich mich, und geile mich"). V. 864: *εὐδαιμονέστερος φανεῖ τῶν Καρκίνου στροβίλων* scheint nicht erotisch aufzufassen zu sein (doch Droysen: „Karkins Bürschchen ‚Dreht-euch'"). — V. 868: *τὰ τῆς πυγῆς καλά* („auch ihr Popo ist schön"! bei einem Mädchen). — V. 876: *ὦ δέσποτα, ὅσην ἔχει τὴν πρωκτοπεντετηρίδα* („o Herr, was hat er für eine Steißfünfjahrefeier"!).

Auch die folgenden Verse (877 ff.) enthalten viele, höchst geistreiche obscöne Wortspiele und Witze; vgl. auch 758. 964 f. 1137. 1239. 1349. Auf Selbstbefriedigung der Weiber mit einer Möhre spielt V. 28 an; auf nächtliche Pollutionen V. 370; vgl. V. 1266.

Außerdem ist das Stück reich an Skatologieen, von denen hier aber nur die ausführliche Beschreibung der Prozedur den Hintern mit kleinen Steinen zu reinigen, erwähnt werden soll, womit „der Reichtum" V. 817 zu vergleichen ist.

f) Die Vögel (aufgeführt 414 v. Chr.).

Für unsere Zwecke am wichtigsten ist die Stelle, in der sich Peithetairos das Glück des Zukunftstaates mit lebhaften Farben ausmalt. Dann wird, wie er hofft, ein Vater, der einen hübschen Sohn hat, sich beschweren, wenn man diesen nicht küßt oder gar seine intimen Reize verachtet und darin eine Zurücksetzung, ja eine Beleidigung erblicken (V. 137 ff).

Peithetairos:

„Wo eines schmucken Buben Vater, wenn er mich sieht,
Wie höchst beleidigt, etwa so mich tadelte:
,'s ist schön von dir, Stilbonides, daß du mein Söhnchen mir,
Da du ihn doch frisch gebadet sahst nach Hause gehn,
Nicht küßtest, nicht liebkostest, nicht mit nach Hause nahmst,
Nicht eierfingertest, du mir Freund von altersher."

Daß derartiges im griechischen Altertum keine völlige Utopie ist, beweist das ganz einwandfreie Zeugnis des Platon, der im „Gastmahl" (p. 182b) deutlich sagt: „In Elis gilt es einfach gesetzlich als schön, daß ein Knabe dem, der ihn liebt, sich hingibt, und niemand, weder jung noch alt, wird dabei etwas finden." Dasselbe bezeugt Xenophon im „Staate der Lakedaimonier" cap. 2, 12.

Der Chorführer der Vögel (V. 705ff):

„Daß wir Vögel Kinder der Liebe,
Ist leicht zu ersehn, denn wir schwärmen ja stets, sind der stete Gedanke Verliebter
Manch Bürschchen, das uns abschwor vor der Welt, ist noch in der Neige der Jugend
Durch unseren Reiz und bezwingende Macht von dem Freunde bekehrt und erobert,
Der ein Meisechen ihm, Zaunschlüpferchen ihm, Rotkehlchen-Liebseelchen ihm brachte."

Solche Vögel schenkte man den Knaben, um ihre Gunst zu erwerben; vgl. das Epigramm des Glaukos (Anth. Pal. XII 44):

„Kleine Geschenke schon beglückten früher die Knaben,
Eine Wachtel zum Spiel, Würfel, ein zierlicher Ball" u. s. w.

Plaut. captiv. V 4, 5: *patriciis pueris aut monedulae aut anates aut coturnices dantur, quicum lusitent.* Plinius, epist. IV 2, 3: *habebat puer mannulos multos, habebat canes, habebat luscinias, psittacos, merulas.* — Gänse sind ebenfalls ein beliebtes Geschenk an schöne Knaben; näheres bei Becker-Göll, Charikles (Berlin 1877) Bd. 2, S. 36.

Der hübsche Vers des Anakreon, in dem er droht, zum Olympe auffliegen zu wollen und sich bei Eros zu beschweren, daß der von ihm geliebte Knabe nicht mit ihm spielen wolle, wird in V. 1372 zitiert. Die Schönheit des Eros wird zweimal gepriesen, V. 697 und V. 1737.

Glossarium eroticum:

κίναδος V. 430.

ὀρχίπεδα ἕλκειν („am Hodensack aus Geilheit ziehen"). V. 442.

ὀρύττειν = pedicare V. 442 (vgl. V. 443); vgl. Wolken 714: *τὸν πρωκτὸν διορύττουσιν* („sie durchwühlen den Hintern": nicht erotisch; von den Wanzen gesagt).

Τριβαλλοί V. 1529ff; vgl. unten S. 164 und Wolken 350.

ὀρχίλος ὄρνις („ein mit Hoden versehener Vogel") V. 568. 569.

τριόρχης eigtl. dreihodig (irgend ein Vogel) V. 1181. Mit obscöner Anspielung *τρίορχος* V. 1206.

ἐστυκόσι (Erektionen haben) V. 557; vgl. V. 558—560.

ἐγὼ διαμηρίζοιμ' ἂν αὐτὴν ἡδέως („ich würde sie gern vögeln") V. 669. Vgl. V. 706. 1254. Hesychios bemerkt zu dem Worte: *διαμηρίσαι· τοῦτο καὶ ἐπὶ παίδων καὶ ἐπὶ θηλειῶν ἔλεγον* („dieses Wort braucht man bei Knaben und bei Mädchen"; eigentlich heisst es: jemandem die Schenkel spreizen).

βινήσας V. 796.

Obscöne Wortspiele und Ausdrücke: V. 1215. 1253ff. — Skatologisches: V. 790—792. Uns nicht mehr verständliche Anspielung auf irgend ein Knabenspiel: V. 1151.

Die drei Weiberkomödien Lysistrata, Thesmophoriazusen, Ekklesiazusen, sind so von Erotik durchweht, so voll von Zoten und Obscönitäten, daß sie für die Sittengeschichte eine gar nicht genug zu schätzende Quelle bieten. Wir möchten daher in diesem Falle das Thema der vorliegenden Arbeit erweitern, der Art, daß im Text nur die auf die Knabenliebe direkt bezüglichen Stellen abgedruckt werden, die andern aber sowie das übrige sexuelle Material wenigstens in der Hauptsache registriert werden sollen.

g) Lysistrata (aufgeführt 411 v. Chr.).

Die Weiber werden in dieser Komödie stellenweise arg mitgenommen; wir verzeichnen nur das Wichtigste:

V. 368:

„Ja weiser als Euripides ist doch kein andrer Dichter,
Denn unverschämteres gibt es nicht als solches Weibsgelichter."

Und V. 677 mit obscönem Wortspiel:

ἱππικώτατον γάρ ἐστι χρῆμα κἄποχον γυνή („ein zum Reiten sehr geeignetes Geschöpf ist das Weib").

Weitere Schmähungen der Weiber in V. 261.

V. 1014:

„Euch an Bosheit gleich, ihr Weiber, gibts bei Gott kein Ungeheuer,
Frech wie ihr ist keine Wölfin, euch an Tücke gleich kein Feuer.“

V. 1018:

„Nein, das Weibervolk zu hassen, end' ich nun und nimmermehr.“

Lysistrata selbst schildert die weibliche Geilheit (V. 551ff):

„Wenn aber der Hauch Aphroditens uns und der sehnsuchtinnige Eros
In Busen und Schoß holdlächelnd erweckt die schlummernde Glut des Verlangens,
Und den Männern der Kraft süßschwellenden Reiz und der Wollust raschere Pulse,
Dann wird man im Land der Hellenen dereinst uns nennen die Boten des Friedens.“

Wie weit es kommen wird, wenn man den Weibern allen Übermut nachsieht und sie gar zu gut behandelt, schildert der Probulos mit drastischen, höchst originellen Versen (403ff):

„Wenn wir selber männiglich unsre Weiber mit
Verderben und sie lehren über die Schnur zu haun,
So schießt am Ende solche Tollhaussaat empor.
Wir gehn ja selbst zum Meister Goldschmied, sagen ihm:
‚Mein lieber Goldschmied, an dem Schmuck, den du gemacht,
Hat gestern Abend meinem Weibchen unversehns
Beim Tanz der Bummel aus der Fassung sich gelöst;
Nun hab' ich heut gen Salamis zu fahren vor;
Drum, wenn du Zeit hast, komm, wenn Feierabend ist,
Und tu den Bummel meiner Frau gehörig ein'.
Ein andrer wieder redet so den Schuster an,
Den jungen Schuster orthgewandt und flickgeschickt:
‚Mein lieber Schuster, auf dem einen Fuße drückt
Die Sandale meine Frau da vorn am kleinen Zeh,
Der gar zu zart ist; komm in der Mittagstunde doch
Mit deinem Pfriem und machs ihr etwas weiter vorn!'“

Von dem Weiberfeind Milanio singt der Chor der Alten (V. 804ff):

„Hört denn!
Will ein Märlein euch erzählen,
Das ich lernte,
Als ich noch ein Knabe war.

Nämlich:

'S war einmal ein junger Herr Milanio,
Der, gar ein Feind des Freiens, nach den Bergen floh;
Da jagt' er nach den Hasen,
Schlief er auf dem Rasen,
Flocht zur Jagd sich Netze,
Hielt 'nen Hund zur Hetze,
Kehrte auch in seinem Haß heim von dort nimmer.
Also
Haßte der die Frauenzimmer".

V. 632ff.: Anspielung auf das Harmodioslied (V. 633: Statue des Aristogeiton).

V. 415: *νεανίαν καὶ πέος ἔχοντ' οὐ παιδικόν* („ein Jüngling mit einem keineswegs knabenhaften Gliede").

V. 1092: *Κλεισθένη βινήσομεν* („wir wollen den Kleisthenes vögeln")

V. 1148: *ἀλλ' ὁ πρωκτὸς ἄφατον ὡς καλός* („der Hintere ist unsagbar schön").

V. 802: *μελάμπυγος* („schwarzärschig"). — V. 775: *καταπυγωνέστερον.* — V. 137: *ὢ παγκατάπυγον θἠμέτερον ἅπαν γένος* („denn arschgefickt ist unser ganzes Volk").

W e i t e r e s. V. 60: *κελητισμός* (Gerittenwerden der Weiber). — V. 82: obscöner Tanz. — V. 83: Abgreifen des Busens, vgl. V. 84. 92. Von dem künstlichen Phallus handelt V. 109: *οὐκ εἶδον οὐδ' ὄλισβον ὀκτωδάκτυλον, ὃς ἦν ἂν ἡμῖν σκυτίνη 'πικουρία* („auch sah ich längst keinen acht Zoll langen Olisbos mehr, der uns Weibern lederner Tröster ist"; vgl. V. 124. 134.) — V. 48: *διαφανῆ χιτώνια* („durchsichtige Kleider"). — V. 150: *κἂν τοῖς χιτωνίοισι τοῖς ἀμοργίνοις γυμναὶ παρίοιμεν, δέλτα παρατετιλμέναι* (vgl. V. 89), *στύοιντο δ' ἄνδρες κἀπιθυμοῖεν πλεκοῦν κτλ.* („und wenn wir in den durchsichtigen Kleidern nackt vorübergehen, die Schamhaare ausgerupft, und ihnen der Schwanz steht und sie mit uns vögeln wollen" etc.).

Das Verbum *στύειν* („Erektionen haben") kommt unglaublich oft vor; vgl. nur V. 152. 214. 215. 598. 869. 989. 996. 1178. Dazu die höchst ergötzliche, allerdings nur auf der attischen Bühne denkbare Szene vom „stanzengeplagten" Kinesias, V. 831 ff.

G l o s s a r i u m e r o t i c u m. V. 2: *Κωλιὰς* (Venus, von *κῶλον* = penis). V. 23. 88. 143. 202. 217. 218. 229. 231. 363.

V. 402. 440. 553. 661: *ὅστις γ' ἐνόρχης ἔστ' ἀνήρ* („jeder Mann, der Hoden hat"). 687. 715. 720. 771. 773. 799. 802. 824ff. 852. 855.

863. 928 ff. 963 ff. 1119. Entkleidungszenen der Weiber: V. 686. Der Männer: V. 615. 662. Osphreologisches (?): 616. 618. 663. 687.

h) Die Thesmophoriazusen (aufgeführt 411 v. Chr.).

V. 387 ff.: Katalog der Schmähungen, die Euripides gegen die Weiber ausgedacht hat. Vgl. damit V. 476 ff. 556 ff. 735 ff. 788.

Besonders häufig wird der Buhlschaft des Mnesilochos mit Agathon gedacht; die wichtigsten Stellen sind: V. 35. 50. 62. 98.

Das gezierte Auftreten des Agathon karikieren die Verse 134 ff:

„Ich will, o Jüngling, falls du einer bist,
Dich jetzt befragen:
Woher du Weibling? Welche Heimat sandte dich?
Was will der Aufzug? Welch Verwirren alles Brauchs?
Was sagt die Leier zum Safrankleid? Was Kithara
Zu Busenband und Schleif' und Schminknapf? Nimmer paßt's!
Was hat der Spiegel gar Gemeinschaft und das Schwert?
Wer bist du selbst, Sohn? Wächst du als ein Mann heran?
Wo sind die Hoden? Wo der Wamms, die Lakonerschuh'?
Doch wenn du Weib bist, sprich wo ist dein Busen dann?
Was sagst du?" etc.

Dann weiter V. 148 ff.

V. 191:

„Du bist von jugendlichem Gesicht, weiß, glattrasiert,
Von mädchenhafter Stimme, zierlich, hold zu schaun".

V. 200: ὦ κατάπυγον, εὐρύπρωκτος εἶ.

V. 249—251.

Hierher gehört auch die Verspottung des „Weibes Kleisthenes"; vgl. V. 235. 574 ff.

Dazu noch die höchst obscöne Stelle, die freilich auch von einer grandiosen Groteske des Witzes zeugt, wo Kleisthenes bei der einen Alten nach den Attributen der Männlichkeit sucht:

V. 643:

ΚΛΕΙ. ἀνίστασ' ὀρθός. ποῖ τὸ πέος ὠθεῖς κάτω;
ΓΡ. τοδὶ διέκυψε καὶ μάλ' εὔχρων, ὦ τάλαν.
ΚΛΕΙ. καὶ ποῦ 'στιν; ΓΡ. αὖθις ἐς τὸ πρόσθεν οἴχεται.
ΚΛΕΙ. οὐκ ἐνγεταυθί. ΓΡ. μάλλὰ δεῦρ' ἥκει πάλιν.
ΚΛΕΙ. ἰσθμόν τιν' ἔχεις, ὤνθρωπ'. ἄνω τε καὶ κάτω
τὸ πέος διέλκεις πυκνότερον Κορινθίων.

„Kleisthenes: Steh grade Mensch! wohin unter stopfst du dein Gemächt!
Frau: Da guckt er hervor und sieh, wie frisch von Farbe, du Schuft!
Kleisthenes: Wo ist er denn?
Frau: Nach vorne wieder wutscht er hin.
Kleisthenes: Hier ist er ja nicht.
Frau: Ja wieder hinten ist er jetzt.
Kleisthenes: Du hast ne Art von Isthmos[1]), Mensch! Du ziehst den Pint
von hüben nach drüben, fixer wie die Korinthier".

Nachzulesen sind endlich die Verse 1119 ff. 1187. Die osphreologisch interessanten Worte des Euripides (V. 253):

τὸν κροκωτὸν πρῶτον ἐνδύου λαβών·
νὴ τὴν Ἀφροδίτην, ἡδύ γ᾽ ὄζει ποσθίου
(„zieh erst das Krokoshemde an, denn süß,
bei Aphrodite, riechts nach Schwanz").

V. 266:

ἀνὴρ μὲν ἡμῖν οὑτοσὶ καὶ δὴ γυνή τό γ᾽ εἶδος κτλ.
(„ein Mann ist dies und dabei wie ein Weib zu schaun").

Absengen der Schamhaare (meist als erotisches Stimulativ: V. 216. 236 ff. 538. 590 f.

Glossarium eroticum: V. 57. 206. 246 ff. 289.

NB. V. 291 steht in einigen Handschriften ποσθαλίσκος (eigentlich: penicillus = kleines Schwänzchen) im Sinne von puerulus.

i) Die Ekklesiazusen (aufgeführt 389 [392?] v. Chr.)

V. 678 ... „dann singen zum Mahl die Knaben, von jedem der Männer
Den preisend, der kühn in der Schlacht sich bewährt, des
spottend, der feige davonlief" etc.

V. 682 wird die Harmodiosstatue erwähnt.

V. 112: λέγουσι γὰρ καὶ τῶν νεανίσκων ὅσοι πλεῖστα σποδοῦνται, δεινοτάτους εἶναι λέγειν („man sagt, daß die Jünglinge, die am meisten gestäubt werden [obscön], die besten Redner werden").

Mehrfach findet sich Verspottung weibischer Buhlknaben und Jünglinge, so des Agyrrios (V. 96. 184). Über diesen Agyrrios findet man näheres bei Meineke, fragmenta comicorum Graecorum, Bd. I, S. 161. Ebenso des Ariphrades (V. 129), des Epigonos (V. 167), des Kinesias (V. 330), der κατάπρωκτοι Amymon und Antisthenes (V. 364 ff).

---

[1]) Die Korinthier brachten, um nicht erst die Peloponnes zu umschiffen, auf einer Holzbahn ihre Fahrzeuge zu Lande über den schmalen Isthmos (Droysen).

Von Onanie der vor dem Lupanar wartenden Knaben und Jünglinge berichten die Schlußverse der kulturhistorisch höchst wichtigen, freilich nur im Zusammenhange ganz verständlichen Stelle (V. 693 ff):

„Und die Weibsen in Gassen und Gäßchen, mit Schrein,
Auf jeden Kommenden stürmen sie ein,
Liebkosen und betteln: ‚Bei uns kehr' ein,
Drin wartet ein reizendes Jungferchen dein!'
‚Kommt!' ruft eine andere hoch im Mansard,
‚Hier hab' ich ein Dirnchen dir, wunder wie zart,
Und wie hold und wie fein, doch sie wird erst dein,
Wenn zum Imbiß erst du bei mir stiegst ein.'
Und den Schlanken, den Schönen, den Zierlichen nach
Rennt Krüppel und Ekel mit lautem Gelach:
‚O, ihr Feinen, gemach! Du, wohin denn so schnell?
Nichts findst du zu tun, o du schmucker Gesell;
Denn der Stumpfnas' soll, und der Krüppel, der Lump,
Vor euch, dem Gesetz nach, weiden den Zump.
Nach dem Stiel an der Feige doch greift euch indes,
Den steift euch indes,
Und er läuft euch indes vor der Tür ab!"

V. 877—1111 die in der Literatur wohl einzig dastehende, groteske Szene des „amöbäischen" Wettgesangs der alten und jungen Dirne.

V. 427: ein hübscher Jüngling. — V. 849: Geron im Geplauder mit einem Jüngling.

Glossarium eroticum. V. 10. 12 f. 39. 228. 255. 257. 313. 337. 347. 358 ff. 371 ff. 464. 525. 620. 624. 640. 724. 832. 901 ff. 920 (amor lesbicus). 1020.

k) Die Frösche (aufgeführt 405 v. Chr.)

Reichliches Material enthalten die Verse des Chors, V. 422 ff.:

τὸν Κλεισθένη δ' ἀκούω
ἐν ταῖς ταφαῖσι πρωκτόν
τίλλειν ἑαυτοῦ καὶ σπαράττειν τὰς γνάθους.
κἀκόπτετ' ἐγκεκυφώς,
κἄκλαε, κἀκεκράγει,
Σεβῖνον, ὅστις ἐστὶν ἀναφλύστιος.

(„Von Kleisthenes vernahm ich, er sitzet bei den Gräbern und rupft sich hinten, kratzt sich seine Backen wund. Er schlägt sich tiefgebeuget, beweinet und beheulet den Freund Sebinos, welcher aus Onanien ist").

Σεβῖνος ist der von *βινεῖν* fingierte Name eines unzüchtigen Menschen; *'Αναφλύστιος*, eigentlich ein Mann aus dem Demos Ana-

phlystos, bezeichnet hier vielmehr einen Menschen, ὃς ἀναφλᾷ, welcher die Vorhaut auf und ab zieht, onaniert. — κόπτεσθαι = plangere (wehklagen). Danach scheint der Sinn der dunklen Stelle nur dieser sein zu können: Der Sohn Kleisthenes ist doch in allem seinem Vater gleich, darum liebt er ihn auch so. Nach seines Vaters Tode, der in der Arginusenschlacht gefallen zu sein scheint, sitzt er im Kerameikos, wo Kleisthenes, obwohl ein solcher Mann, ein ehrenvolles Grab gefunden hat, und rupft sich vor Schmerz — nicht das Haupthaar, sondern, weil sein Vater wie er selbst ein homo pathicus war, den Hintern und zerfleischt sich die Wangen und jammert vorn übergebückt (ἐγκεκυφώς in obscönem Sinn) und weint und schreit nach des Vaters Ochsenziemer, wer der Hinterindier auch sein mag. Dieser nämlich, gleichviel wer, soll ihn trösten. So Th. Kock.

V. 146 ff: (In der Unterwelt wird schwer bestraft):

„Wer seinem Gastfreund irgendwie ein Leid getan,
Wer einen Knaben erst gebraucht, dann nicht bezahlt,
Wer seine Mutter abgeprügelt, ins Angesicht
Den Vater geschlagen, falschen Eid geschworen hat".

V. 755 ff: Xanthias und Aiakos küssen sich zum Besiegeln ihrer Freundschaft (vgl. auch V. 788).

V. 1070 ff: στωμυλίαν ἐδίδαξας,
ἣ 'ξεκένωσεν τάς τε παλαίστρας καὶ τὰς πυγὰς ἐνέτριψε
τῶν μειρακίων στωμυλλομένων κτλ.

(„Da hast auf Geschwätz sie gelehrt sich zu legen und Zungengewandtheit, die den Ringhof jetzt ganz öde gemacht, die zu Schanden gemacht das Gesäss hat der jungen, der zungengenudelten Herrn" etc.)

Glossen: V. 89: μειρακύλλια (kleine Knaben). — V. 222: τὸν ὄρρον (der Damm). — V. 237: ὁ πρωκτός. — V. 740: Wortspiel mit πίνειν und βινεῖν. — V. 1095: πυγήν. — V. 1280: τὼ νεφρώ (die beiden Hoden, nicht erotisch; eigentlich die Nieren). — V. 1308: ἐλεσβίαζεν.

l) Der Reichtum (aufgeführt in zweiter Bearbeitung 388 v. Chr.)

V. 149 ff: Chremylos:

„Und auch die schönen Hetären von Korinth, so heißt's,
Wenn irgend ein Armer ihrer froh zu werden wünscht,
So gönnen sie keinen Blick ihm, doch wenn ein Reicher kommt,
So dreh'n und bläh'n sie den Allerwertsten, wer weiß wie sehr!

Karion:

„Und auch die Knaben sollen dies und das weitere
Nicht um des Freundes, sondern des Geldes willen tun.

Chremylos:

„Doch nicht die besseren, sondern nur die gemieteten,
Denn die besseren nehmen gar kein Geld an.

Karion:

Was denn sonst?

Chremylos:

„Der einen Zug Jagdhunde, jener ein gutes Pferd." —

Eine Anspielung auf den Raub des Hylas (näheres darüber: *π. ε.* I, S. 670 f.) darf man wohl in V. 1127 finden.

Die scheußliche Strafe des ertappten Ehebrechers, der berüchtigte *ῥαφανισμός* (d. h. ein starker Rettich wurde mit aller Gewalt in den Hintern eingetrieben) wird in V. 168 erwähnt. — V. 312: *αἱ ὄρχεις* (die Hoden, nicht erotisch, doch vielleicht V. 711); vgl. V. 956.

l) Die Fragmente (Kock I, S. 392—600).

Fr. 114: Die Buhlschaft des Tragödiendichters Meletos mit Kallias (vgl. auch Fr. 438).

Fr. 169: Agathon als Liebling des Pausanias.

Fr. 430: Erwähnung des Harmodiosliedes.

Fr. 702: Bei Macrobius (saturnal. III 8) findet sich über androgyne Bildwerke folgende Stelle: *apud Calvum Acterianus affirmat legendum ‚pollentemque deum Venerem', non deam: signum etiam eius est Cypri barbatum corpore et veste muliebri cum sceptro ac statura virili, et putant eandem marem ac feminam esse: Aristophanes eam Ἀφρόδιτον adpellat.* Dasselbe bestätigt und ergänzt Servius (zu Vergil. Aen. II 632): *est etiam in Cypro simulacrum barbatae Veneris, corpore et veste muliebri, cum sceptro et natura virili, quod Ἀφρόδιτον vocant, cui viri in veste muliebri, mulieres in veste virili sacrificant.* Weiteres Material dazu gibt Preller, griechische Mythologie I³, S. 419 f.

Ob, und wie etwa in der Komödie Triphales Alkibiades verspottet wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen; vgl. die Bemerkungen von Th. Kock. (Bd. I, S. 528 f.).

10. Platon (601—667).

Platon aus Athen, der Komiker, dessen dichterische Tätigkeit etwa von 415—390 sich erstreckte, hat 28 Lustspiele hinterlassen,

von denen nur ein Teil der alten Komödie im engeren Sinne des Wortes angehörte, während einige nicht mehr streng politisch und ohne Karikaturen auf lebende Persönlichkeiten bereits in die mittlere Komödie hinüberreichen. Von diesen interessieren uns zwei Stücke, das ist einmal der Adonis, dessen Inhalt der Wettstreit des Dionysos und der Aphrodite um den Adonis, den schönen Sohn des Kyprischen Königs Kinyras bildete. Näheres über den Inhalt ist nicht bekannt. Wir wissen nur, daß darin dem Kinyras folgender Orakelspruch erteilt wurde (fr. 3):

ὦ Κινύρα, βασιλεῦ Κυπρίων ἀνδρῶν δασυπρώκτων,
παῖς σοι κάλλιστος μὲν ἔφυ θαυμαστότατός τε
πάντων ἀνθρώπων, δύο δ᾽αὐτὸν δαίμον᾽ ὀλεῖτον,
ἡ μὲν ἐλαυνομένη λαθρίοις ἐρετμοῖς, ὁ δ᾽ ἐλαύνων.

(„O Kinyras, König der Kyprier, der Männer mit den behaarten Hinteren, ein Knabe ward dir geboren, der schönste und bewundernswerteste von allen Menschen. Zwei Gottheiten aber werden ihn verlieren: die eine gerudert werdend mit geheimnisvollen Rudern, die andere selber rudernd“).

Die beiden Gottheiten in V. 3 sind Aphrodite (welche „gerudert“ wird mit einem geheimen Ruder = dem Penis) und Dionysos (der ihn „rudert“). Vgl. übrigens v. Römer in Hirschfelds „Jahrbuch“ V 2 (1903), S. 809.

Die andere Komödie des Platon, die wir hier zu verzeichnen haben, hieß Laios. Über ihren Inhalt kann kein Zweifel sein, wenn man bedenkt, daß nach vielfacher Überlieferung Laios, des Labdakos Sohn, Vater des Ödipus, den Griechen als Begründer der Knabenliebe galt. Wir geben die wichtigsten Zeugnisse hier wieder. Athen. XIII 602 ff.: „Die Knabenliebe ist von den Kretern zuerst nach Griechenland gekommen, wie Timaios erzählt; andere aber sagen, daß mit dieser Liebe Laios angefangen habe, als er bei Pelops zu Gaste war, und daß er sich in dessen Sohn Chrysippos verliebt und ihn auf seinem Wagen nach Theben entführt habe. Praxilla freilich behauptet, daß Chrysippos von Zeus geraubt sei“ (vgl. *π. ε.* I S. 652). Ähnlich Älian in der Naturgeschichte (VI 15), der jedoch hinzufügt, dass Laios es nicht fertig gebracht habe, mit dem geliebten Knaben in den Tod zu gehen, was doch selbst ein Delphin gekonnt habe, der sich ebenfalls in einen hübschen Jungen verliebt hatte.

Älian var. hist. XIII 5: „Man erzählt sich, daß Laios der erste war, der Knaben edler Abkunft liebte, indem er den Chrysippos, den

Sohn des Pelops, raubte. Seitdem habe es zu den Lebensidealen der Thebaner gehört, schön erblühte Jünglinge zu lieben". Apollod. III 44: „Als aber Laios im Peloponnes verweilte, wurde er von Pelops gastlich aufgenommen und während er dessen Sohn Chrysippos im Wagenlenken unterwies, verliebte er sich in ihn und entführte ihn".

In Fr. 184 (aus einer unbekannten Komödie) wird Kinesias, des Meles Sohn, auf den Strattis eine besondere Komödie gedichtet hatte und der von Aristophanes und den Komikern seiner Zeit unablässig verspottet wird, wegen seiner Schmächtigkeit *ἄπυγος* genannt. Über ihn vgl. Kock zu Aristoph. ran. 153. — Fr. 186, 5: *κεκολλόπευκας* (s. unten Seite 163). — Fr. 247: *παιδοφιλῆσαι.*

11. Archippos (679—689).

Aus den dürftigen Resten der Lustspiele des Archippos, der ein jüngerer Zeitgenosse des Aristophanes war, sind nur zwei hier zu nennen. Zuerst (Fr. 41) die Notiz des Pollux, 2, 183: *γλουτοὶ καὶ κοχῶναι καὶ πυγαῖαι προσαγορεύονται, καὶ προχῶναι παρὰ Ἀρχίππῳ ἐν τῷ Ῥίνωνι* („die Hinterbacken heißen auch *κοχῶναι* und *πυγαῖαι* und bei Archippos im „Rhinon" *προχῶναι*"), was der Scholiast zu Aristoph. equit. 424 bestätigt: *κοχώνη τόπος ὑπὸ τὸ αἰδοῖον, τὸ μεταξὺ τῶν μηρῶν καὶ τῆς κοτύλης καὶ τῶν ἰσχίων .... αἱ αὐταὶ δὲ καὶ πυγαῖαι καὶ προχῶναι παρ' Ἀρχίππῳ καλοῦνται.* Und Fr. 51: *τῆς παιδοτριβίας.*

12. Kallias (693—699).

Kallias der Athener, der Sohn des Binsenflechters Lysimachos, verspottet den schon genannten Melanthios und seine Lustknaben mit den Versen (Fr. 11):

A. *τί δ' ἆρα; τοὺς Μελανθίου τῷ γνώσομαι;*
B. *οὓς ἂν μάλιστα λευκοπρώκτους εἰσίδῃς.*

(A: Woran erkenne ich also die Buhlknaben des Melanthios? B: Wenn du welche mit sehr weißem Popo umherlaufen siehst).

λευκόπρωκτος würde mit *λευκόπυγος* verglichen werden können (Alexis Fr. 321, Kock II S. 405, vgl. unten S. 167). Es berührt einen seltsam, würdige Philologen sich über dergleichen den Kopf zerbrechen zu sehen. Da „weiße Haut" sonst als Lob gilt (*χροιὰ λευκή* Aristoph. nub. 1012), wollte Nauck *λακκοπρώκτους* schreiben, Kock *λειοπρώκτους* oder am liebsten *γ' εὐρυπρώκτους*. Der Sinn ist auf alle Fälle klar.

13. Aristagoras (710—711).

Von den sieben Fragmenten dieses Dichters muß hier die Notiz des Photius erwähnt werden, daß er die Hoden *λακκόπεδον* genannt

habe (Fr. 6), eine Bemerkung, die Hesychius dahin erweitert: λακκόπεδα . . . φησὶν διαχαλασθέντος ὀσχέου καὶ τῶν διδύμων κρεμασθέντων καλεῖσθαι λακκόπεδα („λακκόπεδα heißt der Hodensack, wenn er schlapp und lang herunterhängt").

14. Strattis (711—733).

Von Strattis, dem Athener, zählt Suidas sechzehn Stücke auf, unter deren spärlichen Bruckstücken uns hier nur wenig interessiert. Am wichtigsten ist, daß er eine Komödie namens Chrysippos (Fragmente 51—53) schrieb, deren Inhalt die oben erörterte (Seite 156) Liebe des Laios zu Chrysippos bildete. Daß das derb sinnliche Element darin nicht fehlte, lehrt Fr. 53 κοχῶναι (die Hinterbacken), wozu man Fr. 41 des Archippos vergleiche (oben Seite 157). Fr. 52 zeigt uns den Laios, wie er den Schüler und Liebling in der Kunst, die Pferde zu bändigen, unterweist: „Führe ruhig das Füllen herbei, kürzer fasse den Halfter, siehst du nicht, wie jung es noch ist". Genüsse à la Lesbos werden in Fr. 41 verworfen. Fr. 74 (Pollux 2, 184): καὶ λισπόπυγοι, ἐφ' ᾧ μάλιστα Ἀθηναῖοι κωμῳδοῦνται. τὴν δὲ ὧδε ἔχουσαν διατράμιν Στράττις ὠνόμασε („mit glattem Hintern; deswegen werden am meisten die Athener verspottet. Strattis gebraucht dafür das Wort διατράμις). Hesych.: διάτραμις· διερρωγὼς τὴν τράμιν, τὸν ἀπὸ ὀσχέου ἐπὶ τὰ ἰσχία τόπον. Vgl. oben Seite 133 und π. ε. I 636.

15. Theopompos (733—756).

Theopompos aus Athen gehört mit den Stoffen seiner 17 oder 24 Dramen (die Zahl wird verschieden angegeben) schon ganz der mittleren Komödie an. Eins seiner ältesten Stücke hieß παῖδες, die Knaben, ohne daß wir über seinen Inhalt auch nur das geringste aussagen könnten. In Fragment 37 ergeht an irgend jemand die Aufforderung: „Hier binde um aus Schafwolle den Schurz, tu vor das Band, das deine Scham niederdrückt", was wahrscheinlich sehr nötig war, denn wie Pollux, der das Bruchstück zitiert, hinzufügt, bediente man sich solcher Schamgürtel nur, wenn man mit Frauen zusammen badete.

Auch mit dem Hedychares, dem Wollüstling (Fragmente 13 – 16) wissen wir nichts weiter anzufangen, als die Vermutung auszusprechen, daß vielleicht Platon darin durchgehechelt wurde. — In dem Medos, der Perser, benannten Stücke trat der in Athens Nähe gelegene Berg Lykabettos als Person auf, und aus Fr. 29 darf man wohl folgern, daß damals auf diesem Berge ein Knabenbordell bestanden habe.

Schol. Pind. Pyth. 2, 75: χαρίζεσθαι γὰρ κυρίως τὸ συνουσιάζειν λέγεται, ὥσπερ Θεόπομπος ἐν Μήδῳ εἰσάγει τὸν Λυκαβηττὸν λέγοντα·

παρ᾽ ἐμοὶ τὰ λίαν μειράκια χαρίζεται
τοῖς ἡλικιώταις.

(„Das Verbum χαρίζεσθαι gebraucht man im eigentlichen Sinne von ‚sich hingeben.‘ So läßt Theopompos im „Medos“ den Lykabettos reden:

‚bei mir geben sich die Knaben gern ihren Altersgenossen.‘ “)

Fr. 35 handelt vom coitus oralis, den Lesbische Knaben erfunden haben sollen.

16. Alkaios (756—764).

Auch Alkaios gehört mit seinen fast ganz der Mythologie entnommenen Komödien schon mehr der neuen Richtung an. Uns interessiert hier nur der Ganymedes, aus dem sich zwei ganze Verse und einige dürftige Wortzitate erhalten haben, die über den Inhalt nicht den geringsten Aufschluß geben.

17. Philyllios (781—789).

In Fr. 5 werden in einem Gelage von Männern und Frauen auch zechende Knaben erwähnt.

18. Kephisodoros (800—802).

Fr. 3: ὦ λακκόπρωκτε. Vgl. oben Seite 158.

19. Epilykos (803—804).

Von diesem Dichter wird nur der Koraliskos erwähnt, der Knabe (dorisch für μειράκιον). Über den Inhalt des Stückes ist nichts bekannt.

II. Die neuere Komödie.

Erster Teil.

Ausgabe: Comicorum Atticorum fragmenta edidit Theodorus Kock. Volumen II. Novae comoediae fragmenta. Pars I. Lipsiae, 1884.

1. Antiphanes (12—135).

Dieser Dichter, über dessen Herkunft man schon im Altertum nichts sicheres auszusagen wußte, hat ungefähr von 407 bis 333 ge-

lebt und eine überaus große Anzahl von Komödien geschrieben (260, 280, ja 365 werden angegeben, womit er aber nur dreizehnmal gesiegt haben soll). Jedenfalls haben wir noch von mehr als 200 Stücken Fragmente, aus denen die gefällige und graziöse, reich mit hübschen Sentenzen belebte Art seiner Dichtung noch deutlich zu ersehen ist.

Wie Alkaios hatte auch Antiphanes eine Komödie Ganymedes geschrieben, deren Inhalt der Raub des schönen Trojanerknaben bildete, und aus der zwei Bruchstücke erhalten sind. Das erste (73) scheint aus dem Prolog zu stammen und Meineke erklärt die Situation der drei erhaltenen Verse so, daß Hermes und irgend ein anderer, dem Zeus aufgetragen hatte, den Ganymedes zu rauben [der Adler des Zeus?] auf der Bühne erscheinen, die den Palast Laomedons, des Vaters des Ganymedes, darstellt. Hermes zeigt seinem Begleiter, daß sie am Ziele ihrer Wanderung angekommen sind:

„Von den Palästen, die du siehst, in diesem wohnt,
Laomedon, der Phryger hochbetagter Herr,
Der von des Königs Würde seinen Namen trägt“.[1])

In dem zweiten Bruchstück (74) ist der Raub des Ganymedes bereits vollzogene Tatsache. Wir sehen den über den Verlust des Sohnes tiefbekümmerten Vater in erregtem Wortwechsel mit dem Erzieher (Paidagogos) des Knaben, den er ausfragt, was er über die Entführung weiß. Dieser weiß aber entweder wirklich nichts davon oder er verstellt sich absichtlich, indem er die Sache so dreht, als wenn ihm der König ein schwieriges Rätsel aufgäbe. Als der König ihn darauf auspeitschen lassen will, meint er unwillig, anstatt geschlagen zu werden, wolle er lieber einen Becher Salzwasser austrinken;[2]) ein Anerbieten, daß der König mit ironischen Worten zurückweist.

Eine weitere Komödie des Antiphanes führte den Titel Neaniskoi, die Jünglinge; doch ist über den Inhalt des Stückes nichts überliefert und auch die beiden erhaltenen Fragmente (166. 167) von zusammen neun Versen geben keinerlei Aufschluß. Auch von dem Stücke Paiderastes, der Knabenliebhaber, haben wir nichts als den Titel und ein einziges Fragment (181) von zwei Versen, in denen ein

---

[1]) *Λαομέδων* = *λαοῦ μέδων*, der des Volkes Waltende.

[2]) Es war bei den attischen Zechgelagen üblich, daß die, welche ein aufgegebenes Rätsel nicht lösen konnten, ihrem Weine eine Salzlake zusetzen und dies Gemisch auf einen Zug austrinken mußten. Vgl. Pollux 6, 107 und Athen. X 459a, der auch unser Fragment citiert.

Rezept über Zubereitung von Thunfischen mitgeteilt wird. Unter dem Titel Philetairos, der seinen Freund liebt, sind uns von mehreren Komikern[1]) Stücke bekannt; aus dem des Antiphanes ist nur ein einziger Vers überliefert, mit dem sich nichts anfangen läßt (Fr. 215). — Zu registrieren wären höchstens noch drei wenig galante Ausfälle gegen das schöne Geschlecht.

Fr. 251:

Dem Weibe trau ich nur in einem einzgen Punkt,
Daß nach dem Tod es nicht von neuem leben wird,
In allem andern trau ich miß, bis daß es stirbt.

Fr. 252:

Der Mensch, dem schwer erkrankt die Augen sind, viel Pein
Erleidet er, doch ist dabei dies eine Glück,
Daß er in dieser Zeit kein Weib zu blicken braucht.

Fr. 292:

Wie doch die Heirat aller Übel größtes ist.

2. Anaxandrides (135—164).

Anaxandrides war der Sohn des Anaxandros und stammte aus der Stadt Kameiros auf der Insel Rhodos. Seine Zeit läßt sich dadurch annähernd bestimmen, daß er nach der Parischen Marmorchronik im Jahre 376 in Athen einen Sieg gewann und daß er im Jahre 348 an den Festspielen teilnahm, die König Philipp von Makedonien nach der Einnahme der Stadt Olynth veranstaltete. Die äußere Erscheinung des Dichters und seine Persönlichkeit können wir uns noch heute vorstellen aus einer Stelle des Werkes, das der Peripatetiker Chamaileon in mindestens sechs Büchern über die Komödie geschrieben hatte, und die uns Athenaios IX p. 374 aufbewahrt hat: „Zur Einübung eines Dithyrambus ritt er in Athen ein und er war von Antlitz schön und groß von Statur; sein Haar war lang und wohlgepflegt und er trug ein purpurnes Gewand, das mit goldenen Fransen besetzt war. Doch war er stolz von Charakter und wenn er einmal mit einer Komödie nicht den Sieg gewann, so änderte er sie nicht etwa um, wie es wohl die meisten Dichter getan hätten, sondern er verkaufte sie als Makulatur.“ Ganz so schlimm kann es nun wohl nicht gewesen sein, denn wir wissen, daß er zehnmal gesiegt und doch fünfundsechzig Stücke hinterlassen hat.

[1]) Nämlich des Alexis, Amphis, Heniochos, Philonides. Philhetairoi hieß eine Komödie des Hegesippos.

Von den Komödien des Anaxandrides ist in dem Zusammenhang unserer Untersuchung zunächt der Anteron zu nennen, über den uns allerdings der einzige erhaltene Vers (fr. 7) keinerlei Aufschluß gibt.

Aus dem Odysseus ist uns ein Fragment von achtzehn Versen erhalten (fr. 33), in dem ein Fischer großes Aufheben davon macht, daß es beim Fischfange genau so auf Kunst ankäme wie etwa in der Malerei. Dann heißt es (Vers 12): „und ein eben erblühtes Jüngelchen (*ὡραῖον μειρακύλλιον*), mit welcher Art von Zauberformeln oder mit welchen Verführungskünsten könnte man es einfangen, wenn man sich dabei nicht der Kunst der Fischer bediente?“

Aus demselben Stück ist noch ein Fragment (34) von elf Versen erhalten, in der von der witzigen Umgangsprache der Athener geredet wird. Vers 9 belehrt uns:

„Wer auf die schönen Knaben schaut, der heißt Theatergaffer“ [1]).

In Fr. 57 schildert Ganymedes sein glückliches Leben bei Zeus:

. . . . „und Nektarkuchen eß ich gern
und trinke dabei manchen Schluck Ambrosia,
Als Mundschenk diene ich dem Zeus, bin hochgeehrt
Und schwatze mir mit Hera und der Kypris eins“ [2]).

Endlich wäre noch Fr. 53 zu nennen, dreizehn Verse, in denen der Nachweis geführt wird, daß heiraten allemal vom Übel ist, wie beschaffen auch immer die Frau sein mag, ob reich ob arm, häßlich oder (und das ist das schlimmste) schön.

3. Eubulos (164—215).

Eubulos aus Athen, der Sohn des Euphranor, hat nach Suidas 104 Komödien geschrieben, deren Inhalt zum großen Teile der Mythologie entnommen war, doch zum Teil sich mit den Stoffen der neuen Komödie deckt. Uns interessiert hier zunächst der Ganymedes, aus dem aber nur ein Vers (fr. 17) und ein einziges Wortcitat (fr. 18) erhalten sind. Soviel scheint aber doch aus diesem einen Verse

---

[1]) Überliefert ist: *εἰς τοὺς καλοὺς δ᾽ἄν τις βλέπῃ, καινὸς θεατροποιός*, was sicher verderbt ist. Kock schreibt . . . *βλέπῃ παῖδας, θεατροπίπης*, was ich übersetzt habe, ohne mir dabei recht was denken zu können. Das Wort *παιδοπίπης*, Knabengaffer, steht bei Athen. XIII 563 e. Kaibel vermutet: *Θεαγένειος*, was „imberbium spectator“ heißen soll.

[2]) Der Name Ganymedes als des Sprechers ist zwar nicht mit überliefert, doch scheint die Conjektur nicht zu kühn. — Gewöhnlich gilt Nektar als Getränk und Ambrosia als Speise der Götter; doch bisweilen auch sonst wie hier (z. B. Archestratos bei Athen. VII 305 e).

mit ziemlicher Sicherheit hervorzugehen, daß die Liebe des Hypnos zu Ganymedes in diesem Stücke vorkam; ob nur beiläufig oder in ausführlicher Darstellung, läßt sich natürlich nicht sagen. Von dieser Liebe hatte in lyrischen Weisen Likymnios gesungen, wie früher gezeigt war (vgl. π. ε. I Seite 658). Im übrigen sind nur noch wenige einzelne Stellen aus den Fragmenten des Eubulos zu registrieren.

Fr. 11: A. *Καλλίστρατός τίς ἐστιν . . . . οὗτος οὖν*
πυγὴν μεγάλην εἶχ', ὦ Χαριάδη, καὶ καλήν.
B. *τοῦτον καταλεκτέ' ἐστὶν ἐς τοὺς κόλλοπας τοὺς ἐκδρομάδας.*

(A. Da gibt es einen gewissen Kallistratos . . . dieser hat, o Chariades, einen schönen und großen Popo. — B. Das mußt du denen sagen, die auf der Straße hinter jedem Lustknaben her sind).

Chariades und ein anderer unterhalten sich über Kallistratos aus Aphidnai, jenen berühmten Redner und Demagogen, dessen Rhetorenruhm den Demosthenes so begeisterte.

Ebenso wie er als Staatsmann tüchtig war, war er aber auch maßlos in erotischen Genüssen (Theopompos bei Athen. IV 166 e) und wird hier, wie noch öfters (vgl. unten S. 164) als pathicus verspottet. *κόλλοψ* bezeichnet eigentlich die dicke Haut am Halse von Rindern und Schweinen, dann aber in übertragenem Sinne wie hier einen der auf der Straße herumläuft und sich anbietet (*τὸν περιτρέχοντα καὶ ἑταιροῦντα* Eustath. 1915, 18, oder nach Bekk. anecd. 102, 33 einen *ἀνδρόγυνον*). Das Wort *κολλοποδιώκτης* von einem, der solchen nachläuft, hat Suidas und der Scholiast zu Aristoph. nub. 348 und *κολλοπεύω*, ein *κόλλοψ* sein, steht bei Plato (dem Komiker) fr. 186, was hier als Ergänzung zu oben Seite 157 nachgetragen sein mag.

Auf denselben Kallistratos bezieht sich auch fr. 107, das aus dem Sphingokarion erhalten ist. Der Name erklärt sich daher, daß ein Sklave namens Karion nach Art der Sphinx Rätsel aufgab. Da heißt es:

A. *ἔστι λαλῶν ἄγλωσσος, ὁμώνυμος ἄρρενι θῆλυς,*
οἰκείων ἀνέμων ταμίας, δασύς, ἄλλοτε λεῖος,
ἀξύνετα ξυνετοῖσι λέγων, νόμον ἐκ νόμου ἕλκων.
ἓν δ' ἐστὶν καὶ πολλά, καὶ ἂν τρώσῃ τις ἄτρωτος.
τί ἐστι τοῦτο; τί ἀπορεῖς; B. *Καλλίστρατος.*
A. *πρωκτὸς μὲν οὖν οὗτος.* B. *σὺ δὲ ληρεῖς ἔχων.*
A. *οὗτος γάρ αὐτός ἐστιν ἄγλωττος, λάλος,*
ἓν ὄνομα πολλοῖς, τρωτός, ἄτρωτος, δασύς,
λεῖος· τί βούλει; πνευμάτων πολλῶν φύλαξ.

(A. Es gibt ein Ding, das tönt ohne Zunge, hat für männliches und weibliches Geschlecht denselben Namen, ist eigener Winde Wärter,

behaart, manchmal auch glatt, unverständliches den Verständigen sagend, eine Melodie nach der anderen blasend. Eins ist es und doch vielerlei, und wenn man es durchbohrt, bleibts unverwundet. Was ist dies? Weißt du's nicht? — B: Kallistratos ists. — A: Es ist der Arsch. — B: Du redest Unsinn. — A: Doch, denn eben der Arsch tönt ohne Zunge, ein Ding für viele Verrichtungen, durchbohrbar ohne verwundet zu werden, behaart und glatt und (stimmts nicht?) vieler Winde Bewahrer).

Der Sinn des überaus frechen und nur auf der athenischen Bühne denkbaren Rätsels ist klar. B glaubt die richtige Lösung gefunden zu haben, nämlich Kallistratos, wird aber eines besseren belehrt, nämlich, daß der Podex gemeint sei. Vers 1. Weil der Arsch des Mannes und des Weibes denselben Namen hat. Auf Kallistratos bezogen: weil dieser für Mann und Weib dasselbe ist, nämlich Lustobjekt.

Fr. 75: *πᾶσα δ' εὔμορφος γυνὴ*
ἐρῶσα φοιτᾷ τηγάνων τε σύντροφα
τριβαλλοπανόθρεπτα μειρακύλλια etc.

Dieses Fragment, das im ganzen aus dreizehn Versen besteht, stammt aus dem Orthanes. So hieß nämlich eine dem Priapos verwandte Gottheit, die mit aufgerichtetem Gliede dargestellt und von den Athenern verehrt wurde. Die Situation der vorstehenden, unübersetzbaren Verse ist nun so zu denken, daß Mädchen und Jünglinge zusammentreffen, um dem Orthanes zu opfern. *τηγάνων σύντροφα μειρακύλλια* sind Knaben, die an üppige Kost gewöhnt sind. Sie heißen *τριβαλλοπανόθρεπτα.* Die Triballi waren ein zwar tapferes, aber höchst unkultiviertes Volk in Thrazien, das wegen seiner Roheit öfters von den Komikern verspottet wurde. Dann aber ist *τριβαλλοὶ* gleich *παιδερασταί* (schol. Äschin. I 52: *οὗτοι παιδερασταί, ἐπωνυμίας ἔχοντες ἄγριοι καὶ Τριβαλλοὶ καὶ Κένταυροι.*) So erklärt sich der erste Bestandteil (*τριβαλλο* —) des zusammengesetzten Wortes; der zweite (— *πανοθρεπτα*) enthält eine Anspielung auf Pan als Knabenliebhaber.

Fr. 120, 4:

ἀλλ' οὐδὲ μίαν ἄλλην ἑταίραν εἶδέ τις
αὐτῶν, ἑαυτοὺς δ' ἔδεφον ἐνιαυτοὺς δέκα.
πικρὰν στρατείαν δ' εἶδον, οἵτινες πόλιν
μίαν λαβόντες εὐρυπρωκτότεροι πολὺ
τῆς πόλεως ἀπεχώρησαν, ἧς εἷλον τότε.

(„Aber keiner von ihnen hatte eine Hure zur Verfügung, sondern sie liebten sich gegenseitig zehn Jahre lang. Es war für sie ein bittrer

Feldzug: eine Stadt nur eroberten sie und als sie abzogen, klafften ihre Hinteren weit mehr auseinander als die Tore der eroberten Stadt“).

Es handelt sich um die homerischen Helden vor Troja. In den drei ersten (hier nicht abgedruckten) Versen war gesagt, daß sie keine Fische aßen und das Fleisch nie kochten, sondern immer brieten, aber (V. 4) auch Hetären gab es nicht, sondern sie liebten sich gegenseitig. *δέφειν* heißt eigentlich praeputium ducere (Juv. VI 238), die Vorhaut auf und niederschieben, onanieren, wobei es aber nicht bleibt, wie V. 7 u. 8 lehren, deren obscöne Übertreibung grotesk wirkt.

Fr. 130:

αὐτοῖς δὲ τοῖς θεοῖσι τὴν κέρκον μόνην
καὶ μηρὸν ὥσπερ παιδερασταῖς θύετε

(„und selbst den Göttern opfert ihr nur den Schwanz und die Schenkel wie den Päderasten“).

Ein obscönes Wortspiel, denn *κέρκος* bedeutet ‚Schwanz‘ in eigentlicher und obscöner Bedeutung.

4. Philippos (215).

Nur ein einziges Wort ist erhalten, das diesem Komiker, einem Sohne des Aristophanes, mit Sicherheit zugeschrieben werden kann, nämlich *ἀποσιμῶσαι*, was Suidas erklärt: *τὸ ἐπικῦψαι καὶ τὴν πυγὴν προτεῖναι γυμνήν* (*ἀποσιμῶσαι* heißt: sich vornüberneigen und den nackten Arsch hinhalten).

5. Nikostratos (219—230).

Von den Bruchstücken, die aus den Komödien des Nikostratos, der ebenfalls ein Sohn des Aristophanes war, erhalten sind, interessiert uns hier nur Fr. 32, in dem ein Knabe erwähnt wird, der mit der Chlamys bekleidet ist und der das Haar nach Art des *σκάφιον* trägt, d. h. bis auf einen Haarschopf auf dem Wirbel alles kahl geschoren. Was weiter mit dem Knaben geschehen sollte, ist nicht mit überliefert, doch unschwer zu erraten.

6. Amphis (236—250).

Aus seiner Komödie Erithoi, die Tagelöhner, ist der Vers (Fr. 18) zu nennen:

ὁ παῖς σοβείτω τοῖς ποτηρίοις συχνοῖς („der Knabe soll sich tummeln und uns oft die Becher füllen“).

Es handelt sich um den als Mundschenk dienenden Knaben.

Auch unter des Amphis Namen ist eine Komödie mit dem Titel Philhetairos überliefert (vgl. oben bei Antiphanes Seite 161), aus der aber nur zwei belanglose Verse erhalten sind.

7. Ephippos (250—264).

Von diesem Dichter hatte man eine Komödie Epheboi, über deren Inhalt die spärlichen Fragmente keinerlei Vermutung erlauben.

8. Alexis (297—408).

Alexis stammte aus Thurioi in Unteritalien und hat ungefähr von 392—288 gelebt und nach Suidas 245 Komödien hinterlassen.

Die erste seiner Komödien, die uns hier interessiert, hieß Agonis (Name einer Hetäre). Über den Inhalt geben die dürftigen Fragmente keinen Aufschluß, doch steht fest, daß Misgolas aus dem attischen Demos Kollytos in diesem Stücke irgend eine Rolle spielte. Die Leidenschaft dieses Misgolas für schöne Knaben, zumal solche, die Zither spielen konnten, ist uns mehrfach bezeugt, so heißt es z. B. bei Aeschines (in Timarch. 1, 41): „Es ist dieser Misgolas, des Naukrates Sohn, aus Kollytos zwar sonst ein Mann schön an Körper und Seele, aber immer hat er es mit schönen Knaben zu tun und er ist es gewohnt, beständig einige Zitherspieler und Zitherspielerinnen um sich herum zu haben.“ Auf diese Leidenschaft hatte schon Antiphanes in den „Fischern“ angespielt (Fr. 26, 14—18) und Timokles in der „Sappho“ (Fr. 30). In der Komödie des Alexis nun sagte irgend ein Mädchen zu ihrer Mutter (Fr. 3):

„O liebe Mutter, gib mir nicht, ich bitte dich
Den Misgolas, da ich kein Zitherspieler bin.“

In seinem Demetrios oder Philhetairos (Fr. 45—50) scheint die Freundschaft eines gewissen Demetrios (nicht des Poliorketes) zu dem etwas üppigen Kleinias den wesentlichen Inhalt gebildet zu haben, doch läßt sich näheres aus den wenigen Fragmenten nicht ersehen.

Fr. 242 (aus dem Hypnos):

διὰ ταῦθ᾽ ὁ πόρνος οὗτος οὐδὲ τῶν πράσων
ἑκάστοτ᾽ ἐπιδειπνεῖ μεθ᾽ ἡμῶν· τοῦτο δ᾽ ἦν,
ἵνα μή τι λυπήσειε τὸν ἐραστὴν φιλῶν.

(„drum ißt der kleine Hurenjunge auch keinen Schnittlauch, damit er seinem Liebhaber beim Küssen keinen Verdruß macht.“)

Schön sind die Worte, die uns in Fr. 280 aus einer unbekannten Komödie des Alexis erhalten sind:

„Mein Junge, schönste Wonne ist mir dich erziehn
Nach Fug und Recht, denn wie ich selbst dich übernahm
Vom Vater, muß zurück dich geben ich dir selbst“.

Die schöne Sitte des Liebestrunkes, mit dem man eine entstehende Liebe besiegelte, wird in Fr. 291 erwähnt: *φιλοτησίαν σοι τήνδ᾽ ἐγὼ ἰδίᾳ τε καὶ κοινῇ κύλικα προπίομαι* („Diesen Liebestrunk bring ich dir dar aus eignem und aller Herzen“). Vgl. auch Fr. 58. 198.

Endlich Fr. 321: *λευκόπυγον Ἄλεξις ὁ κωμικὸς ἔφη τὸν ἄνανδρον* Eustath. 863, 26 („Alexis, der Komiker, nannte einen weibischen Menschen weißärschig“. Vgl. dazu Kallias Fr. 11 (Oben Seite 157).

9. **Axionikos** (411—416).

Eine Komödie dieses Dichters mit dem Titel Chalkidikos muß hier erwähnt werden, weil in ihr offenbar jemand eine Rolle spielte, der die Sitten der Chalkidier nachahmte (das heißt *Χαλκιδικός*, nicht aber ein Bewohner von Chalkis). Über Chalkis auf Euboea als wichtige Pflegestätte des *παίδων ἔρως* ist aber von uns schon früher das Nötige gesagt worden (*π. ε.* I Seite 639), wo auch das schöne Eroslied der Chalkidier abgedruckt ist. Hesych.: *χαλκιδίζειν . . . ἐπὶ τῶν παιδεραστούντων, ἐπεὶ ἐπλεόναζον παρ᾽ αὐτοῖς οἱ παιδικοὶ ἔρωτες* („Chalkidisieren sagt man von den Päderasten, weil in Chalkis die Knabenliebe in hoher Blüte steht“).

10. **Timokles** (451—466).

In seiner Komödie Orestautokleides spielten die Knabenliebschaften des Autokleides irgend eine Rolle.

Gemeint ist jener Autokleides aus Hagnus, über den der Redner Aischines in der bekannten Rede gegen Timarchos herzieht (1, 52). Die Situation war nun vielleicht so gedacht, daß wie einst den Orest [daher der Titel] die Furien, so nun den Pädophilen Autokleides eine Schar von Hetären verfolgt (heutzutage wären es bei dem glorreichen § 175 Erpresser); daraufhin deutet wenigstens Fr. 25, in dem geschildert wird, wie eine Anzahl von Hetären (nicht weniger als elf) bei dem Unglücklichen selbst im Schlafe Wache halten.

11. **Philemon** (478—539).

Von Philemon, dem Sohne des Damon, dessen Lebenszeit von 361 bis 263 angesetzt werden kann, hatte man im Altertum 97 Komödien, von deren Fragmenten uns aber hier nur weniges interessiert. Über den Inhalt seines Ephebos ist nichts überliefert. Auch von

dem Synephebos wissen wir nur, daß darin irgendwelche Mädchen (Hetären?) vorkamen, die durchsichtige Gewänder und um die Knöchel goldene Spangen trugen (Fr. 81). Aus des Philemon Komödie Pyrphoros (der Feuerträger, gemeint ist der Knabe, der das Feuer auf den Altären anzündet[1]) sind folgende Verse erhalten, in denen die Schönheit dieses Knaben geschildert wird:

„Solch einen Maler gibt es (bei den Göttern!) nicht,
Solch Marmorbildner nicht, der dieser Schönheit Glanz
Nachbilden könnte, daß es der Natur entspricht".

Endlich wäre noch zu erwähnen, daß auch Philemon seiner Verachtung des Weibervolkes oft recht pointierten Ausdruck gegeben hat, wie die doch verhältnismäßig nur geringe Anzahl seiner Fragmente noch deutlich erkennen läßt. Hier sollen wenigstens einige charakteristische Proben wiedergegeben werden.

Fr. 196:

„Ein nie aussterbend böses Übel ist das Weib".

Fr. 198:

„Wer sich ein Weib zu nehmen denkt, der wird's bereun".

Fr. 236:

„Ein Weib begraben, schöner ist's, als es zu frein".

Fr. 239:

„Ein schönes Leben führst du, bleibst du unvermählt".

12. Diphilos (541—580).

Aus den Bruchstücken der hundert Komödien, die Diphilos aus Sinope gedichtet haben soll, ist von uns zunächst Fr. 43 zu nennen. Es sind einundvierzig Verse aus dem Zographos. V. 22 lautet:

ἀφροδίσι᾽ ὑπὸ κόλλοπι μαστροποῖς ποιῶν.

Über *κόλλοψ* ist oben gehandelt (Seite 163).

Im Theseus kamen drei Mädchen vor, die sich am Adonisfeste beim Weine mit Rätselaufgaben erfreuten. Athenaeus (X 451 b) berichtet darüber: *Δίφιλος δ᾽ ἐν Θησεῖ τρεῖς ποτε κόρας Σαμίας φησὶν Ἀδωνίοισιν γριφεύειν παρὰ πότον· προβαλεῖν δ᾽ αὐταῖσι τὸν γρῖφον, τί πάντων ἰσχυρότατον; καὶ τὰν μὲν εἰπεῖν „ὁ σίδηρος" καὶ φέρειν τούτου λόγον τὰν ἀπόδειξιν, διότι τούτῳ παντ᾽ ὀρύσσουσίν τε καὶ τέμνουσι καὶ*

[1]) Pollux 8, 116: *πυρφόρος παῖς αἱρετὸς ἐκ καθαρευούσης οἰκίας ὑπὸ χλανίδι καὶ στροφίῳ περιέρχεται, πῦρ ἐπὶ τοὺς βωμοὺς ἐπιτιθείς* (*πυρφόρος*, Feuerträger, heißt der Knabe, den man aus einem ehrbaren Hause wählt, und der nur mit Chlanis und Stirnbinde bekleidet herumgeht, um auf den Altären das Feuer anzuzünden).

χρῶντ' εἰς ἅπαντα. εὐδοκιμούσᾳ δ' ἐπάγειν τὰν δευτέραν φάσκειν τε τὸν χαλκέα πολὺ κρείττω φέρειν ἰσχύν· ἐπεὶ τοῦτον κατεργαζόμενον καὶ τὸν σίδαρον τὸν σφοδρὸν κάμπτειν, μαλάσσειν, ὅ τι ἂν χρήζῃ ποιεῖν. τὰν δὲ τρίταν ἀποφῆναι πέος (penem) ἰσχυρότατον πάντων, διδάσκειν δ' ὅτι καὶ τὸν χαλκέα στένοντα πυγίζυσι τούτῳ. („Diphilos führt im ‚Theseus' drei Mädchen aus Samos vor, die bei dem Gelage Rätsel aufgeben. Nun gab eine das Rätsel, was von allem das stärkste sei. Eine antwortete ‚das Eisen', was sie dadurch begründete, daß man mit dem Eisen das Feld umgrabe und alles zerschneiden könne und es überhaupt zu den mannigfachsten Dingen gebrauche. Dann aber sagte das zweite Mädchen, der Schmied sei viel härter [stärker], denn bei seiner Arbeit könne dieser auch das starke Eisen biegen, es erweichen und es verwenden, wozu er wolle. Die dritte aber meinte, am stärksten sei der Penis, weil mit diesem auch der starke Schmied vergewaltigt werde").

Aus dem Stücke die Päderasten ist nur das eine Fragment (58) erhalten:

. . . . „gieße mir zu trinken ein.
Jedoch, beim Zeus, mein Knabe, ungemischten Wein:
Denn Wasser ist der Seele nimmer gut."

Die neuere Komödie.

Zweiter Teil.

Ausgabe: Comicorum Atticorum fragmenta edidit Theodorus Kock. Volumen III. Novae comoediae fragmenta. Pars II. Lipsiae 1888.

1. Menandros (3—272).

Menandros aus Athen, des Diopeithes und der Hegesistrate Sohn, der von 342 bis 291 lebte, war ein Neffe des früher von uns als Dichter der mittleren Komödie besprochenen Alexis, durch den er auch in die Technik der Komödie eingeführt wurde. Schon im Alter von einundzwanzig Jahren errang er einen Sieg, doch wenn ihm auch noch siebenmal dieses Glück zu teil wurde, so gehört doch auch er zu den Dichtern, denen die Nachwelt noch größere Verehrung und Liebe zollte als die Zeitgenossen. Die Bedeutung Menanders für die Geschichte der griechischen Komödie darzulegen, kann hier nicht unsere Aufgabe sein, aber auch der Ertrag aus den verhältnismäßig zahlreichen Bruchstücken wird für unsere Untersuchung nicht eben groß sein können, da in der neueren Komödie die weibliche Intrigue eine überwiegende Stellung hat. Freilich das negative Resultat ist

ergiebig genug, Ausfälle gegen die Weiber sind uns in großer Menge erhalten, und an dem „schönen“ Geschlechte läßt derselbe Dichter kein gutes Haar übrig, der im Verkehr mit seiner Glykera in der reichen Villa im Piraeus so behaglich dahinlebte.

Von dieser für unsere Zwecke doch immerhin nur negativen Seite der Menandrischen Poesie sollen hier nur einige charakteristische Proben gegeben werden, da Vollständigkeit natürlich nur bei den positiven Resultaten nach Möglichkeit erzielt werden muß. So lautet gleich das erste Fragment: „Bin ich ein Glückspilz, denn ich habe keine Frau“.

Fr. 65: A: Nie wirst, wenn du verständig bist, ein Weib du frein
Dein jetzt so schönes Leben endend! Ich — ich tats
Ich nahm ein Weib und eben darum warne ich dich.
B: Doch ist's beschlossen und der Würfel falle nun!
A: So tu's! Ich wünsche alles Glück, denn in ein Meer
Von schlimmem Elend und Gefahren stürzt du dich
Wie sie kein andres Meer in gleicher Menge birgt,
Wo kaum von dreißig Schiffen dreie untergehn.
Doch nie wird seines Lebens froh, wer sich vermählt.

Fr. 154: Der Teufel hole jenen, der zum ersten Mal
Ein Weib gefreit und den, der es als zweiter tat,
Den dritten, vierten, jeden der danach es tat.

Fr. 488: Viel Tiere leben auf dem Land und in der See,
Doch aller Tiere schlimmstes ist das Weib.

Fr. 651: Heiraten ist, geht man der Sache auf den Grund,
Ein Übel zwar, doch ein notwendiges.

Fr. 801: Wie unverläßlich ist die weibliche Natur!

Fr. 804: Wo immer Weiber sind, wohnt alles Ungemach!

Zu erwähnen ist, daß Menander eine Komödie unter dem Titel Androgynos (oder der Kreter) geschrieben hat, über deren Inhalt wir aus den spärlichen Fragmenten nichts ersehen können. Über das Wort *ἀνδρόγυνος* sagt Plato (sympos. 189e), es sei *εἶδος καὶ ὄνομα ἐξ ἀμφοτέρων κοινὸν τοῦ τε ἄρρενος καὶ θήλεος, νῦν δ' οὐκ ἔστιν ἀλλ' ἢ ἐν ὀνείδει ὄνομα κείμενον* („mannweiblich war einstmals sowohl die Gestalt des Menschen, wie auch der Name auf beide Geschlechter paßte; heute existiert Androgyn nur noch als Name und zwar als Schimpfwort“), und Suidas erklärt: *ὁ τὰ ἀνδρὸς ποιῶν καὶ τὰ γυναικῶν πάσχων* („der welcher die Geschäfte des Mannes tut und das des

Weibes sich gefallen läßt“). Man vergleiche auch Fr. 58 mit den Bemerkungen von Kock.

Da Fr. 274:

A. ἡδὺ τὸ μύρον, παιδίον. B. ἡδύ, πῶς γὰρ οὔ; νάρδινον

(A: süß ist die Salbe, mein Knabe. B: natürlich, es ist ja Narde)

ohne den Zusammenhang, in dem es stand, überliefert ist, kann es hier bloß vorsichtig registriert werden.

In Fr. 363 wird das Benehmen eines cinaedus geschildert mit einem Seitenhieb auf den Ktesippos, des Chabrias Sohn, von dem es hieß, daß er sogar die Steine aus dem Grabmal seines Vaters verkauft habe, um seinem Wohlleben frönen zu können[1]):

„Und doch bin jung gewesen einst auch ich,
Doch nahm nicht fünfmal täglich ich ein Bad
Noch trug ich Unterkleidung, aber jetzt,
Noch salbte ich das Haar, doch jetzt, und bade oft,
Entferne jedes Haar an Arm und Bein
Und werde zum Ktesippos werden bald“ u. s. w.

Eine Komödie des Menander mit dem Titel *Παιδίον* (Knäblein) wird in mehreren Fragmenten erwähnt, doch muß es auch hier bei der Registrierung des Titels bleiben. — Die *Συνέφηβοι*, die gleichaltrigen Jünglinge, ein auch sonst öfters vorkommender Komödientitel, werden zweimal zitiert, ohne daß irgend ein Fragment in seinem Wortlaut mitgeteilt würde.

Fr. 480: πόσθων (eigentlich Penis, Liebkosungswort für einen kleinen Knaben). Vgl. Hesych. s. v. σμόρδωνες· ὑποκοριστικῶς ἀπὸ τῶν μορίων, ὡς πόσθωνες. (σμόρδωνες ein Kosewort für Knaben, von den Geschlechtsteilen genannt, wie πόσθωνες, eigentlich Schwänzchen).

2. Apollodoros (288—295).

Auch von ihm sind Komödien unter dem Titel *Παιδίον* und *Συνέφηβοι* zu verzeichnen.

Fr. 13, 8: τὴν γὰρ αἰσχύνην πάλαι
πᾶσαν ἀπολωλέκασι καθ᾽ ἑτέρας θύρας

(„sie haben längst ihr ganzes Schamgefühl an ihren ‚Hintertüren‘ eingebüßt“).

3. Baton (326—330).

Dieser Dichter, von dessen Komödien wir noch vier Titel haben, verspottete, wie die erhaltenen Fragmente lehren, die Philosophen

[1]) Diphilos Fr. 38 (II p. 552 Kock). Vgl. auch Timokles Fr. 5 (II 452).

seiner Zeit. So lesen wir in einem dieser Bruchstücke (Fr. 5) die Klagen eines entrüsteten Vaters, der sich über einen solchen Philosophen beschwert, daß er durch seine Irrlehren ihm den Sohn verdorben habe (vgl. auch oben Seite 141 f).

4. Damoxenos (348—353).

Aus einer unbekannten Komödie hat Athenaeus ein Fragment (3) von zwölf Versen erhalten, in denen die Schönheit eines siebzehnjährigen ballspielenden Knaben auf der Insel Kos beschrieben wird.

. . . „ein Knabe warf den Ball,
An Jahren mocht' er siebzehn zählen wohl,
Auf Kos, wo Götter wandeln, wie es scheint.
So oft uns streifte dieses Knaben Blick
Beim Werfen oder Fangen seines Balls,
Laut schrien wir auf: Wie ist der Knabe schön!
Die Anmut und der Glieder Harmonie
In der Bewegung oder wenn er sprach!
Ein Schönheitswunder! Niemals hört' ich je
Noch sah ich früher solcher Anmut Reiz.
Um schlimmrem zu entgehen, eilt' ich fort:
Und ach schon krankt vor Liebe mir das Herz".

5. Stephanos (360—361).

Aus dem letzten (fünften) Verse des einzigen erhaltenen Fragmentes geht hervor, daß man eine bestimmte Art von Trinkgefäßen ἔφηβοι nannte (wahrscheinlich solche, die die Form eines Phallus hatten).

6. Adespota (397—604).

Von den Fragmenten der griechischen Komödie, die ohne den Namen ihres Verfassers meist in gelegentlichen Zitaten auf uns gekommen sind, können im Zusammenhange unserer Untersuchung nur wenige genannt werden. Da lesen wir (Fr. 3—5) ein paar Spottverse auf Alkibiades, in denen ihm seine Weichlichkeit und Buhlerei vorgeworfen wird, wozu Kock eine lehrreiche Parallele aus Libanius bringt, die vermutlich auch auf eine Stelle in irgend einer Komödie zurückgeht.

Im amatorius des Plutarch wird einmal (p. 769b) gesagt, daß in der Weiberliebe doch vieles eitel und übertrieben sei, und dann hinzugefügt, daß dies in der männlichen Liebe auch nicht anders sei; zum Beweise werden dann drei Verse zitiert, die wohl aus einer

(oder mehreren?) Komödien stammen dürften und offenbar Bekenntnisse rasend Verliebter sind (Fr. 222—224):

„Seh ich des Knaben Schönheit, ists um mich geschehn."
„Der jugendzarte hold erblühte Knabe dort!"
„In seinem Arm zu sterben und ein Epigramm"

(nämlich: möchte mir dies zu teil werden; vgl. *π. ε.* I Seite 655. Ein Epigramm, nämlich auf dem Grabmal, in dem diese seine Todesart zu lesen wäre). — Das etwas weibische Gebahren der Cinaeden verspotten zwei Fragmente, die Clemens Alexandrinus in frommer Entrüstung citiert (Fr. 338. 339).

Fr. 360:

A: Neigt mehr zum Weibe oder mehr zum Mann dein Sinn?
B: Wenn sie nur schön sind, sind mir beide recht.

Eine Frau spricht in Fr. 479:

Nicht mag ich einen Mann, der selbst des Manns bedarf [1]).

---

[1]) Alles übrige, was hier noch zu nennen wäre, sind nur Wortglossen. Fr. 592: *ἀλλ' ἢ τρίορχος ἢ πτέρων ἢ στρουθίας.* „hominum libidinosorum nomina" Meineke. Über *τρίορχος* (eine Art Falke) vgl. Kock zu Aristoph. av. 1181. Hier natürlich mit Anspielung auf *ὄρχεις*, die Hoden.

Fr. 839: *ἀνδρόγυνον ἄθυρμα* (mannweibliches Spielzeug).

Fr. 635: Cramer. anecd. Paris, III 206, 10 *καὶ ὁ κωμικός· βλασφημία κενταύρους ἔπαιζε· τοὺς αἰσχρῷ ἔρωτι κεντοῦντας ταῦρον.* Hesych. *Κένταυροι ... καὶ οἱ παιδερασταί, ἀπὸ τοῦ ὄρρου*, vel *ἀπὸ τοῦ ὄρρον κεντεῖν. ταῦρος γὰρ ὁ ὄρρος* (ut duabus glossis coniunctis Heinsius).

Fr. 90: *ἐνόρχην λαόν* (*τὸν ἐπὶ ὕβης* Hesych.).

Fr. 932: Bekker anecd. 394, 5 *ἀνδροσά[ν]θων· μεγάλα ἔχων αἰδοῖα.* et ibid. 27 *ἀνδροσάθης· ἀνδρὸς αἰδοῖα ἔχων.* Hesych. *ἀνδροσάθης· ἀνδρὸς αἰδοῖον ἢ μεγάλα αἰδοῖα ἔχων.* Suid. *ἀνδροσάθων.* Vgl. Telekleides Fr. 65 (oben Seite 134) Aristoph. Lysistr. 1119.

Fr. 1048. Schol. Aristoph. nub. 348: *ἀγρίους καὶ κολλοποδιώκτας ἐκάλουν τοὺς παιδεραστάς.* Vgl. Platon Fr. 186, 5 (oben S. 157). Eubulos 11, 8 (oben S. 163).

Fr. 1060—1065: Hesychios *κυσθοκορώνη· νύμφη. κυσιᾷ· πασχητιᾷ. κυσοβάκχαρις· ἤτοι τὸν κυσὸν μυρίζων ἢ τῷ κυσῷ μυριζόμενος. κυσολάκων· Ἀρίσταρχός φησι τὸν Κλεινία* (das ist Alkibiades) *οὕτω λέγεσθαι τῷ κυσῷ* (podice) *λακωνίζοντα.* Photius *κυσολάκων· ὁ Κλεινίας* (muß *Κλεινία* oder *Κλεινίου* heißen) *ὁ τῷ κυσῷ λακωνίζων. τὸ δὲ τοῖς παιδικοῖς χρῆσθαι λακωνίζειν λέγουσιν. Μελαίνῃ* (*Ἑλένῃ* vermutet Ruhnken) *γὰρ Θησεὺς οὕτω ἐχρήσατο.* Vgl. Aristoph. Fr. 338.

Hesychios *κυσονίπται· πόρνοι, ἀπὸ τοῦ παρακολουθοῦντος. κυσοχήνη· εἶδος δεσμοῦ. οἱ δὲ εὐρυπρωκτίαν.* Photius *κυσοχήνη· εὐρυπρωκτία.*

Fr. 1066. Eustath. 746, 18: *ὅτι δὲ τὸν κύσθον καὶ κύσον ἔλεγον, δηλοῖ καὶ ὁ κυσολέσχης, ὃν ἄν τις διασαφῶν κιναιδολόγον ἐρεῖ, κοινότερον δὲ ἄλλως αἰσχρορρήμονα.*

7. Amphisbetesima (604—683).

Unter diesen Fragmenten, von denen wir weder die Verfasser kennen, noch wissen, welch einem Werke sie entstammen, in denen man aber mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit Reste der

---

Fr. 1067. Photius 203, 5: *λακατάρατοι· οἱ ἄγαν κατάρατοι. καὶ λακαταπύγων* (Arist. Ach. 664) *ὁ ἄγαν καταπύγων.*

Fr. 1075. Pollux 2, 184: *οἱ ἐνδεᾶς πυγῶν ἔχοντες λίσποι καὶ ὑπόλισποι καλοῦνται καὶ λισπόπυγοι, ἐφ᾽ ᾧ μάλιστα οἱ Ἀθηναῖοι κωμῳδοῦνται.* Vgl. Aristoph. equit. 1368.

Fr. 1094: *ὀλισβοκόλλιξ* (aut penis est pani similis, aut panis ad penis similitudinem formatus Kock). Die zweite Erklärung ist die richtige. Vgl. Brandts Anmerkung (im Anhang) zu Ovids ars amatoria I 229 (Leipzig 1902), Seite 210. — *Ὄλισβος* ist eigentlich der aus Leder nachgemachte Penis. Vgl. Arist. Lysistr. 110 mit dem famosen, unübersetzbaren Wortspiele. Vgl. auch Kratinos fr. 344 (I S. 113 Kock) und über die Herstellung und Anwendung der *ὄλισβοι* das höchst lehrreiche Gespräch der beiden geilen Freundinnen (Herondas 6).

Fr. 1097: *παιδότριψ.*

Fr. 1111. Bekker anecd. 72, 26 *χελυνοίδης· ὁ τὴν χελύνην* (Lippe) *μεγάλην ἔχων. ὅμοιον δὲ πεοίδης, οἷον ὁ μέγα καὶ ἀπρεπὲς αἰδοῖον ἔχων.*

Fr. 1114: *περιπρωκτιῶσα· τρυφερευομένη ἐπὶ τῇ πυγῇ* Hesychius. Vgl. *σαυλοπρωκτιᾶν* bei Aristoph. vesp. 1173.

Fr. 1142: *σιφνιάζειν· τὸ ἅπτεσθαι τῆς πυγῆς δακτύλῳ* (Photius 515, 6. Append. prov. 4, 73). Hesychios *σιφνιάζειν καταδακτυλίζειν. διαβέβληνται γὰρ οἱ Σίφνιοι ὡς παιδικοῖς χρώμενοι. σιφνιάσαι οὖν τὸ σκιμαλίσαι* (Aristoph. Acharn. 444, s. oben S. 140). Bekker anecd. 48, 23: *καταδακτυλίζειν· τὸ ἀσελγῶς τῷ δακτύλῳ τῆς τοῦ πέλας ἕδρας ἅπτεσθαι, τοῦτο καὶ σκιμαλίζειν οἱ Ἀττικοὶ λέγουσιν.* Weitere Ausdrücke dafür in dem interessanten Fr. 1145, was man bei Kock nachlesen mag.

Fr. 1161. Hesych. *ταῦρος . . . ἄλλοι δὲ τὸν παιδεραστήν.* Suidas *ταῦρος· τὸ αἰδοῖον τοῦ ἀνδρός.* Vgl. Fr. 635.

Fr. 1192. Hesych. *χαλκιδίζειν· . . . τίθεται δὲ καὶ ἐπὶ τῶν παιδεραστούντων, ἐπεὶ ἐπλεόναζον παρ᾽ αὐτοῖς* (nämlich den Chalkidiern) *οἱ παιδικοὶ ἔρωτες.* Über die Knabenliebe der Chalkidier ist mehreres bereits in der ersten Arbeit gesagt (*π. ε.* I 639). Vgl. noch Plut mor. 761a. — Suidas (s. v. *χαλκιδίζειν*) . . . *καὶ φικιδίζειν. ἐπὶ τοῦ παιδεραστεῖν.*

Fr. 1213: *ἀλεκτρυόνα κίναιδον οὐκ ἴδοι τις ἄν.*

Fr. 1362. Photius 204, 14: *λακκοσκαπέρδαν· ἀντὶ τοῦ λακκόπρωκτον ἢ μέγαν σκάπερδον.*

Fr. 1363. Photius *λακκοσχέας· τοὺς καθειμένον ἔχοντας τὸν ὀσχεόν, ὅ ἐστι τῶν διδύμων ἀγγεῖον.* Dasselbe Wort hat Lucian. Lexiph. 12. Vgl. Pollux 2, 172: *τὸ τῶν ὄρχεων ἢ διδύμων ἀγγεῖον ὀσχεόν . . . τὸν δὲ ἀεὶ χαλαρῷ τούτῳ κεχρημένον λακκοσχέαν Ἀθηναῖοι καλοῦσιν.*

Fr. 1364. Hesychius *λάσταυροι· οἱ περὶ τὸν ὄρρον δασεῖς* (Gegenteil dazu Fr. 1340) *καὶ πόρνοι τινὲς ὄντες.* Vgl. dazu Kock (Seite 638).

Fr. 1371. Hesychius *πόρνῳ· παιδὶ ὡραίῳ.* Vgl. endlich noch Fr. 1467 (aus Lucian. rhetor. praec. 11).

Komödie erblicken zu dürfen glaubt, ist, von ein paar Wortglossen abgesehen, nur Fr. 1224 zu nennen:

„Man sollte Gott ein Opfer bringen, wenn das Weib
Begraben endlich wird und nicht, wenn man es freit“.

Lukians viertes Göttergespräch.

Zeus und Ganymedes.

Das vierte der sogenannten Göttergespräche des Lukian gehört zwar eigentlich, da es in Prosa geschrieben ist, nicht in eine Untersuchung, die sich mit der Bedeutung der Knabenliebe in der griechischen Poesie beschäftigt. Da es aber keinem Zweifel unterliegt, daß einzelne Motive dieses Gespräches der Komödie entstammen, wenn nicht gar etwa das Ganze nur eine freie Übertragung eines Komödiendialogs ist, so möge es hier in einer Paraphrase des Verfassers der vorliegenden Arbeit mitgeteilt werden, was umso mehr berechtigt erscheint, als uns von den Komödien des Alkaios, Antiphanes und Eubulos, die denselben Gegenstand behandelten, wenig mehr als der Titel bekannt ist (vgl. oben Seite 159 f. 162). Die kleine, allerliebste Szene spielt im Himmel; es ist ein Gespräch zwischen Zeus und Ganymedes, der eben vom treuen Adler getragen in seinem neuen himmlischen Wohnsitz angekommen ist und sich in die neuen Verhältnisse noch nicht recht zu finden weiß und sein kindliches Erstaunen mit geradezu rührender Naivität äußert:

Zeus: Wir sind am Ziel, mein Ganymed,
Nun einen Kuß, schnell, eh's zu spät.
Du siehst, der Schnabel und die Krallen,
Die Flügel sind mir abgefallen —
Nicht mehr ein Adler bin ich dir.

Ganymedes: Ja, Mann, so sage doch du mir,
Warst du ein Adler nicht noch eben,
Sah ich dich nicht herniederschweben,
Von meinen Schafen mich zu rauben?
Und nun — das ist doch kaum zu glauben —
Nun hast du keine Flügel mehr,
Hast dich verändert wahrlich sehr.

Zeus: Ich bin kein Mensch, geliebter Knabe,
Kein Adlerflügel ich mehr habe.

Ich will mich dir mit Namen nennen:
Mußt den Götterkönig in mir erkennen,
Hab' mich verwandelt nur zum Schein.

Ganymedes: Was sagst du? Dann mußt Pan du sein.
Doch wenn dies wahr ist, muß ich sagen,
Dann müßtest du auch Hörner tragen,
Auch eine Syrinx, sollt' ich meinen,
Und Pan ist struppig an den Beinen.

Zeus: Glaubst du, nur Pan sei Gott allein?

Ganymedes: Na ja! Wir opfern ihm auch fein,
Den strammsten Bock von unsern Tieren
Wir ihm zu seiner Grotte führen. —
Doch bleibe ich bei dir nicht länger,
Du bist gewiß ein Sklavenfänger.

Zeus: Vernahmest du von Zeus noch nichts,
Hast seinen Altar nie gesehn
Auf Gargaros, dem Berge stehn?
Von Zeus, dem mächt'gen Gott des Lichts,
Der regnend euer Land erquickt
Und euch den Blitz und Donner schickt?

Ganymedes: Dann bist du, lieber Herr, ja wohl
Der dort im Himmel wohnen soll,
Und der erst neulich ach so sehr
Viel Hagel schickte zu uns her
Mit Donner, daß die Felsen krachten,
Und dem der Vater den Bock tät schlachten?
Was tat ich Böses, sag es mir,
Daß du mich hast geraubt zu dir.
Denn hirtenlos sind meine Herden,
Die nun vom Wolf zerrissen werden.

Zeus: Mußt nicht an deine Schafe denken,
Ich will dir schöne Sachen schenken,
Ich will Unsterblichkeit dir geben:
Du bleibst bei mir ein ewges Leben.

Ganymedes: Ja bringst du mich, o sag mir doch,
Hinab zum Ida heut nicht noch?

Zeus: Nein Kleiner, denn nicht ohne Sinn
Zum Adler ich geworden bin.

Ganymedes: Doch suchen wird mich der Papa,
Wird böse sein, bin ich nicht da;
Ich werd von ihm geschlagen werden,
Weil ich fortlief von seinen Herden.

Zeus: Er wird dich ja nicht wieder sehn.

Ganymedes: Dann werd vor Sehnsucht ich vergehn.
Laß mich doch wieder fort von hier.
Als Lösegeld versprech ich dir:
Noch einen Bock sollst du erhalten,
Wir haben noch den drei Jahr alten.

Zeus (zu sich): Naiv des Knaben Worte sind:
Ein unschuldvolles, liebes Kind.
(laut) Denk, Liebling, nicht mehr an die Erde,
Den Idaberg, nicht an die Herde.
In meinem Himmel wohnst du nun
Und wirst von hier viel gutes tun
Dem Vater und der Vaterstadt.
Wirst trinken dich am Nektar satt,
Nicht Milch, und wirst Ambrosia essen,
Wirst deinen Käse bald vergessen.
Sollst unser holder Mundschenk sein,
Kredenzen uns den Nektarwein.
Dir ist verliehn Unsterblichkeit,
Du lebst in Himmelsseligkeit.
Dir nahn sich nie der Erde Qualen,
Wirst als der schönste Stern erstrahlen.

Ganymedes: Will spielen ich mit andern Knaben,
Werd' ich dann Kameraden haben?
Altersgenossen hatt' ich viele
Am Ida stets zu unserm Spiele.

Zeus: Auch daran soll's nicht fehlen dir,
Dein Spielgenoß ist Eros hier. —
Sei lustig, mach ein froh Gesicht
Und sehn' dich nach der Erde nicht.

Ganymedes: Was werd' ich nützliches euch bieten?
Ich soll wohl eure Herden hüten?

Zeus: Nein, sollst einschenken unsern Wein,
Sollst unser Nektarmundschenk sein,
Beim Mahl zur Freude von uns allen.

Ganymedes: Das wird mir auch so schwer nicht fallen,
Weiß ja, wie man muß Milch eingießen,
Den Becher heben zum Genießen.

Zeus: Denkst du nur deiner Milch allein?
Nicht Menschen sollst du Mundschenk sein,
Und hier im Himmel, wo du bist,
Nur Nektar unser Labsal ist.

Ganymedes: Schmeckt Nektar auch wie Milch so schön?

Zeus: Das wirst du nun bald selber sehn,
Und wirst du dich an ihm erst laben,
Willst sicher keine Milch mehr haben.

Ganymedes: Wo werd' ich schlafen nachts? Ich wette
In meines Freundes Eros Bette?

Zeus: Nein Kind, du sollst bei mir nun schlafen,
Drum raubt' ich dich von deinen Schafen.

Ganymedes: Kannst du nicht schlafen ohne mich?
Glaubst, mit mir schläft es besser sich?

Zeus: Mit dir zu schlafen süßer ist,
Weil du so schön und niedlich bist.

Ganymedes: Nützt dir's beim Schlaf, wenn schön ich bin?

Zeus: Ja, das entzückt nun meinen Sinn,
Und macht den Schlaf viel weicher noch.

Ganymedes: Mein Vater ärgerte sich doch,
Als er mich in sein Bett genommen.
Und als der Morgen war gekommen,
Sprach er, daß ich gestört ihn hätte,
Weil ich umher mich warf im Bette,
Im Schlaf auch's Sprechen ich nicht ließ
Und ihn oft mit dem Fuße stieß.

Tatst du mich also deshalb rauben,
So ist es Zeit, du kannst mir's glauben,
Daß du mich wieder schickst zur Erden,
Wirst sonst im Schlaf gestört nur werden.

Zeus: Das wird mich umso mehr entzücken,
Werd zärtlich an mein Herz dich drücken
Und dir die süßen Augen küssen.

Ganymedes: Nun, du mußt's ja am besten wissen.
Ich werde schlafen sicherlich,
Küßt du auch noch so zärtlich mich.

Zeus: Das werden wir ja alles sehn. —
Jetzt, Hermes, laß ihn mit dir gehn
Und laß ihn trinken Nektarwein,
Durch den er wird unsterblich sein.
Dann uns beim Mahl am Mischkrug steht
Von nun an unser Ganymed.

Ueber gleichgeschlechtlichen Verkehr in Algerien und Tunis.

Von Dr. Numa Praetorius.

In meiner in der Märznummer 1909 der „Sexual-Probleme" (Herausgeber Dr. med. Max Marcuse, J. D. Sauerländer Verlag, Frankfurt a. M.) veröffentlichten Arbeit über „die Homosexualität in den romanischen Ländern" habe ich betont, daß einerseits in Frankreich ungefähr dieselben homosexuellen Zustände herrschen wie in den übrigen mittel- und nordeuropäischen Staaten und daß andererseits von den Zuständen dieser Länder die homosexuellen Verhältnisse bei den übrigen romanischen Völkern sich charakteristisch unterscheiden. Gleichzeitig suchte ich eine Anzahl dieser charakteristischen Merkmale für Italien festzustellen.

Inzwischen hatte ich Gelegenheit auch in die Verhältnisse südlicher gelegener Länder, nämlich Algeriens und Tunesiens einen Einblick zu gewinnen namentlich auch dank eines homosexuellen Herren, dessen Erfahrungen ich auf der gemeinsamen Reise genau zu kontrollieren in der Lage war.

Schon dieser auf wenige Wochen beschränkte Aufenthalt in den genannten Ländern hat mir die Gewißheit verschafft, daß ebenso wie der Süden Europas im Punkte des gleichgeschlechtlichen Verkehrs sich vom übrigen Europa unterscheidet, auch wiederum eine Verschiedenheit zwischen diesen Zuständen im Süden Europas und denjenigen in Nordafrika besteht.

I. Die Frage, ob die eigentliche Homosexualität, die Inversion, d. h. die eingewurzelte Neigung des Mannes zu seinem eigenen Geschlecht, der auf den Mann gerichtete Kontrektationtrieb, ebenso häufig oder häufiger oder seltener in Algerien und Tunesien vorkommt als in Europa, diese Frage kann ich nicht beantworten, da die Zeit meiner Beobachtungen zu kurz ist.

Die von mir festgestellte größere Häufigkeit des gleichgeschlechtlichen Verkehrs in Nordafrika im Vergleich zu Europa ist kein Beweis für die Häufigkeit des homosexuellen Fühlens, wenn auch eine gewisse Vermutung daraus zu ziehen ist.

Ein in Algier seit Jahren ansässiger homosexueller Bankbeamter hat mir gegenüber allerdings behauptet, daß die Zahl der echten homosexuellen und bisexuellen Araber eine sehr große, weit größere als diejenige der Franzosen sei und daß fast alle Araber den gleichgeschlechtlichen Verkehr liebten.

Solche Äußerungen selbst Gebildeter muß man jedoch mit Vorsicht aufnehmen, denn meist unterscheiden sie eben nicht die aus grobsinnlichem Trieb als Surrogat des Beischlafes mit dem Weib von Arabern ausgeübte Päderastie von dem wirklich auf das eigene Geschlecht gerichteten Geschlechttrieb.

Eine gleichfalls zweifelhafte Quelle ist das Befragen der Eingeborenen. Jeder Eingeborene, namentlich die zahlreichen und meist recht aufdringlichen Fremdenführer geben bereitwilligst über geschlechtliche Verhältnisse und gleichgeschlechtlichen Verkehr Auskunft, aber ob und wie weit sie die Wahrheit sagen, ist eine andere Frage. Namentlich besteht die Gefahr der Suggestivfrage, da viele Eingeborene gern dem Fremden nach dem Munde reden, ebenso die Gefahr der Beschönigung, indem sie ihre Volkgenossen und -sitten in das nach ihrer Auffassung möglichst günstige Licht setzen. Verschiedene Fremdenführer haben mir nun zwar unumwunden zugegeben, daß die aktive Päderastie in ihrem Land sehr häufig, ja gang und gäbe sei, aber auf meine weitere Frage, ob viele Eingeborene nur Männer und keine Frauen oder lieber Männer als Frauen liebten, haben sie dies entschieden verneint und behauptet, es gäbe keine Männer mit einer

wirklichen Liebe zum Manne. Jeder Mann liebe ja die Frau. Auf wiederholte Fragen gaben sie dann allerdings zu, daß sie gewisse, aber wenige und verachtete Männer kennten, die nur die Jünglinge liebten und die Frau nicht mochten.

Der Eine erzählte dann auch, er kenne in seiner Gegend — in drei zusammenliegenden Dörfern von etwa 2000 Einwohnern — 3—4 solcher Männer; des weiteren berichtete er, daß in Biskra in der Ouledstraße (der Straße der öffentlichen Dirnen) ein dort mit einer Prostituierten zusammenlebender Eingeborener nur Männer liebe und ihm selbst Geld angeboten habe zwecks geschlechtlichen Verkehrs. Er habe aber den Antrag abgelehnt, da er genügend Geld gehabt habe, um zu einer Dirne zu gehen.

In einem Kaffee dieser Ouledstraße hatte ich selbst Gelegenheit eine als Weib gekleidete, von allen Fremden für ein solches gehaltene Person zu sehen, die als Kellnerin und Tänzerin fungierte. Mein einheimischer Führer teilte mir mit, daß diese Person ein völlig als Weib lebender Mann sei, der niemals eine Frau berühre.

Der etwa 30jährige, sehr häßliche Mann machte auch ganz den Eindruck eines etwas schon ältlichen Weibes. Auf meinen neugierigen Blick hin kam er sofort an unseren Tisch mit dem aufdringlichen Benehmen der Kellnerin einer Animierkneipe.

Diese Person war zweifellos ein Homosexueller, der sich den Arabern — wohl zum Teil aus Neigung und Lust, zum Teil eines kleinen Gewinnes halber — zur passiven Päderastie hingibt.

Ein ganz weibischer junger Mann fiel mir auch in Constantine auf. Als ich abends durch das Araberviertel ging und die Straße der öffentlichen Dirnen passierte, stand an der Türe eines der öffentlichen Häuser ein weibisches Wesen — ein junger zwanzigjähriger Mann — und folgte mir in auffälliger Weise. Er sprach mich auch in seinem gebrochenen Französisch an. In seiner Bewegung, seinem Gang, seinem Wiegen in den Hüften, seiner Sprache lag etwas echt Weibisches. Mein Führer bezeichnete mir dann auch den jungen Mann als einen nur mit Männern verkehrenden, ganz weibischen Prostituierten und bemerkte, daß es noch verschiedene solcher weibähnlicher Männer im Araberviertel gäbe.

II. Vermag ich über die Häufigkeit der konträren Sexualempfindung nichts Bestimmtes anzugeben außer obigen Beobachtungen, so kann ich doch die große Verbreitung des gleichgeschlechtlichen Verkehrs behaupten.

1. Diese Verbreitung hat ebenso wie in Italien nicht dazu ge-

führt, daß eine Art von Organisation und Konzentration zwecks Bekanntwerdens der Homosexuellen untereinander stattfindet.

Auch in den Großstädten Algier und Tunis gibt es keine homosexuellen Kaffees oder Bäder, wo eine Anzahl von Konträren regelmäßig zu finden wären, die miteinander Bekanntschaft schlössen.

Zwar bieten die zahlreichen maurischen Bäder Gelegenheit zu gleichgeschlechtlichem Verkehr, aber meist doch nur mit den Badedienern, die allerdings nur in bestimmter Form dazu bereit sind, worüber noch des Näheren weiter unten.

Diese zu solchen Handlungen geneigten Badediener sind auch nicht in nur ganz bestimmten einzelnen Bädern anzutreffen, sondern so gut, wie in jedem maurischen Bad vorhanden.

Einer Konzentration auf bestimmte Bäder oder Wirtschaften seitens der Homosexuellen bedarf es nicht, weil eben überall Eingeborene sich finden, die zu gleichgeschlechtlichem Verkehr geneigt sind.

2) Die große Geneigtheit und die Häufigkeit des gleichgeschlechtlichen Verkehrs zeigt sich schon in dem Verhalten der zahlreichen jungen eingeborenen Fremdenführer. Es bedarf nur der geringsten Andeutung, eines Wortes, eines Zeichens, damit sie, so gut wie alle, ihre Bereitschaft zum gleichgeschlechtlichen Verkehr gegen geringe Bezahlung (einige wenige Franken, 1—5) zu erkennen geben und direkt zum Ausdruck bringen, einige manchmal sogar sofort öffentlich in so drastischer Weise, daß man sie auf die Rücksichten des öffentlichen Anstandes etwas schroff aufmerksam machen muß.

Verbreitet sich die Kunde davon, daß ein homosexueller Fremder in dem Ort weilt, so kann es geschehen, daß nicht nur verschiedene Fremdenführer sich um seine Führung bewerben, sondern daß auch eine Anzahl Eingeborener ihm aufpassen und ihn mit ihren sexuellen Anträgen verfolgen. So hatte der in meiner Begleitung befindliche oben erwähnte homosexuelle Herr in einem — allerdings von Fremden viel besuchten — Gebirgort Algeriens in dem maurischen Kaffee des Dorfes die Schönheit eines — in der Tat prachtvollen — jungen Arabers offen bewundert.

Sofort erklärte sich ein anwesender älterer Mann bereit, ihn in einen Garten zu führen, damit er mit dem Jüngling geschlechtlich verkehren könne, später als wir das Kaffee verlassen hatten, wurden wir von drei Arabern eingeholt, zwei jüngeren und einem älteren, die alle drei sexuell verkehren wollten, ja anscheinend hatte sich in dem Hotel, in dem wir gegessen hatten, das Gerücht von der Homosexualität meines Begleiters durch einen Besucher des Kaffees ver-

breitet, denn ein Fremdenführer und ein Hausbursche des Hotels kamen uns entgegen und gaben uns ihrerseits ihre Absicht kund zu sexuellen Zwecken sich zur Verfügung zu stellen.

Am andern Tag war dann sogar einer der Einwohner des Gebirgortes uns nach Biskra, wohin wir weitergefahren waren, nachgereist und erwartete uns vor dem Hotel. Erst als wir ihm ziemlich barsch bedeuteten, daß wir seiner Führung und seiner Dienste in keiner Weise bedurften und daß er mit uns völlig seine Zeit verliere, verließ er uns.

Als auch in Biskra der homosexuelle Herr seine Neigung einem Führer geoffenbart hatte, paßten uns Abends ein anderer Führer nebst zwei Begleitern vor dem Hotel auf und begleiteten uns eine Strecke, ihre Absichten nach sexuellem Verkehr sofort enthüllend. Der eine bedeutete uns, indem er auf seine gestickten Kleider hinwies, daß er ein besser situierter Eingeborener sei und bot sich anscheinend nicht des Geldes wegen an; wahrscheinlich war er ein Konträrsexueller. Er suchte uns durch die Schilderung der Gesundheitgefährlichkeit des Verkehrs mit Dirnen zu bestimmen, auf seine Anerbietungen einzugehen. Erst als mein homosexueller Begleiter ausdrücklich ihm und seinen Freunden versicherte, daß er die von ihnen begehrte Art des sexuellen Verkehrs, die von ihnen gewünschte aktive Päderastie verabscheue, und sich niemals dazu hergeben würde, verließen sie uns.

Zu bemerken ist übrigens, daß bei allen noch so aufdringlichen Arabern es in keiner Weise auf Erpressung abgesehen ist, auch lassen sie sich zu keiner Beleidigung oder Grobheit gegen den Fremden hinreißen. Sie hoffen nur, daß der Fremde sich geschlechtlich gebrauchen lassen wird und daß sie zugleich dabei ein Geldstück verdienen können. Ob sich ihre Hoffnung erfüllt oder nicht, sie bleiben gleich anständig und höflich.

3) Besondere Aufmerksamkeit erfordert die von den Arabern bevorzugte spezielle Art des gleichgeschlechtlichen Verkehrs und die verschiedene Beurteilung der aktiven und der passiven Betätigung. Wenn schon in Italien diese Beurteilung eine verschiedene und die Geneigtheit zur aktiven Päderastie eine größere als zu sonstigen gleichgeschlechtlichen Handlungen ist, wie ich dies des Näheren in meinem obenerwähnten Aufsatz in den „Sexual-Problemen“ ausgeführt habe, so treten diese Gesichtpunkte in Nordafrika noch viel mehr in den Vordergrund.

Viele Eingeborene, die sich zum gleichgeschlechtlichen Verkehr

anbieten oder dazu bereit sind, haben doch nur die aktive Päderastie im Auge, gestattet man sie ihnen nicht, so sind sie zu anderen sexuellen Handlungen, selbst zu den relativ harmlosesten nicht bereit, nicht einmal zum Lippenkuß, den überhaupt viele Araber verweigern.

Auch viele Badediener sind, wie mir von verschiedenen homosexuellen Besuchern der Badeanstalten versichert wird, zwar auf aktive Päderastie ihrerseits erpicht, dulden dagegen nicht einmal die Berührung ihres Geschlechtteiles durch die Hand des Partners.

Bei dieser ausgesprochenen Vorliebe der Eingeborenen für aktive Päderastie ließe sich allerdings fragen, welches denn die passiven Objekte sind, wenn fast alle aktiv sein wollen. Darauf ist wohl zu antworten, daß natürlich auch ein Teil zu passiven Handlungen sich hingibt und daß sehr wahrscheinlich noch sehr junge, willenschwache und beeinflußbare Individuen den Aktiven willfährig sein müssen, auch werden selbstverständlich manche effeminierte echte Homosexuelle, die eine Vorliebe für passive Päderastie haben, der großen Masse der Aktiven zur Verfügung stehen.

Die große Verbreitung der aktiven Päderastie bei allgemeiner Abneigung gegen die passiven Handlungen scheint mir ein Zeichen, daß sich eben viele Heterosexuelle unter den Liebhabern dieser aktiven Form des gleichgeschlechtlichen Verkehrs befinden, die den grobsinnlichen Akt als Ersatz für den Verkehr mit dem Weib begehren. Immerhin erklärt auch dieser Gesichtpunkt nicht ganz die verbreitete Vorliebe für aktive Päderastie, da in Nord- und Mitteleuropa die aus Geldrücksichten, aus Gefälligkeit oder sonstigen Gründen dem gleichgeschlechtlichen Verkehr sich hingebenden Heterosexuellen, obgleich weit geringer an Zahl als die zu dem gleichgeschlechtlichen Verkehr bereiten Araber, immerhin so gut wie durchgängig wenigstens die gelinderen passiven Formen des homosexuellen Verkehrs (gegenseitige Onanie, coitus inter femora u. s. w. insbesondere auch Zungen- und Lippenkuß) ganz gern dulden und vornehmen und umgekehrt die große Masse dieser Heterosexuellen passive und auch aktive Päderastie verabscheut, während die Zahl der die anderen Handlungen außer aktiver Päderastie liebender oder gern gestattender Araber im Verhältnis zu jenen europäischen Heterosexuellen geringer zu sein scheint.

Vielleicht läßt sich sagen, daß in Nord- und Mitteleuropa in dem Durchschnitttypus mehr ein weiches, passives sentimentales Element liegt, das ihn zur Passivität in geschlechtlicher Beziehung, zu zärtlichen Handlungen, Kuß und Umarmung, eher gefügig macht, also

ein weibliches Element trotz der allgemeinen Abneigung der großen Masse des Volkes gegen gleichgeschlechtliche Handlungen an sich in dem nördlicheren europäischen Typus sich findet, während umgekehrt der südländische Typus, möge auch im Gang, Benehmen u. s. w. Weibliches enthalten sein, doch im Grunde mehr Feuer, mehr Temperament, mehr Aktivität darbietet, die den passiven Rollen sowie überhaupt auch zärtlicherer Umarmung abhold ist.

Dort das mehr Anschmiegende, passiv sich hingebende, wenn auch eher oder mit geringerer sinnlicher Lust, hier das brutal Begierigere, nach sinnlicher Wollust in aktiver Weise Begehrende.

Übrigens ist auch das von mir in den „Sexual-Problemen" betonte psychologische Moment nicht außer acht zu lassen, daß die passive Hingabe als schimpflich gilt, weil dadurch die Weiberrolle übernommen werde und eine völlige Verweiblichung, eine Unterwerfung, Demütigung entstehe, während der Aktive, der Herrschende, der Überwältigende, der Mann bleibe.

III. Welches sind nun die Ursachen des weitverbreiteten gleichgeschlechtlichen Verkehrs.

1. In erster Linie ist auch hier und noch in höherem Maße als in Italien die ganze geistige Atmosphäre, möchte ich sagen, maßgebend, in welche das Gebiet der Geschlechtlichkeit so grundverschieden von Nord- und Mitteleuropa getaucht ist. Der Araber betrachtet mit ganz naivem, der Natur noch nahem Auge das Geschlechtleben; das Grübeln über sexuelle Dinge und gar der Gedanke der Sündhaftigkeit von Handlungen, die Niemandem schaden und Lebensfreude und Lebensgenuß erhöhen, ist ihm fremd. Diese Anschauungen werden geschützt und gefördert durch eine dem sinnen- und lebenfeindlichen Christentum gegensätzliche Religion und Moral, welche gestatten, die Güter und Genüsse des Lebens nach Gutdünken ohne Hintergedanken und Skrupel zu kosten, wenn damit keine Schädigung des Nächsten verbunden ist.

Gesetz, Moral, Religion, wovon die beiden ersten in der dritten Institution der Religion bei den Moslimen aufgehen, enthalten kein ausdrückliches Verbot oder gar eine Strafandrohung gegen den gleichgeschlechtlichen Verkehr an und für sich. Das Einzige, was der Koran über den mannmännlichen Verkehr besagt, ist die Erzählung der Einwohner Sodoms, welche die bei Loth abgestiegenen Fremdlinge zu geschlechtlichem Gebrauch begehren. Diese Erzählung wiederholt sich an nicht weniger als fünf Stellen. Zwei Stellen wenden sich nur gegen die Verletzung des Gastrechts und die Beleidigung der Gäste,

an den drei anderen Stellen wird allerdings von „Schandtaten“ und „zügellosen Menschen“ gesprochen, „die außer zu den Frauen noch wollusttrunken zu den Männern kommen wollen“.

Aber ein wirkliches, ausdrückliches Verbot befindet sich nirgends und in der vierten Sure, die das Gebiet des Geschlechtlichen erörtert und insbesondere erläutert, welche Frauen zu freien, Sünde ist, heißt es: „Alles übrige, was hier nicht verboten ist, ist erlaubt“.

Wie mir ein mit einem gebildeten Moslim befreundeter europäischer Arzt mitteilte, solle nach der Angabe dieses Eingeborenen sich der Ausspruch Muhammeds durch mündliche Überlieferung der Schriftgelehrten erhalten haben, daß wer zu arm sei, um sich die vier vom Koran gestatteten Frauen halten zu können, statt der dritten oder vierten Frau sich einen Jungen beilegen dürfe. Hiermit wäre also eine ausdrückliche Anerkennung des gleichgeschlechtlichen Verkehrs gleichsam in seiner Gestaltung als Surrogat des Verkehrs mit dem Weib festgelegt. Daß daraus die völlige Freigabe und Berechtigung homosexuellen Verkehrs seitens eines reinen Konträrsexuellen oder eines Bisexuellen zu folgern ist, ergibt sich ohne Weiteres.

Die Selbstverständlichkeit, mit der der gleichgeschlechtliche Verkehr betrachtet wird, fällt Einem schon auf in den Gesprächen mit den Fremdenführern, die das Gebiet mit einer für den Europäer verblüffenden Offenheit besprechen.

Auch die Araber, welche mit einem Fremden geschlechtlich verkehrt oder den Antrag eines Fremden abgelehnt haben (z. B. weil sie nur aktive von den Fremden nicht gewünschte Päderastie vornehmen wollten), glauben nicht damit irgend ein größeres Anrecht auf Familiarität oder gar eine Art Komplizität der Sünde oder des Verbrechens erlangt zu haben, sie bleiben nach wie vor ebenso freundlich, feinfühlig und liebenswürdig.

Der Araber sieht eben in dem gleichgeschlechtlichen Verkehr etwas so belangloses, so bedeutungsloses, ein gegenseitiges Vergnügen des Gebens und Nehmens, daß er daraus keine persönlichere, geistige oder soziale Annäherung beansprucht, so lange sich nicht dauerndere, tiefere Beziehungen zwischen beiden Teilen herausgebildet haben.

Einen weiteren Beweis für die selbstverständliche Betrachtung des homosexuellen Verkehrs kann man, wie mir scheint, auch darin erblicken, daß die sexuellen Beziehungen des Eingeborenen mit einem Fremden — namentlich solange nicht passive Päderastie vom Araber geduldet wird — nicht als Schmach gelten und auch nicht verboten sind, während die moslimischen Frauen einem Nicht-

gläubigen den Beischlaf nicht gestatten dürfen, und sogar die öffentlichen Dirnen nur ungern einen Europäer aufnehmen. In der Stadt Tunis ist sogar der Zutritt zu den öffentlichen Dirnen untersagt (in den übrigen Städten Tunesiens dagegen nicht).

Ich erinnere mich noch lebhaft des lauten Schreies des Entsetzens, den eine Dirne ausstieß, als in der Stadt Tunis ein der Verhältnisse unkundiger Franzose, der in der arabischen Dirnenstraße umherging, die Schwelle des öffentlichen Hauses, an der die Dirne saß, überschreiten wollte und habe noch deutlich vor Augen, wie mehrere vor dem Hause stehende Araber den Franzosen barsch zurückzogen.

Ähnliches gilt nun bezüglich der männlichen Prostituierten nicht, die ganz offen mit dem Fremden auf der Straße sprechen und ihn ungeniert in ein Hotel begleiten.

Demnach wird dem gleichgeschlechtlichen Verkehr eine geringere Bedeutung beigelegt, als dem Beischlaf des Fremden mit der einheimischen Frau, ja mit der arabischen Dirne.

Als Beispiel der nach europäischen Begriffen als arger Zynismus aufzufassenden arabischen Betrachtungweise geschlechtlicher Dinge kann ich folgendes Erlebnis anführen:

Ich war in Algier mit dem schon mehrmals erwähnten homosexuellen Herrn in ein maurisches Bad gegangen; während ich mich in dem Baderaume befand, hatte ein junger Badediener in dem Auskleideraum, in welchem der Herr zurückgeblieben war, ohne weiteres sich an ihn herangemacht und ganz plötzlich, wie mir der Herr nachher erzählte, fast gegen seinen Willen ihn umschlungen und coitus inter femora mit ihm vorgenommen. Später als ich allein in der Zelle mich ankleidete, standen auf einmal drei Araber vor der Tür, zuerst glaubte ich an drohende Haltung der drei Kerle; als ich aber frug, was sie denn begehrten, antwortete mir der Ältere der Drei, er sei der Vater des jungen Badedieners und auch er wolle einen „Stoß“ ausführen. Nur mit Mühe gelang es mir, ihm begreiflich zu machen, daß ich das nicht wünsche und es ihm nicht gestatten würde.

Trotz dieser allgemeinen Selbstverständlichkeit gibt es natürlich auch Araber, welche sich — jedenfalls mit Fremden nicht — auf homosexuellen Verkehr in keiner Form einlassen. Manche sprechen auch mit Verachtung von diesem Verkehr, aber der Fremde kann hier oft schwer unterscheiden, ob diese Verachtung nicht bloße gegen ihn zur Schau getragene Heuchelei oder nach dem Munde Reden darstellt.

So erklärte mir und einem in meiner Begleitung befindlichen

heterosexuellen Herrn ein älterer Führer, dem ich allerdings mein Interesse für die homosexuelle Frage nicht kundgab, er verstehe die Liebschaften mit dem Weib und liebe den Beischlaf sehr, begreife aber nicht und verabscheue das Laster der Päderastie.

Ob aber dieser Araber nicht anders gesprochen hätte, wenn er einen Fremden vor sich gehabt hätte, der sich ihm zur passiven Päderastie dargeboten haben würde?

Bei der Geneigtheit des Arabers zu homosexuellem Verkehr dürfte nicht nur zwischen aktiven und passiven Handlungen zu unterscheiden sein, sondern auch zwischen verheirateten und unverheirateten Arabern.

Zweifellos pflegen auch manche verheiratete Araber (vielleicht sogar viele) die Päderastie, aber mehrere Male wurde mir von einheimischen Führern erklärt, daß verheiratete oder ein dauerndes Verhältnis mit einer Frau unterhaltende Araber nicht mehr gleichgeschlechtliche Handlungen vornehmen. So sagte mir ein 26jähriger Führer ganz offen, er habe früher mit Männern sexuell sich eingelassen, seit Monaten habe er aber ein dauerndes Verhältnis mit einer Dirne und verkehre nicht mehr geschlechtlich mit Männern.

2) Eine der Ursachen der Verbreitung der homosexuellen Handlungen scheint mir daher allerdings auch in dem ledigen Stand vieler Araber zu liegen und in der Schwierigkeit, abgesehen von den nur in den größeren Städten vorhandenen öffentlichen Dirnen, Frauen und Mädchen zum Beischlaf zu finden. Denn weit mehr als in Europa fehlen dem Araber die zahlreichen Gelegenheiten zu intimeren Beziehungen mit dem weiblichen Geschlecht, da Frauen und Mädchen völlig abgeschlossen in dem Haus leben, nur verschleiert ausgehen und andere Männer als ihre nächsten Verwandten nicht zu sehen bekommen.

3) Als Ursache des gleichgeschlechtlichen Verkehrs kommen natürlich auch in Algerien und Tunis noch einige weitere Faktoren in Betracht: Einmal der Wunsch Geld zu verdienen, aber dieser Faktor allein kann nicht erklären, warum die Araber besonders auf die Päderastie erpicht sind und warum viel mehr Araber als Europäer den gleichgeschlechtlichen Verkehr lieben.

Sodann spielt schließlich natürlich das heißblütige Temperament und die die Sinne aufstachelnde Hitze eine Rolle, aber doch nur in Verbindung mit den oben entwickelten Momenten und namentlich in Verbindung mit der Selbstverständlichkeit der Auffassung und der amoralischen Betrachtungweise der gesamten Sexualität überhaupt.

Homosexuelle arabische Liebegedichte

übersetzt aus französischen Übersetzungen u. mitgeteilt von Dr. Numa Praetorius.

Der vorangehende Aufsatz über gleichgeschlechtlichen Verkehr in Algerien und Tunesien enthält nur Beobachtungen von grobsinnlichen Neigungen und Betätigungen, damit ist aber keineswegs gesagt, daß tiefere, edlere homosexuelle Gefühle den Arabern fremd sind, im Gegenteil beweisen gerade zahlreiche poetische Ergüsse, daß der Araber einer echten, glühenden wirklichen Liebe zu seinem eigenen Geschlecht fähig ist.

Naturgemäß ist es dem Fremden unmöglich bei kurzem Aufenthalt einen persönlichen Einblick in Liebeverhältnisse zwischen Mann und Jüngling und in innige Liebegefühle zu erlangen.

Im Nachstehenden wird eine Anzahl homosexueller poetischer Erzeugnisse der Araber in deutscher Übersetzung aus französischer Übertragung mitgeteilt. Zunächst aus der im Jahre 1902 in französischer Übersetzung erschienenen „Anthologie der arabischen Liebe".

Diese Sammlung (Anthologie de l'amour arabe: von de Martino Ferdinand und Abdel Khalek Bey Saroit mit Vorwort von Pierre Louys-Paris (Mercure de France 1902) enthält zwar unter den 84 Liebegedichten von Dichtern der frühesten Jahrhunderte bis zu solchen der Gegenwart nur zwei, welche unzweideutig homosexuell sind, nämlich No. 29 und No. 61.

Es scheint aber, daß die Herausgeber absichtlich die homosexuellen Gedichte möglichst bei Seite gelassen haben, bei vielen kann man allerdings auch nicht unterscheiden, an welches Geschlecht sie gerichtet sind. Daß die homosexuellen Gedichte jedoch in der arabischen Poesie tatsächlich sehr zahlreich zu finden sind, dürfte auch aus der Notiz über den Dichter Omar Ebn Abdullah Ebn Abi Rabia El Mahzuni S. 83 hevorgehen, in welcher bemerkt ist, daß Omar sich stets weigerte, solche Dithyramben zu verfassen, wie sie so sehr zu seiner Zeit in Ehren gestanden. „Ich besinge die Frauen und nicht die Männer" pflegte er zu wiederholen.

Von der starken homosexuellen Natur des Dichters Nr. 29 Moudrik El Chaibany zeugt der folgende S. 166 gegebene Bericht über sein Leben:

„Er wurde in Bagdad erzogen und blieb dann in dieser Stadt als Lehrer. Seinem Unterricht wohnten nur junge Leute bei, unter ihnen befand sich der junge Amr. Der Dichter verliebte sich in den Jungen, sodaß man gezwungen war, ihn von dem Unterricht fernzuhalten.

Aus Gram wurde Moudrik schwer krank, und da sein Zustand sich verschlimmerte, baten die Freunde des Kranken die Eltern von Amr, einen Besuch des Jungen bei seinem Lehrer zu gestatten. Von Mitleid ergriffen gaben sie die Erlaubnis dazu. Als Amr am Bette des Sterbenden stand, ergriff dieser die Hand des Jungen, sagte einige improvisierte Verse her und gab seinen Geist auf".

No. 29.

Wird jemals dieser junge Hirsch aus meinem Gedächtnis entschwinden?
Ist es schwerer ihn zu vergessen oder seine Freundschaft zu gewinnen?
Im Traum kommt sein Schatten und täuscht mich mit leeren Versprechungen.
Die Sanftheit seiner Augen ist trügerischer als die Worte seines Mundes.
Seine Lenden sind schwer, — und ihre Abwesenheit lastet auch schwer auf mir.
O Junge! möge dein Herz so schwach für mich sein, wie deine Wangen zart sind!
Deine Lenden sind gewölbt; meine Geduld bäumt sich auf.
Dein Antlitz ist weiß, wie weiß ist mein Haar, und leicht bedeckt mit sammtnem Flaum . . .
Werde ich jemals dich glühender begehren können?
Der Teufel beherrscht jetzt die Menschen; — der Teufel hat gesagt:
„Wird nicht die Hoffnung ein solches Wesen zu besitzen, die Strafen der Hölle in des Paradieses Genüsse verwandeln?
Die Menschen werden bei seinem Anblick sich nicht zu gedulden vermögen.
Von jetzt ab sind alle Menschenkinder meine Beute: die frömmsten Seelen werden verdorben werden durch das höchste Verderbnis“.
Mein Unglück ist groß! . . . deine Wangen sind so glatt!
Mein Unglück ist groß! . . . deine Augen sind so schwarz!
Deine Augen . . . Ihre Blicke töten geradeso wie die Spitze der scharfen Degen!
Die Zeit besiegt jeden Menschen: eine gleiche Macht hat meinen Geist und meine Geduld überwunden, denn dieser Junge ist Herr über sie geworden.
Von dem Feuer seiner Wangen ist mein Herz entzündet.
Meine Kräfte schwinden, wenn ich seinen Gürtel betrachte.
Meine Erwartung steigert sich zum Wahnsinn, wenn ich an seinen jungen Bart denke.
Und mein Körper zittert.

No. 61. Eine Idylle.

Unter den Bewohnern des Tales von Mouna gibt es einen jungen Hirsch von schönem Wuchs. Wenn du dem Liebeleben abgestorben bist, wird dich allein der Anblick dieses jungen Hirschen zur Wollust auferwecken.

Sein Wuchs schießt gerade empor wie ein L und groß ist die Harmonie des Rhythmus, der ihn schaukelt.
Ich werde niemals jene Morgendämmerungstunde vergessen, in der er kam mich zu besuchen, allein, ohne jeden Genossen.
Er klopfte an meine Türe, schüchtern. Ich frug:
„Wer ist da“. Er antwortete: „Der, welcher dir Freude machen will“.
Ich wiederholte eindringlich: „Wer ist da? Seien Sie deutlicher“.
Er erläuterte: „Ich bin derjenige, der dich mit dem Schwert seiner Augen verwundet hat“.
Die Freude durchströmte mich. Ich bin aufgestanden, habe ihm geöffnet und Mund küßte den Mund. Und er begrüßte mich mit dem Wunsch: „Gott lasse dir die Wollust kommen!“
Die folgende Nacht verstrich im Trinken.
Der Trank verwandelt die Ärmsten in mächtige Könige.

Als ich sah, wie der Rausch seinen Blick schwächte,
Drückte ich auf sein Gewand.

Er frug: „Was willst du mit mir". Ich wagte nur zu sagen: „O Sehnsucht meiner Seele, einen Kuß von deinen Lippen".

Er gewährte: „Nimm ihn". Und als ich den Kuß genommen, sagte ich: „Noch einen". Er antwortete: „Nein, bei euerem Vater".

Und er schlief die ganze Nacht, den Kopf gestützt auf meinen Arm, der ihm als Kopfkissen diente. Und meine Wollust war, das unschuldige Glück seines Schlafes zu betrachten.

Als der Morgen gekommen, wachte er auf. Und ich habe ihm einfach gesagt: „Stehe auf, Freund. Der Hahn hat gekräht und der Duft des Tages breitet sich aus!"

Die folgenden Bruchstücke sind dem „Märchen von 1001 Nacht" in der französischen Übersetzung von Dr. J. C. Mardrus entnommen und ins Deutsche von mir übertragen. Sie wurden mir von einem in Arabien weilenden Europäer übersandt.

Aus ihnen spricht nicht nur tiefe und poetische Empfindung, sondern auch die Naivität und die im ersten Aufsatz von mir hervorgehobene Selbstverständlichkeit in sexuellen Dingen, die dazu führt, mit erstaunlicher Offenheit auch in hochpoetischen Gedichten die zu den homosexuellen Geschlechtfunktionen dienenden Körperteile unverblümt zu besingen.

Bd. 4 S. 91: Lobgedicht auf ein öffentliches Bad. Es ist eine Wohnung, die den blumenbedeckten Felsen ihre Stickereien entnommen hat. Ihre Hitze ließe dich glauben, sie sei ein Höllenschlund, wenn du nicht bald ihre Herrlichkeiten verspürtest und wenn du nicht in ihrer Mitte so viele Monde und Sonnen suchtest!

Bd. 4 S. 87: Allein beim Berühren seiner Hand richten sich alle meine Sinne auf und ich schaudere! Wie würde ich es machen, wenn ich seinen Körper sähe, wo sich die Klarheit des Wassers und das Gold des Lichtes vermählen!

Es ist nicht zu verwundern, wenn bei der Betrachtung der Formen, die unser Herz entzücken, wir sie zittern sehen, obgleich schwer von Gewicht.

Denn alle Himmelsphären zucken umherkreisend und Weltkugeln zittern in der Bewegung.

Bd. 5 S. 10: Seine Lippen sind, wenn sie lächeln, aus Carneol, sein Speichel ist schmelzender Honig, seine Zähne eine Perlenschnur, seine Haare runden sich in schwarze Locken um seine Schläfe, wie Skorpionen, die das Herz der Verliebten beißen.

Von einem Abfall seiner Nägel ist der Halbmond gebildet worden! Aber sein prunkvoller Hinterteil, der zittert, aber die Grübchen seiner Hinterbacken, aber die Biegsamkeit seiner Taille! sie sind nicht mit Worten auszudrücken.

Bd. 5 S. 20: Bei der Berührung meiner Lippen sah ich schwarz werden seine Augäpfel, die meine Verrücktheit sind, und erröten seine Wangen, die meine ganze Seele sind. Und ich rief aus: „O mein Herz, sage denjenigen, die deine Leidenschaft zu tadeln wagen: O Zensoren, zeigt mir einen Gegenstand so schön als mein Geliebter!"

Bd. 5 S. 137: Da der Junge mich anschaute, trat mein zebb (arabisches Wort für penis. N. Pr.) in Bewegung, da rief er aus: Er ist ungeheuer! und ich sagte ihm: „Er ist als solcher bekannt!"

Er erwiderte: Beeile dich mir seinen Heroismus und seine Widerstandkraft zu zeigen! Aber ich sagte ihm: Das ist nicht erlaubt! Er erwiderte: Bei mir ist es wohl erlaubt! Beeile dich, ihn zu handhaben! Da machte ich es ihm aus Gehorsam und Höflichkeit nur!

Bd. 5 S. 138: O meine einzige Schönheit, o junger Bursche, deine Liebe ist mein Glaube! Sie ist für mich die bevorzugte Religion unter allen Religionen. — Für dich habe ich die Frauen verlassen, so daß meine Freunde diese Enthaltsamkeit gesehen und behauptet haben — sie sind Ignoranten —, ich wäre Mönch und Kleriker geworden!

Bd. 5 S. 139: O Zeinab mit den braunen Brüsten, und du Hiud mit den kunstvoll gefärbten Flechten, ihr wißt nicht, warum es so lange her ist, daß ich verschwunden bin!

Ich habe die Rosen gefunden, die gewöhnlich auf den Wangen der jungen Mädchen zu finden sind — ich habe diese Rosen gefunden, nicht auf Mädchenwangen, o Zeinab, aber auf dem tiefgründigen und flaumigen Hintern meines Freundes.

Deshalb, o Hiud, wird niemals mehr dein gefärbtes Haupthaar mich anzuziehen vermögen und von dir, Zeinab, dein rasierter Garten, wo der Flaum fehlt, oder selbst dein zu glatter Hinterteil, der des körnigen ermangelt.

Bd. 5 S. 139: Niedliches Kind, du warst mein Sklave und aus freien Stücken habe ich dich freigelassen, damit du unfruchtbaren Angriffen herhieltest.

Denn du wenigstens kannst in deinem Schoß keine Eier reifen lassen.

Welche schreckliche Sache, in der Tat, wäre es für mich, einer tugendhaften Frau mit weitem Schoß mich zu nähern: sobald angegriffen, gäbe sie mir so viele Kinder, daß das ganze Land sie nicht zu fassen vermöchte.

Bd. 6 S. 215: O Jüngelchen, wie können dich die vergessen, die dich in deiner Schönheit gesehen haben? Mögen die, welche die Qualen bedauern, mit denen du ihnen das Herz erfüllst, aufhören dich zu betrachten.

Warum bedecken die, welche sich vor deinen gefährlichen Reizen bewahren wollen, nicht mit einem Schleier dein bezauberndes Gesicht!

Bd. 6 S. 215: O mein Gott, verstehe! Wie ist es möglich dich nicht zu lieben? Ist deine Taille nicht schlank und sind deine Lenden nicht gewölbt?

Versteh, o mein Gott! Die Liebe dieser Dinge ist sie nicht ein Attribut der Weisen, der auserlesenen Leute und der feinen Geister?

O Jüngelchen, mein Gott, ich betrachte dich und meine Kräfte schwinden dahin!

Wenn du dich auf meine Knie setzest, sind deine Hinterbacken schwer, aber, wenn du weggehest, lastet auf mir deine Abwesenheit!

O! töte mich nicht mit einem Blick: Keine Religion empfiehlt den Mord. O! daß dein Herz weich sei und sich biege wie deine Taille! Daß dein Auge für mich sanft sei, wie glatt ist deine Wange!

Die rohen Leute von schwerfälligem Geiste beklagen seine Gesten und sein Betragen, als ob der Mond nicht schön ist in allen seinen Vierteln, als ob sein Lauf nicht gleich harmonisch ist in allen Teilen des Himmels!

Bd. 6 S. 216: Dieser junge Hirsch mit dem gekräuselten Haar, den Rosenwangen, dem bezaubernden Blick, bewilligte endlich ein Stelldichein.

Und jetzt bin ich da pünktlich mit bewegtem Herzen und ängstlichem Auge.

Er hat mir dieses Rendez-vous versprochen, indem er die Augen schloß um mir ja zu sagen! Aber, wenn seine Augenlider geschlossen sind, wie können sie ihr Versprechen halten

Ich habe Freunde von geringem Scharfsinn, die mich gefragt haben: Wie kannst du so leidenschaftlich einen jungen Mann lieben, dessen Wangen von einem schon so starken Flaum besetzt sind?

Ich sagte ihnen: Wie groß ist euere Ignoranz! Die Früchte des Gartens Eden sind auf diesen schönen Wangen gepflückt worden! Wie hätten sie, diese Wangen, so schöne Früchte liefern können, wenn sie nicht schon so belaubt wären?

Bd. 7 S. 240: Zu mir sagten seine neidischen Verleumder:

Seine Lippen fangen an durch die Haare runzelig zu werden! Ich sage ihnen: Wie groß ist euer Irrtum! Wie könnt ihr diesen Schmuck als einen Fehler betrachten? Dieser Flaum erhöht die Weiße seines Gesichtes und seiner Zähne, wie ein grünes Geschmeide den Glanz der Perlen erhöht! Es ist ein reizendes Zeichen der neuen Früchte, die sein Hinterteil erwirkt! — Die Rosen haben den feierlichen Eid abgelegt, niemals von seinen Wangen ihre wunderbaren Farben auszuwischen. Die Augenlider vermögen uns eine beredtere Sprache zu sprechen als diejenige der Lippen und seine Augenbrauen vermögen mit Bestimmtheit zu antworten.

Die Barthaare, Gegenstand euerer Schmähsucht, sind gewachsen nur um seine Reize zu erhalten und sie vor eueren plumpen Augen zu bewahren. Sie geben dem Wein seines Mundes einen köstlicheren Geschmack und das Grün seines Bartes auf seinen Silberwangen fügt ihnen eine lustige Farbe bei, um uns zu entzücken.

Bd. 7 S. 241: Ich habe den Freund nicht im Stich gelassen, als seine Wangen nur Rosen hatten! Wie sollte ich ihn verlassen, wenn um die Rosen herum die Myrten und Veilchen herausgesprossen sind?

Der schlanke Junge! Die Blicke und die Wangen kämpfen um die Wette, wer am meisten Opfer unter den Männern verursacht.

Er vergießt das Blut der Herzen mit einem aus Narzissenblättern hergestellten Schwerte, dessen Scheide und Gürtel den Myrten entliehen sind.

Die Vollkommenheiten erregen derartige Eifersucht, daß die Schönheit selbst in flaumige Wangen sich umzuwandeln wünscht!

Bd. 8 S. 21: Der Verliebte berauscht sich an der Liebe seines Freundes und sein Rausch vermehrt sich durch die Heftigkeit seiner Begierden.

Er irrt umher mit seiner wahnsinnigen Liebe, der schwärmerischen, frenetischen; er findet nirgends einen Ruheort, er findet keinen Geschmack an der Nahrung. Wie kann der Verliebte Freude finden, fern von dem Freunde zu leben? Ach, das wäre ungeheuerlich! Ich bin in Glut seitdem die Liebe mich bewohnt, und Tränen in Strömen waschen meine Wangen. O! Wann werde ich den Freund sehen oder jemand von seinem Stamm, der etwas Ruhe bringe in dies gequälte Herz?

Diese vier letzten arabischen Gedichte sind — französisch übersetzt und gesammelt von Ary-René D'Ivermont — in der Augustnummer der leider nur ein Jahr — 1909 — erschienenen Zeitschrift Akademos (Herausgeber Graf Fersen) veröffentlicht worden. Ich gebe sie nachfolgend deutsch wieder.

Die glühenden Leidenschaften.

1.

Wenn Küsse lassen auf deinen Wangen
Tiefe Abdrücke und die Unordnung deines
Üppigen Haares zerbricht mein Herz,

Deine durchdringenden Blicke, herrlicher
Ephebe
Schleudern spitze Geschosse, schärfer
als die vergifteten
Pfeile, gedrängt im Köcher eines berühmten Kriegers.

Wenn du deine geschmeidige Taille beugst
Biegsamer als ein Rohr,
Sind meine Blicke entzückt
Und in meinem Herzen geht auf die Eifersucht.

Und du, du bedauerst mich,
Du verstehst nicht die Glut meiner
Leidenschaft.
O göttlicher Jüngling! Deine stolze
Schönheit
Hat meine leiderfüllte Seele erobert.

Ich zähle nicht mehr die heißen Nächte,
Die mein Geliebter bei mir zugebracht hat
Auf dem feuchten Rasen der Tränen
der Nacht,
Meine Lippen tränkend mit dem Nektar
seiner Lippen.

Um uns herum hielt Feier die berauschende
Lachende Landschaft unter ihrem ungeheuren
Grünen Markt und die geheimnisvollen
Sylphen
Belauschten unsere Liebe.

2.

Sein Atem strömt aus einen Ambraduft,
Ambrosia befeuchtet seine Lippen,
Und wenn er lacht, erscheinen seine
Elfenbeinzähne, wie Luftblasen
In einer Weinschale.

Sklave seiner glühenden Liebe,
Will ich in diesen Versen preisen
Die leckere Süßigkeit seiner Lippen
Und das köstliche Aroma seines Mundes.

Scharf wie Pfeile
Schleudern seine leidenschaftlichen Augen
Geschosse,
Gleich den blendenden Strahlen,
Die der Vollmond wirft.

O meine Liebe,
Der gespannte Bogen deiner schönen
schwarzen Augen
Hüllt in Entfernung, voll Ehrfurcht erfüllt
Deinen trostlosen Geliebten.

Das grausame Geschick überwältigt mich,
Mein Mund ist gierig nach deinen Küssen,
Meine Lippen haben noch nicht deine
Lippen gestreift
Und doch haben Andere dieses Glück
gekannt.

Aber wie ist deine Liebe zu erobern,
Du, dessen Herz dem Granit gleich ist,
Du, dessen Züge die Gleichgiltigkeit
wiederspiegelt
Und der mich flieht ohne mich in Zorn
zu versetzen.

Du machst mir unsinnige Vorwürfe.
Du überhäufst mich mit unbekannten
Verbrechen.
Du wolltest mich schuldig erklären,
Und ich habe kein Wort zu meiner
Verteidigung.

Wenn du deine schlanke Taille beugst
Schäckern kühn die Locken deiner
schönen Haare
Auf deiner Stirn.

Endlich während einer sternenlosen Nacht,
Reichte er mir mit seiner nervigen Hand
Eine Schale goldigen Weines,
In dem sich seine weiße Hand wiederspiegelte.

Geblendet, kostete ich den Wein, den
er mir anbot

Und meine Lippen und seine Lippen verbanden sich
Und in der Fleischesschale
Tranken wir das höchste Elixier des Lebens.

3.

Er hat mir den Eid abgelegt, mich nicht mehr zu betrügen,
Aber seinen Eid verletzt er fortwährend
Und wenn ich schwöre, nicht mehr mit ihm zu sprechen,
Werde ich leider meinem Versprechen untreu.

Bruch und Wiedereroberung folgen bei uns
Aufeinander in jedem Augenblick,
Aber das ist der gewöhnliche Fall
Aller jungen und wahren Geliebten.

Ich sage ihm: gib mir deine Gunstbezeugungen?
Gib mir deine Küsse?
Er schaut mich an schalkhaft
Und blinzelt mit dem Auge.

Die Welt schaut uns verblüfft an.
Kann man sich nicht offen lieben?
Wann kann der Augenblick stören,
Der uns beide vereint.

O Flamme meiner Seele
Deine Liebe quält mein Herz,
Wird meine Leidenschaft lange dauern
Ohne Ruhe zu finden?

Nimm ein für alle Mal mein Leben
Und gib mir eine Parzelle des Glücks
Gib mir den Rausch des Kusses
Und . . . laß mich sterben.

Die durch Vorurteile Verblendeten
Stellen tausend Vermutungen an über mich,
Sie überhäufen mich mit Beschimpfungen
Und schelten mich einen Pervertirten.

Und für dich, für dich allein,
Schweige ich und ich lasse in Stille
Vorbeigehn die Meute, die mich beschimpft,
Und du... du verweigerst mir einen Kuß.

Ich weiß nicht, warum mein Herz
Eines Tages mir sagte, man könne
Verliebt werden beim Anhören
Der Stimme eines fremden Wesens.

Als deine bezaubernde Stimme
Zu meinen Ohren gelangte,
War ich in dich verliebt
Und die Liebe schloß mich in ihre Netze ein.

Und doch, o mein Vielgeliebter,
Ich erblickte dich nur ein einziges Mal;
Seither, hat mein Herz keine Ruhe mehr
Und der Schlaf flieht meine Augen.

Ein einziger Kuß von dir
Gilt mehr als die Ewigkeit.
Der Honig deiner feuchten Lippen
Würde einen Toden auferwecken.

O Junge, o Jüngling, ich wollte, daß meine Augen
Bevor sie sich für immer schlössen
Dich noch einmal sehen könnten;
Sie nähmen mit in das Grab den Abdruck deiner Züge.

Sur la survivance des caractères du dessin enfantin dans des graffiti à indications sexuelles.

(Avec 39 dessins).

Par G. H. Luquet.

Les dessins enfantins présentent des caractères généraux qui permettent d'en dégager des lois intéressantes par leurs ressemblances et leurs différences avec celles qu'on peut tirer de l'étude des dessins des primitifs (sauvages et préhistoriques). D'une manière générale, les graffiti dessinés ou gravés sur les murs de nos maisons ne peuvent fournir à l'étude des dessins d'enfants que des matériaux secondaires, pour diverses raisons et notamment par suite de l'impossibilité de connaître l'âge de leurs auteurs, qui peuvent être et dans nombre de cas sont certainement non des enfants, mais des adultes. Cependant, l'étude de ces graffiti peut être d'une grande utilité à un certain point de vue. L'art enfantin, comme je travaille à l'établir en détail, a ses lois propres, inconscientes sans doute, mais qu'on peut démêler, et qui sont très différentes des lois du dessin proprement artistique, lois de l'art spontané par opposition à celles de l'art cultivé. Si ces lois se manifestent chez l'adulte dont la spontanéité s'est trouvée déformée par l'expérience, par la vue des oeuvres d'art, même populaires, par l'enseignement au moins primaire, etc., on peut conclure a fortiori qu'elles agissent plus énergiquement encore chez l'enfant qui n'a pas encore été soumis, ou n'a été soumis qu'à un faible degré à ces influences déformatrices. Telle est l'idée directrice de la présente étude. Nous avons réuni ici un certain nombre de graffiti de provenance diverse, mais qui ont pour caractère commun de manifester des préoccupations sexuelles et dans certains cas des connaissances anatomiques qui, à défaut d'autres indices, suffisent à attester que leurs auteurs ont dépassé l'enfance. Nous nous bornerons à reproduire ces graffiti en accompagnant leur dessin de l'indication des caractères intéressants qu'ils présentent. Après quoi nous dégagerons de leur comparaison les caractères que le dessin spontané conserve même par delà l'enfance. La plupart de ces dessins n'ont vraisemblablement pas été tracés par des enfants, et pourtant ils apportent une utile contribution à l'étude du dessin enfantin, car, plus leurs auteurs seront âgés, plus ils manifesteront la force des influences qui dirigent l'art spontané, puisque ces influences ont résisté victorieusement aux influences antagonistes auxquelles l'adulte est soumis.

I. Phallus isolés. A côté d'un fragment de phallus conve-

nablement dessiné, correspondant à ce que j'appelle le réalisme visuel (fig. 1), j'ai relevé une série de phallus, dont ci-contre trois specimens (fig. 2 à 4), correspondant au réalisme logique, c'est-à-dire à l'intention de représenter tous les détails caractéristiques de l'objet, dans une situation différente de celle qu'ils occupent dans la réalité, mais mieux appropriée à les manifester, et même de représenter des détails masqués dans la réalité. Tels sont, dans ces dessins, l'orifice de la verge et les bourses, déplacés de leur position réelle pour les rendre plus visibles. Dans le profil de phallus en érection de la fig. 5, où les bourses sont figurées conformément au réalisme visuel, l'orifice de la verge est représenté d'après le réalisme logique. Dans le phallus en érection vu de face des fig. 6 à 8, la séparation des bourses est d'ordre logique.

La fig. 9, correcte visuellement pour l'orifice de la verge, présente pour les bourses le même caractère de réalisme logique, accompagné d'un autre qui en est le corollaire et auquel me semble convenir pleinement le nom de transparence: les objets sont en quelque sorte photographiés aux rayons X pour rendre apparents dans le dessin des détails invisibles en réalité (ici les testicules).

Ces caractères se retrouvent dans les exemples de phallus du type pendant. La fig. 10 en donne un exemple assez correct visuellement pour l'ensemble, malgré le réalisme logique de l'orifice de la verge. La fig. 11 accentue ce réalisme logique. Sans parler d'un caractère sur lequel nous allons revenir, la séparation des bourses est beaucoup plus logique que visuelle.

A côté de ce graffite en était dessiné un autre (fig. 12), dont l'interprétation serait des plus difficiles si le voisinage du dessin précédent et plus encore une légende explicative (broquette qui en picard veut dire phallus) n'y montrait une réplique stylisée du même motif. Sans cette indication, en pourrait voir dans ce dessin la représentation d'un nez surmonté des yeux (ce qui, pour le dire en passant, montre avec quelle prudence il faut interpréter les graffiti). Ce dessin présente nettement le même caractère de transparence pour les testicules que celui de la fig. 9.

A côté de la transparence, un autre corollaire du caractère logique de ce dessin primitif consiste dans ce que j'appellerai l'indéformabilité. Ces artistes spontanés n'arrivent pas à imaginer, malgré le témoignage de leur oeil, que l'aspect d'un même objet varie avec sa position. C'est là le fondement de leur ignorance de la perspective. Mais, sans même aller aussi loin, ils n'aperçoivent pas ce

fait que telle partie d'un objet, visible pour telle position de l'objet, devient invisible dans une autre position de l'objet. Cela se comprend sans peine. Si la représentation qu'ils donnent de l'objet est d'ordre logique; s'ils ne se soucient pas d'en reproduire l'aspect visuel, mais seulement d'en figurer les éléments caractéristiques, ils représenteront ces éléments aussi bien quand ils sont masqués par la position de l'objet que, comme dans le cas de la transparence, quand ils sont inaccessibles à la vue dans n'importe quelle position de l'objet. Ces artistes dessinent en géomètres, puisque leurs dessins représentent, non des aspects visuels, mais des caractères logiques; leurs figures des objets réels sont transparentes comme les figures des solides en géométrie; et de même que pour le géomètre les figures géométriques sont indéformables, c'est-à-dire conservent leur forme quelques déplacements qu'on leur fasse subir, la position des objets n'influera en rien pour ces artistes sur la forme de leur représentation. Dans l'ordre de dessins qui nous occupe, un phallus dressé, ou horizontal, ou pendant, sera toujours la même figure de phallus, sera toujours représenté par le même ensemble de traits, avec cette seule différence que l'ensemble aura une orientation différente dans le plan du tableau. C'est ce que mettent en évidence les fig. ci-jointes.

Les phallus en érection des fig. 13 et 14 sont visuellement inexacts tant par la position des bourses que par le sens de la courbure de la verge. Mais faisons tourner ces dessins de 90° dans le plan du tableau, c'est-à-dire plaçons-les non plus verticalement, mais horizontalement; nous obtenons une figure tout-à-fait analogue aux fig. 2 et 3. Nous conclurons donc que l'auteur, pour représenter un phallus en érection, s'est contenté, sans se soucier de l'aspect visuel, de donner une orientation différente à son tracé habituel d'un phallus horizontal.

De même soit à représenter un phallus pendant. La partie médiane des bourses est, dans cette position, masquée par la verge, et le dessin de la fig. 10 est visuellement correct. Par contre, la fig. 11 est visuellement inexacte, à moins de faire la supposition peu vraisemblable que le dessin veut représenter l'aspect que présenterait le phallus d'un homme accroupi vu de dos. Mais faisons tourner cette figure de 180° dans le plan du tableau; en termes plus imagés, plaçons la tête en l'air le phallus qui avait la tête en bas; la figure ainsi obtenue, qui devient ainsi un phallus en érection, est tout à fait analogue aux fig. 6 à 8 et visuellement exacte (à part la séparation logique des deux bourses). Nous conclurons donc que l'auteur, pour représenter un phallus pendant, s'est contenté de donner une orientation inverse

au dessin qu'il avait l'habitude de tracer pour représenter un phallus en érection, sans se soucier de l'aspect visuel nouveau que ce changement de position donnait à son modèle dans la réalité.

Bien entendu, le mécanisme mental que nous décrivons ici était inconscient chez l'auteur des dessins. Ses dessins antérieurs avaient créé chez lui des habitudes graphiques, donné naissance à un automatisme graphique, dont on trouve des manifestations nombreuses dans les dessins enfantins, comme dans ceux des hommes préhistoriques. Mais ce qu'il nous a semblé important de signaler, c'est que cet automatisme graphique n'a pas été contrebalancé, inhibé par l'idée que le changement de position de l'objet en modifiait l'aspect visuel, et cela parce que l'aspect visuel n'a aucune importance pour le dessinateur, qui se soucie uniquement de figurer dans son dessin les éléments logiques de l'objet représenté.

II. Vulves isolées. Comme pendant aux phallus isolés, les graffiti présentent des dessins de vulves isolées. Le type est fréquent, et je me rappelle en avoir vu, il y a une vingtaine d'années, d'identiques à ceux que je reproduis ici. La fig. 15 réunit trois dessins qui sont selon toute vraisemblance de la même main et dont le premier est accompagné d'une légende qui ne laisse aucun doute sur l'objet représenté. Une seule question se pose à propos des dessins de ce type. Que représente le point central? Clitoris, méat urinaire, ou entrée du vagin dans les cas où, comme dans le troisième dessin de la fig. 15, ce point est remplacé par une sorte de triangle? La fig. 16, où semble représenté un jet d'urine, autoriserait à conclure en faveur du méat urinaire; mais il est possible que, dans des dessins différents, le point central ait une signification différente.

III. Bonshommes. La fig. 17 est intéressante par l'importance donnée à la représentation du sexe, importance que suffit à mettre en lumière la comparaison avec les fig. 18 à 22. Ici encore nous retrouvons le réalisme logique: le sexe de ce bonhomme est analogue aux phallus isolés des fig. 10 à 12. Mais le dessin dans son ensemble présente d'autre particularités remarquables:

a) l'exagération du nez, courante dans les représentations enfantines du visage humain de profil.

b) dans ce visage de profil, deux yeux de face, particularité également constante dans les dessins enfantins et dont on peut proposer deux explications, d'ailleurs concourantes: d'une part le réalisme logique, d'autre part la survivance dans la représentation du visage de profil des deux yeux légitimes dans le dessin de face, auquel le

dessin de profil est toujours postérieur en ce qui concerne la représentation de l'homme.

c) l'absence du cou et du tronc, et comme corollaire, l'insertion des bras (un seul est figuré ici) dans la tête.

IV. Représentations de l'acte sexuel. Des explications détaillées seraient superflues pour montrer dans les fig. 23 à 25 la manifestation du réalisme logique et de la transparence. Mais nous croyons devoir attirer l'attention sur ce fait que, pour mieux mettre en évidence les détails du sujet à représenter, l'artiste a simplement juxtaposé des éléments de son dessin qui dans la réalité s'interpénètrent. Cela est surtout manifeste dans la fig. 26, particulièrement intéressante parce qu'elle émane évidemment d'un adulte très renseigné (très vraisemblablement, d'après des circonstances accessoires, d'un soldat). Ceci nous semble se rattacher à la remarque faite par LEVINSTEIN[1]) que lorsqu'un enfant veut illustrer une histoire, dans son choix parmi les moments dont la succession constitue l'histoire dans sa réalité, il représente la „préparation" de préférence à la „catastrophe". Il se pourrait que ce que, avec nos habitudes d'adultes cherchant dans un dessin le réalisme visuel, nous appelons la préparation, soit en réalité la catastrophe elle-même représentée conformément au réalisme logique, où les détails qui dans la réalité s'interpénètrent et par suite se masquent plus ou moins complètement sont figurés simplement juxtaposés. Quoi qu'il en soit de l'explication du fait, le fait lui-même est incontestable.

D'autres représentations de l'acte sexuel sont encore plus intéressantes, à savoir celles où les personnages qui s'y livrent sont représentés tout entiers. La fig. 27 montre en deux tableaux l'acte sexuel et sa conséquence pour la femme. Les connaissances physiologiques dont fait preuve ce dessin, comme l'endroit où il a été tracé, établissent avec certitude que c'est bien là l'oeuvre d'un adulte. A ce point de vue, il est intéressant de relever, outre les caractères déjà précédemment signalés (transparence dans la représentation des testicules et du foetus, représentation de la préparation de préférence à la catastrophe), l'absence du cou et des bras dans des représentations du corps humain où d'autres détails reçoivent une si grande importance. Cette absence est également un caractère constant dans les dessins enfantins.

V. Bonshommes urinant. Le sexe n'est pas seulement l'or-

---

[1]) LEVINSTEIN, Kinderzeichnungen, Leipzig, Voigtländer, 1905, in-8°, p. 40.

gane générateur, mais aussi l'organe urinaire. On trouve dans les graffiti des dessins représentant l'acte de la miction. Nous pouvons passer rapidement sur ces figures, d'une part parce que les caractères qu'elles présentent ont déjà été indiqués plus haut, d'autre part parce que, comme le rôle urinaire du sexe est connu des enfants avant son rôle génésique, les dessins de ce genre doivent émaner d'auteurs plus jeunes et par suite sont moins démonstratifs pour notre thèse. Je me bornerai à signaler les particularités les plus intéressantes des dessins reproduits ici. On notera l'insertion étrange des bras dans la fig. 28. La fig. 2, est de l'aspect le plus bizarre; mais j'ai vu dans sa singularité même une raison pour la publier, et je ne doute pas qu'elle représente un bonhomme. J'ignore à quoi correspondent au juste les deux appendices du visage, peut être au nez et au menton; quant à la disproportion du cou, j'en possède dans ma collection des exemples analogues pour des bonshommes incontestables. Pour la fig. 30, je croirais volontiers que l'auteur, trouvant le phallus insuffisamment marqué à l'endroit d'où sort le jet d'urine, l'a rajouté au-dessus: car par la forme et l'absence de doigts de cet appendice, il me semble difficile d'y voir un bras.

Pour conclure, l'examen de ces quelques graffiti, qu'il serait facile de multiplier, nous semble démontrer la survivance prolongée chez l'adulte des caractères du dessin enfantin, qui peuvent se réduire au réalisme logique dans son opposition au réalisme visuel. De ce caractère fondamental découlent:

a) une sélection parmi les détails réels de l'objet représenté, le dessinateur ne reproduisant que ceux qui lui semblent essentiels ou particulièrement significatifs; de là l'absence fréquente des vêtements[1]), du cou, des bras et même du corps, celle-ci entraînant comme corollaire l'insertion des membres dans la tête.

b) Le mélange dans le même dessin des vues de face et de profil, entraînant en particulier la présence de deux yeux dans un visage de profil, et une répétition du nez et de la bouche figurés deux fois, une fois de face et une fois de profil.

c) La transparence[2]) et l'indéformabilité des objets.

---

[1]) On notera en particulier la nudité du bonhomme ouvrant du dehors la porte de sa maison (fig. 36).

[2]) Cette transparence, que nous avions surtout à noter ici pour le corps humain, est également marquée pour les choses dans la fig. 36, où l'on voit par transparence à l'intérieur de la maison une chaise et un meuble, probablement une table, d'ailleurs soustraits à l'action de la pesanteur.

d) La représentation de la préparation d'un acte de préférence à son exécution, à la „catastrophe“ [1]).

Sur un cas d'homonymie graphique: Sexe et visage humain.

Avec 13 dessins.

Par G. H. Luquet.

Le dessin a, comme le langage écrit, ses synonymes et ses homonymes que, pour marquer à la fois l'analogie et la différence, j'appellerai synonymes et homonymes graphiques. Ecriture et dessin ont en effet ce rôle commun d'évoquer, de signifier, de représenter un objet par un ensemble de lignes ou de traits; ils ont donc à la fois un aspect pour l'oeil et une signification pour l'esprit. Si deux ensembles de traits, bien que d'aspect différent, ont même signification (par exemple un cercle et un rectangle représentant l'un et l'autre le contour d'un visage humain), ils sont synonymes; si au contraire, avec le même aspect, ils ont une signification différente, représentent des objets différents, ils sont homonymes. Il est évident que les synonymies et les homonymies auxquelles peuvent donner naissance les objets eux-mêmes par leur forme sont considérablement accrues dans le dessin enfantin par la maladresse de l'exécution.

Nous nous proposons d'indiquer, dans la présente note, un cas curieux d'homonymie présenté par les graffiti contemporains, à savoir la ressemblance graphique de la représentation du visage humain avec celle du sexe et, ce qui est plus curieux encore, aussi bien avec l'organe féminin qu'avec le membre viril.

I. — Visage et phallus. — Dans l'homonymie graphique entre visage humain et phallus, nous distinguerons trois cas, de plus en plus compliqués et de plus démonstratifs.

1°) Le dessinateur n'a pas eu d'hésitation sur la signification de son dessin; mais un observateur autre que l'auteur aperçoit en présence du dessin la possibilité de lui appliquer une signification diffé-

---

[1]) On trouverait à foison des exemple de ce procédé dans les oeuvres des professionnels de l'art érotique. Ici comme là, bien que pour des raisons différentes, le but est le même, à savoir montrer le plus de choses possible.

rente. A ce cas correspondent les fig. 37 et 38. La représentation de l'oeil dans ces deux dessins indique qu'il s'agit d'un visage; mais l'exagération du nez et du bas du visage suggère l'idée d'une verge et de bourses; en outre, dans la fig. 37, l'oreille, où elle est placée, peut évoquer l'idée d'un testicule vu par transparence, représentation fréquente dans les graffiti.

2°) Le dessinateur n'a encore pas eu d'hésitation sur la signification de son dessin, mais ce n'est plus nous seulement qui voyons la possibilité de lui appliquer une signification différente; l'interprétation nouvelle a été réellement faite, et faite par un autre dessinateur. C'est en effet un fait courant que tel dessin tracé par un premier dessinateur est repassé, surchargé par un second qui tantôt se borne à recouvrir les traits primitifs, tantôt y apporte des modifications ou des corrections. L'homonymie graphique sera ici mise en lumière si le second dessinateur, en repassant les traits primitifs, donne à son tracé une physionomie différente prouvant qu'il a fait un contre-sens sur la signification du premier dessin et qu'il a compris le dessin qu'il croyait simplement repasser d'une façon différente que l'auteur primitif. Nous en avons un exemple dans la fig. 39. Bien que le dessin originel, représenté isolément en **a** et en pointillé dans l'état postérieur **b**, soit assez confus, il nous semble très vraisemblable, d'après l'analogie avec d'autres graffiti, d'y voir la représentation d'un visage de profil; les traits enchevêtrés dessinés en arrière correspondraient aux cheveux, vraisemblablement à la représentation d'une natte de fillette (cf. fig. 40). Quoi qu'il en soit, il est manifeste que, dans son ensemble, ce dessin primitif n'a rien d'un phallus et que son auteur n'a pas voulu dessiner un phallus. Mais un passant a été frappé par la proéminence du nez évoquant l'idée d'une verge, et il a tracé par-dessus le dessin primitif un phallus incontestable (représenté en trait plein dans l'état actuel b) [1]).

3°) Mais il y a plus. Dans un 3° cas, l'homonymie n'est pas seulement possible pour nous qui voyons le dessin exécuté ni même saisie réellement par un second dessinateur repassant le dessin du premier, mais par l'auteur même du dessin pendant qu'il le traçait, et tel dessin commencé pour représenter un phallus a été achevé pour représenter un visage ou inversement.

Considérons en effet la fig. 41. C'est à la fois un visage par

---

[1]) Ce phallus présente pour les testicules le caractère de transparence que j'ai signalé plus haut (p. 197).

l'oeil et un phallus par le prépuce et l'orifice de la verge, ce dernier représenté conformément au réalisme logique comme nous l'avons indiqué p. 197. Nous ne pouvons évidement que conjecturer à titre hypothétique le processus réellement suivi par le dessinateur, puisque nous ne l'avons pas vu à l'oeuvre (c'est là, pour le dire en passant, la grande difficulté dans l'étude des graffiti); mais nous pouvons néanmoins le restituer avec une vraisemblance plus ou moins grande Ici, le bas du visage est trop peu accentué pour que l'auteur aît dû vouloir représenter par là des bourses; du reste, les dessins de phallus figurent d'ordinaire deux bourses et non une seule. D'autre part, sur le même mur à quelques mètres de distance se trouvait un phallus horizontal non équivoque, avec deux bourses, et qu'on peut avec une quasi-certitude attribuer au même auteur. Il nous semble donc extrêmement probable que l'auteur du dessin a commencé par dessiner un visage; puis, ayant perçu l'analogie de son dessin avec un phallus, il a indiqué sa nouvelle interprétation par le prépuce et l'orifice de la verge. Enfin, mal satisfait par ce dessin hybride qui n'était plus un visage, mais n'était pas encore un phallus, il a tracé à côté un phallus voulu dès le début et, comme tel, non équivoque.

La fig. 42 nous offre un exemple inverse du même processus. Ici, les deux bourses, les poils, le prépuce et l'orifice de la verge indiquent que l'intention primitive de l'auteur était de représenter un phallus (le dessin se trouve d'ailleurs à l'intérieur d'un urinoir). Mais l'homonymie graphique a agi ici encore et le dessinateur a rajouté la ligne correspondant au haut de la tête et à la nuque, ainsi que l'oeil. L'extrémité de la verge peut s'interpréter de plusieurs façons: elle présente en effet un petit trait horizontal correspondant à l'orifice de la verge représenté en réalisme visuel et un point correspondant à ce même orifice représenté en réalisme logique. La nature du crayon employé indique que tout le dessin est de la même main. Il se pourrait que l'auteur ait vu une autre homonymie graphique entre la verge munie du prépuce et de l'un des orifices et un poisson et ait alors complété le dessin en rajoutant la représentation de l'autre orifice qui correspondrait alors, selon le cas, soit à l'oeil, soit aux ouïes du poisson. Quoi qu'il en soit, la transformation du phallus en visage, au cours de son exécution, n'est pas douteuse, et le phallus primitif est si bien devenu un visage que, deux mois après, une autre personne, voyant ce dessin, y a rajouté une coiffure (représentée en pointillé sur la figure).

II. — Visage et vulve. — Le visage humain peut également donner lieu à une homonymie graphique, non plus avec le phallus,

mais avec l'organe sexuel féminin. Dans cet ordre d'idées, les graffiti que j'ai trouvés répondent seulement au premier des trois cas distingués plus haut, à savoir celui où un observateur en présence de ces graffiti voit la possibilité d'une interprétation du tracé différente de l'intention de son auteur. La fig. 43 **a** rapprochée des dessins qui se trouvaient à côté et qui selon toute vraisemblance sont du même auteur (on me l'a signalé, mais je ne reproduis cette attribution que sous toutes réserves, comme un garçon de 6 ans) est incontestablement un bonhomme réduit à la tête et aux jambes, comme le cas est fréquent dans le dessin enfantin. La fig. 43 **b** est analogue, sauf l'absence du point central de la tête. **c** a en outre un corps; **d** a un nez; **e** a de même à la tête un appendice latéral qui pourrait être, soit un nez si la tête est vue de profil, soit une oreille si la tête est vue de face; **c**, **d**, **e** ont le bas du corps rayé de traits transversaux qui pourraient correspondre à une figuration du vêtement. En rapprochant tous ces dessins, on voit que dans la fig. 43 **a**, dont on peut encore rapprocher le dessin analogue reproduit fig. 44, le contour piriforme du haut est une tête dont le point central est l'oeil et les traits rayonnants les cheveux, ceux du haut pouvant représenter un chapeau. Mais si l'on fait abstraction des jambes, cette tête est absolument analogue au dessin d'une vulve dont nous avons reproduit plus haut plusieurs specimens (fig. 15 et 16).

Comme nous le disions ci-dessus, cet exemple d'homonymie ne correspond qu'au premier des trois cas que nous avons distingués; mais il est facile de voir comment il pourrait donner naissance aux deux autres. Dans ce dessin, les jambes sont le seul élément qui distingue la tête d'une vulve. Mais que l'attention d'un passant soit attirée par la tête où il verra une vulve; il fera abstraction des jambes qu'il considérera comme des traits sans signification ou comme appartenant à un autre dessin superposé accidentellement au premier; elles pourront d'ailleurs se trouver plus ou moins effacées par les intempéries. Pour une raison ou pour une autre, il ne verra que la tête isolée et sera amené à y voir une vulve (c'est ce qui m'était arrivé à moi-même au premier coup d'oeil, les jambes étant détériorées et peu distinctes). Dès lors, s'il lui vient l'intention de repasser ce dessin, il le repassera comme une vulve (2° cas).

Il pourra même arriver, si l'auteur du dessin a déjà vu des vulves, au moins en dessin, ce que les graffiti de ce genre mettent à la portée de tous les âges, que le dessin commencé pour être la tête d'un bonhomme du genre de la fig. 43 **a** soit interprété par son

auteur comme une vulve, et alors il le considérera comme achevé et n'y rajoutera pas le corps ou les jambes (3° cas). L'observateur qui est réduit à la matérialité du dessin et ignore l'intention de l'auteur n'y pourra voir qu'une vulve, de sorte que l'hypothèse que nous faisons ici est soustraite par nature, dans ce cas spécial, à toute vérificaïton empirique.

Beiträge zum Studium des Geschlechtlebens der alten Indianer Perús.

Von H. Enrique Brüning.

2. Auszug aus verschiedenen alten Geschichtwerken, das Geschlechtleben der alten Indianer Perús betreffend. (Fortsetzung).

Der fantasiereiche Licenciado Don Fernando Montesinos, welcher im Anfang des 17. Jahrhunderts mit dem Vizekönig Don Jerónimo Fernández de Cabrera, conde de Chinchón, nach Perú kam, läßt dieses Land von den Nachkommen Ophirs bevölkert werden, und bringt die Namen einer ununterbrochenen Reihe von Herrschern, von der Sintflut an bis zur Eroberung des Landes durch die Spanier.

Im Jahre 1882 veröffentlichte in Madrid der rühmliche Amerikanist Marcos Jiménez de la Espada in der „Colección de Libros Españoles raros ó curiosos" die „Memorias Antiguas Historiales y Políticas del Perú" von Montesinos, aus denen ich folgendes entnehme.

Cap. IX. Als König Ayar Tacco Capac, der 13. in der Reihe Montesinos, von einer Ausschiffung von fremden Völkern an der Küste Perús hörte, schickte er Spione aus auf Kundschaft, die ihm Nachricht von Riesen, die bei Santa Elena gelandet wären, brachten:

„Die Spione sagten auch, daß die sehr großen und hohen Männer „bis zur Landspitze, die wir jetzt Santa Elena nennen, gekommen „wären, und jenes Land Puerto Viejo unterjochten; die Einheimischen „flohen vor ihnen, weil sie schlechten Gebrauch von ihren Körpern „machten. Nach meiner Ansicht war es nicht, um vor der Sünde zu „fliehen, denn auch sie waren Päderasten, sondern vor der Verletzung, „die sie durch ihre Instrumente erlitten, denn mit ihnen nahmen sie „ihnen das Leben. . . .

4000 Jahre nach der Sintflut (nach der Zeitrechnung Montesinos)

war die Unzucht aufs Höchste im alten Perú gestiegen, und die Päderastie war zur Staatsünde geworden; die Frauen beklagten sich bitter über das ihnen zugefügte Unrecht, bis zuletzt eine tapfere Frau den Anlaß gab, die Inkadynastie zu gründen; die Inkas ließen es sich dann angelegen sein, die Päderastie so gut wie möglich auszurotten. Montesinos berichtet darüber wörtlich folgendes im Cap. XVI:

„Tag für Tag befanden sich die Angelegenheiten Perús in einem „schlechteren Zustande, und die Könige Cuzcos waren es nur dem „Namen nach; denn die Laster hatten ihnen vollständig den Gehorsam „aufgehoben; womit die gesetzliche Verfassung beendigt war, und die „Unordnung eingeführt. Das wesentlichste von allem war das vieh-„ische Betragen, Grund aller Unglücke, die im Reiche vorkamen. „Diese Sünde dauerte von der Zeit der Sintflut bis zu . . . . unserer „Erlösung, fortwährend für mehr als . . . . (die beiden durch Punkte angemerkten Stellen sind nach Angabe des Herausgebers im Original klar gelassen). „Die das Unglück am herbsten fühlten, das waren „die Frauen, weil sie sahen, daß man der Natur den Zuwachs und „ihnen das Vergnügen entzog. In ihren Versammlungen verhandelte „man von keiner anderen Sache, als von dem unglücklichem Zustande „der geringen Achtung, in den sie gelangt waren; sie brannten vor „Eifersucht, sehend, daß sie sich unter Männern die Gunstbezeigungen „und Liebkosungen teilhaftig werden ließen, die nur ihnen zukamen; „sie gaben und nahmen Mittel zur Abhülfe, gebrauchten Kräuter und „Listen, aber es half nichts, die freie Willkür umzuändern.

„Die Vorsitzende dieser Beratungen war eine Frau aus könig-„lichem Geschlecht, Mama Ciuaca genannt, sie hörte mit ganzem Mit-„leid das Leidwesen der anderen, sie tröstete sie und erwarb sich „ihre Zuneigung, so, daß sie sie wie ein Orakel achteten. Den Frauen „gesellten sich viele Männer zu, denen die Päderastie zuwider war, „und sie und diese waren entschlossen sich in irgend eine Gefahr zu „begeben in betreff der der Natur geschuldeten Forderung. Das Haupt „dieser Männer war ein Jüngling, Sohn von Mama Ciuaco, schön, von „gutem Wuchs, und sehr tapfer; er war von erhabenen Gedanken, „denen das Alter von zwanzig Jahren, die er zählte, zur Hülfe kam; „eigentlich hieß er Roca, aber die ihm zugeneigt waren, wechselten „seinen Namen in Inka um, was Herr besagen will, weil nur ihn an-„zuschauen Liebe und Respekt verursachte“.

Montesinos fährt dann fort zu erzählen wie Mama Ciuaco ihren Sohn Roca durch Intrigue zum Herscher von Cuzco machte, und so die Inkadynastie gründete, die dann später, nach Angabe aller alten

Geschichtschreiber, die Päderastie mit großer Grausamkeit verfolgten. Es scheint aber als wenn ihnen dies nicht so ganz leicht geworden wäre, und sie sogar mitunter eine gewisse Nachsicht üben mußten, denn Montesinos erzählt im 20. Kapitel wie folgt:

„Sinchi Roca, der fünfte Inka, war sehr schlau, und gab sich immer Mühe zu veranlassen, daß die Gesetze seiner Vorfahren gehalten würden. Zu dieser Zeit stand die Päderastie sehr in Ansehen; die Könige hinderten sie wenig, um nicht das Mißfallen ihrer Untertanen zu erregen. Die es am meisten empfanden, waren die Frauen; ihre Eifersucht erreichte eine solche Höhe, daß sie viele Männer durch Zaubermittel töten, mit Zaubereien, die sie durch Zauberer, die auch Liebezauber ausübten, vollführen ließen. Es kam zu einer so großen Entzweiung, daß sie viele der ersten Persönlichkeiten töteten. Der Inka Sinchi Roca berief eine Versammlung ein und deren Mitglieder beschlossen, daß die alten Gesetze zu halten seien, befahlen, daß die Zauberer mitsamt ihren Zaubermitteln verbrannt stürben, und nicht allein die Zauberer, sondern auch jene, die andere zu töten befohlen hatten; und pünktlich wurde die Strafe an den Schuldigen, deren viele waren, vollstreckt".

Um gleich mit Montesinos abzuschließen, bringe ich gleich eine Beschreibung des Liebezaubers von ihm. Später werde ich die Zitate über die Päderastie und ähnliches fortsetzen.

Im Kapitel XX. in Fortsetzung des Vorhergehenden, sagt Montesinos:

„Mit der Giftmischerei hatten die Zauberer viele Hauptpersönlichkeiten irrsinnig gemacht; dieses Zaubermittel bestand in einigen Steinchen und gewissen Kräutern durch die sie den Verstand verloren und sich mit heftiger Liebe anderen, niedrigeren Personen unterwarfen. Sie hatten ihre Götzen, die sie um Rat befragten; unter anderen einen Götzen der Liebe; es ist dies ein weißer oder schwarzer Stein, und einer oder der andere braun, klein und sehr glatt. Einige dieser Steine stellen zwei einander umarmende Personen dar; und dieses Steinchen ist von Natur so. Die Zauberer suchen sie (oder sagen, daß sie sie finden) wenn der Blitz mit starkem Donner aus den Wolken fährt, da wo der Blitz eingeschlagen hat, suchen sie. Diese Steine sind von größerem Werte als andere künstliche, aus diesen hergestellte. Die Götzen heißen huacanqui oder cuyancarumi; diese Götzen verkauft man für einen hohen Preis, besonders unter den Frauen, und der Gebrauch dauert bis heute (Mitte des 17. Jahrhunderts), wo es nicht an Käufern fehlt; und man verkauft sie mit

einer Vorschrift, die zu befolgen ist. Die da glücklich und geliebt zu sein wünschen, bedienen sich dieser Götzen, und der Teufel hat sie glauben gemacht, daß sie alle Neumonde zwei oder drei Tage fasten müßten, daß sie nichts anderes essen dürfen als weißen Mais, sich des Umganges mit dem Manne, oder der Mann mit der Frau enthaltend. Sie setzen dies Götzenbild in ein neues Körbchen mit vielen blauen und grünen Federn von einigen Vögeln Tunqui genannt, und andere Pilco, Maismehl und gewisse wohlriechende Kräuter und Cocablätter. Dieses Körbchen bewahrt man zwischen der reinen Kleidung auf, und jeden Monat erneuert man das Maismehl unter verschiedenen Zeremonien; und sie reinigen das Gesicht mit ihm und fasten ein paar Tage.

Auch gebrauchen sie zum selben Zwecke eine andere teuflische Erfindung. Sie nehmen irgend welche Gegenstände wie Haare, Stücke von Kleidung, die sehr durchschwitzt gewesen waren, denn in diesem Schweiß, sagen sie, übe es eine größere Wirkung aus, — Spucke, und endlich irgend eine andere Sache der Person, die sie mit teuflischer Liebe binden wollen und der sie schreckliche Schmerzen des Herzens erleiden lassen, ihr den Verstand nehmen, sie stumpfsinnig machend, daß, obwohl sie sehen, nicht sehen, oder besser gesagt nicht aufmerken. Die Art und Weise des Zauberers dafür war, nach Mitternacht eine große Masse Coca, grünen Tabak, und Kanel der Anden zu nehmen, womit er sich vor dem Schlaf bewahrte; darauf sang er mit leiser Stimme, die Geister oder Seelen der Personen deren Gegenstände er vor sich hat, rufend. Sobald sie ihm im Blendwerk des Teufels erscheinen, nimmt der Zauberer eine Untersuchung des Falles vor, warum sie keine Zuneigung zu einander haben und einander lieben; und nachdem er einige Entschuldigungen und Befürchtungen angehört, tadelt oder befiehlt er, dem der sich entschuldigt, daß, trotzdem was er sagt, er mache was er befiehlt, ihn mit einer wollenen Schnur bindend; und schwarzen Mais und andere Sachen nehmend, reinigen sie die Gegenstände, die sie vor sich haben, mit den Worten: „Hiermit reinige und nehme ich von allen eueren Handlungen und Liebschaften das widrige Schicksal“, das sie Chiqui nennen. Darauf nehmen sie alles gesagte, und mit der gekauten Coca und anderen Sachen, die sie dem Götzen der Liebe dargebracht haben, und einigen Perlen (aus Muschelschalen), legen sie es in einen neuen Topf und vergraben ihn an einen geheimen und abgelegenen Ort, gewöhnlich beim Zusammenlauf zweier Flüsse, den die Indianer Tincuc nennen. Diese Art der Zauberei, sagen die Indianer, ist von einer solchen

Wirkung, daß keine Person so gebunden, sich von der, die da liebt entfernen kann; und beinahe haben sie sagen wollen, daß es ihren freien Willen bezwingt, wie mir ein gewisser Freund Pfarrer sagte, sehr traurig darüber, daß er denen, die dieses gebrauchen, nicht das Gegenteil zu verstehen geben könnte. Und er sagte mir, daß er allen Fleiß angewandt, und er fand nach seiner Ansicht heraus, daß diese Krankheiten des Herzens, die das Leben verkürzen, durch einige Kräuter hervorgebracht würden, die die Zauberer in das Essen tun, nachdem der Topf eingegraben; die Kräuterdoktoren dieses Landes sagen darüber, daß sie gewisse Säfte auf dem Herzen hervorbrächten, die diese Vorfälle (den Irrsinn) erzeugen, und es für gewisse Zeit verdirbt, es in hypochondrische Säfte verwandelnd, wodurch Fallsucht und plötzliche Tode bei denen, die diese Kräuter nehmen, entstehen."

Anmerkungen. Huacanqui bedeutet in Quechua: du weinst oder du sollst weinen. Cuyancarumi ist aus den beiden Quechuaworten: cuyanca = er (oder sie) wird liebhaben, Mitleid haben oder sich erbarmen, und rumi = Stein, zusammengesetzt.

Noch heutigen Tages wendet man diese oder ähnliche Liebezauber hier an, und nicht gar zu selten sieht man diese unglücklichen, mit einem stillen Irrsinn behafteten Personen auf den Straßen, aber nicht bei allen ist verschmähte Liebe der Grund, diese Gifttränke gibt man auch ein, um sich sonst an einer Person zu rächen.

Daß selbst noch in Lima, der Landhauptstadt, diese Zaubermittel im Gebrauch sind, bezeugt folgender konkrete Fall. Vor einigen Monaten schickte mir ein Freund ein sehr zerknittertes Stück Papier zu, worauf mit schlechten Schriftzügen zu lesen stand:

„Niña Clarita como se que Usted quiere al señor C . . . le dice que le quieren aser brugeria yo tengo una parienta y disen que es bruga y me conto ayer que ha ido una niña alta flaca joben para que le haga la brugeria al señor C . . . que le ofreció casarse con ella y no se casa ya mi tia le dijo q solo lo podia haser los martes y los biernes y q fuera llevando dos piesas de ropa del señor y q ella le dava una bebida digale q no tome nada en casa agena por que esas bebidas los buelben sonsos dicen q á la niña Mariana le dieron en Chiclayo y q por eso se puso así el martes va la joven á la casa de mi tia si yo supiera la ora se lo dijese á Usted para q fuera por ahí á ber la entrar

Alina antigua sirvienta de su casa y q es del norte ya usted sabrá quien soi".

Ich habe den Brief mit allen seinen grammatikalischen und orthographischen Fehlern wiedergegeben; die Übersetzung lautet:

„Fräulein Klärchen! Da ich weiß, daß Sie Herrn C . . . gerne haben, sagen Sie ihm, daß sie ihn bezaubern wollen. Ich habe eine Verwandte, von der man sagt, daß sie Zauberin sei; sie erzählte mir gestern, daß ein hohes, dünnes und junges Fräulein zu ihr gekommen, um Herrn C . . . die Zauberei zu machen, der ihr versprochen hatte sich mit ihr zu verheiraten und sich jetzt nicht verheiratet. Meine Tante sagte ihr, daß sie es nur Dienstags und Freitags machen könnte, und daß sie ihr zwei Stück Zeug des Herrn brächte, und sie würde ihr dann ein Getränk geben. Sagen Sie ihm, daß er Nichts in einem fremden Hause einnehmen soll, denn diese Getränke machen sie irrsinnig. Man sagt, daß sie der Frau Mariana in Chiclayo es gegeben, und deshalb wurde sie so. Dienstag geht das junge Mädchen zum Hause meiner Tante, wenn ich die Stunde wüßte, würde ich es Ihnen sagen, damit Sie hingehen und sie hineingehen sehen.

Alina, ein früheres Dienstmädchen Ihres Hauses, und die vom Norden (Perú's) ist; jetzt werden Sie wissen, wer ich bin."

Mein Freund, auf den es abgesehen war, setzte humorvoll hinzu:

„It was deduced that an attack was premeditated on my doncellez by a long, thin women. The aunt of the writer of this is thought a Eruja (Zauberin). I have not remarked any difference yet in my general character or capacity."

Folkloristisches aus Neuvorpommern und Rügen.

Von Carl Felix von Schlichtegroll.

In Neuvorpommern und Rügen hat sich das sonst phlegmatische Volk in den letzten Jahrzehnten mit einer zu seinem eigentlichen Wesen garnicht passenden Hast bemüht, alle altväterische Sitte abzulegen. Die alte landübliche blaue Leinwandtracht ist so gut wie verschwunden, manches andere Charakteristische ebenso, und selbst die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch zahlreich spukenden Gespenster beunruhigen kaum noch irgend eine ängstliche Seele.

Die Bevölkerung, die ursprünglich wendisch war, ist sich ihrer slavischen Abstammung nicht mehr bewußt, und entsinnt sich auch kaum noch, daß sie vor noch nicht allzulanger Zeit stark unter skandinavischem Einflusse stand.

Der Folklorist findet in diesem Lande daher nur geringe Aus-

beute. Immerhin aber ist noch einiges vorhanden, was auf alte Sexualmystik, Symbolik und sexuellen Volkglauben hindeutet. In vielen Fällen ist es schwierig zu erkennen, was von dem vorhandenen auf einen bestimmten Ursprung zurückgeht, allein bei einzelnen Gebräuchen, Vorstellungen und Redensarten hat sich ein bestimmterer Typus erhalten, und man kann sagen, das ist wendisch, das christlich deutsch, das skandinavisch.

Slavisch z. B. dürfte es sein, wenn früher, als man das Korn noch mit der Hand säte, der Säemann nach getaner Arbeit auf dem Felde urinierte, damit das Korn gut aufgehe. Hierin ist ein Anklang an die russische und südslavische Sitte, nach beendeter Saatzeit auf dem Acker zu koitieren, zu erblicken. Diese symbolische Handlung ist dem Volke durch die Geistlichkeit gewiß seit Jahrhunderten verleidet und untersagt, und so behalfensich die Nachfahren mit dem Besprengen des Feldes mit Urin, der ja auch immerhin aus dem Geschlechtteil herausströmt. — Heute wo die Säemaschine fast ausschließlich die Arbeit des Säens verrichtet, kommt das Urinbesprengen wohl kaum noch vor. Mir erzählte es ein auf dem Gute meiner Eltern lebender 70jähriger Gutarmer vor etwa 35—40 Jahren.

Es sei übrigens daran erinnert, daß in dortiger Gegend „een Frugensminsch in den Buk pissen“ (ein Frauenzimmer in den Bauch pissen) ein landläufiger Ausdruck für koitieren ist.

Slavisch dürfte es auch sein, wenn die Weiber gelegentlich einander, wofern sie sich hassen oder fürchten, die entblößten Nates zeigen. Es ist das heute nur noch ein Ausdruck der Verachtung. Jedenfalls aber ist der Grundgedanke, daß man sich vor einer Bezauberung — es gab früher unzählige Hexen im Lande — schützen will.

Mit dem früheren Hexenglauben hängt auch sicher der Ausdruck „jemandem einen Sticken sticken“ (einen Stecken stecken) zusammen. Das heißt „jemandem einen Tort antun“. Es kann aber auch bedeuten, daß irgend wer ein heimliches Sympathienmittel gebraucht hat, um einem Feinde zu schaden. Männer deren Potenz plötzlich abnimmt oder gar erlischt, glauben darum häufig, daß ihnen ein „Sticken gestickt sei“.

Diese Bezauberung ist zu lösen, aber auch andere Krankheiten sind dadurch zu heilen, wenn man sich „die Suchten brechen“ läßt. Jeder Mensch hat deren sieben, manchmal auch neun. Das heißt, es gibt sieben oder neun mystische Elemente oder Mächte, die sein Wohlbefinden zu beeinträchtigen vermögen. Erfahrene alte Frauen, die die Kunst des Suchtenbrechens verstehen, haben auch heute Zulauf.

Die notwendige Prozedur geht folgendermaßen vor sich. Sobald die Alte erfahren hat, wovon die Hilfesuchende geplagt wird, sei es ein Geschwür, sei es, daß ihm etwas „vor der Brust steht“, oder jemand das Fieber [1]) oder sonst etwas hat, geht sie vor Sonnenaufgang in ein Gehölz, schneidet hier sieben oder neunerlei Hölzer, tut diese in ihre Schürze, so daß die Sonne sie nicht bescheinen kann, und trägt sie nach Hause. Alsdann wirft sie sie in einen mit Wasser gefüllten Bottich, worin sie bis zum nächsten Morgen verbleiben müssen. Daraus, welche Holzstücke oben schwimmen, welche untergesunken sind, erkennt sie, ob Gefahr im Verzuge, oder ob das Übel zu heilen ist. — Welche Hölzer zu dieser geheimnisvollen Prozedur nötig sind, habe ich leider niemals erfahren können. — Je nach Ausfall ihrer Holzstückchen-Diagnose werden von der Medizinfrau nunmehr die notwendigen Heilmittel verordnet. Auch dies hält man sehr geheim, allein über zwei bin ich dennoch orientiert. Gegen sich bildende Abszesse helfen aufgelegte Kalmusblätter, und unlustigen Männern wird das Verspeisen der Geschlechtteile einer Sau anempfohlen, ein Mittel, das der „Büdelwust“ (Beutelwurst = penis) unter allen Umständen gut tun soll.

Weitere Volkheilmittel, „de den Minschen inwennig un utwennig smidigen“ (die den Menschen inwendig und auswendig geschmeidig machen), sind „Snicken- und Maddigenöl“. (Schnecken und Regenwürmeröl). Diese kostbaren Arkana gewinnt man, indem man die betreffenden Tiere in einer Flasche auf den Heerd stellt, woselbst sie sich nach einigen Tagen zu einer schleimigen Masse auflösen.

Slavischer Vampirglaube lebt vielleicht darin fort, daß, wenn man nachts über Land geht, einem leicht etwas „uphackt“ (anspringt). Der, dem das passiert, gerät in große Angst, denn das unheimliche, ihm angesprungene Wesen raubt ihm den Atem und quält ihn furchtbar, bis der Angefallene endlich wieder dem Wohnbereiche des Geistes entronnen ist. Fast immer sind es Frauenzimmer, denen dergleichen passiert, und Kreuzwege oder solche, die an Friedhöfen vorbeiführen, sind namentlich gefürchtet. — Sehr häufig steigen auch schwarzbärtige Männer in die Kammern der Mädchen und plagen sie, aber huschen sofort zum Fenster hinaus, sobald ein dritter das Zimmer betritt.

Etwas sehr seltsames ist das „Hukuptrecken“ (die Hucke aufziehen) und auch hierbei fehlt es wohl kaum an irgend einem sexuellen Grundgedanken. Denn das Hukuptrecken hilft nicht nur bei

[1]) d. i. kaltes Fieber = leichter Typhus.

Lumbago, Kreuzschmerzen und sonstigen Leiden, sondern auch Störungen der sexuellen Funktionen können auf diese Weise beseitigt werden. Die Prozedur des Hukuptreckens geht folgendermaßen vor sich. Man wickelt die Wirbelhaare des Patienten um einen Stecken oder zwängt sie zwischen einen Knebel und zieht mit starkem Ruck ein paar mal nach oben. — In übertragenem Sinne bedeutet Hukuptrecken „Jemandem den Kopf waschen".

Will man eine Person in sich verliebt machen, kocht man ihren Schuh. Der betreffende muß dann herbeikommen und kann von dem, der diese zauberische Praktik ausübte, nicht mehr lassen.[1]) Ein noch stärkeres Mittel ist es, den Urin jemandes zu kochen. Der, dem es gilt, gerät in starken Schweiß und wird um so verliebter, je stärker der Sud brodelt. Dies Mittel wird — oder richtiger wurde früher — auch angewandt, um Kranke in Schweiß zu bringen. Man durfte den heißen Urin jedoch nicht plötzlich vom Feuer nehmen oder ihn plötzlich abkühlen, da das unfehlbar den Tod des Patienten zur Folge gehabt hätte. Ein Schäfer im Dorfe Pütte war noch um 1850 berühmt wegen solcher Kuren.

Wer das bereits getragene Hemd des oder der Geliebten anlegt, erwirbt sich dadurch dessen Sympathie. Das gleiche tritt ein, gibt man ihm mit Achselschweiß durchtränktes Brot zu essen.

Kinder gedeihen gut, hüllt man ein Mädchen gleich nach der Geburt in ein Mannhemd oder einen Knaben in das einer Frau. — Männer- oder Frauenstrümpfe, natürlich getragene, um den Hals des entgegengesetzten Geschlechtes gelegt, vertreiben Halsweh.

Den Geburtakt begleiten, soviel mir bekannt, keine gläubischen Zeremonien. Große Freude aber herrscht, wird ein Kind mit einem „Helm" geboren, d. h. wenn die Fruchthaut über den Kopf gestülpt ist. Der alte Hirt, dessen ich oben Erwähnung tat, rühmte mir oft genug, sein jüngster Sohn sei so auf die Welt gekommen. Er werde daher große Erfolge im Leben haben, an Ehren reich sein und das große Loos in der Lotterie gewinnen. So viel mir bekannt, hat es dieser Sohn jedoch nur bis zum Briefträger gebracht.

---

[1]) Auf diese Weise vermag man auch Flüchtige zur Heimkehr zu zwingen. Im Jahre 1765 wurde in Stralsund die Kindmörderin Maria Flint zum Tode verurteilt. Ihr Geliebter, ein Leutnant Dieck, befreite sie aus dem Gefängnis, und sie entkam nach Dresden. Freiwillig kehrte sie nach 2 Monaten zurück, stellte sich erneut dem Gericht und erlitt ihre Strafe. Eine alte Frau, die mir in ihrer Weise diese Geschichte erzählte, äußerte, man hätte ihre Schuhe so lange gekocht, bis sie hätte heimkommen müssen.

Nach überstandenem Wochenbett darf die junge Mutter bis zur Taufe des Kindes[1]) keine Leiter oder Treppe hinaufsteigen, es gäbe sonst ein Unglück. Unbewußt kommt hier der Gedanke zum Ausdruck, sie soll durch das Steigen den geschwächten Unterleib nicht anstrengen.

Zu jeder Kindtaufe bäckt man Stollen, große Weizenbrote mit Rosinen und Mandeln. Außerdem vielfach runde, durchlochte und stangenförmige Kuchen. Wahrscheinlich soll dadurch Penis, Vulva und das Produkt beider, das Kind, symbolisiert werden. Kuchen von dergleichen „obszöner“ Form, wie die Gelehrten schamhaft sagen, buk man schon in Bubustis bei den altägyptischen Isisfesten und in Rom zu gewissen Zeiten.

Auch das Osterfest erfordert Herstellung ganz bestimmten Gebäcks: durchlochte Mürbteigkuchen, Osterwölfe (Crêmegefüllte Blätterteigstangen, manchmal mit knolligen Auswüchsen an den Enden) und Kringel.[2]) Die Sitte des Osterwasserholens war in meiner Jungend noch gebräuchlich. Drei unbescholtene Jungfrauen mußten es vor Sonnenaufgang aus einem Bache schöpfen und dann jedem Hausgenossen, ganz gleich ob Mann oder Frau, vor Taganbruch an das Bett bringen. Wer davon trank, war das Jahr über gesund (eigentliche Bedeutung, er solle fruchtbar sein oder werden).

Fastnacht wird die Fastnachtrute gebunden. Sie ist mit bunten Papierschnitzeln geschmückt und mit Zuckerwerk behängt. Wer sie bekommt, wird morgens im Bett damit auf den Hintern geschlagen. Hier haben wir es mit einer Reminiszenz an frühere christliche Gebräuche am „Tage der unschuldigen Kindlein“ zu tun, wo Mädchen junge Burschen mit der Rute aus dem Bette holen durften. Heute amüsieren sich Erwachsene in Neuvorpommern nicht mehr mit solcher Fastnachtunterhaltung, sondern nur Kinder erhalten die bunten Ruten.

Die sexuellen Untertöne bei Brautstand- und Hochzeitriten sind so verwischt, daß sie kaum noch zu erkennen sind. Der Bräutigam muß drei Stiche am Brautkleid seiner Verlobten nähen und muß sich von den ihn erwartenden Nähmädchen mit einem Trinkgelde auslösen. An diesem Brauche halten auch heute selbst noch die Vornehmen fest. Eigentlich sollen es die drei letzten Stiche sein. Damit nimmt

---

[1]) Gewöhnlich 4—6 Wochen nach der Geburt.

[2]) Letztere, große Weizenbrotbretzeln, symbolisieren die Stricke, mit denen Christus gebunden wurde. Runde Wecken den Schwamm, mit dem man ihn tränkte. Hängt die Form dieser mit dem christlichen Ritus zusammen, dürften die Wölfe und Rundkuchen sich von uralten wendischen Frühlingfestsymbolen herleiten.

man es gegenwärtig aber nicht mehr genau. Der ursprüngliche Sinn ist wohl der, daß der Verlobte den jungfräulichen Stand der Braut zum Abschluß bringt. Das Hochzeitmahl bietet nichts charakteristisches, außer daß ein mit Zuckerbienen besteckter Makronenkuchen, ein sog. Bienenkorb, nicht auf der Tafel fehlen darf. Die Bienen sind hier wohl als Symbole der Fruchtbarkeit und des Überflusses anzusehen.

Regnet es am Hochzeittage, wird das Paar glücklich (fruchtbar), stürmt es, gibt es Zank in der Ehe. Scheuen die Pferde des Hochzeitwagens auf der Fahrt zur Kirche, bedeutet das Unglück. Sieht sich der Bräutigam während der Fahrt um, stirbt die Braut bald. Die alten Weiber sagen, er habe sich nach der zweiten Frau umgesehen. Wer beim Ringwechseln vor dem Altar zuerst den Ring vom Finger bekommt, stirbt zuerst; fällt einem der Brautleute der Ring zu Boden, bedeutet das schweres Unglück u. s. w.

Gläubische Vorstellungen, die Kohabitation betreffend, sind mir nicht bekannt; nur glaubt man, wird die Frau auf der Tischecke begattet, wird das Kind männlichen Geschlechtes sein.[1])

In früheren Zeiten herrschte ein eigentümlicher Brauch, sich an manntollen, klatschsüchtigen alten Jungfern zu rächen. Man brachte ihnen abends eine Katzenmusik und hängte eine in Mannkleider gesteckte Strohpuppe vor ihrem Fenster auf oder schob sie gar in das Fenster hinein. Mein 1878 verstorbener Großvater erzählte mir, er und ein Freund hätten etwa 1823 einem bei seiner Mutter zum Besuch weilenden Fräulein Ledebour solchen „nächtlichen Gast“ noch ins Fenster geworfen. Heute geschieht dergleichen wohl kaum noch.

Charakteristische Sprichwörter mit Bezug auf das Sexualleben gibt es nicht allzuviele. Nicht anders verhält es sich mit derartigen Liedern oder Verschen. Die Volkphantasie beschäftigt oder beschäftigte sich früher augenscheinlich mehr mit dem Akte der Defäkation als mit dem der Kohabitation. Das hat seinen Grund wohl darin, daß in den Häusern des niederen Landvolkes Klosets ein unbekannter Luxus waren und es zum Teil noch sind. Man ging einfach hinter das Haus oder den Stall und erleichterte sich. Der Anblick eines oder einer Defäzierenden war daher so häufig, daß er kaum noch als unanständig empfunden wurde. Darum existieren allerhand meist sehr witzlose Redensarten, die mit derartigem in Zusammenhang stehen. „Wen in't Eten schieten“ (Jemandem ins Essen scheißen) heißt soviel,

---

[1]) Der nämliche Glaube herrscht in Württemberg.

wie ihn ärgern oder ihm eine Absicht vereiteln. „Ick war di wat schieten“ ist identisch mit „da bist du schief gewickelt. „Min Büdel hat de Schieterie“ (wörtlich, mein Geldbeutel hat die Scheißerei = ich bin arm, bin in Verlegenheit). Das gleiche bedeutet „blanken Nors hebben“ (wörtlich, einen nackten Arsch haben) oder „em (ihm) sünd de Norsbacken dünn worn“ (geworden).

Drollig und bezeichnend sind folgende Redensarten. Gackert die Henne, sagt sie:

„Ach, ach, min Nors, ach, ach, min Nors“ — worauf dann der Hahn antwortet „Dat vertreckt (verzieht) sich bald, dat vertreckt sich bald“.

Schnattern die Enten, sagen die einen: „Hüt' Nacht het mi min Mann, hüt' Nacht het mi min Mann“. — Darauf antworten die andern: „wo oft, wo oft?“ — „Acht Mal, acht Mal“. — God, god, god, god“ (gut). Schnell und mit etwas nasalem Ton gesprochen, kann man Entengeschnatter hiermit tatsächlich gut imitieren.

Um auszudrücken, das ist meine Sache, das tue ich nun einmal, weil es mir gefällt, sagt der Bauer: „As de Bull de Koh den Nors lickte, säd he uck, ick doh dat, wil mi dat smeckt“ (als der Stier die Kuh am Hintern leckte, sagte er auch, das tue ich, weil es mir schmeckt).

Dem Pfeffer schreibt man stimulierende Wirkungen zu. Es heißt darum: „de Peper bringt den Kirl up't Pird un dat Wif un're Ird“ (der Pfeffer bringt den Mann aufs Pferd und die Frau unter die Erd).

Hat man gewaschen und wünscht sich gutes Trockenwetter, müssen alle Männer im Hause die Nacht über auf dem Bauche liegen. Warum, ist mir nicht klar. Ich vermute unter dieser Redensart ist eigentlich etwas ganz anderes zu verstehen: ist Streit gewesen und hat die Frau dem Mann den Kopf gewaschen, wird Versöhnung (gutes Wetter) am leichtesten zu Stande kommen, wenn der Mann den galanten spielt. Ich kann hierin aber irren, vielleicht laufen uralte noch aus der Heidenzeit stammende Vorstellungen mit unter.

Eines seltsamen Umstandes möchte ich noch erwähnen. In den Städten findet man die Ziegelsteine der Kirchen vielfach angebohrt. Die dadurch entstandenen Vertiefungen sind so bedeutend, daß man bequem eine Fingerspitze hineinlegen kann. Wie mir der derzeitige Stralsundische Ratarchivar Wilh. von Baensch mitteilte, sind diese „Näpfchensteine“ deswegen angebohrt, weil das Volk früher glaubte, seine Lues mit dem so erhaltenen Ziegelmehl heilen zu können.

Der Bestand an spezifisch pommerschen und gar plattdeutschen Volkliedern ist überaus dürftig. Ich kenne eigentlich nur zwei, das

eine: „Wenn de Pott nu äwer een Loch het, lewe Heindrich, lewe Heindrich“ (wenn der Topf nun aber ein Loch hat, lieber Heinrich, lieber Heinrich) und das ganz neue „Twischen Stralsund un Oll Fähr, führt een Damper hen un her“. — Dagegen gibt es einige hochdeutsche Gedichte, die man gelegentlich hören kann. Vielleicht sind diese Importwaare, allein, wer kann es bestimmt sagen, da niemand genau ihre Entstehungzeit kennt.

Eins von diesen, das ich noch für aus der Schwedenzeit stammend halte, also vor 1816 entstanden, sei, obwohl es eigentlich wohl nur ein Fragment ist, hierhergesetzt. Es lautet wie folgt:

Und als er auf den Hof raufkam,
Was sah er da, ei, ei!
Husarenpferde standen da,
Wohl eins, zwei, drei.
‚O Weib!‘ — „was willst, mein Mann?“
sprach sie,
‚Wo kommen denn die Pferde her,
Ich weiß ja garnicht wie?‘ —
„Nun seht mir mal den Dummerjahn,
Als Pferde sieht er sie,
Und Milchkühe sind es ja,
Die Mutter schickt sie mi!“
‚Milchkühe, ach, mit Sätteln drauf,
O Wind, o Wind, o Wind!
Bin ein betrogner Ehemann,
Wie's viele Männer sind.‘

Und als er in das Haus reinkam,
Was sah er da, ei, ei?
Husarenmäntel hingen da,
Wohl eins, zwei, drei.
‚O Weib!‘ — „was willst, mein Mann“,
sprach sie,
‚Wo kommen denn die Mäntel her,
Ich weiß ja garnicht wie?‘ —
„Nun seht mir mal den Dummerjahn,
Als Mäntel sieht er sie,
Und Futtersäcke sind es ja,
Die Mutter schickt sie mi!“ —
‚Ja Futtersäck' mit Aermeln dran,
O Wind, o Wind, o Wind‘ etc. etc.

Und als er in das Zimmer kam,
Was sah er da, ei, ei?
Husarenstiefel standen da,
Wohl eins, zwei, drei.
‚O Weib!‘ — „was willst, mein Mann“
sprach sie,
‚Wo kommen denn die Stiefel her,
Ich weiß ja garnicht wie?‘ —
„Nun seht mir mal den Dummerjahn,
Als Stiefel sieht er sie,
Und Milcheimer sind es ja,
Die Mutter schickt sie mi!“
‚Milcheimer, ach, mit Sporen dran,
O Wind, o Wind, o Wind‘ etc. etc.

Und als er in die Küche kam,
Was sah er da, ei, ei?
Husarensäbel hingen da,
Wohl eins, zwei, drei.
‚O Weib!‘ — „was willst, mein Mann“,
sprach sie,
‚Wo kommen denn die Säbel her,
Ich weiß ja garnicht wie?‘ —
„Nun seht mir mal den Dummerjahn,
Als Säbel sieht er sie,
Und Bratspieße sind es ja,
Die Mutter schickt sie mi!“ —
‚Bratspieße, ja, mit Riemen dran,
O Wind‘, etc. etc.

Und als er in die Kammer kam,
Was fand er da, ei, ei?
Husarenkerle schnarchten da,
Wohl eins, zwei, drei!
‚O Weib!‘ — „was willst, mein Mann“,
sprach sie,
Wo kommen denn die Kerle her,
Ich weiß ja garnicht wie?‘ —
„Nun seht mir mal den Dummerjahn,
Als Kerle sieht er sie,

Und Milchmädchen sind es ja,
Die Mutter schickt sie mi!“
‚Milchmädchen, ach, mit Schnurrbärt' dran,
O Wind, o Wind, o Wind,
Bin ein betrog'ner Ehemann,
Wie's viele Männer sind.‘

Ich halte dies Gedicht deshalb für aus der Schwedenzeit stammend, weil es seit der Zeit preußischer Oberhoheit keine Husaren mehr im Lande gibt. Schwedische Husaren waren ehedem jedoch keine seltene Erscheinung. In einigen anderen Gedichten leben Erinnerungen an die Zeit der Leibeigenschaft fort. Die Leibeigenen sind darin weiß wie die Engel und die Edelleute schwarz wie Teufel. Ihr Inhalt ist zumeist sehr unbedeutend.

Erotisches auf dem Kasernenhofe.

Von Georgius Pratum.

Während meiner Dienstzeit in einer ostpreußischen Garnison hatte ich Gelegenheit einiges folkloristische Material zu sammeln, welches ich nachstehend wiedergebe.

Kaum waren wir Rekruten eingezogen, so wurde uns von einem Vorgesetzten angedeutet, daß wir umgefickt werden müßten, um erst Soldaten zu werden. An einem der nächsten Sonntage hieß es dann „saubere Hemden anziehen, nachmittags geht es zum Bullen, damit ihr von demselben umgefickt werdet“. Als wir dann vor den angeblichen Stall ankamen, (natürlich ein Wirtshaus) ging der Vorgesetzte hinein und kam nach einiger Zeit mit den Worten zurück: „Der Bulle hätte Sonntagruhe und hat nicht Lust, sich seinen Schwanz an uns dreckig zu machen“, worauf wir wieder nach der Kaserne zurückgeführt wurden. Wenn auch die ganze Sache lediglich ein sich jährlich wiederholender Scherz ist, so ist sie folkloristisch doch nicht uninteressant.

Ehe der Soldat die vorgeschriebene stramme militärische Körperhaltung erreicht, steht er da wie ein „an die Wand gekotztes Fragezeichen“, oder „breitbeinig wie eine alte Kuh“ oder „als wenn er dicke Eier hätte“, kurzum er ist ein „krummes Gefick“. Infolgedessen müssen ihm daher „die Eier langgezogen“, „geschliffen“ oder „auf die Knopfgabel gezogen und mit Sandpapier abgerieben“ werden. Manchmal hört man auch: „Dein Vater hätte lieber den kalten Bauer

(= Sperm a) an die Wand spritzen und von der Sonne ausbrüten lassen sollen, als dich machen".

Kann der Soldat am Querbaum nicht ordentlich klimmziehen, so hängt er da wie ein „vollgeschissener Strumpf" oder er wird angespornt durch die Worte: „Zieh man, wenn da oben 'ne olle Punze (= vulva) hängen würde, würdest du deinen Schnodderhaken (= Nase) schon hochkriegen und dran riechen" oder „Junge Mädchen im Bauch rumstöchern, das kannst du, aber Klimmzüge machen nicht". Um die Armmuskeln zu stärken, werden dann „Fickstöße" geübt; man liegt dazu auf dem Bauch, die Hände als Stütze gebrauchend, und muß nun abwechselnd durch Armstrecken und Armbeugen den Oberkörper von der Erde entfernen und wieder zurückbringen. Klappt eine Sache bei mehreren zugleich nicht, so sind alle „von einer Sau geferkelt". Ist beim Parademarsch die Richtung nicht eine schnurgerade, so sieht die ganze Linie aus, als wenn „der Bulle pißt". Sind die Stiefel nicht blank genug gewichst, der Soldat sagt aber, er hätte sie gewichst, so heißt es: „Auf dem Strohsack (im Bett) hast du gewichst, aber nicht die Stiefel". Alles was geputzt ist, muß blitzen wie „Judeneier bei Mondenschein". Für schlechte Körperhaltung hörte ich hier in Berlin: „Er steht da, als wenn ein altes Weib in die Luft geschissen hätte und will nun daran hochklettern". Beim Nachexerzieren soll man „eingeschwunkt" werden, daß „der Schwanz nach hinten steht". Ein Soldat, der den Zorn seines Vorgesetzten besonders erregt hatte, sollte „einen Stoß in die Fresse bekommen, daß ihm die Backzähne sektionweise zum Arsch rausmarschieren".

Dies ist nur eine kleine Blütenlese von einem Regiment, wieviel des folkloristisch Interessanten wäre noch in anderen Garnisonen auszubeuten!

Geschlechtliche Reizmittel bei den Indonesiern.

Mit 4 Abbildungen.

Von Max Funke-Leipzig.

Zur Befriedigung weiblicher Wollust bedienen sich die Indonesier künstlicher Vorrichtungen. So finden wir in dem Museum des Militär-Hospitals zu Batavia ein Präparat eines Dayaken-Penis mit der Aufschrift „Perforatio glandis penis". Bei diesem Präparat ist die Glans penis in der Mitte fast senkrecht durchbohrt, sodaß die Urethra nicht verschont geblieben ist. Die untere Öffnung dieses Kanals liegt nur

ein mm vom Frenulum entfernt. Der Durchmesser dieses künstlichen Kanals beträgt $1^1/_2$ mm in zusammengeschrumpftem Zustand. Die Urethra ist durchbohrt. In diesen Kanal steckt man kleine Messing- oder Silberröhrchen oder auch Elfenbein- und Bambusstäbchen ein, in dessen beide Öffnungen man vor dem Koitus kleine Büschel von Borsten oder Federn befestigt. Durch diesen Apparat wird der Orgasmus bei den Weibern erhöht, ja sie sind auf solche Männer versessen, die mit einem derartigen Reizmittel ausgestattet sind. Man neigt daher zur Annahme, daß diese Sitte von den Weibern selbst erfunden worden sei.

Diese äußerst schmerzhafte Operation nimmt man nur bei erwachsenen Personen vor. Nach Zurückziehung des Präputiums schnürt man den Penis zusammen. In dieser Lage verbleibt der Penis 8—10 Tage und wird tüchtig mit kalten Umschlägen traktiert. Schließlich durchbohrt man die Eichel oberhalb der Urethra mittels eines spitzen Bambusstäbchens. Um die Wunde schnell zum Heilen zu bringen, steckt man in diesen künstlichen Kanal eine mit Öl getränkte biegsame Taubenfeder, die man täglich bis zur völligen Heilung auswechseln muß.

Diese Sitte ist bei den Dajakstämmen von Kutei, Bulungan, Berau und der Kajans im Schwunge. (Encyclopaedie van Nederlandsch-Indië .... samengesteld door P. A. van der Lith en Job. F. Snelleman. I, 420).

Wilken nennt den Appararat utang, palang oder hampalang (palang = Querbalken, ha(m), ist Präfix.) (Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde van Neêrlandsch Indië, IV; 10, 201 ff.)

Der ampallang, jenes anreizende Instrument, das während des Beischlafes auf die Schamteile eine Friktion ausübt, ist ein Stäbchen aus Gold, Silber oder Kupfer, vier Zentimeter lang und 2 Millimeter dick. An das eine Ende des Stäbchens steckt man eine kleine Kugel aus Achat oder Metall, und sobald der gesammte Apparat in die rechte Lage gebracht worden ist, steckt man an das andere Ende eine zweite Kugel an.

Den Dajakfrauen steht das Recht zu, daß ihre Männer den ampallang besitzen müssen, denn sie sagen, daß der Koitus ohne diesen Apparat wie Reis schmecke, mit ihm aber wie Reis mit Salz. Charakteristisch ist doch die Methode, wie die Weiber ihren Männern das von ihnen gewünschte Maß des ampallang auszudrücken pflegen, entweder legt das Weib ihren Finger der rechten Hand zwischen die

Zähne, oder sie verbirgt in dem ihm angebotenen Reis ein zusammengerolltes Betelblatt, in das eine Zigarrette eingewickelt ist.

Van Graffin sah im Innnern von Borneo einen Dajaken mit zwei ampallangs, einen hinter dem anderen. Ihre Perforationen waren horizontal und oberhalb der Urethra.

J. G. T. Riedel berichtet ähnliches aus Nord-Celebes; dort gebraucht man einen dem ampallang ähnlichen Apparat, der kambiong oder kambi heißt, der aber scheinbar noch komplizierter ist, denn an seinen Enden sind Schnüre angebracht, um den ampallang seitlich zu stellen. Doch herrscht auch jene Sitte, um den Koitus aufgeregter zu machen, daß man vor dem Präputium um die Glans penis den Lidrand mit den daranstehenhenden Augenlidern eines Bockes bindet.

Analoge Mittel zur Erregung der Frauen finden wir auch auf Java. Dort bindet man vor dem Koitus um die Glans Ziegenfellstreifen, sehr oft steckt man den Penis in ein aus Fell hergestelltes Futteral, aus welchem nur die Spitze der Glans hervorsieht.

Auch die Malayen auf Borneo perforieren ihren Penis in ähnlicher Weise, indem sie in den künstlichen Kanal einen sehr feinen Messingdraht einfügen, der an den Enden bürstenartig auseinandergezogen ist.

Dieses Instrument führt bei den Kayans den Namen utang: „On males arriving at the age of puberty or more commonly before marriage, the utang is adopted and without this marriage does not take place. It consists of a round pind (frequently two or three) of wood, bone, brass or gold, about an eighth of an inch in diameter passed horizontally through the gland of the generative organ, and projects about a quarter of an inch on each side; when more than one is used they are placed transversely“ (Robert Burns im Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Singapore 1849, III p. 149).

Lindschotten bemerkt dazu: „Viel in Pegu tragen vornen an ihrem Quoniam eine Schellen auch etliche zwo zugleich, die da sogroß wie eine welsche Nuß welche also zur scheu Fell vn Fleisch hangen. Dieser Art Schellen kann bei Doctore Paludano zu zehn bekommen, welche ich mit mir auss Indien bracht, und ihm verehret hab es geben diese Schellen einen sehr lieblichen klang und ist der halben also bei ihnen aufkommen die weil die Peguser große Sodomiter waren damit sie auf solche Weiss von gemeltem Laster abgehalten wurden. Das Weibsvolk geht beinahe gar nackent, hat nur ein klein Tuchlein vor der Scham, welches sich im Gehen von einander thut unnd sie halb oder etwan gar entblöset, ist nur darumb also ange-

ordnet, daß es den Männern einen Lusten machen solte und sie an die Weiber verreitzen, damit das abschewliche Laster der Sodomie vermitten werde. — Man findet etliche bei ihnen, so ihren Töchtern wenn sie geboren werden ihre Scham zu nähen lassen ihnen nur ein klein Lochlein dadurch sie ihr jungfrauwlich wasser abschlagen mögen, wenn sie denn erwachsen und verheyrat werden, so mag sie der Breutigam wiederumb aufschneiden so groß und so klein, als er vermeinet, daß sie ihm eben recht sey". (Lindschotten: Itinerarium ofte Schip-vaert naer Oost ofte Portugals Indien . . . . . t'Amsterdam 1604, deutsch von J. v. Bry, Frankfurt a/M. 1613 p. 48.)

Auch Barbosa stellt die Bewohner von Pegu sehr sinnlich hin: „Y traen en los capirotes de sus miembros unos cascaveles redondos cosydos soldados entra la carne y el cuero por hazerselos mayores, algunos traen tres, y algunos cinco, y algunos syete, y dellos de oro y de plata, y otros de metallos quales les van sonando de que andan y an lo por mucha gentileza y las mugeres huelgan mucho con ellos y no quieren hombres que no los tengan, y los que mas honnados son, esos los traen mas y mayores (e nom diga mais deste costume pola desonestidade)." [Duarte Barvosa: A Description of the coasts of East Africa and Malabar . . . translated . . . by Henry E. J. Stanley. London 1886. (Hakluyt Society 35.)]

In den Ragionamenti di Franzesco Carletti (Firenze 1701) heißt es: „Die Bisaya-Völker sind den Venusfreuden sehr ergeben, und ihre Frauen sind ebenso verliebt als schön. Mit ihnen scherzen und tändeln sie in verschiedener sonderbarer und diabolischer Weise, und wenn ich es nicht gesehen hätte, so würde ich nicht wagen, es Ew. Gnaden zu erzählen, weil man mich sonst für einen Lügner halten würde; aber aus Neugierde und um Gewißheit zu erlangen, gab ich sogar etwas Geld aus, um mir das, was man mir erzählt hatte, auch zeigen zu lassen, und darum kann man mir Glauben schenken. Diese Manier ist folgende, daß der größte Teil der Bisaya entweder durch eine Erfindung des Teufels oder um ihren Frauen ein teuflisches Vergnügen zu verschaffen, sich das männliche Glied zu durchbohren pflegt, und in dieses Loch, das sich ungefähr in der Mitte desselben befindet, stecken sie ein Stückchen Blei, das von einer Seite zur andern reicht, und an dessen Ende ein kleines Sternchen auch aus Blei befestigt ist, das sich dreht. Unter dem Zäpfchen ist wiederum ein Loch, in dem sich ein kleiner Keil befindet, damit das ganze Instrument festgehalten wird. Diese Art, sagen sie, haben sie aus Gesundheitrücksichten erfunden. Ich aber glaube, daß es vielmehr eine Erfindung

des Satans ist, der verhindern wollte, daß diese Unglücklichen sich weiter fortpflanzen sollten.“ [Ragionamenti di Franzesco Carletti, Firenze 1701, p. 148.]

Vergleiche auch Nicolo Conti: „hac sola in civitate plurimas tabernas rei, quam joci gratia scripsi, ridiculae lascivaeque esse affirmat, vendi in his a solis feminis ea que nos sonalia, a sono, ut puto, dicta appellamus, aurea, argentea aereaque, in modum parvulae avelanae ad has virum, antequam uxorem capiat, proficisci (aliter enim rejicitur a conjugio) erecta atque elevata paulum membri virilis cute, trudi inter pellem et carnem ex his sonaliis usque ad duodecimum, et amplius prout libuit variis circum circa locis inde consuta cute intra paucos sanari dies, hoc ad explendum mulierum libidinem fieri; his enim tanquam internodiis, membrique tumore, feminas summa voluptate affici. Multorum dum ambulant membra tibiis repercussa resonant, ita ut audiantur. Ad hoc Nicolaus saepius a mulieribus, quae eum a parvitate Priapi deridebant, invitatus, noluit dolorem suum aliis voluptati esse.“ (India in the Fifteenth Century, Hacluyt Society.)

Auf Sumatra unter den Batakern herrscht eine ähnliche Sitte. Dort schieben sie auf operativem Wege kleine flachkonische Steinchen (Persimbraen) unter die Penishaut, mitunter sogar zehn Stück, dadurch wird der Koitus für das Weib erhöht. Als Material nimmt man meist Muschelsteine, hie und da auch Elfenbein-, Gold- und Silberklümpchen. Einfach scheint diese Prozedur nicht zu sein, da sehr häufig die Steine herauseitern.

Gummiringe mit spitzen Gummizacken, die als Reizringe bekannt sind, finden wir in Deutschland und in anderen Kulturländern weit verbreitet. Durch diesen Gebrauch wirkt der Koitus bei der Frau sehr aufregend und vielleicht angenehmer, als mit den verschiedenen ampallangs und den Reizsteinen der Bataker.

Anmerkung: Dr. Oskar Hovorka, Edl. v. Zderas veröffentlichte in den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (Band XXIV. p. 131—143) einen höchst lehrreichen Aufsatz: Verstümmelungen des männlichen Gliedes bei einigen Völkern des Altertums und der Jetztzeit“, in welchem der Verfasser drei Arten von Penisverstümmelungen unterscheidet: 1. Pars cavernosa urethrae: Discissio urethrae totalis (Australien und Brasilien) et partialis (Nordwestküste Australiens); 2. Pars cavernosa penis: Perforatio penis (Bisajostämme-Philippinen, Dajaken-Borneo [Ampallang] und Alfuren-Celebes [Kambi]) et implantatio (Battaker-Sumatra); 3. Praeputium: Circumcisio (Juden, Neger, Australier, und Indianer) et excisio (Tataren) et incisio (Nukahiwer, Massai, Battaker) et perforatio (infibulatio bei den Römern).

Von den religiösen Gefühlen der italienischen Prostituierten.

Dr. Antonio Corsetti sendet uns einige Notizen über diesen Gegenstand ein:

Gott Mutinus stand bei den Römern in dem Rufe eines berühmten Befruchters; die unfruchtbaren Frauen besuchten ihn oft. Er empfing sie auf seinen Knien und befruchtete sie[1]). Noch in unsern Tagen existiert ein Gott Mutinus für die hysterischen Weiber: Wer hätte nicht von der Frau Soundso gehört, die für einen bestimmten Heiligen sehr viel übrig hat und nach dem Besuche irgend eines Wallfahrtortes plötzlich schwanger wurde? Corsetti kannte eine Dame, die in dieser Weise begnadet ward, aber nach genauester Anamnese erfuhr er, daß es der heilige Martin gewesen, der in das Ehebett eingedrungen. — In Rom gab es auch die Venus der Kloaken, zu der sich die Kurtisanen begaben, um der Göttin einen Teil ihres Verdienstes darzubringen.

So hat die heutige Gesellschaft von den Gebräuchen des Altertums die Ehe, welche von dem Priester gesegnet wird, geerbt, und so können sich auch die Prostituierten nicht von der Religion losmachen; denn der Ursprung ihrer Sitten war ein heiliger.

Während seiner häufigen Studien über die Prostitution konnte Corsetti bei den Dirnen ein religiöses Gefühl von außerordentlicher Stärke vorfinden. In Neapel haben alle Bordelle das Bild der heiligen Anna mit einem Laternchen darunter. In Rom hingegen sind an der Hinterseite der Türen ein Hufeisen und zwei Hammelhörner zu finden, doch gibt es auch Madonnenbilder zu sehen. In der Vergnügungkammer selbst findet man sehr selten ein solches Bild. In manchen Bordellen wird das Madonnenbild von den Megären sorgfältig bedeckt, wenn ein Kunde eintritt. Man hält es nämlich für eine Sünde, falls die heiligen Augen zusehen. Laurent kannte eine alte Kokotte, die sich der Kuppelei ergeben. Sie betete regelmäßig zur Madonna, um besonders freigebige Kunden für ihre zum Verkaufe stehenden jungen Mädchen. — In Neapel sind die Prostituierten besonders der heiligen Anna ergeben, und viele, meistens die verblühten, lassen für die Madonna Messen sagen; denn sie denken, nur so können sie ihre vielen

[1]) Vrgl. Dulaure, Die Zeugung in Glauben, Sitten und Bräuchen der Völker. Verdeutscht und ergänzt von Krauss, Reiskel und Ihm. Leipzig 1909. S. 62, 70f. 306.

Jugendsünden wieder gut machen, kuppeln aber dabei ruhig weiter. — Jedesmal wenn man die Prostituierten inbetreff ihres Glaubens befragt, antworten sie, daß ihr Gott nur das Geld wäre. Sie sind aber wie die Hysterischen; die Lüge ist ihr Hauptmerkmal. — Und tatsächlich kann man beobachten, wie eine Religiosität ihr ganzes Leben durchzieht. Ihre gläubische Anbetung eines Gottes zeigt sich auch in den Tätowierungen, die sie wie alle anormalen Männer lieben. Sagt doch Gauthier richtig: der verworfene Mensch fühlt das Bedürfnis sich tätowieren zu lassen. Zwar verbietet Gott schon Moses die Tätowierung (Levitikus XIX), aber die Frömmlerinnen und die Prostituierten niederen Ranges folgen nicht dem Befehl Gottes: sie wollen ihr Fleisch verzieren, um ihren Körper dem Zuhälter angenehm zu machen. In Neapel nennt man das Tätowieren 'o signo. Von den Prostituierten, die Corsetti in den Pflegeanstalten für Hautkrankheiten zu Gesicht kamen, hatten ca. 50 % Tätowierungen. Sie bestanden aus Abbildungen von Madonnen, Sakramenten, Kreuzen, dem Zeichen der Erlösung, den charakteristischen Buchstaben der Neapler Frommen: V. S. A. (Viva San Anna! = es lebe die heilige Anna!) und anderen. Diese Embleme der Heiligkeit bekrönen meistens hieroglyphenartige Tätowierungen, zwischen denen sich oft die No. 6 und 16 befinden, welche in der Neapler Verbrechersprache die Schamleistengegend verbildlichen. Professor Dr. Blasio erzählt von einem Mörder, Mitglied der Camorra, der auf der Brustbein-Rippen-Gegend 'a passione 'e Giesu Cristo (die Leidensgeschichte des Herrn) dargestellt hatte. Corsetti selber sah ähnliche Sachen dieser Art auf dem Körper von Prostituierten, welche Spirocheten-Wucherungen unfähig zur Ausübung ihres Berufes gemacht hatten. — Aus der Religiosität der Prostituierten schließt auch Corsetti, daß die Religion kein Hinderunggrund für Übeltaten ist. Die Verbrecher und die Dirnen sind gläubig und machen die Religion zur Schutzheiligin ihres kriminellen Daseins.

Neue Forschungen über das Geschlechtleben in Aethiopien.

Von Friedrich J. Bieber.

Vorbemerkung.

Als ich die im V. Bande der „Anthropophyteia“ veröffentlichten Tatsachen über das Geschlechtleben in Aethiopien sammelte, in den Jahren 1904 und 1905, geschah dies im Rahmen meiner sich über die gesammte materielle und geistige Kultur der vier großen äthiopischen Völkerschaften erstreckenden ethnographischen Forschungen. Nicht nur, daß ich dadurch manche Tatsachen des Geschlechtlebens nur flüchtig streifte und an anderen vorüberging ohne sie wahrzunehmen, es fehlte mir auch die Schulung hiefür. Und da doch jede Arbeit ihren Zweck in sich haben soll und dieser Zweck bei der Arbeit des Forschungreisenden darin besteht, seine Erhebungen den Fachgenossen zugänglich zu machen, sah ich damals keine Gelegenheit, meine Erhebungen auch mitzuteilen. Beides, die Schulung für folkloristische Erhebungen auf dem Gebiete des Geschlechtlebens und die Möglichkeit sie im Interesse der Wissenschaft zu verwerten, verdanke ich dem Altmeister Dr. Friedrich S. Krauss und seinen „Anthropophyteia“. Gerade uns „Afrikanern“ ist durch diese Jahrbücher ein Ansporn zu grundlegenden Arbeiten gegeben worden. Denn Afrika, das Ziel so vieler Forschungreisen, ist noch immer und trotzdem für den Sexualforscher Neuland, seine Schätze, die für die Entwicklunggeschichte der geschlechtlichen Moral besonders der Mittelmeervölker grundlegend sein werden, sind kaum da und dort angeschürft. Es gilt da zu retten, was noch zu retten ist.

Auf einer neuen Reise nach Aethiopien in den Monaten Februar bis Juni 1909, über die ich im VI. Bande der „Anthropophyteia“ einen kurzen Bericht erstattete, habe ich die Gelegenheit wahrgenommen neues Material über das Geschlechtleben der in dem Reiche Aethiopien siedelnden semitischen, hamitischen und kuschitischen Völkerschaften zu sammeln. Meine diesmaligen Erhebungen erstrecken sich vornehmlich auf die Harari, die Amhara oder Habeschi, d. h. Abessinier, die Galla und die Kaffitscho, die ich in den nachfolgenden vier Aufsätzen behandeln will.

I. Harari.

Unter der Bezeichnung Harari fasse ich meine Erhebungen über das in der Stadt Harar selbst wohnende Volk der Harari und über

die im Bannkreis dieser Stadt und der materiellen und geistigen Kultur der Harari siedelnden moslimischen Galla zusammen. Die Harari sind Semiten, ein Stamm der einst aus Südarabien in das Hochland von Habesch eingewanderten Semiten, die seit dem sechzehnten Jahrhundert von ihren Stammgenossen politisch und religiös geschieden und sich durch eine auch gegenwärtig noch andauernde Einwanderung von Jemeniten, die sich mit den Eingeborenen vermischten und vermischen, zu einer selbständigen Volkschaft entwickelt haben.

Beschaffenheit der Geschlechtteile: Die Scham der Frauen der Harari und der moslimischen Galla von Harar wird auf die im V. Bande der „Anthropophyteia" S. 76 geschilderte Weise vernäht. Die Schamlippen sind daher bis auf ein Loch vom Durchmesser des kleinen Fingers, d. h. bis auf eine etwa eineinhalb bis zwei Zentimeter große Öffnung, die sich vor dem Scheideneingang befindet, verwachsen. Durch diese Öffnung tritt das Mensesblut, sowie der Harn aus. Hiebei strahlt der letztere nicht, sondern fließt langsam durch die Öffnung ab. Die Frauen brauchen daher zur Verrichtung der Notdurft geraume Zeit und spöttelnd heißt es: „Die Harari uriniert langsam wie ein Kameel".

Schamgefühl und Kleidung: Die arma d. i. Brüste lassen die Galla von Harar gewöhnlich unbedeckt. Die adabe d. i. Geschlechtteile, wörtlich „das Geheime", d. h. der untere Teil des Rumpfes, wird von beiden Geschlechtern stets verhüllt. Die Entblößung der Schamteile gilt bei den Galla und Somal als Schande. Die Galla-Männer entblößen sich wohl wenn es die Notwendigkeit erheischt, so beim Überschreiten von Flüssen oder beim Baden, ohne Scheu. Eine bewußte oder absichtliche Exhibition kommt jedoch bei den Harari, Galla und Somal nicht vor und zwar weder bei den Männern, noch bei den Frauen.

Abwehr der Scheelsucht mit den Geschlechtteilen: Die Abwendung der üblen Folgen der Scheelsucht (Malocchio) durch die Geschlechtteile ist angeblich bei den Harari und den Galla von Harar nicht üblich.

Masturbation: Bei den Galla von Harar ist das „tabatschu kontro utschimo" d. h. „Spielen mit dem Gliede" oder die Masturbation nur ein Notbehelf, sie üben daher die mutuelle Masturbation nicht aus und masturbieren nur wenn sie allein sind. Wenn sie Frauen haben, so beschlafen sie sie.

Die Mädchen und wohl auch die Frauen der Harari und der Galla von Harar masturbieren mitunter bei den täglichen Scham-

waschungen. Sie nehmen diese mit kaltem Wasser vor und rufen dabei durch Reiben der Schamspalte und der Scheide die Auslösung von Wollustgefühl hervor.

Sie behaupten auch dudu d. i. Würmer in der Scheide zu haben, die jucken, so daß sie sich mit einem Finger, mit Kerzen oder sonst einem Behelf kratzen d. h. reiben müssen. Es soll sich hier um Ascariden handeln.

Mutuelle Masturbation: Bei den Kindern der Harari und der Galla von Harar ist die mutuelle Masturbation häufig. Ebenso bei den Frauen, die sich gegenseitig mit den Fingern die Schamspalte und den Kitzler reiben.

Päderastie: Die hetu d. i. Pedikation ist bei den Galla von Harar, wie bei den Somal sehr selten, soweit es sich um einen Verkehr zwischen Männern handelt.

Die Harari üben sie dagegen nicht nur mit Männern und Knaben sondern auch mit Frauen aus. Sprichwörtlich üben die Harari den Beischlaf „von vorne und von hinten“ aus. Mitunter masturbieren die Harari während der Pedikation den von ihnen gebrauchten Knaben.

Pathiker: Die Pädikation der Knaben ist angeblich stets erzwungen, durch Überlegenheit an Körperkraft, durch Not. Gegen Bezahlung wird sie nicht erduldet, doch ist es üblich eine Belohnung dafür zu geben.

Die Mädchen der Harari und der Galla von Harar, deren Scham vernäht ist und erst anläßlich der Verehelichung geöffnet wird, lassen sich von den Burschen pedizieren. Sie fordern die jungen Männer auch dazu auf, da sie sehr wollüstig sind.

Tribadie: Die Mädchen und Frauen der Galla von Harar, wie auch wohl der Harari, pflegen sich gegenseitig wollüstig zu erregen und womöglich zu befriedigen indem sie sich aneinander die Scham reiben. Zu diesem Zwecke legen sich zwei Mädchen so wie Mann und Frau in der gewöhnlichen Beischlaf-Stellung aufeinander. Das oben und zwischen den Beinen der Genossin liegende Mädchen bringt dann ihre Scham auf die Scham des zweiten Mädchens und vollführt, ihre Scham fest gegen die Scham der Genossin pressend, der Ausübung des Beischlafes durch den Mann ähnliche Bewegungen solange aus, bis durch das Reiben der Scham d. h. der Schamlippen und Reizung des Kitzlers bei einer der beiden Genossinnen die Auslösung der Wollust, mitunter ein kleiner Erguß eintritt oder sie die Ermüdung das Aufhören erzwingt. Die Galla nennen diese Art des Geschlechtverkehres zwischen Mädchen tscharti lama toko wolbira salatani.

Die Harari sind nämlich oft durch den übermäßigen Genuß von khat (catha edulis) entnervt und zum Beischlaf unlustig, so daß die Frauen sich teils gegenseitig zu befriedigen suchen oder sich dem ersten besten Mann hingeben, meist gegen eine Entlohnung. Dem Ehemann wird in diesem Falle gesagt, daß eine Freundin bei seiner Frau sei und er nicht ins Haus darf. Oder man sagt ihm, wenn die Frau auswärts sich beschlafen läßt, sie sei bei einer Freundin.

Es soll in und bei Harar Frauen geben, deren Kitzler die Größe des kleinen Fingers erreicht. Solche Frauen befriedigen sich und andere Frauen, indem sie nach der Art der Männer mit der Genossin sich hinlegen und teils durch Reiben ihres Kitzlers zwischen den Schamlippen der Genossin, teils durch Einführen ihres Kitzlers in die Scheide, d. h. an den Scheideneingang, der Genossin bei ihr Wollust auslösen. Solche Frauen sollen hiebei auch einen Erguß oder eine Absonderung haben.

Zwitter: In Harar und bei den Galla von Harar kommen nama tscharti d. i. Zwitter vor, es wird als ein Fluch betrachtet.

Sodomie: Geschlechtverkehr mit Tieren ist bei den Harari häufig, selten bei den Galla von Harar wie bei den Somal. Ein besonderes Wort für die Bezeichnung der Sodomie besitzt die Galla-Sprache nicht. Die Galla von Harar nennen sie talaga hama tscharti gessa nama gessa wie den Geschlechtverkehr zwischen Männern, den jungen Leuten und Frauen.

Beischlaf: Von den Harari sagt man, daß sie immer „beisammen“ sind, es sei ihnen „eine heilige Sache“ sich zu begatten.

Der ludsche d. i. Beischlaf wird von den Harari, den Galla von Harar und den Somal in allen Arten ausgeübt. Nur Cunnilingus und Fellatio üben sie nicht aus, denn Zunge und Mund gelten ihnen als etwas heiliges, das nicht entwürdigt werden darf.

Würde man ein Paar beim Cunnilingus oder Fellatio überraschen, so würden beide getötet werden.

Der Coitus interruptus wird sowohl bei den Harari als auch bei den Galla von Harar geübt.

Schamräucherungen: „Um das Blut aufzuregen und einen guten Geruch zu haben“ nehmen die Frauen der Harari, der Galla von Harar und der Somal von Zeit zu Zeit Räucherungen der Scham vor.

Zu diesen Schamräucherungen verwenden die Frauen vornehmlich ustumbul, und wakort, zwei Spezereien die durch die einheimischen Kaufleute aus Arabien eingeführt werden und burgut, eine im Lande der Somal gesammelte Baumrinde.

Waschungen der Geschlechtteile: Wenn eine Harari oder eine sich zum Islam bekennende Galla von Harar mit einem Manne „geschlafen“ hat, wäscht sie sich die Scham. Diese diku tama d. i. Schamwaschung wird nach zweimaligem oder dreimaligem Beischlaf gleich, sonst aber am Morgen, d. h. nach dem Aufstehen vom gemeinsamen Lager vorgenommen.

Den Männern sind tägliche Waschungen des Geschlechtteiles und des Afters mit den Vorschriften des Islam auferlegt.

Defäkation: Die Defäkation vor anderen zu verrichten gilt bei den Harari, wie bei den Galla von Harar und den Somal als Schande. In keinem Falle darf man dabei essen. Die Männer und die Frauen waschen sich sowohl nach der Defäkation als auch nach der Miktion die betreffende Partie. Ohne ein Gefäß mit Wasser geht kein Moslim an die Defäkation. Da nun, so auf der Reise, nicht immer Wasser zur Hand ist, muß ein Stein oder Sand genügen. Nach der Miktion wird gewöhnlich in diesem Falle die Eichel mit dem ersten besten Stein gerieben. Diese figürliche Waschung wird auch mitunter coram publico und immer mit der rechten Hand vorgenommen, während die linke Hand, die den Moslimen als unrein gilt, das Glied hält.

Diese Waschungen werden jedoch nur von den Moslimen vorgenommen. Die Christen und zwar weder die Männer noch die Frauen waschen sich nach der Defäkation. Nur wenn es not tut, reinigen sie sich mit einem Stein oder einem Blatte. Fragt man eine Christin ob sie sich wäscht, so wird sie gewöhnlich entrüstet antworten, daß sie keine Moslimin sei.

Erotische Tätowierungen: Hautzeichnungen erotischen Charakters lassen sich angeblich weder die Harari noch die Galla von Harar anbringen.

Kochverbote während der Menstruation: Für die Zeit, da die Frauen dika taba d. i. „ihre Regel“ haben, d. h. menstruieren, besteht bei den Harari und den Galla von Harar kein Kochverbot.

Schutzalter für Minderjährige: Eine Altergrenze die bikir dubra d. i. jungfräuliche Mädchen vor dem Beischlaf vor erlangter Mannbarkeit schützte, ist weder bei den Harari, noch bei den Galla von Harar festgesetzt.

Liebetränke: Männer und Frauen trinken bei den Harari wie bei den Galla von Harar eine daua d. i. Medizin, die aus einer im Lande wachsenden Pflanze gewonnen wird, um das „Blut“ anzufeuern. Diese Medizin soll wie der Genuß von Canthariden wirken. Die Herstellung

von Liebetränken ist ein vom Vater auf den Sohn vererbtes Geheimnis gewisser heiliger Familien.

Mann und Frau geben sich gegenseitig Liebetränke.

Die Galla von Harar haben einen geheim und heilig gehaltenen Trank, der angeblich sowohl den Beischlaf und die Befruchtung anregt und befördert als auch die Empfängnis verhindert.

Liebezauber: Das Schreiben von kitaba gandschaladu d. i. Zaubersprüchen für die Liebe gilt als eine Wissenschaft, die von dem König Salomon herstamme.

Verbreitung der Syphilis: Die Hälfte der Harari ist angeblich mit Syphilis behaftet.

Eine Erklärung zu den altperuanischen Grabvasen.

(Mit zwei Abbildungen.)

Von Ferdinand Frhrn. v. Reitzenstein in Berlin.

Peru hat uns seine Kulturwelt hauptsächlich in einem unermeßlichen Schatze von Tonvasen hinterlassen, die zum Teil sowohl in Form wie Farbe geradezu mustergiltig durchgeführt sind. Es gibt fast nichts, was hier nicht dargestellt wäre und so ist denn auch das Sexualleben nicht nur häufig, sondern auch sehr deutlich und ohne jeden Vorbehalt gestreift. Die bezüglichen Vasendarstellungen haben schon mehrfach das Interesse der Forscher erregt und so hat sich denn auch bereits im 3. Bande der Anthropophyteia (1906) S. 420 der Herausgeber, Dr. Fr. Krauss veranlaßt gesehen, auf diese Denkmale näher einzuzugehen und in den Tafeln V—X eine Reihe solcher Vasen wiederzugeben. Sowohl auf Text, wie auf Abbildungen sei zunächst verwiesen. Was uns veranlaßt, auf dieses Thema zurückzukommen, ist eine Beobachtung, die sich an einigen Gefäßen aus Chimbote machen läßt, von denen zwei der charakteristischsten in Abbildung wiedergegeben sind. Beide zeigen uns die Verrichtung des coitus in anum in zwei Stellungen und bei beiden liegt vor dem Weibe in höchst auffälliger Weise ein Wickelkind. Das Weib ist also als Mutter, die noch nicht lange geboren, dargestellt. Nun wissen wir, daß Naturvölker ihre Kinder nicht nur selbst stillen, sondern dieses Geschäft sehr lange fortsetzen. Wir erfahren beispielweise

von den nordamerikanischen Indianerinnen, daß sie ihre Kinder bis zum 12., von den Eskimos von King-Williams-Land gar bis zum 15. Lebensjahr säugen lassen. Wichtig ist nun, daß sich während dieser Zeit der Mann fast überall des geschlechtlichen Verkehrs mit dem Weibe zu enthalten pflegt, da eine Schwängerung während dieser Zeit nicht gewünscht wird. Im alten Peru wird uns nun allerdings die Säugezeit nur auf 2 Jahre angegeben, gegen die obigen Zeiträume sehr kurz, aber immerhin lang für die Enthaltung vom geschlechtlichen Verkehr. Bei den meisten Naturvölkern hat nun der Mann die Möglichkeit, seine Bedürfnisse anderweitig zu befriedigen. Auch bei den Peruanern war das nicht ausgeschlossen. Es gab zunächst allerlei Jahrfeste, bei denen völlig freier geschlechtlicher Verkehr herrschte. So erzählt Pedro de Villagomez, Erzbischof von Lima, daß man ein altes Fest beging zur Zeit der Reife der Kal'tayfrüchte, was im Dezember der Fall war, dabei hatte ein etwa fünftägiges Fasten statt, während dessen sich Männer und Weiber ganz nackt an einer bestimmten Stelle der Obstgärten trafen. Man veranstaltete einen Wettlauf nach einem bestimmten Hügel. Welcher Mann nun dabei ein Weib einholte, hatte die Verpflichtung mit ihm ohne Weiteres auf der gleichen Stelle zu kohabitieren. Das Fest währte 6 Tage und 6 Nächte[1]). Auch Prostituierte, die man Pampayruna nannte, gab es im Lande. Das wichtige daran war aber, daß sie sehr verachtet waren und die Frauen keinen Verkehr mit ihnen haben mochten. Polygamie war für den Inka selbstverständlich, für den Vornehmen gestattet, während aber der Mann aus dem Volke schon bei Bigamie die Todstrafe erlitt[2]). Auch Ehebruch war schwer verpönt, wir erfahren sogar, daß die Ehebrecherin gesteinigt wurde. Bedenken wir nun, daß es kaum wieder ein Land gab, in dem die Arbeit so exakt verteilt war wie im Inkareiche und daß man infolgedessen sehr arbeitsam war, so blieb dem Manne aus dem Volke außerhalb der Feste während der Säugezeit eigentlich nichts anderes übrig, als der unnatürliche Weg des Geschlechtverkehrs, der coitus analis oder oralis. Beide Fälle finden wir denn auch deutlich dargestellt und auch für den coitus

---

[1]) Villagomez Carta pastoral de exortacions è instruccion Fol. 47 bei Tschudi, Beiträge z. Kenntnis des alten Peru; Wien 1891. S. 26. Vrgl. Dulaure, Die Zeugung usw., hrsg. von Krauss, Reiskel u. Ihm, S. 273ff.

[2]) Bericht der Frau Cristobal de Castro u. Ortego Morjan an den Vizekönig Mendoza in Relacion y declaracion del modo que este valle de Chincha . . . y se hizo en el año 1558 manusc. bei Brehm, Das Inkareich, Jena 1885. S. 96.

oralis in Band III auf Tafel V, VI und VII Beispiele. Den Hinweis auf die Säugezeit zeigten aber nur unsere hier abgebildete beiden Vasen deutlich, denn nur die ganz bestimmte Absicht, den Grund des unnatürlichen Verkehrs anzugeben, kann den Künstler vermocht haben, das Wickelkind neben die Frau zu legen.

Umfragen.

Geige — geigen

als Bezeichnung für Vulva bezw. coire.

Eine Umfrage von Friedrich Erich Schnabel in Dortmund.

Vor einigen Jahren sah ich unter anderen Ergüssen der Musa latrinae in dem sehr primitiven „Für Herren" eines Gasthofes in dem thüringischen Dorfe Möbisburg die Worte:

Klara gib mir deine Geige, daß ich sie einspiele,

ferner 1908 in dem Männerabort eines Kölner Gartenrestaurants:

Hück Avend, ming lew Trinche
Stätz ich ding Violinche (stätzen — coire)

und an der gleichen Örtlichkeit eines Restaurants bei Arnstadt den Vers:

Komm, Lisbeth, laß dir zeigen, wie man tut geigen
Laß mich dein Fitzchen fühlen und mal drauf spielen.

Im Rheinland pflegt man zu Frauen, die vor der Entbindung Angst haben, zu sagen:

Jo, jo, et geit mem (mit dem) Violinbogen rin
un küt (kommt) mem Baß herus.

Daselbst ist auch folgender Rätselspruch, mit dem man gern Mädchen in Verlegenheit bringen will, bekannt:

Oben faßt man mich an
Unten spielt man mir dran.
Was ist das? — Antwort: Die Geige.

In Westfalen hörte ich das Rätsel:

Was ist der Unterschied zwischen einer Geige und der Dose (vulva)?
Antwort: Wenn man auf der Geige spielt, singt sie; wenn man auf der Dose spielt, näßt sie.

In Eduard Fuchs, Geschichte der erotischen Kunst findet man auf Seite 213 eine erotische Stammbuchillustration von 1648 mit den Worten:

Kein besser fidel nicht sein soll
Den fidlen auff der Jungfrawn Bauch
Das wissen die Junge meidtein woll
Es ist der Jungeseln Brauch,

Desgleichen enthalten in Fuchs, Das erotische Element in der Karikatur und ebenfalls in der französischen Ausgabe (C. W. Stern) dieses Werkes.

Ferner möchte ich auf das Bild: Der Geiger von Melchior d'Hugo hinweisen, das sich in den genannten Werken befindet.

Im „Preisgedicht von Voss“ (vergl. B. Stern, Geschichte der erotischen Literatur Bd. II S. 196) lautet die zweite Zeile:

„Lebt mit Apoll, der schläfrig geigt.“

Ein in Wien konfisziertes Buch mit dem Titel: „Non plus ultra oder Phantasien auf der Venusgeige“ wird in demselben Werke Bd. I Seite 87 erwähnt.

In den Anthropophyteien befinden sich nachstehende hierauf bezügliche Stellen:

Band II Seite 8 Idiotikon viennense eroticum: Geigna, Geignen, coire.

Band II Seite 72 Deutsche Volklieder I Vers 4 und 15:

s' Mensch in da Wangamühl
Laßt'n Buabm, wann a will
Laßt'n Buabm üwristeig'n
Üwa ihr Geig'n.

Band V Seite 155: „Das schönste Nonnenlied vom 13. Vers“

Refrain: Bidi-Bidibum, Bidi-Bidibum
Spiel auf meiner Geige u. s. w.

Band VI Onomastikon norddeutscher, das Sexualleben betreffender Ausdrücke: Seite 3 Fiedelbogen für penis. Seite 7 er „fidelt“ er „geigt“.

Band VI Friaulische Lieder Seite 480: Io sunávi la chitáre.

Band III Magyarisches erotisches Idiotikon Seite 11 lant, Leier, Laute; agg lant (alte Leier) pVettel (ars pro toto!)

Die Erotik in der Lateinschule.

Eine Umfrage. Beiträge von Dr. H. Kühlewein, Prof. Joh. Koštiál und Dr. Lebrecht Kaufmann.

Viel ist heutigen Tags die Rede von der Notwendigkeit einer sexuellen Aufklärung unserer zukunftfrohen Jugend in den Mittelschulen. Da und dort, z. B. in Dresden halten berufene Männer den Abiturienten auch Vorträge über dieses heikle Thema, das da den lauschenden Zuhörern mitunter nicht ganz neu sein dürfte, alldieweilen sie darüber bereits durch die Schulüberlieferung einiges von Belang erfahren haben mögen. Wenn die Aufhellungen auch nicht systematisch nach wissenschaftlichen Grundsätzen erfolgen, so doch jedenfalls nach mnemotechnischen und lustigen, so daß die Jünglinge bei Zeiten aus der unschuldvollen Unwissenheit herausgerissen werden. Wir wollen hier die einschlägige Überlieferung nach Möglichkeit sammeln und erbitten uns weitere Mitteilungen zu unserer Umfrage.

1. Als mascula brauch die auf ac
Arrac, Cognac, Hodensack.

2. Was Milch gibt, das ist feminin,
Was Eier trägt ist masculin,
Als Ausnahm' merke Dir genau:
Der Milchmann und die Eierfrau.

3. Ein Junge soll übersetzen: Die Macht war bei den Römern (penes Romanos); er sagt: potestas erat in penibus Romanorum.

4. Quibus rebus cognitis
Caesar in die Hosen schiß.

5. $1ma^2$ [sprich a quadrat] = leck mich am A(r)sch!

Aus Groß-Frankfurt.

6. po + po = ω [griechischer Buchstabe Omega].

(Arithmetische Formeln.)

7. Studiosus quidam venit
In einen grünen Wald,
Ibique vidit Saram,
Ein Mädchen von schöner Gestalt;
Et eam cum jaceret
Und legte sie in's Gras,
Extraxit suum strangulum,
Herr jerum, wie ging das!
Et novem menses postea,
Da zahlt' er Aliment',
Sed virgines deposuit
Bis an sein selig' End'.

Dr. H. Kühlewein.

8. Exibat olim logicus
In einen grünen Wald;
Videbat pulchram virginem
Von reizender Gestalt.
„O salve, virgo mea,
Du schönes Engelein;
Si vis cum me componere —
Wir sind ja ganz allein.
Non fecit multa verba,
Sie legten sich ins Gras,
Mirabile fecerunt,
Ich darf nicht sagen, was.
At postquam consederunt,
Da schauten sie sich an
Et inter se dixerunt:
„Das hat uns wohlgetan!"
Et anno post peracto,
Da kriegte sie ein Kind:
Vidisti, quid fecisti
In einem Jahr geschwind.

— Hoc carmen composuerat
Ein lustiger Student,
Qui multos pullos fecerat
Mit seinem Instrument.[1])

Aus Graz in Steiermark. Prof. Joh. Koštiál.

Rätselhafte Inschriften aus Oberbayern.

9. Dei ars deterres mei heris im cave hausto do ames commotam canapem id vetant tu terres desis raris actas cum quis deinde sperat in die vali apta felix haud expedienda.

Theierste Theres', mei Herr is im Kaffeehaus, do thoa' me's kommod am Kanapee mit Fedan (Federn), du, Theres, dees is rar, i sag da's kumm g'wiß. Dein desperat in Di valiabta Felix Haudex, Bediënta (Bedienter).

10. Si jeune dame sans haut-goût danse de vis venant dames à mol.

Sie, schöne Dame, san's so gut, tan's de Füß' venand (voneinander), tame's (tun wir's) amol.

München. Dr. Lebrecht Kaufmann.

Studentenrätsel.

Von Dr. S. in S. (Indien).

Inter crura est fissura
Angusta, alta et obscura
Labia habet, sed non dentes
Ex illa oriuntur gentes.

Between her thighs there lies a slit,
So deep ye scarce can fathom it:
Within its lips no teeth are worn;
But from its mouth all men are born.

Erotische Übernamen.

Eine Umfrage von Berliner.

Dr. F. S. Krauss veranstaltete im „Urquell" bereits eine Umfrage über Übernamen, Spitznamen pflegt man in Norddeutschland zu sagen, aber Sexuelles schloß schon das öffentliche Erscheinen aus. Es kommt zuerst darauf an, zu erforschen, in welchen Kreisen erotische Übernamen üblich sind. An anderer Stelle veröffentliche ich die auf einen Namen gemachten erotischen Reime, die vielleicht mit den Übernamen in enger Verbindung stehen. Zweitens: sind diese Namen in einer Bierlaune gezeugt, oder entspringen sie anderen Motiven? Die

[1]) Die letzten vier Stücke wurden mir auch mit geringen Abweichungen von R. Trebše mitgeteilt, der sie von Görzer Gymnasiasten gehört hat.

Entscheidung dieser Frage mag recht schwer sein, da sich Kinder bereits erotische Übernamen geben. Drittens: wielange dauern die Namen an, und wie oft wechseln sie? Vielleicht wäre es nicht uninteressant, zu erfahren, ob die Leidtragenden mit dem Namen einverstanden sind, ob sie sich eventuell selber erotische Übernamen geben, was ja der Renommiererei mit der sexuellen Leistungfähigkeit durchaus entspräche.

Die hier mitgeteilten stammen aus Berliner Verbrecherkreisen. Es ist seltsam, daß derartige Naturen außerordentlich erotisch sind; die Tätowierungen, mit denen diese sonst so ungemein vorsichtigen Leute ihren Körper schmücken oder verunstalten, wenn man will, sind sehr oft erotisch, indem sie die Zeugungorgane darstellen u. s. w. Namentlich lieben es gewisse Verbrecher, sich eine Votze in brennendstem Rot auf die Brust tätowieren zu lassen.

A. Übernamen männlicher Verbrecher: Pomadenhengst, Staudenemil, Nillenkopf, Arschkehrer, der Schlappschwanz, der Kohlstrunk (d. i Zumpt), das Einauge (d. i. Zumpt), der Wienerer (wienern = onanieren), der Pflaumenaugust (Pflaume = Votze), Klabustrater, der dicke Schwengel, der Hintermann, der Treoalbert (Treo = Tripper), der Milchjäger.

B. Übernamen weiblicher Verbrecher und Prostituierter: Die Leierkastenminna (den Leierkasten spielen = fellatio), die Lutschjule (dasselbe), Boulettenemma (Boulette = Arschbacke), die Tripperhete, die Tittenanna, das Votzenhaar, die Nillenkuh, die rote Spinte, die schwule Grete (schwul = homosexuell), die Talglichtanna, die Dreschgräfin (eine Prostituierte für Masochisten; ebenso die), Pücklerhanne, die Maschanne (Masche = Arsch), Ulanenfrida (man sagt den Ulanen nach, daß sie den Koitus gern „reitend", more bestiarum, ausübten, darum der Ausdruck „Ulanenfick" und „englischer Trab").

Die männlichen Prostituierten pflegen weibliche Übernamen zu haben. Selbstverständlich bekommt ein Uneingeweihter alle diese Übernamen schwer zu hören, sodaß viele und interessante noch unbekannt sind. Hier könnten uns die Kriminalbeamten, die Gefangenenaufseher Beiträge liefern.

Bi jastambhana.

Von Karl Amrain.

Im Volke sowohl bei den Deutschen als Franzosen ist es eine weitverbreitete Meinung, daß Frauen von kühlem Temperamente schwach ausgebildete Wollustorgane hätten bezw. daß diese Organe durch Verwachsungen oder Fettablagerungen (namentlich bei korpulenten) nicht in Funktion treten können, wenn nur der penis auf diese Erregungzentren wirke.

De facto können die Ursachen eines kalten Temperamentes ganz verschiedener Natur sein und nicht zum letzten ihren Grund darin haben, daß die Clitoris zu hoch sitzt, um von dem erigierten Penis berührt zu werden.

Erektionfähigkeit des Penis, Größe der Clitoris, ihre lokale Ansetzung spielen im sexuellen Leben eine bedeutende Rolle, die für das Glück und die Harmonie mancher Ehen — mehr als man gemeiniglich denkt — von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Wenn viele Frauen den Coitus mit einem Individuum lustlos an sich vorübergehen lassen, dagegen Ceteris paribus mit einem anderen Individuum den höchsten Grad wollüstigen Empfindens erreichen, so mag das mit der Größe und dem Umfang des penis und dem Ansatz der Clitoris inniger zusammenhängen als mit sonstigen Beziehungen.[1])

Der allzeit tätige Volksinn hat nun natürlich Mittel und Wege erdacht, um nach Möglichkeit bei einer Frau am „Kalten Geblüt“ Wärme zu erzeugen. Das einfachste und natürlichste Verfahren war die empirische Aussuche von Stellungen, welche zum mindesten der Frau ein graduell differenziertes Lustgefühl zuteil werden ließen.

Dieses scheint dem Weibe am ehesten durch den coitus inversus, weiter durch möglichste Hinauszögerung der Lustauslösung beim Manne vermittelt werden zu können.

Beim Coitus inversus findet das Weib einen um so größeren physischen und psychischen Anreiz als die Aktivität hierbei in erster Linie der Frau überlassen ist. Stützt sich die Frau auf die Hände

---

[1]) Albert Moll vertritt die Ansicht: Da beim Koitus zweifellos sehr oft die Klitoris, die zuweilen sehr hoch sitzt, vom Membrum nicht erreicht werde, so fehle der Reiz, es sei möglich, daß dieses anatomische Mißverhältnis eine häufige Ursache der Anaesthesia sexualis beim Weibe sei. Cfr. Geschlechttrieb von A. Moll im XIII. Band der Encyclopädischen Jahrbücher der gesamten Medizin. Herausgegeben von A. Eulenburg 1906.

und führt sie bei dem Akt auf- und abwärtshebende Körperbewegungen aus, dann zerlegt sie den Coitus in lauter kleine Erektionintervalle, die den Orgasmus um so größer werden lassen, wenn das Weib durch allerlei Praktiken, von denen wir weiter unten eine wieder in Erinnerung bringen, den Penis des Partners nach Möglichkeit lange eregiert zu erhalten weiß.

Wir sind weit davon entfernt jener Meinung beizupflichten, welche die Ausbreitung des Coitus inversus in englischen und französischen Volkkreisen mit der Ausdehnung der Frauenbewegung in Zusammenhang bringen, dazu sind beide Bewegungen denn doch vielzusehr verschieden, aber die Möglichkeit geben wir zu, daß auch der Koitus der Mode und Anschauung unterliegt und daß bei femininen Strömungen in der Männerwelt die psychische Gewaltnehmung der Frau einen Reiz eigener Art gewähren kann.

Nicht Lustermöglichung allein, sondern möglichst langwährendes Lustgefühl, sich steigernde Lust sucht die Frau. Die moderne Frau bewußt, die Frau von ehedem vielleicht meistens unbewußt der Art, wie sie ihr Ziel erreichen könne.

Von Bedeutung ist, da das Lustbedürfnis bei Mann und Frau im allgemeinen der Zeit und der Intensität nach differenziert, daß die Lusterregung, namentlich aber die Lustauslösung beider Teile in möglichst gering von einander abweichenden Zeitabschnitten erfolgen.

Wie das bewerkstelligt werden kann, darüber haben die indischen Gelehrten Betrachtungen angestellt, die ganz abgesehen von der Kühnheit, mit welcher der Orientale sexuelle Dinge betrachtet, ungemein scharfe psychologische Gedankengänge darstellen.

Mancherlei Erscheinungen im Völkerleben, die dem nicht romantischen Anschauungen nachhangenden Folkloristen durch das Tatsachenmaterial der Anthropophyteia bekannt geworden sind, zeigen, daß nicht alles indische Eigenart ist, was bisher als solche galt, daß vielmehr spezifisch indisch nur die Kommentare zu den betreffenden Erscheinungen sind. Ursache und Wirkung auseinander zu halten, dazu mahnen und fordern ja alle Jahrgänge der Anthropophyteia auf!

Sehen wir nun zu, was die Weisen Indiens von der Lustausauslösung sagen. Nach der indischen Anschauung ist der gleichzeitige Genuss der Wollust unter Ehegatten die beste Art, weil das gleicher Liebgenuß sei. Im Anaṅgaraṅga heißt es: „Solange die Frau beim Liebegenusse nicht vor dem Manne in Orgasmus gerät, solange lohnt der Genuß nicht". Sehr genau trennt der Inder das Feuchtwerden der Vagina, welches von dem in Bewegunggeraten komme,

und die Wollust, herrührend von der quirlenden Ergießung. Es kommt darum nach indischer Volkmeinung alles darauf an, den Zustand des Orgasmus bei der Frau möglichst vor jenem des Mannes, mindestens aber gleichzeitig herbeizuführen. Hilfmittel aller Art sichern den gewünschten Erfolg.

Vātsyāyana rät mechanische Reizungen mit der Hand, so wie es der Elefant mit seinem Weibchen mache.

Yaśodhara erwähnt einen śloka folgenden Inhalts: „Ring- und Zeigefinger, samt dem Mittelfinger mit den Spitzen zusammengesetzt, gelten als künstlicher Penis und führen wegen der Ähnlichkeit mit dem Ende eines Elefantenrüssels danach den Namen".

Nach dem Ratirahasya bringt man die junge Frau am ersten Tage der lichten Monathälfte folgendermaßen in Orgasmus: Feste Umschlingung des Halses der Frau, bedecken des Hauptes mit Küssen, beide Lippen mit den Zahnspitzen pressen, Küssen der Wangen, Härchensträuben hervorrufen, am Rücken und an der Seite ein zartes Nägelmal anbringen mit sanften Fingernagelspitzen, den Abhang der Hinterbacken drücken und leise Schlürflaute ausstoßen. — Küssen der Brüste oder drücken, bearbeiten der Brustwarzen, reiben der Wohnung des Liebegottes, die Hände wie einen Elefantenrüssel in das Gefängnis des Liebegottes stecken, spielen am Leibe der Geliebten, spielen am Leibe der Lotusäugigen mit den Wassern des Wasserfalls des Flusses Liebe wie die blumenreiche Sprache des Orientalen sagt, dienen als ständige Erwecker des Orgasmus. Weiter geben die indischen Gelehrten Heilkräuter an, um das Glück der Ehegatten zu fördern bezw. zu ermöglichen.

So z. B. bringt Tamarindenfrucht samt Mennig, mit Bienenhonig gemischt die Frauen in deren Scham sie eingelegt wird, vorher zum Orgasmus. Gereinigter Samen von asclepias gigantea, in dem Safte von Jasminum grandiflorum oder Muskatnuß oder Myrrhe verrieben und in die Vulva getan, bringt die Frau während den Koitus in Orgasmus.

Um den raschen Eintritt des Orgasmus bei der Frau zu bewirken, treten die indischen Weisen in ihrer allbetrachtenden Weise für den Coitus inversus ein, und zwar in dem Falle, wenn der Mann feuriges Temperament besitzt. Die Frauen geraten in Stimmung und Orgasmus am besten nach indischer Meinung nämlich bei einem Manne von kühlem Temperamente, der erst ein Ende macht, nachdem er nur durch lange währende Anstrengungen die Auslösung erreicht hat. In diesem Falle wird die Frau gewiß Befriedigung finden, umgekehrt wird die Frau bei einem feurigen Manne, der aber nach wenigen Stößen die Samenabstoßung erreicht hat, keine Befriedigung erhalten.

Rasche Erregung des Mannes bringt aber auch für den Mann oft nicht die letzte Wollustempfindung, sodaß durch weitere Stöße zum wenigsten die Stillung des Kitzels angestrebt, bezw. von der Frau erzwungen wird.

Nach Vatsyayana sind Schlaffwerden der Glieder, Schließen der Augen, Ablegen der Verschämtheit, außerordentlich innige Vereinigung in Liebelust Anzeichen dafür, daß bei der Frau der Orgasmus eintrat, während andernfalls die Frau die Arme schüttelt, unleidlich wird, Beißversuche macht, ja beißt und den Mann nicht losläßt, sondern ihn mit dem Fuße stößt und so den Mann am Ende des Coitus überdauert.

Ist der Mann bloß ermüdet, aber nicht gesättigt, dann kann sie mit Zustimmung des Mannes zum Coitus inversus — der z. B. in Kerala sogar vorgeschrieben ist — übergehen. Die Frau spielt dabei die Rolle des Mannes. Dem Mann bietet dieser Akt das allerbeste Mittel, das wahre Wesen seiner Frau zu ergründen. „Hilfe bringen“ nennt das indische Weib diese Coitusart, weil sie die libido des Mannes stillen will.

In West- und Süddeutschland heißt der Coitus inversus, den Kirwebaum besteigen, den Kilbebaum, den Messtimaie (= Meßbaum) ersteigen, in Frankreich den mat de cocagne erklimmen d. h. das Membrum wird angesehen als ein begehrenswerter Stamm. Unter Kirwemaie versteht man einen hohen schlanken Tannenstamm, der bei Gelegenheit des Dorffestes (Kirchweih) aufgestellt wird. Der Kirchweihfestbaum trägt am oberen Ende noch einige grüne Zweige, an denen Taschentücher, Spiegel, Würste u. s. w. befestigt sind. Die männliche Dorfjugend, welche einen dieser Gegenstände umsonst haben will, muß den Stamm hinaufklettern. Das ist aber nicht leicht, da der Stamm geschält ist und mit Hartseife glattgemacht wird.

Wir sagten weiter oben, daß dem Weibe beim Coitus ein um so intensiveres Lustgefühl gewährleistet werde, je länger die Auslösung beim Manne hinausgezögert wird.

Das Weib will also allzuschnelle Ejakulation des männlichen Samens bei dem Beilager verhüten.

Nach dem Ratirahasya kann dies erzielt werden: „Wenn man zur Zeit des Liebegenusses den Anfangpunkt des Hodenstranges fest mit dem Finger andrückt, den Geist auf andern Gedanken richtet und den Atem durch die Ausführung der Kumbha — Praktik anhält, verhindert man den zu schnellen Ausfluß des Sperma“. — Die Kumbha-

Praktik besteht darin, daß man mit der rechten Hand die Nasenlöcher schließt und dem Atem anhält].

Dieses mechanische Pressen des Hodenstranges soll namentlich beim Coitus inversus vorkommen und zwar wie erwähnt, um die Auslösung möglichst lange hinauszuschieben.

Bi jastambhana nennt der Inder jedes Verfahren mit dem Zweck allzuschnelle Ejakulation zu verhüten.

Die Praxis ist keineswegs etwa eine Eigenheit von Wüstlingen, vielmehr kommt sie vor gerade zur Bewirkung einer Konzeption, aber um gleichzeitig mit der Frau deren Orgasmus später einzutreten pflegt, den Höhepunkt zu erreichen.

Auch in den französischen Departementen Vosges und Meuse et Moselle (ob in anderen auch, steht dahin, wenngleich die größte Wahrscheinlichkeit dafür spricht) konnten Fabrikärzte diese Bi jastambhanamethode beobachten.

Möglichste geschlechtliche Reizung der Frau vor der immissio seminis soll nach der Volkmeinung eine Knabengeburt befördern oder vielmehr gewährleisten. Als antikonzeptionelle Vorkehrart kenntman den Modus auch in Siebenbürgen, Frankreich u. s. w. Die kohabitierenden weiblichen Individuen lassen es dabei entweder zur Ejakulation kommen, reißen aber bei den Zeichen der beginnenden Ejakulation (Verdrehen der Augen beim Manne u. s. w.) den Penis aus der Scheide, säubern mit einem Lappen oder Hemdzipfel die Glans vor etwaigem Sperma und führen stets auf den Hodenstrang drückend, damit das Blut nicht zurückfließen kann, den erigierten Penis wieder ein, bis sie vor Kitzel ermattet sind (Mitteilung von Dr. Steinmetz), oder die Frauen komprimieren inter actum bei Beginn der männlichen Ejaculation durch energischen Fingerdruck den vor den Prostata gelegenen Teil des erigierten Penis, sodaß die Ejaculatio verhindert wird. Das Sperma wird bei diesem Modus nach der Blase zu regurgiert und dann später mit dem Harne zur Entleerung gebracht. Siehe darüber auch die Encyclopädischen Jahrbücher der gesamten Heilkunde herausgegeben von Dr. A. Eulenburg, 8. Jahrgang 1899 S. 558 in Verbindung mit Richard Schmidt: „Liebe und Ehe in Indien“ 1904 S. 201.

Sakraler Koitus.

Von Karl Amrain.

Im alten Indien wurde bei dem überaus feierlichen mehrere Tage währenden Soma-Opfer ein Paar verpflichtet, auf dem Opferplatze den Koitus zu vollziehen.

Bei dem Roßopfer legte sich die Hauptgemahlin des Königs, sobald das Tier verendet war, dessen Penis in den Schoß; dieselbe Pflicht hatte die erste Gemahlin des Königs auch bei dem Menschenopfer.[1])

Der heilige Wagen, auf dem die Götterbilder durch die Straßen geführt werden, zeigt in Mazulipatam eine Gruppe von 6 Personen, nämlich einen Mann der 5 Frauen mit der Zunge, den Händen und Füßen sexuell tangiert.

Der heilige Wagen in Chandernagor zeigt eine Gopi (Hirtin), die sich, Krishna anblickend, masturbiert.

Da es sich hier um mehr als bloße Nacktheit handelt, kann die Erklärung von der Vertreibung böser Geister durch sakralen Exhibitionismus hierauf wohl kaum Anwendung finden. Ich glaube dies umsomehr annehmen zu können, als doch gerade der Anblick der Genitalien, die auf den bezüglichen Abbildungen stark vergrößert werden, den Dämon abschrecken bezw. unschädlich machen sollen.

Beim Koitus sieht der Dämon nichts, was ihn besonders abschreckt. Mann und Weib im höchsten Lieberausch denken doch nicht daran, den Dämon zu schrecken.

Näher läge der Gedanke, daß die oben erwähnten Dämonen bei dem sakralen Koitus und der Onanie gar nicht in Frage kommen, vielmehr der Gott der Fruchtbarkeit, die Gottheit der Kräftemehrung. Wir belegen diese Ansicht einmal mit den in früheren Jahrbüchern gebrachten südslavischen Angaben von Dr. Krauss, weiter mit dem Brauch, der bei den Bewohnern des zur Gruppe der Molukken gehörenden Eilandes Nussalaut hinsichtlich der Gewürznelkenkultur üblich ist. Deutet nämlich der Stand der Pflanzungen auf sehr geringe Ernte, so begibt sich der Mann nachts nach seinen Gärten, legt die Kleider ab und versucht die Bäume fruchtbarer zu machen, indem er stehend Koitusbewegungen macht. In wie weit die sakrale Onanie ähnliche Vorstellungen von Fruchtbarkeitmehrung birgt, das müßte durch umfassende Erhebungen im einzelnen festgestellt werden.

---

[1]) Cfr. Liebe und Ehe in Indien von R. Schmidt, 1904, S. 12.

Der sakrale Koitus symbolisiert die schöpferische Urkraft. Den sakralen Koitus selber symbolisieren Linga in Verbindung mit der Yoni, dem pudendum muliebre.

Sakralen Koitus schildert uns Delaporte, indem er von der Koromandel-Küste erzählt[1]): „die Priester verehren öffentlich den Gott Priapus, den sie Lingan nennen und tragen eine unzüchtige Figur am Halse, der sie eben denselben Namen geben, und welche das Sinnbild dieses unkeuschen Gottes ist.

Kraft eines eingeführten Gesetzes von diesen linganistischen Priestern, müssen alle junge Mädchen sich durch sie ihre Jungferschaft nehmen lassen.“

Sellon berichtet von den Kauchiliias, einer Sekte der Sákta: „Gelegentlich der Abhaltung des Gottesdienstes legen Frauen und Mädchen ihre Schnürleiber in eine Kiste, die der Guru d. h. der Priester in Obhut nimmt. Nach Beendigung der Feier nimmt jeder der Gläubigen einen der Schnürleiber aus der Kiste, und die Frau, der es gehört, wird für die Nacht seine Partnerin und wäre es die eigene Schwester.“[2])

Lamairesse erzählt von einer Sekte der Bhākta, daß sie bei ihren Zusammenkünften dem Saktidienst huldigen, indem sie eine Frau völlig nackt auf eine Art von Piedestal stellen und daß dann einer aus der Sekte „consomme le sacrifice par l'acte charnel. La cérémonie se termine par l'accouplement général de tous, chaque couple représentant Siva et Sakty et devenant identique avec eu.“ Schmidt bringt in seinem Werke über Liebe und Ehe in Indien noch mehr solcher Beispiele.

Gott Hanumân verleiht Nachkommenschaft; daher gehen in Bombay bisweilen Frauen frühmorgens in seinen Tempel, ziehen sich nackend aus und umarmen den Gott. Also auch hier ein sinnbildlicher sakraler Koitus. Auch in der Defloration durch dritte können wir wohl noch Ausartungen der sakralen Kohabitation sehen. Geradezu zwingend ist diese Annahme, wenn wir erwägen, daß in Kambodja ein Priester die Gattin mit einem Finger, den er in Wein tauchte, deflorierte, und daß nach altsamoanischem Brauch diese Art der Defloration bis in unsere Tage als altehrwürdiger Brauch in Übung ist, aber wegen der fortschreitenden Zivilisation in Abgang kommt.

---

[1]) Delaporte, Reisen eines Franzosen III, IV, Leipzig 1769/70.

[2]) Sellon Edward, Annotations on the sacred writings of the Hindus, London 1902.

Auch das ius primae noctis im Sinne orientalischer Völker kann wohl als Ausrankung sakraler Institution gelten, indem der Fremde (der göttliche Wanderer) als der Würdigere die Blüte der Jungfräulichkeit als Opfer bekam und neuen Segen und Fruchtbarkeit bringe.

Auf Malabar gab es Brahmanen, welche keine andere religiöse Pflicht hatten als heiratende Mädchen zu deflorieren. Nach Barthema erwählte der König von Kalikut, wenn er eine Frau nahm, den würdigsten und gelehrtesten Brahmanen als Entjungferer; dieser Dienst wurde mit 400—500 Scudi bezahlt.[1])

Caspar Balby erwähnt in Indiae Orientalis Pars VII[2]), daß die Canarinen (Goa) ihre Bräute einem Götzenbilde zur Defloration übergeben. Wenn einer aus diesen Stämmen seine Tochter als Gemahlin einem verehelichen will, reist er mit ihr zu jener Statue „quae octo decim leucis ab urbe distat, ut pro felici matrimonii successu ei prius supplicet votumque faciat, quae peractis precibus, interfoemineum suum ad virgam statuae ferream applicat, fortique commotione perrumpit, ut flos virginitatis idolo huic sacrificetur. Quod si puella tenerior dolorem reformidare videatur, ea applicare saltem membrum ad virgam statuae iubetur, quo facto mater puellam a tergo appraehendens, commovet truditque, donec virginitatem amisisse eam sentiat.“ Wenn man das liest, wird unwillkürlich jedem Altphilologen die Verehrung Priaps oder Phallos durch Faunisken einfallen. Doch damit sind wir schon zum römischen Phallosdienst gekommen, der auch weniger Dämonen scheuchen, sondern in erster Linie Fruchtbarkeit befördern soll. Gleichen Zweck hatten die im frühen Mittelalter üblichen Fruchtbarkeitamulete, die von Mönchen in Spanien und Südfrankreich an gläubige Weiber verkauft wurden.

Ob bei dem sakralen Koitus bezw. der aus diesem übrig gebliebenen sakralen Defloration bestimmte Stellungen vorgeschrieben waren, das kann als wahrscheinlich angenommen werden. In der Südsee werden vielfach die Mädchen stando defloriert.

Eine wissenschaftliche Untersuchung über die Koitusstellung würde dankbar zu begrüßen sein, zumal erst dadurch die Vorschriften der verschiedenen Religiongemeinschaften der orientalischen und römischen Kirche hinsichtlich der zu meidenden Stellungen völkerkundlich in das richtige Licht gestellt werden können.

---

[1]) R. Schmidt, Liebe und Ehe in Indien, Pag. 227.

[2]) Frankfurt 1606.

Mensch und Tier.

Eine Umfrage von Karl Amrain.

I. Wenn die Anthropophyteia auch in erster Linie das Triebleben des Menschen oder menschlicher Vereinigungen an der Hand eines großen und immer umfangreicher, gewichtiger werdenden Materiales zu ermitteln bestrebt sind, so glaube ich doch auch, daß es wichtig genug ist, sexuelle Relationen zwischen Mensch und Tier in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Wer die einzelnen Bände dieser Jahrbücher zu Rate zieht, dem wird eine Fülle von Material begegnen, welches die widernatürliche Lustbefriedigung oder den aus abergläubischen Anschauungen entspringenden Verkehr zwischen Mensch und Tier dartut. Immer ist der Mensch der beginnende Teil und das Tier nur Mittel und Werkzeug zur Stillung geschlechtlichen Reizes.

Der Volkmund kennt freilich Sagen und Überlieferungen, wonach z. B. Affen sexuell Mädchen, die Wasser holen, angreifen sollen. Man hat sich oft darüber aufgehalten, daß der Affe bezw. um genauer zu sein, einzelne Menschenaffen, die Fähigkeit besitzt, einen männlichen Neger von einer Negerin zu unterscheiden.

Vielleicht erscheint diese Frage gar nicht so bedeutsam, wenn man in Erwägung zieht, daß — wie Afrikakenner erklären — bei einzelnen Stämmen die Negerin zuweilen kleine Affen an die Brust nimmt. Der vermeintliche sexuelle Angriff des Affen wäre dann etwa zu erklären als Nahrungerstreitung. Doch darüber lassen sich nur Vermutungen aussprechen solange wir kein originäres Material haben. Vielleicht finden sich Afrikakenner durch diese Zeilen veranlaßt, dem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit die Affenlegende entsprechend rubriziert werden kann.

Im Anschluß hieran sei ein ganz eigenartiger Fall von sexueller Relation zwischen Tier und Mensch vermerkt.

Ein Eisenbahnsekretär in Südwestdeutschland besaß in den Jahren 1905 bis Ende 1907 eine Dogge männlichen Geschlechtes. Das Tier war beim Ankauf 10 Monate alt. Im Sommer 1907 nahm die 18jährige Tochter des Eisenbahnsekretärs, eine wohlgebaute Blondine, daheim in der Badestube ein Bad. Da keine Person in der Wohnung war, hatte die Jungfrau die Badestubentür aufgelassen. Während die Jungfrau sich nun nach dem Bade abtrocknete, sprang die Dogge herbei und ehe man nur irgend etwas ahnen konnte, setzte das Tier seine Vorderfüße auf die Schultern des Fräuleins, welche im

ersten Schrecken das Tuch fallen ließ. Das Fräulein suchte den Hund sanft abzuwehren, doch wurde dieser immer zudringlicher und drängte die Badende, welche sich vor den Kratzwunden fürchtete, an die Wand. Während die Badende aber noch immer im Glauben war, der Hund freue sich in dem sonst leerstehenden Haus ein bekanntes Gesicht zu sehen, drängte sich das Tier an den Mädchenkörper und begann gegen den Unterkörper Koitusbewegungen zu machen. Alles Zurückscheuchen half nichts, da das Tier zu beißen versuchte. Über die Einzelheiten vermag die Beteiligte sonst keine Auskunft zu geben, weil die Aufregung über die Tollheit des Tieres zu groß war. Nur das konnte noch hervorgehoben werden, daß das Mädchen beim Versuche dem Hunde zu entwischen ausglitt, worauf das Tier mit seinem Geschlechtsteil über die Rückenseite des Mädchens fegte. Das Mädchen erzählte den Vorfall unmittelbar ihren Eltern. Der Hund bekam eine Tracht Prügel. Seit jener Zeit war das Tier geradezu vernarrt in das Mädchen und näherte sich ihm häufiger in der Absicht sich geschlechtlich zu befriedigen. Man verkaufte die Dogge, welche aber ihrem neuen Herrn entsprang, dann wieder zurückgeführt wurde. Bei einem Familienbesuche bei diesem Käufer kam die Dogge wieder an das Mädchen zum Entsetzen aller Anwesenden. Das Mädchen wurde ganz nervös über das Tier und besonders über den entstehenden Stadtklatsch. Wenn das Tier das Mädchen von weitem ansichtig wurde und nicht von der Kette los konnte, tobte und bellte der Hund „wie wahnsinnig“. Im Spätherbst rannte die Dogge durch ein Balkonfenster und stürzte vom Balkon auf die Straße, durch welche das Mädchen eben ging. Der Hund sprang von hinten auf das Mädchen und sank dann, wie Passanten erzählten, plötzlich leblos zusammen, denn ein Schlag hatte ihn getroffen.

Der Vorfall ist so eigenartig, daß er dieser längeren Erwähnung wohl wert erschien. Betont sei, daß das Mädchen nach keiner Weise etwa die Anregung zu den geschlechtlichen Lüsten des Hundes gegeben hatte. Man weiß ja, wie sonst Damen aller Stände Hündchen anschaffen, um sich die Geschlechtteile belecken zu lassen oder kennt den Fall jener durch die forensische Medizin bekannt gewordenen Pariserin, die sich coram publico gegen Erlegung von 10 Franks Eintrittgebühr geschlechtlich mit einer Dogge abgab.

Ich suche vergebens nach einer Erklärung, wieso es kommt, daß die Dogge bei einem bestimmten weiblichen Individum und n u r mit diesem Lustbefriedigung suchte.

Vielleicht ist einer der Leser dieser Zeilen in der Lage, eine

sachgemäße Erläuterung zu geben. Leider wurde eine Sezierung des Tieres, die gewiß wertvolle Aufschlüsse gegeben haben würde, verabsäumt.

Erotik und Kunstgewerbe.

Eine Umfrage von K. Amrain.

I. Im Oktober 1909 brachte die Frankfurter Zeitung (Donnerstag 7. Okt. 1909 No. 278 Abendblatt) die Meldung aus Paris, daß die Juwelen des ehemaligen Sultans Abdul Asis, die 1908 im mont de piété zum Werte von 4 Millionen Franken verpfändet worden waren, zur öffentlichen Versteigerung gelangten. Der Sultan hatte seiner Zeit 1200000 Franken erhalten, die nicht mehr zurückerstattet wurden.

Die gegossenen, geschmiedeten und gefaßten Kostbarkeiten zeichneten sich nicht allein durch die Ungewöhnlichkeit ihres Wertes aus, sondern ebensosehr durch das außergewöhnliche ihrer Formen, bei denen die Erotik sehr zu ihrem Rechte kam. — Diese Erotik machte wegen „Gefährdung der Sittlichkeit" ein Schaustellung der Juwelen vor einem breiteren Publikum unmöglich. Man beabsichtigte darum einige Juwelenhändler zusammenzubringen, welche die Edelsteine und Perlen ohne Fassung aufkaufen sollten, während man das Metall zur Beseitigung der anstößigen Formen und Symbole vernichten wollte.

Was inzwischen aus dem Schmuck geworden ist, vermögen wir noch nicht zu sagen, uns interessiert nur die Tatsache, daß es sich um moderne Arbeiten handelte. Mehrfach hat sich das Kunstgewerbe für die erotischen Launen orientalischer Herrscher regen müssen. Wir bringen nur in Erinnerung jenen Fall, da eine Schönheit mit einem Brillantenschmuck für die parties honteuses ausgestattet wurde, wobei kleine Glühbirnen die pudenda mulieris beleuchteten. In eine weitere Öffentlichkeit drang auch die Passion eines anderen Exsultans für stark behaarte Weiber, in deren Körperbehaarung kleine Glöckchen und Schmuckstücke angebracht wurden, damit das weibliche Individuum die Liebhaber durch das Klirren und Schwirren erregte.

Erotische Betätigung im Kunstgewerbe legt die Fragen nahe: Was wird in größerem Maße hergestellt. Außer Zweifel ist, daß

Paris phalli aus Edelmetall en gros herstellt; Italien liefert solche aus zartgetöntem, weißen, rötlichen und schwarzen Marmor, weiter gibt es solche phalli aus Meerschaum, Bernstein u. s. w.

Uns interessiert hier die Erotik als Faktor im Wirtschaftleben und ersuchen wir um Auskunft über Mittelpunkte des erotischen Kunstgewerbes (unter Ausscheidung der erotischen Zwecken dienenden Buchdruckereien, Buchhändlereien). Weiter bitten wir um Mitteilung darüber, ob bei dem erotischen Kunstgewerbe auch Heimarbeit vorkommt; wie groß annähernd die Zahl der Arbeitkräfte in den einzelnen Zentren sein dürfte und ob auch Kinder, jugendliche Personen, Mädchen, Beschäftigung finden, endlich wie die Lohnberechnung erfolgt. Gibt es Schutzvorschriften, welche wünschenswert erscheinen, um das jugendliche Element, namentlich Mädchen aus Betrieben fern zu halten, welche sich mit Fertigung kunstgewerblicher erotischer Gegenstände befassen, wie das ähnlich in Deutschland mit Bezug auf Gummifabrikation von Condomen und préservatifs geschehen ist?

Hypertrichie im Volkmund.

Eine Umfrage von Karl Amrain.

Aus früheren Veröffentlichungen in diesen Jahrbüchern ist bereits bekannt geworden, daß weibliche Individuen mit einem sich über den ganzen Körper erstreckenden Haarkleid als besonders erotisch gelten und zugleich erotisch auf den Mann wirken können. Ob diese Wirkung sich gerade bei wenig behaarten Männern äußert, also eine Kontrastwirkung ist oder ob sie sich mehr auf gleichfalls stark behaarte Männer erstreckt, vermögen wir heute noch nicht zu sagen, da dieses Gebiet ja erst den ersten Beobachtungen zugänglich gemacht wurde. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn aus dem Kreise der Leser dieser Zeilen die Herrn Ärzte und Anthropologen ihre Wahrnehmungen in dieser Beziehung bekannt geben wollten; ebenso die Forschungreisenden, wie man bei Naturvölkern über allzureiche Haarkleider denkt. Wie das deutsche Volk darüber denkt, das mögen folgende Sprüche dartun, für deren Fortsetzung hiermit ein befürwortendes Ersuchen gestellt wird.

Pfeffer im Arsch brennt nicht so heiß
Als Weiberhaar an Bauch und Steiß.

Behaarte Weiber sind ein Schrecken
Da muß der stärkste Mann ver-ecken.

Ein Weib, das an dem Bauch viel Haar
Wirft rasch dich auf die Totenbahr.

Hat's Mädel Haar vom Bauch bis zum Kinn
So liefert's dich dem Satan hin.

Haarig der Weg vom Hals zum Loch
Ist dem Teufel am liebsten noch.

Hat das Weib den Bauch voll Haar
Ist's ein Schrecken immerdar.

Hat das Weib an Arm und Schenkel
Haare und bis zu den Brüsten,
Laß dich danach nicht gelüsten
Denn sie ist ein Satansenkel.

Jungfern mit behaarten Lippen
Lassen gern die Voz bestippen. (?)

Und schickt die Voz ihr Haar bis zum Kinn
Dann bringt das Vögeln reichen Gewinn.

Vozenhaar auch seidenweich
Macht den Wadel knochengleich.

Weiber oben und unten behaart
Sind beim Vögeln die beste Art.

Ein nacktes überhaarig Madel
Treibt aufi selbst den schlappsten Wadel.

Haar auf den Zähnen, Haar auf dem Leib
Ist in der Ehe ein Satansweib.

Haar um die Brüst
Machen Gelüst.

Erstickt das Vözlein fast im Haar
Dann reicht ein Zümptlein Rettung dar.

Zieh ab dein Hemd, pack drein die Sorgen
Wirf alles unter's Bett bis morgen.

Rassenzüchtung.[1]

Eine Umfrage von Karl Amrain.

II. Selbst in der jüngsten Zeit, zur Zeit der Unterjochung der Neger durch die Weißen, bedienten sich Sklavenbesitzer der Vererbung als eines originellen Werkzeuges zur Veredelung der Sklavenrasse durch Mischehen zwischen Negern und Weißen.

In Brasilien hatten einige Sklavenbesitzer bemerkt, daß die Mulatten bessere Arbeiter seien, als die echten Neger, und sie ergriffen nun die entsprechenden Maßregeln, um vornehmlich die ersteren vor den letzteren zu produzieren. Es ward zu diesem Zweck beschlossen, Negerinnen mit Weißen zu paaren. Da jedoch gewisse Herren sich daran stießen, ihre eigenen Kinder als Sklaven sehen zu müssen, so

---

[1]) Vergl. den ersten Beitrag in Anthropophyteia V, S. 39 ff. Buck niggers, ein Beitrag zur Geschichte der Rassenreinheit. Von K. Amrain.

kam es zuweilen vor, daß zwei benachbarte Sklavenbesitzer den Dienst der Mulattenerzeugung sich gegenseitig leisteten. Freilich war dies eine ganz absonderliche Gefälligkeit und nicht alle Sklavenbesitzer erwiesen sie sich. (Cfr. Leo von Buch: Intensität der Arbeit, Wert und Preis der Waren, 1896, Seite 31 und die aus Larousse, Grand dictionnaire universel du 19. siècle gezogene Fußnote.)

Das Frauenhemde.

Eine Umfrage von Karl Amrain.

1. Vom Mandelkern.

Ein Edelmann hatte als letzter seines Geschlechtes Hab und Gut bei Spiel und Weibern verpraßt. In seiner Verzweiflung dachte er, in Indien neue Reichtümer zu holen. Er fuhr als Offizier auf dem Schiff hinaus aufs Weltmeer und machte auch Glück in Indien. Als er wieder heim nach Frankreich fahren wollte, bot ihm eine alte Frau einen Mandelkern an. Der Edelmann lachte das Weib aus. „Lach nur zu“, sprach das Weib, „du wärest froh einmal vielleicht diesen Mandelkern zu besitzen“. „Hélas, ich bin kein Barbar und es ging mir gut, gib immer den Kern her, alte Hexe, und nimm diesen Louisdor. Das sei mein letzter Dank an dieses Land.“ Wochenlang lag das Schiff auf dem Meer. Kaum war man einige Tage um das afrikanische Kap, da erschien ein Piratenschiff von stattlicher Größe. Es kam zum Kampf und die Seeräuber gewannen. Viel Leute kamen um, doch der Edelmann trug nur eine leichte Blessur davon. Alle Kostbarkeiten nahmen die Seeräuber an sich und der Edelmann war arm wie zuvor, denn nur der Mandelkern war ihm belassen worden. Ein Teil der Seeräuber fuhr auf dem erbeuteten Kauffahrer. Beide Schiffe hatten sich durch schwere Stürme hindurchzuschaffen. Der Edelmann, der auf dem Piratenschiff verbleiben mußte, half übel, aber wohl wacker mit und gewann sich durch sein Auftreten die Gunst des Seeräuberanführers. Bald durfte er in die Geheimgemächer des Seeräuberanführers. Wie erstaunte er, dort ein wunderbares rotblondes Mädchen von 18 Jahren als Tochter des Anführers zu finden. Das Mädchen war so gütig gegen den Edelmann, daß er eine innige Zu-

neigung faßte. „Jungfrau“, sprach er eines Tags, „ich habe nichts mehr als meine Kleider auf dem Leibe und diesen Mandelkern. Ich kann euch nichts schenken als diesen Kern, möge der Inhalt euch erfreuen.“ Dankend nahm das Mädchen den Kern mit den Worten: „Mich gelüstete schon lange nach einer Mandel.“ Wie nun der Kern geöffnet wurde, da kam es wie Seidengewebe zum Vorschein. Verwundert nahm die Jungfrau das Gewebe in Augenschein, rollte es auf und fand, daß es ein Hemd war von wunderfeinstem Gespinnst. Ganz erstaunt hatte auch der Edelmann der Jungfrau zugesehen und sprach: „So kam der Glückkern in die rechte Hand, denn nur ein herrliches Weib kann dieses Wundergewebe tragen“. „Wie kann ich euch danken“, sagte die Jungfrau, „keine Königin im Abendland hat solch köstliche Gabe. Begehre alles, die Freiheit und Gold, du sollst sie haben.“ — „Jungfrau, nein, keinen Dank begehre ich, aber wollt Ihr mir eine Bitte gewähren?“ — „Kann ich sie erfüllen?“ meinte die Gefragte. „Nur Ihr“, sagte der Edelmann. „Sprecht, ich verspreche die Erfüllung.“ — „Dann laßt meine Augen in diesem Wundergewand Euere Wundergestalt sehen.“ Das Mädchen wurde über und über rot. Das hatte sie nicht erwartet. Nach kurzer Zeit faßte sie sich. Schweigsam warf sie die Kleider ab und zog das Wundergespinnst über ihre gutgeformten Glieder. Lange Monde hatte der Edelmann kein weißes Weib gesehen, das rotblonde Seidenhaar der Seeräubertochter brannte ihm tief im Herzen. Mit einem Wonneruf stürzte er der Jungfrau zu Füßen und küßte ihre Waden und Kniee, dann die Schenkel. Immer höher hinauf küßte er den Leib der Jungfrau, die den Edelmann an sich zog, denn sie hatte schon lange Gefallen an ihm. Ganz leislich zog der Edelmann der Seeräubertochter das hinaufgelupfte Wunderhemd über die Arme und den Kopf aus, um den erstarrten Brüsten Küsse aufzudrücken. Die Seeräubertochter schauerte und begann zu schlucken und zu schlucken, sie wankte in den Knieen und sank den Edelmann mit sich reißend auf den Boden ihres Schiffgemaches. Kaum lag sie da, küßte sie ganz wild den Edelmann und drückte ihren Leib an den des Edelmannes. Der erkannte die Wunschbegehren und ließ das Mädchen nicht trocken schmachten, mit leidenschaftlicher Gier schwamm er auf dem Meer der Liebe. Es war wie ein Schiff auf stürmischem Meer, so flogen beide Leiber auf und nieder, aber immer schmiegte sich das Schiff wieder in die Wellentäler. Wie eine Welle ging der Leib der Seeräubertochter auf und nieder, nur wer Mariner war, kann das verstehen. Wie nun der Sturm sich wieder gelegt hatte, erhoben sich beide. Die Seeräubertochter

hieß den Edelmann fortgehen, hinauf zur Mannschaft, und ihren Vater holen. Wohl wußte der Edelmann nicht, ob ihn das nicht den Kopf koste, aber dennoch tat er den Befehl ausführen. Wie groß war nicht sein Erstaunen, als am anderen Tage der Seeräuberanführer ihm sagte: „Meine Tochter hat um deine Hand gebeten. Ich kann nicht anders. Willst du sie, gut, denn du sollst mein Schwiegersohn werden! Willst du sie nicht, gut, dann kannst du nicht länger auf dem Schiff bleiben. Nimmst du sie, dann sollt ihr beide mit Schätzen beladen in treuer Obhut mehrerer meiner besten Leute auf einer schönen Insel an Land gehen, denn ich will mein Kind nicht länger den Stürmen des Meeres preisgeben.“ Für den Edelmann war die Wahl nicht schwer. Oft hat er dem Himmel gedankt, daß er sein Glück einem Hemd verdankt, und weil es in einem Mandelkern verborgen war, pflanzte er auf dem ganzen Eiland Mandelbäume und trank nur Mandelmilch und hatte nur Kinder mit Mandelaugen. (Metz.)

Die Erzählung dürfte aus Seemannkreisen stammen und mancherlei Veränderungen auf ihrem Weg ins Binnenland erfahren haben. Die Erzählung wurde im Binnenlande aufgezeichnet, behandelt aber ein seemännisches Motiv. Ob letzteres in anderer Fassung heimisch ist in Seemannkreisen, das eruiert wohl einer der Herrn Mitarbeiter von der Wasserkante. Ehemalige Marinesoldaten, Matrosen Frankreichs, mögen zur Weiterförderung der Erzählung beigetragen haben. Manche seemännische Schnurre, die im Binnenlande zirkuliert, denke ich mir, ist auf diese Weise weitergewandert, daß bei militärischen Expeditionen in das Ausland (Frankreich in Algier, Mexiko), Chinaexpedition, die Soldaten die Zeit der Überfahrt durch Erzählungen schnurrigster Art abkürzten. Die Matrosen steuerten dann ihr vollgerüttelt Maß bei, wodurch eine Mischung eigenster Art stattfand. Ich nehme das an, obwohl ich den Beweis wegen mangelnden Materials bisher nicht erbringen kann. Vielleicht gelingt das, wenn weitere Erhebungen ähnlicher Art in diesen Jahrbüchern erfolgen. — Inhaltlich ist an dieser Erzählung weiter zu bemerken, daß wir es mit einer Hemderzählung zu tun haben.

Sagen, Märchen, Erzählungen dieser Art sind überaus zahlreich; wir erinnern an die Sagen von den Schwanenjungfrauen, deren Hemd ein Schwanengefieder ist, an das Tränenhemd, weiter an das in der Sage oft vorkommende Gifthemd, das der ungetreue Liebhaber anziehen muß, an das Glashemd, das nur eine reine Jungfrau anziehen kann, ohne daß die Glashülle zersplittert. Eine Variante zum Sterntalerhemd ist das Glücksternhemd mit dem eine Jungfrau bei Stern-

schnuppenfall ihr Glück macht. Wir lassen eine Fassung dieser Sage weiter unten folgen. Wenn die Sage, aus Sonnenstrahlen gewebte Hemden kennt, so sind Hemden aus wunderbarem feinen Gewebe doch nicht nur sagenhaft, sondern historische Fakten. Wir erinnern nur an das Hemd der Pompadour, das in einem Döschen Platz hatte. Es war im Zeitalter der Amoureusen und Preziösen gar nichts anstoßerregendes, wenn der Galan seiner Dame für schweres Geld ein leichtes duftiges Hemdchen kaufte, mit dem die also Beschenkte in der Gesellschaft gerne protzte. Von den Wunderwerken der heutigen Technik und Nadelkunst braucht man kein Wort weiter zu sagen. Gearbeitet werden diese Wundergebilde für Damen — meistens Damen der Halbwelt — von Pariserinnen, die ein ganz apartes Können besitzen, dann aber auch in den Arbeitsälen religiöser Kongregationen.

2. Das Glückhemd.

Ein König kam aus dem Kriege heim und hörte von dem Sündenleben der Frauenwelt seines Hofes. Da ließ er alle im Thronsaale versammeln und sagte: Die, welche nicht gefehlt hat in der Zeit meiner Abwesenheit, die werde ich durch diesen Wunderstein, welchen mir ein Weiser gab, in hüllenloser Makelfreiheit sehen. — Eine jede war schuldig, aber hui wie flogen da die Gewänder, jede wollte zuerst nackt dastehen, um durch solche List den durch einen Stein schauenden Gebieter zu täuschen. Der König war aber listiger als alle und hatte auf die Weise das Schuldbekenntnis aller Weiber. Er machte nicht lange und jagte alle Weiber davon. „Nimm dir jenes Weib“, sagten die Weisen, „welche das Glückhemd anhat“. Der König durchforschte das ganze Land ohne Erfolg! Endlich war nur noch ein junges Schafhirtenmädchen übrig. „Wie fühlst du dich in deiner Einöde“, fragte der König. „Herr König, in meiner Einöde bin ich reich, wenn ich all die Pracht der Welt sehe. Ich bin das glücklichste Menschenkind“. — „So gib mir dein Hemd, denn du hast das Glückhemd!“ — „Herr König, ich habe kein Hemd an“, gestand verschämt das Mädchen. Der König wollte dies nicht glauben und das Mädchen mußte sich vor ihm ausziehen. Da fand der König Gefallen an dem Mädchen, machte es zu seiner Frau und war glücklich.

3. Das Glücksternhemd.

In herrlicher Augustnacht trat eine achtzehn Jahr alte Förstertochter nnr mit dem Hemd bekleidet hinaus in den Wald. Im Voll-

mondschein bei der Geisterstunde soll ein Glückstern jeder reinen Jungfrau zufallen, wie die Maid seit Jahren wußte. Zweimal hatte sie bereits den Zauber versucht, doch ohne Erfolg, höchstens, daß die Maid in ihrem Blondgelock das schönste Jungferle fünf Stunden weit hin geworden war. — Unbemerkt von Vater und Mutter, vom Forstknecht, die alle schliefen, schlich sich die Maid aus dem Haus und trat leise einen Fußsteig hindurch nach einer Lichtung. In der Mitte drehte sie sich nach allen Seiten um und sprach den Spruch:

„Alle guten Geister
Loben ihren Meister,
Helfen ihrem Meister,
Loben Gott den Herrn,
Helfen Menschen gern.

Wie sie diese Worte getan hatte, tat sie das Hemd ab und hielt es mit Händen ausgebreitet über sich, um bei dem Sternenfall ihren Glückstern zu erwischen. Der Zufall fügte, daß der Jagdmeister auf Geheiß des Zeremonienmeister des Kardinalbischofs für diesen eine Treibjagd zuzurüsten hatte. Der Jagdmeister, ein Wälscher, zog durch den stillen Wald und sah auf einmal im hellen Vollmondschein die Jungfrau wie eine Erscheinung aus anderer Welt. Behütlich näherte er sich der Gestalt in der Meinung es könnte am Ende Zauberei dahei sein. Aber nein, die Erscheinung blieb und immer noch stand die Maid geschlossenen Auges da, um den Glückstern zu erwarten. Der Jagdmeister bekreuzte sich und machte das Kreuz gegen die Erscheinung. Sie blieb, es war also kein Höllenspuk. Wunderbar glänzte das Blondgelock am Haupte, aber noch wunderbarer das Blondgelock am Weg zur Jungfrauschaft. Da wurde es dem Jagdmeister wunderlich, er bekam ganz heiße Gedanken. Wild riß er die Jungfrau an sich. Die fuhr mit leisem Aufschrei zurück; wie sie aber den Jagdmeister sah, der ein schöner Mann war, schwieg sie still und wollte nur schnell das Hemd übertun. Das verwehrte der Jagdmeister. Leise zog er sie an sich, küßte sie und machte kostbare Jagdbeute. Die Jungfrau aber wurde das Weib des Jagdmeisters und hatte es besser als ihre Mutter.

Von der Niederkunft in Brauch und Glauben der Völker.

Eine Umfrage. Beiträge von Ljuba T. Daničić, Dr. Alexander Mitrović und Dr. Friedrich S. Krauss.

(Zum Gegenstande vergleiche Ploss-Bartels, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde, IX. Auflage von Paul Bartels II. B. Leipzig 1908. Abschnitt XLVII—LI. — Die einschlägige Literatur ist groß und schwer zu übersehen. Wir bringen zu unserer Umfrage selbstverständlich bloß neue Erhebungen).

1. Das Weib in Bosnien ist eine willige Kindergebärerin, weil sie dann von jeder schwereren Hausarbeit verschont bleibt. Mit dem Kinde an der Brust oder auf dem Schooß sitzt sie da tagelang träge und schmutzig herum und wartet nur darauf da ju njen čovjek hrani (das ihr Mann sie nähre). Sieht er sie so „kinderstillend", muß er hübsch still sein und selber zugreifen. Im entgegengesetzten Falle verläßt er sich auf die Arbeit des Weibes, und er der einstige Junak (Held) arbeitet nichts. Daher sieht man, daß Bošnjakinen oft selbst mit schweren Frauenleiden, trotzdem das Kinderkriegen fleißig fortsetzen. Alte, magere und kränkliche Weiber sitzen da und reichen die milchleere, schlaffe Brust den Kindern, die oft schon zwei auch zwei und einhalb Jahre alt sind und noch immer an der Mutterbrust hängen, wenn auch nichts mehr darin zu saugen ist. Es heißt aber dann doch eno doji dijete (sieh, dort stillt sie das Kind!) Und das befreit sie vom Wäschewaschen, Reiben und von jeder Mitarbeit am kargen häuslichen Budget. Es werden in Bosnien sehr viele Kinder geboren, aber nicht 30% davon erwachsen, denn den Müttern liegt gar nichts daran (oder nicht viel) wenn das Kind stirbt „kad stane na svoje noge" (wann es auf eigenen Füßen steht); aber nur fleißig darauflos gebären, das muß sein! „Wie viel mal hast du geboren?" fragt man — und nicht: „Wieviel Kinder hast du groß gezogen?" Es gibt im Lande sehr viel Weiber, die bis zwölf Kinder geboren haben, von denen kein einziges, oder nur eines (eines der letzten) lebt. Fast 80% der bosnischen Weiber sind unterleibkrank, schon bei der ersten Geburt verdorben, mit allen möglichen Verrenkungen, Senkungen und Vorfällen ihrer Gebärmutter. Ein gesundes, normales und an der Gebärmutter nicht verdorbenes Weib von 25 Jahren ist gleichsam ein Wunder, das man anstaunt. Ebensowenig findet man Weiber mit schöner Brust. Schon mit 20 Jahren haben verheiratete Frauen eine verkümmerte schlaffe Brust, die nur während des Stillens ein wenig anschwillt um dann später gänzlich zu schwinden — schon mit 25 bis 30 Jahren. Deshalb ist ein üppiges Weib das Ideal des Bosniers!

Trotz der sehr hygienischen bosnischen Nationalkleidung (nur ein sehr loses Hemd, das Brust und Magen ganz frei läßt — im Sommer, selbst bei den Vornehmsten), und trotz des trägen Lebens, das jede Aufregung meidet, verlieren die Frauen früh ihre Schönheit und Frische. Sie denken an gar nichts anderes als an erotische Genüsse und selbst in ihren Flüchen wird der geschlechtliche Verkehr hauptsächlich zum Inhalte des Fluchens und Schimpfens genommen. Einer flucht dem andern in diesem Sinne und mit den unflätigsten Ausdrücken aus dem Geschlechtleben, denkt sich aber oft gar nichts arges dabei. Selbst kleine Kinder (auch vierjährige schon) hört man solche Flüche geläufig zu einander im Spiele aussprechen, und auch den Tieren und leblosen Gegenständen flucht man so. Menschen und Tiere werden in den — Flüchen geschlechtlich zusammengepaart — und nur selten ist einer im Ernst über so einen Fluch gekränkt oder beleidigt. Selbst ihren Eltern schimpfen kleine Kinder in diesem Stile, zum Gaudium der Gäste und der Erwachsenen.

2. Koja teško ragja zovu joj vračaru babu pa ova kroz pâs te žene lijeva vodu, u kojoj je broć kuhan, čime boje vunu, u ibrik a tim ibrikom škrope rodilju, kadgod joj bolovi dogju. Zovu i popa, da nad rodiljom trese misne haljine, ali to treba skupo platiti pa samo bogate to rade. — Von Angja Baković aus Bjelava in Bosnien.

Zur schwer Gebärenden beruft man eine alte Heilzauberin und die gießt in einen Wasserkrug durch das Gurtband dieser Frau Wasser, in welchem Färbekrapp abgekocht worden, mit dem man Wolle färbt, und mit der Flüssigkeit aus diesem Krug besprengt man die Gebärende, so oft als Geburtwehen sie befallen. Man beruft auch den Popen, damit er über der Gebärenden die Meßgewänder ausbeutle, doch muß man dies teuer bezahlen und nur reiche Frauen können sich dies leisten.

3. Wenn in der Gegend von Ljubinje im Herzogland das Weib zu gebären anfängt, muß sich auch ihr Mann zu ihr ins Bett legen. Er zieht dazu ein Frauenhemd an und wenn er bereits liegt, dann schreitet die Kreißende über ihn hinweg (onda ga žena prekorači). Das tut sie, damit die Geburtwehen auf ihn übergehen. Die dortigen Weiber behaupten, daß nun wirklich der Gatte dieselben Schmerzen fühle, wie das Weib. Er jammert mit ihr zugleich. Ist die Geburt vorüber, so sind auch die Schmerzen weg, und der Mann steht vom Lager auf.

Ljuba T. Daničić.

4. Žena se njekoliko dana mučila da rodi. Nikako nije mogla da se rastavi sa djetetom u utrobi. Uzaludu se prevrtala i mučila. Niko joj nije mogao pomoći.

Komšinica njeka, koja joj je došla u pomoći, nagje porodiljci lijeka. Zovne joj muža iz polja, gdje je kopao. Stojećki raskorači mu noge a savjetova porodilju, da mu tri puta progje megju noge. Porodilja posluša. Komšinica reče još mužu porodilje, neka skine benevreke, koje je tada imao na sebi. Muž i to učini a komšinica metne porodilji te benevreke pod glavu kao jastuk. Prošlo je malo vremena a porodilja se srećno rastavi sa plodom svoje utrobe. Mužu darova zdravog i lijepog sinčića Ovo se priča i radi. — Aufgezeichnet von Dr. Alexander Mitrović in Knin, Dalmatien.

Ein Weib plagte sich einige Tage lang, um zu gebären. Es gelang ihr auf keine Weise, sich vom Kind in den Eingeweiden zu trennen. Vergeblich wand sie sich hin und her und plagte sich ab. Niemand konnte ihr da helfen. Eine Nachbarin aber, die ihr zum Beistand herbeikam, fand für die Gebärende eine Hilfe. Sie berief deren Ehegatten aus dem Felde, allwo er haute. Stehend spreizte sie ihm die Beine auseinander, die Gebärende aber berief sie, ihm dreimal zwischen den Beinen durchzuschliefen. Die Gebärende folgte dem. Die Nachbarin sagte noch zum Ehemann der Gebärenden, er möge die Tuchhosen ablegen, die er damals anhatte. Der Mann tat auch das und die Nachbarin legte der Kreißenden diese Hosen als wie ein Kopfkissen unters Haupt. Es verstrich nur eine kleine Weile und die Gebärende trennte sich glücklich von der Frucht ihrer Eingeweide. Sie beschenkte den Gatten mit einem gesunden und schönen Söhnchen. — So erzählt man und so tut man auch.

5. Kad žena ragja, tad se zove jedna baba, koja će je obabiti, ali dotična baba valja da pazi kad igdje rodilji da je ne vidi dvanajest momak in dvanajest djevojak, pošto ako bi je vidjeli, ne bi se žena oprostila sa gdjetetun. — Von einem Weinbauern aus Jesenice in Dalmatien.

Wann ein Frauenzimmer niederkommt, da beruft man ein altes Weib zu Hebammendiensten, doch die betreffende Alte hat darauf zu achten, daß sie auf dem Weg zur Gebärerin nicht zwölf Burschen und zwölf Mädchen erblicken, denn wenn sie sie ersähen, würde sich das Weib ihres Kindes nicht entledigen können.

6. Koja je ženska pičata ta rodi krupnu djecu i teškog poroda bude. Koja ženska ima malu pičku ta je lakšeg poroda. — Aus Slavonien. Vereinzelte Angabe.

Ein großvoziges Frauenzimmer gebiert kräftig entwickelte Kinder und hat eine schwere Niederkunft. Ein kleinvoziges Frauenzimmer kommt leichter nieder.

7. Kad ide mlada preko vode neka kaže: ‚Kako goder ja lako preko vode prešla, tako imala i laki porod!‘ pa će lako i bez muke ragjati dicu. — Aus Slavonien.

Wenn die Braut [beim Trauunggang] über ein Gewässer schreitet, da spreche sie: ‚So leicht als ich immer da über das Gewässer schreiten mag, so möge ich auch eine leichte Niederkunft haben!“ und sie wird leicht und ohne Qual Kinder gebären. — Allgemein verbreitet.

8. Da ženska ima laki porod, onda kad ide na vjenčanje u crkvu neka preda se metne novi lončić pun vode pa ga s desnom nogom prebaci i neka gusje pero uzme u ruku i neka pune. — Aus Slavonien.

Damit es eine leichte Niederkunft haben soll, stelle das Frauenzimmer vor dem Trauungweg zur Kirche ein neues Töpfchen voll mit Wasser vor sich hin, schwinge darüber ihr rechtes Bein hinweg, nehme eine Gansfeder in die Hand und blase sie [von sich weg].

9. Mlada neka spava noć prije nego što će ići na vjenčanje na vreći a u vreći neka bude klupko pregje. Kad ustane neka ufati za vreću, da klupko ispane i neka kaže: ‚Kako ovo klupko lako ispalo, tako i ja lako rodila!‘ — Aus Slavonien.

Die Braut möge die Nacht vor dem Trauunggang auf einem Sack schlafen, im Sack aber soll ein Knäuelgespunst sein. Wann sie sich (morgens) erhebt, soll sie den Sack so anfassen, daß der Knäuel herausfällt und dazu spreche sie: ‚Sowie dieser Knäuel leicht herausfiel, so möge auch ich leicht gebären!‘

10. Što je noseća više sa muškim to ona lakše rodi, jer se one kostice, zglavke (uo vrata) bolje otvore. Koja to ne čini, ta je teškog poroda i može lakše umrijeti. — Aus Slavonien.

Je häufiger die Schwangere mit dem Manne verkehrt, umso leichter gebiert sie, denn jene Knöchelchen, Gelenkchen (die sich wie eine Türe schließen) öffnen sich umso besser. Die das unterläßt, die ist von schwerer Niederkunft und kann leichter sterben. — Vereinzelte Angabe. Die anatomischen Kenntnisse vom inneren Bau des Menschen sind beim Bauernvolke sehr mangelhaft.

11. Kad je ženska pri porodu, onda muški jebe zguza, da lakše rodi, al dica uvik imaju vimerle. — Aus Slavonien, städtisch.

Wann ein Frauenzimmer im Begriff niederzukommen ist, alsdann vögelt sie der Mann arschlings, damit sie leichter gebäre, die Kinder haben jedoch davon immer Wimmerln (Gesichtpustelchen).

12. Koja teško rogjava, onda da je na kurac nataknut od zmije kožicu i kazat: ‚Ženo moja, kurac ti je dite dao, zmija ti je došla, dite ti izvukla. Kako se lako zmija svukla, onako se dite lako iz tebe izvuklo!‘ Onda neka čoek tako ženu počačka kurcem po pizdi. — Aus Slavonien.

Wenn eine schwer gebiert, so hat der Mann ein Schlangenhäutchen über den Zumpt zu stecken und dabei zu sprechen: ‚O mein Weib! Der Zumpt gab dir das Kind, es kam dir die Schlange, zog dir das Kind heraus. So leicht als sich die Schlange gehäutet hat, so leicht möge sich das Kind aus dir herausziehen!‘ Darnach soll der Mann die Frau mit dem Zumpt über die Voz betupfen.

13. Dobro je od srne dolnje papke odrezati i metnut pod jastuk ženi kad ona ragja. Onda neka čoek kaže: ‚Kakogod srna friška bila, tako i ti friško rodila!‘ — Aus Slavonien.

Gut ist es, die unteren Hufe eines Rehes abzuschneiden und dem Weibe bei ihrer Niederkunft unters Kopfpolster zu legen. Darnach soll der Ehemann sagen: ‚So wie das Reh munter war, so sollst auch du rasch gebären!‘

14. Kojino ne voli suprugu a ona je u porodu, onda on s novim pertlom sveže kurac i kaže: „Ja ne vežem kurac, već moje žene porod!“ — Aus Slavonien, städtisch.

Wenn einer seine Ehefrau nicht liebt und sie hat ihre Niederkunft, so bindet er mit einem neuen Bärtel (Einfaßband) seinen Zumpt ein und spricht dabei: „Ich binde nicht meinen Zumpt, sondern meiner Frau Niederkunft!“

15. Kad žena ragja, onda čoek nek podmaže pod krevet medvegje jebovine i neka kaže: „Kakva je crna medvedova jebovina, tako crne kose i crne oči dijete imalo!“ Žena brže onda izbaci dijete. Kažu, da u medveda jebovina crna ko kolomaz. — Von der slavonisch-bosnischen Grenze.

Wenn das Weib gebiert, so soll der Ehegatte unters Bett Bärensamenflüsssigkeit schmieren und dabei sprechen: „Sowie des Bären Samenflüssigkeit schwarz ist, solch schwarze Haare und schwarze Augen soll das Kind haben!“ Darnach stößt das Weib raschestens das Kind ab. Man sagt, der Bär habe eine wie Wagenschmiere schwarze Samenflüssigkeit.

16. Ako se ženska teško trudi, onda neka čoek sa sebe štogoder skine i na nju metne, onda će lako roditi, jer sve s muškog stoji, da li će ženska lako ili teško roditi. — Allgemein in Slavonien.

Müht sich ein Frauenzimmer schwer ab, so soll der Ehemann irgend etwas von seinem Leib herabnehmen und auf sie auflegen; dann wird sie leicht gebären, denn alles hängt vom Manne ab, ob ein Frauenzimmer leicht oder schwer gebären wird.

17. Kad žena ragja, da joj bude lakše daje joj čovjek iz svojih usti vode i protresa joj [tilo]. — Von der Bezirkhebamme in Brod a. d. S. i. J. 1884.

Damit es der Gebärenden leichter falle, gibt ihr der Mann Wasser aus seinem Munde zu trinken und schüttelt ihr den Leib.

18. Da se trudna ženska riješi djeteta, neka pije safunicu sa sodom, što se vata ispod parjače. — Aus Slavonien, städtisch.

Damit sich ein schwangeres Weib ihres Kindes entledige, soll sie das mit Soda vermengte Seifenwasser trinken, das man unter dem Laugenfaß (Seihtelschaff) auffangt.

19. Da ženska lakše rodi, neka puše u flašu. — Aus Slavonien.

Damit es leichter gebäre, soll das Frauenzimmer in eine Flasche hineinblasen.

20. Ono što brus istjera, onu vodu sa smetom valja popit i žena se noseća riješi djeteta. — Aus Slavonien.

Das was der Schleifstein abschleift, jenes Wasser mit dem Mist soll sie austrinken und die schwangere Frau entledigt sich des Kindes.

21. Ženska noseća sjedne na kopanju i onda lako rodi. — Aus Slavonien.

Die Schwangere setzt sich auf eine Holzschüssel und dann gebiert sie leicht.

22. Ako se trudna žena oće riješit djeteta neka pije slanu vodu. — Aus Slavonien.

Will sich ein schwangeres Weib von ihrem Kinde befreien, so trinke sie salziges Wasser.

Friedr. S. Krauss.

Von der Fruchtabtreibung.

Eine Umfrage. Erhebungen von Dr. F. S. Krauss, Dr. Alexander Mitrović und Prof. Joh. Koštiál.

(Zum Gegenstande vrgl. Ploss-Bartels, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde, IX. Aufl., hrsg. v. Paul Bartels, Leipzig 1908, I, S. 959—986. Die einschlägige Literatur ist ungemein reichhaltig. Wir müssen uns in der Anthropophyteia darauf beschränken, nur aus dem Volkmunde geschöpfte Angaben mitzuteilen, damit man einmal einen vollständigen Überblick über die vorkommenden Fruchtabtreibungmittel gewinne.)

Aus dem Waldgebiet (Šumadija) in Serbien:

1. Kuva se šafran u crnom vinu pa se pije naštinu.

2. Uzme se koren od trave grozboj, koji izgleda kao koren od rena pa se sastruže, potopi u vodi i sa vodom pije.

3. Skuva se bosiljak, crveni božur i list od breskve (ali sve ovo valja da je uzabrano na svetog Jovana Glavoseka — 29. augusta — pre sunca) pa se to sve skuva u vinu i popije.

4. Mete se tucana šalitra u ljutu rakiju pa se pije.

5. Mnoge se žene pare, da bi pobacile.

6. Neke previjaju slačicu na mali trbuh i butinu a neke se toga radi i trljaju.

1. Man kocht Safran in Schwarzwein ab und trinkt den Absud auf nüchternen Magen.

2. Man nimmt die Wurzel von dem Kraut der Kermesbeere (Phytolacca decandra L.), die da wie die Meerrettichwurzel ausschaut, schabt sie ab, taucht die Abschabsel ins Wasser ein und trinkt sie mit dem Wasser.

3. Man kocht Basilikum, rote Gichtrose (Päonie) und Aprikosenblätter ab (doch muß dies alles vor Sonnenaufgang am Tag der Enthauptung des hl. Johannes, am 29. August eingesammelt worden sein), kocht dies alles in Wein ab und trinkt es aus.

4. Man tut gestoßenen Salpeter in überbrannten Branntwein und trinkt ihn.

5. Viele Frauen nehmen heiße Dunstbäder, um die Leibfrucht abzustoßen.

6. Manche legen Bähungen von schwarzem Senf auf den unteren Bauchteil und auf die Schenkel auf, manche wieder lassen sich zu diesem Behufe kneten (massieren). — (Massage ist beim Bauernvolke ein gewöhnliches Mittel bei verschiedensten Krankheiten.)

7. Da se riješe djeteta iz trbua uzmu žene igle pa bodu po pički. — Aus Velika in Slavonien.

Um sich des Kindes aus dem Bauch zu entledigen, nehmen die Weiber Nadeln und stechen auf der Voz umher. — Die Angabe ist oberflächlich. Man steckt lange Nadeln oder auch eine spitze Spindel in die Scheide ein, um die Gebärmutter zu öffnen. An dieser Operation geht so manche Schwangere ein.

8. Ako žena hoće da se riješi djeteta, da ga izbaci, onda treba uzeti baruta, metnuti ga u vodu pa vodu š njime piti. Valja iza toga šljivovice piti, da se barut bolje sputi. Ovo se može uzeti u svako vrijeme, makar trbu već podosta narasto, ali je najbolje onda uzeti, kad se osjeti dijete pod srcem. — Aus Slavonien.

Will sich das Weib ihres Kindes entledigen, um es abzustoßen, so braucht man Schießpulver zu nehmen, es in Wasser zu tun und das Wasser mit ihm darin zu trinken. Darnach muß man überbrannten Zwetschkenbranntwein trinken, damit das Schießpulver eine nachhaltigere Wirkung ausübe. Das kann man zu jeder Zeit einnehmen, doch ist es am besten, es dann einzunehmen, wann man das Kind unterm Herzen fühlt. — Das Mittel ist allgemein gebräuchlich und verursacht manchen Frauen schwere Leiden.

9. Kad cura ili žena osjeti kroz mjesec dana, da ima dijete (a to se vidi, jer kad je žena noseća, onda nema vrijeme), onda će pobaciti ako sjedne jednu večer u mlaku vodu a ako se metne u mlaku vodu cimeta, onda je još bolje; ako nije za jednu večer, onda ta pomogne za dvi večeri. — Aus Slavonien.

Fühlt ein Mädchen oder eine Frau im Laufe eines Monats, daß sie ein Kind hat (das aber merkt man, denn ist das Weib schwanger, so hat sie ihre Zeit nicht), dann wird sie [die Leibfrucht] abstoßen, wenn sie sich an einem Abend in lauwarmes Wasser hineinsetzt, und tut man ins lauwarme Wasser Zimmt hinein, dann ist es noch besser; hilft es nicht in einem, so an zwei Abenden. — Erfahrene Frauen sagten mir, das Mittel sei für die Katz, falls man nicht gleichzeitig in großen Mengen Mutterblätterabsud tränke, doch sei es ein gefährliches Mittel.

10. Kad ženska hoće da pobaci, onda je dobro piti ukuvano vino sa cimetom. — Aus Slavonien und Chrowotien.

Will ein Frauenzimmer abortieren, so ist es gut, eingekochten Wein mit Zimmt zu trinken. — (Das Mittel hilft zwar nicht, schadet aber auch dem Weibe nicht.)

11. Bobuljica od podsiluživa dobro je kad se umijesi u kruh,

da ženska može pobaciti dijete. Isto tako kad se jebe a hoće se da žena ili cura ne rodi, onda je dobro takav kruh jesti. — Aus Slavonien.

Damit ein Frauenzimmer ein Kind abstoßen könne, ist es gut, daß man ins Brot Beeren vom Podsiluživ (die Pflanze lag mir nicht vor, daß ich sie hätte bestimmen können, die Wörterbücher aber geben keinen Aufschluß) einknetet. Ebenso ist es gut beim Vögeln, will man, daß das Weib oder das Mädchen nicht gebäre, ein solches Brot zu essen.

12. Žena noseća spusti se na nožne palceve i na ruke na zemlju, legja gore isprči, zovne iz komšiluka dijete pa mu kaže, da joj sjedne na legja. Ona se u tom drcne i za nekoliko minuti prolije se od nje krv. — Aus Slavonien.

Das schwangere Weib läßt sich auf den Fußzehen und auf den Händen auf die Erde nieder, krümmt den Rücken nach oben hinaus, ruft aus der Nachbarschaft ein Kind herbei und heißt es, sich ihr auf den Rücken hinaufzusetzen. Sie gibt sich dabei einigemal einige Rucker und binnen wenigen Minuten fließt von ihr Blut ab.

13. Uzme se škaf vruće vode, u nj se metne šamrl a na šamrlu je vrila cigla. Na ciglu sjedne žensko pa se pokrije platom. Kad se ženska tako potipsa, ode ona u krevet. — Aus einem chrowotischen Städtchen.

Man nimmt ein Schaff warmen Wassers, stellt darein ein Schemmelchen und legt darauf einen glühend heißen Ziegelstein. Über die Ziegel setzt sich das Frauenzimmer und bedeckt sich mit einer Plache. Nachdem es sich so angedampft hat, begibt es sich zu Bett.

14. Uzme se vrući tanjur, zamota se u krpe pa se na pičku metne. — Allgemein.

Man nimmt einen heißen Teller, wickelt ihn in Fetzen ein und legt ihn auf die Voze auf.

15. Noseća ženska uzme po deset lukavica, nakiseli ih u lukšiji pa ih zavije u maramu, stuče ih i iscijedi ih u čašu i tu čorbu popije. Onda bljuje i prdi, i u tom joj dogje vrime i pobaci dite. — Aus Slavonien.

Das schwangere Weib nimmt zu zehn Zwiebeln, säuert sie in Lauge ab, wickelt sie in ein Tüchel ein, stößt sie klein, seiht sie in ein Trinkglas aus und trinkt diese Suppe aus. Darnach erbricht sie sich und farzt, und indeß kriegt sie ihre Zeit und stößt das Kind ab.

16. Uzme se baruta dva napršnjaka, pol decl sirčeta jaka i pol decl vode. To se saliji u rgjavu pušku i dvaestičetiri sata tu bude i onda neka ženska popije. — Aus Slavonien.

Man nimmt zwei Fingerhüte voll Schießpulver, einen halben Deziliter starken Essigs und einen halben Deziliter Wassers. Das schüttet man in ein schlechtes (ausgerostetes) Gewehr, läßt es darin 24 Stunden stehen und dann soll es das Frauenzimmer austrinken.

17. Uzme se za sekser šafrana, kašiku soli i ružu crvenu one velike vrsti; treba to skuvati i to piće popiti na tašće. To je za dijete od mjeseca. — Aus Slavonien.

Man nimmt um 20 Heller Safran, einen Löffel voll Salz und eine rote Rose von jener großen Art; das muß man einkochen und dies Getränk auf nüchternen Magen austrinken. Das ist für ein einmonatliches Kind.

18. Skuva žena vino pa ga popije. Onda legne u krevet, upre noge o zid, da joj dojdu noge do ustiju. Tako leži fertalj sata. To je za dijete od dva mjeseca. — Aus Slavonien.

Das Weib kocht Wein ab und trinkt ihn aus. Dann legt sie sich ins Bett hinein und stemmt die Füße an die Wand so an, daß sie ihr bis an den Mund reichen. So liegt sie eine Viertelstunde da. Das taugt bei einem zweimonatlichen Kinde.

19. Uzme se žila od kermusa pa se zateše i u maternicu zabode. Priko noći krv se prolije i dite izagje, ali ne smije bit dite starije od tri miseca. — Aus Slavonien.

Man nimmt eine Kermeswurzel, feilt sie spitz zu und steckt sie in die Scheide ein. Über Nacht schießt das Blut hervor und das Kind tritt aus, doch darf das Kind nicht älter als drei Monate sein. — (Vgl. dazu Nr. 2 und Nr. 7. — Materica oder Maternica ist die Gebärmutter, man wendet jedoch häufig das Wort für pizda (Voz) euphemistisch an).

20. Kad je djetetu već sedam mjeseci a čoek ima dobru kurčinu, nek ženu samo od ostraga pojebe i u krstima rukama pritisne. Za dvaestičetiri sata ona pobaci dijete. — Aus Slavonien.

Ist das Kind bereits sieben Monate alt, der Mann aber besitzt einen tüchtigen Zumpterich, so soll er blos das Weib von hinten abvögeln und mit den Händen im Kreuz niederdrücken. Binnen 24 Stunden stößt sie das Kind ab.

21. Da pobaci dijete neka žena visoko štrik veže, tako da se napinje ili neka kupusni kamen diže. — Aus Slavonien.

Um die Leibfrucht abzustoßen, soll das Weib hoch einen Strick anbinden, so daß sie sich dabei anstrengt, oder sie soll den Stein vom Krautfaß heben. F. S. Krauss.

22. Savijena igla. Zdrava i mlada cura dozrela je za jebanje. Mučio je sikilj i njeka unutrašnja muka, da nije imala mira. Nije mogla da nagje muža, jer je bila ružna a nije imala novaca. Dodija joj najposlije muka pa se prokurva. Zao udes je htio, da je u malo dana zatrudnila. Sreća joj je ipak poslužila, da je začeto izbila poslije malo vremena. Da joj se to opet ne dogodi, potraži savjeta kod njeke stare babe, koja je znala liječiti svaku nevolju.

— Lako ti je to, reče joj baba, već ti poslušaj mene pa se ne boj. Uzmi iglu, kojom se krpi i šije. Prekali je na vatri pa joj savi vrh u ušicu. Tako savijenu iglu nosi uvijek uza se i ne ćeš nikada zatrudniti. Možeš se jebavati i sto puta na dan.

Djevojka posluša babu. Uzme iglu, kojom se krpi i šije, prekali je na vatri pa joj savije vrh u ušicu. Na taj način savijenu nosila je uvijek uza se tu iglu. Veselo se jebavala s kim je god stigla a pičke je dobivao od nje, ko je god pitao. Ostarila je i omatorila je a nikada nije zatrudnila. — Aus der Gegend von Knin in Dalmatien. Aufgezeichnet von Dr. Alexander Mitrović.

Die eingebogene Nadel. Ein gesundes und junges Mädchen reifte fürs Vögeln heran. Es plagte sie ihr Kitzler und eine gewisse innere Qual, sodaß sie keine Ruhe und Rast mehr hatte. Sie konnte keinen Ehemann finden, weil sie häßlich war und kein Geld besaß. Zuletzt bekam sie die Qual satt und verluderte sich. Ein tückisch Geschick fügte es, daß sie in wenigen Tagen schwanger wurde. Indeß war ihr das Glück hold, so daß sie das keimende Wesen nach kurzer Zeit abstieß. Damit sich ihr dies nicht wieder ereigne, suchte sie Rat bei einem alten Weibe, das für jedes Ungemach ein Heilmittel wußte.

— Dem ist leicht abzuhelfen, sagte die Vettel zu ihr, hör du mich nur an und fürcht dich nicht. Nimm eine Nadel, mit der man flickt und näht. Schweiß sie über dem Feuer und bieg ihr die Spitze zu einer Öhre um. Die so eingebogene Nadel trag immer bei dir und du wirst niemals schwanger werden. Du kannst dann auch hundertmal des Tags vögeln.

Das Mädchen folgte der Alten. Sie nahm eine Nadel, mit der man flickt und näht, erhitzte sie überm Feuer und bog ihre Spitze zu einer Öhre ein. Diese solcherart eingebogene Nadel trug sie immer bei sich herum. Fröhlich vögelte sie, mit wem immer es ihr gelang und wer sie ansprach, bekam von ihr Voze. Sie wurde alt und greisenhaft dabei und nie geriet sie in andere Umstände. — (So erzählten die Weiber und darnach handeln sie auch).

23. Um die Leibfrucht abzutreiben gebraucht man in Steiermark Alantwurz (inula). — Prof. Joh. Koštiál.

Geschlechtliche Krankheiten.

Eine Umfrage. Beiträge von Dr. Krauss, Dr. Mitrović, Prof. Joh. Koštiál und Friedr. W. Berliner.

10. Die Ausräucherung (kâd). Ist einer in der Bačka in Südungarn bei den Serben von der Syphilis (francavost, vrenge) wie es sich gehört ausgeheilt, so stopfen ihn die Weiber in ein Faß von 8—10 Eimern mit ausgeschlagenem Boden hinein, legen vor ihn eine weißglühend gemachte Kanonenkugel hin, von oben aber überdecken sie das Faß mit einem Tischtuch, um dem Leidenden die Zufuhr von frischer Luft abzuschneiden. Der Kranke muß von Weile zu Weile die glühende Kugel mit grünem Zinober (zelen cinober) bestreuen und über den giftigen Dämpfen den Mund offen halten. Wer von diesem Heilmittel nicht schon im Fasse erstickt, der muß späterhin sechs Wochen lang im Bette liegen bleiben. Unter keiner Bedingung darf er hinaus, um frische Luft zu schöpfen und muß die ganze Zeit über von ungesalzenen Brotfladen und Milch leben und zehren. Daneben bekommt er auch noch eine gekochte Suppe von einer sogenannten „Rebe“ (loza). Während der Zeit werden seine Zähne derart locker und gefüge, daß man sie alle mit den Fingern herausziehen könnte.

Zdravlje 1909. IV. S. 285 f. Das ist keine für die Bačka allein eigentümliche Heilweise, denn man übt sie auch in Chrowotien, Slavonien und Bosnien. In Bosnien streut man Quecksilber auf Kohlenglut in Pfannen (mangala) und der Syphilitische atmet den Dampf bis zur Bewußtlosigkeit ein. Langwährende, wiederholte Schwitzkuren sind allgemein gegen Syphilis gebräuchlich. — F. S. K.

11. Gegen Syphilis. Treba uzet crnog vina pa u njem skuvat gavez, od kopra sjeme i od bilika velikog lista i od repuva korjen. To ti je lijek protiv francu. Ili: valja stucat očni kamen i time život posut. I to ti je lijek protiv franca.

Ako je čoek francljiv onda ne smije kisela ništa piti ni ljutoga jila jisti, dok se ne izliječi. — Mitgeteilt von einer Heilkräutlerin (vračara) im Papukgebirge in Slavonien.

Man hat schwarzen Wein zu nehmen und darin Wallwurz (Symphytum officinale L.), Dillsamen (anethum graveolens L.), von Halmen die großen Blätter und die Wurzeln von Pestilenzwurz (tussilago petasites L.) abzukochen. Das ist dir ein Heilmittel gegen die Syphilis; oder: man hat Blauvitriolstein zu Staub zu zerstoßen und damit das Glied zu bestreuen. Auch das taugt dir als Heilmittel gegen die Syphilis. Ist ein Mensch syphilitisch, so darf er nichts saueres trinken und keine scharfen Speisen genießen, solang bis er nicht ausgeheilt ist.

12. Protiv francljivosti valja na papir napisat: „Evo barda i nek odnese francljivost Marta“. — Kad čoek ide ženskoj neka metne prije jebanja kurac na taj papir i nek kaže: „Evo barda i nek odnese francljivost Marta!“ — Aus Slavonien.

Gegen die Syphilis hat man auf ein Papier aufzuschreiben: „Da ist ein Heilmittel und Martha möge die Syphilis davontragen!“ — Wann ein Mann zu einem Weibsbild geht, soll er vor dem Vögeln den Zumpt auf dies Papier legen und sagen: ‚Hier ist ein Heilmittel und Martha möge die Syphilis davontragen!‘

13. Ako čoek dobije gospocku bolest kad je sa ženskom bio, neka skuva cigare ili vergjine u finom zejtinu i neka na tašće pije svako jutro po dvi kašike. — Allgemein in Chrowotien und Slavonien.

Befällt einen Mann nach dem Verkehr mit einem Frauenzimmer die herrschaftliche Krankheit (Syphilis), soll er Zigarren oder Virginia in Tafelöl abkochen und vom Absud allmorgendlich auf nüchternem Magen je zwei Löffel voll trinken.

14. Ima jedan gospodin pa najprije prdne u pizdu pa je brže bolje začepi i onda ju istom kurcem pojebe. On to radi, da ne dobije kaku francljivu bolest, jer prdac uništi moć bolesti a on ostane tako zdrav. Svaka je ženska koju on tako pojebe, žuta. — Aus einer slavonischen kgl. Freistadt.

Es gibt einen Herrn, der da vorallererst in die Voz hineinfarzt und sie so rasch als nur möglich verstopft und hernach erst mit dem Zumpt abvögelt. Er tut dies darum, damit er nicht irgend eine venerische Krankheit erwische, denn der Furz vernichtet die Macht der Krankheit, er jedoch bleibt so gesund. Jedes Frauenzimmer, das er so abvögelt, ist gelb vom Aussehen.

15. Ritko koja ženska noseća dobije preko svoga diteta vrijeme. Onda da ko ima najveću bandu pa da je namazat njegov kurac s otim vremenom i kazat: ‚Kako ovo vrime prešlo priko diteta, tako prešla moja bolest!‘ I onda franc progje. — Aus Slavonien.

Selten bekommt eine Schwangere trotz ihrem Kinde die Periode.

Hat da nun einer selbst die allergrößte Bande (hochgradige Syphilis) und er riebe seinen Zumpt mit diesem Periodenfluß ein und spräche er dabei: ‚Sowie diese Periode über das Kind hinweggegangen, so gehe auch meine Krankheit hinweg!‘ so verginge alsdann auch die Syphilis.

16. Čovjek kad tjede da pojebe žensku a boji se da ujiti francu (bolest žensku), onda za biti sjegurniji uzme se jedan limun pak se razreže na dvoje i iscjedi se sok od limuna ženskon na pičku. Ako li tada dotična ženska stade prigovarati da je boli pička ili se stade mamuzati u životu, onda je francana (bolesna). — Aus Malirat in Dalmatien. Von einem Weinbauern.

Will ein Mann ein Frauenzimmer abvögeln, fürchtet sich aber die Syphilis (die Weiberkrankheit) zu erwischen, so nimmt er, um sicherer zu sein, eine Lemone (Zitrone), schneidet sie entzwei und preßt den Zitronensaft dem Frauenzimmer auf die Voz aus.

17. Sifilitičnima kuvaju resu od oraha te se, vele, time očiste. — Mitgeteilt von einem Lehrer im serbischen Waldland.

Für Syphilitiker kocht man Nußbaumkätzchen ab und davon, so sagt man, reinigen sie sich aus.

18. Kad čoek ne može nikako da piša, onda neka samo pazi kad kerče digne nogu i neka rekne: ‚Ej, kako lako taj ćuko vodu pušćo, onake lako voda iz mene potekla!‚ — Aus Slavonien.

Wenn es einem Manne unmöglich geworden, den Harn zu lassen, da soll er nur acht geben, wann ein Haushündchen das Bein hebt und soll dabei sprechen: ‚Ei, so leicht als da dieses Hündchen Wasser gelassen, so leicht möge aus mir heraus das Wasser zu fließen anfangen!‘

19. Gegen Samenfluß. Valja ti peršinov i celerov list skuvat pa na tašte mlako popit. To ti je lijek protiv kapavice. Mitgeteilt von einer Heilkräutlerin in Slavonien. — Du hast Petersilien- und Sellerieblätter abzusieden und bei nüchternen Magen lau (den Absud) auszutrinken. Das taugt dir als Heilmittel gegen den Samenfluß (den Tripper).

20. Protiv tripla ovako valja: neka muški nagje psa, koji će mu lizat kurac. — Aus Slavonien und Chrowotien, allgemein.

Gegen den Tripper hat man also vorzugehen: Der Mann suche einen Hund, der ihm den Zumpt belecken wird.

20. Protiv tripla valja jarji ječam i peršin kuvat pa pit. — Aus Slavonien.

Gegen den Tripper ist es gut, Wintergerste und Petersilie abzukochen und (den Absud) zu trinken.

21. Kad se dite ragja onda otac uzme špricu pa špricne u vis i kaže: ‚Kakogod ova špricaljka špricala, tako i moje dite špricalo!' Onda ne može ono ni tripl ni čankir dobiti. — Aus Slavonien städtisch.

Bei der Geburt eines Kindes nimmt der Vater eine Spritze, spritzt in die Höhe und spricht: ‚So wie diese Spritze gespritzt hat, so möge auch mein Kind (pissend) spritzen!' Hernach kann es niemals weder den Tripper noch den Tschanker bekommen. Fr. S. Krauss.

22. Došli ljekaru muž i žena, da ihr pregleda i liječi. I muž i žena bili su bolesni od kapavice. Oboje se zaklinjalo ljekaru, da ne znadu, kako im je to došlo. Ustanovljeno je, najposlije, da je muž prije bolovao od toga i da je on, po svoj prilici, tu bolest prenio na ženu, za koju se znalo, da je poštena.

— Za što se vodaš, prekori ga liječnik, sa tugjim ženama, kad imaš svoju?

— Nijesam, vjerujte mi, poče da laže težak, nego sam se jedne noći spojio sa svojom ženom a bio sam dobro napit pa mora da mi je od toga došla kapavica. — Aufgezeichnet von Dr. Alexander Mitrović in Knin, Dalmatien.

Zu einem Arzte kamen Mann und Frau, damit er sie untersuche und heile. Sowohl Mann als Frau waren tripperbehaftet. Beide verschworen sich bei Stein und Bein dem Arzte, sie wüßten nicht, woher sie dies hätten. Endlich stellte es sich heraus, daß der Mann zuerst davon erkrankt sei und daß er aller Wahrscheinlichkeit nach diese Krankheit aufs Weib übertragen habe, von der man wußte, daß sie keusch lebe.

— Warum läufst du fremden Weibern nach, wenn du dein eigenes hast? also rügte ihn der Arzt.

— Das tat ich nicht, glauben Sie es mir, hub der Landmann zu lügen an, sondern, ich vereinigte mich eines Nachts mit meinem Weibe und da war ich tüchtig angetrunken und es muß mir wohl daher der Tripper entstanden sein.

23. In Steiermark gebraucht man gegen Syphilis das húlzwôssa^r = Holzwasser, bearbeitet aus Guajakholz, das ja deshalb auch franzóusnhulz heißt. — Prof. Joh. Koštiál.

24. Ganz allgemein ist in der Mark Brandenburg der Glaube verbreitet, daß man durch den Beischlaf mit einem jungfräulichen Mädchen unter vierzehn Jahren die Geschlechtkrankheit, insbesondere die Syphilis verlieren könnte. Aus der Neumark kenne ich noch den Brauch, daß man eine Ziege oder eine Teie (Mutterschaf) vögeln muß, um sich der Syphilis zu entledigen. Gegen diese Geschlecht-

krankheit wendet man eine Tinktur aus Brenesselsamen an, die man mit Speichel vermengt, auf die Geschwüre streicht. Überdies heilt man die Entzündungen, welche Brenesseln verursachen, indem man die Stelle bepißt oder bepissen läßt. (Aus Berneuchen.) Gegen Syphilis hilft auch Fuchsscheiße und Kuhdreck. (Lindwerder.) Warmen Kuhdreck benutzt man zum Heilen irgend welcher Geschwüre.

Beim Schanker packt man den Zumpt in Ton ein (Kerstenbrügge; der Brauch stammt vielleicht daher, weil eine Ziegelei am Orte ist.) Oder man sammelt ganz früh morgens den Tau von den Gräsern und wäscht darin den Zumpt. (Überdies fürchtet man den Nachttau, da er blind machen soll.)

In Kerstenbrügge pflegt man bei irgendwelchen Krankheiten dem Erkrankten mit Speichel drei Kreuze auf die Stirn zu machen und dazu zu sprechen: „Koppwehdahn, Liewwehdahn, foare innä Meßgrub!“ (Kopfschmerz, Leibschmerz, fahre in die Mistgrube.)

Urin gebraucht man hier zum Heilen von allerlei Krankheiten. Namentlich das Gurgeln mit Urin bei Hals- und Lungenkrankheiten ist gebräuchlich. Blutungen stillt man mit Spinnennetzen, die in Urin gelegen haben. (Kerstenbrügge.)

Man glaubt auch hier, daß die Geschlechtkrankheiten nicht allein vom Beischlaf, sondern auch nach dem Biß einer Schlange oder vom Baden kämen. Auch soll die Syphilis unter gewissen Baumrinden sitzen (Glambecksee) oder in Dorngebüschen und Wachholdersträuchern hausen (Zicher).

In Pritzerbe (Havelland) pflegt man bei Tripper in die Havel zu pissen, im Glauben, daß der Fluß die Krankheit fortschwemmen würde. Es ist möglich, daß dieser Brauch bei den Schiffern überhaupt verbreitet ist, da mir ein Havelschiffer das sagte. In Bezug auf den Geschlechtverkehr sind ja auch die Binnenschiffer an gewisse Perioden gebunden, sofern sie nicht verheiratet sind.

Friedrich W. Berliner.

Liebezauber der Völker.

Eine Umfrage von William Godelück. Erhebungen von Dr. Krauss, Dr. Alexander Mitrović, Karl Amrain, Prof. Johann Koštiál und H. Enrique Brüning.

55. Ako žensko hoće, da muški za njom poludi a da ipak ne ragja, onda radi ovo: prije vjenčanja svuče se gola i ugje u korito (tekne) ili drugi kakav sud napunjen vodom. Prvo se sva smoči u vodi pa se onda opaše zlatnom žicom (od veza) onoliko puta koliko puta hoće da bude s muškim a da ne zanese (udate žene namijene to za onoliko godina, koliko hoće, da ne rode). Ako se opaše n. pr. tri puta, znači, da će s dragim i tri puta moći da legne a da ne zanese (ko cura, a ko žena to znači, da će svake treće godine ragjati). Sad skine zlato sa sebe i napravi na njemu onoliko čvorova (uzlova), koliko se je puta njime bila opasala. Pri poslu ovome pomaže joj kakva baba, koja vazda govori: da Bog da, ne zanjela! Ova baba pripravila je već nov novcat lokot (ćilit, katanac) te sad ono zlato sastave i lokotom krajeve zaključaju, a ključ bace u vodu tekuću ili u bunar.

Ako mlada žena hoće prije onoga roka, da rodi, mora prvo onaj lokot otključati s istim ključem inače će morati da čeka, dok progje onaj rok. — Von Krista Gjorgjević aus Blažuj im Herzogland.

Will ein Weib, daß die Männer nach ihm rasend werden, und daß es doch keine Kinder bekomme, dann tut es so: noch als Mädchen, vor der Hochzeit zieht es sich nackt aus und steigt in ein Gefäß voll mit Wasser. Zuerst benetzt sie sich ganz mit dem Wasser und dann umgürtet sie sich mit einem Goldfaden (von der Stickerei) so viel mal, wie oft sie mit dem Manne ihrer Wahl gerne Umgang haben möchte, ohne geschwängert zu werden (verheiratete Weiber tun dasselbe, aber mit dem Wunsche, so viel Jahre keine Kinder zu gebären, wie oft als sie sich umgürten). Wenn sie sich z. B. dreimal umgürtet, so will das bedeuten, daß sie mit dem Liebsten dreimal Beischlaf pflegen kann, ohne geschwängert zu bleiben (das gilt für ein Mädel, ein Weib wird dann nur jedes dritte Jahr gebären). Dann nimmt sie den Goldfaden von ihrem Körper herab und macht darauf ebenso viel Knöpfe (Knoten), wie viel mal sie sich damit umgürtet hatte. Bei diesem Gebaren hilft ihr ein altes Weib, das da immerfort murmelt: Gott gebe, sie möge nicht geschwängert werden! Diese Alte hat auch ein ganz neues Schloß vorbereitet, und nun wird jener Goldfaden zusammengefügt und mit dem Schlosse werden seine beiden

Enden zugesperrt, der Schlüssel wird in ein Flußwasser oder in einen Brunnen geworfen. Will aber später das junge Weib vor jener Zeit ein Kind haben, dann muß sie vorher jenes Schloß aufsperren lassen (mit demselben Schlüssel, den nur eine Zauberin herbeischaffen kann), sonst wird sie eben warten müssen bis jene (Frist) abgelaufen ist, die sie sich für das Nichtgebären angezaubert hat.

56. Kad mlada dodje u kuću, svi paze, da se ne bi ko s njom žmirećki poljubio jer će mlada biti slijepa za svako dobro, lijena, samo će htjeti ležati i spavati da se valja po krevetu. Aus dem Banat von Krista Gjorgjević.

Wenn ein jungverheiratetes Weib in das Haus kommt, dann geben alle Acht darauf, daß sie niemand mit geschlossenen Augen küßt, sonst wird sie blind für alles Gute, faul, und wird nur immer liegen und schlafen wollen und sich im Bette herumwälzen.

57. Djevojka, koja hoće sebi momka da domami, gleda, da pošto-poto dogje do njegove ogrlice, desnog obojka i njegove pišaćke. To sve kuha od jedne ponoći do druge pa onda to saspe pod soj prag, kuda on mora proći, makar po kakvu poslu. Ako i to ne pomogne, onda gleda, da mu gdjegod nagje stopu, pa tu zemlja sagore i zakopa pod svoj prag. Aus dem Banat von Krista Gjorgjević.

Ein Mädchen, das einen Burschen fesseln will, trachtet um jeden Preis zu seinem Halstuche (Kragen) zu kommen, zu seinem rechten Socken und zu seinem Pißwasser. Das alles kocht sie von einer Mitternacht bis zur andern und gießt es unter ihre Schwelle, über die er schreiten muß, wenn er irgend welchen Geschäften nachgeht. Wenn auch das versagt, dann trachtet sie von irgendwo seine Fußspur zu erhalten. Diese verbrennt sie und die verbrannte Erde vergräbt sie auch unter ihre Schwelle.

58. Na badnje veče kuha se u Banatu i u Bačkoj prebranac pasulj. Ako je u toj kući momak ostavio djevojku, ona onda raspe taj grah po stolu te pratljačom udara tri put u pasulj a tri put o gredu i govori: Tako neka puca njegovo srce za mnom, kao što i ovo zrno puca! Gola se svuče i kod toga vračanja. Aus der Bačka von Mara Jakšić.

Am Weihnachtabend kocht man in Banat und in der Bačka eine Art großer Bohnen. Wenn in diesem Hause ein Mädchen wohnt, das von ihrem Burschen verlassen worden, dann zerstreut sie jene Bohnen auf dem Tische und klopft darauf drei mal mit einem Wäscheklopfer und drei mal an die Balken, wobei sie spricht: So soll sein

Herz nach mir zerspringen, wie diese Körner platzen! — Auch bei dieser Zauberei zieht sie sich nackt aus.

59. Ako žensko hoće, da ju čovjek kô lud voli, onda ona na dan vjenčanja ustane prije zore i okupa se u vodi, u kojoj ima zlatnog i srebrnog novca. Iz vode ne će nipošto stupiti na zemlju, već se penje na stô, lupi nogom i tri puta vikne: Ja mu bila vazda prva! Moja nek mu bude uvijek prva! — Za tim se opaše zlatnom žicom (od veza), da je nikakvo zlo ne može snaći, baš kao ni rgja zlato. Von Mara Čurčić aus der Bačka in Südungarn.

Will ein Weib, daß sie ihr Mann wie rasend liebe, dann steht sie am Hochzeittage vor Sonnenaufgang auf und badet in einem Wasser, worin Gold- und Silbergeld liegt. Aus dem Wasser tritt sie nicht auf die Erde herab, sondern steigt auf den Tisch, stampft mit dem Fuße und schreit drei mal: Ich soll ihm immer die Erste sein! Mein Wort (oder auch: meine Voze) soll ihm immer am meisten wert sein! — Dann umgürtet sie sich mit einem Goldfaden (von der Stickerei), damit sie kein Unheil treffen könne, so wie der Rost dem Golde nicht anhaftet. (Als Schutz vor geschlechtlichen Krankheiten).

60. Ako puca hoće, da ju dečko voli (ili žena, da ju čovjek više jebe), uzme konopac ili vrpcu ili gaćnjak od onoga istog muškarca, pa mu mjeri od palca lijeve do palca desne ruke, a kad izmjeri, veže vuzlek. Onda ga mjeri od glave do palca od nogu i opet veže vuzlek. Pri tome coprajnu govori sedam puta: Kako si dug i širok moj si! Ali za sve to ne smije taj muškarac da znade ili da to vidi. To ona radi, kad on spava ili kad je posve pijan. Aus Sv. Ivan Zelina in Chrowotien, von Mirka Šoštarić.

Wenn ein Mädchen will, daß sie ihr Bursche liebe (oder ein Weib, daß sie ihr Mann häufiger vögle), nimmt sie eine Schnur aus Hanf oder ein Hosenband von diesem Manne, und mißt ihn damit vom linken Daumen bis zum Daumen der rechten Hand und bindet hier einen Knoten. Dann mißt sie ihn vom Kopfe bis zur großen Zehe und bindet wieder einen Knoten. Während dieser Zauberei spricht sie sieben mal: So lang und so breit als du bist, mein bist du! — Doch um dieses Tun darf jener Mann nichts wissen. Er darf davon nichts merken und nichts sehen. Sie tut es, während er schläft oder wenn er total betrunken ist.

61. Na mladu nedelju ode puca na izvor ili na zdenac pa tu uzme vode i u ustima je nosi u kuću. Iz ustiju dobro je spremi u čašu ili bočicu a ovu stavi na staro drvo (u udubinu). Kad joj dogje dečko pa kad se kuševaju, onda mu poslije dade da popije svu onu

vodu. Ako ne će da pije, ona ga škropi njome. To ga k njoj privuče. Aus Sv. Ivan Zelina in Chrowotien, von Mirka Šoštarić.

Am Neusonntag begibt sich das Mädchen zur Quelle oder zum Brunnen und nimmt hier Wasser in den Mund und trägt es so nach Hause. Hier gibt sie es in ein Glas oder in ein Fläschchen und stellt dies auf einen alten Baum (in dessen Vertiefungen oder Äste). Hier bleibt es so lange bis ihr Liebster kommt. Wenn sie sich abgeküßt haben, gibt sie ihm jenes Wasser zu trinken (Küsse machen Durst!) Will er kein Wasser trinken, dann besprengt sie ihn wenigstens damit. Das fesselt ihn an sie.

62. Jene Weiber, die selber Hexen sind oder eine Hexe in der Verwandtschaft zählen, haben das meiste Liebglück bei den Männern. Alle Männer laufen ihnen nach. Deshalb das Kosewort Mala vještice! (kleine Hexe). Dieser Glaube ist bei allen Südslaven verbreitet, auch heute trotz aller Aufklärung[1]).

63. Muškom ženska iščupa kose pak metne na šaraf od vrata i rekne: Kako se ova vrata okreću, tako se njegova pamet za mnom okretala! — Aus Slavonien.

Dem Mannsbild reißt das Frauenzimmer Haare aus und legt sie auf die Türschraube (Angel) und spricht dabei: Sowie sich diese Türe (in ihren Angeln) dreht, so drehe sich sein Verstand nach mir hin!

64. Um vom Schicksal zu erkunden, ob ihr der Bursche, auf den sie ein Auge geworfen, Gegenliebe zollen, d. h. ob er mit ihr vögeln werde, stellt das Mädchen einen Pflanzenzauber an. Sie baut in feuchtem Erdreich den Samen einer über Nacht keimenden Pflanze an und belegt ihn mit dem Namen des Auserkorenen. Keimt der Samen bis zum Morgen auf, so geht ihr Sehnen bald in Erfüllung, wenn nicht, bleibt die Liebe hoffnunglos. Auf diesen Zauber bezieht sich auch z. B. dies Liedchen:

Tri djevojke cvijet posijale,
posijale pošto večerale,
na dragoga sreću namjenile:
— Ja, moj dragi, dobre sreće bijo!

---

[1]) Auf dem griechisch-katholischen Friedhof der größtenteils von Serben bewohnten Stadt Lugos, des Zentrums des Banates, wurde das Grab einer im Januar 1910 verstorbenen 118jährigen Greisin namens Mara Gerga heimlich geöffnet, die Leiche herausgezogen, entsetzlich verstümmelt und greulich mit Spießen aus Eschenholz durchbohrt. Die Greisin galt im Orte als Hexe und durch die geschilderte Prozedur sollte nun verhindert werden, daß die Leiche aus dem Grabe steige und als Vampir umhergehe.

Do zore će cvijet poniknuti;
mi ćemo se dragi sastanuti,
ti ćeš moje lice obljubiti!

(Von Radika Ljubović in Zabrgje, Bosn. Saveland).

— Drei Mädchen säten einen Blumensamen aus, — sie säten ihn nach dem Nachtmahl aus, — dachten ihn dem Glück[1]) des Liebsten zu: — „Ach, mein Liebster, das Glück sei dir günstig! — Bis zum Morgengrauen wird die Blume aufsproßen; — wir werden uns, Liebster, begegnen, — du wirst mein Gesicht kosend herzen![2])

F. S. Krauss.

65. Olovo iz puške. Zagledao se momak u tugju, lijepu ženicu. Svakako je napastovao, darivao, obećavao, da mu da pičke. Namjerio se na poštenu ženu, koju nije nikako mogao slomiti. Po savjetu njeke babe učini ovo:

Nabije pušku fišekom od olova. Pušku ispali u stablo. Iz stabla izvuče olovo i toliko ga stuče, da ga poravni. Kad je olovo poravnio, prošuplji ga po sredini na jednom mjestu, da može pogledati kroz tu rupu. Kad je u polju ugledao lijepu ženicu, koja mu je bila na srcu, pogleda je kroz tu rupu. Tri puta zovnu je po imenu i reče: Prionula uza me, kako je ovo olovo bilo prionulo uz stablo! — I ta žena nije imala više mira, dok je momak nije odjebao. Toliko se bila pomamila za njim, da je imao mnogo muke dok se nje oslobodio, jer mu je bila već dosadila i ispila svu snagu. — Aufgezeichnet von Dr. Alexander Mitrović in Knin.

Blei aus dem Gewehr. Ein Jüngling verschaute sich in das schöne Weibchen eines anderen. Er setzte ihr auf jede mögliche Weise zu, beschenkte sie und kargte nicht mit Versprechungen, nur damit sie ihm Voz gewähre. Er war da auf ein keusches Weib geraten, die er auf keine Art herumkriegen konnte. Auf den Rat eines alten Weibes stellte er folgendes an:

Er lud sein Gewehr mit einer Bleipatrone. Die Kugel schoß er in einen Baum ab. Aus dem Baum zog er das Blei heraus und schlug es solang, bis es platt und flach wurde. Nachdem er das Blei platt geklopft, durchlöcherte er es in der Mitte an einer Stelle, um durch die Lücke hindurchschauen zu können. Als er im Felde das schöne Weibchen erblickte, das ihm so ans Herz gewachsen war, schaute er

---

[1]) Über die wahre Bedeutung dieser poetischen Bezeichnung vgl. Krauss, Sreća, Glück und Schicksal im Volkglauben der Südslaven. Wien 1885. S. 57 ff.

[2]) Euphemistisch für ‚vögeln‘ gebraucht.

es durch diese Lücke hindurch an. Dreimal rief er sie beim Namen an und sprach dabei: ‚Mögst du dich an mich so anschmiegen, als sich dieses Blei an den Baum angeschmiegt hatte!‘ — Und dieses Weib hatte fürder keine Ruhe mehr, als bis sie der Bursche abgevögelt hatte. So sehr aber war sie nach ihm vertollt, daß er seine schwere Not hatte, sich ihrer zu entledigen, denn sie war ihm bereits lästig geworden und hatte ihm alle Kraft ausgesogen.

66. Scheiben aus der Zaunrübe (Bryonia) geschnitten, gelten als „Lauf mir nach“.

In gewissen plattdeutsch redenden Ländern Deutschlands legen die Mädchen, wenn sie zum Tanze gehen, einige Scheiben dieser Wurzel in die Schuhe und singen:

„Körschenwurzel in meinem Schuh
Ihr Junggesellen lauft nur zu“.

Karl Amrain.

67. Damit ein Bursch auf ein Mädchen „Lust“ bekomme, kauft letzteres sich zum Zwecke des Liebzaubers „heiratsgeist“, d. h. verschiedene Spezereien, namentlich Nelkenöl aus Steiermark.

Prof. Joh. Koštiál.

Hier in der Gegend von Puerto de Eten in Perú kommt ein kleiner Vogel vor, welchem, dem Volkmunde nach, ein starker Liebezauber innewohnen soll. Der Vogel ist hier unter dem Namen „La Putilla“ (= das Hürchen) bekannt. Kopf, Hals, Brust und Bauch sind beim Männchen lebhaft karminrot gefärbt, besonders während der Paarungzeit; Flügel, Rücken und Schwanz sind schwarz, ein wenig ins bräunliche spielend. Das Weibchen ist von unansehnlich grauer Farbe, nur auf Brust und Bauch mit einzelnen rosenroten Federn. In verschiedenen Reisewerken über Perú finde ich folgende zwei Namen für diesen Vogel: Pyrocephalus coronata und Myoarchus coronatus. In der Mochic-Sprache, von der noch Reste in Eten existieren, wird er Ätimrik genannt.

Ich lasse jetzt vier Beispiele folgen, die mir von verschiedenen Personen mitgeteilt worden sind:

68. Will sich ein Frauenzimmer einem Manne nicht freiwillig zum geschlechtlichem Umgange hergeben, so läßt dieser einige Federn der Putilla zur Erde fallen; sowie das Frauenzimmer über diesen Federn steht, muß sie sich ihm ergeben. (Von einem alten Indianer in Eten mitgeteilt).

69. Will sich ein Mann die Liebe eines Frauenzimmers erwerben, so paßt er auf, wo sie pißt; in das Loch, das der Urinstrahl in der

Erde hinterlassen, legt er einige Federn der Putilla; das Frauenzimmer sucht dann den Mann auf, wo immer er sich befinden mag. (Mir von einem Indianer in Eten mitgeteilt).

70. Will ein Mann ein Frauenzimmer zum geschlechtlichen Umgange geneigt machen, so sucht er etwas von ihrem Haare zu bekommen; dieses wird zusammen mit etwas Zucker in eine frisch geöffnete Putilla gesteckt; das Ganze wird dann eingewickelt vom Manne an irgend einem Orte seines Hauses aufbewahrt. Das Frauenzimmer muß sich dann unwiderstehlich dem Manne geschlechtlich ergeben. (Mir von einem Halbindianer in Chiclayo mitgeteilt).

71. Ein wenig von einem Knochen der Putilla in irgend ein Getränk geschabt, und dies dann einem Frauenzimmer zu trinken eingegeben, soll zum geschlechtlichen Umgange geneigt machen. (Allgemein in diesem Departement, auch bei den Mestizen der besseren Gesellschaftklassen bekannt).

72. In Monsefú sagt man von einem Frauenzimmer, das den Männern zum Zwecke ihrer geschlechtlichen Befriedigung nachläuft: La habrán dado de Putilla (= man wird ihr wohl Putilla eingegeben haben). — Dies hat mir eine Indianerin aus jenem Orte mitgeteilt.

73. Vielfach nimmt man auch die Dienste des Brujo (= Zauberer) zur Erlangung der Gegenliebe einer Person in Anspruch. Der Brujo verlangt von dem Manne etwas Haar des Frauenzimmers, dessen Gegenliebe erregt werden soll; das Haar tut man zusammen mit einem Stückchen Magneteisenstein und einigen Nähnadeln in ein Gläschen, worüber dann der Brujo seinen Hokus-Pokus macht. Sowie die Nadeln von dem Magneten, so soll die spröde Frau von dem Manne angezogen werden. — Von einem Mestizen in Lambayeque mitgeteilt.

74. Allbekannt in dieser Gegend ist auch das Agua de culo (= Fotzenwasser), das ist Wasser, womit eine Frau ihre Geschlechtteile gewaschen hat. Dieses Wasser einem Manne zu trinken eingegeben, soll ihn wie toll für das Frauenzimmer, dessen Agua de culo er eingenommen, in Liebe erglühen machen.

Dieses Fotzenwasser soll übrigens auch ein gutes Mittel gegen Schlangenbiß sein. Ein mir befreundeter Landmann hier in Lambayeque erzählte mir, daß einmal einer seiner Arbeiter, ein Mulatte, von einer Schlange gebissen worden sei; die Mitarbeiter hatten dann nach Agua de culo verlangt. Zum Glück hatte sich in der Nähe eine alte Negerin befunden, welche sich auch gleich bereit erklärte, ihre Ge-

schlechtteile zu waschen. Wie der gebissene Mulatte die Kürbisschale mit dem Wasser angesetzt habe, soll er ausgerufen haben: Qué rico culo! (= Welch eine köstliche Fotze!) Der Mann wurde geheilt; ob nun durch das ekelhafte Wasser, oder ob die Schlange überhaupt nicht giftig gewesen war; denn hier werden alle Schlangen als giftig betrachtet, läßt sich nicht feststellen.

75. Häufig habe ich gehört, daß wenn ein Mann für längere Zeit sein Haus verläßt, ihn seine Bekannten im Scherze befragten: Llevas el algodón? (= Trägst du die Baumwolle bei dir?); oder auch: I te ha dado tu mujer el algodón? (Und hat dir deine Frau die Baumwolle mitgegeben?) Die Frau soll sich mit einem Baumwollenbausche den Geschlechtteil abwischen und ihn dann dem Manne mit auf die Reise geben, damit er sich bei dessen Geruch seiner Frau erinnere und nicht auf geschlechtliche Abwege gerate.

76. Damit ein auf Reisen gehender Mann seine zu Hause bleibende Frau nicht vergesse, schneiden sie sich gegenseitig etwas Haar von den Scheiteln ab; dieses Haar wird in ein Fläschchen getan, das der Mann auf der Reise bei sich trägt. — Mitgeteilt von einer Indianerin in Chiclayo.

77. Damit ein Mann nichts davon merke, wenn ihm seine Frau untreu werden will, soll man ihm etwas Hirschhorn in irgend ein Getränk schaben, und ihm dann zu trinken geben.

Es ist eine große Beleidigung für einen Mann ihn cabeza de ciervo (Hirschkopf) zu nennen.

Mitgeteilt von einem der Eigentümer der Hacienda Pomaloa, wo er es von seinen Arbeitern gehört hat. Die Arbeiter stammen mehrstens vom Hochlande her, dafür zeugt auch schon, daß vom Hirsch die Rede ist, denn dieses Tier ist hier in der Küstenzone nicht bekannt. H. Enrique Brüning.

Vom Frauenblut.

Eine Umfrage. Von Dr. Friedr. S. Krauss.

7. In Bosnien und dem Herzoglande sprechen ältere Frauen nie vom Menstruationblut, und vor Männern schon gar nicht. Nur Mädchen unter sich reden davon oder Weiber unter sich. Sprechen Weiber von solchen Dingen, so darf das anwesende Mädchen nicht hinhören,

sie muß so tun, als ob sie dies gar nicht interessierte, drauflosarbeiten, (waschen, reiben u. s. w.) Diese Scheu geht einher mit einem sonstigen Mangel an jeder Prüderie in geschlechtlichen Dingen, weil nije dobro, da cure o tome govore (es ist nicht gut, daß Mädchen davon sprechen), wegen des Zaubers, der Verschreiungen u. s. w. Hat ein erwachsenes Mädchen keine monatlichen Blutungen und kann sie sich nicht erinnern, ob sie irgendwo erschrocken ist (je li se prepala), dann badet man sie in Quellwasser, darin man junge Reiser von Nußbaum und Haselnuß gelegt hat und auch Honig gibt man in das Badewasser. Drei Tropfen vom Menstruationblut einer glücklichen Frau (in der Liebe glücklichen) setzt man auch dazu, denn es vergrößert die Wirkung. Das Blut kommt ihr gewiß beim Neumond. Dazu sagt man Zaubersprüche her, die mir aber die alte Spanjolin Buhoreta Abunino, von der ich sie habe, nicht erklären wollte.

8. Bukhica Alhale aus Piruša in Sarajevo hatte ihre Regel schon ein Jahr lang. Sie verlor sie aber, weil ihr eine Ratte zwischen die Beine kroch und sie darüber heftig erschrak. Nun hatte sie schon sechs Monate keine Regel. Der Doktor verordnete ihr Pillen, die halfen aber nichts. Erst dann sagte sie es ihrer Mutter, der ihr gelbes Gesicht auffiel. Nun kam die alte Buhoreta und machte mit ihr die Zeremonie salijevanja strave, und als Bukhica von der Ratte erzählte, da wußte sie noch anderen guten Rat. Sie fing eine große Ratte ein, zog ihr die Haut ab und nahm eine Schaufel voll Glut. Bukhica mußte sich darüber neigen und jetzt verbrannte die alte Buhoreta jene Rattenhaut, so daß das Mädchen den Rauch einatmen konnte. Die Asche der verbrannten Rattenhaut gab man Bukhica alle Abend durch neun Tage vor dem Neumond nach Sonnenuntergang in Quellwasser zu trinken ein. Man mischte die Asche und das Wasser mit einer Haselnußrute auf. Am Neumond trat richtig nach sechsmonatlicher Pause bei Bukhica wieder ihre Regel auf und seither hat sie sie ordnungmäßig und ist frisch wie ein Apfel.

9. Erschrickt ein Mädchen vor einem Hunde, so macht man mit den Haaren desselben Hundes diese Prozedur sofort, damit die monatlichen Blutungen nicht aufhören. Erschrickt eine vor irgend einem Manne, einem alten Weibe, oder sonst einem lebenden Wesen, immer verwendet man das Haar oder die Haut der Betreffenden als Heilmittel. Dasselbe tun auch die Serbinnen und Chrowotinnen in ganz Bosnien.

10. Einige Tropfen Menstruationblut mit Honig vermischt, zu einem Teig aus weißem Mehl geknetet und gebacken, geben die jungen

Spanjolinen ihrem Liebsten mit anderen Mehlspeisen [Nudeln, Klößen, pantišpana (Bisquit)] zu verspeisen ein. Dann wird der mansovitjo (junge Mann) liebetoller. — Am liebsten machen sie dazu Roskitos, Čaldas und Lukum. Roskitos sind Plätzchen aus Honigteig, die ein Loch in der Mitte haben und für Liebwerbungen sehr geeignet sind. Čaldas ist ein Mandelteig, Lukum, kleine Zucker- und Gelatine-Plätzchen, meistens rot gefärbt, damit das Blut darin nicht sichtbar sei. Will ein junger Mann so ein Plätzchen nicht verspeisen, mit der üblichen Ausrede „er esse Süßigkeiten nie“, dann nehmen die verliebten Mädchen so ein Roskitos und wenn der spröde Jüngling vorüber geht, schauen sie ihm durch das Loch des Plätzchens nach und sprechen Zaubersprüche dazu.

11. Weiber, die starke Monatblutungen haben, sind am meisten in Verdacht, daß sie mit ihrem Blute die Männer einfangen. Sie bluten so stark, daß ihr Blut stockt und gestockt leicht in größeren Quantitäten trocken in Kaffee und Wein als Pulver geschüttet werden kann, selbst in den Kafanen und auf Teferičen (Ausflügen), wo sich die Männer vor Zaubereien nie so in Acht nehmen, wie wenn sie zu Hause zu Gast geladen sind. Auch die bosnischen Kafedžije sind für solche Zaubereien leicht zu gewinnen — oft auch ohne Bakšiš. Besucht ein junges Paar eine Kafana, geschieht es sehr oft, daß „er“ oder „sie“ auf eine Minute zur džezva (zur Kaffeekanne) verschwindet, um blitzschnell im Einverständnisse mit dem kafedžija das Blutpulver in die Kanne zu schütten. In K. war eine liebtolle Beamtenfrau (eine Serbin), die ihr Blut auf diese Art sämtlichen Männern des Ortes zum Trinken eingegeben und dann prahlte, alle wären rasend in sie verliebt. Sie war ein häßliches Weib, manntoll und wahllos in ihrer Begierde, immer auf Männerfang aus. Und obwohl die Männer öffentlich über sie spöttelten, schimpften und über ihre Häßlichkeit lose Witze rissen, sah man im Dunklen doch manchmal einen oder den anderen mit ihr herumtuscheln, womit sie dann renommierte. Ja sam ružna, ali sam slatke krvi! (ich bin zwar häßlich, doch süßblütig) pflegte sie zu sagen. Ein Wortspiel, das die Weiber im Orte gut verstanden.

12. Beim Waschen darf ein Mädchen nie auf jenes Wasser treten, worin sie mit Menstruationblut befleckte Wäsche gewaschen hat, sonst verliert sie ihre Regel oder bekommt den weißen Fluß. (Bosnien.)

13. Auf den Mist darf man mit Frauenblut befleckte Lappen nicht werfen, sonst droht böser Zauber die Regel der Betreffenden zu stören. (Bosnien.) Auf solche Lappen zu treten, das bringt Unglück.

14. Als größte Beleidigung gilt es in Chrowotien, wenn man einem Mädchen (oder Weibe) nachsagt, sie gebe auf ihre mit Menstruationblut befleckte Wäsche nicht acht, sie ließe sie herumliegen, oder stecke sie sogar in ihr Bett, anstatt sie sofort abgesondert von der übrigen Wäsche zum Reinigen abzugeben. So ein weibliches Wesen gilt als in den Sitten locker, als an Leib und Seele unrein und die Männer bekommen einen Ekel vor ihm. Deshalb machte auch das Pamphlet des Agramer Schreibweibs Adele Milčinović im Jahre 1904 so viel Aufsehen und ward zur Reklame für die Skandalmacherin, denn sie beschuldigte alle Schülerinnen der Agramer Klosterschulen einer solchen Schmach, die man nur den verworfensten Weibern nachsagt. Es war eine Erfindung, und mit Keckheit in das chrowotische scheinheilige Lesepublikum geworfen, machte sie doppelt Effekt, indem sie fast die ganze bürgerlich chrowotische Frauenwelt (die ja bis jetzt fast nur in Klosterschulen erzogen wurde) der Schande preisgab. Daher die Entrüstung und das Aufsehen, das diese Broschüre erweckte. [Naše ženske škole (Unsere weiblichen Schulen) zuerst in Novi list, Fiume, erschienen.]

15. Wenn ein Mädchen heiratet, dann bekommt sie eine Truhe aus riechendem Holze, reich geschnitzt. Eine Frau die Glück in der Liebe und in der Ehe hat, die Kinder gebiert, benetzt ein Stück Zucker mit ihrem Blute (es muß gerade kein Menstruationblut sein) und legt es auf den Boden der Truhe. Daneben streut sie Reis, Dukaten (nicht die ihrigen, sondern als Gabe von den Eltern des Mädchens) und einen frischen Zweig von Weintrauben. Darüber breitet sie eine bošća (fein gesticktes Tuch mit symbolischen Ornamenten aus dem Liebeleben). Jetzt erst legt sie die Brautwäsche (ruho) hinein. Diese Frau kann auch dem Mädchen ganz fremd, es kann auch eine arme Person sein, nur Liebeglück muß sie besitzen. Alles was unterhalb der bošća liegt, darf nicht angerührt werden, und liegt unberührt oft jahrelang, dok ne dogje do najveće potrebe (bis es nicht zur größten Not kommt). Aus Mostar von Mara Vasiljević, einer berühmten Künstlerin im Sticken. Išao joj čak pod bošću, bedeutet das ärgste Leid, das ein liederlicher Mann einem Weibe antun kann, d. h. er suchte sogar in ihrer Truhe unter dem Hochzeittuche nach jenen Dukaten, die einst die gute Mutter dem Kinde als Glückzaubermittel hineingelegt hat.

16. Am Weihnachtabend kauft der verliebte Bursche um das Geld, das er irgendwo gefunden hat, zwei große Nadeln (čavalduše) und wenn er mit seinem Mädchen beisammensteht, so steckt er ihr

die Nadeln ungesehen in den Gürtel (u tkanicu vunenu). Wenn sie sich darauf sticht (die Mädchen haben den Gebrauch, sich mit beiden Händen oft des Tages an den Gürtel zu fassen und sich zu drehen, eine vor der andern), so daß ihr Blut fließt, so wird sein oder ihr Jungfernblut aus der Voz (oder dem Zumpt) fließen. Beim nächsten Stelldichein wird davon deutlich gesprochen. In Varcar Vakuf-Bosnien.

17. In Sanski Most (Bosnien) nimmt ein verliebtes Mädchen, dem der Bursche zu kalt ist, die Spitze eines Zuckerhutes und befeuchtet sie mit ihrem Menstruationblute (sie steckt sie in ihre Voz hinein), dann nimmt sie eine Garnspindel, auf welcher eine Witwe (die die Männer gern haben) gesponnen hat und macht damit auf der Zuckerspitze ein Loch (provrti ga) und dabei spricht sie: Wie sich diese Spindel dreht, so soll sich Joco nach mir drehen, wie dieser Zucker süß ist, so soll mir sein Zumpt süß sein! Wie jetzt mein Blut süß ist, so soll ich ganz für ihn süß sein! (Kako se ovo vreteno okreće, onako se i Joco za mnom okretao! Kako je ovaj šećer sladak, tako neka mi je i njegov kurac sladak! Kako je sad moja krv zasladila, nek sam mu ja sva šećerli!) Den Zucker gibt sie dann dem Burschen im Kaffee zu trinken.

18. Beim Sticken, Nähen und Weben ist es in allen südslavischen Ländern Brauch, daß sich die Weiber gerne mit der Nadel stechen und das Gewebe mit dem Blute beflecken (irgendwo an einer Stelle, wo es die Schönheit des Stückes nicht verdirbt, z. B. am Saum linksseitig, am Futter, auf der Unterlage beim Sticken, auf „das Vorgezogene“ u. s. w.). Ein solches Geschenk für einen Mann bringt Liebeglück.

19. Ein Mädchen oder Weib, das noch keinen oder nur einen Mann bis nun erkannte, zeigt ihre Voze nicht und schämt sich, will sich nicht hergeben, du kannst bitten so viel du willst, und wenn sie dich auch gern hat, so weigert sie sich doch. Willst du aber trotzdem nicht von ihr ablassen, dann gib acht darauf, wann sie ihre Regel hat. Dann laß sie nicht los, sondern küß sie zuerst auf den Mund und dann auf die Voze. Hast du ihr Blut geleckt, so wird sie sich nicht mehr sträuben, wenn du ihr sagst: Ich trank dein Blut, du bist mein! (Popio sam krvi tvoje, moja si!) Aus Pakrac in Slavonien, von M. Milčić.

20. Will sich ein Weib durchaus nicht vögeln lassen, obwohl sie den Mann nicht ungern sieht, so soll er sie dann attakieren, wenn sie ihre Regel hat. Befleckt er sich seine Finger, sein Hemd oder seine Hose mit ihrem Blute, und sie sieht es, so kann sie ihm nicht mehr widerstehen. Aus Pakrac in Slavonien von Mila Milčić.

21. Einem ungetreuen Liebhaber schreibt die verzweifelte Verlassene einen Liebebrief mit ihrem Menstruationblute, und das gewinnt ihn wieder zurück, wenn auch nur od petka do subote (vom Freitag bis Samstag, d. h. für eine Nacht). Aus Pakrac in Slavonien von Mila Milčić, die es selber oft tat.

22. Eine Frau, die ihre Regel hat, darf kein slatko (Konfiture) kochen, sonst verdirbt es, wenn sie sich auch noch so viel die Hände vorher rein wäscht. Ebenso darf sie keine Gurken einsäuern, keine Milch umgießen, keinen Kuchen rühren u. s. w. Sie darf keinem Manne in die Nähe kommen, keinen küssen, und auch kein männliches Kind abküssen. Aus Bravsko in Bosnien, von Kata Paunovac.

23. Will ein weibliches Wesen die Glut des Mannes immer gleich heiß erhalten, so soll sie ihm bei jeder ihrer Regeln soviel wie ein (kolik jedno jaje) Ei groß ihres Blutes in das Essen oder in den Trunk eingeben. So lange als er ihr Blut verspeist und in sich aufnimmt, wird er auch ihrer Voz begehren. Aus Bravsko in Bosnien, von Kata Paunovac.

24. Ein Weib, das ihre Blume (svoj cvit) hat, darf mit keinem Manne, nicht einmal mit einem ganz kleinen männlichen Kinde baden, inače izgubi svoj cvit, sonst verliert sie ihre Regel. Aus Pleternica in Slavonien, von Kata Vargić.

25. Ein Weib, das nie seine Regel hat oder das zu wenig blutet, ist den Männern nicht angenehm, ne mare je, sie mögen sie nicht. Sie erkennen das sofort, wenn sie eine solche treffen, mag sie so schön sein wie ein Bild, kô upisana, sie schmecken das, weiß Gott wie, weil muško je gjavo, ein Mann ein Teufel ist.

26. Es gibt Frauen, die im Alltag nicht sehr leidenschaftlich sind. Wenn sie sich aber einmal ernstlich verlieben, dann brennen sie kô špira (wie Spiritus). Eine solche Frau blutet plötzlich im Beischlaf mit dem geliebten Manne, ohne ihre Regel zu haben und ohne irgendwie geschlechtlich abnormal zu sein. Sie blutet vor Lust, die in so großem Maße nicht alle Frauen kennen, auch dieselbe sonst gar nicht. Dieses Blut macht die Männer toll, für eine solche Frau tun sie alles. Aus Bosnien, Vareš, von Joka Gjorgjević.

27. Weiber, die sehr früh (schon mit vierzig Jahren) ihre Blutungen verlieren, sind bissig, boshaft und launisch. Sie können den Anblick des Frauenblutes nicht ertragen und bekommen Krämpfe in der Nähe von Weibern, die menstruieren. To su oštrokongje i zubate babetine! (Das sind böse Sieben, zänkische Vetteln.) Solche werden bigott und laufen in die Kirchen.

Nacktheitzauber.

Eine Umfrage. Beiträge von F. S. Krauss und Prof. Johann Koštiál.

12. Žena kada ne zatruli (zazbabne), to jest kad nema gdjece, onda neka ona i njezin suprug ležu u postelju. Tad kada ležu, nek se iz nje ustanu goli bez da ima na njima ikakovog komada rublja. To se samo čini u noći pri užeženoj svijeći. Kad to učinu neka onda odaju po sobi za nekoliko vremena onako goli sve gonjajući jedno drugoga. To valja činiti bez pristanice svaku noć dok kodir zatruli. — Von einem Weinbauern in Jesenice, Dalmatien.

Wird eine Frau unfruchtbar, d. h. kriegt sie keine Kinder, alsdann soll sie sich mit ihrem Ehemann ins Bett legen. Dann nachdem sie sich niedergelegt, sollen sie sich aus dem Bett wieder erheben, nackt aber, so daß an ihnen auch kein einziges Leinenstück sei. Das tut man nur nachts bei brennender Kerze. Nachdem sie das getan, so sollen sie eine Zeit lang so nackt im Zimmer herumwandeln, indem sie einander unablässig dahinjagen. Das muß man ohne Unterbrechung jede Nacht tun, solang als das Weib unfruchtbar bleibt.

13. Koja ženska hoće da ju dragi (ašik) jače voli, neka ode s njime sama na teferič prije Gjurgjeva. O sunčevu zahodu nek ide od njega, nek se svuče gola i neka se sva opere u Vukelina vodi pa nek se istare zlatovezenim peškirom. Još isto veče on će izluditi. Haljine neka objesi o drvo. Još je bolje da se ovo radi, kad ima mjesečina. — Aus der Gegend von Sarajevo von einer Arbeiterin.

Ein Frauenzimmer, das da ihren Liebsten heftiger verliebt machen will, begebe sich mit ihm allein vor dem Georgtage auf einen Ausflug. Bei Sonnenuntergang entferne sie sich von ihm, ziehe sich nackt aus, wasche sich ganz im Vukela-Bache [im Jahorinu-Gebirge] ab, und reibe sich gut mit einem goldgestickten Handtuche ab. Noch am selben Abend wird er rein toll vor Liebe zu ihr werden. Die Kleider hänge sie an einen Baum. Noch besser ist es, wenn sie dies im (Voll-) Mondschein tut. — Dies Frauenzimmer übt neben dem Nacktheit- auch den Baumseelen- und Mondzauber aus.

14. Lijepa Španjolka Štiklarić Mazalta iz Dôca nije smjela da ćara dok joj mati živi. Kad je mati umrla, ona pošalje slugu u šumu daleko po vidovu travu, po odoljen, a u šeher po trut i po kremen u goru. Onda uzme mozga iz kostiju bika bijesnoga i svoje krvi od vremena, svuče se gola u ponoć i od svega ovogo zakuva mast za

čina. S tom je mašću se mazala i svi su muški za njom ludovali. Kosa joj je narasla ko šuma, dojke kô jabuke funtače, a obrazi da puknu od zdravlja i ljepote.

Die schöne Spanjolin Mazalta Štiklavić aus Dolac bei Sarajevo hat nicht dürfen zaubern so lange ihre [kranke] Mutter lebte. Sie war erst fünfzehn Jahre alt [verliebte sich aber in einen Christen]. Als die Mutter starb, schickte sie ihren Diener (sie war eine Wirttochter) weit in den Wald um St. Veitkraut und um Baldriankraut, in die Stadt um Feuerschwamm und um einen Feuerstein in die Berge. Dann nahm sie Mark aus den Knochen eines wilden Stieres und ihr eigenes Menstruationblut, zog sich nackt aus um Mitternacht und von all dem kochte sie eine Zaubersalbe. Damit schmierte sie von nun an oft und oft ihren Körper ein und alle Männer waren wie toll nach ihr. Auch ihr Haar wuchs wie ein Wald, ihre Brüste wie Pfundäpfel, und ihr Gesicht war zum Zerspringen so rund und schön gesund. — Gehört von dem Dienstmädchen Julčika Sitarić aus Dolac.

15. Kad djevojku ostavi momak i ne će da ju voli, onda se ona svuče gola i ode pod šljivu, pa je drma i govori: „Kako se ova šljiva drma, tako ni on ne imao mira!“ Tako vikne tri puta iz svega glasa. Sad poleti gola svojoj kući i stane pod otvoren odžak i opet viče: „Crni pjevče iz odžaka, idi dragom mom nevjernom, ako pije, nek ne pije, ako jede nek ne jede, ako jebe nek ne jebe, ako spava, ne zaspao, niti mira imao, dok se meni ne vrati!“ To Srpkinje vračaju na mladi petak u ponoći. — Von Krista Gjorgjević aus dem Banat in Südungarn.

Wenn ein Mädchen ihr Bursche verläßt und er sie nicht mehr mag, dann zieht sie sich nackt aus und geht unter einen Pflaumenbaum, den schüttelt sie und dabei spricht sie: „Wie sich dieser Pflaumenbaum schüttelt, so soll auch er keine Ruhe finden!“ Das ruft sie aus voller Kehle dreimal. Dann läuft sie nackt nach Hause und stellt sich unter den offenen Rauchfang und ruft wieder laut: „Schwarzer Hahn aus dem Rauchfange geh zu meinem ungetreuen Liebsten, wenn er trinkt, soll er nicht trinken, wenn er ißt, soll er nicht essen können, wenn er vögelt, soll er nicht vögeln können, wenn er schlafen geht, mag er nicht einschlafen können, und keine Ruhe mag er haben, bis er nicht wieder zu mir kommt!“ So zaubern Serbinnen am Neumondfreitag um Mitternacht. F. S. Krauss.

16. Wenn ein Mädchen wissen will, ob sie bald einen Mann bekommen werde, so zieht sie sich nach Mitternacht splitternackt („fút nôckat“) aus, öffnet die Stubentür, wendet sich von dieser ab

zu ihrem Bett, wo sich ein Spiegel befindet, und flüstert: „Pétstafl, i trit di, háliga Taumas, i pit di, lôß ma^r erscheinan 'n kinftign meinan!" Das Bild des Ersehnten soll dann im Spiegel zu sehen sein.

17. Um ein kräftiges Zaubermittel zu gewinnen, gehen die Bauernmädchen mutternackt in der Nacht auf den 24. Juni auf eine wé^igscheid (= Kreuzweg), um daselbst den „fô^rmsauman" (= Farnsamen) zu sammeln. Sie glauben, das Farnkraut trage nur eine Stunde vor Mitternacht Blüten und Samen. Aus der Steiermark.

Prof. Johann Koštiál.

Der Geruchsinn in der Vita sexualis.

Eine Umfrage von Dr. Iwan Bloch. Erhebungen von Dr. Krauss und Dr. von Waldheim.

25. Iz početka ljudi gonili pse od sebe i nisu ih nikako u kućam trpili. Onda pogjoše psi u Boga tražiti svoje pravo. Pregjoše preko rajskih vrata a Bog će upitati svetoga Petra: „Bora ti, šta se u nebu usmrdilo?" — „Eto navališe psi tražit svoje pravo!" — „Treba te smrdljivce išćerat!" kaže Bog. Moj ti sveti Petar ni pet ni šest već po božjoj zapovijedi udri onim svojim štapom na pse a još im kaza, zašto ih Bog ne pušta preda se. Na to ti psi sigju opet na zemlju, nabave sebi vanilije i š njom si namažu guzicu. Od ondakar pas psu pod rep njuši a i ljudima već toliko ne smrdi. — Erzählt von einem Knaben aus der Gegend von Valpovo in Slavonien.

In den ersten Zeiten jagten die Menschen die Hunde von sich weg und duldeten sie keineswegs in den Häusern. Alsdann begaben sich die Hunde zu Gott, um ihr Recht zu suchen. Sie überschritten das Tor des Paradieses und da fragte Gott den hl. Petrus: „So wahr dir die Fichte, was für ein Gestank brach da im Himmel aus" — „Da langte eine Hundeabordnung an, um ihr Recht zu suchen!" — „Diese Stinker muß man hinaustreiben!" sagte Gott. Mein lieber hl. Petrus machte kurzen Prozeß dem göttlichen Befehle gemäß und fuhr mit seinem Stecken gegen die Hunde los, sagte ihnen aber noch, warum sie Gott nicht vor sich lasse. Darauf stiegen die Hunde wieder zur Erde herab, schafften sich Vanilie an und bestrichen sich mit ihr das Arschloch. Seit dazumal schnüffelt ein Hund dem anderen unter den Schweif und auch den Menschen stinkt es nicht mehr soviel.

26. Kad je u dojilje dosta mlijeka a čedu joj se gadi sisati, onda ona metne u prsa sira i ćelika pa će se djetetu omiljeti sisa. A kad žena oće, da joj opet čoek zavoli, ako je pošo za inoćom, metnuće bosiljak u grudi si. — Von einer chrowotischen Bäuerin aus dem unteren Draugebiet.

Wenn eine Stillende genug Milch hat, dem Kind jedoch zu saugen ekelt, da legt sie Käse und ein Stahlstück in den Brustlatz und das Kind wird wieder die Tuteln liebgewinnen. — Will aber ein Weib, daß ihr Mann wieder zu ihr Neigung fasse, der sich einer Kebsin zugewandt, so legt sie in ihren Busen Basilikum. F. S. Krauss.

27. Der Mann mit dem Schwamm. Ein Mann wollte durchaus die Pulle von kleinen Mädchen trinken. Weil er aber weder Töchter noch Schwestern hatte, war es für ihn schier unmöglich, in den Besitz dieses köstlichen Nasses zu kommen. Er kaufte sich daher einen großen Schwamm, ging damit in eine Mädchenschule und band ihn vor Beginn der Pause im Abtritt fest, sodaß jede, die den Abtritt benützen wollte, darüber pullen mußte. Nach der Pause ging er dann wieder hin und sog begierig den Schwamm aus, wobei ihm regelmäßig einer abging. Das trieb er so ungestört einige Tage hindurch, bis der alte Schuldiener hinter seine Schliche kam. Dieser sagte aber gar nichts und beschloß nur bei sich, dem Übeltäter sein Handwerk zu legen. Als einmal die Pause gleich zu Ende und der Schwamm schon ganz voll Pulle war, ging der Schuldiener hin, drückte ihn fest aus und goß dann eine scharfe Seifenbrühe, in die er einige Tropfen Petroleum gemischt hatte, darüber. Wie gewöhnlich kam der Lüstling kurze Zeit nachher, um seinen Trunk zu tun. Auch diesmal schob er gierig den Schwamm in den Mund, aber plötzlich packte ihn ein wildes Kotzen, daß er fast umzukommen glaubte. Jetzt roch er erst den Braten und hat von diesem Augenblicke an in keinen Abtritt mehr einen Schwamm gebunden. — Aus Preußisch-Schlesien.

Dr. von Waldheim.

Nationale (oder Rassen-) Unterschiede im Coitus.

Eine Umfrage von Prof. J. Koštiál. Beitrag von Herzog von *⁎*

3. „Ich bin jetzt schon viel auf der Welt herumgereist, damit ich einen Unterschied der Mädchen weiß. Was die für Arten haben, das is jo a Graus, es kennt sich beim Vögeln kein Teufel mehr aus.

Die böhmischen Madeln sind lanisch (?) gebaut, sie haben auf der Fut Sauborsten drauf. Da kratzt man sich die Nudel gar erbärmlich auf, vom Vögeln hört man trotzdem nicht auf. Die österreichischen Madeln haben einen borstigen Bauch, die greifen vorm Vögeln auf den Beutel gleich drauf. Und hot man nichts drinnen, so sagen sie gleich: ‚Mei liaber Schotz, mit so einem Bisserl wird mei Fut nit amol noß!‘ — Die bairischen Madeln die brauchen um an Schwanz mehr, denn wenn man vögelt bleibt die halbe Fut leer. Die Salzburger Madln die liegen im Klee und heben schon von weitem die Füaß auf d' Höh'. Sie sagen: „Wenn du a guter Schütz bist, so kannst a guat zielen; dann kannst du zum Teufel, das Zentrum nicht fehlen!‘ — Die russischen Madln tun gern sekirn, die haben in der Fut a Schnur zum anziehen. Wenns do amol an drinnen hob'n, der kummt so schnell nicht heraus und wos im Beutel drinnen is, muß alles heraus“. (Aus dem Sammelheft eines Krainerischen Soldaten).

Herzog von * * *

Von erotischen Symbolen in der Freimaurerüberlieferung.

Eine Anregung von Ant. Chaurand de Mailly.

Lehren und Bräuche der Freimaurer beruhen vermutlich auf alten Überlieferungen. So schildert der Maurerei-Forscher Schauberg in seinem Vergleichenden Handbuche der Symbolik der Freimaurerei (Schaffhausen 1861), daß noch heute die Zuerkennung des maurerischen Meistergrades ganz in den Formen der Mysterien des ägyptischen Gottes Hiram vor sich gehe, deren Zweck die Überwindung der Schrecken des Todes war.

Konform den Alten nennen auch die Freimaurer Gott — die Natur — den obersten Baumeister aller Welten, und fühlen sich als dessen „Jünger“, als „Baumeister-Maurer“.

Freimaurer, die wenigstens nach außen hin ihre „Religion“ ungern mit den alten Mysterien in Relation bringen, behaupten vielfach, daß sie außer den Erkennungzeichen, dem Rituale und den Symbolen keine weiteren eigentlichen Geheimnisse haben. In Wahrheit aber scheint die Freimaurerei auch das große Mysterium zu besitzen.

Den eigentlichen Gegenstand des maurerischen Geheimnisses

bilden angeblich bestimmte naturphilosophische Lehren und bestimmte sozusagen damit zusammenhängende Ziele.

Der Maurerei-Schriftsteller Pike schreibt in seinem Werke: „Morals and dogma“ (1881): „Die drei blauen Grade (Lehrling, Geselle, Meister) sind blos die äußere Vorhalle oder der Vorhof des Tempels. Ein Teil der Symbole wird hier nur dem Einzuweihenden mitgeteilt, und dieser wird absichtlich durch falsche Auslegungen irregeführt“. Dann weiter a. a. O.: „Die Lehren der Höchsteingeweihten würden, der Menge, wenn man sie darlegte, als närrisches Zeug erscheinen. Was dem Weisen Symbol, ist für die gemeine Menge Idol oder sonst unverständlich, wie ägyptische Hieroglyphen vorüberziehenden Arabern . . .“ Auch meint Pike, daß die Welt für die letzten zentralen Geheimnisse noch nicht reif sei.

Als die zutreffendsten Sinnbilder des freimaurerischen „Weltenbaumeisters“ bezeichnet Pike die aus den „unzüchtigen heidnischen Mysterien“ wohlbekannten Symbole der männlichen und weiblichen Fruchtbarkeit. Hierin liege die tiefste Bedeutung der ganzen freimaurerischen Symbolik.

Darnach sehen die Freimaurer das Gesetz der Zeugung, der Fortpflanzung in der Natur als das größte Mysterium an.

Der Brauch der Symbole lebte und lebt heute noch in den geheimen, wie öffentlichen Institutionen fort. Die Symbolik hat ihre eigene Sprache, und wer sie versteht, dem enthüllt sie sich in der verständlichsten Form.

So findet man in den alten und mittelalterlichen Gelehrtenschulen und Geheimsozietäten verschiedene Sinnbilder, die alle das größte Mysterium, das Gesetz der Zeugung in der Natur darstellen. Das bedeutendste Sinnbild ist das gleichseitige Dreieck. Die altaegyptischen Priester bezeichneten damit den Ursprung aller Dinge, des Denkens, Wissens, Geistes, des Lichtes. Alle griechischen und römischen Denker haben gleichfalls damit das große Geheimnis verdeckt.

Auch die Alchemisten, sowie die Freimaurer verbergen in diesem Symbol ein Mysterium.

Auf Grund ihrer Theorie entwickelten sie das „Gesetz“ der drei Prinzipien, der Dreiheit in der Einheit. Die „Drei-Prinzipienlehre“ wandte man analog auf jedes Ding in der Natur an, da man annahm, daß das „Gesetz der Dreiheit“ allgemeine Geltung habe.

Das Dreiheitgesetz spielt in der Maurerei auch eine Rolle, und das gleichschenkelige Dreieck dient hier als Symbol der Fortpflanzung.

Erst in den höchsten Graden erfahren die „Brüder“ das Mysterium des Dreieckes. Ihre eigentliche Theorie basiert mithin auf dem Gesetze der Zeugung, die dazu da ist, dem Individuum die Unsterblichkeit zu sichern, denn nur in seinen Nachkommen lebt der Mensch fort. Der Kern dieser religiös-freimaurerischen Anschauung ist, daß das menschliche Geschlecht erhalten bleiben müsse.[1])

Nach Pike war dieser Lehre zufolge von allem Anfang an Zeugung und nicht Schöpfung. Man kennt nur zwei Uranfäge: Form (Geist) und Materie, Feuer und Wasser, Mann und Weib, Positiv und Negativ usw. Die Vollkommenheit existiert nur aus diesen beiden Prinzipien, und das Produkt ihrer Vereinigung ist die Schöpfung (das Kind).

Bei den Freimaurern ist das Dreieck das Symbol der Zeugung: Mann, Weib und Kind. Die Interpretation ist verschieden. Die Alchemisten betrachten die 3 Endpunkte als die 3 Prinzipien, die Maurer hingegen die Seiten des Dreieckes als Glieder des Symbols ihres Mysteriums.

Die beiden Säulen repräsentieren die beiden Prinzipien: das generative und das vernichtende — Mann und Weib. Die schimmernde Säule (Jakin) bedeutet das generative (Mann), die dunkle Säule (Boaz) das vernichtende Prinzip (Weib). Der „Samen“ des Weibes bleibt unfruchtbar, wenn er den Samen des Mannes nicht empfängt. Jakin bedeutet den Phallus; Boaz den Uterus. Durch die Vereinigung der beiden Säulen gehen beide Formen in der Vermischung zu Grunde. So zeugt der Tod das Leben. Jakin und Boaz sterben in der Vernichtung, und die Wiederauferstehung der Menschheit geht in Mac-Benac vor sich. Was beim Menschen in der Befruchtung vor sich geht, ist natürlich auch in der ganzen Natur zu beobachten. Und eben aus diesem Grunde betrachten die Freimaurer die Copulatio (Empfängnis) als eine wahrhaft religiöse Handlung, ein menschliches Priesteramt.

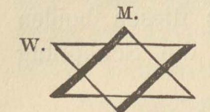
Ein wichtiges uraltes Symbol des Fortpflanzunggesetzes ist auch der fünfeckige „flammende Stern“, das pythagoräische Pentalpha, usw. Dieser fünfspitzige Stern, bestehend aus drei verschränkten Dreiecken — Symbol des dreifach herrschenden und tätigen Gottes —, stellt den menschlichen Körper, das göttliche Licht, die fünf Grundkräfte der Welt dar.

Der „flammende Stern“ symbolisiert also das Prinzip des Lebens

---

[1]) Die Gründung von Findelkinder-, Wöchnerinnen- und Waisenhäusern, von Asylen, hängt ja damit strikte zusammen.

in der Natur, jenen Geist, der Alles hervorbringt und erzeugt. Der in dem Stern stets vorhandene Buchstabe „G“ bedeutet „Generativ“. Auch wird „G“ als Generatoris ausgelegt, um damit die Ordnung, Schönheit und wundervolle Weisheit der göttlichen Macht zu verherrlichen. Sie begreift auch die Lehre und die Verhältnisse von Allem, was Vermehrung oder Verminderung leiden kann, in sich. Und so stellt „G“ auch die geschlechtliche Handlung in geometrischer Weise dar. Es bedeuten demnach die Linien /\ den Mann und die Linien < das Weib.



Eine dem Fünfeck verwandte Figur ist das Sechseck (Hexagramm). Es besteht aus zwei ineinander geschobenen gleichseitigen Dreiecken.

Die Maurer betrachten das Sechseck als Sinnbild des Schöpfers und der Schöpfung und analog des Geistes und Stoffes, des Himmels und der Erde, des Mannes und Weibes.

Eine wichtige Figur ist auch das Kreuz. Damit hängen in der Maurerei die Unsterblichkeitmysterien des Hiram zusammen. Darin spiegelt und spielt sich nach ihrer Auffassung das ewige Drama des Erden- und Weltenlebens, des Lebens der Gottheit und Menschheit in Zeit und Raum ab. Alles ist dem Wechsel und dem Tode unterworfen.

Das Rosenkreuzersymbol, ein gleichschenkeliges Kreuz, aus dessen Mitte eine Rose entspringt, enthält die hohe und verborgene Lehre der Natur in ihrer Gänze und ist sehr alten Ursprunges. Was die Neulinge „sub rosa“ erfahren hatten, mußten sie geheim halten, und so hier das bedeutende Symbol des Kreuzes, der Unsterblichkeit, die durch die Zeugung nur bewahrt werden kann.

Die Kreuzfigur bedeutet eine Bindung oder Vereinigung, dann Zerstörung oder Auflösung. Die beiden Linien als „Wesen“ betrachtet, vereinigen sich miteinander, erzeugen ihre Wirkung und vernichten sich sodann. Es ist das Schicksal aller Wesen, das durch dieses Sinnbild am einfachsten veranschaulicht wird.

Der aufrechte Balken stellt den Phallus dar, der wagrechte Balken hingegen versinnbildlicht den Tod. Der aufrechte Balken durchbricht den wagrechten; er ist daher ein deutliches Symbol des Lebens, das den Tod besiegt. In der Vereinigungstelle beider Balken geht der Sieg des Lebens über den Tod vor sich.

Auch die Kreuzform, die in zwei Testikeln oder einen schwalbenschwanzförmigen Auslauf ausgeht, beweist obige Interpretation. Der senkrechte Balken mit den Testikeln stellt umso auffälliger den

Phallus dar. In der Alchemie bedeutet dieses Symbol die „Zeugung des Goldes“. Die sonderliche Form wird oft auf das Herz bezogen, was fraglich richtig sein dürfte.

Die Steinmetzzeichen, die noch heute an mittelalterlichen Kathedralen u. s. w. zu finden sind, unterliegen derselben Symbolik wie das Kreuz. Sie haben meist kreuzende Balken.

Daß die Maurer das Mysterium dem Altertum entlehnt haben, ist wahrscheinlich, da der Phalluskult uralt ist, und er in allen Zeiten denselben Lehren der Unsterblichkeit geweiht ward.

Erwähnt sei, daß den Maurern die Sonne als Symbol des Mannes und der Mond als das der Frau gilt.

Die Ausnutzung sexueller Energie zu Arbeitleistungen.

Eine Umfrage von Berthold Laufer.

Als ich im Sommer und Herbst vorigen Jahres das östliche Tibet bereiste, hielt ich mich Ende September in dem fast unabhängigen Staate Jyogzhi auf und verbrachte dort einige Tage im Palaste des Fürsten. Die Zeit der Ernte war gerade vorüber, das Getreide war eingebracht, und auf dem Palasthofe wurde jeden Tag mit Eifer gedroschen. Das Dreschen fand in eigentümlicher Weise statt. Etwa ein Dutzend junger Männer stand in kurzen Abständen von einander in einer Reihe, in einer Richtung, die selbst einen preußischen Unteroffizier befriedigt hätte, und ihnen gegenüber ebenso viele junge Frauen, beide Geschlechter festlich in den buntesten Farben gekleidet. Die Getreidehalme lagen auf dem Boden zwischen den beiden Parteien, und das Dreschen erfolgte taktmäßig in der Art, daß abwechselnd alle Männer zugleich und abwechselnd alle Frauen gleichzeitig mit ihren Dreschflegeln zuschlugen. Es wurde bei der Arbeit weder gesprochen noch gesungen (der Tibeter singt überhaupt nie während, sondern erst nach der Arbeit), dafür aber um so mehr herüber und hinüber mit den Augen poussirt. Sobald der Mann seinen Dreschflegel gesenkt hatte, blieb ihm Zeit, nach seiner Partnerin hinüberzuschielen, deren Blicke wiederum ihn ermunterten, wenn sie ihre Arbeit getan hatte. Es war ersichtlich, daß diese abwechselnde Tätigkeit zwischen Mann und Weib die Arbeit befeuerte und beschleunigte, und es wurde noch des weiteren in dieser Richtung dafür

gesorgt, indem von Stunde zu Stunde kleine Pausen eintraten, in denen die Schnapsflasche eifrig von Hand zu Hand ging. Jeden Abend fand dann ein allgemeines großes Trinkgelage statt, das, wie alle derartigen Veranstaltungen bei den Tibetern, in einem unterschiedlosen Drüber und Drunter endigte. Es ist kaum nötig hinzuzusetzen, daß sich jeder Mann zu der Drescharbeit nicht seine eigene Frau, sondern die eines anderen engagiert. Man muß bei diesem Falle beachten, daß es sich nicht um eine freiwillige Paarung handelt, wie z. B. beim Tanz, sondern daß es eine von einem höheren Machthaber gewollte und mit guter Berechnung befohlene Paarung ist, in der Absicht, eine Arbeitleistung, deren Ausführung besondere Eile erheischt, in möglichst kurzer Frist zu erreichen und einen persönlichen materiellen Vorteil davon zu erlangen. Dies ist auch die Ansicht der von mir über diesen Brauch befragten Leute selbst.

Ein ganz analoger Fall ist die ökonomische Ausnutzung sexueller Energie bei der Heuernte in Schottland, und wenn ich nicht irre, auch in Frankreich, Süd-Deutschland, Tirol und in der Schweiz sowie im Innviertel in Oberösterreich. Bekannt ist die erste Liebeepisode aus dem Leben von Robert Burns, dessen Dichtertalent durch ein Mädchen geweckt wurde, mit dem er nach schottischer Sitte im Heufelde zusammen arbeiten mußte. Der schottische Bauer sagt: Anything to get the hay in. Die strenge Sitte löst sich während dieser Zeit der Heuernte; jeder verheiratete Mann arbeitet neben eines anderen Mannes Weib. Die Frauen hören auf, eifersüchtig zu sein, die Männer mäkeln nicht an ihren Gattinnen, denn sie stellen sich stillschweigend einen gegenseitigen Freibrief aus und kommen auf gleiche Rechnung. Selbst die Kirche begibt sich während dieser Frist ihres Vetorechts, und die Geistlichkeit vereinigt sich mit dem Volke zu Scherz und Lustbarkeit. Man sagt, daß sich die frohe Stimmung während der Heuernte hinterher auch in den Ziffern der Bevölkerungstatistik bemerkbar macht.

Die Leser der Anthropophyteia werden sicher in der Lage sein, interessante Beiträge zu der Frage der wirtschaftlichen Ausnutzung sexueller Energie aus ihrem Erfahrungkreise zu liefern und das Wesen der Sache zu beleuchten.[1]) Vielleicht ist die Frage schon anderweitig gestellt und beantwortet worden; jede Belehrung darüber wird mir willkommen sein.

---

[1]) Man vergl. dazu Karl Bücher, Arbeit und Rhythmus. 4. neubearb. Aufl. Leipzig 1909. — K.

Erhebungen zur Geschichte der Volkerzählung.

Westfälische Erzählungen.

Von Friedrich Erich Schnabel, Dortmund.

Die nachstehenden Erzählungen habe ich aus einer größeren Anzahl, die ich in der hiesigen Gegend sammelte, ausgewählt. Bei fast allen, die ich gehört habe, stellte ich fest, daß sie schon in den bisherigen Bänden der Anthropophyteia enthalten sind, und zwar unter den Erzählungen aus Österreich, aus dem Elsaß, aus Schlesien, namentlich unter den Polnischen im VI. Bande. Dieses festzustellen ist interessant, da die Bevölkerung im hiesigen Industriebezirke eine sehr gemischte und mit ausländischen Elementen, Österreichern, Polen, Italienern etc., durchsetzte ist. Selbst Zigeuner haben sich in letzter Zeit in Dortmund fest angesiedelt. Sehr erstaunt war ich auch, als ich hier einige Erzählungen hörte, die ich schon aus den Südslavischen des I. Bandes kannte. Dieser Umstand beweist also, wie sich gerade erotische Schnurren bei der heutigen Entwicklung des Verkehrs überall im Volke verbreiten und international werden. Die Rätselfragen, die ich hier hörte, kannte ich schon fast ausnahmlos aus Band II: Rätsel und Rätselfragen niederösterreichischer Stadtleute.

Die Erzählungen No. 1—6 sind in der Mundart der Paderborner Gegend niedergeschrieben und dort allgemein bekannt. Da die dortige Bevölkerung noch sehr fromm und religiös ist, ist es bezeichnend, daß sich viele der dort von Mund zu Mund gehenden Schnurren auf die Geistlichen und besonders auf die Pfarrerköchinnen beziehen. Die Niederschrift ist genau nach der Ausdruckweise des Erzählers erfolgt. Hierbei habe ich gefunden, daß besonders Leute der unteren Volkschichten ihre Schnurren recht umständlich und ausgedehnt vortragen, während Kaufleute, Reisende etc. sich beim Erzählen kurz fassen. Man kann überhaupt die Beobachtung machen, daß sich die Angehörigen der besseren Stände nach dem Sprichwort: „Kürze ist des Witzes Würze“ richten.

No. 7—12 hat man mir hier in Dortmund erzählt.

1. Das letzte Ende. In en Düörpken innen Paderbüernschen kam ne Buernfrugge nau den Pastauer, um üehm to seggen, dat üehrn Mann stuauven (gestorben) wüehr. Ass se nu bi den Pastauer klüngelt har, kam de Pastauer sine Hushöllersche und fraug üehr, wat se von den Pastauer wull. „Ik mott met den Härn Pastauer sölwes küern“ sag de Buernfrugge un da leiht de Hushöllersche se arrin. „An düse Düehr möt üehr ankloppen“, sag de Hushöllersche, „dau wuhnt de Här Pastauer“. De Buernfrugge dei dat un de Pastauer reip: „Herein“. Der Pastauer sat an sinen Schrievedisch un schmukte de lange Piepe. „Guden Morn, Här Pastauer“. „Guten Morgen Frau, nun was wünschen Sie denn“. „Här Pastauer, ik wull seggen, dat min Mann vüennachte stuauven es, un dau wull ik seggen, dat se dauch aff un tau füern bien (beten) sollt“. „Ja, das will ich gerne tun, aber das ist ja mit Ihrem seligen Manne schnell gegangen. Wie war denn sein letztes Ende?“ „Här Pastauer, dat kann ik nich genau seggen. Ohngefähr so lang, as en Zichurgenpäkett (Zigorienpacket) un auk so dick wass et.“

2. Die Scheidung. Eene Buernfrugge kümmt nau'n Pastauer un well sik von üehrm Kähl scheiden lauhten. De Pastauer frögt nau de Grunde un seggt dau: „Liebe Frau, die Gründe sind nicht stichhaltig“. De Frugge lät auwer nich nau un seggt: „Ik kann auwer nich mähr bi min Kähl uthollen“. Do seggt de Pastauer: „Na, Frau, dann will ich Sie von Tisch und Bett trennen“. Auwer do seggt de Buernfrugge: „Nä, Här Pastauer, dat nutz nich un hölpt auk nichs, dann frett hä von dä Kommaude un vüeggelt mie upn Sofa.“

3. Das Spargelfeld. Op en Buerndüörpken kam tom Pastauer ne Frugge, dä was vör kuaute Tit de Mann stuauven. De Pastauer was en oller Här von 70 Jauhren un sat an sinen Schrivedisch, as de Wuautelkämpersche arinkam. „Guten Morgen, Frau Wurzelkamp, na was wünschen sie denn?“ „Ach, Här Pastauer, ik hewwe kiene Rauhe bie Dage un bie Nacht. Auwer, Här Pastauer, et is auk schrecklich, wann man dat denkt. Dau segget mi de Lüh, min verstuauvenen Mann, — Guaut hew ne selig —, de soll sik bi sine Liaewtieden auk noch met annere Fruggenslühe afgiewen hewwen, as met mi allähne. Ik soll nau den Kiärkhauff gauhen, dau könn ik et seihn, dau wäs üehm de Nautzuchtspipe (Penis) ut'n Grawe aruht.“ „Mein Gott, liebe Frau“, seggt dau de Pastauer, „wer hat Ihnen denn das weißgemacht. Wenn das der Fall wäre, dann würde ja unser Kirchhof aussehen, wie ein Spargelfeld im Frühjahr.“

4. Das „gesprungene“ Kind. Schulte-Kohleppel har sine Drükel (Gertrud) hirautet, auwer dä Stoppn har kine Ahnung dauvon, wat hä met sin Drüksken üewer Nacht em Berre maken moch. Dat Drüksken har schon

allerhand Tüg met üehm upstellt, auwer dat wull all nich badden, Schulte-Kohleppel was to dumm. Dau wuaret dat Drüksken baulest läht, un schaffet sik nen Kostgänger an. Dä moss nu an Stelle von üehnu Mann se opn Unnerliew kieteln. De Folgen dä bliewen nich ut. Nau niegen Monat gafft nen klenen Jungen. Kohleppel was opn Lanne, as de Junge ankam. As hä nau Hus kam, sauch hä sine Frugge em Berre met'n Kinne un hä seggt: „Nu, Drüke, segg dauch mauhl, wat haes du denn dau?“ „Na, ik wass en de Stadt, ik hewwe mi nen klen Kind gekofft.“ „Jau, ik sei dat, lauht mauhl sein, wat hät di dann kostet?“ „Ik sinn billig drann kumen, twintig Mark kostet mi.“ „Jau, seggt Kohleppel, et is gut“ un legget wier bi sin Frugge. Et was nau kin Jauhr harum, dä klene Junge konn nau nich laupen, dau kräg dat Drüksken wier nen Kind. Kohleppel was wier opn Lanne am plögen. As hä nau Hus kam un sine Aulsche wier im Berre was, gong hä hen un wunnere sik, dat sine Drüke sik schaun wier, sau viel Geld gespart har, dat se sik nen klen Kind kaupen kann. Hä namm dat Kind utm Berre, bekieket sik von unner bis buauven, un schmäht dan sine Drüke daumet ann Kopp, un fong an to schimpen: „Du häs di jau anschmiären lauhten, dat Kind hät ja nen Sprunk, dat bring man wier weg.“

5. „De Vuogel schit“. Nen Buernmiäken süht an ne Gaunenhiege (Gartenhecke) üehren aisten Knecht stauhn un bekikt sik sin Pissen. As hä feddig was, gonk sä henn un fraug üehm: „Bäunatz (Bernhard), wat has du dau iäven in de Hand.“ — „Jau, dat is min Vuogel, de kann di nen Weiten (Weizen) von dinen Buk friäten. Strögge di mauhl wekken droup. Maust di henleggen un de Röcke hauge büeuren un di den Weiten drop-leggen.“ Dat Miäken makt dat auk. Dä Knecht fänget sölvstverständlik an, dat Miäken to vüegeln. As et bi üehm sauviet is, dat et kümp, dau fänget dat Miäken an to schreggen: „Bäunatz, haul up, de Vougel schit, de Vuogel schit.“

6. Der Rückenknochen. In Holthusen deut Bäunatz, dä Grautknecht von Schulte-Holthusen, sin Marieken im Buk arop krupen. Bäunatz deut dat tom aisten Mauhl un wuss met sokke Saken nich richtig Beschädt. Sä stunnen tausammen an ne Müern, un dau mänt Bäunatz: „Marieken, hie an düse Müern will wiet ähnmauhl preuwen (probieren).“ „Männste, Bäunatz, dat et dandran günge.“ „Na gewiß geit et daudran, kumm wacker.“ „Nä, Bäunatz, ik sinn to bange, du mäkst mi nen klenen Jungen.“ „Auch wat, di nen klenen Jungen maken, sau dumm sinn ik nich.“ „Na, dann tau.“ Dä beiden stellt sik an de Müern un fänget an to arbeggen. Marieken fänget up ähnmauhl harre an to lachen. Dau segg Bäunatz: „Ik wät wull, worum du lachst, ik hewwen di schnauwen bis an nen Ruggenknauken.“

Marieken auwer seggt: „Du, Dummerjan, du kanns et jo nich, du stöss jo immer an dä Müern.“

7. Frauenpolitik. Bei der Reichtagwahl 1907 hieß der sozialdemokratische Kanditat für den Dortmunder Bezirk „Bömelburg“. Am Tage vor der Stichwahl treffen sich in Dortmund am Steinplatz zwei Arbeiterfrauen, die im Laufe der Unterhaltung auch auf die Wahlen zu sprechen kommen. „Et is doch spassig“, meint die eine, „dat use Kähls blaus wählen könnt, ik wull, wie Fraulüh könnt auk wählen. Wecken deist du wählen, wenn du wählen dorftest“. „Na, sagt die andere, Ik wähl ja sau wie sau, ik wähl ja Auwend för Auwend — Bömmelburg“.

8. Auch eine Erkältung. In der Schule sagt der Lehrer, die meisten Krankheiten rührten von einer Erkältung her. Auf einem Schulausfluge begegnet den Schülern eine Frau, die hoch in anderen Umständen ist. Da frägt ein Schüler den Lehrer, was denn die Frau für einen aufgeschwollenen Bauch habe, ob das auch von einer Erkältung herrühre. Ja, meint der Lehrer, das kommt auch von einer Erkältung, aber in diesem Falle hat der Mann von der Frau vergessen den Überzieher anzuziehen.

9. Die Elefanteneier. Auf dem Markt hat ein Händler Kokusnüsse zu verkaufen. Ein Bauer, der nicht weiß, was das für Dinger sind, fragt den Verkäufer, was er denn da für große Eier habe. Ja, meint dieser, das sind Elefanteneier, wenn ihr euch auf so ein Paar Eier setzt, könnt ihr sie ausbrüten und bekommt dann junge Elefanten. Der Bauer glaubt das auch und kauft sich zwei Stück. Zu Hause angekommen, geht er hinters Haus, legt die Kokusnüsse in der Sonne hin, zieht sich nackt aus und setzt sich drauf. Endlich kommt seine Frau dazu und fragt, was er denn da für tolles Zeug mache. Er erzählt ihr, wie er zu den Eiern gekommen sei und sie nun ausbrüten wolle. Da ruft die Frau: „Jo, jo, Mann, Du häst Räch, dä Rüssel sin schon do“.

10. Der Luftschiffer Zebedäus. In der Schule frägt der Lehrer die Schüler, ob sie außer Zeppelin noch andere Luftschiffer kennten. Keiner meldet sich, endlich hebt einer den Finger und sagt: „Zepedäus“. Der Lehrer, sehr verwundert, meint, wie er denn darauf komme: Da sagt der Junge, er sei in der letzten Nacht aufgewacht und da habe er gehört, wie sein Vater zu seiner Mutter gesagt habe: „Komm, Anna, Zepedäus ist wieder am steigen“.

11. Der Klapperstorch. Ein Junge kommt zu spät in die Schule und entschuldigt sich damit, daß zu Hause ein kleines Brüderchen angekommen sei. Der Lehrer meint: „Nun, Fritzchen, da hat wohl der Klapperstorch deine Mama ins Bein gebissen, nun muß sie wohl im Bett liegen“.

„Na, sagt Fritzchen drauf, unsere Mama hatte keine Zeit, dafür hat sich meine große Schwester ins Bett gelegt".

12. Der erste April. Beim Kaffeekränzchen erzählt Frau Schulze ihren Kaffeeschwestern Folgendes: „Liege ich zu Hause nichtsahnend im Bett. Mein Mann ist zum Stammtisch und kommt erst punkt 12 Uhr Nachts heim, betrunken natürlich wie immer. Er tritt an mein Bett, fragt, ob ich wache, und sagt darauf: „Los, Frau, ich will dich mal ficken". Ich denke der Affe laust mich. Aber es ist doch mal eine ganz angenehme Abwechselung. Ich mache also die Beine breit und was tut da der verfluchte Kerl: er reißt seine Pelzmütze vom Kopf, schlägt mich damit auf die Dose und ruft: „April, April!" Es war nämlich der 1. April bereits angebrochen. Na Ihr könnt Euch meine Wut denken, so die Hereingefallene gewesen zu sein.

Nachstehend angeführte, in den bisherigen Bänden der Anthropophyteia bereits enthaltenen Erzählungen sind in der gleichen oder in einer ähnlichen Fassung auch hier in Westfalen bekannt.

Band I. Südslavische Erzählungen No. 29. 61. 85. 91. 96. 103. 111. 120 122. 142.

100. Ein ähnlichen Fall hörte ich hier. Es betraf einen Arbeiter, der überrascht wurde, als er sich von seinem sechsjährigen Sohne onanieren ließ, und zur Rede gestellt sagte, der Junge sei alt genug, um das zu lernen.

107. Wenn Herren in größerer Gesellschaft zusammen ein „Puff" aufsuchen, so kommt es vor, daß zur allgemeinen Belustigung Geldstücke auf die Tischecke gelegt werden, die diejenigen Dirnen behalten dürfen, denen es gelingt, das Geldstück mit dem Geschlechtteil aufzuheben.

139. Folgender Fall wurde mir hier erzählt: Eine Frau, die dem Alkohol huldigt, wird Abends in einer Gastwirtschaft von mehreren Männern immer weiter zum Trinken animiert, bis sie schließlich besinnunglos betrunken ist. In diesem Rausche hat ihr einer aus der Tafelrunde, ein Friseur, in Gegenwart der übrigen die Schamhaare abrasiert.

148. Hier sagt man, Eva hätte plötzlich farzen müssen und da sei Adam erschrocken zusammengefahren u. s. w.

152. 157. 164. 174. 177. 272. 278. 281.

290. Gewöhnlich heißt der Richter: „Napoleon!"

298. 325. 349. 358. 331.

351. „Frau Meisterinnen", die den Lehrjungen verführen, sind auch in Westfalen keine unbekannte Erscheinung.

Band II. Heanzische Schwänke.

2. 3. erzählt man sich von Friedrich dem Großen.

Staedtische Erzählungen, die in Niederösterreich gesammelt wurden.

25. Der Reisende wacht auf, fühlt daß sein Bettgenosse ihm sein Glied in den After gesteckt hat und nimmt schnell eine Schere und schneidet dieses ab. Nun rufen beide nach dem Kellner: Der Erste: „Kellner, einen Korkenzieher!“ Der Andere: „Kellner, Verbandzeug“.

30. 36. 48. 56. 61. 63. 75. 82. 83. 90. 95. 98. 99. 103. 104. 115. 149[3] (Schiller).

127. Bezeichnend für eine hier allgemein verbreitete Anschauung. Viele Mädchen finden überhaupt nichts dabei, sich geschlechtlich gebrauchen zu lassen, und es ist ganz selbstverständlich, daß sich Mädchen, die sich von Herren mit ausführen lassen, auf diese Weise revanchieren.

138. 151. 398. 400. 427. 433.

Südslavische Erzählungen.

425. Der Pfarrer übertölpelt auf diese Weise eine junge Bäuerin.

Band III. Deutsche Bauernerzählungen (Elsass).

12. 18. 26. 45. 49. 55. 56. 71. 73. 91.

Südslavische Erzählungen. 529.

Band IV. Deutsche Bauernerzählungen. (Elsass).

119. 125. 127. 129. 152. 160. 172.

Bergische Volkerzählungen. 2. 3. 13.

Staedtische Erzählungen aus Köln. 3.

Erzählungen deutscher Matrosen. 5.

Südslavische Erzählungen. 589. Folgenden Streich erzählte mir ein Anstreichergeselle. Er hatte mit einem Anderen einem kleinen Hause, in dem eine Dame mit ihrem Dienstmädchen allein wohnte, gegenüber in einem Neubau gearbeitet. Die beiden hatten mit dem Mädchen schon immer geliebäugelt. Einmal als das Mädchen gegen Abend das Oberlicht an der Haustür putzte, wurde es der Alten zu toll und sie holte das Mädchen schnell ins Haus. Als es ganz dunkel geworden, pflanzte der eine Anstreicher einen großen Haufen auf die Türschwelle und reißt dann kräftig am Klingelzug. Wütend über das Geschelle kommt die Alte und frägt, was los ist. „Verzeihung, Gnädige Frau, wir wollten Ihnen nur sagen, daß Ihr Mädchen vorhin den Fensterschwamm auf der Schwelle hat liegen lassen“. Die Alte greift nun hastig

nach dem vermeintlichen Schwamm und faßt mitten in den Dreckhaufen, worauf sich die beiden laut lachend schleunigst entfernen.

Band V. Schwänke und Schnurren, niederösterreichischer Landleute.

24. Wird gewöhnlich in folgender Fassung erzählt: Der Lehrer fragt: Ehe man es hinein steckt, ist es trocken und hart, und wenn man es hinauszieht ist es weich und tropft. Gemeint ist damit ein Zwieback, den man in eine Tasse Kaffee taucht.

26. Hier heißen die Pfarrerköchinnen immer „Marie“. Eine oft gebrauchte Redensart lautet: „Also hat Gott die Welt geliebt, und der Pastor seine Köchin, die hieß Marie“.

Erzählungen schlesischer Städter. 1. 4. 8. 10. 20. 22.

Erzählungen aus Westfalen. 4. 5. 8.

Elsässische und Badische Bauernerzählungen.

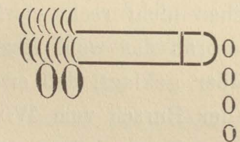
180. Eine Frau sitzt am Grabe ihres Mannes und ein Frosch springt ihr immer gegen den Unterleib, worauf sie ganz in Gedanken sagt: „Mann, geh doch mit deiner kalten Hand weg“.

Erzählungen deutscher Matrosen. 2. 3. 4. 6. 7.

Band VI. Polnische Erzählungen. 11. 12. 19. 20. 24. 24. 28. 31.

32. hörte ich in folgender Weise: Ein Dienstmädchen wird zum Einkaufen in die Stadt geschickt und zwar soll sie holen:

Beim Spezereiwarenhändler:
Sauerkraut und Eier, im
Kurzwarengeschäft: Band und
einen Fingerhut, endlich in
der Apotheke: Magentropfen.



Um nichts zu vergessen, schreibt sie sich als Analphabetin alles nach ihrer Weise auf. —

39. 41. 46. 50. 54. 56. 63. 67. 69. 70.

Erzählungen aus Gross-Frankfurt.

Mitgeteilt von Dr. Hermann Kühlewein.

1. Wie ein Soldat seinen Schwanz anband. Die Soldaten übten auf dem Exerzierplatz. Da kam der Schatz eines der Soldaten des Weges daher. Von ihrem Anblick bekam der Soldat einen Spitzen und verdarb dadurch die Richtung. Wütend brüllt ihn darüber der Unteroffizier an: ‚Du Schweinhund, bind dir doch deinen Schwanz an das Bein an, daß mir so etwas nicht wieder vorkommt!‘ Bei der nächsten Übung

befolgte der Soldat diesen Rat; sein Schatz kam wieder vorbei und er suchte ihren Anblick zu vermeiden. Da aber erhob sich plötzlich sein Bein, sodaß es wagrecht zu seinem Körper stand, und konnte, solange der Schatz im Gesichtkreis weilte, nicht aus dieser Lage gebracht werden.

2. Was die Frau Wirtin beim Bettgehen zuerst in die Hand nimmt. Ein Schwabe kehrte in einer Wirtschaft, in der er bereits früher einmal logiert hatte, ein und begrüßte die Wirtin wie ein alter Bekannter. Die Wirtin konnte sich seiner nicht mehr erinnern und fragte ihn deshalb nach seinem Namen. Der Schwabe sagte darauf, er heiße wie das Ding, das sie beim Bettgehen zuerst in die Hand nehme. Schnell entgegnete die Wirtin: „Ei, da sind Sie gewiß der Herr Schwänzle!“ — „Nein, Häfele!“ [Hafen = Nachtgeschirr].

3. Der vorsichtige Gast. In einem Wirtshaus mußte ein Gast den Abtritt aufsuchen, befürchtete aber, während seiner Abwesenheit könnten die anderen in dem Lokal Anwesenden aus seinem eben frisch gefüllten Glas Bier trinken. Er legte deshalb einen Zettel auf das Glas mit der Aufschrift: ‚Ich habe hineingespuckt‘ und ging dann auf den Abtritt. Bei seinem Wiedereintreten prangten auf dem Zettel unter der genannten Aufschrift die Worte: ‚Ich auch‘.

4. Die durchschwitzten Socken. Beim Tanze konnte der Bursch sein Mädchen nicht recht erwärmen. Er erkundigte sich deshalb bei Bekannten, woran das wohl liegen könne. Diese sagten ihm, das Mädchen habe darüber geklagt, daß er so stark nach Fußschweiß röche. Daraufhin lieh sich der Bursch vom Wirt ein Paar frische Socken und zog sie an, fand aker wiederum keinen rechten Anklang bei dem Mädchen. Er wandte sich wieder an die Bekannten, wurde aber von diesen mit den Worten empfangen, das Mädchen habe geäußert, es rieche jetzt noch stärker. Darob konnte sich der Bursch garnicht fassen, bis ihn einer der Umstehenden fragte, wohin er denn die durchgeschwitzten Socken getan habe. — „Die hab' ich in mei' Rocktasch' gesteckt“.

5. Die Tür geht nicht auf. „Wie neulich die grün' Chaise (Wagen, in den die Verhafteten in das Gefängnis transportiert werden) vor'm Praesidium gehalte hat, war die Tür net aufzubringe“. — „Warum denn net?“ — „Weil lauter Zuhälter drin gesesse hawwe.“

6. Er läßt sich durch nichts abhalten. Ein Bräutigam fand erst am Tage der standesamtlichen Trauung, nach der gleich die Hochzeitsreise angetreten werden sollte, Zeit daran zu denken, daß seine Braut auch kirchlich getraut sein wolle. Er lief daher schleunigst zum Pfarrer und bat ihn, alsbald die Trauung vorzunehmen. Der Pfarrer lehnte dies ab-

mit dem Bemerken, das hätte er früher anzeigen müssen. Darauf entgegnete der Bräutigam: „Ob du mich traust oder net, heut' fang ich an."

7. Das Antoniuswunder. Der heilige Antonius ging einst nur mit einem Hut bekleidet spazieren. Da nahte sich ihm die Versuchung in Gestalt eines nackten Weibes. Schnell hielt da der Antonius den Hut vor die Blöße. Da kamen aber zwei Bienen, die eine setzte sich auf sein rechtes, die andere auf sein linkes Ohr. Um sie zu verscheuchen, griff der heilige Antonius mit beiden Händen an die Ohren.

Und nun geschah das Wunder,
Der Hut, der fiel nicht runter.

8. Im Paradies. Adam und Eva hatten ihren Lendenschurz gewaschen und wollten sie trocknen. Die Eva, der die Äste hierzu zu schmutzig waren, hielt den Schwanz des Adam, der gerade stand, dessen Wollustfunktion ihr aber damals noch nicht bekannt war, hierzu für am geeignetsten. Wie sie nun vor Adam stand und den Schurz auflegen wollte, setzte sich eine Biene auf Adams Hintern und stach ihn. Erschreckt zog Adam seinen Hintern ein und fuhr dabei der Eva mit dem Schwanz in die Futt. Auf diese Weise erlernten Adam und Eva den Geschlechtverkehr.

9. Beim Ringkampf. Bei den internationalen Ringkämpfen im Schumanntheater in Frankfurt 1909 warf ein Ringkämpfer seinen Gegner auf den Bauch und kam seinerseits mit dem Bauch auf dessen Rücken zu liegen. In dieser Stellung bewegten sich beide längere Zeit. Auf einmal ertönt es von der Galerie: „Gehst du runner, E . . . . g!"

10. Aus der Schule. Der Lehrer fordert die Buben auf, Sätze zu bilden, in denen das Wort „Christenheit" vorkommt. Ein Knirps antwortet darauf: „Mei' Mutter hat heut Nacht zu mei'm Vatter gesagt: Krie'st en heit net rein" (Kriegst ihn heute nicht hinein). Ein andermal fragt der Lehrer, wieviel Lungenflügel der Mensch habe. Ein Bub sagt zwanzig, ein anderer fünf, wieder ein anderer zwölf, zuletzt einer zwei. Der Lehrer fragt ihn darauf, woher er das wisse. — „Ei, ich hab's gesehen, wie mei' Schwester sich gestern gewäsche hat".

11. Das Gewitter. Bei einem Gewitter entspinnt sich folgendes Gespräch: „Heut' Nacht hat's auch eingeschlage". — „Wo denn?" — „Bei meiner Frau im Bett".

12. Die treue Frau. Ein Jude, der an die eheliche Treue seiner Frau nicht recht glauben wollte, lag im Sterben. Er ließ seine Frau rufen und sagte zu ihr: „Guck' emal an, von unsere fünf Söhn' hawwe vier schwarze Haar und einer rotes Haar; jetzt kannst de mir's doch sage, net wahr, der Rote is' net von mir?" — „Grad der!"

13. Auf der Mainbrücke. Auf der Mainbrücke vögelte ein österreicher Soldat (der vor 1866 in Frankfurt in Garnison stand). Als er noch nicht fertig war, machte sich jedoch das Mädchen los und lief davon. Der Österreicher setzte ihr nach und rief einigen ihm entgegen kommenden Kameraden zu, sie sollten das Mensch aufhalten. Auf ihre Frage weshalb, antwortete er: „Ganz bezahlt und halb gevögelt“.

14. Er kennt die gnädige Frau. In einem Haus auf der Pfingstweide wollte zu einer Zeit, in der Wasserleitung und Kanalisation noch nicht eingeführt war, der Herr den Abtritt aufsuchen, der sich über der Dunggrube befand. Die Aborttür ging nicht auf, auch konnte er trotz Pochens und Rufens keine Antwort erhalten. Er schickte deshalb seinen Diener in die Dunggrube, um von dort aus zu sehen, wer denn auf dem Abtritt sitze. Der Burche kehrte mit der Meldung zurück: „Der Physiognomie nach scheint's die gnädige Frau zu sein“.

15. Die Manneskraft. Zwei ältere Männer unterhalten sich über ihre Fähigkeit zu koitieren. Der eine sagt: „Ja das ist die alt' Geschicht, ein junger Fuhrmann knallt alle Augenblick, aber ein alter Fuhrmann, no ja, der knallt auch als emal“. Der andere sagte darauf: „Aber bei mir geht es noch grad so wie früher“, und auf den erstaunten Blick des anderen: „Ich mach's eben so oft ich kann“.

16. Der unterschätzte Bruder. Ein Bursche wollte sein Mädchen vögeln. Da aber sein zehnjähriger Bruder dabei war, sagte er zu diesem, sie wollten jetzt ein neues Spiel spielen, das darin bestehe, daß sie auf dem Mädchen herumrutschten, er wolle es ihm vormachen. Der Bursche vögelte nun und sagte dann zu seinem Bruder, jetzt käme er an die Reihe. Der Kleine ahmte alle Bewegungen seines Bruders nach, bis dieser ihm sagte, es sei nun genug. Darauf erhielt er die Antwort: „Ich hab' ja 's Loch net gefunne“ (gefunden).

17. Die Hängepflanze. Ein älterer Mann war notgedrungen Mitglied des Hängepflanzenvereins geworden (sein penis erigierte nicht mehr). Um wieder zu Kräften zu kommen, kaufte er sich täglich eine große Portion Caviar. Die Verkäuferin fragte ihn deshalb einmal, ob er denn den Caviar weiter verkaufe. Auf die Antwort, er verzehre ihn selber, entgegnete sie: „Nun dann wird er ihnen wohl bald widerstehen“.

18. Der Vogelliebhaber auf der Eisenbahn. Ein Bankier begab sich mit Frau und Tochter sowie mit seinem Buchhalter auf die Reise. Da er ein großer Vogelliebhaber war, führte er auch zwei Kanarienvögel in einem Käfig mit sich. Er hatte sich sechs Billets gelöst. Der Schaffner machte ihn darauf aufmerksam, daß das zu viel sei, worauf der

Bankier nachzählte mit den Worten: „Ich, Vögel, meine Frau, der Buchhalter, meine Tochter“.

19. Stift und Monatliches. Eine Lehrerin wurde von einem Herrn gefragt, welche Einnahmen sie habe. „Nun das Stift und das Monatliche“. — „Dann passen Sie aber auf, daß Ihnen das Stift nicht in's Monatliche kommt“.

20. Der reiche Vater. Ein Bauer ging mit einer neuen Meerschaumspitze spazieren und wurde von einem Vorübergehenden gefragt, ob ihm denn seine Verhältnisse die Anschaffung einer so kostbaren Pfeife erlaubten. Der Bauer antwortete: „Ich hab' drei Töchter, von dene sinn zwei bei alte Judde Schenkamm' un' ich könnt noch mehr von meine Kinner ziehe, awwee die dritt' fängt net“.

21. Der Spiegel. Ein Bauernmädchen wollte ihre Punz mit dem Handspiegel betrachten. Als sie beim Vorbeugen des Kopfes ihre Hand bewegte und das Bild zu entfliehen schien, sagte sie: „Geb' dir nur kei' Müh', mei Kerweborsch finne (finden) dich morje doch!“

22. Der verbundene Gickel. Ein Bauer hatte sich beim Besuch des Schützenfestes in der Stadt die Pfeife verbrannt und kehrte säuberlich mit Watte verbunden nach Hause zurück. Seine Frau wartete in der ersten Nacht vergebens auf den Geschlechtverkehr, legte dem aber kein Gewicht bei, weil sie sich dachte, ihr Mann sei noch müde. Als aber ihr Verlangen auch in der zweiten Nacht nicht erfüllt wurde, besah sie sich, als ihr Mann fest eingeschlafen war, dessen Schwanz. Am nächsten Morgen sagte sie nichts über ihre Entdeckung, sondern ging in den Hof, riß einem Gickel die Federn aus und verband ihn. Als ihr Mann fragte, was das zu bedeuten habe, sagte sie: „Ja, der war auch beim Schützenfest“.

23. Graf Esterhazy. (Erzählung der vor 1866 in Frankfurt garnisonierenden Österreicher). Dem Grafen Esterhazy war sein Mädel untreu geworden und hatte ihre Gunst dem japanischen Militärattaché zugewandt. Für diesen enfernte sie sich nach japanischer Sitte die Schamhaare. Als Graf Esterhazy dies bemerkte, schrieb er ihr:

Wer die Punz rasiert, die Pension verliert.

Das Mädel antwortete:

Lieber Esterhazy, mach' mir keine Faxen, die werden wieder wachsen. —

24. Zwei Frauen unterhalten sich über die Schwänze ihrer Männer. Eine Schneidersfrau und eine Schustersfrau unterhalten sich über die Schwänze ihrer Männer. Die Schneiderfrau sagt: „Mein Mann hat einen schönen, langen, großen . . . .“, da unterbricht sie die Schustersfrau: „Mei'm Mann seiner ist kurz und dick, aber er bockt gut“, —

25. „Mein Leopold“. Ein Herr und eine Dame unterhalten sich während einer Eisenbahnfahrt über die Theaterstücke. Im Laufe der Unterhaltung muß der Herr das Kloset aufsuchen. Als er zurückkehrt, hat er im Eifer seinen Hosenlatz noch nicht fertig zugeknöpft und sagt, die unterbrochene Unterhaltung wieder aufnehmend: „Haben Sie auch schon „Mein Leopold“ gesehen?“ — „Um Gotteswillen lassen Sie ihn drin, sonst zieh’ ich die Notbremse!“ —

26. Das Drachensteigen. Das Söhnchen fragt seinen Papa, warum die Kinder nur im Herbst die Drachen steigen lassen. Der Papa erklärt ihm: „Das geht nur, wenn die Felder abgemäht sind, weil man da weite Strecken laufen muß; aber ich, ich lasse meinen Drachen das ganze Jahr steigen“.

27. Beim Deckhengst. Ein Bauer hatte seine Stute zum Hengst geführt, konnte aber nicht gleich drankommen, weil noch viel andere Bauern da waren. Er bat deshalb den Hengsthalter, er solle ihn doch zuerst dran nehmen, da er noch einen weiten Weg vor sich habe. Dieser antwortete, es ginge nach dem Alphabet, wie er denn heiße. „Zimmtloch“. — „Ja, wenn Sie A(r)schloch hießen, dann kämen Sie zuerst dran.“ —

28. Der Kitzelwisch. Ein Bauer führte seine Kuh zum Bullen, traf aber nur die Frau des Bullenhalters an. Diese ließ auch den Bullen heraus; letzterer beroch zwar die Kuh, wollte sie aber nicht bespringen. Da sagte der Bauer zur Frau, dem könne abgeholfen werden, holte aus dem Stall einen Strohwisch und kitzelte mit diesem den Bullen zwischen den Beinen mit dem Erfolg, daß der Bulle die Kuh besprang.

Nach zwei Jahren führte der Bauer wieder eine Kuh zum Bullen und traf diesmal den Bullenhalter selbst an. Der Bulle wollte wieder nicht, und der Bauer kitzelte ihn wieder mit dem Strohwisch. Da rief der Bullenhalter voller Zorn: „Jetzt hab’ ich Dich, du Stromer, seit zwei Jahr’n hab’ ich kei Ruh mehr vor meiner Frau, jed’ Nacht kitzelt sie mich mit dem Strohwisch.“ —

29. Die Pfeife. Die Braut wollte es nicht haben, daß der Bräutigam auf dem Spaziergang Pfeife rauchte. Sie nahm sie ihm deshalb ab und steckte sie in die Rocktasche. Nach einiger Zeit fielen nun Funken aus ihrer Rocktasche heraus. Ihre Mutter, die hinter ihr ging, sagte darauf vor sich hin: „Wie ich verlobt war, hat mich zwar auch die Pfeif’ von mei’m Mann verbrannt, awwer Funke sinn kei’ erausgefalle“. —

30. Die Eselpartie. Eine Engländerin, die im Russischen Hof logierte, machte mit einem anderen dort abgestiegenen Gast eine Eselspartie auf den Feldberg. Als sie wieder zurückkamen, jammerte sie beim Absteigen: „O my foot“. Der Hausknecht, der sie aus dem Sattel hob, sagte

darauf vor sich hin: „Das hab' ich mir gleich gedacht, daß dir die Futt weh tut, wenn du mit dem ziehst". —

31. Die Boddel Sodawasser. Ein Engländer nahm im Hôtel ein Bad und befahl seinem Diener im Zimmer zu bleiben für den Fall, daß er etwas wünsche. Im Bad ließ er nun einen kräftigen Forz, der durch das Wasser heraufgullerte. Da lief der Diener schleunigst fort und kam mit einer Flasche Sodawasser zurück. Auf den erstaunten Blick seines Herrn hin sagte er: „Ew. Gnaden haben eine boddle of sodawasser bestellt". —

32. Die Alimentenklage. Ein Bursche, der auf Alimente verklagt war, fragte einen Rechtsanwalt, wie er dem Anspruch entgehen könne, und erhielt zur Antwort, daß nur dann etwas zu machen sei, wenn das Mädchen zur gleichen Zeit mit anderen verkehrt habe. Mit dieser Information ausgerüstet, nahm er sieggewiß den Termin selbst wahr. Er wurde gefragt, ob er den Anspruch anerkenne. „Nein, ich hab' Einrede". — „Welche denn?" — „Ich hab' zur gleiche Zeit mit andere verkehrt". —

33. Wie das Dorf Kilianstädten zu seinem Namen kam. Die Bauernleute Kilian hatten eine Ansiedlung gegründet, wußten aber nicht, wie sie sie nennen sollten. Sie beschlossen daher, sie nach dem ersten Wort zu benennen, das eines von ihnen am nächsten Morgen spreche. Am Morgen fragte nun die Frau: „Kilian steht er?" —

34. Die Unschuld vom Lande. Ein Mädchen vom Lande erhielt von der Herrschaft den Auftrag, beim Spezereihändler fromage de Brie zu holen, verstand aber: vom A(r)sch die Brüh'. Sie sagte sich deshalb, so etwas Unanständiges wolle sie nicht in den Mund nehmen und verlangte vom Spezereihändler: „Für 30 Pfennig vom Bobo die Sos".

35. Der Pfaffe. Ein kleines Mädchen mit einer Geis begegnet dem Herrn Pfarrer. Dieser fragte es, wohin es gehe. Auf ihre Antwort, sie führe die Geis zum Bock, fragte der Pfarrer, ob denn das ihr Vater nicht selbst besorgen könne. Da entgegnete das Mädchen: „Herr Pfarrer, was sind Sie aber für eine Sau!" —

36. Ein Bub spielte auf der Dorfstraße; da wurde der Gemeindebulle vorbeigeführt. Vor diesem zog der Bub seine Mütze tief ab, grüßte dagegen den Herrn Pfarrer, der gleich dahinterher kam, nicht. Am nächsten Tag ließ der Pfarrer den Buben kommen und fragte ihn, weshalb er den Bullen gegrüßt habe, ihn dagegen nicht. Da sagte der Bub: „Ja, der Stier hat unserer Kuh e Kalb gemacht un' dafür hawwe mer sechs Gille (Gulden) krie't, un Sie hawwe meiner Schwester e Kind gemacht un' da hawwe mer Hundsvotze krie't". —

37. Der Herr Pfarrer ging mit seiner Köchin spazieren und kam an einem Pferch vorbei, in dem sich der Bulle mit mehreren Kühen befand. Der Bulle beroch eine Kuh nach der anderen, und die Köchin fragte, warum er das tue. Der Pfarrer erklärte ihr darauf, der Bulle suche sich eine zum Bespringen aus. Als sie nach einer Weile in einen Wald kamen, fragte die Köchin: „Herr Pfarrer riechen Sie nichts?“, und als dieser verneinte, „na, dann sind sie dümmer wie ein Ochs“.

38. Ein Pfarrer, der aus Liebhaberei in Wachs modellierte, erhielt den Besuch des Bischofs angekündigt. Er ließ deshalb von seiner Köchin die Figuren abstauben. Dabei stieß diese, ohne es zu merken, mit dem Besen gegen das Spätzchen eines Amors derart, daß dieses nunmehr nach oben stand. Als nun der Bischof die Figuren besah, sagte er bei dem Amor zum Pfarrer, das stimme ja nicht. Der Pfarrer rief die Köchin herbei und fragte sie, ob das in Ordnung sei. Diese entgegnete: „Ja, anders als so hab' ich noch kein' Spatz gesehn“.

39. Der Herr Pfarrer sieht ein paar Freunde des Weges daher kommen und eilt ihnen entgegen. Wie er noch auf dem Hofe ist, stürzte ihm die Köchin nach und ruft: „Herr Pfarrer, unser Hosenlatz steht offen!“ —

40. Der Herr Pfarrer kommt an einem Pferch vorbei, in dem eine ganze Anzahl Geisen freudig herumspringen, während der einzige Bock ganz matt ist und sich kaum noch auf den Beinen halten kann. Der Pfarrer fragt den Geisbub, warum er denn so marode sei: „Tun Sie mal fufzig Geise bürschte, Herr Pfarrer, dann könne Se auch net mehr stehn“.

41. Der Herr Pfarrer hatte ein Mädchen zu sich bestellt, knutschte sie, hob ihr die Röcke in die Höhe und fragte sie, indem er ihr an die Futt griff, was das sei. Das Mädchen sagt, sie wisse es nicht. „Nun dann will ich es dir sagen, es ist das Licht des Lebens“. — „Ach jetzt versteh' ich auch, warum mein Schatz heut morjen sein' Docht eneigesteckt hat“.

42. Ein reuiges Mädchen beichtete, daß sie außerehelichen Verkehr gepflogen habe. An Stelle der Absolution ertönte es von den Lippen des Herrn Pfarrers: „Wer hat zu unterst gelegen?“

43. Ein Stummer wurde in der Kirche getraut. Da der Pfarrer anscheinend die Vornahme des Ringwechsels vergaß, machte ihm der Bräutigam die Geste des Ringansteckens vor. Da sagte der Pfarrer herzlich: „Heute Abend, heute Abend“.

44. In der Kirche schimpfte der Herr Pfarrer weidlich über die Sündhaftigkeit der Männer, erzielte aber damit nur den Erfolg, daß allmählich alle Männer die Kirche verließen. Nur einer blieb zurück und tastete immer mit den Fingern auf dem Erdboden herum. Der Herr Pfarrer

hub nun an: „Nun ich freue mich, daß wenigstens eine Seele Reue zeigt!" — Da sagte der Zurückgebliebene: „Herr Pfarrer, wenn ich mei' Kapp hätt', dann könnten Sie mich auch am A(r)sch lecken".

Erzählungen aus Nord- und Süddeutschland.

Von Dr. Leberecht Kaufmann.

1. Aus Frankfurt am Main. Herr Victor Cohn ist in seinem Privatzimmer beschäftigt. Auf dem Wohnungflur ertönt die Telephonklingel, und pflichtgemäß eilt das Zimmermädchen zum Sprechapparat: „Hier Victor Cohn (fickt der Cohn) sein Mädche". „Ach Pardon, da will ich nicht stören, ich rufe später mal wieder an. Schluß!" —

2. Aus Berlin. Auf einem Marineball in Kiel ist ein junger Seekadett so auffallend einsilbig und teilnahmlos, daß sich beim Souper seine Partnerin mit der Frage an ihn wendet, ob ihm nicht wohl sei. „Ach verzeihen Gnädigste, bin bloß kolossal müde, habe ganze Nacht auf Topp gesessen". Das Entsetzen der Damen über diesen mißverstandenen terminus technicus wollte sein gegenübersitzender Freund beschwichtigen, indem er erklärte: „Kamerad meint natürlich auf Schifftopp, meine Damen!"

3. Vorstellung (Berlin). Junger Leutnant nennt dem kommandierenden General wie üblich kurz seinen Namen: „Asch".

General: „von Asch?".

Leutnant: „Bloß Asch, Exzellenz".

4. Ein Berliner Prostituierter sollte sich entblößt am Fenster gezeigt haben und bestritt dies in der deswegen anberaumten Verhandlung. „Ach was, sagte der Richter, das kennt man; wenn Ihr Bande 'ne Briefmarke auf dem Nabel habt und weiter nichts an, so behauptet Ihr, Ihr wäret vollständig angezogen gewesen!" —

5. Aus Wiesbaden. In den 70er Jahren war ein junges, hübsches Fräulein M. am Hoftheater in Wiesbaden, die im Winter erkrankte und Urlaub nehmen mußte, um in Italien Genesung zu suchen. Der Vorsitzende B. des „Sprudel", einer Karnevalgesellschaft, nahm bei seiner üblichen Rede, in der die lokalen Ereignisse des Jahres durchgehechelt werden, Bezug darauf, indem er mit den Worten schloß: „Und Fräulein M. zog gen Italien" (Genitalien). Der Scherz wäre damit begraben gewesen, wenn nicht Fräulein M. die Torheit begangen hätte, daraufhin wegen Beleidigung zu klagen. So wurde die Geschichte stadtbekannt, und Fräulein M. in Wiesbaden unmöglich.

6. Aus Wiesbaden. Ein wegen seiner Derbheit bekannter nassauischer Förster hatte eine hübsche Tochter, um deren Gunst sich ein junger Mann bewarb. Auf einer Landpartie wurde das junge Mädchen immer einsilbiger, bis sie ihrem Begleiter ganz entschwand, der darüber höchst unglücklich war und sich an den Vater wandte mit der Frage, was denn sein Fräulein Tochter auf einmal gegen ihn hätte u. s. w. Der Vater sagte ruhig: „Junger Mann, merke Se sich, so e Engel muß doch aach emal pisse".

7. Aus Berlin. Der Affe Nedolf (Neffe Adolf) hatte 2 reizende kleine müffige Vötzchen (pfiffige Mätzchen), Minchen und Trinchen. Einst fuhren sie zusammen in einer scheißgelben Möse (maisgelben Chaise) in den Wald. Hier bewunderte Minchen die Nille der Statur (Stille der Natur), während Trinchen sich damit beschäftigte, dem Affen Nedolf Beutelhärchen (Heidelbeerchen) zu suchen. In der Ferne aber sah man Schiffe auf dem Fluß dahinziehen, und Minchen rief: „Da kommen sie mit wunden Pimpeln (bunten Wimpeln) und sollen vögeln" (vollen Segeln). Und als sie wieder zu Hause angekommen waren, drückten Minchen und Trinchen dem Affen Nedolf den verdanklichsten Pint (verbindlichsten Dank) aus.

8. Im Grinderhunde (Hintergrunde) einer Krabbelpuppe (Pappelgruppe) saß ein Leichenzehrer (Zeichenlehrer) und zeichnete die Rattenschisse (Schattenrisse) seiner fröhlichen Sau (seligen Frau), die auf einem Hosenriegel (Rosenhügel) saß und Giletfürzchen (Filetschürzchen) strickte.

9. Prozession (Oberbayern). (Wirkt, richtig vorgetragen, sehr täuschend und komisch.) Die kleinen Mädchen, mit eintöniger, blecherner, hoher Stimme, immer in einer Tonhöhe plärrend: „Mir is 's Loch so eng, mir is 's Loch so eng" u. s. w.

Die Frauen und Jungfrauen ebenso, aber tiefere Stimme: „Wird scho weiter wer'n, wird scho weiter wer'n" u. s. w.

Die alten Weiber in gleicher Weise, mit tiefster Stimme: „Wie die unsern san, wie die unsern san u. s. w.

10. Aus Kiel. Eine Bauerfrau kam zum Frauenarzt in die Stadt, um sich wegen gewisser Beschwerden untersuchen zu lassen. Der Arzt konnte nichts finden. — „Doch halt", sagte er im letzten Moment, „hier ist etwas Auffallendes"; es waren zwei schwielenartige Gebilde an den nates, dicht hinter den Genitalien. „Ach, det is et nich", erklärte die Frau, „dat is jo de Büdelslag (Beutelschlag) von meinem Seligen". „Na, das nenne ich doch eine ehrliche Arbeitschwiele", rief beim Hören dieser Geschichte ein Berliner Freund von mir aus (jetzt bekannter Professor der medizinischen Fakultät in Berlin).

Erzählungen aus dem Elsass und aus Baden.

Von Karl Amrain.

1. Gewonnen. Saint-Blaise war der tollste Bursche im ganzen Ban-de la roche. Stets gar übel lustig aufgelegt zu Bubenstreichen machte er sich im ganzen Breuschtal bekannt. Als er beim Metzger in Schirmeck ausgelernt hatte, stellte er, bevor er die Wanderschaft nach Saint-Dié und weiter später bis Toulon antrat, noch viel tolle Streiche an. Hört nur auf folgenden her! Saint-Blaise wettete mit Kameraden an einem Markttag in Molsheim den ganzen Markt in Unruhe zu bringen, ohne auch nur ein Wort zu sprechen, ohne ein Bauernmädchen anzurühren, ohne einen Karren umzuwerfen, ohne sich verrückt zu stellen, ohne einer Bauerfrau in den Butterkorb zu schei . . ., ohne einem Bauernmädchen in die Käsfladen zu brunzen. Das wunderte die anderen Burschen gewaltig und man nahm die Wette an: ein Kaninchenpfeffer mit Nudeln und den dazu gehörenden Wein. — Am verabredeten Markttag fuhren die Burschen nach Molsheim mit Saint-Blaise. Dieser hatte sein Metzgerkleid an, aber die Schürze trug er eingewickelt bei sich. Als man mit dem Fuhrwerk nach Molsheim gekommen war, trank man erst, dann ging man auf den Markt. Saint-Blaise ging mit und hatte die Schürze noch eingewickelt bei sich. Niemand nahm Anstoß und schon glaubten die Kameraden, Saint-Blaise habe die Wette verloren. Jetzt trat Saint-Blaise etwas abseits und zog die Schürze an. Diese Schürze aber, denkt euch, war in der Gegend vom Hosenlatz zerrissen und an den Riß hatte Saint-Blaise nach außen die Zitze einer Kuh genäht, so daß man meinte, es sei seiner (d. h. membrum virile). So ging er über den Markt ein neues Mal. Da hättet ihr aber sollen die Marktfrauen sehen. Die Bauernmädchen lachten oder schlugen die Hand vors Gesicht, um zwischen den Fingern besser zu sehen. Alte Weiber bekreuzten sich. Ein Weib schrie: „Dü Soikaib schtecksch 'ne nei!“ (du Saukerl steckst du ihn hinein), ein anderes nahm ein Messer, mit dem es sonst Kaninchen metzte und lief Saint-Blaise nach. Dieser sagte nichts und sprang über leere Bänke, die Frau hinterdrein und bald viele Frauen und Mädchen; endlich der halbe Markt. „Nicht abschneiden“, jammerten die jungen Frauen und Mädchen, welche der Frau mit dem Messer folgten. Vom Markt lief Saint-Blaise zum Tor hinaus nach Mutzig zu, gefolgt von den vielen Weibern. Siehe da, plötzlich läßt sich Saint-Blaise fallen. Die Frau mit dem Messer kommt und schneidet ihm seinen ab. Höret, allgemeines Wehegeschrei! Während die Frau dem Saint-Blaise seinen in die Hand nimmt und triumphend (sic!) schwingt, stürzen sich andere Frauen auf sie und verhauen und verprügeln sie, schimpfen und fluchen. „O, der arme Mann, der arme Mann“, heulten

die jüngeren Weiber. Saint-Blaise hob sich auf und zog wehklagend fort, die Landstraße entlang nach Mutzig und Schirmeck. Das war klug, denn sonst hätten ihn die Stadtsoldaten in Molsheim eingesperrt. Viele Frauen folgten Saint-Blaise und besonders junge Mädchen. Man steckte dem jammernden Mann alle Taschen voll Geld. Nun kam man an eine kleine Wallfahrtkapelle, darein trat Saint-Blaise und bat, alle möchten draußen mitbeten, er wolle bitten, noch lebend in seine Heimat zu kommen. Siehe da. Kaum war Saint-Blaise in die Kapelle und man betete, da schrie er: „Deo gratias“, „Was ist“ fragten alle. „Ein Wunder! Gott und seine Heiligen haben mir wiedergegeben, was man mir abgeschnitten hatte.“ Alte Weiber fielen auf den Boden und dankten dem Himmel, dann aber wollte eine jede das Wunder sehen. Saint-Martin mußte seine Hosen ausziehen. Jedes Mädchen, jede Frau nahm das Wunderstück in die Hand und betrachtete es ehrfürchtig. Und weil es ein Wunder war, wollten viele junge Frauen ohne Kinder den Segen haben. So mußte Saint-Martin eine ganze Zahl vögeln und jedesmal wenn er fertig war, sangen die Frauen ein Loblied. Mit reichen Gaben zog Saint-Martin seiner Heimat zu. So hatte er die Wette glänzend gewonnen, aber auch noch mehr, denn er kam mit Geld heim und konnte sich rühmen, in einem Nachmittag bei den schönsten Weibern des Tales im Fleisch gelegen zu haben. Aber auch noch mehr, das Wunder wurde bekannt und in Bau de la roche wollten alle Mädchen das Wunderstück sehen. Viele küßten es ehrfürchtig und legten milde Gaben nieder. Aber noch mehr, Saint-Martin durfte vögeln wen und soviel er wollte. Und noch mehr, er wurde dadurch reich und bekam eine reiche Frau. Aber er mußte vor der Heirat auf die Wanderschaft nach Saint Dié und weiter nach Toulon um wegen des Wunders nicht zu Tod sich vögeln zu müssen, denn seine Frau wollte keine vermoderte Reliquie.

Anmerkung. Wir haben es hier mit einem wertvollen Beitrag zum Erzählungschatz der Bewohner eines Vogesentales zu tun. Gesammelt wurde die Erzählung im oberen Breuschtal und zwar in altangesessener Familie. Mit sehr geringfügigen, rechtwohl erklärlichen Abweichungen hörten wir dieselbe Erzählung nochmals von einem Breuschtalbewohner, so daß wir mit ziemlicher Sicherheit sagen können, das Geschichtchen muß einstens in gewissem räumlichen Umkreis mundgängig gewesen sein, wobei wir vielleicht als Geltungbereich die beiden Endpunkte Molsheim und Schirmeck, beide im Unterelsaß, im Breuschtal gelegen, angeben können.

Sprachlich sei bemerkt, daß die Erzählung in einem Gebiete spielt, in welchem sich deutsches und französisches Idiom mischen. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß gerade in solchen sprachlichen Mischgebieten für den Folkloristen Arbeit in Hülle und Fülle vorhanden ist, daß insbesondere in solchen Gebieten mit aller Eile und Umsicht Gänge in die Niederungen des sexuellen Trieblebens gemacht werden müssen, um der etwaigen Eigenart beizukommen. Bei der heute

alles nivellierenden Zeit ist es zur Stunde schon nicht mehr leicht, zu den Erzählungschätzen der älteren Generation vorzudringen. Gebrechlichkeit, Sorgen aller Art lassen bei dem Gebirgler die frohe Ungebundenheit seltener aufkommen, wenn das Alter sich genaht hat. Ein Glück, wenn man zwischen den mürrischen, alles beargwöhnenden Grauköpfen, einen Jüngling im weißen Haar findet, der bei saurem Wein und Käse, einigen Pfeifchen Tabak die lustige Jungburschenzeit in Erinnerung zu bringen weiß; wenn eine redselige alte Muhme dann selber noch einige Schnurren zum Besten gibt, mit leise zitternder Stimme ein keckes Jugendlied singt aus der französischen Zeit, hei, da muß der Volkfreund rasch zugreifen und zu Papier bringen, was die Jungen schon längst nicht mehr wissen. Großstadtferkeleien aller Arten kennt das junge Element, aber umsonst sucht man bei den Jungen die gewiß urderben, aber doch wenigstens Originalität zeigenden Schnurren aus der Urgroßvaterzeit.

Wir bitten diese Abschweifung gütigst nachsehen zu wollen, aber der Tintenstift regt sich unwillkürlich, wenn man bedenkt, was an originellen Erzählungen im Volkgeist ungenützt in das Nichts sich auflöst. Inhaltlich darf des besseren Verständnisses wegen vielleicht bemerkt werden, daß der Ban de la roche bei den Orten Fouday Waldersbach beginnt. Die Gegend wurde 1762 zur Grafschaft erhoben, 1771 ging sie durch Kauf an den Stellmeister aus Straßburg Dietrich über, der sie bis zur Revolution besaß.

Uralt im Sinne des Volkmundes mag die Erzählung schon sein; woher sie stammt, dürfte vielleicht niemals mit Sicherheit festzustellen sein.

Der Hinweis auf den Markt in Molsheim läßt auf deutsche Beziehungen schließen, der Hinweis auf Toulon zeigt französische Einflüsse. Vielleicht ist die Erzählung gar aus zwei Ereignissen zusammengeschweißt, die ursprünglich a) eine gewonnene Wette, b) wundertätige Heilung betrafen. Doch das sind nur Vermutungen unsererseits. Wir stützen sie darauf, daß der Schluß eine gewisse Persiflierung der Reliquienverehrung enthält, während der Anfang weniger witzig als bäuerlich derb erscheint. Da die Bewohner des Ban de la roche einen starken Einschlag des Protestantismus aufweisen, könnte man, was den Schluß der Erzählung anlangt, an eine Neckerei konfessioneller Provenienz denken.

In Erwägung muß des ferneren gezogen werden, daß im 30jährigen Kriege furchtbar verheert das Land, das nach und nach durch Zuzug aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich und Italien wiederum bevölkert wurde. Aus dieser Mischbevölkerung ging ein prächtiger Menschenschlag hervor, der insbesonders graziöse Frauen schuf. — Zum Schlusse fügen wir die Bemerkung bei, daß sprachlich nach Möglichkeit die Eigenheit zu wahren gesucht wurde.

Freudig begrüßen wir die Forschung, welche etwa ein Gegenstück dazu ausfindig macht bezw. die Entstehung der Erzählung literarhistorisch klarstellt.

2. Die gesalzene Vernunft. Wie die Religion der Vernunft von Robespierre aus in die Dörfer gedrungen war, da packte es die Weiber, als ob sie Schnaps im Gehirn hätten. Gerade die schönsten waren auch am tollsten; denn nur sie kamen in Betracht, um bei der Prozession zu Ehren der Vernunft die Göttin darzustellen. Im Ort waren nicht Kleider fein genug für eine Göttin, und so holten sich die Weiber die kurzen Spitzenchorröcke aus der Sakristei, zogen die Stolas als Gürtel um und liefen,

wie mir meine Großtante oft erzählte, nur mit dem Chorhemd angetan auf den Dorfplatz, um als Göttin gewählt zu werden. Die sich von den Burschen am meisten begreifen ließ, wurde Göttin. Mit der Jabobinermütze auf dem Kopf, roten Pantoffeln an den nackten Füßen, eine rote Ceinture von einer Stola und einen Priesterchorrock bis kaum an den Nabel angetan, so wurde die Göttin auf einer Bahre von grünen Zweigen durchs Dorf getragen. Nur wenige Leute waren daheimgeblieben, um durch Gebet und Fasten den Himmel um Gnade für all den ruchlosen Frevel zu bitten. Als die Prozession fertig war, hob ein allgemeines Schmausen und Saufen an, denn fürsichtig hatte man die reicheren Mitbürger um Schinken und Wein geschatzt und wer nichts haben wollte, dem drohte man als Volkverräter. Bald waren alle so mordmäßig bezecht, daß nur ein allgemeines Gurgeln, Schmatzen, Würgen, Kotzen war. Nach allen Seiten fielen die Säufer und tollen Weiber schwer hin und schnarchten, daß es dem Teufel (unberufen) gegraust hätte. Wie die Vernunftleute nun schnarchten, kamen gute Bürgersöhne und spielten den Saufweiblein und Lumpenmädchen übel mit. Leicht war's, die wenigen Fetzen von den betrunkenen Weibern abzuziehen und dann wurden die Weiberleiblein mit Kuhfladen gehörig geschmiert. Der Göttin Vernunft, die mit ihren Ehrenjungfrauen von den Burschen über die Schmauserei jämmerlich zusammengevögelt worden waren, bekamen Pfeffer und Salz vorne in den Leib und hinten hinein. Das gab ein böses Geschrei und Gejammer bei den gesalzenen Ärschen und gepfefferten Löchern. „Der Deifel holt uns", stöhnten die Gesalzenen und rieben sich fast die Bäuche weg. Half aber alles nichts, sie mußten büßen, obwohl sie Höllenqualen ausstanden, als ihnen bald die Bäuche schwollen. Nach neun Monaten kamen mehrere Kinder auf die Welt, die alle einen und doch mehrere Väter hatten. Nach abermals neun Monaten waren alle Kinder wieder gestorben an Krankheit und allerlei Gebrechen. Im Dorf hielten es die Gesalzenen nicht lange aus und sie verschwanden bald, eine nach Nancy, die anderen nach Paris. — Erzählt von Gemeindediener Eichholtzer und Fräulein Siat.

3. Der Glockenturm. Ein leblustiger Chorrock[1]) wollte ein Mägdlein bauchlochen, aber es wollte ihm nicht gelingen, denn es fehlte ihm an aufrechter Mannheit. Die Mattigkeit von den allzuhäufigen Spaziergängen im Gefüge kräftiger Frauenschenkel ließ sich durch keinen Hebungversuch ändern. Da meinte das listige Mägdlein schlau: „Was nützen dir die Schellen, wenn dir der Glockenturm darüber fehlt. Sorg erst für den Turm, dann wird das Geläute losgehen können." Da machte der Chorrock ein saudummes Gesicht.[2])

---

[1]) Chorrock = Spitzname für Priester, andere Bezeichnungen sind Entfernungschätzer, Kohlenlader. [2]) Saudumm, eine schwäbische Redensart.

4. Geköpft. Ein großer Herr hatte die Weiber und Mädchen seiner Bauern verführt und mißbraucht. Als die Revolution kam, nahmen die Bauern die Rache. Mit Sensen und Sicheln zogen sie zum Herrn und nahmen ihn gefangen. „Kannst unbesorgt sein um dein Leben“, erklärten sie, „wir wollen nur deinen Jungfrauschaftzerstörer strafen und ihm die Lust nehmen an den Schenkeln unserer Frauen und Mädchen. Er muß seinen Kopf verlieren.“ Sprachens und ließen durch den Anführer das Mannglied ihres bisherigen Herrn um den Kopf kürzen.

Solche Racheakte waren zur Zeit der Schreckenherrschaft gar keine Seltenheit. Die ganze Revolutionzeit Frankreichs bietet übrigens ein bisher nicht bearbeitetes Feld dar, um der Moralforschung neues Material und damit neue Wertung der Nebenerscheinungen jener schauervollen Zeit zu ermöglichen.

5. Warum nur zwei. Bei Ausbruch der Revolution war ein Goldschmiedmeister gerade fern von Paris. Der Geselle hätte schon gerne einmal das rehbraunäugige 19 Jahr alte Töchterchen des Meisters daran gebracht, aber der Meister war stets im Wege. Jetzt traf's sich gut. Der Geselle zeigte Juliette zwei kleine mit Edelstein gefüllte Döschen und sagte, die müsse man gut verstecken. Als es Abend und dunkel war, sprach der Geselle zur einfältigen Juliette: „Ich hab die Döschen an meinen Leib gebunden, da findet sie niemand, da fühlt einmal!“ Damit reichte er im dunkeln Juliette seinen Hodensack hin und Juliette daran greifend lachte und sprach: „Nein, da wird sie niemand suchen“. Wie nun Juliette im Bett lag, kam der Geselle abermals an ihr Bett und meinte: „Ich will am Brunnen noch Wasser holen, nehmt Jungfer in der Zwischenzeit die Döschen, sonst werde ich gar am Ende bestohlen.“ Damit legte er sich ins Bett der Jungfer, legte um ihren Leib eine Schnur. Juliette mußte sich bald rechts wenden, bald links, dann die Schenkel heben, damit die Döschen besser angeheftet werden können. Mit einem male aber trieb der heiß gewordene Gesell seinen Bauchständer in Juliettes Bäuchlein. Erst zuckte das Mädchen, dann aber half sie im Gescharre mit, um die Döschen sicher zu verwahren und schließlich meinte Juliette: „Warum nur zwei, nur zwei, zwei, ei, zwzw . . .“

6. Das Szepter. Der König wollte seine Tochter verheiraten, aber keiner sollte die Prinzessin im Gesicht sehen, als nur ihr Mann. Jeder Freier wurde in den Glassaal des Palastes geführt und fand dort die Prinzessin mit ihren Hoffräulein. Welche aber war die Prinzessin? Das war die Frage. Denn es standen 14 nackte weibliche Wesen da, die nur den Kopf verhüllt hatten. Hatte der Freier die Wahl getroffen, so wurde das gewählte Mädchen auch am Kopf enthüllt und jedesmal wenn es nicht die Prinzessin war, verlor der Freier das Leben. So war es gekommen, daß viele ihr Leben gelassen und die Freier stets seltener wurden. Ein armer Teufel

von Handwerkbursche, dem es gar übel ging, war fast lebensmüde in die Stadt gekommen. Wie von ungefähr erfuhr der Bursche von der kopfverhüllten Prinzessin und da er ein tollverwegener Kerl war, dachte er: du probierst es einmal. Körperlich wohl gestaltet machte er sich auf und ging in den Palast. „Mensch, du hast ja so dreckige Kleider, daß man dich gar nicht vorlassen kann“. — „Ich kann auch kleiderlos wählen“, erwiderte der Bursche keck, ist doch auch die Prinzessin kleiderlos“. — Die Antwort gefiel dem König, doch hieß der, der Bursche solle wenigstens ein Bad nehmen. Wie der Bursche nun badete, meldete man der Prinzessin den neuen Freier. Die war neugierig, den ersten kleiderlosen Freier zu sehen. Im Glassaal sah der Bursche 14 herrlich schöne nackte Mädchen, wie er noch niemals ähnliche geschaut. Da stieg ihm denn bald das Mittelbein höher und höher. Kaum sah das die Prinzessin durch ihren durchsichtigen Schleier, da machte sie einen Schritt vorwärts, um näher zu schauen und sagte dann laut: „Vater, es ist ein edler Mann, denn er trägt ein Szepter“. Kaum hatte die Prinzessin, die noch nie einen wirklich jungen Mann ohne Hülle gesehen hatte, das gesagt, so ließ der König Musikanten kommen, die mußten verkünden, daß die Prinzessin gewählt habe. Rasch war der Freier in Ehrenkleider gehüllt. Die Prinzessin führte ihn in ihre Gemächer. Dort bat sie um das Szepter. Jetzt lächelte der Glückliche und erklärte: „Holdeste, gerne wollte ich dir das Szepter geben, aber wenn du es auch in die Hand genommen hast, wird es doch nicht so wirken, als wenn ich es dir zur treuen Hut in die Mitte zwischen rechten und linken Schenkel gebe.“ Neugierig gab die Königtochter das seltsame kleine Szepter aus der Hand und legte sich auf die Teppiche des Bodens. Mit anfänglichem Mißbehagen, dann aber vor Wonne zitternd und schlotternd nahm sie das Szepter in leibliche Hut. Der König war glücklich, die Prinzessin noch glücklicher, am glücklichsten aber der Handwerkbursche, der aus tiefer Not zum königlichen Eidam emporgestiegen war. Gerne überließ er das glückbringende Szepter der Hand der Prinzessin, die es gar treulich bewahrte und ungern eine Nacht die leibliche Obhut vernachlässigte [1]). (Baden-Baden.)

7. Von einer Glasprinzessin. Eine Erzieherin erzählte den Kindern der Herrschaft Sagen und Märchen und schilderte, wie eine Prinzessin ganz aus Glas gewesen sei. „Dann hatte sie wohl auch eine gläserne Votze und brunzte Glassplitter und schiß Glasröhrchen“, sprach der achtjährige Graf Rudi von . . . (den Namen wollen wir lieber verschweigen, nicht aber die Empörung der jungen Erzieherin, die sich bei der gräflichen Mama lebhaft beklagte, aber lachend abgewiesen wurde). (Baden-Baden.)

---

[1]) Vergl. dazu P. Arfert, Das Motiv von der untergeschobenen Braut mit e. Anhang über die Bertasage. Schwerin 1887.

Erotische Schwänke aus Berlin (Fortsetzung).

Von Friedrich Wilhelm Berliner.

1. In der Schule wurde einst gefragt, woher es käme, daß die Mütter oft krank wären, indem doch die Väter und auch die Lehrerinnen weniger litten. Als niemand darauf zu antworten wußte, erhob sich ein kleines Mädchen und sagte: „Na bei mein' Vater derften Sie nich ville sint! Der schteckt meine Mutta alle Amd eene Keule in 'n Bauch, dettet keen Wunda nich is, det se eftas krank werd".

2. Eine höhere Tochter war an einen Roué verschachert worden, der wohl viel Geld hatte, dessen „Wollen" mit dem „Können" aber nicht mehr Schritt hielt. Als sich die beiden nach der Hochzeit in dem Brautgemach befanden, und das Mädchen dank der mütterlichen Ratschläge „darauf" wartete, war es sehr enttäuscht, als der frischgebackene Ehemann nur ihre Brüste betastete und dann einen Kuß auf die Stirn drückte, während er bald darauf einschlief. Mitten in der Nacht wachte er auf und fühlte die weichen Finger seiner Frau am Schwanz manipulieren, der aber nicht stehen wollte. Als sich der Ehemann dann endlich ermunterte und seine Frau bat, die Finger von seinen Nippesfiguren zu nehmen, sagte sie halb schmollend, halb verwundert: „Aber Konni, hat dir denn deine Mama nichts gesagt?"

3. Zwei ältere Damen aus dem Tiergartenviertel führten ihre Hunde durch die Hofjägerallee. Aber plötzlich kriegten die Viecher einen mächtigen Fickdrang und der Rüde begann, die Votze der Hündin zu lecken und ihr seinen Pint hineinzujagen. Den Damen war diese Szene natürlich sehr peinlich und sie riefen einen Jungen heran, damit sich die Hunde ungestört sollten austoben können — und versprachen ihm fünf Groschen, wenn er die Tiere einen Augenblick hielte. Der Junge aber sah sich erst die Hunde an und meinte dann zu den Jungfern: Nee meene Damens, nich' in de Tiete! Den kleen' Schwarzen, det Aas kenn' ick! Det Biest rammelt 'ne Stunde, eh' a' fertig is".

[Als Kuriosum sei hier vermerkt, daß ich diese Schnurre von einem Berliner Predigtamtkandidaten hörte.].

4. Eine Gouvernante verlangte einst in einer Delikatessenhandlung eine Büchse Schoten. „Gehen Sie bitte zu dem Fräulein dahinten", sagte der sie bedienende Kommis und zeigte auf eine der Verkäuferinnen, „die hat noch eine". Als die Gouvernante die Verkäuferin nachher nach Spargel fragt, sagt diese: „Wenden Sie sich bitte an den Herrn, der da mit dem Ständer umherläuft, der hat Stangen in allen Größen". Als die Gouvernante nachher einen Hundertmarkschein wechselt und sich beschwert, daß

sie solange auf das Geld warten muß, entgegnet der Kassierer, der nach Goldstücken sucht, wie sie verlangt hatte: „Bitte, geduldigen Sie sich noch einen Moment, ich muß erst noch in meinen Sack greifen — und der ist etwas versteckt angebracht“. Als sie nachher beim Einpacken den Gutschein übergibt und sagt, der wäre nicht richtig in die Öffnung gesteckt, da entgegnete der Einpacker: „O nein Fräulein, der ist bis ans Ende gerutscht; das Hineinstecken ist eine Spezialität von mir“. Als sie beim Herausgehen sieht, daß sich die Uhrkette des Portiers gelockert, sagte sie: „Sie werden das Gebammel verlieren“ — „O nein, Fräulein“, sagt der, „haben Sie keine Angst, so lange ich lebe, bammelt es noch“.

5. Ein Ehepaar spielte mit dem Hausfreunde Karten und in der Zeit, wenn diese gemischt wurden, krabbelte der Hausfreund die Frau an der Votze. Der Ehemann ließ sich das eine Weile ruhig gefallen, aber dann stand er auf und sagte: „Ach lieber Freund, nehmen Sie doch bitte die Hand von der Votze. Es ist ja nicht wegen der Moral, aber die Karten werden klebrig“.

6. Zwei junge Mädchen gingen einst in eine Obsthandlung und verlangten zwei Bananen. „Wollen Sie nicht lieber drei nehmen“, sagte der Verkäufer, die bekommen Sie für fünfundzwanzig Pfennig?“ — „Ach nein“, sagte das eine Mädchen, „dann müssen wir ja die dritte essen!“

7. Ein Bakfisch kommt einmal an einem Droschkenstand vorbei, wo gerade ein Pferd pißt. Da gehen zwei Straßenjungs vorbei und einer dieser ruft: „Kiek ma, der Jaul strullt!“ Als der Backfisch nach Hause kommt, fragt er: „Mama, was heißt denn strullen?“ — Die Mutter ist erst ganz entsetzt ob der Obszönität dieses Ausdrucks; aber als sie die Harmlosigkeit ihrer Tochter erfährt, entgegnet sie: „Strullen ist französisch und heißt soviel wie ausruhen“. Die Tochter, die an nichts Böses denkt, gibt sich damit zufrieden. Als sie einmal auf einem Vergnügen ist, tanzt sie wie toll und wird natürlich müde. Mitten in einem Walzer bricht sie ab und sagt zu dem Herrn: „Wir können ja nachher weiter tanzen, aber zuerst möchte ich doch mal strullen“. — Ihr Begleiter macht erst ganz entsetzte Augen und verbeißt sich dann das Lachen, während er sagt: „Darf ich gnädiges Fräulein vielleicht zur Toillette führen?“ — „Ach nein“, meint das junge Mädcheu, „wozu denn? — Ich strulle immer aufs Sofa!“

Erzählungen aus Preußisch-Schlesien.

Gesammelt von Dr. von Waldheim.

1. Das kann er nicht verlangen. Ein Mann hatte ein Mädchen gefickt und merkte kurze Zeit nachher, daß er sich dabei ein ganzes Regiment Filzläuse geholt hatte. Hierüber war er äußerst aufgebracht und beschloß, ihr gründlichst seine Meinung zu sagen. Eines Tages traf er sie wieder „Du Laberarsch, du tummer, für Deine lumpigen fünf Meter (Mark) soll ich Dir wohl och noch Hummern an Deinem dreckigen Bauch schmier'n?"

2. Der vorsichtige Ehemann. Ein Mann mußte für einige Wochen auf Geschäftreisen gehen. Weil nun seine Frau schon bei der Verheiratung nicht mehr ganz Jungfer gewesen war, hegte er begründete Furcht, sie möchte ihm nicht die Treue bewahren. Nach langem Nachdenken kam er schließlich auf eine sehr schlaue Idee und keilte seiner Frau einen großen Pfropfen in die Fatze. Dabei meinte er, in der nächsten Zeit solle sie nur ruhig durch das Arschloch pissen, daran werde sie sich bald gewöhnen. Darauf verreiste er. Während seiner Abwesenheit bekam die Frau den roten König, weil aber der Pfropfen im Loch steckte, konnte das Blut nicht heraus und sammelte sich inwendig an. Als nun der Mann bei seiner Rückkehr den Stöpsel herauszog, spritzte ihm der ganze Dreck mit großer Wucht ins Gesicht, denn die Frau konnte den Druck kaum noch aushalten. Jetzt fing der Mann an zu kotzen wie ein Gerberhund und versprach feierlichst, nie wieder einen Pfropfen seiner Frau in die Fatze stecken zu wollen.

3. Wo man das Ficken lernt. Ein junges Mädchen hörte immer von seiner Mutter, daß es auf der ganzen Welt nichts Schöneres gäbe, als einmal ordentlich abgefickt zu werden. Nun wußte das Mädchen aber nicht, was das Ficken wäre und trug doch nach dieser unbekannten Freude so großes Verlangen. Als sie sich bei ihren Freundinnen Rat holen wollte, lachten diese sie aus und griffen ihr zwischen die Beine, was sie noch mehr kitzelte. Da kam sie auf einen ganz schlauen Gedanken. Am nächsten Sonntag ging sie in die Beichte und erzählte dem Pfarrer einfach, sie habe gefickt. Dieser forschte nun mit großem Amteifer nach allen Einzelheiten, konnte aber nichts herausbringen. Da zog er schließlich seinen Schwanz heraus, hob dem Mädchen die Röcke hoch und versuchte ihn hineinzustecken. Dabei fragte er, ob sie es auch so gemacht hätte. Das Kind konnte vor Schrecken und Geilheit nicht sprechen und ließ alles geschehen. Als Kenner hatte der Pfarrer aber sofort bemerkt, daß er eine Jungfernpumpe vor sich habe und fickte wacker darauf los. Das gefiel dem Mädchen natürlich sehr, und es ging von nun ab allwöchentlich zur Beichte.

4. Das große Reinemachen. Ein Weib saß auf dem Marktplatze am Brunnen und säuberte sich mit einer großen Bürste Unterleib und Pumpe, denn morgen war Kirchweihtag und da gab es bei den vielen Fremden gewöhnlich etwas zu ficken. Weil sich nun von dem ganzen Jahre das Regelblut in dem Fatzenbart (Schamhaare) festgesetzt hatte und eine harte Kruste bildete, tat es ihr sehr weh, wenn sie es mit Gewalt herausrieb. Sie pinselte (jammerte) darum beim Bürsten erbärmlich und riß sich oft einen ganzen Haarbüschel heraus. Das hatte natürlich eine große Zahl von Kindern angelockt, die das Weib johlend und händeklatschend umstanden, einige warfen sogar mit Pferdekuddeln nach ihr. Da kam die Frau Pastorin des Weges geschritten und nahm an diesem schamlosen Treiben großes Ärgernis. Mit heftigen Worten wollte sie das Weib verscheuchen, konnte die aber in ihrer Beschäftigung nicht stören. Die Umstehenden fürchteten aber, das schöne Schauspiel könnte ihnen verdorben werden, denn ein so dreckiges Fickloch hatte noch keiner gesehen. Man wandte sich daher gegen die Friedenstörerin und hob ihr die Kutten (Röcke) in die Höhe. Nun wollte es der böse Zufall, daß die Pastorin gerade an diesem Tage den Roten hatte, und ihr Gelumpe (Geschlechtteil) auch nicht besonders einladend aussah. Mit großem Geschrei schleppte man sie darauf zum Brunnen, nahm der anderen die Bürste weg und schruppte die verzweifelte Frau. Als sie gesäubert war, ließ man sie unter schallendem Hohngelächter laufen. Niemals ist aber die Frau Pastorin wieder am Tage vor der Kirchweih am Marktbrunnen vorübergegangen.

5. Der Mörder. Als ein Briefträger eines Tages in einem Hause die Treppe hinaufging, traf er einen hübschen, strammen Dienstbolzen. Sie hatten es beide sehr nötig, und so legte er sie denn einfach um und fickte sie ordentlich ab. Das beobachtete von ganz oben ein kleines Mädchen und lief voll Schrecken zur Mutter. Voll Angst stieß die Kleine hervor: „Mutter, unten ist ja ein gräßlicher Mörder, der kniet auf der Selma und bohrt ihr gerade ein ganz dickes Ding in den Bauch“.

6. Warum der Pfarrer evangelisch wurde. In der Beichte hatten zwei Mädchen eingestanden, daß sie sich von ihrem Bruder hätten ficken lassen. Darüber tat der Herr Pfarrer natürlich sehr entrüstet und befahl ihnen, am Abend in der Scheune ihres Vaters auf ihn zu warten; er wolle ihre Löcher untersuchen, denn ein solch „verruchtes“ Verbrechen könne er nicht für wahr halten. Kaum war die Dunkelheit hereingebrochen, da machte sich der fromme Mann auf den Weg zur Scheune, wo er auch seine Beichtkinder vorschriftmäßig antraf. Er untersuchte beide gründlichst mit Finger, Nase und Zunge und fickte beide ab, wie es ein Erzbischof

nicht hätte besser machen können. Kaum hatte er aber der zweiten die heilige Samenspritze verabfolgt, als die Türe aufging und der Vater der Kinder eintrat. Als dieser die Mädchen mit hochgehobenen Röcken daliegen sah und den schwitzenden Pfarrer erblickte, ahnte er den ganzen Zusammenhang und wurde von wilder Wut gepackt. Der Pfarrer überlegte sich gerade, ob er je noch eine Nummer riskieren sollte und achtete nicht auf das, was um ihn her vorging, außerdem schützte ihn ja auch seine Würde vor eventuellen Unannehmlichkeiten. Der Bauer aber verstand keinen Spaß, schlich sich hinter den Fickheiligen und riß ihm mit einem grimmigen Ruck den Sack ab. Da schrie der Gepeinigte laut auf und stieß gräßliche Verwünschungen hervor. Als er später wieder gesund worden war, wurde er sofort evangelisch, denn die Kirchengesetze waren ihm längst hinderlich, und nun, wo ihm das Ficken keinen Genuß mehr bereitete, nützte ihm ja auch das Beichtgeheimnis nichts weiter.

Deutsche Erzählungen aus Krain.

1. Ein Konduktör kam in ein Damenkoupee, Karten zu markiren. Es waren ihrer drei Frauen da. Die erste sagte: ‚Ich bin schon gezwickelt‘, die zweite: ‚Ich hab so ein Loch‘, und die dritte sagte: ‚Ich hab eine zum hin und retourfahren!‘

2. Ein Mann kam betrunken nach Hause und brachte den Torschlüssel nicht ins Loch. Seine Frau rief ihm vom Fenster hinab zu: ‚Gelt, Lump, wenns Hoar ums Loch wäret, fändst glei hinein!‘

3. Ein Soldat ging spazieren und da begegnete ihm ein Fräulein und er sprach zu ihr: ‚Erlauben Sie mir, mein Fräulein, wie weit ist es noch nach Haarburg?‘ Das Fräulein antwortete: ‚Lecken Sie mir in Arsch, dann sind Sie in der Vorstadt!‘

4. Eine Tochter fragte ihre Mutter, wie das Ding heiße, das sie zwischen den Füßen haben. Da sagte die Mutter: ‚Das ist die Mutterlampe!‘ Darauf sagte die Tochter: ‚Jetzt ists mir klar! Gestern abend steckte mir der Nachbar Franz den Docht hinein, aber so tief, daß mir das Öl über die Schenkel hinunterfloß!‘

5. Es war einmal einer, der nicht gewußt hat, was er tun soll, wenn er steife Gedanken bekam. Er ging zum Pfarrer und klagte ihm sein Leid. Der riet ihm, er soll ihn ins Wasser stecken. Als er wieder eines Morgens in bedrängte Lage geriet, begab er sich in den Stall und wollte sein Ding in den Wassertrog stecken. Als er eben daran war, ihn der Kneipkur zu

unterziehen, kam die Magd dazu und die fing zu lachen an. Sie legte sich ins Stroh, hob die Kleider in die Höhe und sagte: ‚Da steak ihm hinein, da wird er schon ablaufen!‘ Nach einigen Stößen war er wieder abgelaufen und die Magd wollte sich erheben, aber der Bursch sprach: ‚Bleib liegen, ich hole meine Stiefel herein, die sind auch ganz steif!‘

6. Graf Siebenstaris hatte einen Diener namens Klaris. Eines Tages schickt Graf Siebenstaris seinen Diener Klaris zur Gräfin fragen, ob es wahr is, daß ihr Dingolaris so furchtbar bewachsen mit Haar is. ‚Wenn das wahr is, so werd' ich kommen mit meinem Zimbolaris, wenn er starr is und sieben Pfund schwar is und ihn hineinhängen, bis der Beutel lar is!‘ (Der Soldat, in dessen Tagebuch ich diese Zeilen vorfand, hatte hinzugefügt: ‚Wenn man beim Militär die Zeit will vertreiben, muß man solche Sachen schreiben. Zum Ausgehen hab ich kein Geld, so geht es den Soldaten auf der Welt‘. Er erfand aber die Reimerei nicht, sondern schrieb sie blos auf, wie er sie von Kameraden gehört hatte.)

7. Adam und Eva. Als Adam und Eva im Paradies die ehelichen Liebspiele beginnen wollten, benahm sich Adam sehr ungeschickt. Die ersten vier Vögel, die damals zugleich mit ihm im Paradiese waren, das sind die Meise, die Nachtigall, der Zeisig und der Rabe. Die Meise vernahm von Adams Ungeschicklichkeit sofort, setzte sich Adam auf die Schulter und pfiff: ‚Stich in Pelz! stich in Pelz!‘ was aber Adam nicht kapierte. Nun kam die Nachtigall und schlug: ‚Steht ihm nicht! steht ihm nicht!‘ Dann kam der Zeisig und pfiff: ‚Wutzl ihn! wutzl ihn, wird schon stehn!‘ Dies hat Adam verstanden und ist infolge dessen mit Eva übereinander gekommen, und als beide im guten Takte waren, flog der Rabe hinzu und krächzte: ‚Brav! brav! brav! (Alle sieben Erzählungen von Soldaten.)

Herzog von ***

Erzählungen aus dem Görzischen.

Aufgezeichnet von R. T., verdeutscht von Prof. J. K.

I. Nekdaj sta šla v Reziji fant in dekle brat črešnje. Ko pride dekle domov, pove materi: „Jejžeš mati, kaj se mi je danes prigodilo!“ „Kaj!“ vpraša mati. „Z Zanutom sva šla ćrešnje trgat in ko sem jih jaz trgala, je on meni ravno gor med noge gledal. Ko sem prišla potem dol, mi je vzdignil krilo gor in me je začel po trebuhu gládìti!“ „Jejžeš pomagaj“, zakliče mati, „ne pravi ja tega ljudem!“ „Ja kaj, ako bi bilo samo to“, pravi hči, „pa za en čas je vzel ven iz „brgeš“ (pokaže komolec)

takole kost in ako bi me ne bil zadel ravno v „scavnico“, bi me bil gotovo prebodel!“

Einst gingen in Rezija[1]) ein Bursch und ein Mädel Kirschen pflücken. Als das Mädchen heim kam, sagte es zur Mutter: „Jesses, Mutter, was mir heute passiert ist!“ „Was?“ fragte die Mutter. „Ich bin mit Zanut (= Hans) Kirschen pflücken gegangen und wie ich beim Pflücken war, schaute er mir gerade hinauf zwischen die Beine. Als ich dann hinunter kam, hat er mir den Kittel aufgehoben und mich angefangen auf dem Bauch zu streicheln“. „Jesus, hilf!“ rief die Mutter aus; „erzähle das ja nicht den Leuten!“ „Ja, was, wenn es nur das wäre“, sagt die Tochter; „aber nach einer Weile hat er aus der Hose einen solchen Knochen (dabei zeigt sie ihren Unterarm) herausgenommen und wenn er mich nicht just in die Futti getroffen hätte, so hätte er mich gewiß durchbohrt (erstochen)“.

II. Pri nekem kmetu je služila lepa dekla in vrag je zmotil gospodarja, da se je pečal žnjo več kakor bi smel. Ni bilo čuda potem, da mu je nekdaj dekla povedala, da je v drugem stanu. Sedaj je pa starega grešnika pograbilo. „Kaj pa sedaj“, je stokal in tuhtal. „Kaj porečejo ljudje, ko se vse to izve, — pa šele žena, žena!“ Pa „Kdor zna — zna!“ pravi pregovor, in naš kmetič jo je slednjić le pretuhtal. Nekega večera, ko sta bila ravno pri „delu“, reče ženi: „Slišiš, Reza, jaz sem vedno zgoraj, bodi pa še ti enkrat, da bom videl, kakšno je spodaj!“ Ženi je bilo to prav in to se je potem še večkrat zgodilo! Za nekaj tednov pa pove kmet svoji ženi, da bode imel otroka. „Kaj si padel na glavo?“ se zavzame gospodinja, „saj možje nimajo otrok!“ „Ja, seveda ne“, odvrne mož, „pa žena tudi nikoli na možu ne leži, ti si pa na meni ležala in si ga mi tako napravila. Kaj porečejo sedaj ljudje? kaj naj napravim!“ Raznovrstnih predlogov je bilo seveda kmalu dovolj, a nobeden ni bil za rabo. Čez nekaj časa pravi mož: „No, to bi bilo, samo ti boš huda!“ „O ne, ni kakor ne, samo da ga odpraviš!“ „Glej, veš kaj, — dekli ga otresem, pa bo!“ „O, prav, prav, samo ako bo hotela!“ „Ah, nič se ne boj, sem že žnjo govoril!“ Ta predlog je obveljal in še tisti večer ga je šel „trest“. Žena je pa bila radovedna, kako ji otroka spravi notri. Zato se je pa splazila tja v kamrico in je videla, kako jo je mastil. Prišla je pa slučajno ravno od zadaj in videla jajca med nogami. Misleč, da gati sedaj otroka notri, zavpije: „Še petič'ce, še petič'ce pogati notri!“ Mislila je namreč, da se vidijo še otrokove pete zunaj!

Bei einem Bauer diente eine hübsche Magd und der Teufel betörte den Dienstgeber, daß er sich mit ihr weiter einließ, als er durfte. Da war

---

[1]) Gegend im nördlichen Italien, von Slovenen bewohnt.

es kein Wunder, daß ihm einmal die Magd sagte, sie sei schwanger. Jetzt aber packte es den alten Sünder. „Was denn nun?“ jammerte und dachte er. „Was werden die Leute sagen, wenn alles das bekannt wird — und erst mein Weib, das Weib!“ Doch „wer's versteht, der versteht's“, sagt das Sprichwort, und unser Bauer hatte endlich einen Einfall. Eines Abends, als sie eben bei der „Arbeit“ waren, sagte er zur Frau: „Hörst du, Resi, ich bin immer obenauf; lieg auch du einmal obenauf, damit ich sehe, wie es unten ist“. Der Frau war das recht und das geschah dann auch mehrmals. Nach einigen Wochen sagte der Bauer zu seiner Frau, er werde ein Kind bekommen. „Bist du auf den Kopf gefallen?“ sagte erstaunt die Frau; „die Männer kriegen ja keine Kinder“. „Ja, freilich nicht“, erwiderte der Mann; „aber die Frau liegt auch nie auf dem Manne, du aber bist auf mir gelegen und so hast Du mir das Kind gemacht. Was werden jetzt die Leute sagen? Was soll ich tun?“ Verschiedene Vorschläge gab es natürlich bald viele, doch keiner war zu brauchen. Nach einiger Zeit sagte der Mann: „Na, das wäre etwas — aber du wirst böse sein“. „O nein, durchaus nicht, wenn du nur das Kind abtreibst“. „Schau, weißt du was — auf die Magd werde ich es abschütteln, und gut ist's“. „O gut, gut, wenn sie nur wollen wird.“ „Ach, keine Furcht, ich habe schon mit ihr gesprochen“. Dieser Vorschlag wurde angenommen und schon am selben Abend ging er „das Kind abschütteln“. Sein Weib aber war neugierig, wie er das Kind in sie hinein bringen werde. Deshalb schlich sie sich in die Stube und sah, wie er sie preßte. Sie kam aber zufällig von rückwärts und sah die Hoden zwischen den Beinen. In der Meinung, er stopfe jetzt das Kind hinein, schrie sie: „Auch die Ferschen, auch die Ferschen stopfe hinein!“ Sie glaubte nämlich, daß man noch die Fersen des Kindes draußen sehe!

III. Neki mož je nesel na glavi jerbas jajc. Pokril jih je s prtom, katerega je pa kmalu veter odpahnil, tako da so se jajca videla. Sreča ga pa ženica, ki mu reče: „Glejte, mož, jajca se Vam vidijo!“ „Sakramenska baba hudičeva“, zagodrnja mož in pogleda med noge, pozabi pa pri tem na jerbas na glavi, ki mu pade na tla in vsa jajca se razbijejo!

Ein Mann trug auf dem Kopfe einen Korb Eier. Er hatte sie mit einem Tuch bedeckt, das aber bald vom Winde verschoben wurde, so daß man die Eier sah. Es begegnete ihm ein Weib, das ihm sagt: „Schauen Sie, Mann, man sieht Ihnen die Eier!“ „Sakramentsteufelsweib!“ brummt der Mann und schaut zwischen seine Beine, vergißt aber dabei auf den Korb auf dem Kopfe; dieser fällt zu Boden und alle Eier sind zerschlagen. (Im Slovenischen heißt „jajca“ „Eier“, aber auch = „Hoden“).

IV. Neki Jud se je peljal po železnici. Kmalu je zakimal in začel

tako gosti, da se je vse treslo. Ko se je vlak na neki postaji za več časa ustavil, so potniki iz stopili in si kupili jesti. Naš Jud je pa le godel. Ko pridejo oni z jedili zopet v voz, so zopet imeli „muziko“. To jih je pa seveda jezilo. Nekdo vzame kos sira in ga namaže spavajočemu pod nos. Možu je nekaj zasmrdelo in misleč, da je doma pri svoji boljši polovici, zagodrnja: „Sara, zakrij se, — smrdi!“ To je toliko časa ponavljal, dokler ga ni krohotanje sopotnikov zbudilo.

Ein Jude fuhr mit der Bahn. Bald nickte er ein und begann so zu schnarchen, daß alles zitterte. Als der Zug auf einer Station längere Zeit hielt, stiegen die Reisenden aus und kauften sich etwas zum Essen. Unser Jude aber schnarchte fort. Als jene mit den Lebensmitteln wieder in den Waggon stiegen, hatten sie wieder die „Musik“. Das ärgerte sie aber natürlich. Einer nahm ein Stück Quargel und schmierte es dem Schlafenden unter die Nase. Dem Manne begann etwas zu stinken und in der Meinung, er sei zu Hause bei seiner besseren Hälfte, knurrte er auf: „Sarah, deck dich zu — sie stinkt“. Das wiederholte er solange, bis ihn das Gelächter der Mitreisenden aufweckte.

V. Bil je zaljubljen parček, ki se je hotel poročiti. Da je on precej časa pri njej zamudil, si pač lahko mislimo. Nekdaj se za nekaj trenutkov oprosti. Njej se je pa zdelo, da gre na stran in ker je bila radovedna, kakšnega da ima, se je splazila skrivaj za njim. Fanta je pa naj brž vleklo, ker dekle je videlo nekaj tako velicega, da jo je prav groza prijela. Ko pride k materi, reče: „Máti, jaz ga nečem in ga nečem!“ „Bodi no pametna, kaj ti je kar naenkrat padlo v glavo!“ Slednjič je vendar zaupala materi, kaj je videla. — Ko je fant zopet prišel, ga še pogledati ni hotela. Ubogi ženin ni vedel, s čim bi se bil zameril svoj zaročenki, pa vse izpraševanje ni nič pomagalo. Hrbet mu je obrnila in — konec. On je pa hotel na vsak način vedeti, kaj da je, in res je toliko časa izpraševal mater njéno, da je izvedel. „Oh no, ako je samo to, temu se lahko odpomore! Le povejte ji, da imam tri, majhnega, srednjega in velikega in potem si lahko izbere, katerega bo hotela!“ Res se je deklica potolažila in čez nekaj časa je bila poroka. Tako se je približala tudi prva noč Najprej jo je seveda vprašal, katerega da hoče. Ko je odgovorila, da majhnega, ji je vtaknil notri mezinec. Kmalu je bil ta pre majhen in moral je deti palec. Ko ji še ta ni bil dovolj, je šele privlekel svojega na dan in jo zajahal. Nekaj časa ji je bilo prav, potem se pa oglasi: „Slišiš, slišiš, deni vse tri skupaj!“

Es war ein Liebepaar, das heiraten wollte. Daß er bei ihr recht viele Zeit zubrachte, kann man sich denken. Einmal absentierte er sich auf etliche Momente. Ihr schien es, er gehe auf die Seite, und da sie neu-

gierig war, was für einen er habe, schlich sie ihm heimlich nach. Der Bursch hatte aber wahrscheinlich Status, denn das Mädel sah etwas so Großes, daß sie förmlich entsetzt war. Als sie zur Mutter kam, sprach sie: „Mama, ich mag ihn nicht und mag ihn nicht“. Sei doch klug, was ist dir auf einmal eingefallen?“ Endlich vertraute sie der Mutter an, was sie gesehen. Als der Bursch wieder kam, wollte sie ihn gar nicht sehen. Der arme Bräutigam wußte nicht, wodurch er sich seiner Verlobten mißliebig gemacht habe, doch alles Fragen half nichts. Sie wandte ihm den Rücken und — fertig. Er wollte unbedingt wissen, was es gebe und er forschte die Mutter so lange aus, bis er es erfuhr. „Ach no, wenn es nur das ist, kann man leicht abhelfen. Sagen Sie ihr, ich habe ihrer drei, einen großen, einen mittleren und einen kleinen und dann kann sie wählen, welchen sie wünscht“. Das Mädchen beruhigte sich wirklich und bald war die Hochzeit. Es näherte sich die erste Nacht. Zuerst fragte er sie, welchen sie wünsche. Als sie antwortete: „Den kleinen“, steckte er ihr den kleinen Finger hinein. Bald war dieser zu klein und er mußte den Daumen hineintun. Als ihr auch dieser nicht genügte, brachte er erst den „Seinigen“ an den Tag und vögelte sie. Einige Zeit war es ihr genehm, dann aber ließ sie sich hören: „Hörst Du, hörst Du, steck alle drei zugleich hinein!“

VI. Neka žena je imela poleg moža še nekega frata rada. Vedno je silila tja v kloštersko cerkev molit, ali pravzaprav frata šlatat. Možu se je to slednjić le sumljivo zdelo in ji je kar kratko malo prepovedal v klošter hoditi. Njej je bilo seveda to narobe, ker je bila tako potrebna. Po dolgem premiš ljevanju se domisli, da njen frat zobe izdira. Takoj naslednjo noč jo je zob tako grozno bolel, da res ni bilo druge pomoči, kakor — ven žnjim. Zdravnika ni bilo blizu, zato je rekla možu, da gre v samostan, kjer ga ji izderejo. Res se odpravi. Njen sinček je pa hotel z vso silo ž njo iti, česar mu pa ona ni hotela dovoliti. Oče mu je pa rekel, naj le gre z materjo, da bo videl, kako ji zob izderejo. Žena je bila prisiljena vzeti dečka seboj. Prav slabe volje je prišla fratu, ki se je je pa zelo razveselil. „Kaj hočesa, nič ni, ali ne vidič, da imam tega seboj!“ „Ah, kar nič se ne boj, odvrne frat in se izgubi skozi vrata. Za nekoliko trenutkov se povrne in prinese zavitek bonbončkov, katere da fantu in ga pelje ven iz sobe. „Tu na stopnice se lepo vsedi in jej, jaz pa mami tačas zob izderem! Le jej; kadar poješ te, dobiš pa še!“ Nato pusti malega na stopnicah in se vone k ujej v sobo. Fantek je nekoliko časa zunaj, potem se pa izmisli in si pravi: „Glej, jaz denem te bonbončke v žep in jih shranim, potem grem pa notri in ker bo gospod mislil, da sem jih že pojedel, mi jih da še!“ Rečeno-storjeno, fantek se skobaca v sobo in pride ravno prav, da vidi, kako ga potegne ven. Potem je bilo

seveda konec in mati je odšla s sinčkom domov. Ko prideta domov, pokliče oče sina in ga vpraša, ali je kaj močno bolelo mamo, ko so ji izdrli zob. „Ojej, se oglasi mali, celo ven iz trebuha ji je eno veliko koreniko potegnil!" —

Eine Frau hatte neben ihrem Mann noch einen Klosterbruder gern. Immer trieb es sie in die Klosterkirche, um zu beten oder vielmehr den Frater abzugreifen. Ihrem Manne kam das endlich doch verdächtig vor, weshalb er ihr kurzweg verbot ins Kloster zu gehen. Ihr ging das natürlich gegen den Strich, weil sie so ein Bedürfnis hatte. Nach langer Überlegung fällt ihr ein, daß ihr Frater auch Zähne riß. Gleich in der nächsten Nacht hatte sie solche Zahnschmerzen, daß keine andere Hilfe war als — „heraus mit ihm!" Ein Arzt war nicht in der Nähe, deshalb sagte sie ihrem Gatten, sie gehe ins Kloster, wo man ihr den Zahn reißen werde. Sie machte sich auf. Ihr Söhnchen wollte aber um jeden Preis mitgehen, was sie ihm aber nicht gestatten wollte. Der Vater sagte ihm, er solle nur mit der Mama gehen, um zu sehen, wie man ihr den Zahn ausreiße. Die Frau mußte den Knaben mitnehmen. Übler Laune kam sie zum Frater der ihrer sehr froh war. „Was sollen wir? Es ist nichts — siehst du nicht, daß ich den da mit mir habe?" „Ach, nur keine Angst", versetzte der Mönch und verschwand durch die Tür. Nach ein paar Momenten kam er zurück mit einer Düte Bonbons; diese gab er dem Knaben und führte ihn aus dem Zimmer: „Setz dich schön auf die Treppe und iß, ich aber will indessen der Mama den Zahn reißen. Iß nur; wenn du diese aufißt, bekommst du noch!" Hierauf ließ er den Kleinen auf der Stiege und kehrte zur Frau ins Zimmer zurück. Der Knabe blieb eine Zeitlang draußen, dann fällt ihm etwas ein und er sagt zu sich: „Ich stecke diese Zuckerln n die Tasche und bewahre sie auf, dann gehe ich hinein und weil der Herr meinen wird, ich hätte sie schon aufgegessen, wird er mir noch geben". Gesagt, getan — der Knabe krabbelt ins Zimmer und kommt eben recht, um zu sehen, wie der Frater „ihn" herauszog. Nun war natürlich ein Ende und die Mutter ging mit dem Söhnchen heim. Zu Hause ruft der Vater den Knaben und fragt, ob es der Mama stark weh getan habe, als man ihr den Zahn riß. „O je", sagt der Kleine, „sogar aus dem Bauch hat er ihr eine große Wurzel gezogen!"

VII. Neki gospodar se je zelo bal, da bi kdo njegove hčere ne zapeljal. Največja nevarnost je bila pri hlapcih in zato pa jih je izbiral. Vsakega je peljal v hlev in ga vprašal pokazavši na kravo: „Kaj je to?" „Rit" je odvrnil hlapec. „Kako se mi predrzneš, kaj tako nespodobnega reči, kar poberi se!" Tako jih je precej odgnal. Slednjič pa pride neki hlapec in mu na običajno vprašanje odgovori: „To je rep!" „Da, to je rep",

reče gospodar, „pa to tukaj ni več rep!“ „Ah kaj da ne, vse to skupaj spada k repu!“ S tem hlapcem je bil zadovoljen in ga je vzel v službo. Čez nekaj časa se pa odpelje na semenj prdajat črevlje, bil je namreč tudi čevljar. Doma pusti hlapca, saj ni mogel hčerki škodovati. Ta hlapec je cepil drva in se slučajno udaril v prst. Gospodarjeva hči je pa ravno zraven stala in ni vedela, kaj napraviti, da bi mu pomagalo, ker je revež grozno stokal. „Pomagaj mi, glej ti mi lahko pomagaš, ako hočeš!“ „Ja, zelo rada, pa kako?“ „Glej, vzdigni krilo gori, ti imaš tukaj tako jamico in notri denem prst, da ozdravi. Pa ne denem tega bolnega prsta notri, ampak tega tukaj spodaj, da kri doli potegne!“ Delo je bilo kmalu opravljeno in prst je bil takoj precej boljši. Čez nekaj časa je pa tudi njen oče, namesto žeblja prav imenitno zadel-prst. Hči, ki je bila zraven, vzdigne hitro krilo in reče: „Denite hitro notri, pa ne tega prsta, onega drugega, da vam potegne krv doli, hlapcu je tudi oni dan pomagalo!“

Ein Landmann fürchtete sehr, jemand könnte seine Tochter verführen. Die größte Gefahr war bei den Knechten und deshalb wählte er sie aus. Jeden führte er in den Stall und fragte ihn, indem er auf eine Kuh zeigte: „Was ist das?“ „Der Arsch“, versetzte der Knecht. „Wie kannst Du Dich unterstehen, etwas so Unschickliches zu sagen — pack Dich sogleich!“ So jagte er ziemlich viele fort. Schließlich kam ein Knecht, der auf die gewöhnliche Frage antwortete: „Das ist der Schweif“. „Ja, das ist der Schweif“, sagte der Landmann; „aber das da ist nicht mehr der Schweif“. „Ach, warum nicht — alles das gehört zum Schweife“. Mit diesem Knechte war der Bauer zufrieden und nahm ihn in den Dienst. Nach einiger Zeit fuhr er auf den Jahrmarkt, um Schuhe zu verkaufen; er war nämlich zugleich Schuhmacher. Zu Hause ließ er den Knecht in der Meinung, er könne der Tochter nicht schaden. Dieser Knecht spaltete Holz und hackte sich in den Finger. Des Dienstgebers Tochter stand dabei und wußte nicht, was sie tun solle, damit es ihm helfe, weil der Arme schrecklich jammerte. „Hilf mir! Schau, Du kannst mir helfen, wenn Du nur willst“. „Ja, sehr gern, aber wie denn?“ „Schau, heb den Rock auf; Du hast hier so ein Löchlein und ich stecke den Finger hinein, damit er gesund werde. Doch ch stecke nicht den kranken Finger hinein, sondern den da unten, damit er das Blut hinabziehe“. Die Arbeit war bald verrichtet und der Finger war sogleich viel besser. Nach einiger Zeit traf aber ihr Vater statt eines Nagels sehr heftig seinen Finger. Die Tochter, die dabei war, hob sofort den Kittel auf und sagte: „Stecken Sie ihn schnell hinein, aber nicht diesen Finger, sondern jenen anderen, damit er Ihnen das Blut hinabziehe; dem Knechte hat es neulich auch geholfen!“

VIII. Neki župnik je imel pri sebi nečakinjo, ki je bila še nedolžna

in še ni vedela, zakaj so moški na svetu. Nekdaj se pa pripeti, da pride tega župnika prijatelj obiskat. Ostati je moral pri njem čez noč, ker se je pri njem preveč zamudil. A župnik ni imel v farovžu dovolj prostora. Ker ga ni mogel zapoditi o temni noči od hiše, ga je del v sobo k nečakinji, ki se mu gotovo ne bo pustila, ker še nič ne ve. In res je šel tujec v ono sobo spat. Za seboj je pa zaprl vrata in vtaknil skrivaj ključ v žep. Da je imel ubogi mož precejšnjo „silo“, si lahko mislimo. Slednjič začne v postelji stokati in klicati vse svetnike na pomaganje. Dekle seveda takoj skoči po koncu in pride vprašat, kaj da se je zgodilo. Sedaj „ga“ pa prinese ta na dan. „Glejte, gospica, kako mi je tukaj zateklo! O jej, jej, ne morem še nič več! Pomag ajte mi! Malo vode, hladne vode bi pomagalo!“ Hitro skoči deklina k vratom, da bi prinesla vode, a vrat ni mogoče odpreti, bolnik pa čedalje huje stoka in prosi. „Gospica, saj imate tudi vi studenec, pustite, da ga denem notri, bodete videla, da bo bolje! O jej, jej!“ „Ja, kje, imam, saj vam rada pomagam, ako le morem!“ „Pojdite sem, da vam pokažem!“ to rekši ji vzdigne srajčico gori in ker se dekle ni branilo, je kmalu opravil svoj posel, na svoje in njeno veliko veselje. Ona je bilo namreč tudi zadovoljna, ko je videla, da po dovršenem aktu ni bil več zatečen. Tujec je drugi dan mirno odšel in župnik ni ničesar opazil. — Ta župnik je bil pa tudi čebelar in ko so mu enkrat čebele rojile, ga je vpiknila čebela ravno v nos, ki se mu je seveda kmalu zredil. Ko pride tak v farovž, mu reče hitro nečakinja, ki je vzdignila krilo: „Denite hitro nos tukaj notri, bodete videli, kako vam kmalu splahne!“

Ein Pfarrer hatte bei sich seine Nichte, die noch unschuldig war und noch nicht wußte, wozu die Männer auf der Welt sind. Einst kam diesen Pfarrer ein Freund besuchen. Dieser mußte bei ihm über Nacht bleiben weil er sich bei ihm zu lange aufgehalten hatte. Der Pfarrer hatte jedoch im Pfarrhaus nicht genug Platz. Da er den Freund in der finsteren Nacht nicht aus dem Hause jagen konnte, tat er ihn ins Zimmer der Nichte, die ihn gewiß nicht drüber lassen würde, da sie noch nichts wisse. Und wirklich ging der Fremde in jenes Zimmer schlafen. Hinter sich sperrte er aber die Tür ab und steckte den Schlüssel heimlich in die Tasche. Daß der arme Mann ziemliche „Not“ hatte, können wir uns denken. Er begann schließlich im Bette zu stöhnen und alle Heiligen zu Hilfe zu rufen. Das Mädchen springt natürlich sogleich auf und kommt fragen, was geschehen sei. Nun aber brachte jener „ihn“ ans Taglicht: „Schauen Sie, Fräulein, wie es mir da hier geschwollen ist! O je, je, ich kann es nicht mehr aushalten. Helfen Sie mir! Ein wenig Wasser, kühles Wasser würde mir helfen.“ Schnell springt das Mädchen zur Türe, um Wasser zu bringen, doch die Tür war nicht zu öffnen, der Kranke aber stöhnte und flehte je

länger desto mehr. „Fräulein, Sie haben ja auch eine Quelle; lassen Sie mich das Ding hineintun; Sie werden sehen, daß es dann besser sein wird. O je, je!" „Ja, wo denn, ich helfe Ihnen ja gerne, wenn ich nur kann." „Kommen Sie her, daß ich es Ihnen zeige!" Nach diesen Worten hob er ihr das Hemd auf und da sich das Mädchen nicht sträubte, verrichtete er bald sein Geschäft, zu seinem und ihrem großen Vergnügen. Sie nämlich war auch zufrieden, als sie sah, daß „er" nach vollzogenem Akte nicht mehr angeschwollen war. Der Fremde ging am nächsten Tag ruhig fort und der Pfarrer bemerkte nichts. Dieser Pfarrer war aber auch Bienenzüchter und als einmal seine Bienen schwärmten, stach ihn eine in die Nase, die bald anschwoll. Als er so ins Pfarrhaus kam, sagte die Nichte sogleich, indem sie ihren Rock aufhob: „Stecken Sie schnell die Nase da herein, Sie werden sehen, wie schnell Ihnen die Geschwulst ablaufen wird!"

IX. Neki mizar je imel pomočnika. Ta je šel nekega dne domov. Ko je prišel od doma in je že celo dopoldne delal, a kosila ni hotelo še biti, reče gospodarju: „Glejte, mati mi je dala doma kos špeha seboj. Saj dovolite, da mi da vaša hči ponev, da ga malo pogrejem in snem za malo južino!" Mojster seveda ni imel nič proti temu. Pomočnik gre gori v kuhinjo in začne gospodarjevo hčerko prositi, naj mu „da"! Ona se je seveda branila. On pa reče, da je gospodar ukazal in da mora „dati"! Hči se skloni k tlem in pravi skozi neko špranjo v podu: „Oče, ali mu moram res dati?" „Seveda, le daj mu le!" Pomočnik jo je le silil, a „dati" vendar še ni hotela, marveč reče: „Oče, pa jaz mu ne dam!" Očeta je pa že jezilo, ker je moral le sam delati, zatorej zavpije: „Kakor mu hitro ne daš, grem kar s tem kladivom gor in ti dam ž njim okrog glave, da boš vedela, kedaj sem ti moral tolikokrat ukazati!" Kaj je hotela sedaj? Vlegla se je lepo na tla in pač dopustila, da je pomočnik malo „po ponvi pomešal!" Pod je bil pa luknjast in tako se je primerilo, da je začelo skozi kapljati. Mojster je pa mislil, da kaplja mast od špeha, in je hitro s kruhom pomazal in se obliznil!

Ein Tischler hatte einen Gesellen. Dieser ging eines Tages nach Hause. Als er zurückgekommen war und schon den ganzen Vormittag gearbeitet hatte, das Mittagessen aber noch nicht kommen wollte, sagte er zum Meister: „Schauen Sie, meine Mutter hat mir daheim ein Stück Speck mitgegeben. Sie erlauben doch, daß Ihre Tochter mir eine Pfanne gibt, daß ich den Speck ein wenig zerlasse und als Jause genieße?" Der Meister hatte natürlich nichts dagegen. Der Gehilfe ging in die Küche hinauf und begann des Meisters Tochter zu bitten, sie möge ihm „geben" (im Slovenischen auch = drüber lassen). Sie weigerte sich natürlich. Er aber sagte, der Meister habe es anbefohlen und sie müsse „geben". Die Tochter bückte

sich zum Fußboden und rief durch eine Spalte im Boden: „Vater, muß ich sie ihm wirklich geben?“ „Freilich, gib sie ihm nur!“ Der Gehilfe nötigte und drängte sie, sie wollte sie ihm aber dennoch nicht geben, sondern rief: „Vater, ich gebe sie ihm aber nicht!“ Den Vater ärgerte es aber schon, daß er so lange allein arbeiten mußte; deshalb schrie er: „Wenn du ihm sie nicht sofort gibst, so komme ich mit diesem Hammer hinauf und gebe dir damit eines um den Kopf, daß du wissen wirst, wann ich dir so oft befehlen mußte.“ Was sollte sie jetzt? Sie legte sich schön auf den Boden und ließ zu, daß der Gehilfe ein wenig „in der Pfanne umrührte“. Der Boden hatte aber Löcher und so geschah es, daß es anfing durchzutröpfeln. Der Meister meinte, daß das Fett vom Speck tropfe, tunkte schnell mit Brot auf und schleckte es ab.

X. Far je hodil k mežnarjevi ženi v vas. Nekega dne se pa skrije mežnar pod posteljo. „Ta“ je pa menda za to vedel, zato namaže svoj instrument na koncu s črno, v sredi z rumeno in spodaj z modro barvo. Ko pride s takim k mež narici, ga ta seveda vpraša, zakaj da ga je pobarval. „Glej, ljuba duša, to je tako le: Če bi se zgodilo, da bi ti sedaj imela otroka, potem bi bil, ako denem samo črni kos notri, duhovnik; ako denem še rumeni, bo škof in ako denem celó plavi, potem postane enkrat celo papež!“ „Oh, le denite celega!“ „Ah kaj, za te je dovolj, če bo duhovnik, samo črni del denem notri!“ „Oh ne, vsaj škof naj bo!“ „Ah, ga nisi vredna!“ to rekši dene počasi le glavico notri. Sedaj pa poskoči mežnar izpod postelje in sede z vso silo na farjev zadnji konec, da mu je celega notri porinil: „Papež naj bo!“

Ein Pfaffe besuchte öfters die Frau des Meßners. Eines Tages versteckte sich nun der Mesner unter dem Bette. Der Pfarrer wußte aber wahrscheinlich darum; deshalb strich er sein „Instrument“ an der Spitze mit schwarzer, in der Mitte mit gelber und unten mit blauer Farbe an. Als er mit einem solchen Penis zur Meßnerin kam, fragte ihn diese, warum er ihn angestrichen habe. „Schau, liebe Seele, das ist so: sollte es geschehen, daß du ein Kind bekämst, so würde dieses, wenn ich nur das schwarze Ende hineinstecke, ein Geistlicher werden; wenn ich noch das gelbe Stück hineingebe, wird’s ein Bischof, und wenn ich sogar das blaue Stück hineintue, so wird das Kind dereinst sogar Papst werden“. „Ach, geben Sie nur den ganzen herein“. „Ach was, für dich ist’s genug, wenn er Geistlicher wird; ich stecke nur den schwarzen Teil hinein“. „Ach nein, wenigstens Bischof soll er werden!“ „Ach, Du verdienst ihn nicht!“ Nach diesen Worten fügt er langsam bloß die Eichel hinein. Jetzt aber springt der Meßner unter dem Bette hervor und setzte sich mit aller Kraft auf des

Pfaffen Hinteren, so daß er ihm den penis hineinstieß. Dabei rief er: „Papst soll er werden!“

XI. Farovška kuharica je imela ljubčka, ki jo je večkrat med mašo obiskoval, Nekdaj pride k njej v kuhinjo in ker ni mogla ona radi kuhanja proč, jo položi kratko malo na mizo in jo zajaha. Ker je bil pa v strahu, da bi kaj ne prišlo iz tega, je potegnil v zadnjem trenutku ven in vse se je razlilo po mizi. Bilo je pa že maše konec, ljubček jo je skrivaj pobrisal, kuharica je imela pa pri loncih toliko opravila, da je pozabila pobrisati, kar je ostalo na mizi. Gospod je bil pa najbrž zelo lačen, ker je prirajžal v kuhinjo pogledat, ali bo kmalu kuhano. Seveda je opazil tudi ono tvarino na mizi in vprašal kuharico, kaj da je to. „Jajca sem ubila in beljak se je polil po mizi! odgovori kuharica. „Ah, takojajčce, božji dar!“ Hitro odlomi kos kruha in prav lepo pobriše in pogati v usta.

Eine Pfarrerköchin hatte einen Geliebten, der sie öfters während der Messe besuchte. Einmal kommt er zu ihr in die Küche und da sie wegen des Kochens nicht weg konnte, legt er sie einfach auf den Tisch und „besteigt“ sie. Da er aber Angst hatte, daß etwas draus werde, zog er „ihn“ im letzten Moment heraus und alles ergoß sich über den Tisch. Nun war aber die Messe schon zu Ende, der Geliebte machte sich in aller Stille davon, die Köchin aber hatte bei den Töpfen so viel Arbeit, daß sie vergaß wegzuwischen, was auf dem Tische geblieben war. Der Pfarrer aber war wahrscheinlich sehr hungrig, da er in die Küche schauen kam, ob bald gekocht sein werde. Natürlich bemerkte er auch jene Materie auf dem Tische und fragte die Köchin, was es sei. „Eier habe ich aufgeschlagen und das Weiße hat sich über den Tisch ergossen“, erwidert die Köchin. „Ach so — ein Eierl, eine Gabe Gottes!“ sagt der Pfarrer. Schnell bricht er ein Stück Brot ab und tunkt alles recht schön auf und steckt es in den Mund.

XII. Oficir je šel s svojim „buršem“ na izprehod. Ko hodi tako po nekem parku, dohiti neko frajlo. Nekaj časa se pogovarjata, potem sta že bila oba pripravljena. „Kam pa slugo deti?“ mislil je oficir. Slučajno pridejo do neke klopi v parku. Oficir zapove slugi, naj se vleže pod klop. Sluga seveda uboga in se vleže vznak pod klop. Oficir položi nato žensko na klop in se spravi še sam na vrh. Sluga ni dolgo časa ležal na miru, ampak je od strani malo pokukal navzgor, Ko je videl, kaj se zgoraj godi, je pa še on svojega napel od spodaj navzgor. Klop je bila napravljena kot so navadno klopi po vrtih iz „rèmeljnov“, in je imela precejšnje prostore v teh presledkih. Tako sta pritiskala vsak od svoje strani. Slučajno pa objame officir klop z žensko vred in naleti pri tem na služabnikovega tiča. „Kreuzbombendonnerwetter! Da hab' ich die Hur' durch und durch gevögelt und vögle dem Burschen in den Arsch!“

Ein Offizier ging mit seinem Burschen spazieren. Als er so durch einen Park ging, holte er ein Fräulein ein. Einige Zeit plauderten sie; dann waren beide schon bereit. „Wohin aber mit dem Diener?“ dachte der Offizier. Zufällig kamen sie zu einer Bank im Parke. Der Offizier befahl dem Burschen, sich unter die Bank zu legen.

Der Diener gehorchte natürlich und legte sich unter der Bank auf den Rücken. Der Offizier legte nun das Frauenzimmer auf die Bank und machte sich über sie her. Der Diener lag nicht lange ruhig, sondern guckte von der Seite ein wenig hinauf. Als er sah, was oben vorging, spannte auch er den Seinigen von unten nach oben. Die Bank war so wie gewöhnlich die Parkbänke aus Latten gemacht und hatte ziemlich große Lücken zwischen den Latten. So vögelten sie, jeder auf seiner Seite. Zufällig aber umfaßte der Offizier das Weib samt der Bank und stieß dabei auf den „Vogel“ (= penis) des Burschen. „Kreuzbombendonnerwetter! Da hab' ich die Hur' durch und durch gevögelt und vögle dem Burschen in den Arsch!“

XIII. Neki oficir pride nekdaj tja k reki, kjer se je lepa deklica kopala. Ker se ni upal blizu, ga začne kar na svojo roko drgniti, tam pri nekem drevesu. Pride pa mimo njegov prijatelj in ga vpraša, kaj da tam počenja. „Laß mich, ich vögle auf Distanz!“ odreže se moško oficir!

Ein Offizier kam einst zu einem Flusse, wo ein schönes Mädel badete. Da er sich nicht nahe getraute, begann er den Seinigen gleich „auf eigene Faust“ zu reiben, bei einem Baume. Da kam sein Freund vorbei und fragte ihn, was er da treibe. „Laß mich, ich vögle auf Distanz!“ versetzte schneidig der Offizier.

XIV. V neki samostan se je spravil mlad fant in je tam imel toliko opraviti z nunami, da jih je napolnil. Nekega dne pa pride kar nenadoma škof, da preišče, kaj je temu vzrok. Ukazal je, ker ni mogel ničesar od njih izvedeti, da se morajo vse sleči in v vrsto postaviti, ker je na vsak način kdo od njih moškega spola. V lepo zadrego je spravil ta ukaz našega fanta. Pa hitro mu pade pametna ideja v glavo. Gre in si „ga“ priveže z nitjo med nogami spodaj skozi in od zadaj za vrat. Tako se mu ni poznalo tako lahko. Ko se postavi še on v vrsto, začne škof šlatati in božati one napete trebuščke. Ko pride slednjič tudi do tega fanta in vidi, da ta nuna ni v drugem stanu, jo začne hvaliti, da je sama ona ostala zvesta svoji obljubi. Pri tem je pa le šlatal in brbal med nogami, tako, da je temu vsled žgačkanja začel vstajati. Slednjič ni mogla nit več te teže držati in se je utrgala. Škof je pa bil zelo kratkoviden in je zaradi tega tiščal nos prav tja zraven. Ko se je tedaj nit utrgala,

je pri letelo nekaj med nogami na dan in škof je dobil tako po nosu, da se mu je kar kri pocedila. — —

In ein Kloster kam ein junger Bursch und machte sich daselbst mit den Nonnen so viel zu schaffen, daß er sie alle schwängerte. Eines Tages kam unerwartet der Bischof, um zu untersuchen, was daran schuld sei. Da er von ihnen nichts erfahren konnte, befahl er, alle sollten sich entkleiden und in einer Reihe aufstellen, da jedenfalls jemand unter ihnen männlichen Geschlechtes sei. Dieser Befehl versetzte den Burschen in eine schöne Verlegenheit. Doch bald fiel ihm eine gescheite Idee ein. Er geht her und bindet sich „ihn“ mit einem Bindfaden zwischen den Beinen unten durch und hinten hinauf um den Hals. So sah man es ihm nicht so leicht an. Als auch er sich in die Reihe gestellt hatte, begann der Bischof jene geschwollenen Bäuchlein abzutasten und zu streicheln. Als er schließlich auch zum Burschen kam und sah, daß diese „Nonne“ nicht schwanger sei, fing er an sie zu beloben, daß sie allein ihrem Gelübde treu geblieben sei. Dabei tastete und stöberte er aber doch zwischen des Burschen Beinen herum, so daß diesem infolge des Kitzelns der penis aufzustehen anfing. Schließlich konnte der Bindfaden dieses Gewicht nicht mehr halten und er riß! Der Bischof war aber sehr kurzsichtig und steckte deshalb die Nase ganz nahe hin. Als nun der Faden riß, flog etwas zwischen den Beinen ans Taglicht und der Bischof erhielt einen solchen Nasenstüber, daß er Nasenbluten bekam.

Englische Erzählungen aus Indien.

Von Dr. S. in S.

1. Tom and Sarah were sitting together on the fence. For five minutes neither had spoken, when Sarah said: „What are you thinking of, darling?“ „Of what you're thinking of“. Oh! you dirty beast.

Hans und Gretchen saßen nebeneinander hinter dem Zaune. Nach langem Schweigen frug sie ihn: „Woran denkst du Hannes?“ „An das, woran du auch denkst“. „Ach — du Schwein“ lautete die Antwort.

2. Der alte Kaplan hatte seinen alten Freund zu Tisch eingeladen, und da der letzte Zug um Mitternacht ging, dachte er sich, daß es für alle Fälle besser wäre, das Bett im Gastzimmer zu heizen. Die Köchin aber befahl ihrer Nichte, ins Bett zu gehen, da die Bettpfanne nirgends zu finden war. Um ein Uhr ging der Gast zur Schlafkammer, und als er das

eingeschlafene Mädchen sah, sagte er: „Das ist aber der Gipfel der Gastfreundschaft.“

3. „So he unbuttoned his trousers, and then I suppose he exposed his organ“. „Well, Sir, I should have said that it was more like a flute“ (organ — Organ, auch Orgel).

4. The French are queer folk. There was a girl of this village who married a French sailor, and, when she came home after a year or two, her mother asked her how it was that she was not in the family way, and she said that she really thought that it was her man's fault, for she allways swallowed it all right.

Ein komisches Volk sind die Franzosen. Ein Mädchen von diesem Dorfe ist mit einem Franzosen verheiratet, und als sie heimkam nach ein paar Jahren frug sie die Mutter, warum sie noch nicht in guter Hoffnung wäre. Ach! erwiderte sie, mein Mann muß daran schuld sein, weil ich „es“ immer hinunterschlucke.

5. Als ein Polizist im Park revidierte, sah er einen Mann in hockender Stellung, und rief ihm zu „Stop that“. Der Scheißende antwortete „I can't“. — „Stop that, I won't have it“. — „I can't, besides it's not for you“. — „I tell you, I won't have it done“ (gebraten). — „Sorry, but you'll have to eat it raw“.

6. Whereis racing first known to have occurred? In the garden of Eden, when Adam backed Eve on the turf, and entered her for the coming race.

7. Oh dear, oh dear, said the curate, how I wish I were like the old Apostles. They toiled all night and caught nothing; I have caught clap.

8. Im Staatsexamen. Professor: Now Miss Smith, can you tell me what is the position of the penis in the human body? Kandidatin: It — it — it depends.

„Na Fräulein Kandidatin, können Sie mir die Lage des penis am menschlichen Körper beschreiben?“ — „Ja, Herr Professor, es hängt davon ab.“ — Dieses Wortspiel lohnte sich auch französisch wiederzugeben.

Beiträge zur Volkliedforschung.

Le Trimazos.

Von Karl Amrain.

Zu Beginn des Monats Mai feierte man in einzelnen Provinzen Frankreichs ehedem ein Fest zu Ehren der Blütenpracht, der keimenden Frucht, des allbeglückenden Sonnenlichtes. In französisch Lothringen zogen die Landschönen angetan mit weißen Kleidern, das Haar mit Blüten geschmückt, etwa wie heute noch jugendliche Naturvölker, das Leibchen mit buntleuchtenden Bändern geziert, ebenso die Schuhe mit Schleifen versehen, singend, gruppenweise durch das Dorf.

Bei den durch viele Generationen verwandt gewordenen Sippen, außerdem bei Bekannten sprachen die Mädchen vor und führten Reihentänze auf.

Diese Reihentänze, ein Überrest längst entschwundener Zeiten, sollten und wollten die gemeinsame Freude über den Beginn der Frühlingspracht ausdrücken.

Kamen die Mädchen in ein bekanntes Haus, so fühlte sich die daselbst wohnende Familie sehr geehrt und tanzte eine ronde d'usage mit. Der Zusammgehörigkeit-Gedanke hat sich wohl nirgendwie solange und deutlich bei den Völkern im westlichen Europa erhalten als in diesem Sippentanz. — Neben dem Tanz pflegten die Maijungfern auch den Gesang. Vor den Behausungen der Orthonorationen gab die Tanzgruppe einige kleine, aber meist scharf pointierte Liedlein zum besten, die immer mit dem Refrain schlossen:

O trimazos
Ç'o lo maye, o mi maye
Ç'o lo joule mouí dé maye.
Ç'o lo trimazos. (Lothringer Dialekt.)

War das Lied aus, dann wurde allsogleich bei den Anwesenden der Tanzgruppe nicht angehörenden Personen gesammelt und eine Schlußstrophe gesungen des Inhalts:

Wir, lieben Leut', wir danken euch,
Wir singen nicht zu unserem Vorteil,

Für die Gottesmutter ist es und deren Kind,
Die beten für uns alle im Himmelreich,
O Trimazos,

Das ist der Mai, o du mein Mai,
Du wunderschöner Monat Mai,
Das ist der Trimazo.

Wir fügen hier einen Trimazo lothringischer Provenienz bei und verweisen im übrigen auf die Almanach der Jahre 1853 und 54, welche unter dem Titel „Le Lorrain peint par lui-même“ in Metz erschienen.

1.

O trimazos
Ç'o lo maye, o mi maye,
Ç'o lo jouli moué dé maye.
Ç'o lo trimazos

Jé revénans dévos lés champs
J'èvans treuve vers lés bliés si grands.
Lés owouénes né sont me si grandes,
Lés aubépénes avoine sont fliorissantes
O trimazos u. s. w.

2.

Ç'o lés bacèlles dé Saunin,
Qué so leuves dé boué métin;
Po mote don bocon rance autepin
Et po fare veur qu'éles sont geantiés
O trimazos u. s. w.

bacelles = filles
boué = bon
Pour mettre du lard; tepin = pot de terre
tepin = düggen? ?

3.

Ç'o lés bacèlles dé Rezieulles
Qué s'an vons quère dés cognieulles,
Mas lés cognieulles qué sont puraijes
Eles s'an revègnes au velège béne ètrèpayes
O trimazos.

quère = chercher; cognieulle = fruit [du cornouiller.
(= puries)
(attrapées)

4.

Ç'o lo mare dè Pliètevèlle
Qué chèsse tojo sés bèlles bacèlles
Evo in toque dé handlure,
On direu que ç'o come po lés détrure.
O trimazos.

Avec tronc d'arbre oder balai usé

5.

Ç'o lés ouëtes bacèlles de Ouëpi,
Qué ne réfons jèmas zous lis.
Qu'è lè fète éne foué lènnaye,
Ç'o qué zoute chambe n'ome pu handlaye.
O trimazos.

Das sind die dreckigen Jungfern aus dem Dorf Woippy, welche niemals ihr Bett machen. Sie machen es einmal im ganzen Jahr und dann wird ihr Zimmer nicht mehr gefegt.

6.

N'ècouteus me lés médizants,
Ç'o dés anvious, ç'o dés mames geans;
Cheu nos on ne oué poué dé bacèlles,
Qu'èvinses doze ans et què sins pucèlles.
O trimazos.

Hört nicht auf die bösen Schwätzer. Es sind Neider, es sind schlechte Leute. Bei uns sieht man wenig Mädchen, die mit zwölf Jahren noch Jungfern sind.

7.

Quand l'on fat quèque p-tiots grimaus
Ç'o po zoute conte ou po L'optau;
Aussetou lâché l'an refons in aute,
Tot an chantant sans brare zoute faute.
O trimazos.

Wenn man kleine Kinder zeugt, so ist's auf ihre Rechnung oder für jene des Spitales. Kaum frei gemacht, machen sie ein anderes Kind, dabei wird immer gesungen, ohne etwa über den Fehler zu jammern.

8.

Já vu dés guèchons dans lés chèmins
Qu'otins come dés fous délè zous que-
tins = catins
Mas quand é venin lè fin de l'ènnaye
L'on ouyi chanté dés p'tiotes popayes
O trimazos.

Ich sah Jünglinge auf den Wegen, die waren wie die Narren hinter den Katzen, aber als das Jahrende kam, hörte man kleine Püppchen singen.

Ein Trimazo, der sich bis in die Neuzeit — wohl mit Änderungen erhalten hat, lautet:

1.

Toc! toc. ouvrez, s'il vous plaît!
Manon, ma bien-aimée:
Je vous apporte un bouquet
De belle giroflée
O may, o may,
O le joli mois de may!

2.

Je vous apporte un bouquet
De belle giroflée
Un bouquet cueilli tout frais
Et tout plein de rosée
O may, o may etc.

3.

Un bouquet cueilli tout frais
Et tout plein de rosée
Appuyez sur le loquet:
La clef n'est pas tournée.
O may, o may etc.

4.

— Appuyez sur le loquet:
La clef n'est pas tournée.
J'ouvris, j'entrai, j'embrassai
Et tout d'une volée
O may, o may etc.

5.

J'ouvris, j'entrai, j'embrassai,
Et tout d'une volée!
Quand Manon sentit l'bouquet,
Oh! dam'! la v'là pâmée
O may! o may etc.

6.

Quand Manon sentit l'bouquet
Oh! dam'! la v'là pâmée
La fontaine était tout près
Et j'eus bonne avisée . . .
O may, o may etc.

7.

La fontaine était tout près
Et j'eus bonne avisée
Je tournais le robinet
J'li en baille une ondée
O may! o may etc.

8.

Je tournais le robinet
J'li en baille une ondée!
„Colin, mon coeur, qu'as-tu fait?"
Je suis toute mouillée
O may! o may etc.

9.

Colin mon coeur, qu'as-tu fait?
Je suis toute mouillée
Hélas! si maman venait,
Elle serait fachée
O may! o may etc.

10.

„Hélas! si maman venait,
Elle serait fâchée!
. . . Quand mon linge n'est pas net,
Je suis toujours grondée.
O may! ô may
O le joli mois de may.

Erotische Tanzlieder der Peruaner.

Von H. Enrique Brüning.

Die folgenden Tanzverse habe ich teils selber gesammelt, teils sind sie mir von Freunden und Freundinnen aus verschiedenen Volkschichten mitgeteilt worden; alle aber stammen aus dem Küstengebiete des Departamento's Lambayeque.

Das Küstengebiet dieses Departamento's liegt zwischen dem Stillen Ozean und der Küstencordillera einerseits, und dem 6. u. 7. Grade südlicher Breite ungefähr, andererseits. Dieses Gebiet, zusammen mit dem weiter nördlich gelegenen, und zum Departamento Piura gehörenden Küstenstriche, hat noch eine verhältnismässig starke indianische Bevölkerung bewahrt; jedenfalls weil die ersten spanischen Eroberer, welche in Tumbes und Paita landeten, weiter nach Süden hasteten; und später wie Callao der Landungplatz wurde, es wieder zu weit von ihrem Operationfelde entfernt lag; auch mögen ihnen wohl noch lange die Sandwüsten des Nordens als Schreckgespenste vorgeschwebt haben; in Folge dessen blieb die indianische Bevölkerung besser vor der Ausrottung bewahrt.

Nach einer rohen Schätzung — denn Volkzählungen gibt es hier noch nicht — mögen hier im Küstengebiete Lambayeque's 70—80 tausend Einwohner leben; von diesen sind ungefähr ein Drittel reine Indianer oder solche, welche nur sehr wenig fremdes Blut in ihren Adern haben; ein Drittel besteht aus Mischlingen, in deren Adern aber das indianische Blut vorherrscht; das letzte Drittel setzt sich aus Weißen, Negern, Chinesen und deren Kreuzungen untereinander und mit den Indianern, — bei welchen aber das indianische Blut zurücktritt —, zusammen.

Die größte Mehrzahl beschäftigt sich mit Landwirtschaft; Industrie und Handel bestehen nur in dem Masse, soweit es die Landwirtschaft erheischt. Ausnahme davon macht nur hier in Eten die Hutflechterei, welche neben etwas Landwirtschaft als Hausindustrie die Hauptbeschäftigung bildet.

Die Tanzverse dienen dazu die Tanzmusik zu begleiten, und um durch ihren Inhalt und die Begeisterung, mit welcher sie gesungen werden,

die Tanzenden zu enthusiasmiren. Ihr Inhalt ist gewöhnlich erotischer Natur, doch werden auch häufig politische und andere Tagereignisse behandelt. Häufig werden sie während des Tanzes improvisiert; diese verschwinden sowie das Wort verklungen ist. Andere haben aber ein längeres Leben, sie werden so zu sagen zur Mode; diese behaupten für kürzere oder längere Zeit das Feld, und durchwandern auch einen größeren Bezirk, um dann später von anderen abgelöst oder verdrängt zu werden. Die Dichter dieser Verse bleiben gewöhnlich unbekannt; auch nimmt sich keiner die Mühe, sie der Vergessenheit zu entreißen; nur der eine oder der andere behält sie im Gedächtnis zurück.

Die Instrumente, die man hauptsächlich gebraucht, um zum Tanze aufzuspielen, sind Harfe und Guitarre. Am besten tanzt es sich nach der Musik der Harfe, und gibt es unter den Harfenspielern hier wahre Virtuosen. Der Spieler ist immer von einer anderen Person begleitet, die neben der Harfe sitzend den Takt mit den Handflächen auf dem Resonanzkörper der Harfe schlägt, und welcher auch hauptsächlich das Singen obliegt; den Schlußreim der Verse singen aber beide gemeinsam. Der Harfenspieler löst aber seinen Kameraden auch im Singen ab, wenn diesem die Kehle zu trocken wird, denn der Tanz dauert häufig zehn und mehr Stunden in einem fort, ein Paar löst das andere ab.

Bei der Guitarre ist es mehr Gebrauch, daß auch der Spieler singt, aber auch der Begleiter ist in diesem Falle nicht stumm. Das Taktschlagen oder Trommeln geschieht hierbei auf einer leeren Holzkiste, einer Petroleumkanne, einer großen Kürbisschale, auf dem Tisch, wenn ein solcher vorhanden ist oder sonst Zweckmäßigem.

Sind keine Instrumente zur Hand, so begnügt man sich auch mit dem Taktschlagen und Singen alleine, ohne daß die Begeisterung darunter leidet.

Die Zuschauer klatschen während des Tanzes den Takt mit den Händen, und ermuntern die Tanzenden durch Zurufe, häufig auch erotischer Natur.

Wird nach der Musik einer Kapelle getanzt, so fällt der Gesang fort. Dasselbe geschieht bei der Musik der in den letzten Jahren sehr in Aufnahme gekommenen Drehpianos (aus Italien hier eingeführt). Diese Instrumente eignen sich nicht im Geringsten für diesen Zweck, werden aber viel gebraucht, weil sie billig sind und weil man sie für kurze Zeit in Dienst nehmen kann, ohne eines geschulten Spielers zu benötigen.

Auch kommt noch die alte Indianermusik: Trommel und Rohrflöte, mitunter zum Vorschein, ebensowenig wird diese vom Gesang begleitet.

Die landüblichsten Tänze sind: La marinera und El baile de tierra. Beide werden beinahe auf dieselbe Art getanzt, und kann ein Un-

eingeweihter keinen Unterschied unter ihnen bemerken. Der Takt des ersteren ist aber etwas lebhafter als der des zweiten. Die Marinera ist der gebräuchlichere Tanz. „Marinera“ will eigentlich einen weiblichen Matrosen besagen, aber in diesem Falle glaube ich das Wort mit matrosenartig übersetzen zu können. Der Name Marinera existiert hier erst seit dem peruanisch-chilenischen Kriege; früher wurde der Tanz allgemein mit „Chileno“, der Chilene, bezeichnet, nach dem Kriege aber aus Patriotismus abgeändert. Dem Namen Chileno nach zu rechnen muß der Tanz aus Chile stammen, und wird jedenfalls identisch sein mit dem, den die Chilener selber „Zamacueca“ oder einfach „Cueca“, nennen.

„Baile de tierra“ kann man mit „Landtanz“ übersetzen, also der Tanz, der dem Lande angehörig, d. h. diesem Lande Perú.

An diesen Tänzen nimmt nur immer ein Paar zu gleicher Zeit teil; gewöhnlich reicht der Raum auch nicht für mehrere; nur wenn die Begeisterung aufs höchste steigt, drängt sich wohl ein zweites Paar mit ein, ob der Tanzraum es nun erlaubt oder nicht.

Der Tanz besteht nun aus Folgendem: Die beiden Tanzenden, Mann und Frau, stellen sich einander gegenüber auf, ungefähr drei oder vier Schritte von einander entfernt, während die Musikanten präludieren; beim Einsetzen des Gesanges gehen sie im Tanzschritt an einander vorbei, sich dann um sich selber drehend, so, daß sie sich wieder die Gesichter zukehren, ohne aber stillzustehen. Es wird jetzt auf der Stelle nach dem Takte der Musik getreten, im Halbkreise um einander hinum gegangen, um sich selber gedreht, wieder aneinander vorübergegangen, mit den Füßen gestampft, gescharrt und was die Fantasie jedem eingibt; während dessen werden die Taschentücher, von welchen jeder Tänzer eins in der rechten Hand hält, in der Luft geschwenkt. Die linke Hand des Tänzers hängt entweder gerade hinunter, liegt leicht auf dem Rücken oder wird auch an die Hüfte gestemmt; mitunter wird auch das Taschentuch an zwei diagonal einander gegenüberliegenden Ecken mit beiden Händen angefaßt. Die Tänzerin hält mit ihrer linken Hand gewöhnlich ihr Kleid, es nach Bedürfnis hochhebend oder wieder fallen lassend.

Um gut zu tanzen ist es unumgänglich notwendig, eine natürliche Grazie zu besitzen. Sind es bei unseren Rundtänzen nur hauptsächlich die Beine, welche in Bewegung sind, so ist es bei diesen peruanischen Tänzen der ganze Körper, welcher arbeitet.

Jeder Tanz besteht aus drei Abteilungen, d. h. drei einzelne Tänze, welche von demselben Paar getanzt werden müssen; jede Abteilung entspricht der Dauer eines Tanzverses mit seinem Schlußreim. Bei großer Begeisterung oder um tanzende Paar zu ehren, werden Teile der Verse

wiederholt, oder sonstwie in die Länge gezogen. Nach jedem Verse tritt für die Tanzenden eine kleine Pause ein, während welcher sie sich wieder in der Anfangstellung befinden.

Früher, als das Geld weniger geachtet wurde, warf man den Tanzenden in besseren Gesellschaften Geldstücke handvollweise vor die Füße, um sie zu ehren; das Geld wurde dann vom Volke, das sich immer bei solchen Gelegenheiten in die Häuser drängt, aufgesammelt.

Mitunter bringt der Tänzer auch die Bewegungen des Beischlafes zum Ausdruck; ich habe dieses aber nur bei Negern, Mulatten und einigen Mestizen gesehen, bei Indianern nie.

Ich lasse jetzt einige Tanzverse folgen:

1. El que enamora sin plata	Der, so du den Hof machst ohne Geld
Á título de buen mozo,	In der Eigenschaft als hübscher [Bursche,
Á ese llaman las mujeres	Diesen nennen die Frauen
La carabina de Ambrosio.	Den Karabiner des Ambrosius.

Anmerkung. Mit „Carabina de Ambrosio" wird eine zu nichts taugende Sache bezeichnet. Man erzählt über den Ursprung dieser Redensart, daß ein gewisser Ambrosius einen Karabiner gehabt hätte, welcher im Augenblicke der Gefahr kein Feuer gab.

2. Más vale el amor de un viejo,	Die Liebe eines Alten gilt mehr
Que el de doscientos mozuelos	Als die von zweihundert Bürschchen;
I si el viejo tiene plata:	Und wenn der Alte Geld hat:
Miel sobre buñuelos!	Honig (oder Syrup) auf die Kuchen!

Anmerkung. Mit der Redensart „Miel sobre buñelos" wird ausgedrückt, daß zu dem schon an und für sich Guten, noch etwas Besseres hinzugefügt wird.

3. Las mujeres son del diablo	Die Frauen sind des Teufels
Hijas del alacrán;	Töchter des Skorpions;
Cuando vén al hombre pobre:	Wenn sie den Mann arm sehen:
Alzan la cola i se van.	Heben sie die Schleppe hoch und gehen.

Anmerkung. „Cola" bedeutet sowohl Schwanz irgend eines Tieres, als auch Schleppe eines Kleides. Läuft der Skorpion davon, so hebt er seinen Schwanz, bestehend aus dem Stachel und der Giftblase, hoch, um ihn bei etwaigem Angriffe zurückzuschnellen und den Feind zu beschädigen.

4. No me gustan las mujeres,	Ich mag die Frauen nicht leiden,
Porque tienen mal olfato,	Weil sie einen schlechten Geruch haben,
Porque huelen à ratón	Weil sie nach Mäusen riechen
I me alborotan el gato.	Und mir den Kater beunruhigen.

Anmerkung. Mit „El gato" wird häufig auf das männliche Geschlechtglied angespielt.

<table>
<tr><td>5. A todos andas diciendo,
Que yo te he dado nada:
Tócate á la barriga
I verás que estás preñada.</td><td>Allen gehst du sagen,
Daß ich dir nichts gegeben habe:
Berühre dir den Bauch
Und du wirst sehen, daß du schwanger bist.</td></tr>
<tr><td>6. Quieres que te haga un hijo.
Que me pagues la hechura:
Crees que no es trabajo
Hacer una criatura?</td><td>Willst du, daß ich dir ein Kind mache,
So mußt du mir den Arbeitlohn bezahlen:
Glaubst du, daß es keine Arbeit ist
Ein kleines Kind zu machen?</td></tr>
<tr><td>7. El hombre que se muere
Sin gozar de una morena.
Va de este mundo al otro
Sin saber que es canela (candela).</td><td>Der Mann welcher stirbt
Ohne eine Mulattin genossen zu haben,
Geht von dieser Welt zur andern
Ohne zu wissen was Kanel (oder Feuer) ist.</td></tr>
</table>

Anmerkung. Um eine sehr angenehme Sache, den Geschmack betreffend, zu loben, sagt man: „es pura canela" = Es ist der reine Kanel.

<table>
<tr><td>8. Dicen, que los sapos muerden,
Que mentira de la gente!
Yo tengo un sapito manso,
Que lo agarro de la frente.</td><td>Man sagt daß die Kröten beißen,
Welch eine Lüge der Leute!
Ich habe ein zahmes Krötchen,
Welches ich bei der Stirn anpacke.</td></tr>
</table>

Anmerkung. „El sapo" = die Kröte, ist einer der vielen, den weiblichen Geschlechtteilen beigelegten Namen. Der Vergleich liegt hier zwischen der Schamritze und dem Maule der Kröte.

<table>
<tr><td>9. Cuando la cama rechina
I se resbala el colchón:
Es, porque están peleando
La ñata i el narrigón.</td><td>Wenn das Bett knarrt
Und die Matratze ausgleitet:
Ist es, weil sich streiten
Die Stumpfnasige und der Großnasige</td></tr>
</table>

Unter „la ñata" und „el narrigón" sind beziehungweise die weiblichen und männlichen Geschlechtteile gedacht.

<table>
<tr><td>10. Cuando la cama rechina
I se resbala el petate:
Es, porque están batiendo
La leche i el chocolate.</td><td>Wenn das Bett knarrt
Und die Matte ausgleitet:
Ist es, weil sie schlagen
Die Milch und die Chokolade.</td></tr>
</table>

Anmerkung, „Batir la leche i el chocolate = buttern und die Chocolade quirlen, bezieht sich hier auf den Geschlechtakt.

<table>
<tr><td>11. La cosa de las mujeres
Parece una linda huerta
Con su acequia por el medio,
I sus ramas en la puerta.</td><td>Die Sache der Frauen (der Geschlechtteil)
Ist ähnlich einem hübschen Fruchtgarten
Mit seinem Wassergaben in der Mitte,
Und seinem Gebüsch vor der Tür.</td></tr>
</table>

12. La vecina de en frente
Dice, que lo tiene frio;

Que lo junte con el mio
I se lo pone caliente.

Die Nachbarin von gerade über
Sagt, daß sie ihn kalt hat (den Geschlechtteil)
Lasse sie ihn mit meinem zusammen,
Und er wird ihr heiß werden.

13. La vecina de en frente.
Me debe medio;

I con qué me hago pago?
Con él de en medio.

Die Nachbarin von gerade über
Schuldet mir einen Halben; (halben Real = 10 Pfg.)
Und mit was mache ich mich bezahlt?
Mit ihm in der Mitte. (dem Geschlechtteil).

14. De la vaca sale la leche,
De la leche el requesón;
De la barriga de mi china
Sale un cholo cabezón,

Von der Kuh kommt die Milch,
Aus der Milch der Rahmkäse;
Aus dem Bauche meiner China
Kommt ein dickköpfiger Cholo heraus.

Anmerkung. China nennt der Indianer das Indianermädchen; es ist dieses ein Quechua-Wort, in welcher Sprache es ein weibliches Wesen bedeutet. Cholo wird allgemein der Indianer oder dessen reinere Nachkommen genannt. Alle Indianer haben einen verhältnismässig großen Kopf, welches besonders in jüngerem Alter auffällt.

Dieser Vers soll angeblich aus Mórrope, einem größeren Indianerdorf der Provinz Lambayeque, stammen.

15. Dicen, que las penas matan,

Las penas no matan, nó;
Si las penas matasen
Ya me hubiese muerto yo.

Man sagt, daß der Gram tötet. (Liebegram.)
Der Gram tötet nicht, nein:
Wenn der Gram tötete
Dann wäre ich schon gestorben.

16. Que bonita está la luna
Si un lucero acompaña;
I que triste queda el hombre
Cuando la mujer le engaña.

Wie hübsch ist der Mond
Wenn ein Morgenstern ihn begleitet;
Und wie traurig wird der Mann
Wenn die Frau ihn betrügt.

Anmerkung. In der dritten Strophe singt man auch anstatt triste, cojudo welches in diesem Falle Hahnrei bedeutet.

17. Ni en Francia, ni en Inglaterra
Hay otra mejor que tú,
Que eras reina del Perú
La más hermosa en la tierra.

Weder in Frankreich noch in England
Gibt es eine andere besser als du,
Denn du bist Königin von Perú
Die allerschönste auf der Erde.

18. Zambita dame un besito
Con tu boquita melosa.
Que me sabe á azúcar candi
I á caramela de rosa.

Zambita gib mir ein Küßchen
Mit deinem Honigmündchen,
Denn es schmeckt mir nach Kandiszucker
Und nach Rosenkaramelle.

Anmerkung. Zambita ist ein Kosename den Mulattinnen gegenüber gebraucht.

19. Muchacha, pide á tu madre,
Que te busque buen marido,
Que te estás apolillando
Como semilla de trigo.

Mädchen, verlange von deiner Mutter
Daß sie dir einen guten Mann suche,
Denn du wirst schon wurmstichig
Wie der Same des Weizens.

20. Como estás, como te sientes,
Como te tienen los celos?
Así te han de ver mis ojos
Aullando como los perros!

Wie befindest du ich, wie fühlst du,
Wie hat dich die Eifersucht?
So müssen dich meine Augen sehen
Wie die Hunde heulend!

21. A las niñas de mis ojos
Las tengo que castigar,
Para que sepan mis ojos
De quien se han de enamorar.

Die Pupillen meiner Augen
Muß ich bestrafen,
Damit meine Augen wissen
In wen sie sich zu verlieben haben.

22. Quisiera ser zapatito
De este tu pulido pié.
Para ver de cuando en cuando
Lo quo el zapatito vé.

Ich möchte ein Schühchen sein
An diesem deinen geschmückten Fuß.
Um dann und wann zu sehen
Das, was das Schühchen sieht.

23. Ven acá vidita mia
Siéntate juntito á mí.
No traigas á la memoria
El mal pago que te dí.

Komm her mein kleines Leben
Setz dich ganz nahe an mich,
Bringe nicht ins Gedächtnis zurück
Den schlechten Dank, den ich dir gab.

24. Ahi te mando ese pañuelo,
Dentro del pañuelo una flor,
Dentro la flor un romero,
I dentro de él, mi amor.

Ich schicke dir da jenes Taschentuch,
In dem Taschentuche eine Blume,
In der Blume einen Rosmarin,
Und in ihm meine Liebe.

25. Algún dia Dios querrá
Que te caigas ó tropieces,
I que yo sea la piedra
Donde los ojos me dejas.

Eines Tages Gott möge wollen,
Daß du fallst oder stolperst.
Und daß ich der Stein sei,
Wo du mir die Augen läßt.

26. Bello lucero brillante,
Dueña de mi corazón.
Recibe con atención
La firmeza de este amante.

Schöner, brillanter Morgenstern,
Herrin meines Herzens,
Empfange mit Aufmerksamkeit
Die Standhaftigkeit dieses Liebhabers.

27. Por dos fuertes sudores
De tu cuerpecito al mio,
Hemos de formar la cama,
Donde no se conozca al frio.

Aus zwei starken Schweißen
Deines Körperchens an meinem.
Haben wir das Bett zu bilden.
Wo man nicht die Kälte kennt.

28. Ya me voy á Buenos-Aires
Que cestá la carne barata:
Las viejas á real i medio
I una muchacha de yapa.

Ich gehe jetzt nach Buenos-Aires
Denn das Fleisch ist billig:
Die Alten zu anderthalb Real (30 Pfg.)
Und ein Mädchen als Zugabe.

29. Déjale que cante i ria	Laß sie, daß sie singe und lache
I que de su amante goce.	Und daß sie ihres Liebhabers genieße.
De que estén muy allá solos.	Wenn sie da weit entfernt alleine sind.
Conmigo dan las doce.	Bei mir schlägt es zwölf.

Anmerkung: Der Ausdruck „Conmigo dan las doce“ ist mir nicht bekannt. Ein peruanischer Freund sagte mir auf mein Befragen, daß darin ein Vergleich des eregierten Penis mit dem auf zwölf, also nach oben zeigenden Zeiger der Uhr enthalten sei.

30. Tres veces te lo pedí,	Drei Mal bat ich dich darum,
Tres veces me lo negaste;	Drei Mal verweigertest du es mir;
Dios quiera que se te pudre	Gott wolle, daß es dir verfaule,
Lo que á mí me mozquinaste.	Womit du gegen mich knauserig warst.

31. Arpa vieja sin clavijas,	Alte Harfe ohne Wirbel, } Ganz unnütze Sachen
Armazón de cucarachas:	Skelett der Küchenschaben: }
Qué cuenta tienen las viejas	Was geht es die Alten an
Con lo que hacen las muchachas.	Was die Mädchen machen.

32. Buena jeringa tiene	Eine schöne Belästigung hat,
Quien tiene suegra:	Wer eine Schwiegermutter hat:
I él que tiene cuñada . . .	Und der eine Schwägerin hat . . . .
Jeringa i media.	Ein und einhalb Belästigungen.

Anmerkung: Jeringa ist eigentlich eine kleine Spritze, im Besonderen Klystierspritze, auch das Klystier selber, wird aber häufig im Sinne von Belästigung gebraucht.

33. De cuñadas i suegras	Von Schwägerinnen und Schwiegermüttern
Va un carro lleno:	Fährt eine volle Karre:
Qué preciosa es la carga	Welche köstliche Ladung
Para el infierno!	Für die Hölle!

34. Dos felices hubieron:	Zwei Glückliche gab es:
Fueron Adán i Eva —	Es waren Adam und Eva —
Porqne nunca tuvieron	Denn niemals hatten sie
Suegro ni suegra.	Einen Schwiegervater noch eine Schwiegermutter.

Die Verse 16—30 hat für mich mein Freund Dr. M. Moreno am 3. Dezember 1881 in der Hacienda Pátapo, bei einem Sauf- und Tanz-Gelage, wo wir beide anwesend waren, aufgezeichnet. Die Verse 31—34 verdanke ich meinem Freunde Arturo Trelles, und sie sollen auch aus jener Zeit mehr oder weniger, und von demselben Ort stammen.

Viele dieser Verse kann nur ein in die hiesigen Verhältnisse Eingeweihter ordentlich verstehen; selbst die beste Übersetzung kann nicht immer ganz den Sinn wiedergeben.

35. Más abajo del ombligo
Tienes un agujerito,
Que cuando entre mi gusano:
!Ay, que rico! !ay, que rico!

Unterhalb des Nabels
Hast du ein Löchelchen,
Daß, wenn mein Wurm hineingehe:
O wie köstlich! o wie köstlich!

3ß. El culo de mi suegra
Tiene una maña,
Que suena como trapiche
De moler caña.

Der Arsch meiner Schwiegermutter
Hat eine schlechte Angewohnheit,
Denn er tönt wie eine Mühle
Zum Zuckerrohrmahlen.

Anmerkung: Die kleineren Landwirte gebrauchen noch häufig ganz aus Holz hergestellte Zuckerrohrmühlen; da man sie nun auch nie schmiert, so bringt die starke Reibung von Holz auf Holz einen fortwährend knarrenden Ton hervor.

Die Nummern 35 und 36 hat mir mein Freuud Herr J. M. Carbonel in Chiclayo mitgeteilt.

37. Debajo de tu fustán
Tienes una perdiz;
Tiene boca, tiene barba,
Manan canchu la nariz.

Unter deinem Unterrock
Hast du ein Rebhuhn;
Es hat einen Mund, es hat einen Bart,
Aber keine Nase.

38. Debajo de tu fustán
Tienes un hermoso anillo.
I un poquito mas arriba
La vaina de mi cuchillo.

Unter deinem Unterrock
Hast du einen schönen Ring (anus)
Und ein wenig höher hinauf
Die Scheide meines Messers.

Diese beiden Tanzverse sollen aus Catache, einem kleinen Ort im Hochlande herstammen, wo man sie zur Tanzweise der Serranita singt. Nanan canchu in Vers 37 gehört der Quechua-Sprache an, und will sagen: Es hat nicht, oder Es giebt nicht.

Beide Verse hat mir mein Freund Martin Sterrera in Chicago mitgeteilt.

Liebelieder bosnischer Spaniolen.

Gesammelt von Donna Levantina de Tarragona.

Die Sprache der bosnischen Spaniolen ist ein mit slavischen (nicht vielen) Worten untermischtes sehr altes Idiom. Nur die geschulten Spaniolen sprechen ein reines modernes Spanisch. Die Sitten der ärmeren Leute sind denen der bosnischen Serben und Moslimen sehr ähnlich, obwohl die Spaniolen nur unter sich heiraten. Die Liebelieder sind aber ganz originell. Bukica Alhale sang sie mir ohne jede Prüderie vor. Sie ist 16 Jahre alt, blond und sehr zart. (Bukica = die Erstgeborene).

I.

Amor a Ti titengo Letras a Te mando Ti tengo i Ti mantengo Tu non mi creis . . . Refrain nach jeder Strophe: Mi son dušman Se ras pišman.	Ich liebe dich Und schicke dir Briefe Ich halte und erhalte dich Und du glaubst mir nicht. Du bist mein Feind Und doch mir lieb.
Letras a Ti te mando Non das ropoista Tu a mi mestas kemando In la trempesta.	Ich schicke dir Briefe Und du gibst keine Antwort; Du verbrennst mir ja den Rücken — in großem Feuer!
Asintada in lavintano Com nua galana Aspirando al mio ciarido Ke sta in metino.	Ich sitze am Fenster, wie eine Herrschaft Und warte auf meinen Liebsten Welcher mir immer im Sinne ist.
Te vengas de mi maske le nemigo Tu vengas a lado mio Se ras amiga.	Du kämest zu mir nicht Wie ein Feind Du kämest an meine Mitte (Gürtelgegend) Wärest du meine Freundin!
Un ki non sos Ni tonta ni savia Ama mi tienis grasia.	Du bist weder gescheit noch Bist du dumm, Aber mir bist du lieb!
La ora di tora via Mi sos disgrasia.	Und bist du mir böse Dann bist du mir auch untreu.
Abašiando la skalera Por dar mi buona sera Mi tona pola mano Mi poa ol balo. Al balo mi dezia Pi de mi non sespartia.	Indem wir über die Stufen gingen Um mir gute Nacht zu sagen Gabst du mir die Hand. Ich ging am Bahnhof Am Bahnhof sagtest du zu mir Du wirst dich von mir nicht trennen!
Jo lo respondia To du falsias.	Ich antwortete auf alles: Es ist nur Lug und Trug.
Abašiando ala kaji Por mercar i ilgasti Mi scontrol mi chiarido.	Indem wir auf der Straße gingen Um Einkäufe zu machen Begegnete mir mein Liebster.
Me demando lanio — Vamus presto a casa Se la mama save desto Moskaza presto.	Er verlangte den Ring zurück: Komm' schnell nach Hause Wüßte die Mutter dies Sie möchte uns sofort verheiraten.

II.

Ein reicher junger Mann wirbt um eine arme Schöne, die aber ihr Herz schon verschenkte.

„Barona vi nazerti Irika komani!"	(Er:)	„Ich mache dich Mädel, reich wie eine Baronin, So reich als ich bin!"
„Todos loz mios bienis Por un bieziko de ti!"		„All mein Gut Für einen Kuß von dir!"
Refrain: „O vate, vate, da ki Ke povereto mućaća ke hi!"	(Sie:)	„Geh! geh! ich bin nur ein Armes Mädchen, geh!"
„Ečaložu in frenti In mire ken vieni." Oh vate etc.		„Schau auf die Tür Wer dort kommt." Ach, geh, geh! etc.
„Es kez un maskožido Pi par a mi vaser!" Oh vate etc.		„Es ist der Erwählte Dem ich mich versprach." Ach, geh, geh! etc.
„Tu sos una mućaća Andžel delo sielos!" Oh, vate etc.	(Er:)	„Du bist ein Mädel Ein Himmelengel bist du!" Ach, geh, geh! etc.
„Eso ke ajo emansevo La suspada travo, selanfiko in supeč. Oh vate etc. Selanfiko in supeč . . .		Und als sie das sagte Nahm er das Schwert Und stieß es in seine Brust. Ach, geh, geh! etc.
Oh dolor, dolor, dolor mansevo Re tu por mi moritis!"	(Sie:)	Och, Schmerz, weh armer junger Mann Der du für mich starbst!
„Jo non era par a Tí, — Parlavra autera di!" Oh dolor, dolor, dolor mansevo Ke tu por mi moritis!"		Ich war ja nicht deinesgleichen Und hatte einem anderen Mein Wort gegeben. Oh, Weh, Weh, armer junger Mann etc.

III.

Diežu de talenta Anjuz di sisenta.	Viel, viel Geld (hat er) Aber an Jahren sechzig.
—	—
Naldala su vieža Pola su kaleža.	Seine Frau ging spazieren Durch die Straßen.
—	—

Vid un seferiko[1])
Un bello mansiviko.

Sie sah ein Kleinod
Einen schönen jungen Mann.

Non saranka la roza
Antis di mora.

Aber man pflückt keine Rose
Bevor sie erblüht.

Non si kome el frute
Antis del sopunto.

Man pflückt keine Frucht
Bevor sie nicht reif ist.

(Dieses Lied ist sehr alt.)

In der neuesten Zeit singt auch die spaniolische Jugend schon lieber chrowotische und deutsche Liebelieder und die spaniolischen sterben aus, gelten als weniger „fein“ und schön. Ihre Weisen sind aber von besonderer Schönheit und auch so schwermütig, wie die südslavischen.

30 Polnische Liebelieder.

Gesammelt bei Hochzeiten, Kindtaufen und Gastmählern in Lipnica in Westgalizien von Wojciech von Drozdanowski.

1. Oj za młynem na grobli
Gonili się dwa djabli
Gonil djabeł djablicę
Oberwał jéj spódnicę.

He, hinter der Mühle auf der Schanze
Zwei Teufel jagten einander
Ein Teufel jagte die Teufelin
Und riß ihr den Rock herunter.

Da ona go w łeb łup, łup,
Da on ci ją skub, skub, skub,
Co uskulie na dole,
To nadstawi na głowie.

Sie haut ihn am Kopf: lup lup
Und er tut ihr sie: zupf, zupf, zupf
Was er ihr unten abgezuft
Das stückelt er am Kopf an.
(vielleicht ist er kahl.)

Chłopek ci ja, chłopek,
Da i nie owsiany snopek
I tyć ci dziewecka
Da i nie owsiana siecka.

Ich bin ein Bürschchen, Bürschchen
Und kein Bund Hafer!
Und du bist ein Mädel
Und kein Hafergehäcksel.

A gospodarz z gospodynia
Spią wygodnie pod pierzyną;
Ja parobek z końmi jadę;
Kaj zajadę tam się kłade.

Der Herr und die Hausfrau
Liegen kommot unter dem Duchent
Ich, ihr Knecht geh mit den Pferden
Und wo ich hineinreite, da leg ich mich auch hin.

[1]) Tempelheiligtum, hier in Bosnien bei den Spaniolen un seferiko.

2. „Parobecku gruba siecka!“
„Gospodarzu zła skrzynecka!“
„Parobecku drobniej ino!“
„Gospodarzu popraw ino!“

„Du Knecht der Häcksel ist zu grob!“
„O Herr die Kiste ist schlecht!“
„Du Knecht, kleiner tu hacken!“
„Ja Herr repariere sie!“

„Parobecku wstałbyś do dnia,
Porznął siecki snopki ze dwa!“
„Gospodarzu wstałbyś i ty,
Nie chce ci się od kobiety!“

„Du Knecht steh' früher als es Tag wird auf
Und hacke zwei Bündel Häcksel!“
„Ja Herr, steh' auch du auf
Du magst aber nicht vom Weibe weg!“

Ojciec z synem będąc sami
Radzili gdzie stawiać młyn?
„Najlepiej między nogami!“
Odpowiada ojcu syn.

Als Vater und Sohn allein waren, da berieten
Sie wohin die Mühle zu stellen?
„Am besten zwischen die Füße!“
Antwortet dem Vater der Sohn!

3. Osikowy Maciek, dębowa Maryna
Połamali nogi w tańcu u komina.

Maciek ist aus Zitterpappel, die Marie aus Eiche
Sie zerbrachen die Beine im Tanz am Ofen (auf dem Lager).

Niepodobne rzeczy szydłem rzepę kopać,
Żeby miał kawalir starą babę kochać.

Es ist unmöglich mit einer Schusternadel Rüben zu graben,
Und daß ein junger Bursche eine alte Vettel liebt.

4. Ojze ino stary siwy!
Będzie chłopak przede zniwy,

A jak ci sie pośpiesywa,
Będzie drugi w jare zniwa.

A jak ci mnie będzies bijąn,
Będzie trzeci na wiliją,

Jak ci będą dobre statki
Będzie cwarty na ostatki.

Auch wenn er auch nur alt und grau ist!
Ich werde doch einen Burschen haben vor der Ernte
Und wenn ich Eile haben sollte
So werde ich den zweiten schon in der zweiten Frühjahr-Ernte haben,
Und wenn du mir Schläge gibst
So werde ich den dritten bis zu Weihnacht haben,
Und wenn er uns Zeit geben wird
So wird zuletzt auch noch der vierte herhalten müssen.

Nie chcę ja być zakonnicą,
Co ma figla pod spódnicom.

Ich will keine Nonne werden
Denn die haben einen Spitzbuben unterm Röckchen.

5. Niewolą mnie za starego, niewolą, niewolą,
A kiedy mu te wąsiska nie stoją, nie stoją;

Man zwingt mich einen Alten zu nehmen, man zwingt mich,
Aber wenn ihm der Schnurrbart nicht stehen will, nicht stehen,

A trzebaby do Warsawy po śnury, po śnury,	Man müßte nach Warschau um Schnüre, um Schnüre,
A stałyby te wąsiska do góry, do góry.	Dann würde er stehen, hinauf, hinauf.
6. Oj gorzałki daj Magdecko	Gib Schnaps her Magdalenchen,
Bom pragniący kochaneczko!	Ich bin durstig, Liebchen,
Niepragniącym mięsa, chleba,	Ich mag nicht Fleisch und Brot,
Ino cegoś, co mi trzeba.	Was andres tut mir Not.
Wiwat, wiwat gospodyni!	Vivat, vivat die Hausfrau!
Co nam daje gorzałcyny,	Die uns Schnaps gibt,
Co nam daje mięsa, chleba	Die uns gibt Fleisch und Brot
I wsyćkiego, co potrzeba.	Und alles was uns tut Not!
7. Oj Kaśka i Maryna	O Kati und Marie
Da skopiec mlika dały,	Sie gaben mir eine Schüssel voll Milch,
A ja ich jesce trącam,	Ich puffe sie aber noch weiter,
Da zeby przypuscały.	Damit sie mir zu Gefallen sind.
8. Krakowiacek ci ja,	Ich bin ein Krakauer
W Krakowiem sie rodził,	In Krakau geboren,
Siedem lat mi było,	Sieben Jahr zählt' ich
Do dziewcynym chodził.	Und schon ging ich zu Mädchen.
Krakowianko panno,	Du Fräulein Krakauerin,
Nie daj gęby darmo;	Gib deinen Mund nicht umsonst her,
Nie zycęć borgować,	Borge nicht deine Brüste,
Bo będzies załować.	Weil es dir leid tun wird!
Krakowski chłopacek	Das Bürschlein aus Krakau
Kupił pannie spilkę,	Kaufte dem Fräulein eine Nadel
Zeby go przyjła	Damit sie ihn läßt
Do siebe na chwilkę.	Zu sich auf ein Weilchen.
Myślą teraz wszystkie,	Alle Mädel denken jetzt,
Myślą o tém wcale,	Denken nur auf das,
Jakby wielu kochać,	Wie sie viele lieben
Zadnego nie stale.	Und keinen ständig.
9. Przejechałem Kraków, Maków i cygańską wieś,	Ich wanderte durch Krakau, Maków und durch Zigeuner-Dörfer,
Nie widziałem takiéj mody, jk tu we wsi jest:	Und nirgends sah ich solche Moden wie hier:
Jedna baba gruba, a druga garbata,	Ein Weib ist dick, die andere buckelig,
A ta trzecia głupia, a cwarta smarkata;	Die dritte dumm, die vierte rotzig,

Klimasowa mało robi, ta Piotrowa nic,	Das Weib des Klimas ist faul, jene des Peter noch mehr,
A Dratowa za nią chodzi, uciera jéj rzic.	Das Weib des Drat geht ihr nach und wischt ihr den Hintern aus.
10. Leciały gołębie,	Es flogen Tauben
Jeden nie miał pary:	Eine hat kein Paar;
Lepsy wdowiec młody	Besser ist ein junger Witwer
Niz kawaler stary.	Als ein alter Narr.
Nie mam portek, nie mam gaći,	Ich hab' keine Hosen und keine Unterhosen,
Bo mi żona nic nie płaci.	Weil mir mein Weib nichts zahlt.
11. Miała baba kożuch nieobrębowany,	Ein Weib hatte einen ungesäumten Pelz
Latał koło tyłka. jak stare organy . . .	Er flog ihr um den Hintern herum, wie eine alte Orgel.
12. A zalicałem się siedmioma, siedmioma	An sieben, an sieben machte ich den Hof
A ożeniłem się ze trzema, ze trzema:	Und heiratete drei:
Jedna do łózeczka,	Eine in's Bettchen,
Druga do bucików,	Die andre für die Schuhe,
A trzecia mi będzie	Die dritte wird mir
Zakręcać wąsików.	Den Schnurrbart drehen.
13. O mój miły Boże,	O mein lieber Gott
Cóz ja temu krzywa,	Was bin ich da. schuld,
Ze o wiecorecku	Daß am Abend
Janek u mnie bywa?	Janek bei mir weilt?
Przypomnijcie matko	Erinnern Sie sich, Mutter
Wase młode lata:	An ihre jungen Jahre,
Dziś przychodzi Janek,	Heute kommt Janek,
Wtedy chodził tata.	Damals kam der Tata.
14. „Jasinku kochany	„Mein lieber Jasinko (Hans)
Do kogoś podany?“	Wem bist du Untertan?“
„Dziewcyno do ciebie,	„Mädchen nur dir,
Przytul mie do siebe!“	Drücke mich an dich!“
15. Chociaz ci ja podziubana,	Obwohl ich mit dem Schnabel durchlöchert bin
Kosulecka na mnie lana;	Und das Hemdchen auf mir nur aus groben Linnen ist,
Darmobyś sie nie zalecał,	Umsonst würdest du mir nicht den Hof machen
Bo mi Bog cie nie obiecał.	Weil dich mir Gott nicht versprach.

A pocoześ wąsy odon,	„Warum hast du den Schnurrbart in die Höh' gehoben
Kiedy ci sie ne podobam?	Wenn ich dir nicht gefalle?“
Jakem odon, tak i spusce,	„Wie ich ihn hob, so will ich ihn fallen lassen,
Ciebie dziewce nie opusce.	Aber dich Mädel laß' ich nicht.“
16. Moja panno nie umiéraj!	Mein Fräulein stirb nicht!
Kaz sie będę poniewiérał?	Denn ich gehe zu Grunde (Lumpen werde ich)
Nie dobra to poniewiérka,	Es ist ja kein kleines Vergnügen (Lumperei)
Na kazdą noc sukać wyzka (łóżka).	Jede Nacht ein andres Bett zu suchen.
Ojcenas na Tyńcu,	Das „Vaterunser“*) am Tynec,
Zdrowaś na Zwierzyńcu,	Das „Gegrüßt-seist-du“*) am Zwier-
Wierze na Kleparzu,	Den „Glauben“*) am Kleparz [zyniec,
Reszta na Podgórzu.	Den Rest am Podgórze.
17. Siwy konik, siwy, zielona kulbaka,	Graues Pferdchen, mit grünem Sattel,
Zajechałem do niéj, nie chce mie sobaka.	Ich ritt zu ihr hinein, und sie will mich nicht, die Hündin!
18. Przysed na zaloty,	Er kam zum Hofieren,
Przysed na kiełbaski,	Er kam auf die Würste,
Na jabłka, na gruski,	Auf Äpfel und Birnen
Na białe poduski.	Und auf weiße Pölster.
19. Szedł chłop do obory	Ging ein Bauer in den Stall
W dzień niedzelny rano,	Sonntags einmal früh,
I napotkał pod progiem	Und fand bei der Schwelle
Kozy swej kolano.	Seiner Ziege Knie.
Wróciwszy do domu	Er kam zurück zu Hause
Usiadł w rogu stoła,	Und setzte sich am Tischrand,
Rznąwszy czapką o ziemię,	Warf die Mütze zur Erde,
Kurzy mu się z czoła.	Es dampft ihm ja der Kopf.
„Moja miła żono!	„Mein liebes Weib,
Powiem ci nowine:	Ich sag' dir was Neues:
A jużci nam wilcy zjedli	Schon haben uns die Wölfe gefressen
Ostatnią kozinę.“	Die letzte Ziege!“
„O mój miły mężu,	„O mein lieber Mann,
Nie darujze tego,	Schenk' ihnen das nicht,
Pójdż do boru na skargę	Geh' in Wald zur Klage
Do wilka starsego!“	Zum älteren Wolf!“

*) Drei wichtigste katholische Gebete, d. h. überall hat er ein wichtiges Nachtgebet (Bett) in allen Vorstädten Krakaus.

„Kaci-z go poznają,
Kiej wsyscy jednacy?“
„Który na cię krzywo spojrzy,
Ten niech kozę płaci!“

„Wie soll ich ihn erkennen,
Sind sie doch alle gleich?“
„Der auf dich sehr finster blickt,
Der soll die Ziege bezahlen!“

Posed chłop do boru
I spotkał sie z niemi,
A oni gadają:
„Tego chłopa zjemy!“

Ging der Bauer in den Wald
Und traf sie dort an (die Wölfe),
Und sie sprachen drauf:
„Diesen Bauern fressen wir auch!“

Pomyśli chłop sobie:
„Żonym słuchał głupie,
Będę w brzuchu u wilka,
A koza (mu) juz w dupie.

Dacht der Bauer bei sich selber:
„Das dumme Weib befolgte ich,
Nun werde ich im Bauche des Wolfes sein
Und die Ziege ist ihm schon im Hintern!“

20. Ojze ino dana!!
Na piecu śmietana:
A ja do niej z łyzką,
Uciekła mi z miską.

Herrjeh, herrjeh!!
Am Ofen ich die Sahne seh!
Ich geh' heran mit dem Löffelchen
Und sie lauft davon samt dem Schüsselchen.

21. Mynarzu, mynarzu,
Co to ci się dzieje?
Koło ci się nie obraca,
Pytel ci nie sieje?

O Müller, du Müller,
Was ist denn da los?
Das Rad dreht sich nicht mehr?
Und dein Sackerl siebt nicht Mehl heraus?

22. Turbuje się Krakowiacek,
Uciekła mu żona w krzacek.
Nie turbujze się moj Maćku:
Albo to ta źle w krzacku?

Es grämt sich der Krakauer
Das Weib lief ihm in's Gebüsch.
Gräm dich doch nicht, Maciek mein,
Ist's denn schlecht im Gebüsch zu sein?

23. Dałabym ci Jasiu pierścionecek złoty,
Żebyś mi powrócił z połowecke cnoty.“
„Choćbyś mi ty Kasiu i miliony dała,
Już sie twoja cnota z moją pomiesała!“

„Ich geb dir gern, o Jaš, einen goldenen Ring
Wolltest du mir die Hälfte meiner Jungfernschaft zurückgeben!“
„Wolltest du mir, Kätchen, auch Millionen geben,
Es hat sich ja schon deine ganze Jungfernschaft mit meiner vermischt“.

Panie Boze błogosław!
Cyje rybki, tego staw,
Bom ja dostał pierzyne!
Pod pierzyną dziewcyne!

Gott segne mich, herrjeh!
Wessen die Fische, dessen der See.
Ich bekam eine Duchent fein
Und unter der Duchent ein Mädelein!

Z tamtej strony Wisły
Čtery baby dzysły,
A piąta nie dzysła,
Bo nie rychło przysła.

Von jener Seite der Weichsel (Fluß)
Vier Weiber wurden gevögelt,
Und die fünfte wurde nicht gevögelt,
Weil sie nicht schnell kam.

Miała baba koguta,
Sadziła ga do buta.
Oj kogucie, kogucie?
Jakze ci tam w tom bucie?

Es hatte ein Weib einen Hahn
Und setzte ihn in einen Schuh.
O Hahn, wie geht es
Dir dort im Schuh drin, wie?

24. „Kasulenko, co to mas?
Co paluskiem zatykas?
Kasulenko, co to mas?
Co fartuskiem przykrywas?“
„Jabka mam, kruski mam,
Kogo kocham, tomu dam!“

Käthchen was hast du da?
Was du mit dem Fingerchen zerdrückst?
Käthchen, was hast du da?
Was du mit dem Schürzchen zudeckst?
Äpfel hab ich, Birnen hab ich,
Wen ich lieb', dem geb ich sie.

25. Pytała sie matka córy:
„Nie tańcował z tobą który?“
„Tańcował ten Odrzykiecka,
Nawracał mie do przypiecka!“

Frug die Mutter ihre Tochter:
„Tanzte mit dir vielleicht einer?“
„Es tanzte der ‚Reiß-herab-das Röckchen‘
Und führte mich zur Ofenbank.“

26. Biezy kacka po olsynie,
Kacór za nią w kozusynie:
„Pockaj kacko!
Dam ci cacko!“
„Nie pocekam, bo sie boje,
Ty byś wlaz w torebke moją!“

Es lauft die Ente unter den Sumpfbäumen,
Der Enterich nach ihr im Pelzchen:
„Warte Ente!
Ich geb dir ein Kleinod!“
„Ich warte nicht, weil ich fürchte,
Du würdest selbst in meine Tasche hinein schleichen wollen!“

27. Mówił dziadek babce:
„Lezmy na nalepce!“
Babka dziadka zwiedła,
Pod nalepkę wbiegła.
Dziadek babki macał,
Garnki powywracał.

Es sagt der Greis zur Alten:
Legen wir uns auf den Ofen*)
Aber die Alte betrog den Alten,
Und kroch unter den Ofen.
Der Alte griff nach der Alten herum
Und warf alle Töpfe um.

28. Hojze ino! hojze jesce!
„Dałaś gęby, dajze jesce!“
„Dałam swemu, nie dam tobie!
Mas pieniązki, kupze sobie!
Mas pieniązki półtoracki,
Kupze sobie u dworacki!
Ja parobek, tyś parobek!
Pójdźwa oba na zarobek!

Juchhe! Juchhe, noch einmal Juchhe!
„Hast mir schon den Mund gegeben, gib ihn noch mal her!“
„Ich gab ihn, aber nur meinem Liebsten, nicht dir!
Hast Geld, kauf dir einen,
Hast Geld genug,
Kauf dir einen bei einem Meierhofmädel“.
Ich bin ein Bursch, du bist ein Bursch!
Geh'n wir zusammen auf die Arbeit!

*) Nalepka = der obere Teil des Brotofens (im Zimmer), wo es schön warm zu liegen ist und wo die Polen auch schlafen.

Zarobiewa po złocisku,
Kupiewa se po dziewcysku,
A jak pódziesz karcmy do dom,
Potrąć-ze ją z tyłu nogom.

Verdienen wir einen Gulden
Und kaufen wir uns ein Mädel!
Und wenn du aus der Schenke gehst zu Hause,
Dann gib ihr einen Fußtritt in den Hintern.

30. „Moja córuś, coś to piła?
Cóześ to tak bardzo styła?“
„Wodem piła, matusiu,
Wodem piła.“

„Mein Töchterlein, was hast denn du getrunken,
Daß du so stark dick wurdest?“
„Wasser trank ich, Mütterchen
Wasser.“

„Dyć i ja ją także piła,
A przeciem tak nie utyła!“
„Mątna była, matusiu,
Mątna biła.“

„Ich habe es doch auch getrunken,
Und bin nicht so dick geworden.“
„Es war trübe, Mütterchen,
Es war trüb“.

„Moja córuś, coś to jadła,
Coś ci mi tak bardzo zbladła?“
„Karpi ogon, matusiu,
Karpi ogon.“

„Mein Töchterchen, was hast denn du gegessen,
Daß du so blaß geworden bist?“
„Den Schweif des Karpfen, Mütterchen,
Den Karpfenschweif.“

„Dyć ze go tez i ja jadła,
A przeciem tez tak nie zbladła?“
„Kasper będzie, matusiu,
Kasper będzie.“

„Ich habe doch auch einen gegessen,
Und bin doch nicht so blaß geworden.“
„Es wird ein Kasper, Mütterchen,
Ein Kasper.“

„A cóz ci to po Kasperze,
Kiedy jeden w polu orze?“
„Para bedzie, matusiu,
Para będzie!“

„Und zu was brauchst denn einen Kasper
Wenn doch einer im Felde ackert?“
„Es soll ein Paar sein, Mütterchen,
Ein Paar!“

Polnische erotische Lieder aus dem XVIII. Jahrh.

Mitgeteilt von Vołodymyr Hnatjuk (Lemberg).

In der Bibliothek der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Lemberg befindet sich ein handschriftliches Liederbuch aus dem Dorfe Choceń, Bez. Lisko, in Westgalizien. Es stammt aus dem XVIII. Jahrh. und wurde mehr als 50 Jahre lang in der Geistlichenfamilie Łevyćkyj aufbewahrt, deren einige Mitglieder es eigenhändig geschrieben hatten, indem sie Lieder darin eintrugen, die damals zum größten Teil offenbar in bürgerlichen Schichten der Bevölkerung, zum Teil auch unter dem Volke populär waren. Das Buch enthält 134 Lieder meist geistlichen und erbaulichen Inhalts;

doch verschmähten die Zusammensteller auch andere, weltliche und erotische Lieder nicht. Die Familie Łevyćkyj war zwar ruthenischer Abkunft, doch — wie es im XVIII. Jahrh. im alten Polenreiche und in der ersten Hälfte des XIX. Jahrh. auch unter österreichischer Herrschaft gang und gäbe war — stark polonisiert, darum war in ihrer Mitte die polnische Sprache ebenso gebräuchlich wie die ruthenische. Diese Tatsache hat sich auch im ganzen Charakter des Liederbuches widergespiegelt. Es ist in polnischer und ruthenischer Sprache zusammengestellt; außerdem sind die ruthenischen Dichtungen in zweifacher Sprache verfaßt: a) in kirchenslavischer Sprache (mehr oder weniger mit der Volksprache untermischt), die bis zum Ende des XVIII. Jahrh., mitunter auch noch später, die Schrift- und Literatursprache der Ruthenen gewesen; b) in reiner Volksprache, die vom XVIII. Jahrh. angefangen immer stärker in der Literatur Wurzel zu fassen anfing, bis sie im XIX. Jahrh. das Kirchenslavische völlig überwand und gänzlich aus der Literatur verdrängte, so daß es fortan auf den engen Raum der kirchen- und gottesdienstlichen Bücher beschränkt blieb. Ruthenische Lieder enthält die Sammlung 51; die übrigen, also die Mehrzahl, sind in polnischer Sprache. Aus manchen Zuschriften im Liederbuch selbst ist zu ersehen, daß es bereits im Jahre 1777 im Besitze der Familie Łevyćkyj gewesen (was auf S. 137 der Handschrift angemerkt ist) und daß es noch im Jahre 1832 ergänzt wurde (wovon die Anmerkung auf S. 26 der Handschrift zeugt). Die Lieder sind hauptsächlich von Ivan und Mychajło Łevyćkyj eingetragen, was diese selbst an mehreren Stellen bemerkten; doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch noch andere Mitglieder der Familie an der Anfertigung der Sammlung Anteil nahmen.

Die Lieder sind von sehr ungleichartigem Charakter. Die einen davon sind literarischer, die andern volktümlicher Herkunft; manche liegen bereits gedruckt vor, wenn auch in abweichenden Varianten, andere sind bisher nirgends veröffentlicht; die einen von ihnen haben vollkommen literarischen Wert, die anderen sind lediglich versifikatorische Übungen von Kandidaten der Dichtkunst, die indes, wie wir sehen, trotz ihrer Unzulänglichkeit und völligen Mangels an Poesie ihre Leserkreise hatten. Die ganze Sammlung, die eine Art poetischer Anthologie vorstellt, zeigt uns deutlich, wofür sich unsere Vorfahren aus dem Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jahrh. interessierten und welcher Art ihre Sympathien waren. Ungeachtet des ruthenischen Nationalgefühls und einer wahrhaft elementaren Liebe zu dem Ihrigen waren sie den Einflüssen des polnischen Adeltums gänzlich unterworfen und von seinem Geiste völlig durchdrungen. Kein Wunder, daß die neuen Generationen so viel Zeit brauchten, diese Einflüsse endgiltig zu brechen. Eine genaue Beschreibung dieser handschriftlichen Sammlung habe

ich in der Zeitschrift „Sapysky Naukovoho Tovarystva imeny Ševčenka“ (Mitteilungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften), Bd. 91 gegeben, woselbst auch 27 schönere Lieder abgedruckt sind. Nun folgen hier 4 noch nicht gedruckte Lieder.

Die Texte dieser Lieder erfordern wohl keine Erläuterungen. Nur so viel will ich noch hinzufügen, daß das vierte Lied eine Satire gegen die Mitglieder verschiedener Konföderationen ist, die das Polenreich, namentlich in den letzten Zeiten seines Bestandes, heftig erschütterten und nicht am wenigsten zu seinem Fall beitrugen, indem sie sich das, was sich auf gesetzlichem Wege nicht gut durchführen ließ, mit Gewalt durchzusetzen bemühten.

1. Pieśń świecka Mazurska.

O Eliaszu, cny proroku!
Dopomoż mi tego roku,
Bym ia mogła męża dostać —
Nie chciała bym mniszką zostać.

A ty oycze, ty Adamie,
Z miłosierdzia weyrzyj na mię.
Wszak że ty w swiętym raiu
Szukałeś Ewy po gaiu.

Szukałeś ią po iedlinie,
Znalazłeś ią na pierzynie.
Y ia tego sama chciała,
Mam ia to, co Ewa miała.

Mam ia rozum, mam ia lata,
Y szkatułka iest bogata,
Mam to z oyca, mam to z matki,
Kogo kochać, choć nie gładki.

Choć nie gładki, kiedy grzeczny,
Z nim mię, Boże, karay wiecznie.
Bo choć był awgust piękności,
Kiedy nima z nim miłości.

Panie, zmiłuy się nad nami,
Mizernemi dziewczętami,
Bo iak niedasz męża, Panie,
Niewytrzymam w swoim stanie.

Bo y Ewa nie wytrzymała,
Adamowi iabka dała.
Niedam iabka, lecz dam gruszki,
Zaprowadź mię na poduszki.

Ein mazurisches Weltlied.

O Elias, tugendhafter,
Hilf mir in diesem Jahre,
Daß ich einen Mann bekomme, —
Möchte doch nicht Nonne bleiben.

Und du Vater, heiliger Adam,
Sieh und hab mit mir Erbarmen,
Hast du selbst im Paradiese
Dich nach Eva umgesehen.

Suchtest sie in den Gebüschen
Fandest dich bald in den Pölstern,
Und ich möchte ja dasselbe,
Hab’ auch das, was Eva hatte.

Hab Verstand und auch die Jahre
Und ’nen reichgefüllten Beutel,
Dies vom Vater, das von Muttern,
Den, der sonst nicht hübsch, zu lieben.

Der nicht hübsch, dennoch gefällig,
Mit dem soll mich Gott bestrafen, —
Denn, wär’s auch ein Schönheitaus-
bund —
Frommt es wenn mit ihm kein Lieben?

Herr erbarme dich doch unser,
Dieser elenden Geschöpfe,
Wirst mir, Herr, ’nen Mann nicht
Ists nicht möglich auszuhalten. [geben,

Denn auch Eva hielt’s nicht länger,
Gab dem Adam doch den Apfel.
Statt des Apfels geb’ ich Birnen,
Wird mich auf die Pölster führen.

Zaprowadził y położył,
Y nożęta iey rozłożył.
Pzryciskał się do pierzynki,
Przymykał się do zwierzynki.

Führt' sie hin und legt' sie nieder,
Spreizt' die Bein' ihr auseinander,
Drückt' sich fest ein in die Pölster
Machte her sich über's Tierchen.

2. Pieśń światowa ucieszna.

Prosił panny za wroty,
By mu dała za złoty
Konia postawić.
Ona iemu nie dała,
Bo sie iego wstydała
Konia postawić.

Ein fideles Weltlied.

Bat das Fräulein er vor's Tor
Daß sie ihm erlaube —
Das Pferd einzustellen.
Sie erlaubte es ihm nicht,
Weil sie sich dessen schämte,
Das Pferd einzustellen.

Prosił panny na dworze,
By mu dała w komorze
Łużeczko posłać.
Ona iemu nie dała ... (Refrain).

Bat das Fräulein er im Hofe,
Daß sie gewähre im Speicher —
Ihm eine Lagerstatt.
Sie erlaubte es ihm nicht .. (Refrain).

Prosił panny na wyszni,
By mu dała umyślnie
Wyszeń skosztować.
Ona iemu nie dala . .

Bat das Fräulein er am Weichselbaum,
Daß sie ihm zum Trotz gewähre —
Die Weichseln zu kosten.
Sie erlaubte es ihm nicht . . .

Prosił panny na śliwie,
By mu dała szczęśliwie
śliwek skosztować
Ona iemu nie dała . . .

Bat das Fräulein er am Zwetschken-baum,
Daß sie ihm voll Huld gewähre,
Die Zwetschken zu kosten.
Sie erlaubte es ihm nicht . . .

Prosił panny na gruszy,
By mu dała do duszy
gruszek skosztować.
Ona iemu nie dała . . .

Bat das Fräulein er am Birnbaum,
Daß sie ihm freudig gewähre,
Die Birnen zu kosten,
Sie erlaubte es ihm nicht . . .

Widzisz, panno, co ia mam,
Co mi wisi do kolan —
Chusteczka u boku.

Siehst du, Fräulein was ich hab',
Was mir hängt bis zu den Knie'n —
Ein Tüchlein an der Seite.

3. Pieśń Światowa Kawalerska.

Czy pamiętasz ty złodzieiu, coś mię obiecował,
Gdyś w stodole na słomie ze mną noc nocował?
Ja tego nie pamiętam, bom piany był,
gray chłopiec tray ray ray ray ray ray
Radzi-dzi-dzini. (Refrain).

Ein weltliches Junggesellen-lied.

Gedenkst du, Dieb einer, was du mir versprochen,
Als du in der Scheune mit mir hast genächtigt?
Erinnere mich gar nicht, denn ich war besoffen,
Spiele Bürschchen, tray, ray, ray, ray, ray, ray
Radzi-dzi-dzini. (Refrain).

Obiecowałeś mi sie na pieluszki włożyć,	Hast mir doch versprochen Windeln beizusteuern,
Aby sie yz tobą do łużka położyć.	Damit ich mich mit dir in's Bett niederlege,
A masz świadka na to? — Nie mam. Gray	Hast du einen Zeugen? Hab nicht. Gray . . . .
Obiecowałeś mi się na wianeczek dać,	Hast mir doch versprochen, die Aussteuer zu geben,
Ja ci na to nic nie rzekła, Tylkom sie rozśmiała!	Ich hab darauf geschwiegen, nur laut aufgelacht.
Nie śmiać sie było, ia nie twoy chłopiec. Gray	Hättest doch nicht lachen sollen, ich bin nicht dein Bursch, Gray . . . .
Poczekaynoś, coś narobił ubogey sirocie,	Wart nur, was du angetan einer armen Weise,
Iak sie ociec-matka dowie, bedziesz ty w kłopocie.	Erfahren's die Eltern, schlimm wird's dir ergehen,
Wim pewnie — ociec-matka grzeczna,	Ich weiß wohl, die Eltern sind gar brave Leute,
A ty kurwa wieczna. Gray	Du aber bist eine — allerschlimmste Hure. Gray . . . .
Poczekaynoś, iak ia puyde do pana starosty,	Wart nur, sowie ich den Starosten aufsuche,
Wianek mi zapłacisz y otrzymasz chłosty.	Zahlst du mir das Kränzlein und kriegst Hiebe.
Wim pewnie, pan starosta kawaler grzeczny,	Ich weiß wohl, der Starost ist ein artiger Kavalier,
A ty wsze przezto kurwa wieczna. Gray	Du aber bleibst ewig eine Hure. Gray . . . .
Wysypał pieniędzy po cisowym stole:	Warf Geld eine Menge auf den Tisch von Tannen:
Patrz że sie, dziefczyneyko, czy stanie za twoie?	Schau her, feines Mädel, genügt dir der Preis?
Oy nie stanie, nie stanie, trzeba mi dokładać,	Es genügt nicht, o es langt nicht, mußt noch mehr mir geben,
Talareczek za wienieczek, tysiąc za cnote dać.	Einen Taler für das Kränzlein, tausend für die Tugend.
Przez to wy kurwami zostaiecie, Że powiele pieniędzy bierzecie. Gray	Trotzdem bleibt ihr alle Huren, Daß ihr soviel Geld verlangt. Gray . . . .
Pozbirała pieniędzy w zielony fartuszek,	Scharrte nun das Geld zusammen in die grüne Schürze,

Zapłakała czorny oczka poyzrzawszy na brzuszek.	Weint' mit ihren schwarzen Äuglein auf ihr Bäuchlein blickend.
Iak płacz, tak niepłacz, iuż to nie pomoże. Gray	Weine oder nicht es hilft dir nicht mehr. Gray . . . .
Oy brzuszkuż móy, brzuszku, toś mi barzo wielki,	O mein Bäuchlein, du mein Bäuchlein, bist so dick geworden,
Że cie nieobchodzi fartuszek cienieńki.	Daß dich meine dünne Schürze kaum umspannen könne.
Weź igłe, nadstaw si go. Gray	Nimm die Nadel und so kannst du die Ränder verlängern. Gray . . . .
Choć by ia go nadstawiła iedwabną stonżeczką,	Wenn ich auch ein Seidenbändchen daran nähen wollte,
Toby ia iuż nebyła nadobną dzieweczką.	Bleib ich doch kein ehrsam Mädel.
Lepszy honor dla cie będzie,	Wirst ein größer Ansehn haben,
Bo cie choć kto imością zwać będzie.	Wird man Gnädige dich nennen.
Gray, chłopiec, Tray ray ray ray ray	Gray, Bürschlein, Tray, ray, ray, ray, ray,
radzi-dzi-dzini.	radzi-dzi-dzini.
Wuiaszek y stryiaszek, y móy luby Sobek	Mein Onkel, o mein Onkel und mein lieber Sobek,
Za móy miły przodek, com ci go dawała.	Für mein liebes Vorderteil, das ich dir gegeben.

4. Konfederacka.	Lied der Konföderierten.
Wszystko wszy ziedli, a reszte gnidy,	Alles lauszerfressen, der Rest von den Nissen,
Przez portek chodze, bzdem dupe chłodze,	Ohne Hosen geh ich, farzlüftend den Arsch mir,
a wszystko to z bidy.	Und alles aus Not.
Stare szaszwałki wiszą u zadka	Trockne Klabusterbeeren baumeln mir am Hintern,
Kuždyi się smieje, wiatr w dupe wieje,	Jeder lacht, daß Winde in den Arsch mir blasen,
A nikt nie zatka.	Doch niemand stopft zu.
Guwno drże w dupe, bżdże sobie cicho,	Dreck zittert im Arsch mir, und farzt ganz leise,
Pierd idzie basem z wielkim hałasem	Ein Furz fährt im Baß hin mit großem Getöse,
A cóż to za licho?	Was ist das schon wieder?

Zapomiawszy się, utarłem palcem,	Versehentlich faß ich mit dem Finger wischend,
Niepostrzygłem się, że zwalałem się gómna kawalcem.	Hin und find' erst später, daß ich mich besudelt Mit 'nem Stückchen Dreck.

Slovenische erotische Liedchen aus dem Görzischen.

Aufgezeichnet von R. Trebše. Verdeutscht von J. Koštiál.

1. Sama sem, Na slam'ci sem; Za božjo voljo, Pridi sem! Prosim te, Primi me Za to božje gnezdece!	= Ich bin allein, Liege auf dem Stroh; Um Gottes willen Komm her! Ich bitte dich, Packe mich An diesem göttlichen „Nestchen"! (= cunnus).
2. Kaj me tam šlataš, K' so same kosti? Mal' više pošlataj, Kjer mucka leží!	= Warum greifst du mich dort ab, Wo lauter Knochen sind? Greife mich etwas höher ab, Wo die „Katze" liegt!
3. Tri kvarte od nosa So čudne stvari; Okoli kosmato, Pa v sredi reži.	= Dreiviertel Ellen von der Nase Sind merkwürdige Dinge; Rings herum behaart, Und in der Mittel klafft (grinst) es!
4. Lepa moja draga, Sedi k meni naga, Ti bom pokazal vraga, Ki sedem kilov vaga, Če ravno od mene visi, Pa nima slabe misli.	= Meine teure Schöne, Setz dich nackt zu mir, Ich zeige dir einen Teufel, Der sieben Kilo wiegt, Obgleich er mir herabhängt, Hat er doch keine böse Absicht.

Variante zu No. 1:

Sama sem, na slam'ci sem,
Ljub' moj fantič, pridi sem,
Ga boš malo noter djáv,
Da me rešiš teh težáv!

(Aus Unterkrain).

Lieder aus Gross-Frankfurt.

Mitgeteilt von Dr. Hermann Kühlewein in Frankfurt am Main.

Die Ziehharmonika.

Der Schneider, der Schneider, das ist ein rechter Mann,
Er mißt den jungen Mädchen so gern die Hosen an;
Und kommt er an die Lenden,
Dann greift er mit den Händen
Nach der Ziehharmonika, nach der Ziehharmonika.

Der Schuster, der Schuster, das ist ein rechter Mann,
Er mißt den jungen Mädchen so gern die Schuhe an;
Und kommt er an die Sohlen,
Dann schaut er ganz verstohlen
Nach der Ziehharmonika, nach der Ziehharmonika.

Der Pfarrer, der Pfarrer, so fromm wie der auch ist,
Wenn er den jungen Mädchen die Bibel dann vorliest,
Doch kommt er an 'n Mathäus,
Steht ihm der Zebedäus
In der Ziehharmonika, in der Ziehharmonika.

Der Pfarrer sitzt am Fenster mit seiner lieben Frau,
Er schauet auf die Straße, betrachtet sie genau;
Sie ißt die schönsten Pflaumen,
Er hält dabei den Daumen
In der Ziehharmonika, in der Ziehharmonika.

Die Futt.

Ein Ritzchen jung und auch noch feucht,
Das kaum die ersten Här'chen zeigt,
Wie's junge Grün am Bäumchen:
Die Dinger nennt man Pfläumchen.

Wenn's unter'm seidnen Unterrock
Und blendend weißen Hös'chen
Hervorlugt wie ein Rös'chen:
Die Dinger nennt man Mös'chen.

Wenn's unter'm woll'nen Unterrock
Hervorstinkt wie beim Ziegenbock,
Daß man sich möchte kotzen:
Die Dinger nennt man Fotzen.

Meine Alte, des is' e kalte,
Sie hat e haarig Pistol,
Vorne schallt se un' hinne knallt se
Un' in der Mitt' is' se hohl.

Annemargareth, was bist du für ein Schwein,
Ich schlaf' nicht mehr bei dir,
Du hast dir 'n A(r)sch mit dem Finger abgeputzt,
Warum nahmst du kein Papier!

Des Dösi. [Das Dös'chen].

Ich hab' etwas in meinem Sack,
Herrgott was mag das sein?
E Dösi is's mit Schnupftaback,
Des Dösi, des is' mei'!

Wie habe ich in junge Jahr'n
Schon oft damit gespielt!
Un' da war noch nix drin,
Jetzt is's mit Taback angefüllt.

Der Adam in dem Paradies
Das war der erste Mann,
Der sich genomme' hat e Pris'
Als echter Charactang.

Die Eva rief: „Lieb' Männche ach,
Komm her, komm her!"
Ja die hat g'wiß e Dösi g'hatt
Von echtem La—la—Lotzbeck.

Der Joseph aus Egypten,
Der war gewiß recht seicht,
Als ihm die Madam' Potiphar
Die Tabacksdose reicht!

Da riß er aus und lief davon,
Man spricht aus Dummheit bloß!
Nein, als er 's Dösi hat gesehn,
Da war es ihm zu groß. —

Viel Schnupfer, die gern schnupfen,
Kein eig'nes Dösi ha'n,
Die schnupfen bei Gelegenheit
Einmal bei jedermann.

Sie schnupfen hier, sie schnupfen dort,
Sie schnupfen, daß der Taback fliegt,
Da nimmt's einen auch nicht Wunder,
Wenn einer 'ne böse Nase kriegt.

Die Zeiten sind veränderlich,
Auch wir verändern uns,
Was vor zehn Jahr'n ein Pünzchen war,
Ist jetzt 'ne große Punz.

Mir schlappert der Bauch. —
— Mir auch! Mir auch!
Un' mir steht der Schlauch. —
— Mir auch! Mir auch!

Fischerin, du kleine,
Zeig' mir deine Beine,
Zeig' mir, was dazwischen ist,
Obs ein schönes Schiffchen ist!

Seht den kleinen Hampelmann,
Wie er hampeln, strampeln kann!
Ja die Damen und die Herr'n
Hampeln, strampeln gar zu gern.

Immer 'rin, immer 'rin in's Loch,
Es tut nicht weh und kitzelt doch!

Machen wir noch e Stößchen,
Machen wir noch e Stößchen
Durch das weiße Unterhös'chen!
O Susanna, wie ist das Leben doch so schön!

Wir lassen uns phot-, wir lassen uns phot-, wir lassen uns photographieren
Am Asch-, am Asch-, am Asch-, am Asch-, am Asch-ermittwochmorgen.

Mariechen sitzt am Fenster
Mariechen sitzt und stickt,
Man sieht ihr's an den Augen an:
Sie hat heut Nacht ge—weint.

Ist der Mai hübsch warm und trocken,
Kann man schon im Freien bocken,
Ist er aber kalt und naß,
Macht's auch in dem Zimmer Spaß.

Klapphornverse.

Swei Knaben saßen auf einem Turm, einem Turm,
Der eine schiß 'nen Bandelwurm, Bandelwurm,
Der andere drauf munter,
Ließ sich am Bandelwurm herunter.

Zwei Mönche gingen vor das Tor, vor das Tor,
Da fanden sie ein Mädchen vor, Mädchen vor,
Hieronymus, der frömmste,
Der dachte sich: die stemmst de.

Verstümmelungen.

Das Uhland'sche Lied „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein“ wird mit folgendem Zusatz gesungen:

Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein — mit aufgeknöpften Hosen,
Bei einer Frau Wirtin da kehrten sie ein — mit aufgeknöpften Hosen,
‚Frau Wirtin hat sie gut Bier und Wein — mit aufgeknöpften Hosen,
Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?‘ — mit aufgeknöpften Hosen.

Das Lied aus Webers Freischütz: „Wir winden dir den Jungfernkranz“ hat folgenden Refrain:

Schöner grüner, schöner grüner Jungfernkranz bei der Nacht.

Schlesische Volklieder.

Aufgezeichnet von Dr. von Waldheim.

Lied vom Regenwurm.

Susanna lag im feuchten Grase
Und träumte schlummernd von dem Lieb,
Ein Lächeln spielte um ihre Nase,
Sie dachte an den Herzensdieb.

Da plötzlich ward, o Traum, o banger!
Aus ihrem Liebsten hold und fein
Ein dicker Regenwurm ein langer,
Der kroch ihr in den Bauch hinein.

Voll Schreck erwacht das junge Mädchen
Und eilte weinend hin zum Städtchen,
Erzählte jammernd groß und klein:
„Ein Regenwurm kroch in mich 'nein".

Die Mutter hörte diesen Jammer
Und hat gezetert und geflucht,
Sie zog das Mädchen in die Kammer
Und hat es gründlichst untersucht.

Sie forschte nach dem Regenwurme,
Doch leider ohne Resultat,
Drum eilte sie davon im Sturme
Und hat 'ne weise Frau gefragt.

Die legte dem Mädchen gar schlau die Karten
Und sprach darauf: „Wir müssen warten.
Herzbube hab' ich umsonst befragt,
Will sehen, was der König sagt. —

Rotkönig zeigte klar und deutlich,
Der Wurm kroch wirklich in die Maid,
Doch ist's zum Eingriff noch zu zeitlich,
Denn jedes Ding braucht seine Zeit".

Susanna hört die trübe Kunde
Und schloß sich traurig ein zuhaus.
Da endlich naht die bange Stunde
Und glücklich kriecht das Würmchen aus.

Drum, Mädchen, nehmt euch bei der Nase
Und schlummert träumend nicht im Grase,
Sonst kriecht euch auch zur Angst und Pein
So'n dicker Regenwurm hinein. —

Vergl. dazu S. 359 und die südslav. Fassungen bei Krauss, Die Zeugung in Sitte, Brauch und Glauben d. Südslaven, Kryptadia VI, S. 259—269 u. S. 375f.

Einer Freundin ins Stammbuch.

Wir haben stets einander gefickt
Im Stehen und im Liegen,
Und wenn wir kleine Englein sind,
Dann vögeln wir uns im Fliegen.

Münchner Lieder.

Von Dr. Leberecht Kaufmann.

I.

1. Die Nacht war kühl, der Wind saust' in den Blättern,
Da tut der Vater auf die Mutter klettern;

2. Und als vor lauter Tschingderassassa die Wände krachen,
Da tät der liebe, kleine Bub' erwachen:

Doch nebenan, wohl in der andern Stub',
Da schläft der liebe kleine gute Bub!

„Ach Herrgott hilf, ach hilf in unsrer Not —
Der Vater drückt, er drückt die Mutter tot".

3. „Mein Sohn, schlaf du nur ruhig bis zum Morgen
Und laß dafür den lieben Herrgott sorgen;
Denn, was du siehst, ist braver Eltern Brauch —
Und wenn du größer bist, dann tust du 's auch".

Von Münchner Studenten in den 80er Jahren gesungen.

II.

1. Möcht' amol wissen, wia dees wār', wia dees wār',
Wemmer 'n alten Weib a Bussei gāb, wemmer 'n alten Weib a Bussei gāb.
Dees war' grad' wie wemmer Holzäpfel frāß, Holzäpfel frāß
Un mit' n Arsch in 'er Durnheck'n sāß, un mit 'n Arsch in 'ner Durnheck'n sāß.

2. Möcht' amol wissen, wia dees wār', wia dees wār',
Wemmer 'n jungen Dirndl a Bussei gāb, wemmer 'n jungen Dirndl a Bussei gāb.
Dees war' grad' wie wemmer Zuckerbretzeln frāß, Zuckerbretzeln frāß
Un mit 'n Arsch in an Schmalzkübel sāß, un mit 'n Arsch in an Schmalzkübel sāß.

Aus München. In den 90er Jahren erstmalig gehört.

Erotische Verse aus Graz.

Aufgezeichnet von J. Koštiál.

1. Die Mutter kocht das Abendmahl
Und ihre Töchter stricken;
Die Mädeln lieben ideal,
Mama braucht einen Dicken.

---

2. Das Mädchen, das mit zarten Händen
Empört sich an der Fummel kratzt,
Und ihren Arsch bis zu den Lenden
Mit Reitersalbe hat bepatzt —
O Mensch, dran zweifle nie und nimmer;
Filzläuse hat das Frauenzimmer!

---

3. Zwiegespräch in der Brautnacht:

Er: Du mir von Gott geschenktes Weib,
Jetzt nun besteig' ich deinen Leib,
Nicht um der schnöden Wollust willen —,
Um Gottes Willen zu erfüllen!

Drum strecke dich und rege dich,
Schlag deine Beine über mich
Und nun empfange meinen Samen
In Gott des Vaters Namen — Amen!

Sie: Du mir von Gott geschenkter Mann,
Jetzt fange deine Schöpfung an!
Ich wünsche dir zu diesem Werke
Des Hengstes Brunst, des Stieres Stärke
Und auch des Sperlings Emsigkeit
Von nun an bis in Ewigkeit.
Noch eins möcht' ich von Gott erflehn:
Daß er dir möge immer stehen.

---

4. Mein Liebchen hat ein Etwas,
Das ist so lieb und süß,
Und dieses liebe Etwas,
Das ist mein Paradies.

Ich will ja nicht behaupten,
Daß es nicht jede hat.
S' hat wohl ein jedes Mädchen
Hier in der ganzen Stadt.

Doch manche hat's für viele
Und manche nur für sich.
Drum lob' ich mir mein Schätzchen,
Sie hat's ja nur für sich.

Und dieses liebe Etwas,
Das ist ihr — — — Rosenmund!
Und wer was andres dachte,
Ist sittlich nicht gesund.

Lieder aus Brandenburg an der Havel.

Mitgeteilt von Fr. W. Berliner.

1. Soldatenlied.

Ich steckt' den Bruder rein
Grad zwischen die weißen Bein'.
Ich steckt' ihn in das schwarze Loch,
Daß ihr das Hemd vom Arschloch kroch.

Ich zog den Bruder raus,
Ach Gott, wie sah er aus!
Der ganze Kopf voll Schnodderoddotz!
Mädchen was hast' denn in deiner Votz?

---

2. **Lied der Heuweiber.**

Die jungen Mädchen: Ach wie ang, ach wie ang, is 'ne Jungfernpuse
(ach wie eng, ach wie eng, ist eine Jungfernvotze).
Die alten Weiber: Mit der Tit, mit der Tit, wird sie as (weit) wie use
(mit der Zeit, mit der Zeit, wird sie gleich (weit) wie unsere.

Dieses Lied pflegen die Heuweiber beim Zusammenharken des Heus zu singen.

---

3. **Lied** (wird meist von halbwüchsigen Jungen gesungen).

Ich möcht' gleich Vögeln,
Ich möcht' gleich Vögeln,
Ich möcht' gleich Vögeln durch die Lüfte ziehn.

Ich möcht' gleich Stämmen,
Ich möcht' gleich Stämmen,
Ich möcht' gleich Stämmen in dem Walde stehn.

Erotische Reime auf Namen.

Erhoben in Brandenburg a. H. von Fr. W. Berliner.

Kinder pflegen irgend einen dummen Reim auf einen Vornamen zu machen, wenn sie den Betreffenden ärgen wollen — warum sollen es die Großen anders machen? Ob auch Kinder erotische Reime fabrizieren, weiß ich nicht, ich habe folgende nur von Erwachsenen gehört. Die Reime klingen manchmal sehr dumm und kindlich, aber wir müssen die Erhebungen vorläufig so hinnehmen, wie wir sie kriegen, nicht wie wir sie haben möchten.

Magdalene — macht sichs alleene.
Hans — hat 'n langen [kranken, dicken usw.] Schwanz.
Ellalein — will gevögelt sein.
Marie — macht Pipi (auch Mariechen — macht Pipichen).
Franz — der kanns.
Dem Gottwald — wird der Arsch kalt.
Elisabeth — die leckt so nett.
Emma — hat 'ne Votze wie een Klemma (Klemmer).
Röse — hat 'ne kleene Möse.
Paul — fickt ins Maul.

Hierzu kann man auch folgende Reime rechnen, die auf den Vaternamen gemacht werden, oder auch solche, die auf irgend eine Eigenschaft des Leidtragenden anspielen. Erstere lasse ich aus begreiflichen Gründen fort.

Der . . . . mit der Brille,
Der hat 'ne dicke Nille. usw.

Berliner Dirnenlieder.

Mitgeteilt von Friedrich W. Berliner.

In den sehr verbreiteten „Liedern aus dem Rinnstein“ von Hans Ostwald (3 Bdch., Berlin 1904—1906) stehen auch einige Dirnenlieder, aber da die Bücher offen erschienen sind, konnten stark erotische nicht publiziert werden. Die hier mitgeteilten stammen aus den tiefsten Kreisen des Dirnentums. Treppenhuren und Soldatenhuren nennt man sie hier, weil sie sich für wenig Geld, oft für 20—25 Pfg., auf Treppenfluren vögeln lassen. — Die Schreibart des Berliner Dialektes ist nicht genau wiederzugeben, darum mag man die Lieder laut lesen, um den hochdeutschen Text herauszuhören. Die Singweise war nicht festzustellen, da die Prostituierten, die ich um die Lieder anging, Schnapsstimmen hatten und wie die Schloßhunde heulten.

I.

Meine Mutta sachte imma:
„Meechin, Meechin laß det sin (sein)
All un jeden zu jewähren,
Det er'n dir steckt vorne rin (nämlich den Zumpt)
Sonstens jehste eenes Tages
(als) eene Trine uff'n Strich.
Un denn holt dir ab der Blaue (Schutzmann)
Sperrt dir in, du ahnst et nich.“

Aber icke konnt nich lassen,
Ließ ma pimpern, wie et kam,
Bis mir eenes schönen Tages
Een Jeheimer (Kriminalbeamter) mit sich nahm.
Kam nach Barnim (das Berliner Frauengefängnis) un an andre
Örter, die keen Mensch nich kennt.
Un nu bin ick, wat man eene
Trine fier jewöhnlich nennt.

(Die Schlußstrophe ging mir leider verloren.)

II.

„Ach Meechin, komm un fick mit mir
Ja [1]) schöne Spiele, spiel ick mit dir,
Ja munter vöjel ick in dein Loch,
Ach laß dir erweichen un komme doch!“

„Nee, oller Knabe, det kenn ick schon —
Un biste fertig, wo bleibt der Lohn?
Et haben mir schon so viele gefickt
Un keener zahlte mir wie't sich schickt.“

„Ach quatsch keene Soße, ist't denn nich scheen,
Wenn de Seechzeuge inenanner jehn?
Ach, ist't denn nich scheen, wenn da Blubbar flitzt
Un deine Votze mit Saft bespritzt?“

„Du olles Jerümpel an'n Aasch, an'n Aasch,
Kannste mir lecken, lecke mir, marsch!
Denn wer nich bezahlt, der jeht hinten rein.
Un wenn de rich willst, läßt et bleiben, du Schwein.“

---

[1]) = gar.

III. (Ludenlied.)

Ach, die Liebe is beschissen,
Meine Braut, det is 'n Aas.
Se ham mir in't Loch geschmissen
Un det Essen is 'n Fraß.
Hochjehn[1]) lassen, diese Trine,
Die vasohle ick det Loch,
Die kommt in die jriene Minne.[2])
Scheen ist't nich, un't freit mir doch.
Ficken jetzt in ihre Fummel
Kleene Schwänze ohne Saft.
Keener hat wie ick so'n Stummel
Fickte so mit Meisterschaft.
Rutschte durch die olle Votze
Meine Nille wie geschmiert.
Und mir hat die Sau zum Trotze
Eenen kleenen Jun'(gen) vafiehrt.
Statt ihr weiter noch zu ficken,
Scheiß ich feste uff die Sau,
Un tu ick ihr eenmal blicken
Schlarick ich de Fummel blau.

IV.

Wer nie Jodkalium pfundweis' fraß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette schmierend saß,
Der kennt sie nicht, die Syphilis, die echte.

(Siehe auch Berliner Abortinschriften und skatologische Sprüche Anthr. VII.)

Neue Parallelen zum Streit der Jungfrauen.

Von R. Lehmann-Nitzsche.

In Band II, Seite 15 und 110—111, sowie in Band V, Seite 155—156 und VI, 398 der Anthropophyteia sind aus Nordböhmen, Wien (ca. 1850) und Lothringen verschiedene Formen des Liedchens vom Streit der Jungfrauen angegeben, welchen ich eine kürzere aus Norddeutschland hinzufügen kann. Interessant ist der einleitende Vers mit der ausdrücklichen Betonung, daß es sich um drei Mädchen handelt, sowie der sonst nicht belegte Ausdruck „Punne" für die Vulva, der möglicher Weise aber eine des Reimes wegen vorgenommene Korruption der norddeutschen Bezeichnung „Punze" ist. Ob sich das Liedchen in seiner Einleitung an volktümliche Märchen (etwa von den 3 Schwanenjungfranen etc.) anlehnt, weiß ich nicht, glaube es aber kaum.

Die Verschen lauten:

Drei Mädchen saßen an einem Brunnen
Und betrachteten sich ihre Punnen.

Die erste sprach: Meine ist die beste,
Haare hat sie wie die Äste!

Die zweite sprach: Meine ist so klein,
Da können zwölf Schwänze auf einmal 'rein!

Die dritte sprach: Ich hab' 'ne Ritze
Vom Arsch bis zu der Zitze!

---

[1]) Der Polizei verraten.

[2]) Der grüne Wagen, in dem die Gefangenen ins Gefängnis gebracht werden.

Englische Volklieder aus Indien.

Von Dr. S. in S.

1. Epitaph on a well-known Paederast:
Here lies Lord Arthur C . . . n,
help him God,
Not earth to earth, but sod to
„sod“ [1]).
It was for buggers such as this
That Hell was first made bottomless.

2. There was once an old king of Siam,
Who said: For women I don't care
a damn.
You may think it odd o' me,
But I prefer sodomy.
They call me a bugger: I am.

3. There was a young man of Natal,
Who slept with a Hottentot gal.
Said she: You're a sluggard;
Said he: You be buggered,
I want to fuck slow, and I shall.

4. There was a good curate at Eltham,
Who never fucked women, but felt'
In the lanes he would linger [em.
Playing stinkfinger;
And when he got home he smelt 'em.

5. When a fellow's got the cash,
He keeps a litte mash,
And they indulge in various forms
of copulation.
This is very nice for him;
But her figure, neat and trim,
Soon shows a great alteration.
Then the fellow's bloody wild,
When he finds his mash with chid:
The mildest word he says is:
„Damnation“;
So she goes before the Beak,
Who says: "Ten hob a week".
And all through copulation.

Or she may have the mishap
To give him a roaring clap.
This she says is due to menstrua-
tion:
But he knows damned well it means
That another 's been there for
So he curses copulation. [greens,

Wenn Einer das Geld dazu hat nimmt er ein Mädchen. Beide fröhnen der Copula auf verschiedene Weise und dies freut ihn sehr, aber ihre Körperformen veränderen sich bald. Als er erkennt, daß sie schwanger ist, wird er wütend, und das mindeste, was er schimpft, ist „damnation“. Sie aber geht vor (das Gericht und) der Richter verfügt eine Zahlung von zehn Schillingen monatlich (als Alimentum). Siehe das Resultat der copula carnalis!

Oder unglücklicherweise steckt sie ihn mit einem mächtigen Tripper an, sie meint, daß dies von den Regeln komme, er weiß aber verflucht genau, daß ein Anderer mit ihr coitiert hat; deshalb schimpft er auf die copula.

---

[1]) sod Abkürzung für sodomite; auch Erde.

Beiträge zur Sprichwörterforschung.

Sprichwörtliche französische Redensarten.

Von Karl Amrain.

Chier des yeux = pleurer

Chier dans ses bas = donner des preuves d'extravagances

Chier sur l'ouvrage = ne rien faire qui vaille

Chier sur l'oeil de quelqu'un = mépriser un homme autant que possible

Chier dans les bottes de quelqu'un
Chier dans la malle . . . . .
Chier dans le panier . . . . . } = L'offenser, s'en faire un ennemi par quelque acte indigne

Chier des noyaux de cerises = cacare materiam duram

Chier du musc = tenter l'impossible

Chier des cordes = avoir des selles longues et pénibles

Chier des carottes = être extrêmement constipé

Chier du poivre = disparaître au moment où l'on est le plus nécessaire

Chier de menues crottes = vivre pauvrement

Chier plus haut qu'on n'a le cul = mener un train au-dessus de ses moyens

Faites du bien à un vilain, il vous chiera dans la main = Rendez service à un ingrat, il vous rendra le mal pour le bien.

Eine beliebte Scherzfrage ist nach Weise der Auvergnaten zu sagen Holz sägen. Der Auvergnate spricht nämlich scier du bois aus chier du bois.

Chier dans le cassetin aux apostrophes = s'enrichir, être en état de faire fi de son métier, in der Sprache der Typographen.

Peu de gens ont épousé des amies qui ne s'en soient repenties; c'est ce qu'on dict: Chier dans le panier pour après le mettre sur sa tête (Montaigne)

Chier jusqu'au cadenas de la malle = l'injure a passé toute mesure

Pisser contre le soleil = faire des efforts inutiles

Pisser sur la fosse de quelq'un = lui survivre

Laisser pisser le mérinos
Laisser pisser la bête } = attendre patiemment

Pisser au bénitier = in den Weihwasserkessel pissen bedeutet extravagante Dinge treiben, um Aufmerksamkeit zu erregen. Z. B. heißt es bei Régnier: Jaloux d'un sot honneur, d'une bâtarde gloire
Comme gens entendus s'en veulent faire accroire;
A faux titre insolents et sans fruits hasardeux,
Pissent au bénitier, afin qu'on parle d'eux.

Pisser à l'anglaise = s'échapper au moment décisif

C'est Jocrisse qui mène les poules pisser = homme, qui s'occupe des moindre détails du ménage.

Pisser sa côtelette }
Pisser des os } = Accoucher

Pisser de la copie = composer très-vite, fournir une grande quantité de matière pour l'impression.

Tu mes fais pisser des lames de rasoir = tu m'ennuies.

Pisser des harengs = faire égoutter leur eau et leur huile.

Péter dans la main = échouer en cours d'exécution

ne vous fiez pas à lui, il vous pétera dans la main = er hält sein Wort nicht

la tête me pète = éprouver une douleur lancinante comme si la tête allait éclater.

Péter plus haut que le cul = entreprendre des choses au-dessus de ses forces. Cfr. dazu den indischen Spruch: Das Häslein will Klumpen scheißen wie ein Elefant. Pancatantram.

La gueule du juge en pétera = nicht auf Vergleich, sondern auf Prozeßverhandlung vor Richter dringen.

Anekdote: Un petit fat demandait un jour à Rabelais: „d'où vient que bien souvent je pète en pissant?“ — Rabelais lui répondit: „Cela n'est rien, tous les ânes en font autant“.

Pet honteux = celui qui se fait à peine entendre.

Pet de maçon = celui qui entraîne de la matière fécale (comparée ici à du mortier).

Pet à vingt ongles = enfant dont une fille vient d'accoucher.

On tirerait plutôt un pet d'un âne mort = avarice d'un homme dont il ne faut rien espérer.

Il est glorieux comme un pet, qui chante dès qu'il est né = se dit d'un homme extrêmement vain.

Pet de nonne = Sorte de beignet soufflé, auch in der deutschen Backkunst der Hausfrau als „Nonnenfürzchen“ bekannt.

Sprichwörtliche Anekdoten.

Un paysan, passant devant son notaire, lâcha un vent très-bruyant. „Voilà un pet authentique“, dit le notaire. „Eh! oui, répondit le paysan: il a passé par-devant notaire“.

* * *

Un membre de la société des francs-péteurs pari a un dîner avec un restaurateur qu'il ferait cents pets de suite, ni plus ni moins. Il en fit cent deux: „Vous avez perdu, fit le restaurateur en voyant le nombre dépassé“ — „Tiens! et le garçon? Vous croyez donc que je l'oublie?“ répliqua le parieur.

* * *

Un plaisant, ou plutôt quelqu'un qui s'imaginait l'être, rencontra un jour un bossu. Il s'approcha de lui, et comme s'il l'eût connu familièrement, il passa la main sur sa bosse et lui dit: „A combien la viole, l'ami?“ — „Au son de l'instrument, vous pourrez juger de son prix, répondit le bossu, car vous me paraissez être un connaisseur“; et, ce disant il lâcha un gros pet qui mit les rieurs du côté de la bosse.

* * *

Le pet qui ne peut sortir
A maints la mort fait sentir,
Et le pet de son chant donne
La vie à mainte personne:
Si donc un pet est si fort
Qu'il sauve ou donne la mort
D'un pet la force est égale
A la puissance royale.

Gedicht von Ronsard cfr. Grand Dictionnaire universel 1874 Seite 700.

Berliner Sprichwörter und Redensarten.

Von Fr. W. Berliner.

1. Was ist eine Votze? — Ein Klavier, das nur auf einen Ton gestimmt ist; eine Schachtel, zu der es keinen Deckel gibt, die aber von einer Rute geschlossen wird.
2. Was ist eine Pollution? — Ein Dammriß eingefriedeter Flüsse.
3. Was ist ein Arschfick? — Ein vorübergehender Aufenthalt in einer Mastkuranstalt.
4. Wer langsam fährt kommt auch zum Ziel! sagte der Ehemann — da kam es ihm erst nach einer halben Stunde.

5. Früh übt sich, was ein Meister werden will! sagte der Sekundaner — da vögelte er die Hauskatze.
6. Es ist nicht alles Gold, was glänzt! sagte der Herr — da war er in einen Haufen Kleinkinderscheiße getreten.
7. Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten! sagte der Jüngling — da stand ihm der Schwanz.
8. Wohlzutun und mitzuteilen vergesse niemals! sagte der Bursche — da vögelte er die Frau Hauptmann.
9. Gegen den Strom ist schwer zu schwimmen! sagte die Köchin — da hatte sie den Schwanz des Hausherrn in der Votze.
10. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! sagte ein kleiner Junge — da schiß er zwei Haufen.
11. Geteilte Freude ist doppelte Freude! sagte der Leutnant — da vögelte er zwei Weiber.
12. Wahrheit ist stärker als Gewalt! sagte die Schneppe — da fiel ihr ein Tuch aus der ausgeweiteten Votze.[1])
13. Spare in der Zeit, so hast du in der Not! sagte das Mädchen, — da ließ sie sich von zwei Burschen pimpern.
14. Das Ende kommt nur zu schnell! sagte das Mädchen — da hatte sie den Schwanz bis an die Eier drin.
15. Blinder Eifer schadet nur! sagte der Jüngling, als er zum Klosett eilte — da hatte er sich die Hosen beschissen.
16. Womit man sündigt, damit wird man gestraft! sagte der junge Mann — da hatte ihm seine Geliebte einen Knaben geboren.

Die angewandten Sprichwörter Nr. 4—16 treten am Stammtisch oder sonst unter Herren in Funktion, wenn die Unterhaltung eingeschlafen ist und dann wie aus der Schlauchspritze einer solcher Witze, die meist nicht so witzig als die hier mitgeteilten sind, auf die ahnunglose Runde losgelassen wird. Krauss teilt in der Anthr. V eine Reihe aus Spinnstuben mit.

Redensarten aus der Berliner Prostitution.

Von Dr. Leberecht Kaufmann, München.

1. Mein Schatz ist ein Louis, ein Louis muß's sind;
   Ich hab das Etui, und er hat den Pint. (Schnadahüpfl-Melodie.)

---

[1]) Ein alter Witz, den namentlich Aretino in den „Ragionamenti" oft anbringt, sagt den Huren nach, daß sie eine zu weite Votze mit Tüchern enger machten. Wie es sich in Wirklichkeit damit verhält, weiß ich nicht, da diese Damen schwer zum Verraten ihrer „Geschäftgeheimnisse" zu bewegen sind.

2. „Rechts halten, links liegt Charpie!"
3. 'S is schön wenn's kommt, aber wenn's da ist, is es 'ne Sauerei.

Kölnische Redensarten.[1])

Von Karl Amrain.

Ein Hunderttalerhintere = weibl. Person mit großem Gesäß.

Betthase = fesche wollüstige weibl. Person.

Geil wie Affenscheiße = Geschlechtwütig.

Sie war unten durch = nicht mehr jungfräulich (offenbar wird an den Geburtakt gedacht).

Vom lahmen Esel gevögelt = schwerfälliger Mensch. Z. B. neckt der Rheinländer den Westphalen als einen vom lahmen Esel gevögelten Menschen.

Von der Westfälin heißt es, sie sei so unentschieden, daß man sich erst Pfeffer auf den Bimmel (Penis) streuen und dann in ihre Kotte (Vagina) stürmen müsse, um das Beilager zu vollziehen, d. h. wenn der Akt schon vorbei, gebe sie erst Bescheid.

Wo sind die meisten Eier? In der Garnisonkirche, denn dort stehen zwischen den Bänken sogar.

Grossfrankfurter Redensart.

Von Dr. H. Kühlewein.

„Ich glaub', du kriegst heut' nacht einen Abiturienten" = Befürchtung, bei einem Knaben könnten infolge loser Reden Pollutionen eintreten.

Nachträge zu Anthropophyteia II.

Von Edgar Egon Röhrenbach.

Drei Fozenhaare ziehen stärker als ein hänfin Seil. (Volkmund.)

Drei Fozenhaare ziehen stärker als sechs Fuchsen. (dto.)

Der Wibe Haar fahet die Seele der Mann. (Geiler.)

Drei Härchen vom güldenen Vließe du pays d'embas ziehen so gut als ein hänfin Seil. (Volkmund.)

Far in diner Muoter F . . .! (Bebel.)

Es lebe was die Eva hat
Unter ihrem Feigenblatt! (Volkmund.)

(Englisch: Live the cuns.)

---

[1]) Ob sie wirklich kölnisch bodenständig sind, konnte nicht ermittelt werden.

Wann die Nuß' sich rötet, und die Gran sich bärtet:
Soll man diese packen, und die ander knacken. (Volkmund.)

Cum nux rubescit, cum virgo crine pubescit:
Haec equidem tangi vult, illa de stipite frangi.

Ist das Mädchen flügg und reif,
So scheut es nicht den Vogel Greif;
Wie die braunen Nüsse auch
Gerne lassen von dem Strauch. (Volkmund.)

Virgo pubescens et nux matura rubescens,
Illa quidem tangi vult, haec de stipite frangi.

Warum bistu niht ins Kämmerlin gangen? (sprach der Barbier von Schafhusen zu seiner Fraw, als er einen anderen auf ihr gefunden.)
Denk, wenn ein Fremder dazu gekommen! (Bebel.)

Sie versagt keinem eine Fracht! (Volkmund.)

Doch sagte August's Tochter Julia:
Non nisi navi plena vectorem tollo.

Juden, Fuet un de Pfaffen
Machen manig Affen;
Der Jud' mit dem Geruoch,
Der Pfaffe mit dem Buoch,
Die Fuet unterm Tuoch:
Des wird verfit manig Schuoch. (Liedersaal.)

Die Frau (die Jungfer), die sich aufs Küssen verlegt, legt sich auch aufs Kissen. (Bei uns üblich.)

Junge Bettschwester, alte Betschwester.

Sprichwörtliches vom Gymnasium.

Ein alltäglicher Roman, zusammengesetzt aus grammatischen Kasus. Angeblich Idee eines Septimaners in Rudolfswerth.[1])

Aufgezeichnet (1904) von J. Koštiál.

1. Fall Vocativus — Er ruft sie zu sich,
2. „ Nominativus — gibt ihr die süßesten Namen,
3. „ Localis — ein Ort findet sich bald,

[1]) Man vrgl. dazu die ukrainische Parallele bei Taraševskij, Das Geschlechtsleben des ukrain. Bauernvolkes, Leipzig 1909.

4. Fall	Dativus	sie gibt ihm ihren Leib,
5. „	Instrumentalis	er wendet sein Werkzeug an,
6. „	Genitivus	sie bekommt ein Kleines,
7. „	Accusativus	sie klagt ihn auf Alimente,
8. „	Ablativus	sie trägt den Sieg davon.

Englische Sprichwörter aus Indien.

Von Dr. S. in S.

„I'm off" as his foreskin said to the Jew. Ich empfehle mich, wie dem Juden seine Vorhaut sagte.

„I'm coming" as the girl said to the candle. „Gleich, gleich", wie das Mädel zur Kerze sagte.

„A little goes a long way" as the monkey said when he shat over the brink of a precipice. „Mit wenig kann man es weit bringen", wie der Affe sagte als er in den Abgrund schiß.

„There's something in that" said the monkey when he put his hand into the pisspot. „Darin liegt ja Etwas", sagte der Affe als er in den Nachttopf die Hand steckte.

„No pleasure without pain" said the monkey as he buggered the hedgehog. „Kein Vergnügen ohne Schmerzen", sagte der Affe als er den Igel buzerierte.

Beiträge zur Rätselforschung.

Rätsel aus Gross-Frankfurt.

Mitgeteilt von Dr. Hermann Kühlewein.

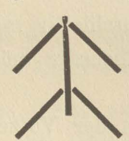
Was ist das, der Bauer wirft's weg und der Städter steckt's ein? — Der Rotz [Nasensekret].

Wer ist der größte Märtyrer? — Der A(r)sch, denn er hängt das ganze Jahr am Kreuz.

Wer war der erste Schriftsetzer? — Die Eva, denn sie hat den ersten Typ in ihre Spalte aufgenommen.

Wie putzt man sich den A(r)sch ab, wenn man nur ein Trambahnbillet bei sich hat? — Man macht mit dem Finger ein Loch durch das Billet, putzt sich den A(r)sch mit dem Finger und dann die Finger mit dem Billet.

Fünf Streichhölzer werden in folgender Lage auf den Tisch gelegt.



Ist das ein Mann oder eine Frau? — Auf die Antwort: ein Mann wird weiter gefragt: Ist es ein junger oder ein alter Mann? Antwort: ein alter Mann, denn [hierbei wird das den penis darstellende Stückchen nach oben geknickt] wenn es ein junger Mann wäre, müßte er so aussehen.

Was ist das: Loch auf Loch, Haar um's Loch und lustig im Loch? — Der Trompeter, wenn er bläst.

Warum hat der Schmoller [großes Warenhaus] im Souterrain eine Badeeinrichtung? — Damit sich die Kunden abwaschen können, wenn sie oben beschissen werden.

Die Anfangbuchstaben der Wochentage: S, M, D, M, D, F, S werden gelesen: vorwärts: Schöne Mädchen, die machen das Fleisch steif, und rückwärts: Steifes Fleisch, das macht die Mädchen schwanger.

Wie heißt „Fußvolk" auf englisch? — footpeople [Futt, Bibbel].

Rätselfragen aus Brandenburg a. H.

Mitgeteilt von Friedrich W. Berliner.

1. Was gehört zu einer Hochzeitreise? — Eine feststehende Route.
2. Welcher Unterschied ist zwischen einem Arzte und einem Schauspieler? Der Schauspieler ist ein Mimiker und der Arzt ein Mimikieker. (Das Original nennt einen Br. Schneppendoktor mit Namen!)
3. Welcher Unterschied ist zwischen einer Gans und einem Arschloch. — Die Gans gackert und das Arschloch kackert. (Anmerkung: Beim Sprechen im Brandenburger Dialekt fällt der Unterschied nicht auf.)
4. Welcher Unterschied ist zwischen einem Hasen und einer Köchin? — Der Hase wird gespickt und die Köchin wird gefickt. (In anderer Version: Welcher Unterschied ist zwischen einem Hemde und einer Frau? — Das Hemd wird geflickt und die Frau wird gefickt.)
5. Welcher Unterschied ist zwischen einem alten Käse und einer saftigen Votze? — Keiner, beide stinken.
6. Wie groß muß ein Schwanz sein? — Daß er gerade die Votze ausfüllt. (Es gibt einen Schwank von Nassredin, der genau dasselbe besagt.)
7. Welcher Unterschied ist zwischen einem Droschkengaul und einer Hure? — Die Hure kann man reiten, und den Droschkengaul nicht.
8. Welcher Unterschied ist zwischen einem Ehemann und einem Ritzenschieber?[1] — Der Ritzenschieber muß die Ritze schieben und möchte es gerne nicht tun, der Ehemann möchte gern die Ritze schieben und kann es nicht.
9. Was macht der Schwanz in der Votze? — Er sieht nach, ob's darin immer noch stinkt; und da es jedesmal stinkt, so muß er kotzen.
10. Was ist der Schließmuskel am Arschloch? — Eine Kanalvorlage.
11. Was ist eine Nille? — Eine Schleudermaschine (nämlich des Samens).
12. Was ist ein Frauenhemde? — Ein Ding, das gern recht oft aufgehoben werden möchte.
13. Was ist ein Nachttopf? — Ein Käfig mit Wasser, in den Flöhe gesperrt werden. Ein Geschirr, in das wohl Wasser gegossen, das aber niemals zum Trinken gebraucht wurde.
14. Was ist eine Jungfer? — Ein Begriff. Ein Stoß — und sie war eine Jungfer.
15. Welcher Unterschied ist zwischen Freund und Freundin? — in!
16. Was ist eine Gemeinheit? — Wenn man seine Großmutter die Treppen hinunterwirft und ihr nachruft: „Großmutter, warum rennst du denn so?“

---

[1]) Bei der Pferdebahn.

17. Was sind die Titten? — Etwas, das schon jeder Mann begriffen hat.
18. Was ist nebensächlich? — Ob er „ihn“ (Penem) drin hat, oder ob sie ihn drin hat.
19. Was ist unverschämt? — Wenn man im Vorzimmer eines Bureaus einen Zylinderhut entdeckt und rein scheißt.
20. Was ist irrsinnig? — Wenn man einer toten Katze die Flöhe absucht?[1])
21. Wer ist der geriebenste Kerl? — Der Schwanz.
22. Was hat jeder Mensch zwischen den Beinen? — Filzläuse.

Zu beachten sind ferner jene Fragen, die gemein klingen, aber eine recht harmlose Auflösung haben. Die Pointe beruht jedoch darin, daß der Gefragte mit einer Obszönität antwortet. Jener Aufsitzer gibt es auch viele in Versen.

23. Was hängt jedem Manne zwischen den Beinen? — Das Hemd.
24. Was kommt jedem Manne meist zu früh? — Die Wirtshausstunde.
25. Was kommt jedem Jüngling zu spät? — Der Schnurrbart.
26, Was kommt einem Greise überhaupt nicht mehr? — Die Jugend.
27. Wohin nein stößt man ein geliebtes Mädchen? — In die Ehe.

Rätsel aus dem Elsass.

Von Karl Amrain.

1. Das wahre Glück auf der Erde
   Liegt auf dem Rücken der Pferde
   Liegt auf dem Bauch der Weiber
   Liegt bei dem Gstanzelschreiber.[2])
2. Mit A fängts an und hat ein F. — Arschficken? — Ach was Aff!
3. Was ist's? Ruhig gelassen hängts wia ausgepreßter Darm, aufgeregt sieht's aus wia Wurschel und 's hängt a Sackel dran. — O das ist ein Männerschwanz. — Ach was, ein Parsevalballon.
4. Was ist's? Es sind 4 Buchstaben und wenn man sie noch so duftend einschmiert stinken sie? — le Popo.

---

[1]) In einem Berliner Gassenhauer heißt die Stelle: „Wer auf der Straß' 'ne tote Katze flöht usw. der ist verrückt.“

[2]) Der letzte Reim in mancherlei Variationen noch vorhanden wie z. B.: „Liegt bei dem Schweinetreiber“ oder „Liegt bei dem Zinsenschreiber“ oder „Liegt in 'nem guten Steiber = Weindusel.

Rätselfragen deutscher Seefahrer.

Von Georges Apitzsch in Rom.

1. Was ist der Unterschied zwischen einem Wald und einer Tante? — Der Wald hat nickende Fichten und die Tante hat fickende Nichten.
2. Was ist der Unterschied zwischen einer Waldschnepfe und einer Stadtschneppe? — Die Waldschnepfe ist ein Vogel und nährt sich von Würmern und die Stadtschneppe ist ein Wurm und nährt sich vom Vögeln.
3. Was ist der Unterschied zwischen einem warmen Bruder und einem Arbeiter? — Der Arbeiter scheißt zuweilen auf die Arbeit, der warme Bruder arbeitet in die Scheiße.
4. Was ist der Unterschied swischen einem Mädchen und einem Handtuch? — Am Handtuch sucht man immer die trockene Stelle und am Mädchen stets die nasse Stelle.
5. Wenn jemand gefragt wird: Sag' mal, was ist der Unterschied zwischen einem Spatz und einem Kanarienvogel, so wird er in der Regel niemals das richtige erraten. Der Frager sagt dann: Mensch, du hast ja gar keine Ahnung von Vögeln.
6. Was ist gemein? — Wenn sich ein Junge vor seinen Vater hinstellt und sich einen abwichst und sagt: „Hier, Vater, hast du deine Auslagen wieder“. Wenn man einem Ochsen so lange am Schwanz dreht, bis Limonade kommt.
7. Was ist der Triumph der Musik? — Wenn das Kind einen Tag vor der Geburt im Mutterleibe auf der Gebärmuttertrompete spielt: Morgen muß ich fort von hier.
8. Was ist Ausdauer? — Wenn man einen toten Juden in den Hintern fickt bis er schwitzt.
9. Wenn sich sechs Mann gegenseitig in den Arsch vögeln, wer hat den größten Genuß davon? — Der zweite; er kann vögeln und wird gevögelt und kann dem Vordermann noch einen abwichsen.
10. Wann ist der Spargel am dicksten? — Im Bett; denn da füllt er die ganze Büchse aus.
11. Wieviel ist 3×7 und $1 \times$ lieben? — Antwort: ($3 \times 7 = 21$) ($1 \times$ lieben = — 2) also 19; denn bei $1 \times$ lieben gehen 2 ab (Mann und Weib geht einer ab).
12. Drei Vornamen, die riechen? — Riechard, Heinriech und Mariechen. Denn Riechard riecht vorn, Heinriech riecht hinten und Mariechen in der Mitte.
13. Wie breit muß ein Brautbrett sein? — So breit, damit zwei drin liegen und einer drin stehen kann.
14. Fräulein, ich habe Spaß dran, was haben sie dran? — Antwort: Haare.

Beiträge zur Skatologie.

Das Schamgefühl bei Verrichtung natürlicher Bedürfnisse.

Von H. von Keller.

II. Sehr wichtige Dokumente in Bezug auf das Schamgefühl bei Verrichtung natürlicher Bedürfnisse im Mittelalter bietet uns die Betrachtung der flämischen Kunstwerke, sowohl auf dem Gebiete der Skulptur, als der Malerei. Bezüglich der ersteren fuße ich in meinen Angaben namentlich auf dem reichhaltigen Material, das G. J. Witkowsky in seinem zweibändigen, mit vielen Nachbildungen versehenen Werke „L'art profane à l'église" überliefert. Schon aus dem Umstande, daß wir so häufig solchen Figuren gerade an Kirchen begegnen, können wir schließen, daß man an derartigen Betätigungen durchaus keinen Anstoß nahm. Entweder nahm man überhaupt keine Notiz davon oder man amüsierte sich darüber in naiver Weise, wie das heutzutage noch die Kinder tun, die einander dabei zusehen oder es sogar zum Anlaß besonderer Kunststücke nehmen. Und doch findet sich gerade bei den plastischen Darstellungen fast immer der vielleicht unbewußte Drang, sich zu verstecken oder in weitere Fernen zu verlieren. Die große Mehrzahl der hockenden oder wasserlassenden Figuren ist entweder in dem Dunkel des unteren Chorgestühls oder hoch oben an den Säulenkapitälen und Dachfirsten angebracht, wo sie sich nicht ohne weiteres dem Beschauer zeigen. Sonderbarer Weise nur selten finden sie als Verzierung von Dachtraufen Verwendung Häufig entströmt das Wasser aus weiblichen Brüsten, aus dem Munde; nur vereinzelt aus den Geschlechtteilen. Als Beispiel hierfür führe ich die Figur einer Nonne an der Kathedrale St. Julien in Le Mans und die Statuen von Adam und Eva an, die sich früher an der Kirche St. Lô zu Rouen befanden, welch letztere aber inzwischen der Zensur haben weichen müssen. Ebenfalls in ein Museum, und zwar in das von Troyes, verbannt ist eine andere Dachrinne, welche eine kauernde Frau darstellt, die mit den unter die Schenkel geschobenen Händen ihre großen Schamlippen auseinanderzieht. Einschalten muß ich hier noch, daß die meisten an den französischen Kirchen befindlichen Skulpturen von den nach Frankreich eingewanderten flämischen Künstlern herrühren. Sehr raffi-

niert verfährt eine zur Verkleidung der Dachrinne an einer bretonischen Kirche benutzte Frau, welche ihr Kind vor sich abhält und gleichzeitig selber Wasser läßt, so daß es den Anschein gewinnt, als ob alles Naß nur von dem Kindlein herkäme. Übrigens ist dieser Trick durchaus dem alltäglichen Leben abgelauscht und mir auch einmal auf einer modernen französischen Witzkarte begegnet. Die sonst noch vorkommenden Darstellungen beschränken sich in der Hauptsache auf Wiedergabe eines Mannes, der die Hosen herabgelassen, oder einer Frau, welche die Röcke aufgehoben hat. An einer Bogenrundung des großen Portals der Kathedrale zu Rouen befindet sich sogar die Statuette eines Kardinals, der mit dem Beschauer zugekehrten Rücken sein Wasser abschlägt. Was Wunder dann, wenn dieses böse Beispiel, das die Steingebilde der Architekten und Bildhauer gaben, die guten Sitten der Kirchgänger verdarb. Denn gerade über diese beklagen sich in dem früher angeführten Werke „die geschlechtlich-sittlichen Verhältnisse der evangelischen Landbewohner im deutschen Reiche“ mehrere Landpfarrer, daß sie beim Verlassen des Gotteshauses ziemlich ungeniert ihr Bedürfnis verrichteten. So ist es eben von alters her gewesen. Das beweisen uns zahllose Notdurftszenen auf Bildern von Rubens, Rembrandt, Jan Steen, Brouwer, Ostade, Jérôme Bosch, Breughel und Teniers. Da stellt sich ruhig ein Mann an die Hauswand und schlägt sein Wasser ab, während dicht dabei Männer und Frauen schmausen und zechen, oder hockt sich in etwas weiterer Entfernung nieder und zieht ungeniert die Hosen herunter. Allerdings sind es meist Knaben und Männer, die zu solcher Staffage verwandt werden, und nur sehr selten Frauen. Ein besonders markantes Beispiel für die Beliebtheit dieses Motivs bei den Malern der damaligen Zeit liefern die Gemälde der zwei bekannten Landschaftmaler Joachim Patenier und Marcus Gheeraerts (Guerards) aus Brügge. Ersterer hatte nämlich die Gewohnheit, irgendwo in seinen Landschaften einen Mann anzubringen, der ein Bedürfnis befriedigte, während Gheeraerts seinen Bildern eine kleine Frau einfügte, die auf einer Brücke oder sonstwo kauerte und pißte. Diese pissende Frau begegnet uns auch im Kunstgewerbe jener Zeit, denn nach Dufour, Geschichte der Prostitution V, 116, befand sich auf der Tafel Philipps II. von Burgund eine schöne nackte Venus aus Gold, die den Tischwein in eine Kanne pißte. Leider ist es mir bisher nicht gelungen, näheres über diese Figur, bez. eine Abbildung davon zu finden. Hierbei möchte ich auf einen Passus aus dem Ergänzungbande zu Eduard Fuchs' wertvoller Sittengeschichte aufmerksam machen. Dort heißt es auf Seite 292: „Deshalb ist ungleich wichtiger, was zur Alltäglichkeit gehörte. Und auch hier leistete man sich wahrhaft Erkleckliches. Welche Arten hier nun die typischen waren, dafür gibt es eine Reihe beredter Zeugnisse, von denen

einzelne zwar hin und wieder von den Geschichtschreibern erwähnt werden, die aber niemals gesammelt und zusammengestellt worden sind, obgleich sie gerade in ihrer Summe, also in ihrer Häufigkeit, ein wichtiges Zeugnis für das urwüchsige sinnliche Gebaren jener Zeiten darstellen. Wir meinen die teils bildliche, teils plastische Darstellung des Erotischen und Skatologischen auf den Gegenständen des täglichen Lebens, auf Schüsseln, Krügen, Trinkgefäßen, Tellern, Stickereien, Gobelins; weiter auf Waffen, Rüstungen, Möbeln, ebenso auf Gegenständen der Unterhaltung: auf Spielen, Würfeln, Karten, dann schließlich in Form von direkten Kunstgegenständen, wie Schmuckstücken, Prunkbechern, Humpen, Prunkpokalen usw. usw." Vielleicht veranlaßt dieser Hinweis den einen oder andern Fachgelehrten zur Zusammenstellung eines derartigen Sammelwerks zu schreiten.

Zum Schluß noch drei kleine Proben für die Ungeniertheit in diesen Dingen aus der Zimmernschen Chronik[1]).

Graf Jörg von Tengen sprach einmal zu Graf Friedrich von Oettingen, er habe Königin Maria, Kaiser Karl's Schwester, auf einem Roß pissen sehen wie einen Reißiger-Knecht.

Elsa Hartmann aus Meßkirch ist so unverschämt gewesen, daß sie öfters in Gegenwart vieler Zuschauer an eine Wand weit voraus wie ein Mann pißte.

Eine Klosterfrau hat mit zwei Rittern gewettet, sie wolle in einen kleinen silbernen Becher pissen, daß kein Tröpflein daneben gehen soll, und hat sich darauf in aller Beisein auf den Tisch gestellt und das, wie vorausgesagt, verrichtet und damit ihre Wette gewonnen.

Blähungorakel.

Von Karl Amrain.

Graul erzählt in seiner Reise nach Ostindien von einem eigenartigen Brauch bei den Tamulen: „Sobald die Braut engagiert ist, wird es dem Kasten- oder Stammhäuptling angezeigt." Die beiderseitigen Verwandten kommen im Hause der Braut zusammen und bringen verschiedene Kornarten mit, welche zu einer Mahlzeit zubereitet werden.

Die Frauen lassen sich auf kleinen Matten nieder im Innern des Hauses, die Männer draußen in der Veranda.

Braut und Bräutigam müssen nun von diesem Kornbrei in sich stopfen soviel als geht; da die Kornarten aber alle blähender Natur sind, so er-

[1]) Vrgl. Historische Quellenschriften zum Studium der Anthropophyteia B. III.

folgt binnen kurzer Zeit ein solches Blähungkonzert, das man sich nicht gut vorstellen kann.

Lassen die Blähungen an Intensität zu wünschen oder bleiben sie fast völlig aus, dann ist das ein Zeichen von schlimmer Vorbedeutung. Die Verwandten erheben sich und erklären: Wir können deinem Sohn das Mädchen nicht geben. Geht dagegen alles nach Wunsch, so erhält der Bräutigam ein Gelddarleihen. Mit diesem geht er vier bis fünf Monate auf den Handel, um sein Handelmeisterstück zu machen.

Bei den Kurumbern singen die Frauen der Braut und dem Bräutigam den Segenspruch vor: „Amma, gib Wind, gib Wind, gib dem armen Bauche Wind."

Wie die Südslaven zu dem Windmachen stehen, darüber hat Dr. Krauss in seinen bezüglichen Forschungen Mitteilungen gemacht. Cfr. die einzelnen Jahrgänge der Anthropophyteia.

* * *

Dans l'accoutrement du dimanche
A la messe, grand cierge en main
La femme de Vincent, de l'humeur la plus franche
Pour le bénir portait un pain
Pain d'une assez mince apparence
Très-sourde était cette femme de bien.
Vers l'enceinte du choeur voilà qu'elle s'avance,
S'incline et lâche un pet dont elle n'entend rien;
Mais de chacun voyant le rire sur la mine
Elle dit, élevant sa voix:
„Excusez; je n'avions qu'un reste de farine;
Je le ferons pus gros eune autre fois."

* * *

Les navets sont venteux, mais la jeune Isabelle
Ne peut s'en abstenir; or, dans son escalier
Gaîment, après dîner, la belle,
Sautait de marche en marche, et d'un ton familier
Disait, à chaque prrrout de son bruyant derrière;
„Un navet . . . deux navets, trois . . quatre . . cinq . . . six . . sept
Et caetera." Chacun calcule à sa manière! Isabelle ainsi calculait.
Au bas de l'escalier prudemment attendait
Le voisin Florimont. „Ah! . . . depuis quand dit-elle
Monsieur, êtes-vous là?" — J'y suis, mademoiselle
Depuis votre premier navet."

* * *

C'ètait le 15 Mars 1590, lendemain de la célèbre bataille d'Ivry Henri IV, heureux du succès de ses armes et réjoui par le bon cidre de Normandie, était d'une gaieté peu commune. Au moment où une jeune paysanne, qui avait eu l'honneur de servir le roi vertgalant, passait à portée, il lui mit délicatement le pied droit dans la partie la plus charnue de son individu.

La jolie Normande répondit à cette agression en laissant èchapper un bruit très indiscret; puis se retournant vers le roi: „Sire, à quelle porte frappez-vous que l'on ne vous réponde?“ — Cfr. Grand dictionnaire par Pierre Larousse 1874, Pag. 700.

Bérvald de Verville erzählt in le „Moyen de parvenir“: Le sieur Lierne, geutilhomme françois estoit couché avec une courtisane à Rome. Elle, comme les chastes courtisanes le savent pratiquer, avait amassé de petites pellicules légères, les avoit remplies de vent musqué selon l'artifice des parfumeurs. La belle Impéria, ayant quantité de telles ballottes, tenant le gentilhomme entre ses bras, se laissoit aimer. Ainsi que ces deux amants temporels pigeonnoient la mignotise d'amour, affilant le bandage, la dame détournant la main suit une petite vessie en état et la fit éclater, de sorte que la petite balotte se résolut en la figure auditive d'un pet. Le gentilhomme, l'ayant oui voulut retirer son nez du lit pour lui donner air: „Ce n'est pas ce que vous pensez, dit-elle, il faut ouïr avant que craindre.“ A cette persuasion, il reçut une odeur agréable et contraire à celle qu'il présumait. Ainsi il reçut ce parfum avec délectation. Ce qu'ayant encore reçu d'abondantes fois, il s'enquit de la dame si tels vents proçédoient d'elle qui sentoient si bon, vu que celui qui glissoit des parties inférieures des dames françaises était assez puant et abominable; à quoi elle répondit avec un frétillement philosophique que le naturel du pays et de la nourriture aromatique faisoit que les dames italiennes, qui usent de délices odoriférantes, en rendoient la quintessence par le bas, ainsi que par le bec d'une cornue. „Vraiment, répondit-il, nos dames ont bien un autre naturel de pets“. Il adzint qu'après quelques musquetades, par circonstance de vent trop enfermé, Impéria fit un pet, non seulement au naturel, mais vrai et substantiel. Le Français jeta en diligence le nez sous le drap, afin d'appréhender la benoîte odem, pour laquelle envahir il eût voulu être tout de nez; mais il fut trompé, il en recueillit avec le nez plus que vous n'en feriez avec quatorze pelles de bois, telles qu'on mesure le blé à Orléans: „O dame, dit-il, qu'avez-vous fait?“ Elle répondit „Seigneur, c'est une galantise, pour vous remettre en goût de votre pays“.

Le duc de Biron jouait aux èchecs avec Henri IV, lorsqu'il laissa èchapper un bruit assez sonore au moment même où il poussait en avant

le cavalier: „Au moins, s'écria-t-il, voilà un cavalier qui n'est pas parti sans trompette".

* * *

Endlich sei noch eine der kuriosen Zwecken dienenden Gesellschaften und Vereinigungen erwähnt, deren das lebenfrohe Frankreich soviele besitzt. Wir meinen hier die Société des francs-péteurs, der sogar Larousse in seinem Dictionnaire fast eine Sparte widmet, Die Gesellschaft bildete sich Ausgang des 18. Jahrhunderts in Caen[1]) und war die Mutter vieler Tochtervereinigungen, die sich über ganz Süd- und Ostfrankreich ausbreiteten. Nach einem dem Comte de Vent-sec-et-bruyant, seigneur de Pet-en-ville et autres lieu gewidmeten Büchlein von Courvoisier mit dem Titel Zéphyr-artillerie et l'art de péter de Hurtaut, das in Westfalen bei Florent, 9, Rue Pet-en-gueule 1776 erschien, erfährt man folgendes:

L'association établie dans chaque ville est composée de trente membres au plus, nombre suffisant pour ramener à la liberté les concitoyens de bonne foi. Chacune de ces associations comporte un directeur, un sous-directeur, un orateur et un foudroyant.

L'assemblée générale a lieu le 15 mars lorsque les vents impétueux sont censés faire le plus de fracas. Le but de la société est de détruire le préjugé qni s'oppose à la libre sortie du pet.

Tout franc-péteur doit agir, parler, essayer de convaincre, de détromper les hommes, de faire valoir le pet, d'augmenter de jour en jour ses triomphes.

Les candidats doivent être soumis à des épreuves successives: d'abord tentatives et exercices du pet dans leurs maisons; ensuite, opérations publiques en tout lieu, sans contrainte et sans explication; plus tard, opérations dans les maisons où la bonne compagnie se rassemble, avec justification véhemente de la liberté qu'on a prise. Le prosélyte doit péter librement devant ses parents, ses amis et ses convives, de quelque espèce qu'ils puissent être. Plus tard, il s'exercera en marchant et se donnera toute latitude dans les places publiques et dans les cafés. Il foudroiera le préjugé qui condamne le pet, dont le seul défaut est d'avoir été mal connu, dont le seul crime est une captivité inique; il prouvera que le plus léger et le plus aimable des Zéphyrs ne peut alarmer personne. —

Dans les assemblée générales, chacun des fauteuiles occupés par les

[1]) Kleine Nachbildungen existierten bis in die neueste Zeit in Marseille und Paris als Tischrunden trinkfester Zecher und wanstfüllender Fresser. Auf die „Freßgesellschaften" kommen wir gelegentlich in anderem Zusammenhang zu sprechen.

membres était garni d'un timbre excellent pour la reproduction du son pour ordonner et modifier les vibrations que les pets forment dans leurs échappements. Des que la séance était ouverte, le président pétait brusquement, et tous les frères de l'imiter aussitôt; l'opération se répétait trois fois. Après que chaque candidat avait prononcé la formule d'obéissance aux statuts, tous les frères faisaient une brusque décharge. Venait ensuite un dîner pendant lequel on pétait sans ordre et sans nombre; quelques frères lisaient des écrits en prose ou en vers, et on y applaudissait par des pets. Les séances se terminaient à la manière accoutumée, c'est-à-dire en pétant de toutes les façons, mais cependant avec beaucoup d'harmonie et de précision.

Ähnliche Fraternitäten ließen sich wohl mehrfach namhaft machen, freilich nicht häufig mit einem derart fein ausgeklügelten Zeremoniel. Es handelt sich dabei, wie immer nachdrücklich betont werden muß, um gutbürgerliche Kreise, nicht um soldatische Ausgelassenheit. Notare, Avoués, Apotheker, dann Kaufleute, Beamte des Königs bilden den Grundstock. Allein die Tatsache, daß man das Zermoniell drucken ließ, wenn auch an fingiertem Ort und unter fingierten Namen zeigt, daß es sich um sogenannte Notable handelte, um däftige, beduchte Leute, wie wir heute sagen würden. Nicht in Erstaunen darf uns versetzen, daß solche Publikationen ganz ungeschoren erscheinen konnten. Unsere Altvorderen waren nicht die prüden Leute, als die man sie vom Stubengelehrten geschildert bekommt. Ein kräftiger Menschenschlag, vertrug er auch kräftige derbe Witze und Neckereien. Und was zu grobkörnig war, das erschien gedruckt in „Konstantinopel", in „Mesopotamien", in London, in Köln, in Kehl (Beaumarchai'sche Druckerei!) und wurde gegen einige Louisdors von den Zollbeamten nicht gesehen, aber gelesen und in den Schichten der oberen Zehntausend weitergegeben, ohne Rücksicht ob Mann oder Weiblein.

Anmerkung. An neueren uns nicht zugängig gewesenen Werken verzeichnen wir die 1888 erschienene Schrift „Peteriana ou l'art de péter, vesser et roter à l'usage de personnes constipées, graves, mélancoliques et tristes. Au Pays des Bonnes-Odeurs, Pète en l'air, libraire-éditeur" (mit Titelholzschnitt) und „Le conservateur de la santé. Volume incomparable, renfermant l'art de péter et de chier, suivi de pièces odoriférantes et diverses matières de bon goût". Erschienen im Monauq, ca 1850, a l'enseigne du gros Prussien près de Quatre Vents-Lex. 8⁰. Halbkalbleder. Auf verschiedenfarb. Papier gedruckt. Preis im Buchhandel antiquarisch etwa 20 Mark.

* * *

Ein österreichischer Offizier hohen Grades und flotter Reitermann war natürlich auf Pferderl und Weibeln gleichmäßig vernarrt. Als er eines Tages der rotblonden Baroneß Cissie von Weissichwer begegnete und seinen

neugekauften Goldfuchs ritt, fing der letztere an mächtig zu farzen. Baroneß errötete tief, als die Farzsymphonie immer stärker wurde. Unser flotter Reitermann ließ sich die Situation indessen nicht zum Schimpf werden, sondern meinte ganz ruhig: „Ja das Vieh hat den Daifel in den Knochen. Jedesmal wann i mit einer wüschten Dame rede, ist es ruhig, aber wann i mit einer schönen Dame zu sprechen die Ehre habe, Baroneß, dann farzt die Tante wie der Großmogul selber“.

* * *

II. In einem Coupé saßen ein junges Mädchen und ein junger Mann. Beide hätten sich gerne ihrer Gase entledigt, doch jedes genierte sich zu fisten. Da sprach das Fräulein: „Fahren Sie nach Wie—ie—ie--ie—n?“ und während sie das letzte Wort recht laut und gedehnt in hohem Sopran aussprach, fistete sie. Der junge Mann erwiderte: „Nein, ich fahre nach Bruckkk!“ und dabei fiel das letzte Wort, recht kurz und im tiefsten Baß ausgesprochen, mit einem kurzen, energischen crepitus ventris znsammen. — Gehört vom Schneidergehilfen Wenzel Novotny in Graz, 1908. — Aufgezeichnet von J. Koštiál.

* * *

Leiser denn Zephirs Flügel entschlüpfte der Jungfrau das Fürzchen;
Hurtig mit Donnergepolter entrollte dem Manne der Furz.
Aus Groß-Frankfurt. Dr. H. Kühlewein.

* * *

1. Ko hoće da dijevojka prdi, neka uzme tri zrna graja slanoga pak neka ji stavi divojci za nidra ili u puno vidro vode. To se stavlja samo, kad nosi na glavi vodu od bunara do kuće. Ko bi tako učinio dotičnoj dijevojci, neprestanice bi ona prdila dok bi kodir nosila vodu na glavi. — Von einem Weinbauern in Jesenice, Dalmatien.

Wer da will, daß ein Mädchen farzen soll, der nehme drei gesalzene Bohnenkörner und stecke sie dem Mädchen in den Busen oder in den vollen Wasserkübel. Dies steckt man nur dann ein, wann sie vom Brunnen Wasser heimträgt. Wer es so dem betreffenden Mädchen antäte, der erreichte, daß sie unablässig farzte, solang als sie das Wasser auf dem Kopfe trüge — Dalmatische Bäuerinnen trugen so große als kleine Lasten gewöhnlich auf dem Kopfe.

2. Koji gazda radi stanje pa dogje jalan komšija pa sjedne na drvlje i prdne pa kaže: Došla je guzavica pa raspukla vrdlavicu! — Onda ne mogu ništa raditi. Već onda treba sa sikirom lupit po drvlju i kazat: Evo sikira rasica prdalicu, da radi vrdlavica! — In Slavonien und Chrowotien allgemein.

Wenn ein Hausherr ein Wirtschaftgebäude baut und es kommt ein neidischer Nachbar, setzt sich auf die Holzbalken und spricht dabei: „Es erschien die Ärschlerin und zerspellte die Bohrlerin!“ so können die Leute die Arbeit gar nicht mehr weiter fördern. Da hat man nunmehr mit der Axt übers Holz zu schlagen und dabei zu sagen: „Siehe, es zerhackt da die Axt die Ärschlerin, auf daß die Bohrlerin weiter arbeiten können soll“.

F. S. Krauss.

Skatologische Erzählungen des neumärkischen Bauernvolkes.

Mitgeteilt von Friedrich W. Berliner.

Der Bauer Gernschiß und die Prinzessin. Een Moal koam
Einstmals kam
de Prenzessin ut ear Schot un jung in 'ne Heede, um rode Bearen to siaken.
die Prinzessin aus ihrem Schloß und ging in die Haide, um Erdbeeren zu suchen.
De Prenzessin woa en quoadet Mäakin, so Sticka nein Joa olt. Un
Die Prinzessin war ein kleines Mädchen, so etwa (Stücker) neun Jahr alt. Und
wie nun die Mäks in ihr Older sin, da kreppte sie mang ä Machaller-
wie nun die Mädchen in ihrem Alter sind, da kroch sie zwischen die Wachholder-
strieker un siekte rode Bearen. Da sach sie middin von 'nen Schleepwech
sträucher und suchte rote Beeren. Da sah sie mitten in einem Kreuzweg
een Kirdel sitten, der huckte sich an eene Klafter. „Wat megst denn du
einen Kerl sitzen, der hockte sich an eine Klafter. „Was machst denn du
doa?“ sechte det Mäakin. Der Kirdel kräte erst eenen Schreck un sprang
da?“ sagte das Mädchen. Der Kerl kriegte erst einen Schreck und sprang
upp, det sin nackelichter Aarsch to sieen woar. „Du hest woll all goar
auf, sodaß sein nackter Arsch zu sehen war. „Du hast wohl gar
jescheaten?“ sechte die Prinzessin. „Jaujau“, sechte de Bua, ick hä je-
geschissen?“ sagte die Prinzessin. „Jaja“, sagte der Bauer, „ich habe ge-
scheaten, wat soll ick denn duen in de Welt?“ — „Na siäkste nich ok
schissen, was soll ich denn (sonst) tun in der Welt?“ — „Na suchst du nicht auch
rode Bearen?“ — „Nei, denn mut ick schiaten, dett man allens so fuhr-
Erdbeeren?“ — Nein, dann muß ich scheißen, daß man alles so fuhr-
werkt“. — „Na denn schitt eas so“. — Da jab de Prenzessin den Bua
werkt“[1]). — „Na dann scheiße einmal so“. — Da gab die Prinzessin dem Bauer

---

[1]) Zu ergänzen ist: „Wenn ich sie gegessen habe“. Daß Erdbeeren abführen, ist sonst nicht bekannt.

ihre Bearen, dett he sollte schieten. Un da fielen de Bearen in de Schiete
ihre Beeren, damit er scheißen sollte. Und da fielen die Beeren in die Scheiße
rin. „Fritt se rut", sechte de Prenzessin. — „I, dett kennte ji woll so
rein. „Friß sie raus", sagte die Prinzessin. „I, das könnte euch wohl so
jefallen", meente de Bua, „denn kennt ick mi ja noch ea det olle Orsch-
gefallen", meinte der Bauer, „dann könnte ich mir ja noch eher das alte Arsch-
loch lecken". „Na, denn lecke man tue na Hazenslust", sechte das quade
loch lecken". „Na, dann lecke man zu nach Herzenslust", sagte das quade
Dinges und hauchte ihm mit eare Hand up'n Blanken, det man allens so
Ding und haute ihm mit ihrer Hand auf den „Blanken", daß man alles so
knallte. Und dann jing se.
knallte. Und dann ging sie. Lindwerder.

Wie sich ein Bauernmädchen vor Angst beschissen hat.
Von Baneekn na'n Glambeck jung ees een Mäakin un hadde eene
Von Berneuchen nach dem Glambeck (-see) ging einst ein Mädchen und hatte eine
Droakiepe bi sich. Un wie se all balle rut is ut e Baneeksche Schonung,
Tragekiepe bei sich. Und wie sie nun bald raus ist aus der Berneuchschen Schonung,
da siehet se midden uppn Wech en willet Schwien lieen. Sie kriet
da sieht sie mitten auf dem Weg ein wildes Schwein liegen. Sie kriegt
sonnen Schreck, dat ehr da Korf mit allens anne Erde fallte. Un
solchen (großen) Schreck, daß ihr der Korb mit allem auf die Erde fällt. Und
mit ees hadde se sich bescheaten.
mit einmal hatte sie sich beschissen.

(Diese Geschichte ist wahr und wird mit dem Namen der Betreffenden erzählt, den ich fortließ.) Lindwerder.

* * *

Im Gebiet seiner ausgedehnten Besitzungen hatte der Fürst Putbus auf Rügen an den Straßen vielfach Bänke aufstellen lassen, welche die Inschrift trugen: „Der Fürst Putbus dem müden Wanderer". Als ruppig, aber nicht ohne Witz muß es bezeichnet werden, daß man eines Morgens auf einer solchen Bank einen kolossalen „Kaktus" fand mit der beigefügten Inschrift: „Der müde Wandrer dem Fürsten Putbus".

In den achtziger Jahren gab es in Berlin ein in vielen Filialen verbreitetes Käsegeschäft mit der Firma „Valentin". Eine aufsehenerregende Gerichtverhandlung stellte fest, daß in diesem Geschäft gewohnheitmäßig große Schweinereien begangen wurden. Um den Käse „reifer zu machen", wurde er mit Urin „behandelt", und zwar verwandte man dazu den Urin der Inhaber und sämtlicher Angestellter beiderlei Geschlechts sorgfältig direkt ex corpore. Das Urteil besiegelte den Untergang der vorher sehr beliebten Firma. Der Berliner Volkwitz bezeichnete die verschiedenen

Phasen dieses Geschäfts folgendermaßen: 1. Valentins Lager. 2. Die Pinkolomini. 3. Valentins Tod.

München. Dr. Leberecht Kaufmann.

Geprellt. Der Großscheunebauer war einem Gurgelabschneider in die Hände gefallen und da er keinem Verwandten sein Schicksalhäfele aufdecken wollte, himpelten die Geschäfte des Großscheunebauern gar übel stark. Der Hof ging immer stärker zurück, sodaß der Bauer in seiner Verzweiflung seine erwachsene Tochter zum Gurgelabschneider schickte mit der Bitte, doch die Gülten und Zinsen stunden zu wollen. Die Tochter folgte dem Geheiß ihres Vaters und ging zum Gurgelabschneider. Der wehrte ab als er das Begehren des Großscheunebauern vernahm und meinte in seiner klotzigen Ausdruckweise: „Ich kann der Bitte nicht Gehör schenken, denn es würde mich kaput machen. S' Geld ist rar heutigentags! Sowenig du durch ein Schlüsselloch scheißen kannst, sowenig kann ich der Not deines Vaters abhelfen. Da hilft alles Gejammer nix". — „O Lazare, wenn's an dem ist", sagte das Mädchen, „durch ein Schlüsselloch zu scheißen ist bei Gott keine Unmöglichkeit". Der Gurgelabschneider lachte hell. „Nu Theresel, wann du's fertig bekommsch, zahl ich der, so wahr als ich lebe, die Gülten als Geschenk!" — „Giebs schriftlich", heischte die schlaue Bauerndirn. Lachend tat's der Gurgelabschneider, aber ungläubiger Weise. „Lazare, sag, durch welches Schlüsselloch soll ich euch scheißen". Immer noch lachend zeigte Lazare auf eine seiner Stubentüren. Da ging die schlaue Person hin, hob mit starkem Arm die Türe aus und legte sie über zwei Stühle. Hurtig tat sie auch die Kleider ab und das Hemd dazu, sodaß der Lazare ganz vergellstert und vergeistert die nackte Großscheunenbauerntochter sah und dazu noch Verlangen nach ihrem Fleisch bekam. Die Person nicht faul, drehte ein großes steifes Stück Papier, welches sie vom Tische des Gurgelabschneiders nahm, trichterförmig und stecke das spitze Ende in das Schlüsselloch. Hernach schiß sie nach Herzenslust in den Trichter und da sie Klepperi hatte, floß die Brühe glatt wie Öl durch das Schlüsselloch. „Auh wai, au wai geschrien", lamentierte da Lazarus, als er die Überschwemmung auf dem Stubenboden sah. „Gewonnen", lachte die Bauerntochter, nahm das Schreiben, tat sich wieder an und ging vergnügt heim.

Anmerkung. Gülten sind Naturalabgaben im Gegensatz zum Zins, dessen Unterlage Geld ist. Die Geschäfte himpeln = die Geschäfte humpeln = gehen nicht flott, sondern langsam, unregelmäßig = ein krackler Zustand im Geschäftleben. Den Klepperi haben = Durchfall haben; man leitet Klepperi ab entweder von galopp laufen nach Nummer 100 = galöppen oder von dem Tongeräusch des physischen Zustandes einer an Durchfall leidenden Person.

Aus dem Elsaß. Karl Amrain.

Die gestörte Ratversammlung. In einer kleinen Stadt hatten sich alle Ratmänner versammelt, um über das Wohl und Wehe ihrer lieben Mitbürger zu beraten. Es waren diesmal ganz besonders schwierige Fragen, die auf der Tagordnung standen und aller Gemüter bewegten. Deshalb füllte sich der kleine Saal rasch, und selbst im Zuhörerraum waren die zur Verfügung stehenden vier Plätze alsbald besetzt. Man war erst kaum eine halbe Stunde in die Beratungen eingetreten, als es auf einmal ganz mörderlich zu stinken anfing. Die wackeren Bürger sahen einander verdutzt an, sagten aber nichts, weil sie meinten, ihr gestrenges Stadtoberhaupt, der Herr Bürgermeister, hätte einen großen Gemeindefurz gelassen, wie er es immer zu tun pflegte, wenn ihn schwere Sorgen bedrückten. Diesmal hatten sich die allgetreuen Stadtväter aber doch einmal gründlichst geirrt, denn während sie noch über den furchtbaren Gestank nachdachten, erhob sich auf dem Stuhle des Herrn Bürgermeisters ein lang anhaltendes Brummen. Jetzt erst war der vermutete Furz heraus, und die Luft, die den Saal nunmehr erfüllte, war kaum noch zum Einatmen. Heute wollte es aber mit der Sitzung überhaupt nicht vorwärtsgehen, denn der bestialische Gestank war nachgerade unerträglich geworden. Von allen Seiten kam es her, vom Bürgermeister, vom Zuschauerraum, ja in den Reihen der Ratmänner witterte man keine Rosendüfte mehr. Endlich wurde es selbst dem Bürgermeister zu viel, und er äußerte sein höchstes Mißfallen: Ihm seien erst zweie entfahren, wozu auch nur er allein Recht habe, die Andern aber sollten sich ob ihrer unglaublichen Schweinerei schämen. Das paßte natürlich der Versammlung gar nicht, denn keiner von ihnen hatte mit dem Arsche geblasen. Um endlich den Tumult zu stillen und dem immer stärker werdenden Gestanke auf die Spur zu kommen, wurde der alte Ratdiener herbeigeholt, der jedem einzelnen hinten an der Hose schnüffeln mußte. Bei manchem schien es ihm zwar nicht so ganz ohne, aber so ein Bissel kam bei dieser maßloßen Stinkerei gar nicht in Betracht. Als diese Nachforschungen ergebnislos blieben, wurde auch der Zuschauerraum revidiert, und der Ratdiener mußte auch den Gästen am Hintern riechen. Es waren dies aber nur einige Handwerkburschen, die sich in dem überheizten Raume wärmen wollten, und sich nacheinander auf Verabredung in die zerlumpten Hosen geschissen hatten. Als dieser Tatbestand von den wackern Ratherren und ihrem wohlweisen Herrn Bürgermeister zur Kenntnis genommen war, bemächtigte sich der Versammlung eine maßlose Wut, denn die Heiligkeit des Rates war durch ruchlose, aber nicht geruchlose Burschen freventlich angetastet worden. Sofort war man sich einig, was sonst immer Stunden dauerte, daß eine exemplarische Strafe am Platze wäre. Nachdem der löbliche Herr Bürgermeister in tiefem Nachdenken noch gar manchen Tusch

durch seine Hosen geblasen hatte, entschied er im Namen der allhier vertretenen Bürgerschaft dahin, daß die Taugenichtse von Handwerkburschen an die Stäupsäule gebunden und nicht eher wieder losgelassen werden sollten, bis sie ihren eigenen Dreck aus den Hosen herausgefressen hätten. Einen weiseren und gerechteren Schluß hat die Ratversammlung dieses Städtchens bis dahin nie gefaßt, und darum wurde er auch unter allgemeinem jubelnden Beifallklatschen einstimmig angenommen. Ungemütlich wurde es dabei nur den armen Missetätern ums Herz, die gewiß in Zukunft keine löbliche Ratsitzung mehr durch Scheißen gestört haben werden.

Aus Preußisch-Schlesien. Dr. von Waldheim.

Abortinschriften aus Peru.

Von H. Eurique Brüning.

En este triste cagadero Busco en vano el papel Con los tres ojos abiertos Y no puedo dar con él.	In diesem traurigen Kackhause Suche ich vergebens das Papier, Mit den drei Augen offen Und ich kann es nicht finden.
En Arequipa se da flores. En el Cuzco Cancha y Mote; Y en la ciudad de Trujillo Los huevos de don Quijote.	In Arequipa gibt man Blumen, In Cuzco Cancha und Mote; Und in der Stadt Trujillo Die Hoden des Herrn Quijote.

Anmerkung: Die Umgegend der Stadt Arequipa im Hochlande Südperús, ist sehr blumenreich. In Cuzco, der alten indianischen Hauptstadt leben noch viele Indianer, deren Hauptnahrungmittel Cancha, d. i. geröstete, und Mote, d. i. gesottene Maiskörner sind. Trujillo im Küstengebiet Nordperús gelegen, bewohnten von der Zeit seiner Gründung an viele spanische Adligen; der Geist dieser alten Hidalgos kommt noch heutigen Tages bei den Bewohnern Trujillos zum Vorschein, deshalb geht die Redensart, daß in dieser Stadt ein Körperteil des berühmten Don Quijote begraben liegt; einige sagen der Kopf, andere die Wade.

Diese beiden Inschriften fand ich in den 1890er Jahren im Hotel „Cosmos" in Trujillo.

En este lugar sagrado, Donde caga tanta gente, Puja el más cachado, Y caga el más valiente.	An diesem heiligen Orte, Wo so viele Leute kacken, Bemüht sich der größte Feigling, Und scheißt der Tapferste.

Noya XI./20. 1908.

Solo por saciar ol deseo Me aplico una puñeta, Pero sin saber cuanto mal Hago á mi pobre cerebro.	Nur um die Lust zu befriedigen Onanire ich, Aber ohne zu wissen wie viel Übel Ich meinem armen Gehirn antu.

An derselben Wand, unterhalb dieser Inschrift, befand sich die Spur davon, worauf sie sich bezieht; der Schreiber hatte also die Tat dem Worte folgen lassen oder auch umgekehrt.

Diese letzten beiden Inschriften fand ich im vorigen Jahre im Aborte des Hotel Internacional in Chiclayo.

Zu der vorletzten Abortinschrift bemerke ich noch, daß „cachado“ eigentlich eine Person bedeutet, die sich von einem Päderasten hat gebrauchen lassen; das Wort ist abgeleitet von dem Verbum „cachar“, das soviel bedeutet als: die Päderastie ausüben; man gebraucht es aber fast nur für den aktiven Päderasten, der deshalb auch „cachero“ heißt, während man den passiven mehrstens mit dem Namen „maricón“ bezeichnet. Cachar und seine Ableitungen scheinen nicht der spanischen Sprache anzugehören. Vielleicht stammt es aus der Aimará-Sprache, wo caccha Tribadie (zwischen Frau und Frau) bedeutet. So in Platzmann's Ausgabe von Bertonio's Aimará-Spanischem Wörterbuche.

Wiener Abortverse.

Von Gustav Kohn, Wien.

Philosophische Fakultät (Herrenklosett).

1. Ich lasse mich aus Liebe Arschbudern und Maulwetzen von einem nur jungen feschen Studenten mit großer Nudel. Gebe mir Antwort, wenn ich einen treffen kann, komme jeden Tag so zwischen 10—$^1/_2$ Uhr hieher.
2. Das schönste Ding ist der Schwanz.
3. Mundvögeln ist das beste.
4. Habet Erbarmen und gebet den Schwanz Dem, der ihn liebt und macht ihn so glücklich.
5. Ich möchte von einem jungen Studenten in den Mund gevögelt sein.
6. Buserantenheim: Dipauli — Wein Keller Wallfischgasse.

Café-Haus IX. Bezirk (Herrenklosett).

1. 5 Minuten wird geschissen, wer länger scheißt, wird hinausgeschmissen.
2. Nudel und Hut vertragen sich gut.
3. S. M. D. M. D. F. S. [die Wochentage gelesen rechts und links] Schöne Mädchen, die machen das Fleisch steif; Steifes Fleisch, das macht die Mädchen schwanger. Siehe S. 382.
4. Arme Köchin, Armer Koch, Euere Kunst geht durch dies Loch.
5. Ist das Mädchen noch so schön, Scheißen muß es selber gehn.
6. Ach das ist gut, wenn das Mädchen den Schwanz haben tut.

7. Wer hier zu seiner Lebensruh den Rest der Mahlzeit spendet,
Er mache schnell den Deckel zu, wenn er sein Werk vollendet.
8. Ich möchte mich pudern lassen! Schweinehund! sag' lieber Du möchtest pudern.
9. Was hilft das Weinen, man hat nur einen.
10. Wenn man bedenkt, wie er so hängt,
Zwischen den Beinen, könnte man weinen!
(Darunter steht: Sie haben halt zu viel gefögelt!)

Café-Haus (Hietzing H.-Klos.)

1. Wer nur das Arschloch gerne fickt, und dies als Lebenszweck erblickt,
Der ist, ich weiß es ganz genau, ein Schreckensbild für jede Frau.

Café-Haus Mohr, Ostrau (H.-Kl.)

1. Kind Du kannst fögeln, wie meine Frau, von hinten, von vorne wie meine Frau [nach „geschiedene Frau", Kind, Du kannst tanzen].
2. Der Apfel ist sauer, der Apfel ist süß,
Die Mädchen haben Nasenbluten zwischen die Füß'.

Schnellzug Krakau-Wien (H.-C.)

1. Ein gezeichneter Penis mit der Inschrift „Mamas Liebling", darunter steht „Damenliebling".

Abortinschriften aus Westfalen.

Von Friedrich Erich Schnabel, Dortmund.

1.

Ein Bergmann stramm und wohlgenährt,
Der täglich in die Grube fährt,
Und darin wirkt und darin schafft,
Bis er erlahmt, bis er erschlafft:
„Der Bergmann lebe hoch!"

2.

Mama blöst de Lampe ut,
Blagen got no Bette,
Papa steckt den Schwengel rut,
Un makt de Mama fette.

2.

Derne häst de schon den rauhen
Künnichlichen Prinz geseihn —
Jo, den hew ik jeden Monat
In min wites Himdlein steihn.

Abortinschriften aus Thüringen.

Von Friedrich Erich Schnabel, Dortmund.

1.

Ein Mädel von achtzehn Jahren,
An der Fitze mit schwarzen Haaren,
Die möcht' ich mit meinem Dicken
Mal ordentlich beficken.

2.

Weiber-Ärsche stinken sehr,
Weiber-Fotzen noch vielmehr,
Schweine sind, die lecken Fotzen,
Ich könnt es nicht, ich müßt mich kotzen.

3.

Oben sind die Titzen,
Unten sind die Fitzen,
Oben wird geleckt,
Unten wird geheckt.

4.

Ein Mädel mit der Pumpe ohne Haar
Befickt sich wunderbar.

5.

Aber Gustel
Was hast du für ein schönes Pustel.

6.

Feuer, Feuer schreit der Koch
Und der Köchin brennt das Loch.

7.

Arme Köchin, armer Koch,
Alles muß in dieses Loch.

8.

Ficken, Ficken, oh mein Leben,
Ihm will ich mich ganz ergeben.

9.

Schimpfen und Ficken
Tuts Herz erquicken.

10.

Und sie griff mir in die Tasche
Und präsentierte das Gewehr,
Dann schob sie Wurst
Und schüttelte Sack und Eier hinterher.

11.

Was machst du da für Zicken
Mit deinem Dicken,
Machs lieber mit der Pfote,
Das ist jetzt Mode.

12.

Was machst du da für Dinger
Mit deinem Finger,
Mir läuft die ganze Sose
In meine Hose.

13.

Schiffe lustig weiter
Bis der Schutzmann spricht:
Gehn Sie zehn Schritt weiter,
Denn hier schifft man nicht.

14.

Hier an diesem schönen Platz
Traf sich Hans mit seinem Schatz.

15.

Ficken, das ist keine Sünd',
Wenn man nur das Loch find';
Steck ihn ja nur tief hinein,
Wenn ein Mann du willst sein.

16.

Eine Votz mit langen Haaren,
Die ist für den Winter gut,
Denn sie tut den Schwanz bewahren,
Daß er nicht erfrieren tut.

17.

Wie bei der Feuerwehr
Wir brauchen kein Gewehr,
Wir spritzen durch den Schlauch
Den Mädchen in den Bauch.

18.

Schifferin, du Kleine,
Zeig mir deine Beine,
Zeig mir was dazwischen ist,
Ob du noch 'ne Jungfrau bist.

19.

Hier öffnet jeder Arsch sein Thor
Und die Würste kommen hervor,
Und der Schwanz in aller Ruh
Hängt daneben und sieht zu.

20.

Ich wünsche mir zum neuen Jahr
Eine Votz mit krausem Haar,
Die ich mit meinem Dicken
Kann jede Nacht beficken.

Berliner Abortinschriften und skatalogische Sprüche.

Von Friedrich W. Berliner.

Das in Band V der Anthropophyteia auf Seite 272 zitierte Büchlein „Anekdoten! Nur für große Leute, Allerlei Ungezogenheiten, Launige Erzählungen“ ist etwa 1906 bei einem berüchtigten Berliner Verleger erschienen, der alle Erotika nachdruckt, deren er habhaft werden kann. Die zitierten Abortinschriften befinden sich, wenig anders, bereits in einem Mitte der achtziger Jahre erschienenen Büchlein (12°, 248 S. mit erotischem Titelkupfer, o. O. u. J. wohl auch in Berlin hergestellt) „Das Arschenal der Liebe! Bilder von der Kehr- und Kehrichtseite des Lebens. Führer durch dunkle und üble Stätten der Liebe“. In diesem auf Käsepapier gedruckten Büchlein befinden sich unter haarsträubenden Geschichten noch folgende skatologische Epigramme.

1. Wie schön müßte das Leben sein, wenn man alles wieder so ausscheißen könnte, wie man es gegessen hat.
2. Nicht einmal eine Sau frißt ihre eigene Scheiße.
3. Haare grau — Nillenkopp blau — Scheißerei mau.

Dieser Spruch kursiert noch heute in ganz Norddeutschland. Nun neue Inschriften aus Aborten! Die sogenannten Bedürfnisanstalten oder Pissoirs nennt der Volksmund „Der grüne Dom“; „Café Wellblech“; „Rettunganstalt notleidender Schiffer“; man sagt aber auch einfach „Schiffbude“ oder „Pißlokal“.

---

1. Reiche Leute küssen sich, arme Leute bepissen sich.
2. Ach beim Ficken ganz gewiß, kriegt man bald die Syhilis (das p war vergessen worden).
3. Ficken das macht scheele Augen und sehr blasse Backen.
   Willst du haben ein rotes Gesicht — mußt du die Votze bekacken.
4. Wer niemals einen Fick gemacht, wer nie die kummervollen Nächte
   Bei einem Weibe zugebracht, der kennt euch nicht, ihr himmlichen Mächte.
   Denn steckst du ihn ins Loch hinein, so wird gar bald ein Kürbis werden.
   Und der Franzose frißt dein Bein. — So rächt sich alle Schuld auf Erden!
   (Aus einem Bahnhofabort „Jungfernheide“).
5. Wie ich am liebsten ein Mädchen seh', es liegt auf dem Rücken — die Beine in die Höh'.
6. Scheint die liebe Sonne so warm und so heiß,
   Sitzt ein kleiner Junge auf dem Nachttopf und — —.
7. Alles schweige, jeder neige, sanften Fürzen jetzt sein Ohr,
   Denn wir knallen, daß uns Ballen, treten an dem Arsch hervor.
   (Aus dem Universitätabort).

Wer im Klosett hier diese Brille
Bepickelt oder gar bekackt,
Dem wird der Sack mitsamt der Nille
Dicht unterm Arschloch abgehackt.

Einst sprach der . . . . zu seinen Jüngern
Ihr könnt lecken, lutschen, fingern(!)
Aber mein Lieblingsjünger J . . . . sein
Nille lutsche ich ganz fein allein.
(Aus dem Universitätabort).

---

1. Arschloch, Votze, Nille:
Dreimal Ficken ist nicht ville.

2. Es hat ihn jeder Mann zu klein
Zu groß hats jede Frau.
Denn steckt ein Mann ihn gut hinein,
Dann muß es schon 'ne Jungfer sein,
Der ich Genuß zutrau'.

3. Hier hört man die Pakete fallen,
Hier hört man sanfte Fürze quallen.
Und alles und in alles allem,
Hier kanns mir nicht sehr schön gefallen.

4. Klosettfrau sein, ist nicht sehr schön,
Hier, wo nur Ärsche sich zeigen.
Doch konnten sie einstmals spazieren gehn
Und ließen nach Noten sich geigen.
Ja hätte der Arsch einen Duft nach Parfüm,
Dann möchte wohl gern man ihn küssen.
Jetzt aber geziemt sich weder ihr noch ihm
Von dem Arsche das Kleinste zu wissen.

5. So oft ich einen Feldwebel seh,
Dann hüpft meine Votze vor Wonne in die Höh'.

Nr. 1—5 stammen aus Damenklosetts und wurden von der Frau eines Kollegen für mich gesammelt. Nach Mitteilung dieser Dame sollen die Frauenaborte von skatologischen Sprüchen förmlich wimmeln und durchgängig von „feinen“ Damen beschrieben werden.

Abtrittverse und Sprüche aus Preussisch-Schlesien.

Von Dr. von Waldheim.

1. Hier ist der Ort, wo man ausscheißt, was man Tags zuvor gespeist; gottlob, daß wir nicht speisen müssen, was wir Tags zuvor geschissen.
2. Scheiße möcht ich niemals schlucken, tät mir der Bauch auch noch so jucken.
3. Die Fatze bleibt mein Ideal, ob Mensch, ob Tier, ist ganz egal. — Heut hab ich einen Schiß getan, um den man mich beneiden kann.
4. Ach, meine Fatze stinkt zu sehr, mich vögelt selbst kein Ziehhund mehr.
5. Ich fickt in Arsch dem alten Vater, weil mir entlaufen war mein schwarzer Kater.
6. Gut Scheißen das kann sehr beglücken, vielmehr noch als manchmal das Ficken.

7. Vom Ficken halt ich wirklich wenig, ich fick nur gern beim roten König.
8. Die Fatze meiner Frau, fürwahr! bringt täglich fünfzehn Taler bar.
8. Am meisten liebe ich das Ficken, wenn ich dabei liege auf dem Rücken.
10. Mein Weib war gestern ganz verrückt, ich hab mich fast halb tot gefickt.
11. Vor mir hat hier ein Weib geschissen und tat dazu aufs Brett noch pissen.
12. Wer sich hier setzt auf diese Brille, bescheißt sich sicher seine Nille.
12. Du Schwein sollst all die Scheiße fressen von denen, die hier drauf gesessen.
14. Ein Mann hat hier so laut geschissen, daß drob selbst ich hab lachen müssen.
15. Der ganze Abtritt starrt vor Drecke, selbst Scheiße klebt in jeder Ecke.
16. Ich hab mir niemals eingeschissen, ins Bett nur tat ich öfter pissen.
17. Wenn ich nur kräftig scheißen kann, dann fick ich weder Frau noch Mann.
18. Zum wischen brauch ich kein Papier, ich habe ja ein Hemd dafür.
19. Mein Töchterchen läßt gern sich lecken und auch den Schwanz ins Arschloch stecken.
20. Wenn ich nach Scheißdreck trug Verlangen, bin rasch ich stets hierher gegangen.
21. Mein Weib kriegt jetzt das vierte Kind, bald fick ich nur noch Katz und Rind.
22. Besetzt ist dieser Lokus meist, drum Mancher vor die Türe scheißt.
Ach, tät die Scheiße nicht so stinken, dann möcht ich hier in Schlaf versinken.
23. Die allerschönsten, weichsten Fatzen sind nur zu finden bei den Katzen, drum jeder, der wo anders fickt, ist verrückt.
24. Ich sitze hier im Weiberschiß und wichs mich tot noch ganz gewiß.
25. Hier darf zwar jeder onanieren, nur nicht den Samen auf die Türklink schmieren.
26. Die Pfarrer wichsen selbst beim Scheißen und tun sich fast den Schwanz ausreißen.
27. Ich fickt der Schwester in den Mund, das war dem Saustück ganz gesund.
28. Die Mutter ließ mich gestern drüber; bei meiner Schwester mach ichs lieber.
29. Mein Vater ist ein strenger Mann, läßt mich nicht mal von hinten ran.
30. So, wie der Fisch im Wasser lebt, die Scheiße in dem Arschloch klebt.
31. Die Bibel lehrt die Sünden kennen, die Zwiebel in das Scheißhaus rennen.
32. Wer Scheiße frißt, der ist ein Wicht, ein feiner Mann frißt Scheiße nicht.
33. Wer in der Kirche onaniert, wird bald als Pfarrer eingeführt.
34. Wer kosten will der Geilheit höchste Wonne, muß einmal ficken eine Nonne.
35. Ich hab nur einen kleinen Bart, drum doppelt ist mein Schwanz behaart.

36. Es fickt kein Weib der Abstinent, er spritzt den Samen in die Händ.
37. Ich hab hier auf das Brett geschissen, wer sich reinsetzt den laß ich grüßen.

Abortverse.

Zu dem auf p. 399 des neuesten Bandes der Anthropophyteia mitgeteilten Verse (No. 3) steuere ich folgende Fassung bei, die ich vor 2 Jahren im Sommer im Eisenbahnwagen in der Nähe von Straßburg i. E. hörte:

Wenn zwei einander küssen,
Und gehn dann pissen,
Und kommen dann nicht wieder —
Sind's warme Brüder.

(Ebenfalls in der Melodie des Matchicherefrains.) Dr. Licht.

* * *

Anknüpfend an Anthropophyteia IV, S. 316 ff. erlaube ich mir Folgendes zu senden:

1. Il cazzo in culo di un bel ragazzo
E cento volte più bello che il cazzo in *figa* di brutta *femina*.

2. Bello è il cacar Allo spirar dei Venti
Con il cul nudo e i coglion pendenti.

3. Sapiente il Rè, Potente il Papa,
Ma quando cacano, puzzano come me.
Firma torna a casa quando va via.
(Die letzte Reihe mir nicht klar.)

4. Wer scheißen will mit Verstand
Der nehme die Ohren in die Hand.

Nr. 1—4 gefunden Abort Frutigen (Schweiz), 7. Sept. 1909.

Prof. Dr. Uhlhorn.

Eine Abortinschrift aus Kopenhagen.

Mitgeteilt von Gustav Lyche-Bergen. Deutsch von Fr. W. Berliner.

O! gid jeg gik i kvindeklaeder —
Og havde in fitte af svinelaeder,
Saa vilde jeg reise verden omkring
Og lade mig pule for slet ingenting.

O! gäbe [es], ich ginge in Weiberkleidern
Und hätte eine Votze aus Schweineleder,
Dann würde ich die ganze Welt umreisen
Und mich immer ganz umsonst vögeln lassen.

Forschungreisen.

Bei der Zauberin Hamša Fatina, einer Zigeunerin in Gorica.

Bericht für die Anthropophyteia. Von Mlada Ana Gospoja.

Unweit von Sarajevo, auf einer kleinen Anhöhe, von wo aus man eine wunderbare Aussicht über ganz Sarajevo genießen kann, liegt ein kleines Dorf, Gorice. Kleine Häuschen, zu denen die uralte Kaldrma (= Straße) führt. Die Straße zieht sich an einem Turbe vorbei (das Grab eines türkischen Helden) wohin Liebepaare aller drei Konfessionen pilgern, um das Grab mit Öl (für das heilige Licht) zu versorgen und zu beschenken und dabei für irgendeinen Herzwunsch zu beten. Der Heilige, der vor 150 Jahren gestorben ist, scheint sehr duldsam zu sein, denn er empfängt sowohl Moslimen, wie auch Christen, die ihn mit gleichem Eifer besuchen und denen auch er gleichgerecht die Bitten erfüllt. Er fiel im Kriege unten im Tale von Sarajevo ($^1/_2$ Stunde Weges von seiner Grabstelle) und nahm seinen abgehauenen Kopf dann kühn unter den Arm, ging gleich vom Kriegfelde weg hinauf in die Berge, bis er hier an der Stelle, wo seine Gebeine jetzt ruhen, zusammenbrach und man ihn hier auch begrub. Sieben Brüder, sieben bosnische Helden, starben so und sind an verschiedenen Orten begraben, wohin sie sich eben selber mit ihren abgehauenen Köpfen in den Händen begaben (bei Lukavica ist auch ein solches Grab, dann beim Kastel ebenfalls).

Das Grab liegt etwas abseits an der stark beschädigten Kaldrma, hat eine grüne Gitterumrahmung, einen türkischen weißen Grabstein, oberhalb dessen eine üppige Wildrosenhecke blüht. Wann immer man hier vorüber geht, sieht man irgend einen frommen Beter da, meistens aber Liebepaare oder einzelne verliebte Paare, die ihr sevdah (Leidenschaft) dahin zieht. Ganz nahe bei dem Grabe ist das Häuschen Hamša's. Auch wir fanden einen Mann am Grabe des Heiligen und als er seine Andacht verrichtet hatte, frugen wir ihn nach Hamša. Es war ein hübscher, vierzigjähriger Mann, aber bereits ganz grau.

Auf unsere Frage nach der alten Zauberin verzog er keine Miene, gab uns Auskunft und sagte dann: „Es wäre gut, wenn ihr vorher auch hier euer Anliegen empfiehlt . . .“ zeigte dann auf das Grab und fügte hinzu:

„Ich tat es eben auch! „Nema već́eg jada od sevdaha . . .“ (Es gibt keine größere Leiden, als die Leidenschaft der Liebe). Ich gräme mich wegen der Weiber auch genug ab und bin schon ganz weißhaarig davon. Od sevdaha goreg jada nema!“ (Kein Leid ist schlimmer als der Liebe Leid!)

Und bei Hamša warst du nicht?

Gewiß war ich, sie half mir auch, aber der Zauber hatte nur vierzig Tage lang Macht . . .

Nun auch das ist besser als nichts! sagte ich.

Besser schon, aber soll ich alle vierzig Tage zur Zauberin laufen? Das kostet ja Geld . . . Was ich schon wegen dieser Weiber an Geld verzehrt habe . . . er seufzte treuherzig und ernst. Dabei verzog er keine Miene. Keine Prüderie, aber auch kein zynisches, impertinentes Lächeln sah man auf seinem hübschen Gesichte. Die Sache war ihm eben bittrer Ernst und da er an mir und an meinem Begleiter Leidengefährte sah, so gab es keine Unaufrichtigkeiten zwischen uns.

Du mußt dich trotzdem noch mehr bemühen. Hast du denn alles getan, was man tun kann, wenn man kein Glück hat? frug ich.

Ja, alles. Ich trug meine Kleider zu Hamša und zum Hodža Sale (Sarajevo), ich trug goldene Tücher und Handtücher zu den Zauberinnen und sie warfen mir Bohnen — aber nie war es ganz so, wie ich wollte. Was tat ich nicht alles!

Und er erzählte uns die ganze Leidengeschichte seiner Liebe, es gingen ihm ja schon zwei Weiber durch — und er hatte nicht die Macht sie zu halten, der arme Mustafa Gerina, trotz seiner hübschen braunen Erscheinung. Es war die alte Geschichte, die eben immer neu bleibt und überall gleich ist.

Geht nur — zu Hamša, vielleicht ist euch das Glück holder als mir! schloß er ruhig seine Rede. Vornehm waren seine Gesten und diskret seine Worte. Ein einfacher Bauer aus Gorica. Ihm zum Troste sagte ich noch vor dem Weggehen: Auch mir geht es so wie dir, Mustafa.[1]) Auch ich habe kein Glück in der Liebe, während dieser Herr (ich zeigte auf meinen Begleiter) überaus glücklich ist!

[1]) In Bosnien duzt man sich. Bauerleute und wir aus den bürgerlichen Kreisen sind auch alle auf du und du! Sagt man einem Bauer „Sie“, so antwortet er mit „wir“ (Plural) und es geschehen Mißverständnisse.

Er lächelte wehmütig, sagte aber in seiner zurückhaltenden ruhigen Art weder mir noch meinem Begleiter ein Wort des Lobes. Nur: E, Sugjeno je (Es ist so vom Schicksal bestimmt).

Hamšas Haus ist das letzte des Dorfes, weil wir aber gerade von dieser Seite ankamen, so war es nun das erste. Eine zerfallene Hütte, vor der eine Menge Kinder kauerte, halb nackt, aber hübsch und fröhlich. Hamša, eine neunzigjährige Greisin erwartete uns. Als ihr die Nachbarweiber berichteten, daß wir kommen, da trippelte sie selber heraus und blickte neugierig von mir zu meinem jungen Begleiter, einem ernsten Herrn hin. Sie bedeckte nicht einmal ihr Gesicht, womit sie uns (d. h. vor diesem Herrn) ihr Vertrauen zeigen wollte. Die anderen Weiber verliefen sich bald, einige blieben aber stehen, selbst ganz junge, die sich auch nicht bedeckten. Im Dorfe da oben — und vor Leuten, wo man Geschenke erwartet, ist man eben nicht so Adet-(Brauch) und sittenstrenge. Auf der Alm', da gibt's ka' Sünd, denkt man auch hier. Mein Begleiter blieb vor dem Häuschen als Ehrenwache, während ich allein mit der zitternden Hamša hinein ging. Durch die offene Küche führte sie mich in ein Zimmer, in dem ich gar nicht aufrecht stehen konnte, obwohl ich nur mittelgroß bin.

Komm' mein Täubchen, meine goldene, komm', du bist mir willkommen! sagte Hamša aufmunternd, während sie die Tür schloß und das kleine Fenster verhängte. Sie bekommt oft Damenbesuche und weiß was Diskretion ist.

Im Zimmer war eine schön bemalte Kiste, ein Mangal (Kohlenbecken), einige Kaffeschalen und Wasserkannen, — sonst nichts. An den Wänden hingen einige Kleiderstücke und auf dem Fußboden lagen viel hübsche Teppiche, ein Polster und ein Dušek (Matraze aus Schafwolle). Darauf mußte ich mich niedersetzen, was ich auch tat, denn aufrecht stehen konnte ich in dem Zimmer nicht. Nun setzte sich auch Hamša nahe zu mir. Sie hatte ein schönes, aber nicht sehr reines, feines Spitzenhemd (Nationalgewand) an, darüber trotz der Junihitze einen langen Mantel aus grüner Seide (Anterija) mit Gold gestickt, aber ganz zerschlissen und schäbig. Als sie sich niederließ, schob sie die beiden Mantelflügel weg und saß nun im Hemde da, die Füße (nackt) kreuzweise unter sich geschoben. Den alten Kopf bedeckte ein mit Seide gesticktes Tuch, hübsch gebunden und mit allerlei Amuleten behängt. Aus einem klugen, sehr, sehr faltigen Gesicht blickten zwei wie glühende Kohle glänzende Augen, die einst schön gewesen sein mochten. Hamša ist das rechte Bild einer alten Zauberin, wie sie in der Volkphantasie lebt. Stumm saßen wir einige Minuten

da und forschend blickten mich die glänzenden alten Augen an. Dann sagte sie:

Wie heißt du, meine Schöne?

Ana, sagte ich aufseufzend.

Und er?

Jovo, mein lieber Jovo! und ich bemühte mich recht verliebt auszusehen. — Kannst du mir helfen Hamša, ich bin ja so unglücklich! Ach, wäre die Liebe nicht auf der Welt!

Ob ich es kann, Täubchen! Aber wart nur! Dein Jovo wird noch hin (crč će) nach dir! Ich muß nur sehen, wie deine Sache steht!

Und sie zog irgendwo zwischen den Beinen ganz geheimnisvoll ein altes Tuch hervor, mit Gold gestickt, aber schwarz vor Schmutz. Daraus löste sie (aus einer Ecke) 41 Stück weißer Bohnen und bildete daraus aus dem Teppiche vor uns mehrere Häufchen — je zu drei, zu sechs, zu neun in einer Reihe, darin zu 2, 3, 4, 5, oder 6 Bohnen lagen. Dabei murmelte sie laute unverständliche Worte, schrie hu! hu! hu!, schaute mich an, lachte, und hielt sich an beiden Ohren indem sie wieder und wieder Kopf und Oberleib wiegte.

Du hast mit deinem Jovo Streit gehabt! sagte sie endlich (Imaš lakrdiju).

Ja, — und nun liebt er mich nicht mehr, dazu seufzte ich möglichst naturgetreu.

Nein — so steht es in den Bohnen nicht. Dich hat nur für eine kurze Spanne Zeit eine andere verdeckt. Aber noch denkt er an dich und verzehrt sich nach dir, mein Täubchen. Siehst du ihn wo?

Jetzt nicht, nie. Er mag mich ja nicht.

Wieder warf die Alte alle Bohnen untereinander, hielt sie in der hohlen Hand, wärmte sie mit ihrem Hauche, sprach Zauberformeln, und warf dann die Bohnen auf den Teppich, wo sie mit behutsamen Fingern die Häufchen zerteilte und dann lustig den alten Kopf schüttelte:

Dumm bist du, Ana, dumm, meine Seele — er liebt dich noch, obwohl diese andere ihm ein Tüchlein —, gestickt mit Seide und benetzt mit ihrem Blute, zuschickte. Auch dir hat sie ein solches Tuch untergelegt, irgendwo, wo du drauf zu liegen kommst (sihir). Auch eine Spennadel hat sie umgedreht und in sein Bett gelegt, da se on nabode na tu žensku (damit er sich auf dies Weib aufspieße).

Ich seufzte kläglich und sagte nur: Er liebt mich nicht, Hamša —.

Sie blickte aufmerksam auf die Bohnen und sprach als lese sie etwas Beschriebenes: Diese Andere ist nicht so hübsch wie du, hat kein so süßes Blut wie du und keine so liebtraute Seele (mila duša).

wie du, aber sie ist eine große jebica (Vöglerin). Sie hat mit mehreren Männern zu tun. Sie trägt die Hemden der Männer, die sie verzaubern will, auf den nišan (-kamen = Zündstein am Gewehre) und zündet sie dort an. Dann brennen Männer nach ihr, aber keiner lange. Sie schickt den Männern Tücher und Geschenke, auch deinem Jovo steckt sie manches zu, a on je muze, — lola (er aber milkt sie, der Schelm) — aber er kommt zu dir: „ja ću tebi učinit, da će ti gô doći, tvoj Jovo, moja Ano, ne boj se!“ (Ich werde dir zaubern, daß er dir nackt kommt, dein Jovo, fürchte nichts, meine Anna).[1])

Jetzt zog Hamša aus dem Busen ein anderes Tuch hervor, breitete es über die Bohnen aus und entnahm daraus mehrere kleine Päckchen. Dem ersten entnahm sie zwei fast gleiche Wurzeln. Eine ist die milosna trava (Liebkraut) am Vorabend des Neumondfreitags im Walde mit blutiger Hand ausgegraben. Die andere ist eine vilinska trava (Vilenkraut) die man nur findet, wenn man altes Silbergeld im Walde irgendwo nahe an der Quelle hinlegt. Dann kommen die Vilen, und wenn man am selben Orte gräbt, findet man diese Wurzel. Beide Wurzeln gab sie mir und ich sollte sie an meiner nackten Brust tragen. Dann gab sie mir einen ganzen Flügel od ćoravog miša (Fledermaus). Durch den Flügel schau deinen Jovo an, pa će kô ćorav za tobom hodat. I kad ide — da oprostiš na dvor — gledat će, da mu dotle ne odeš ti, — ili da ko drugi tebi ne ide! (und er wird wie blind hinter dir einhergehen. Und selbst wenn du, mit Verlaub, harnen gehst, wird er aufpassen, daß du ihm inzwischen nicht davon gehst oder daß nicht etwa ein anderer zu dir gehe).

Auch Fledermausblut auf Zucker entnahm Hamša ihren Zaubervorräten und gab mir auch dies, damit meinen Jovo zu füttern, auf daß ich ihm so süß wie Zucker, so teuer wie Blut sei. Dann warf sie abermals die Bohnen untereinander, machte drei Reihen von ungleichen Häufchen, und erklärte von den oberen drei Reihen, diese wären Bogorodičin grah (Muttergottes Bohnen). Hamša ist eine bosnische Moslimin, Zigeunerin, also gilt diese Erklärung als Konzession an die Religion der jetzt herrschenden „Schwabas“ in Bosnien, d. h. aller Zugewanderten. Von der zweiten und dritten Bohnenreihe sagte sie, es wäre ein Zeichen von hohem Liebglück = brdni gra (Bergbohnen) und sie sehe die Haustür, die Fußspuren (stope) in denen

[1]) Dies ist so zu verstehen: Jovo, der jetzt von einem anderen Weibe ein wenig abgelenkt worden, wird wieder plötzlich von so heftiger Liebsehnsucht gepackt werden, daß er ungeachtet dessen, ob er in jenem Momente nackt (das heißt nachts, unangekleidet) oder in Toilette bei Tag sich befindet, zu mir rennen wird.

Jovo wieder zu mir zurückkehre und den Polster, auf welchem ich ich ihn haltlos vor Leidenschaft erwarte. Dann nahm sie ein Stück Zucker mit Fledermausblut benetzt (die Fledermaus muß mit Gold geschlachtet werden — zlatom se kolje) und berührte mir damit Stirne, Haar, Augen, die entblößte Brust, dann den Geschlechtteil und die Hände. Sie machte Zeichen auf allen diesen Körperteilen mit dem Blutzucker und sprach fortwährend Zauberformeln. Dann warf sie die Bohnen nochmals untereinander, machte die verschiedenen Gruppiernngen und schaute mich ganz froh an: Ana, du Süße, du wirst gern an mich denken. Jovo kommt früher, als du denkst! Er kann dich nicht vergessen. Er wird wieder an deiner hübschen Brust saugen, dich wie toll küssen — überall weißt du, küssen, und dein langes Haar zerzausen (mrsit će ti kosu) mein Täubchen. Du wirst an mich denken! Vor jener Vöglerin graust ihm, ona jebica mu se grusti, die Männer mögen nie für lange solche pezemenk-Weiber (Kupplerinnen), wenn sie so ein Gold, wie du eines bist, haben können; meine Ana. Dumm bist du, Kind, wenn du glaubst, er liebte dich nicht!

Nein, er liebt mich nicht! sagte ich in ganz gut gespielter Verzweiflung.

Schick ihm einen jagluk (Tuch) zu, wisch dich damit aus, wenn du an ihn heiß denkst, und wickle darein ein altes Silberstück, ein Stückchen von dem Fledermausflügel und die Wurzel von einem dreiblättrigen Kleeblatt samt dem Stückchen Kohle[1]), das man darunter findet, ein. Er soll es bei sich an der Brust tragen, er wird wie Feuer nach dir brennen. Ich trage den jagluk zu ihm hin, Täubchen, wenn du willst! Er wird dich zerbeißen, wenn er kommt!

Nein, Hamša, ich schicke ihm nichts, ich bin zu stolz dazu! (ne da mi obraz) sagte ich zornig.

Hamša blickte mich forschend an und sagte: Ihr habt gestritten, aber er kommt dennoch. Verbrenn ein Stück von seinem Hemde und streu die Asche in dein Bett, wo du nun allein schläfst. Du wirst dann schon weicher werden, mein Seelchen. Du wirst brennen und er auch, du wirst an mich gerne denken! Ich werde dir einen čin (Zauber) machen, der neunzig Tage andauert und einen, der ein Jahr lang währt, und wenn du wolltest, auch einen, der neun Jahre

[1]) Das Volk glaubt in Bosnien und in Chrowotien fest daran, daß man unter jedem vierblättrigen Kleeblatt ein Stückchen Kohle finde, selbst dort, wo nie Feuer brannte (Hirtenfeuer). Man muß aber am Neumondsonntag graben. Es ist Zauberkohle. Viele tragen solche in der Brusttasche bei sich.

lang anhält. O, einen längeren Zauber gibt es überhaupt nicht! Sag mir die Hauszahl deines Jovo, nur die Nummer.

Ich will den längsten čin, Hamša! bat ich.

Nun, Kind, Goldkind, du sollst ihn haben. Aber bring mir dein Hemd, ein Tuch von dir, und ein wenig von deinem Monatblut. Du sollst dein Hemd wieder haben, aber mit einem großen Loche, das dein Jovo mit seinem Zumpte hineingebohrt. Und dann ist alles wieder gut, ihr zwei werdet die ganze Welt vergessen! Schön ist die Liebe und nichts ist so viel Wert wie die Liebe!

Könntest du mir nicht den Schreck gießen (saliti stravu)? Vielleicht hat auch mir jenes böse Weib etwas angetan, daß mich Jovo nicht mag!

Es war nur im Interesse Hamša's auch dieses Zaubermittel noch anzuwenden, denn für jedes einzelne wird separat gezahlt od ruke (für besseres Gelingen). Für diese am meisten.

Hamša blickte in die Bohnen und sagte: Nein! Das nicht!

Aber ja, Hamša, ich will es! Es kann mir helfen! Ich habe ja so viel Kummer!

Nein, Gold, auf deinem Herzen liegt keine Schwere (tegoba), obwohl du immer an Jovo denkst und nicht essen noch schlafen magst, bevor er nicht wieder bei dir ist! Ich habe nicht Ursache: da ti salijem stravu! (den Schreck zu gießen) erklärte sie kategorisch.

Wie ich das deuten soll, weiß ich nicht. Ich spielte meine Rolle als unglücklich Verliebte gut und sollte Hamša doch so viel Psychologie gehabt und mich durchschaut haben? Sie erklärte wiederholt, ich hätte keine tegoba. Und den Schreck (stravu) brauche man von mir nicht heruntergießen, wegnehmen, mich davon befreien.

So sag mir noch welche čini (Zaubermittel), Hamša, ich sterbe ja sonst! drang ich in die Alte, um noch mehr von ihrer Kunst zu erfahren.

Dumm bist du, Ana! Wenn man einen so süßen Leib hat, wie du, dann ist die Liebe eine sichere Sache. So wie dir fallen die Bohnen nicht immer! Sie zeigte auf die weißen Häufchen hin.

Du sagst wohl zu jeder Frau dasselbe, Hamša!

Nein Kind, erst gestern kam eine gospoja (Dame), der fielen die Bohnen so, daß ihr kein Zauber leicht helfen konnte. Ich riet ihr, einen andern Mann zu suchen und den, den sie wollte, laufen zu lassen. Auch hatte sie krankes Blut, die Arme, und dann ist nicht viel zu machen. Die Männer riechen das, Täubchen! Besonders die heutigen Männer, die kennen sich aus, ganz anders als früher!

Kuku meni, Hamša! (Weh mir), klagte ich schlau.

Nein, wohl dir, du kindisches Vöglein! Nach dem Streite ist die Liebe doppelt süß, nur darfst du nicht zu stolz sein, das mögen die Männer nicht, a ti si brza na riječima (und du wählst die Worte nicht). Früher, weißt du, da blühte weit in der Einsamkeit (ornice, livade) eine schwarze Blume, — die Blume der Scham: rmalj. Jetzt sind ihre Kelche weiß und haben nur noch eine schwarze Spur, wenn aber auch die weiß wird, dann wird es auf der Welt keine Scham mehr geben. Die Liebe wird sich nicht mehr verstecken müssen wie jetzt!

Hamšas glühende Augen schauten brennend in die Zukunft und ich fragte:

Hast du diese Rmalj-Blume gesehen?

Ob ich habe? Ich pflücke sie am Vorabend des Neumondfreitages. Man zerstößt ihren Stengel und legt ihn auf eine entzündete Voze oder auch auf die Wunden des männlichen Gliedes. Sie zieht dort die Hitze heraus. Auch eingeweicht in Zitronensaft tut sie wohl nach zu vielem Vögeln, wenn ein Weib eine kleine Voze hat!

Hamša sprach jetzt so leise, daß ich sie kaum verstand, aber ihre Augen hatten nicht mehr den Glanz von früher. Sie war offenbar müde von dem vielen Reden.

Gibt es denn viel solcher Entzündungen und Wunden bei Weibern und Männern?

Leider ja. Vor vierzig Jahren hörte man selten davon, aber jetzt, der Schwabo hat sie gebracht; die rospije (Huren) haben sie alle! Und von ihnen bekommen sie dann alle. O, Gott soll dich davor behüten, Kind, Seele, und deinen reinen Körper und du sollst um die Rmalj-Blume nie zu mir kommen! (Wie die Blume nach Linée heißt, weiß ich nicht).

Nachdem ich Hamša versprochen, wieder zu kommen und die verlangten Gegenstände zu bringen, frug sie mich noch schnell um die Gasse, wo mein Jovo wohne (alles andere wußte sie ja bereits) und ob er eine große nefaka (Einkommen) habe.

Mein junger Begleiter stand draußen umringt von Männern des Dorfes, die ihm in diskreter Weise junge Mädchen im Alter von 15—17 Jahren anboten, nachdem sie sich versichert hatten, daß er mit mir in keinem zarteren Verhältnis stehe. Selbst als ich herauskam, wichen sie nicht, zeigten ihm die Häuschen, wo solche Schätze zu finden wären und luden ihn ein, alles in geheimnisvoller Blumensprache

und ohne jede Prüderie und ohne viele Umstände. Ein junger Mann, der da hinauf ins Dorf, ohne andere Geschäfte zu haben, kommt, was konnte er anderes brauchen, als ein junges Mädchen? Es waren freilich lauter moslimische Zigeunerbauern da, aber auch die kennen heute schon die Sitten der modernen Leute und wollen daraus ihren Nutzen ziehen. Vor ihren Dorfbewohnern genierten sie sich nicht, dachten wohl, wäre er: za toga posla (für diese Sache zu haben) so können gewiß ihrer recht viele der Reihe nach davon einen Vorteil haben. Moslimische Mädchen, nebst Zigeunerinnen, zeigten sich noch vor kurzem niemals einem Fremden — doch jetzt ist dieses Vorurteil bereits auch bei diesen Dorfleuten überwunden. Einer darunter, — Hamdo ein hübscher Zigeuner —, der Zehntgeborene — ging mit uns bergab und lobte die Kunst Hamšas, wie der weltgewandteste commis-voyageur. (Der Zehntgeborene = deseti rogjeni. Wenn ein Weib zehn Buben geboren, so weiß der Zehnte alles, auch wenn er nie eine Schule besuchte, spricht mehrere Sprachen, ist vidovan (geistersichtig)[1]), schön und alle glauben, was er sagt.) Hamdo erzählte, daß sehr viele feine Damen Hamša besuchen, Herren kämen nur selten und blos allein. Hamša zaubert mit glücklicher Hand und es bereute es noch keine, sie zu Rat gezogen zu haben. Seine schwarzen Augen blitzten mich selbstbewußt an und er sagte dann auch deutsch: ganz gewiß! U Hamše nema malice u očima (= Hamša hat keine Puppille) und das ist ein sicheres Zeichen, daß sie eine Zauberin ist. Sie blickt nicht den Leuten in die Augen, in ihren Augen sieht man kein Menschenbild, aber sie blickt in die Zukunft Mir könnt ihr es glauben!

---

1) Vgl. Krauss, Slavische Volkforschungen, Leipzig 1908, S. 113.

Südslavische Volküberlieferungen
die sich auf den Geschlechtverkehr beziehen.

Gesammelt und erläutert von Dr. Friedrich S. Krauss.

VI. Fortsetzung. Nr. 788 ff.

XXIX und XXX. Abschnitt: Beabsichtigter und unbeabsichtigter Humor.

788. Baba Stojna.

Bila neka baba Stojna i suviše pobožna žena. Ona je išla u obližnji manastir svake večernje, jutrenja i službe, zbog česa su gjaci morali redovno čitati sve one duge molitve, jer ih je ona dugo dolazeći na pamet naučila, a nisu smeli ništa skratiti. Njoj se pak beše uvrzlo u glavi, da će se posvetiti.

Da bi se gjaci oprostili bede, prebace konopac preko šlisa od tornja i za kraj vežu korpu i izdignu gore a konopac drže za kraj u oltaru. To je bilo na jutrenji. Još nigde zora a baba Stojna došla na jutrenju i viče gjake. Gjaci počnu jutrenju. U crkvi od naroda nikoga ne beše, sem baba Stojne. Tada u sred jutrenja onaj gjak, što u oltaru drži kraj od konopca vikne: ‚Baba Stojna — a — a — a . . . . . Bogu je dostojna . . . hajde u lesa da nebesa! . .‘ glasom kao kad sveštenik vikne ‚Blagosloveno carstvo!‘ — I spusti korpu pred babu na pod. Baba Stojna upravi pitanje na glas iz oltara: ‚A koji ste vi?‘ Onaj gjak iz oltara odgovori: ‚Mi smo sveci!‘ — ‚E baš ja to odavno i čekam‘, reče baba Stojna i ugje u korpu i sede. Gjak je izdiže u vis i kaže: ‚Sveži, babo, prdesa, visoka su nebesa!‘ opet tonom istim. I ozgo je naglo pusti na zemlju. Baba lupi o ledinu i odvali. Gjaci joj odgovore: ‚Na kurac, bako!‘ Baba odgovori: ‚Na kurac vala i vi sveci! Da me jebete svi po jedanput a onaj stari i po triput, ako vam ikad više dogjem u crkvu a kamo li na nebesa!‘ Erzählt vom Landmann Todor M. in Poljna in Serbien.

Mütterchen Stojna.

Lebte da ein gewisses Mütterchen Stojna, ein Weibsen von gehäufter Frömmigkeit. Sie besuchte das nahe Kloster zu jedem Abend-

und Morgengebet und zu jedem Gottesdienst, weshalb die Schüler genötigt waren, regelmäßig alle jene langen Gebete abzulesen, denn die Alte hatte sie als ständige, langjährige Besucherin schon im kleinen Finger und da durfte man sich vor ihr keine Kürzungen erlauben. Sie aber war vom fixen Gedanken befallen, sie würde die Heiligkeit erreichen.

Um sich von dieser Heimsuchung zu befreien, warfen die Schüler ein Seil über den Turmquerbalken, befestigten ans Seilende einen Korb und zogen ihn in die Höhe hinauf, das andere Seilende hielten sie aber im Altarraume fest. Das geschah um die Frühmette. Vom Morgengrauen noch nirgend ein blasser Schein, Mütterchen Stojna jedoch war schon zur Frühmette erschienen und rief die Schüler an. Die Schüler begannen mit der Morgenmesse. Niemand war vom Volke bis auf Mütterchen Stojna in der Kirche anwesend. Da rief Mitten in der Frühmesse jener Schüler, der da im Altarverschlag das Seilende hielt, aus: „Mütterchen Stojnaa .. würdig vor Gott zu erscheinen befunden .. Tritt ein in das Geflechte .. und hinauf in die Himmel!“ Er sang dies in dem Tone, wie wenn der Geistliche ruft: „Gebenedeit das Reich!“ — Und er ließ den Korb vor die Vettel auf den Estrich nieder. Mütterchen Stojna richtete an die Stimme aus dem Altarverschlage die Frage: „Und wer seid Ihr?“ — Jener Schüler aus dem Verschlage antwortete: „Wir sind die Heiligen!“ — „Ei, gerade das erwarte ich eben schon längst“, versetzte Mütterchen Stojna, trat in den Korb ein und setzte sich hinein. Der Schüler zog sie in die Höhe hinauf und sagte: „Bind die Farzlöcher, Mütterchen, zu, gar hoch sind die Himmelzelte!“ wieder im selben Tone. Und er ließ sie von oben heftig herniederfallen. Die Vettel schlug auf den Fließ auf und ließ einen tüchtigen fahren. Die Schüler antworteten ihr darauf: „Auf den Zumpt, Großmütterlein!“ Die Alte erwiderte: „Auf den Zumpt, beim Allah, auch Ihr Heiligen! Ihr sollt mich alle je einmal und jener Alte auch zu dreimal vögeln, komme ich euch jemals wieder in die Kirche, geschweige denn in die Himmelzelte!“

Anmerkung. Die Schüler rufen auf den Furz hin zur Bannung des bösen Vorzeichens: ‚Auf den Zumpt!‘ ganz dem Volkglauben gemäß, um sich über die Alte zu erlustigen.

789. Vo vremja ono.

Vo vremja ono! progje pica kroz manastir. Reče pop Luka: „Kuda se je provukla?“ Izdriješe se gjaci: „Mi smo svi na pici junaci!“ Rekoše gjakoni: „Mi smo svi na picu lakomi!“ Reče pop

Sima: ‚Ajte, dovucite picu, neka je svima!‘ Reče pop Aleksije: ‚Sestra mi je!‘ a doda pop Melentije: ‚Jebem ti je!‘ — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

In jenen Tagen.

In jenen Tagen! zog das Vözlein durchs Kloster durch. Sprach der Pope Lukas: ‚Wohin hat sie sich hindurchgezogen?‘ Gellend schrien die Schüler: ‚Wir alle sind auf dem Vözlein Helden!‘ Sprachen die Diakone: ‚Wir alle sind aufs Vözlein versessen!‘ Sprach der Pope Simeon: ‚Geht hin, zerrt das Vözlein hieher, es falle allen zu Teil!‘ Sprach der Pope Alexios: ‚Es ist meine Schwester!‘ und der Pope Melentios fügte hinzu: ‚Ich vögle dir sie!‘

Anmerkung. Vo vremja ono, in jenen Tagen, so heben gewöhnlich alle Evangelien in den Kirchen an. Die angeführten Reden hört man des öfteren in verschiedenen Tonarten als Travestien nach Kirchenmelodien singen.

790. Zašto turci ne jedu svinju?

Dogovore se turci da jedu svinjsko meso, ali samo onaj deo, koji ona očeše o džamiju. Puste svinju, da se očeše o džamiju. Ona očeše pičku. A turci onda ne htedoše pristati. I zato oni ne jedu svinju. Vom Landmann Todor M. in Poljna in Serbien mitgeteilt.

Warum die Türken kein Schweinefleisch essen?

Die Türken verabredeten mit einander, Schweinefleisch zu essen, jedoch blos jenen Teil, mit dem sich das Schwein an der Moschee krauen würde. Sie ließen das Schwein los, damit es sich an der Moschee kraue. Sie kraute sich mit der Voze. Da mochten aber die Türken darauf nicht eingehen. Und darum essen sie kein Schweinernes.

791. Ispovjednik.

Pred samu užinu odriješio ispovjednik u manastiru nekog pokornika, jedva čekajući, da izmoren pogje šta založiti. Ustane a pokornik ustopice za njim, dok ga je dostigao taman, kad je ispovjednik krećao niza stepenice.

— Oče, ostao mi još jedan grijeh! reći će pokornik.

— Klekni pa ga ispovjedi!

— Rekao sam: Jebem ti redovinu!

— Jebem je i ja, kad vam je ovaka! — otrese se redovnik i ode na užinu. — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Der Beichtvater.

Knapp vor der Jause erteilte der Beichtvater im Kloster einem Büßer die Absolution und konnte es kaum erwarten, um müde, wie er war, einen Imbiß zu sich zu nehmen. Er erhob sich, der Büßer aber folgte ihm auf dem Schritt nach, bis er ihn ereilte, gerade als er, der Beichtiger, die Treppe hinabstieg.

— Vater, es blieb mir noch eine Sünde! bemerkte der Büßer.

— Knie nieder und beichte sie!

— Ich habe gesagt: Ich vögle dir den Mönchberuf!

— Auch ich vögle ihn, dieweil er euch so geartet ist! Damit schüttelte ihn der Mönch ab und begab sich zur Jause.

792. Tur-lu-lu!

Vidjela mlada ženica, gdje je magarac zaokupio magaricu pa zove: ‚turlulu! tur-lu-lu!‘ Vidje, gdje se vrapci tobaju i cvrče: ‚pi-ci-ci!‘ Tada će reći: ‚Voljela bih jedno turlulu, nego stotinu picici! — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Turlulu!

Ein junges Weibchen schaute zu, wie ein Esel brünstig eine Eselin bestürmte und rufe: ‚turlulu! tur-lu-lu!‘ Sie sah aber auch, wie sich Spatzen paaren und dabei zwitschern: ‚pi-ci-ci! pi-ci-ci!‘ Da bemerkte sie: ‚Lieber hätte ich ein turlulu als ihrer hundert picici!‘

793. Ljudi i magareći kurac.

„Ima ljudi nerazboritih, koji su zakrenuti. Napne im se volja pa ala da se viče, buči i lamprda koješta, dok se ne iskale pa bilo pravo ili krivo. I kurac magareći tako se napne pa magarac s njim udri, uzmahuj gore i dolje po trbuhu, lupa kao po trenici, dok se ne prolije; ili ako može, dohvati magaricu pa odjebe. Ljudi su često magarci!“ — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Männer und der Eselzumpt.

(Eine Betrachtung beim Gastmahl.)

„Es gibt unverständige Männer von verschrobenem Sinn. Ihr ‚Wille‘ versteift sich und heissa, da schreit man, tobt man und kaudert man krauses Zeug, solang bis man sich auskotzt, gleichgiltig ob auf erlaubte oder unerlaubte Weise. Auch der Eselzumpt spannt sich so an und der Esel schlägt mit ihm los, schwingt ihn hinauf und hinab über den Bauch, haut auf wie auf einen Pfosten, solang bis sich der

Same nicht entleert, oder er erlangt, wenn es sein kann, eine Eselin und vögelt seinen Unmut herunter. Mannsbilder sind häufig Esel!"

Anmerkung. Der Esel gilt bei den Südslaven als ein recht gewalttätiges, verschmitztes und geiles Tier, doch unterscheidet es sich von den Männern vorteilhaft dadurch, daß es keine Gedichte in Karlowitzer und Agramer Literaturblättchen drucken läßt, sondern seine Geschlechtwut für sich austobt.

794. Ljubav kod životinja.

Slavulji uzvare i ovako jedan drugom odgovara: „Cī, cī, cūr, cūr, paprd, zaprd, vad, vad, vad!" Drugi: „Mlād? mlād? grči, prči, cuk, cuk!" Treći opet: „Stār? stār? smrdi, prdi, jok, jok, jok!" Četvrti pjeva: „Did na curu? did na curu?" Peti: „Did ne more! did ne more!"

Stare volusine kopaju nogom zemlju i rogovima te se izdiru: ‚Jebu! jebu!' Osrednji će voli: ‚I mi! i mi!' Junčići od dvije godine zaintače: ‚I ja! i ja! i ja!'

Mačka māčka u veljači ovako dozivlje: „Mnjau! mnjau! rrz, svrz mene! rrz, svrz mene!" Mačak će: „Rrz ne mogu! rrz ne mogu!' Mačka će opet: ‚Rrz moreš! rrz moreš!' I tako se mačak, kažu, navali na nju a ona ništa nego mlješće i žvakoli od velika milja.

Na ovaj način tumače ovdje seljaci glasove slavuja, volova, mačaka i dr. u časovima ljubavi. — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Tierische Brunftzeit.

Nachtigallen sieden auf und so antwortet eine der anderen: ‚Zi, zi, zi, rinn, rinn, farz ein, farz ein, zieh heraus, zieh heraus, zieh heraus!' Die andere: ‚Jung? jung? er krampft, er steckt den Hintern vor, zuck, zuck, zuck!' Die dritte wieder: ‚Alter? ein Alter? stinkt, farzt, nein, nein, nein!' Die vierte singt: ‚Greis aufs Mädel? Greis aufs Mädel?' Die fünfte: ‚Greis kann nicht! Greis kann nicht!'

Alte, große Ochsen scharren mit Fuß und Hörnern die Erde und brüllen: ‚Sie vögeln! sie vögeln!' Mittlere fallen ein: ‚Wir auch! wir auch!' Öchslein von zwei Jahren mengen sich trotzig ein: ‚Ich auch! ich auch! ich auch!'

Im Februar lockt die Katze den Kater heran: ‚Miau! miau! hop, auf mich hinauf! hop auf mich hinauf!' Der Kater drauf: ‚Hop kann ich nicht! hop kann ich nicht!' Wiederum die Katze: ‚Hop, du kannst, hop, du kannst!' Und so wälzt sich der Kater, sagt man, auf sie

hinauf, sie aber tut nichts anderes als schmatzen und vor übergroßer Wonne käuen.

Auf diese Art legen hier die Bauern die Stimmen der Nachtigallen, Ochsen, Katzen usw. zu Brunftzeiten aus.

Anmerkung. Vrgl. Tarasevškyj, Das Geschlechtleben des ukrainischen Bauernvolkes, S. 135 Nr. 179: Wie die Nachtigall von Kursk singt.

795. Lice suncu . . .

Tužio se prijatelj prijatelju da je ozebao. Nazeba ga je uhvatila, ne zna ni sam kako. Ili je jako išao pa se oznojio i stao na vjetar, ili se po noći u hladnoj sobi otkrio i tako otkriven spavao. Bilo kako mu drago, nazeba ga je morila a nije joj mogao naći pomoći. Tražio je kod prijatelja.

— Ništa za to, tješio ga je ovaj; kad bude lijepi dan a sunce upeče, otidi u zakloneću od vjetra prema suncu. Okreni lice suncu a guzicu kurcu pa će te odmah proći nazeba!

Šalu je i Bog ostavio! — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Das Gesicht gegen die Sonne . . .

Ein Freund klagte dem Freunde über Erkältung. Sie habe ihn gepackt, wie, wisse er selber nicht. Entweder war er scharf gegangen, in Schweiß geraten und habe sich in einen Windzug gestellt, oder sich nächtlicher Weile aufgedeckt und so aufgedeckt geschlafen. Mag es wie immer geschehen sein, die Erkältung plagte ihn und er konnte dagegen keine Abhilfe finden. Er suchte eine beim Freunde.

— Das hat nichts zu bedeuten, tröstete ihn dieser; wenn ein schöner Tag erscheint und die Sonne zu sengen anhebt, begib dich auf eine windgeschützte Stelle gegen die Sonnenseite. Kehr das Gesicht zur Sonne, den Arsch dem Zumpt zu und gleich wird die Erkältung verschwinden!

Den Scherz gab selbst Gott frei!

796. Pička i guzica.

Pička stala ružiti i psovati guzicu: ‚Jebena, poprdljiva nesrećo! da nije tebe uza me, mene bi gospoda za kapom nosila i sa mnom bi se na prsije kitili i dičili, jer je pička lijepo voće a svako je hoće. Vezana sam s tobom pa od ruga ne mogu nikuda!‘

Guzica ovako otšali pički: ‚Jebena nesrećo smrdljiva i pojebljiva! Ja sam najmirnija na svem svijetu. Sav svijet hranim. Za mene

se svak stara a ja opet svakoga slušam. Ali ja, kao ja, nikada ne mogu od tebe mira da da imam, od tvojih ortaka, šegrta, majstora i kovača, koji u tebi mine pale, turpijaju, blanjaju, tešu, tuku, zabijaju i upiru, da ja, ni kriva ni dužna ne mogu nikada da počivam!' — Erhoben in Norddalmatîen von Dr. Alexander Mitrović.

Voz und Arschloch.

Die Voz begann das Arschloch zu schmähen und zu schimpfen: ,Du gevögeltes, stets farzbereites Unglück! Wärst du nicht an meiner Seite, mich trügen die Herrschaften am Hut aufgesteckt und mit mir schmückten sie ihre Brust und stolzierten mit mir, denn die Voz ist eine holde Frucht, die jedermann sucht. Mit dir bin ich aneinander gefesselt und vor Schmach weiß ich nicht aus und ein!'

Das Arschloch parierte also den Vozenhieb: ,Du gevögeltes Unglück, du stinkiges und allweil vögellustiges! Ich bin die friedfertigste Seele auf dem ganzen Erdenrund. Ich ernähre die ganze Welt. Für mein Wohl ist jeglicher bemüht und ich wieder leiste jeglichem Gehorsam. Doch ich, wie ich schon bin, kann niemals vor dir Ruhe haben, vor deinen Genossen, Lehrjungen, Meistern und Schmieden, die in dir Minen entzünden, feilen, scheuern, hobeln, schlagen, einrammen und stemmen, sodaß ich, trotzdem ich ohne Schuld und Fehl dastehe, niemals zur Ruh und Rast komme!'

Anmerkung. Vrgl. die Anmerkung zur russischen Parallele bei Taraseveśkyj, Das Geschlechtleben des ukrainischen Bauernvolkes. Leipzig, 1909, S. 36, Nr. 58. — Dem serbischen Erzähler ist es, wie man sieht, unbekannt, daß es Länder gibt, wo man sich wirklich mit Nachbildungen von weiblichen Geschlechtteilen schmückt. Vrgl. die Nachweise in Dulaure von Krauss, Reiskel und Ihm.

797. Snašu.

Bila u kući tek dovedena mlada. Nije bila vjenčata, nego tek od pet, šest mjeseci. Dogje stran čovjek u kuću pa je upita: „Jesi, li se snašo, obikla?' — ,A po vragu', prihvati svekrva joj, ,mora li obiknuti! Ta, hajde u Velebit, uhvati vuka pa ga jebi, za tobom će doći kući i obiknuće s tobom stati!" — ,Rekao bih, da je kuljava?' opet će strani. — ,O vraže', svekrva će, ,trpaj ozgo, trpaj ozdo pa mora da zakuljavi!' — Erhoben in Norddalmatien von Dr Alexander Mitrović.

Die Schwiegertochter.

Im Hause befand sich eine erst kürzlich heimgeführte Frau. Seit der Trauung waren kaum fünf, sechs Monate verstrichen. Kam

da ein Fremder ins Haus und fragte sie: ‚Hast du dich bereits, o Schnur, eingewöhnt?‘ — ‚Ei zum Teufel‘, nahm ihre Schwiegermutter das Wort auf, muß sie sich denn nicht eingewöhnen? Zum Kuckuk, zieh mal ins Velebitgebirge, fang einen Wolf ein, vögle ihn, er wird dir nachfolgen und sich eingewöhnen mit dir zu hausen‘. — ‚Ich möchte meinen, daß sie schwanger ist‘, hub der Fremde wieder an. — ‚O du Teufel‘ versetzte die Schwiegermutter, ‚stopf oben, stopf unten hinein und sie muß doch schwanger werden!‘

Anmerkung. Aus den Worten der Schwiegermutter leuchten Stolz und Zärtlichkeit hervor, so sonderbar dies einem mit der bäuerlichen Ausdruckweise wenig vertrauten Städter erscheinen mag. — Velebit, der Gebirgzug, der Dalmatien von der Lika scheidet.

798. Duša ćaćina.

Jebavao njeki čovjek svoju ženu u postelji po noći. U žene bila pička široka i masna pa kad joj kurac ugje, stade u njoj mlatati, kao što se čuje, kad njeko jezikom po otvorenim ustima miješa zalogaj. Ukraj kreveta spavalo im djetešce te se baš u to doba probudi. Čuje mlatakanje pa u mraku zapita: ‚Majko, što ti sada to žvačeš?‘ — ‚Evo, sinko, dušu ti ćaćinu!‘ odgovori majka. — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Papachens Seele.

Ein Mann vögelte nächtlicher Weile im Bette sein Weib. Das Weib hatte eine breite und fette Voz und als der Zumpt in sie eindrang, begann er in ihr herumzuschlappen und ein Geräusch zu erzeugen, wie wenn einer im aufgesperrten Mund einen Bissen hin und her wälzt. Neben dem Bette schlief ihr Kindlein und das erwachte gerade zur selben Zeit. Es vernahm das Geschlapper und fragte im Dunkeln: ‚Mutter, was kaust du jetzt da?‘ — ‚Da, Söhnchen, deines Papachens Seele!‘ antwortete die Mutter.

799. Šupalj mu kurac.

Došli momci kući sa novačenja. Njeke uzeli u vojsku a njeke ne. Megju onima, koji su kao nezdravi vraćeni kući bio je i jedan na oko zdrav momak. Mnogi ga pitali, sa što nije uzet u vojnike. Nikome nije odgovarao, jer ga je mrzilo da odgovara na to pitanje. Pitanja ipak nijesu nikad prestajala. Kad se momku najposlije dosadilo, da sluša ta pitanja, odgovoriće jednom: ‚Nijesu me uzeli u vojnike, jer mi je kurac šupalj!‘ — Niko ga više nije pitao za to. — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Er hat einen hohlen Zumpt.

Die Burschen kehrten von der Aushebung heim. Manche reihte man ins Heer ein, manche wieder nicht. Unter jenen, die als untauglich heimgeschickt worden waren, befand sich auch dem Anschein nach ein gesunder Bursche. Viele befragten ihn, weshalb man ihn nicht zu den Soldaten genommen. Er antwortete niemandem, denn es verdroß ihn auf diese Frage Red und Antwort zu stehen. Das Gefrage hörte aber schier nimmer auf. Als dem Burschen letzlich lästig gefallen, diese Fragen anzuhören, antwortete er einem: ‚Man hat mich nicht zu den Soldaten genommen, weil ich einen hohlen Zumpt habe!‘ — Niemand hat sich mehr bei ihm darnach erkundigt.

800. Po tri jaja.

Pošli na put čovjek, žena i kćer im. Ponijeli uza se kruva i pet jaja. Čovjek stade dijeliti jaja. Sjeli su užinati. Sebi ustavi tri a ženi i kćeri dade po jedno. Skoči ćer pa reče: ‚Tako se ne dijele jaja! Daj ti njih meni pa kako ja podijelim, dopašće svakoga po tri a ne dvojicu po jedno a jednoga tri!‘ — Otac nadao se kakvom čudu i dade kćeri sve pet. Kćer zadrži za sebe tri, da ocu jedno a majci jedno i reče: ‚Tebi, oče, evo jedno a imaš dva, to su tri. I tebi, majo, evo jedno a u ćaće imaš dva, to su i tebi tri. ‚Ja zadržah tri. Tako ima svako od nas po tri jaja!‘ — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Je drei Eier.

Ein Mann machte sich mit Frau und Tochter auf den Weg. Sie nahmen Brot und fünf Eier zur Zehrung mit. Sie setzten sich zur Jause nieder und der Mann begann die Eier zu verteilen. Für sich behielt er ihrer drei zurück und Frau und Tochter beteilte er mit je einem. Sprang die Tochter auf und bemerkte: ‚So teilt man Eier nicht auf! Gib du sie mal mir her und es werden nach meiner Verteilungweise auf jeden je drei Stück entfallen, nicht aber auf zwei je eines und auf einen ihrer drei!‘ — Der Vater erwartete irgend eine Wunderleistung und gab der Tochter alle fünf hin. Die Tochter behielt für sich drei zurück, gab dem Vater eins und der Mutter eins und versetzte: ‚Da hast du, Vater, eins, zwei hast du ja sowieso, das sind ihrer drei. Da hast auch du, Mamachen, eins, ihrer zwei hast du beim Vater stehen, das sind also drei. Ich behielt für mich drei Stück. Demnach hat jedes von uns zu drei Eiern!‘

801. Saljiv ljekar.

Bio je vrlo šaljiv ljekar u njekom malom mjestu. Ostario je tu liječeći mlado i staro. Rado se šalio sa bolesnicima. Kad je jednom došao njekoj mladoj bolesnici, reče joj: ‚Šta ti fali? Trbuh ti je sprijed, guzica od ostrag; fali ti samo kurac pod trbuhom'. — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Ein scherzender Arzt.

Lebte mal in einem kleinen Orte ein sehr zu Späßen aufgelegter Arzt. Hier war er, jung und alt heilend, alt geworden. Gerne scherzte er mit den Kranken. Als er einmal zu einer jungen Kranken kam, sagte er zu ihr: ‚Was fehlt dir? den Bauch hast du vorn, den Arsch von hinten; dir fehlt blos unterm Bauch ein Zumpt.‘

802. Ročište.

Ročili se momak i udata ženska. Momak okasnio na ročište. Došao je na ugovoreno mjesto, ali žene nije našao, već njeno govno.

— Oh, lijepo i slatko tijelo, u kome si bilo! stao momak ljubiti govno. — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Das Stelldichein.

Ein Jüngling und ein verheiratetes Frauenzimmer gaben einander ein Stelldichein. Der Jüngling verspätete sich zum Stelldichein. Er kam an den verabredeten Ort hin, traf jedoch das Weib nicht an, sondern ihren Dreck.

— O, du schöner und süßer Leib, in dem du dich befunden! und der Jüngling hub den Dreck zu küssen an.

803. Pop gjavolan.

Gjavolan pop pošao u lov s nekim varošanima. Zasjeli i opočivali. Pop zašao na stranu, da se popiša. ‚Da vidite braćo‘, reći će jedan u šali, ‚kolika je u popa kurčina! Mogao bi s njom gloginje mlatiti‘. — ‚Prvo li ti je žena rekla!‘ javi se iz strane pop. — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Der schelmische Pfarrer.

Ein zu Schelmenstreichen aufgelegter Pfarrer begab sich mit einigen Stadtleuten auf die Jagd. Sie ließen sich zur Rast nieder. Der Pfarrer ging abseits, um zu pissen. ‚Ihr solltet mal sehen Brüder‘, bemerkte einer im Scherze, ‚was für eines mächtigen Zumpterichs sich der Pfarrer berühmt! Damit könnte man Weißdornsträuche

dreschen'. — ,Das erstere muß dir wohl dein Eheweib verraten haben!' meldete sich aus dem Gebüsch der Pfarrer.

804. Radin čovjek.

Zajašio muž ženu. Mališan se u to probudio a otac ga posla, da mu donese ugljen iz prpe na lulu, da začvrlji i da ne dangubi, dok je na ženi. — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Ein tüchtiger Mann.

Ein Ehemann fing auf seinem Weibe zu reiten an. Inzwischen erwachte ihr Büble und da schickte ihn der Vater, er soll ein Kohlenstück aus der Asche auf die Pfeife holen, damit er den Tabak anrauche und keine Zeit vergeude, während er auf dem Weibe weilte.

Anmerkung. Es gibt Männer, die vom Beischlaf so wenig in Aufregung geraten, daß sie dabei noch Sinn für andere Anregung ihrer Gefühle bewahren. Solche kalte Naturen dienen andersgearteten zum Spott. Die vom Erzähler vermutete Begründung ist falsch.

805. Poštena žena.

Jebem ti ženu! stresao se neki nekome. — Ajde brate, odgovori onaj, jebi, ako bi ti dala. I onako ne možeš uhvatiti reda kod svoje kuće! završi mirno izazvani. — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Ein keusches Eheweib.

Ich vögle dir dein Weib! sagte brüsk ein Mann zum anderen. — Geh mal, Bruder — erwiderte der andere — vögle, falls sie dir gewährte. Kannst es ja sowieso bei dir daheim nicht erleben, daß auch an dich die Reihe käme, schloß gelassen der Herausgeforderte.

806. Pamet u guzici.

Njeki dalmatinski misijoner išao je da pohodi turske tamnice. Taman on upao unutra, kad li mlate jednog popa.

Šta to, jadan pope, upitaće, od tebe čine?

Utekla mi pamet iz glave u guzicu pa mi je opet povraćaju u glavu! — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Der Verstand im Arsch.

Ein gewisser dalmatischer Missionär war auf dem Weg zum Besuch türkischer Gefängnisse. Just wie er in ein Gefängnis hineingeriet, als man da einen Popen drosch.

Was treibt man da mit dir, leidiger Pope? fragte er.

Der Verstand war mir aus dem Kopf in den Arsch entlaufen und nun führt man ihn mir wieder in den Kopf zurück!

Anmerkung. Für die Beibehaltung der Prügelstrafe sprach sich im März 1909 auch der neue türkische Reichrat aus. Wenn diese Weisen des türkischen Volkes am eigenen Leibe mal diese Wohltat einer Verprügelung erführen, so würden sie wohl auch so gescheidt wie jener Pope werden.

807. Bog ti a duša ti!

Zaiskao momak pičke u žene. Ona pristane. Pogode se, da koliko joj god puta priguzne, da će joj dati onoliko klipa kukuruza. Povalio je i zaguslio. Žena broji: ‚Jedan, dva, tri!' — Momku se uslučalo pu joj stao svesebice prigurivati a da ona nije nikako mogla tačno da broji, dok će ti najposlije u onom dušku zagustiti, kako je god momak na njoj priguzivao: ‚Bog ti a duša ti! Bog ti a duša ti!' — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

So Gott dir und die Seele dir!

Ein Bursche verlangte mal von einem Weib Voze. Sie willigte ein. Sie machten mit einander ab, daß er ihr soviele Kolben Kukuruz geben werde, soviele mal als er ihn an die Arschbacken anschlagen sollte. Er wälzte sie um und fiedelte drauflos. Das Weib zählt: eins, zwei, drei! — Der Bursche war gerade in bester Verfassung und er hub ihr ohne Unterlaß in den Arsch zu stößern an, so daß sie gar nicht mehr genau zu zählen vermochte, bis sie schließlich in jener atemlosen Hingerissenheit, so oft als ihr der Bursche an die Arschbacken stieß, zu rufen begann: ‚So Gott dir und die Seele dir! So Gott dir und die Seele dir!'

808. Fratrova želja.

Pripovjedao je frater: U nedjelju je misa kod sv. Ilije. Na užinu ću u Mande, komšinice. Neka gleda sigurati dobru užinu. Neka u kupus i prase zagazi, biva, da bude koja krmeća noga. Neka bude čisto. Prošle nedjelje bio sam na užini u Julke. U kupusu sam našao dječiji obojak. Neka me jebe, kad joj više dogjem! — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Des Franziskaners Wunsch.

Ein Frater erzählte: Am Sonntag findet die Messe beim hl. Elias statt. Zu Manda, der Nachbarin gehe ich da auf die Jause. Sie soll schauen, eine gute Jause vorzubereiten. Sie möge Kraut absieden,

Speck und Schinken zustellen. Ins Kraut soll auch ein Ferkel eintreten, nämlich, es soll sich auch darin manches Schweinshaxel finden lassen. Am vorigen Sonntag war ich bei Julchen auf der Jause. Im Kraut fand ich einen Kinderstrumpf vor. Sie soll mich vögeln, wenn ich je wieder zu ihr komme!

809. Dobra porodilja.

Njeki putovao s pazara i prizajmio preda se dvoje magaradi natovarene bešikama. Sretne ga znanac i upita: ‚Odakle ti sa tolikim bešikama?'

Evo brate, odgovori onaj, kupio sam ih na pazaru. Mjesec je dana, da sam se oženio pa mi žena rodila dijete. Pošao sam na pazar po bešiku i promislio sam: kupiću ih svih dvanaest, koje su bile na prodaju kod jednoga težaka. Ako mi bude žena svakoga mjeseca ovako ragjala, neka sam za svu godinu miran. — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Eine tüchtige Gebärerin.

Da wanderte einer vom Markte heim und trieb vor sich zwei mit Wiegen beladene Esel einher. Es begegnete ihm ein Bekannter und befragte ihn: ‚Woher des Weges mit so vielen Wiegen?'

Da schau mal, Bruder, antwortete der Mann, ich kaufte sie zu Markte. Ein Monat ists daher, daß ich mich beweibte und mein Weib gebar ein Kind. Ich begab mich zu Markt um eine Wiege und überdachte es mir: kaufen werde ich all die zwölf, die ein Landmann zum Verkauf vorrätig hatte. Sollte mir das Weib allmonatlich so gebären, damit ich für das ganze Jahr vorgesorgt habe.

810. U berbernici.

Neki se gosa brijao u berbernici. Šegrt ga brijao a majstor sjedećke gledao. Kad ga je šegrt lijepo uredio, gosa zaiskao, koliko mu je za trud.

Šta date, reče šegrt.

Nije, što date, jer ja ne znam, što vas ide.

Bog vas vidio, kako ste plaćali drugima, tako platite i nama!

Ali se ja, reći će gosa, nijesam nikada u berbernicama brijao, već bi me brijala moja žena a za plaću ja bih je svakiput pošteno odjebao, biva, odjebao bih brijačinu. Takvo je dakle bilo moje plaćanje do sada.

Molim vas, eto vam majstora pa platite njemu, reći će šegrt. — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Im Barbierladen.

Ein protziger Patron ließ sich im Barbierladen barbieren. Der Lehrling bearbeitete ihn, indeß der Barbier dasaß und zuschaute. Nachdem ihn der Lehrjunge schön gemacht, fragte ihn der Patron, wieviel ihm für die Mühewaltung zukomme.

Was Sie geben, sagte der Lehrling.

Nicht doch, was Sie geben, denn ich weiß nicht, was euch gebührt.

Gott schau auf Sie, so wie Ihr anderen bezahlt habt, so zahlt auch uns!

Aber ich ließ mich, versetzte der Patron, noch niemals in Barbierstuben rasieren, sondern es pflegte mich mein Weib zu barbieren, und ich vögelte sie zur Bezahlung jedesmal tüchtig ab, nämlich ich vögelte das Barbiergeld ab. Von der Art also war bisher meine Zahlungweise.

Ich bitte Sie, da haben Sie meinen Meister und zahlen Sie ihm! bemerkte der Lehrjunge.

811. Fratarski lajik.

Sjekao mesar na taptini meso pred svojom komardom a mušterije čekale, da ih po redu opremi. Megju njima čekao je i fratarski lajik, pa mesar, da one u kolu maličak zabavi, neka im ne dojadi stanje, ne pridušuć od posla pričeo im je kazivati: ‚Moja braćo, da ste vidjeli, kako je jučer fratarski lajik u fratarskoj ogradi pritiskivao neku žensku, pukli bi od smijeha!‘ — ‚Bolan‘, reći će lajik, ‚kad očituješ mene, ne sakrivaj ni nje: ono ti je bila žena!‘ — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Der Franziskaner-Laienbruder.

Ein Fleischhauer hackte auf dem Hackstock vor seiner Bude Fleisch und die Käufer warteten, damit er sie der Reihe nach abfertigen solle. Unter ihnen wartete auch der Laienbruder von den Franziskanern. Um die Leute in der Runde ein kleinwenig zu unterhalten, damit ihnen das Zustehen nicht lästig werde, hub der Fleischer, ohne in der Arbeit auch nur eine Sekunde aufzuhören, zu erzählen an: ‚Meine Brüder, hättet Ihr mal gesehen, wie da gestern der Franziskaner-Laienbruder im Franziskanergarten irgend ein Weibstück niederdrückte, Ihr wäret vor Lachen aufgeplatzt!‘ — ‚Sollst nicht krank sein‘, bemerkte dazu der Laienbruder, wenn du mich schon

der Öffentlichkeit preisgibst, so verheimlich doch auch sie nicht: das war ja dein Eheweib!‘

Anmerkung. Die Einkäufe bei den Fleischhauern und Fischern besorgen gewöhnlich Männer, weil die Verkäufer wegen ihrer unflätigen Reden und Handgreiflichkeiten übel beleumdet sind. So kam es, daß der Zuhörerkreis auch dieses Fleischers aus lauter Männern bestand.

812. Gluhi.

Stao fratar na prozoru. Šimun išao je iz mlinice. ‚Uranio, Šimune!‘ reći će fratar. — ‚Iz mlinice!‘ — ‚Dobro jutro, velju!‘ — ‚Svi melju!‘ — Aj jebem ti ženu!‘ završi fratar. — ‚Ne moš, oče, od navale!‘ reče gluhi Šimun i odmagli. — Erhoben in Norddalmatien von Dr. Alexander Mitrović.

Der Taube.

Ein Franziskaner stand am Fenster. Da ging Simeon aus der Wassermühle heim. ‚Wohl zeitlich aufgebrochen, Simeon!‘ bemerkte der Frater. — ‚Aus der Wassermühle!‘ — ‚Guten Morgen, sage ich!‘ — ‚Alle malen‘. — ‚Ei, ich vögle dir dein Weib!‘ schloß der Frater. — ‚Kannst nicht, Pater, bei dem Gedränge!‘ sagte der taube Simeon und trollte sich weiter.

813. Vom Herzler und dem scheckigen Kalb.
(Ero i šareno june.)

Ein Herzler ging einmal auf Reisen, verspätete sich eines Abends und kam zu einem Hause, um da zu nächtigen, vor dem Hause molk aber gerade die Schaffnerin eine Kuh. Der Herzler bot ihr einen ‚Guten Abend‘ zum Gruße. Nun war just das Kalb ganz nahe, das schlug mit dem Hinterbein aus und schwups dem Herzler eines auf das Schienbein! (pa toga Eru u goljen cork!) Der Herzler vermeinte, es wäre eine Hündin (vaška), holte mit dem Wanderstock aus und tötete das Kalb. Die Schaffnerin brach um das Kalb in ein Wehgeschrei aus, die Hausleute stürzen heraus und der Herzler nimmt reißaus. Wo soll er jetzt nächtigen? In ein Haus getraut er sich nicht hinein, weil er sich fürchtet, sie könnten ihn erwischen. Stand da in der Wiese ein Heuverhau und er klimmt aufs Gerüst hinauf (ispenje se na onaj zasječak), vergräbt sich ins Heu und nachtet darin. Morgens früh, noch ehe er sich erhoben, kommt dir da ein Mann und ein Weib daher, um Heu zu holen und fangen an unter dem Heu zu vögeln (stanu se jahati). Der Herzler beugte sich hinüber, um zu sehen, was denn die zwei für Arbeit verrichten, bringt da-

mit den Schober aus dem Gleichgewicht und purzelt samt dem Heu auf das Pärchen hinab. Die graben sich aus dem Heu heraus und rennen, wie toll davon. Darauf machte es sich der Herzler bequem, weil ihn vor Schreck ein Bedürfnis drängte, warf seinen Ledergurt abseits und hockte nieder, um seine Notdurft zu verrichten (da se uredi). Da kam ein scheckiges Kalb daher, riß aus dem Leibgurte das Tüchlein heraus, kaute daran und verschluckte zwei Kreuzer und einen halben Silberzwanziger. Der Herzler erwischte das Kalb beim Schwanz, das Kalb hub an zu rennen und schleppte den Herzler auf einen offenen Brunnen zu. Das Kalb sprang über den Brunnen hinweg, der Herzler aber kollerte hinab. Er begann, um Hilfe zu schreien und eine Türkin, die des Weges wanderte, kam auf die Jammerrufe hin und beugte sich über den Brunnen. Der Herzler rief die Türkin als Wahlschwester an, damit sie ihn herausziehe, und die Türkin empfand Mitleid und streckte ihm die Hand zu. Der Herzler ergriff ihre Hand, aber er war ein schwerer Geselle, die Türkin jedoch zu schwach für ihn; er zieht hinab, sie hinauf und rutsch! fährt auch sie hinab in den Brunnen zum Herzler hinab! (pa i ona buć u bunar ka Eri).

Allda verweilten sie vierundzwanzig Stunden, bis zufällig ein Türke dahinkam und das Paar im Brunnen gewahrte. Er erzählte davon den Türken und die werden ganz wild, denn sie möchten wissen, was denn ein Herzler mit einer Türkin im Brunnen vorhabe. Sie kommen dorthin gelaufen und der Herzler ruft ihnen hinauf: ‚Seid uns durch Gott Brüder und zieht uns hinauf!‘ Die Türken ziehen ihn und die Türkin herauf und fragen, woher sie wären und was sie im Brunnen zu suchen hätten. Der Herzler erzählt ihnen alles harklein, doch die Türken schenken ihm keinen Glauben, sondern führen ihn samt der Türkin ins Gefängnis ab. Sie stehen vor dem Kadi. Hierauf spricht der Kadi das Urteil, der Herzler müsse auf einen Pfahl aufgerammt werden. Sprach der Herzler: „Nicht doch, teurer Efendi! Laß lieber jenes scheckige Kalb einfangen und abschlachten. Wenn du in seinem Leibe nicht meine zwei Kreuzer und den halben Zwanziger vorfindest, magst du aus mir machen, was du nur willst!“ Der Kadi sandte die Zaptijen (Schergen) um das Kelb aus. Sie treiben es herbei; der Fleischer tötet es, trennt es auf und man findet im Labmagen jene Barschaft des Herzlers. Auf diese Weise erlangte der Herzler seine Freiheit wieder, für die Türkenfrauen rief aber ein Ausrufer drei Tage lang aus, daß eine Türkin niemanden aus einem Brunnen herausziehen dürfe und mag sie einer sogar zur

Wahlschwesterschaft anrufen, selbst wenn es einer moslimischen Glaubens wäre; denn, so sagte er, der Koran erlaubt es nicht, daß irgend einer eine Türkin auch nur berühre, geschweige denn, daß sie mit ihrer Hand jemanden aus dem Brunnen herausziehe. — (Vom Bauer Tešo Gjurković in Trnova, Bosnien).

814. Dvije ubjeglice zanoćiše u popa.

Dva Srbina vojnika u austrijskoj vojsci namisle da prebjegnu u Srbiju. Varoš beše podaleko od granice te su poduže putovali, dok pred veče stignu u jedno selo. Već je sumrak i oni namisle da zamole popa za prenoćište. Pogju popovoj kući i pred kapijom zateknu popovu kćer sa jednim mladim i lepim momkom (čovekom). Upitaju za popa. Dobiše odgovor, da pop nije još došao kući no ga mogu pričekati. Vojnici ostaše ispred plota da čekaju popa. Ćerka popova i mladi čovek produže razgovor. Govorili su izvrnutim rečima, misleći da ih vojnici ništa ne razumeju. Dogovore se da mladić (učitelj toga sela) noćas dogje kod popove ćerke; da će kapija biti otključana kao i vrata na njenoj sobi. Jedan od vojnika sve je lepo razumeo.

Dogje pop; vojnici mu se pretstave kao Srbi, koji su željni da prebegnu u Srbiju i da tamo služe vojsku, ali pošto je sad noć i ne mogu da pregju preko Dunava, to mole popa da ih primi na konak. Pop se malo promisli pa pristade, ‚ali pošto nema više nego samo dve sobe, i to u jednoj sobi spava ćerka a u drugoj ima moj i pošin krevet pa ćemo ja i ona zajedno a vi ćete morati oboje u jednom krevetu.‘ — Večeraše pa legoše a po tom pop pričeka dok popadija namesti kolevku i dete pa i oni legoše a popadija primače kolevku uz krevet.

Kad je bilo neko doba noći, vojnik se nečujno diže i otrča na prstima te zabravi kapiju i ugje u sobu kod popove ćerke. Malo po tom probudi se i drugi vojnik i vide da mu nema druga a baš tad se probudi i popadija i ode napolje. Ovaj pomisli, da se popadija dogovorila sa onim pa će se sad jebati, jer su zajedno napolje. Brzo smisli kako bi i on odjebao pošu; seti se kolevke pa je polako privuče svome krevetu. Vrati se popadija. U sobi beše mrak a ona pipaj, pipaj, dok ne napipa kolevku pa leže u krevet. Vojnik jedva dočeka i onako na tenane dobro odjeba popadiju, da je sva brektala.

Ovaj prvi vojnik što je otišao kod popove ćerke dobro joj je napunio falu pa se vrati i napipa kolevku; zna da je kolevka pored popovog kreveta pa ode i leže u onaj drugi krevet. Odmori se malo pa munu laktom svoga druga i reče mu: ‚Pobratime, ustani bolan pa idi u onu drugu sobu i jebi popovu ćerku! Ja je do sad jebah pa mi

svi zubi utrnuše!“ — Kad to ču pop, skoči od ljutine, kresnu mašinu i ima šta videti: popadija leži pored drugog vojnika! Pop onako ljut dohvati jedan ojdamak te oba vojnika izjuri iz kuće. — Erzählt von einem Handwerker in Smederevo in Serbien.

Wie zwei Ausreißer bei einem Popen genächtigt.

Zwei Serben, Soldaten im österreichischen Heere, beschlossen, nach Serbien auszureißen. Ihr Garnisonort lag von der Grenze ziemlich entfernt und sie wanderten längere Zeit, bis sie gegen Abendanbruch in ein Dorf gelangten. Schon trat Schummerung ein und sie gedachten, den Popen um eine Nachtherberge zu bitten. Sie begaben sich zu des Popen Haus und trafen vor dem Haustor des Popen Tochter mit einem jungen und schönen Jüngling (einem Mannsbild) im Gespräche an. Sie erkundigten sich nach dem Popen. Sie erhielten zur Antwort, der Pope wäre noch nicht heimgekehrt, doch könnten sie ihn erwarten. Die Soldaten blieben vor dem Zaune, um den Popen zu erwarten. Des Popen Töchterlein und der junge Mann setzten ihre Unterhaltung fort. Sie sprachen mit verdrehten Worten in der Meinung, die Soldaten verständen davon nichts. Sie verabredeten, der Jüngling (der Lehrer dieses Dorfes) soll nächtens zu des Popen Töchterlein kommen; das Hoftor werde aufgesperrt sein, ebenso wie die Türe zu ihrer Stube. Einer von den Soldaten hat alles schön verstanden.

Es kam der Pope; die Soldaten stellten sich ihm als Serben vor, die da nach Serbien hinüberzuflüchten wünschen, um dort im Heere zu dienen, doch weil jetzt Nacht sei und sie nicht über die Donau zu setzen vermögen, so bäten sie ihn, den Popen, um gastliche Nachtherberge. Der Pope überlegte es sich ein wenig und willigte ein, ‚doch weil nicht mehr als zwei Stuben vorhanden sind und zwar weil in der einen mein Töchterlein schläft, in der anderen aber mein und der Popin Betten stehen, so werden ich und sie zusammen in dem einen schlafen, ihr beide jedoch werdet im anderen ruhen.‘ — Sie aßen zu Nacht und die Soldaten legten sich nieder, darnach wartete der Pope bis die Popin die Wiege mit dem Kind zurechtrückte und dann legten auch sie sich nieder, die Popin aber zog die Wiege nahe ans Bett heran.

In vorgerückter Nachtstunde erhob sich der eine Soldat lautlos, rannte auf den Zehen hinaus, verriegelte das Hoftor und trat in die Stube zu des Popen Töchterlein ein. Eine Weile darnach erwachte auch der andere Soldat und merkte, daß sein Gefährte fehle, gerade erwachte aber da auch die Popin und begab sich hinaus. Der ver-

meinte, die Popin habe mit dem anderen verabredet und werde nun vögeln, denn beide sind zugleich draußen. Rasch ersann er, wie auch er die Popin abvögeln könnte; er erinnerte sich der Wiege und zog sie sachte zu seinem Bette her. Die Popin kehrte wieder zurück. In der Stube herrschte Dunkelheit und sie tast her, tast hin, bis sie sich zur Wiege hintastete und ins Bett hineinlegte. Das hatte der Soldat kaum erwarten können und vögelte so mit aller Gemächlichkeit die Popin tüchtig ab, daß sie ins Keuchen geriet.

Jener erste Soldat, der sich zu des Popen Töchterlein begeben, füllte ihr ganz gehörig ihren Ehrensack an, kehrte zurück und tastete sich zur Wiege; er weiß, daß die Wiege neben des Popen Bett steht, geht daher weg und legt sich ins andere Bett hinein. Er rastete ein wenig und stieß dann mit dem Ellenbogen seinen Genossen an und sagte zu ihm: ‚Wahlbruder, erheb dich, sollst nicht krank sein, geh in die andere Stube hin und vögle des Popen Töchterlein! Ich vögelte sie bis jetzt und alle Zähne sind mir schon davon erstarrt!‘ — Als dies der Pope vernahm, sprang er vor Wut auf, rieb ein Zündhölzchen an und schaute seine blauen Wunder: die Popin ruht neben dem anderen Soldaten! Wutentbrannt, wie er war, langte der Pope nach einem Prügelstock und half beiden Soldaten aufs schleunigste zum Haus hinaus.

Anmerkung. Das Liebepaar unterhielt sich in einer der üblichen, in der ganzen Welt vorkommenden Geheimsprachen. Man vergleiche darüber meine Umfrage im Am Ur-Quell und dazu die Nachträge Karl von den Steinen's im Globus. — Ein Fall dieser erzählten Art könnte sich auch einmal in Südungarn ereignet haben, doch wahrscheinlicher ists, daß unsere Erzählung zum Wandergut gehört. Vergl. Fabliaux et Contes des Poètes franç. des XII., XIII., XIV. et XV. siècles, tirès des meilleurs Auteurs. Amsterdam 1756, S. 115 ff. und dieselbe Geschichte in Hagens Gesamtabenteuern, wo die beiden Reisegenossen in einem Wirtshause Mutter und Tochter nachstellen, der eine darauf durch Verstellung der Wiege eines kleinen Kindes mit dem Manne zusammen in ein Bett gerät. Dieser Fassung ähnlich, doch etwas verschieden von der französischen und der serbischen erzählt in 36 zwölfsilbigen gereimten Vierzeilern, vermutlich im Anschluß an eine mündliche Überlieferung A. Friedrich Ernst Langbein (1759 bis 1835), diese Schnurre, die bei ihm ein echt deutsches Gepräge erhalten hat. Unter der Überschrift ‚Die Wiege‘ wiederholt sie Dr. Th. Walter in der ‚Leichtgeschürzten Muse, galante und erotische Lieder, Volkweisen und Spruchworte aus allen Zeiten‘, Leipzig 1908, S. 106—111. — Über die solche Erzählungstoffe in ihren Weltwanderungen begünstigenden Umstände vrgl. Arnold Lindwurm: Über die Geschlechtliebe in sozialethischer Beziehung. Ein Beitrag zur Bevölkerunglehre. Leipzig 1879, S. 114 f.

Wie zählebig der Schwank ist, beweist seine deutsche Fassung, die unser Mitarbeiter Herzog von * * * am Abend des 1. VII. 1905 einem Soldaten im Marodezimmer zu Laibach abnahm: „Im Jahre 1905 wurde bei Königgrätz ein Infanterieregiment einquartiert. Ein Korporal und ein Infanterist bekamen bei einem Schuster Quartier. An Essen und Trinken fehlte es keinem. Sie lebten gemütlich. Der Schuster hatte eine Tochter, zu der der Infanterist Neigung faßte, nur hatte die schöne Maria einen anderen Geliebten und so blieb sie für alle Schmeicheleien des Soldaten gleichgiltig.

Als sich eines Abends alle Hausbewohner zur Ruhe begeben hatten, schlich sich der Infanterist zu Mariens Fenster hin und rief: ‚Mach auf!‘ In der Meinung, es sei ihr Geliebter, machte das Mädchen auf, ließ den Soldaten ein, ging mit ihm zu Bette und erzählte ihm: ‚Ein Soldat hat es gewagt, mir Liebanträge zu stellen. Wenn er aber zum Fenster kommt, so werde ich gleich auf ihn den Nachttopf hinunterschütten!‘ Gleich darauf kam richtig ihr Geliebter und klopfte ans Fenster. Als sie das Klopfen hörte, glaubte sie, es sei der Soldat und goß ihm gleich den Nachttopf hinunter auf seinen Kopf. Ihr Geliebter wußte nicht, was das bedeuten solle und ging schimpfend nach Hause, während der Infanterist bei schön Maria lag und mit ihr eine gute Nacht hatte. Maria war heute ganz besonders zufrieden mit ihrem Geliebten und wurde immer fröhlicher.

Die Schusterin, die um Mitternacht aufstand ihre Notdurft zu verrichten, war ganz verschlafen und verfehlte beim Zurückgehen ihr Bett und kam dabei ins Bett des Korporals. Na, der wird da munter, spürt etwas Weibliches in seinem Bett liegen und fängt gleich zu greifen bei der Fut an, die bald zu spritzen anhebt. Die Schusterin glaubte, es sei ihr Mann, ließ sich geduldig besteigen, und als der Korporal mit der ersten großen Nummer fertig war, da sagte sie: ‚Das hast du heute ganz militärisch gemacht; so kannst du es öfters machen!‘ Von der Leidenschaft ganz hingerissen wurde die Schusterin immer heftiger und gab dem Korporalen, weil er vom Vögeln ganz aufgeregt war, in der Meinung, es sei ihr Mann, einen herzhaften Kuß.

Unterdessen kam der Infanterist von Maria zurück und legte sich ins Bett, in der Meinung, er sei bei seinem Korporal und kam in das Bett des Herrn Schusters. Der Infanterist fängt zu erzählen an, daß er heute beim Schuster seiner Tochter die ganze Nacht gevögelt hat. Der Schuster, der im besten Schlafe lag, hörte nicht, bis der Infanterist vor Lachen nicht mehr aushält und laut anfängt zu lachen. Der Schuster wurde wach, sprang schnell auf, machte Licht und sah da zum größten Schrecken seine Frau, die mit dem Korporal im besten Vögeln war.

Tags darauf ging der Schuster zum Hauptmann und sagte, er möchte die zwei Hurenböck bestrafen lassen. Am anderen Tag gingen beide zum Rapport, wo sie dem Herrn Hauptmann die Geschichte erzählen mußten. Der Herr Hauptmann lachte laut auf. Als sie fertig waren, gab er jedem ein Geschenk mit den Worten: ‚Das habt Ihr gut gemacht und ich hoffe, daß Ihr euch ein andermal auch so brav aufführen werdet!‘

815. Žene od tri krvi.

Prije dok je na zemlji vrlo malo naroda bilo, imao je jedan čovjek curu na udaju pa je to doznao drugi čovjek iz jednog mjesta, dogje kod njega, zaprosi i isprosi tu curu od oca te ugovore da je taj i taj dan vodi.

Iz jednog sasvim drugog sela sazna drugi jedan čovjek za tu curu i on dogje njezinu ocu, zaprosi ju od oca i on mu je dade te ugovore da dogje po nju u isti dan, kad i onome prvome.

Zatim dozna opet jedan iz trećeg sela pa i on dogje, zaište curu u oca i on mu je obeća dati i ugovore da dogju po nju isti dan kad i ona prva dvojica. On ode a žena toga čovjeka reče: ‚Ako boga znaš, šta ti to radiš? Kako moreš jednu curu trojici obećati?!‘ A on joj odgovori: ‚U nas ima krmača i kuja pa ću se dragom bogu zamoliti, da ih pretvori u cure, neka budu kao i moja kći, on je milostiv pa će mi to učiniti!‘ A vele da je onda bog davo i stvaro ono što bi se od njega zamolilo.

Kad je onaj dan došo i svati počeli po curu dolaziti, onda on zavapi: ‚O bože, ti pretvori moju krmaču i kuju u cure, neka budu isto, kao i moja što je!‘ Megjutim su došla sva tri prosca i zatraže od njega curu a on ode, otvori onu odaju, gdje je cura bila i vidi tri djevojke tako jednake, da ni on nije raspoznao, koje je njegova prava kći i dade svakom proscu po jednu. Oni odu i cure odvedu.

Kad je prošla godina dana, onda on reče ženi: ‚Daj mi kuhaj brašnenice, da idem obići moju kćer!‘ Ona kao mati jedva dočeka, da što dozna o kćeri. On se spremi i ode, ali nije znao u koje mjesto je otišla njegova kći pa dogje u jedno selo i zapita ljude: ‚Je li se prije godinu dana iko u ovom selu oženio?‘ a oni mu reku, da jest, ali dodadu: ‚Da nije bog dô!‘ on reče: ‚Što?‘ a oni: ‚Gora je od svaka kuje, nikoga nema u selu, koga nije naklala‘. On odmah pomisli da je to ona kuja i ne htjedne joj doći, već krene u drugo selo pa i tamo zapita ljude: ‚Je li se ko oženijo prije godinu dana?‘ A oni reku da jest, ‚Ali bog dô da nije, bolje bi nam bilo!‘ a on upita: ‚A što li?‘ a onda mu reku: ‚Ne pitaj, gora je od svaka krmače, sve je selo od nje uznemireno‘. On odma pomisli, da je to krmača i ode u treće selo i tamo zapita: ‚Je li se ko prije godinu dana oženio?‘ A oni reku da jest. On ih zapita: ‚Kakva je?‘ A oni odgovore: ‚Kao angjeo, na rane bi je privijo, svemu je selu na korist!‘ Istom ona izbije preda nj, pošla na vodu, pozna ga, pa ga stane ljubiti i grliti. To vide seljani i svi se stanu oko njega kupiti i kad su doznali, da je on njezin otac od velike radosti odnesu ga na rukama njezinoj kući i tu

ga ugoste. Pripovjedač veli da je to živa istina, jer zbilja imade žena gori od kuje i krmače, a imade ih ko angjela, da bi ih na ranu privijo. To je, kako je koja koje krvi, pa daj sada potrefi koja je prava, jer svako veli, dok je koja kod majčice mirnija je od ovčice, a kada se s mužem združi, od aršina jezik pruži. — Erzählt von einem moslimischen Landmann aus der Gegend von Žepče.

Die Frauen stammen von dreierlei Blut (Rassen) ab.

Ehedem als es auf Erden noch wenig Volk gab, besaß ein Mann ein heiratfähiges Mädchen und davon erfuhr ein anderer Mann aus einem Orte und der erschien bei ihm, warb um das Mädchen beim Vater, erwarb es und sie setzten den und den Tag zur Heimführung fest.

Ein Mann aus einem ganz anderen Dorfe erfuhr von diesem Mädchen und auch er erschien bei ihrem Vater, hielt um ihre Hand beim Vater an und der gab sie ihm und er vereinbarte mit ihm denselben Heimführungtag wie mit jenem ersten Werber.

Hierauf erhielt wieder ein Dritter aus einem dritten Dorfe vom Dasein dieses Mädchens Kunde und auch er stellte sich ein, warb beim Vater um das Mädchen, der versprach sie ihm und sie vereinbarten zur Abholung denselben Tag, den er für die zwei ersten Freier bestimmt hatte. Der Werber zog ab und da sagte die Frau des Mannes: „So du von Gott zu sagen weißt, was treibst du da? Wie kannst du nur ein und dasselbe Mädchen dreien versprechen?!‘ Er aber antwortete ihr: ‚Wir haben eine Sau und eine Zauk (Hündin) und ich werde zum lieben Gott beten, auf daß er sie zu Mädchen verwandle, die sollen ganz so ausschauen wie meine Tochter; er ist gnädig und wird mir diesen Gefallen erweisen!‘ Und man sagt, Gott habe dazumal gewährt und erschaffen, um was immer man ihn gebeten.

Als nun jener bestimmte Tag da war und die Hochzeiter um das Mädchen einzutreffen begannen, da rief der Hausvater aus Herzenstiefe aus: ‚Verwandle du meine Sau und Zauk zu Mädchen, sie mögen gerade so ausschauen, wie da meine Tochter gestaltet ist!‘ Inzwischen fanden sich alle drei Werber ein und forderten von ihm das Mädchen ab, er jedoch ging hin, öffnete jene Stube, wo das Mädchen weilte und erblickt darin drei Mädchen von solcher Gleichheit, daß nicht einmal er sie auseinanderkannte, welche von ihnen seine wahre Tochter sei, und er gab jedem Freier je eine hin. Sie zogen ab und führten die Mädchen mit sich heim.

Nach Verlauf von Jahr und Tag sagte der Mann zur Frau: ‚Geh, koch mir mal Mehlküchlein ab, damit ich mich zum Besuch

meiner Tochter auf den Weg mache!‘ Sie als Mutter hatte das kaum erwartet, um nur irgend etwas von der Tochter zu erfahren. Er rüstete sich aus und zog von hinnen, doch wußte er nicht, nach welchem Ort sich seine Tochter gewandt habe und er gelangte in ein Dorf und befragte die Leute: ‚Hat sich wohl hier im Dorfe einer vor Jahr und Tag beweibt?‘ und man sagte ihm, das sei wohl geschehen, doch fügten sie hinzu: ‚Wenns nur Gott nicht gegeben hätte!‘ worauf er: ‚Was?!‘ darauf sie: ‚Die ist schlimmer als jede Zauk; es gibt niemand im Dorfe, in den sie sich nicht schon verbissen hätte!‘ Er dachte gleich, das wäre jene Zauk und mochte sie gar nicht heimsuchen, sondern wandte sich weiter ins zweite Dorf und auch dort befragte er die Leute: ‚Hat sich wer vor Jahr und Tag beweibt?‘ und sie sagten ihm, das wäre der Fall gewesen, ‚doch wollte Gott, es wäre nicht geschehen, uns ginge es besser!‘ er aber fragte: ‚Ja, was ist denn los?‘ worauf sie ihn beschieden: ‚Frag lieber nicht, die ist schlimmer als jede Sau, das ganze Dorf ist von ihr im Unfrieden!‘ Er dachte gleich daran, dies sei die Sau, zog ins dritte Dorf ab und fragte dort: ‚Hat sich einer vor Jahr und Tag beweibt?‘ und die bejahten es. Er befragte sie: ‚Wie führt sie sich auf?‘ und man antihm: ‚Wie ein Engel, auf Wunden möchte man sie auflegen, dem ganzen Dorfe ist sie zum Segen!‘ Just kommt sie zufällig vor ihn hin, war ums Wasser gegangen, erkannte ihn und begann ihn abzuherzen und zu umarmen. Das sahen die Dörfler und alle fingen sich um ihn zu versammeln an und sobald sie erfuhren, daß er ihr Vater sei, trugen sie ihn vor übergroßer Freude auf den Händen zum Haus der Tochter hin und bewirteten ihn allda gastlich.

Der Erzähler bemerkt, die Geschichte beruhe auf lebendiger Wahrheit, denn tatsächlich gebe es Weiber, die schlimmer als eine Zauk und Sau seien, es gebe jedoch auch engelgleiche, daß man sie auf Wunden auflegen möchte. Das kommt daher, von was für einem Blute welche abstamme, und nun treffe einer die richtige heraus, denn jede, so sagt er, ist beim Mütterlein sanfter als ein Lämmlein, sobald sie sich jedoch mit dem Manne vereinigt, streckt sie eine Zunge von Ellenlänge heraus.

Anmerkung. In einem Aufsatz über die Frauen bei den Arabern im Oran erzählt Frau H. Levesques (Ausland 1883, S. 195 f.) eine andere Fassung dieser Erzählung: „Um die verschiedenen Nuancen zu erklären, die der einheimische weibliche Charakter zeigt, erzählen die Araber eine Sage, die ich sehr ergötzlich finde und sie deshalb hier einschalte. Noah, so sagen sie, habe außer seinen drei Söhnen auch eine sehr schöne, mit allen Tugenden geschmückte Tochter gehabt. Eines Tages traten, durch die Gnade

Gottes geführt, drei Jünglinge vor den Patriarchen und verlangten sie zugleich zur Ehe, mit solchem Ungestüm, daß keiner auch nur die Möglichkeit einer Abweisung begreifen wollte. Noah geriet darüber in große Verlegenheit und wußte nicht, wen er bevorzugen sollte; in seinen Zweifeln blickte er aber zum Herrn auf und flehte um Erleuchtung. Und siehe, augenblicks ereignete sich ein Wunder. Eine Katze und eine Hündin, die im Hause des Erzvaters gehalten wurden, verwandelten sich in zwei Jungfrauen, welche der Tochter des frommen Mannes auf ein Haar glichen. Jeder der Jünglinge erhielt nun, was er wünschte und die drei jungen Paare zogen von dannen. Bald aber regte sich in Noah der Wunsch, seine echte Tochter wiederzusehen und groß war seine Bestürzung als er gewahrte, daß er sie nicht mehr von den anderen zu unterscheiden vermöchte. In dieser Not vertraute er sich wieder seinem Gotte an und zog dann getrost des Weges zur ersten Tochter. Hier befragte er den Gatten über sein häusliches Glück und jener erwiderte, daß sein junges Weib über alles Lob erhaben sei und daß nichts zu seiner Zufriedenheit fehle, nur mache es ihn hin und wieder staunen, daß es manchmal belle wie ein Hund. Da ging Noah weiter, denn er war nun sicher, daß diese der drei Töchter die gewesene Hündin sei. Und als er darauf zur zweiten kam, vernahm er dieselben Lobsprüche, nur meinte der Gemahl, es sei gar sonderbar, daß seine Frau zu Zeiten die Lust anwandle, zu miauen wie eine Katze. Kein Zweifel, Vater Noah stand hier vor der ehemaligen Katze und leichten Herzens schritt er die Straße weiter; denn nun wußte er, welche die echte Tochter sei. Die Menschen alle, erzählen die Araber, stammen von Noahs Kindern her und so erklärt sich der Frauen verschiedene Gemütart".

Die Geschichte ist vermutlich im fernen Orient entstanden und sehr alt. Nach Bosnien gelangte sie durch die Türken entweder mündlich oder mit einer der zahlreichen handschriftlichen Sammlungen, wie man solche auf den Burggehöften als Unterhaltunglektüre an langen Winterabenden für Männer und Frauen aufzubewahren pflegte.

Das Reigenliedchen zum Schluß der serbischen Erzählung ist sprichwörtlich und findet sich bereits in einer Handschrift des XVI. Jahrh. vermerkt.

816. Kakovoga je slugu našao pop.

Pošao vlaški pop tražiti slugu te tako idué cestom susretne čvrsta momka te ga upita, da li bi htjeo ići u službu. Momak mu odvrati, da bi. Na to upita pop: ‚Pa de, sinko, kaži, kako se zoveš?' Momak reče, da ga je stid, jer imade ružno ime. Nu pop reče: ‚Ta samo ti kaži, valjada baš nije tako ružno!' Nu momak izjavi, da jest, samo kad već pop hoće on će kazati te reče, da se zove „Držiprstuprkno". Na to reče popo: ‚Eh, kad je tako ružno, pas mu materi u dušu, onda te ne ću!' Popo krenuo drugim putem tražiti a momak pred njega, samo što je izmjenio odjelo. Opet ga popo isto upita neprepoznavši ga, nu na izjavu da se i ovaj tako zove kao prvi, ne htje-

de ga primiti pa krene dalje. Nu momak presvućivši se i opet padne pred popu. Popo i opet neprepoznavši ga, upita kao i prvu dvojicu. Nu kada mu je i ovaj rekao da se i on zove Držiprstuprkno, ražljuti se popo te reče: ‚Pas vam materi u dušu kad se svi jednako zovete, uzeti ću te jer si čvrst i lijep momak!' Kada su došli kući popovoj upita ga poša, kako se zove, nu i njoj reče, da ga je stid reći jer mu je ružno ime. Nu poša ne dade mu mira i on joj tada reče da se zove Pica, a kćeri popovoj opet da se zove Prokapa.

Pop pošalje na to slugu da neka ide čuvati marvu a sluga lopov prodade svu marvu mesaru, samo im pootsica repove te ih utakne u glib. Na to otigje jadikujuć popu pa mu reče, da je sva marva u glibu zaglibila, stoga neka žurno dojde pomoći marvu van vući. Pop pojde te vidivši samo repove uhvati za jedan rep počme vući ali isčupa samo rep. Sad naloži slugi neka skoči kući po lopatu i motiku, da mogu marvu iskopati, a orugje je u komori za vrati.

Sluga otigje kući te reče popadiji, da neka mu dade u komori za vrati, jer inače ne ćeju moći marve spasiti, buduć je ukleta. Nu popadija ne htjede dok nije upitala popu, a popo, ne razumijuć pravo što pita već vikne: ‚Ta da, daj mu; u komori je za vrati!‘ Poša posluša a momak ju izjebe. To je bilo već dosta kasno u večer i počela kiša da pada. Kćerka se već bila legla a mati bila još u kuhinji da sprema. Megjutim se sluga posro popu u čižme i kapu, koju je popo uvjek za put upotrebljivao, a na to je otišo kćerki u krevet i počeo ju jebati a kćerka poče jecati: ‚Majko evo Prokapa na meni!‘ A mati ne razumijuć što kći misli, već je mislila da na nju prokapa, stoga joj reče: ‚A ti se bolje namjesti pa ti ne će ništa biti!‘ Daklem ona se podade a momak kad je bio gotov pobjegne.

Popo čekao i čekao a kad sluge dugo nije bilo, dojde kući te upita, ta šta je š njime, što radi i zašto ga poša zadržaje? Na to mu žena odgovori, isto tako i kći, što je sluga radio. Pop ljutit skoči, izvede kobilu te u žurbi navuče čižme i navlačeć ih poštrca se govni, koja bijahu u čiźmama a u ljutini reče: ‚Ta volio bi da mi se je u kapu posrao, nego što mi je to učinio!‘ Ali na njegovu žalost kad metnu kapu na glavu opazi da hulja niti toga zaboravio nije! Uzjašivši na kobilu pusti se u potjeru za slugom. U to je već počelo svitati i tako mu pojde za rakom u trag ući slugi i zbilja ga opazi gje bježi jednom stranom gje su baš ljudi radili. Pop stane vikati: ‚Ljudi držite Prstuprkno!‘ Ljudi misleć da je kakova sablast te da se kakovo zlo ne dogodi skinuše gaće pa prstom u guzicu. Kad je

pop bliže došao nagrdi ih i reče, da se onaj lopov tako zove, ali već je bilo kasno.

Sluga dojde u jedno selo, zamoli u jedne udovice za konak, što mu ova i dala. Nu u istu kuću zajgje i pop, jer je to bila prijašnja draga popova. Nu pop joj nije ništa htjeo pripovjedati, jer se je stidio, već zamoli, neka ona noćas š njime spava u onoj postelji i sobi otraga. Momak je zaoto spavao u prednjoj sobi. Gazdarica ali imala dragoga, koji običavao svake večeri doći. Tako bijaše i ove, te on poče kucati i zvati: ‚Deder, draga, otvori!‘ Nu sluga promjeni glas i učini sitan te odvrati, da danas ne može, jer imade gosti. Na to zamoli ljubovnik, neka se dade barem poljubiti, a sluga ni pet ni šest već naperi dupe a ljubovnik misleć da je lice drage te poljubi u prkno te reče: ‚Ti si draga sjegurno luka jela!‘ A sluga odgovori: ‚Ta jesam i to baš porjaka!‘ Kad ponovno poče ljubovnik moliti, neka mu dade barem kroz pendžer malo, samo da ga zaturi.

Sluga lopov izvadi brzo iz džepa nož te reče: ‚E, pa de mili!‘ I čim se ovaj kurcem primako, sluga ga ščepa i odreže. Ljubovnik poše drečati kao jarac te bjež a sluga, nečekajuć dugo otigje u kuhinju, izvadi meso iz kupusa pa vrže unutra kurac sa mudima pa zbogom!

U jutro kad se pop i gospodarica kućna digoše, zatraži popo nješto za jesti a gospodarica donese kupus sa loncem te reče: ‚Deder uzmi popo; i mesa ima unutri!‘ Pop učini kako mu je rečeno te poče žvakati. Nu buduć bijaše odviše žilavo reče: ‚Ta čuješ, kakvo je to meso? Ta to ko kurac žilavo!‘ Ona pogledi i na svoju žalost prepoznade, da je zaista kurac njezinoga dragoga!

Kad je pop saznao, da je i vogje njegov sluga prste imao te bojeć se i za svoj kurac, jer ovakovom gursuzu i lopovu nije za vjerovat otišao kući jadikujući. — Erzählt von einem chrowotischen Soldaten aus Vinkovci in Slavonien.

Was für einen Diener der Pope gefunden hat.

Ein serbischer Pope ging einen Diener suchen aus und begegnete so auf der Landstrasse einherwandernd einem kräftigen Burschen und richtete an ihn die Frage, ob er sich wohl verdingen möchte. Der Bursche erwiderte ihm, er wäre dazu bereit. Darauf fragte ihn der Pope: ‚Nun, wohlan, Söhnchen, sag mal, wie heißt du?‘ Der Bursche sagte, er schäme sich, weil er einen garstigen Namen trage. Der Pope jedoch bemerkte: ‚Sag du ihn nur ruhig, er wird vielleicht denn doch nicht so garstig sein!‘ Doch der Bursche erklärte, er wäre es, indeß, wenn es der Pope wünsche, so werde er ihn nennen

und er gab an, er heiße: „Haltedenfingerinsarschloch“. Darauf versetzte der Pope: ‚Eh, wenn er derart widerlich ist, ein Hund vögle ihm der Mutter in die Seele, dann mag ich dich nicht!‘ Lieb-Pope wandte sich nach einem anderen Weg, um weiter zu suchen, der Bursche aber trat wieder vor ihn hin, nur hatte er das Gewand gewechselt. Ohne ihn wiederzuerkennen, fragte ihn der Pope um dasselbe, doch auf die Erklärung hin, daß auch dieser gleich wie der erste heiße, wollte er ihn nicht dingen und zog weiter. Der Bursche jedoch kleidete sich um und tauchte neuerlich vor dem Popen auf. Wieder erkannte ihn der Pope nicht und befragte ihn sowie die ersteren zwei. Als ihm nun auch dieser sagte, daß auch er Haltdenfingerinsarschloch heiße, geriet der Pope in Zorn und sagte: ‚Ein Hund soll euch die Mütter in die Seele vögeln, wenn Ihr alle gleichermaßen heißt, ich nehme dich auf, denn du bist ein kräftiger und schmucker Geselle!‘

Als sie zum Popen heimgekommen, befragte ihn die Popin, wie er heiße, doch auch zu ihr sagte er, er schäme sich es zu sagen, weil er einen häßlichen Namen habe, doch die Popin gab ihm keine Ruh und so sagte er ihr dann, er heiße Vözlein, zur Tochter des Popen aber nannte er sich Estrauftdurch.

Der Pope schickte den Diener das Vieh hüten, der Diener aber ein Halunke verkaufte alles Vieh an den Fleischhauer, nur schnitt er den Tieren die Schwänze ab und steckte diese in den Schilfmorast ein, so daß sie herausstarrten. Darauf ging er wehklagend zum Popen und sagte ihm, das gesamte Vieh sei im Schilfmoor versunken, er möge deshalb schnell helfen kommen, um das Vieh herauszuziehen. Der Pope ging mit und als er die bloßen Schwänze erblickte, erfaßte er einen Schwanz und begann zu zerren, zog jedoch blos den Schwanz heraus. Da beauftragte er den Diener einen Sprung nach Haus, um Schaufel und Haue, zu machen, damit sie das Vieh ausgraben könnten, das Werkzeug aber befände sich hinter der Tür.

Der Diener begab sich nach Haus und sagte zur Popin, sie solle ihm in der Kammer hinter der Türe geben, denn sonst würden sie das Vieh nicht retten können, weil es verwunschen sei. Die Popin mochte jedoch nicht eher darauf einwilligen, als bis sie den Popen befragt, der Pope aber, der da nicht recht verstand, um was sie fragt, schrie ihr zu: ‚Na, freilich, so gib ihm, in der Kammer ist’s hinter der Tür!‘ Die Popin gehorchte und der Bursche vögelte sie ab. Das geschah schon spät am Abend und es begann zu regnen. Das Töchterlein hatte sich bereits niedergelegt, die Mutter aber war noch in

der Küche mit dem Aufräumen beschäftigt. Inzwischen kackte sich der Diener dem Popen in die Stiefel und in die Kappe aus, die der Pope jedesmal für die Reisen gebrauchte, und hernach begab er sich zum Töchterlein ins Bett und fing sie zu vögeln an, die aber begann su schluchzen: ‚Mutter, siehe da, Estrauftdurch auf mir!‘ Und die Mutter, die nicht verstand, was die Tochter damit meine, sondern glaubte, der Regen träufle auf sie herab, sagte zu ihr: ‚So leg dich dann besser zurecht und es wird dir nichts geschehen!‘ Also gab sie sich hin und der Bursche nahm nach erledigter Arbeit reißaus.

Der Pope wartete und wartete und als der Diener die längste Zeit nicht wiederkam, kehrte er heim und fragte, was denn mit dem Kerl los sei, was er treibe und warum ihn die Popin aufhielte. Darauf gab ihm die Frau und ebenso die Tochter Auskunft über das, was der Diener mit ihnen angestellt. Der Pope fuhr erzürnt auf, führte die Stute heraus, zog in der Hast die Stiefel an und bespritzte sich beim Anziehen mit dem Dreck, der in den Stiefeln war, und in seiner Wut sagte er: ‚Es wäre mir lieber gewesen, er hätte sich mir in die Kappe hineinbeschissen ob er mir das angetan!‘ Doch zu seiner Betrübnis bemerkte er, als er die Kappe auf den Kopf aufsetzte, daß der schuftige Kerl auch daran nicht vergessen! Nachdem er sich auf die Stute hinaufgeschwungen, nahm er die Verfolgung des Dieners auf. Inzwischen fing schon der Morgen zu schummern an und so gelang es ihm, die Spur des Dieners aufzuspüren und wirklich bemerkte er ihn, wie er entlang einer Lahn dahinflieht, wo gerade Leute arbeiteten. Der Pope begann zu schreien: Leute Haltetdenfingerinsarschloch!‘ Im Glauben, es nahe irgend eine gespenstische Erscheinung und zur Vorbeugung irgend eines Übels ließen die Leute ihre Leinenhosen herab und fuhren mit dem Finger ins Arschloch hinein. Als der Pope näher gekommmen, schimpfte er sie weidlich zusammen und sagte, jener Halunke heiße so, doch war es bereits zu spät.

Der Diener gelangte in ein Dorf und bat eine Witib um eine Nachtherberge, die ihm die Frau auch gewährte. In dasselbe Haus jedoch kehrte auch der Pope ein, denn das war die ehemalige Geliebte des Popen. Doch wollte ihr der Pope nichts von seinen Fährnissen erzählen, weil er sich ihrer schämte, sondern bat die Frau, sie möge diese Nacht mit ihm in jenem Bett und der Stube hintenzu schlafen. Der Bursche schlief darum in der vorderen Stube. Die Hausfrau besaß aber einen Liebhaber, der sie allnächtlich zu besuchen

pflegte. So war es auch an diesem Abend und er fing [ans Fenster] zu pochen und zu rufen an: ‚Wohlan, Liebste, öffne!‘ Der Diener aber antwortete mit veränderter, feiner Stimme, heute könnte sie nicht, weil Gäste da wären. Darauf bat sie der Liebhaber, sie möge sich wenigstens küssen lassen; der Diener machte da nicht die geringsten Umstände, sondern streckte das Arschloch vor, der Liebhaber wieder, im Glauben, es wäre das Antlitz der Geliebten, versetzte einen Kuß auf den After und bemerkte: ‚Du hast, Teuerste, gewiß Lauch gegessen!‘ und der Diener antwortete: ‚Nun ja, und zwar just jungen Schnittlauch!‘ Nun hub der Liebhaber wieder zu betteln an, sie möge ihm wenigstens durchs Fenster hindurch ein wenig gewähren, damit er ihn ein bißchen hineinstößere. Der Halunke von einem Diener zog hurtig aus der Tasche das Messer heraus und sagte: ‚Ei, so greif zu, mein Schatz!‘ Und kaum hatte sich der mit dem Zumpte genähert, ergrapste ihn der Diener und schnitt ihn ab. Der Liebhaber fing wie ein Ziegenbock zu meckern an und rannte davon, der Diener aber begab sich, ohne lange zu zaudern in die Küche, zog das Fleisch aus dem Kraut heraus, steckte dafür den Zumpt mit den Hoden hinein und behüt dich Gott!

Als sich am Morgen der Pope und die Hausfrau erhoben, verlangte der Pope etwas zum Imbiß, die Hausfrau aber brachte ihm das Kraut samt dem Topf hin und sagte: ‚Geh, greif zu, Popchen, auch Fleisch steckt drinnen!‘ Der Pope tat, sowie ihm geheißen und begann zu kauen. Doch weil das Stück zu sehnig war, bemerkte er: ‚Na, hör mal, was ist das für ein Fleisch? Das ist ja wie ein Zumpt sehnig!‘ Sie schaute hin und zu ihrer Betrübnis erkannte sie, daß es tatsächlich der Zumpt ihres Liebsten sei!

Da erfuhr nun der Pope, daß auch hier sein Diener die Hand im Spiel gehabt und zog aus Angst auch um seinen eigenen Zumpt, denn einem derartigen Erzschelm und Halunken ist nicht zu trauen, weheklagend heim.

Anmerkung. Man vergleiche dazu Anthropophyteia I. S. 40f. No. 43 S. 42f. No. 45, S. 309ff. No. 244, 245, 246 und 247, ferner die Parallelennachweise Hnatjuks zu Tarasevškyjs ukrainischer Fassung, Beiwerke B. III. S. 417 No. 300. Mit Hinblick auf die verschiedenen Fassungen bemerkt Dr. P. Traeger im Archiv f. Rassen- u. Gesellschaftbiologie III. 1906, S. 283 (vgl. Anthr. III. S. 14 des Anhangs): ‚Die Geschichte wäre albern und würde in sich zusammenfallen und nicht erzählt werden, wenn sie nicht durch die lebendige Volkanschauung von gewissen Rechten und Pflichten gestützt würde.“ Hinzuzufügen ist noch: auch des Glaubens. Die vorliegende siebente Fassung mußte ich vor

allem mit den sechs ersten vorbereiten und zu ihrer richtigen Erklärung drei Abhandlungen schreiben: Beischlafausübung als Kulthandlung, Anthr. III. S. 20—33, Erotik und Skatologie im Zauberbann und Bannspruch, Anthr. IV. S. 160—220 und Von der Erotik im Glauben der Slaven, Dulaure, von Krauss, Reiskel und Ihm S. 156—189. Der Diener verlangt von der Popin die Hingabe: „sonst würden sie das Vieh nicht retten können, weil es verwunschen sei." Das leuchtet der Frau ein, doch muß sie vorerst doch noch den Popen befragen, dessen Besitzrecht auf sie mit in Frage kommt. Die Feldarbeiter stecken ohne Bedenken den Finger in den After zur Abwehr des nahenden Gespenstes, wofür sie den Popen halten. Allerdings genügt in einem solchen Falle ein Griff nach den Hoden oder dem Zumpte, oder weil es ein Priester ist, nach dem Gesäß oder dessen einfache Entblößung. Für das Einstecken des Fingers in den After habe ich keine weitere Bezeugung als diese eine Stelle. Der Erzähler berief sich auf den allgemein bekannten Volkglauben, um seine Geschichte mit dem Schein einer wirklichen Begebenheit zu versehen. Da die gesamte slavische und deutsche Literatur über den alltäglichsten Volkglauben der Südslaven nichts zur Erklärung darbot, worauf ich hätte verweisen können, blieb mir nichts übrig, als vor der Veröffentlichung dieser Fassung aller erforderlichen Tatsachen in ihren verschiedensten Gestaltungen mitzuteilen.

817. Tambor prevario djevojku.

Prigodom manevra morade jedno mjesto vojnike na više dana ukonačiti, nu u kućah, gdje gospodari kod kuće nisu, za ukonačenje moraju otsutni vlastnici odmjerenu svotu kao stanarinu platiti, jer u dotičnih kućah ne može se vojnike ukonačiti.

Stoga odlučiše jedne kuće vlastnici iz mjesta k svome rodu otići, dakako samo stara i stari a kćerku si ostaviti ćeju kod kuće, da pazi, da vojnici što gogj ne ukradu, te strogo naložiše kćerki, da pod nikakav način ne pusti nikakvog vojnika za roditelja otsutnosti u kuću i tako misleći, da je sve u najboljem redu odoše u goste.

Kćerka bijaše još posvema nevina ali strogo poslušna roditeljem. To su dakako i susjedi znali te o tome više puta naklapali. Kroz taj slučaj doznade jedan tambor za tu tajnu te kako je bio prepreden dosjeti se načina, kako će djevojku prevariti. On naime otigje do kuće djevojkine i zatraži, da ga pusti u kuću, jer je njemu u istoj stan doznačen. Djevojka ga ne htjede pustiti te mu jednostavno reče, da ona ne smije nikakvoga soldata primiti, al tambor je uvjeri, da on nije soldat već tambor. Djevojka znajuć, da o kakvom tamboru govora nije bilo te misleć, da je on u pravu upusti ga.

Tambor se lijepo smjesti te kada je bio gotov reče djevojci: ‚Čuješ, curo, ti meni daj što gogj da jedem, jer to mi pripada'. — ‚Kada ti pripada a ti zakolji odojka; krmača ih je šest oprasila pa

možeš svaki dan po jednoga i to će ti za tvoga boravka ovgje dosta biti!‘ — Dakle odojak bje pečen i oni dvoje pojedoše ga, samo je ostala glava, ali tambor reče, da to ne smije biti, već se mora potrošiti. Stoga neka mu ona prasečju glavu turi u guzicu. I skinuvši gaće te se naprči. Cura probala turati ali glava ne ide u tamborovu guzicu, makar ona kako kušala. Stoga reče on: ‚E, moja curo, kad si ti nespretna — stoga deder naprči se ti pa ćeš vidjeti, kako ja uturiti znadem!‘ —

Djevojka učini kako joj bijaše rečeno ali tambor žmuko prasečjom glavom u brocak pa izvadi kurčinu. Išlo je malo teško ali ga on itak smjesti djevojci ne u guzicu već u picu. Djevojka dakako nije znala, kakovu je on glavu turio i kuda, samo je osjetila, da to turanje nije baš zločesto. Takovo turanje potrajalo je kroz svih šest dana, jer sedmoga je vojska mjesto ostavila.

Nakon četir mjeseca osjeti djevojka, da joj se nješto miče u trbuhu te misleć, da su to prasečje glave, koje su valjade oživjele, stoga otigje na tavan, uzme kukuruza, raširi noge te poče vabiti: ‚gico gic! gico gic, gic!‘ — Ali to čuje mati te pogje na tavan i opazi, što joj kćerka radi, upitavši ju, što joj je, je li poludila. Kći joj sve ispripovjedi i tako se osvjedočiše, da nisu pravo učinili, da nisu djete u svem podučili. — Erzählt von einem chrowotischen Justizbeamten aus Belovar in Chrowotien.

Wie ein Tambour ein Mädchen herumbekam.

Aus Anlaß der Manöver mußte ein Ort die Soldaten auf mehrere Tage bequartieren, die abwesenden Hauseigentümer mußten aber für die Beherbergung einen bemessenen Betrag als Quartiergeld entrichten, weil in den betreffenden Häusern keine Soldaten beherbergt werden können.

Darum beschlossen die Eigentümer eines Hauses zur selben Zeit aus dem Orte zu ihrer Verwandtschaft auf Besuch zu reisen, natürlich nur der Alte und die Alte, ihr Töchterchen aber zu Hause zu lassen, damit sie aufpasse, daß die Soldaten nicht etwas stehlen sollen und sie gaben dem Töchterchen die strenge Weisung, während der elterlichen Abwesenheit unter keinen Umständen irgendeinen Soldaten ins Haus einzulassen, und in der Meinung, so wäre alles in bester Ordnung, reisten sie ab zu Gast.

Das Töchterlein war noch völlig unschuldig, doch den Eltern streng gehorsam. Davon wußten selbstverständlich auch die Nachbarn und tratschten darüber des öfteren. Durch diesen Zufall erfuhr

ein Tambour von diesem Geheimnis und wie er so mit allen Salben geschmiert war, ersann er eine Art, wie er das Mädchen drankriegen werde. Er begab sich nämlich zum Hause des Mädchens und forderte, daß sie ihn ins Haus einlasse, denn darin sei ihm eine Wohnnung angewiesen worden. Das Mädchen wollte ihn nicht einlassen und sagte ihm einfach, sie dürfe gar keinen Soldaten aufnehmen, doch der Tambour versicherte sie, er wäre kein Soldat, vielmehr ein Tambour. Wissend, daß von irgendwelchem Tambour keine Rede gewesen und in der Meinung, es wäre im Rechte, ließ ihn das Mädchen ein.

Der Tambour richtete es sich behaglich ein und als er damit fertig war, sagte er zum Mädchen: ‚Hör mal, Mädel, gib du mir etwas zum Essen her, denn das gebürt mir!‘ — ‚Wenn es dir zukommt, so schächt ein Ferkel ab; die Sau hat ihrer sechs geworfen und du kannst jeden Tag eines davon verzehren, und das wird dir während deines hiesigen Aufenthaltes ausreichen!‘ — Also, ein Ferkel ward gebraten und sie aßen es selbander auf, nur der Kopf davon blieb übrig, doch der Tambour sagte, das dürfe nicht sein, sondern man müsse alles verzehren. Darum solle sie ihm den Ferkelkopf ins Arschloch hineinstecken. Und schon zog er die Hosen aus und steckte den Arsch vor. Das Mädchen versuchte, ihn hineinzuschieben, doch der Kopf geht nicht ins Arschloch des Tambours hinein, mochte sie es wie immer versuchen. Darum sagte er: ‚Ei, mein Mädchen, wenn du so unbeholfen bist, dann freilich, — drum, geh, steck mal du den Arsch vor und du wirst sehen, wie ich hineinzustecken weiß!‘ —

Das Mädchen tat, wie ihr geheißen ward, doch der Tambour schmugelte den Ferkelkopf in den Brotsack hinein und zog den Zumpterich heraus. Es ging zwar ein wenig schwer, doch brachte er ihn dem Mädchen dennoch unter, wohl nicht im Arschloch, sondern im Vözlein. Das Mädchen wußte selbstverständlich nicht, was für einen Kopf und wohinein er ihn geschoben, nur fühlte sie, daß dies Einschieben gar nicht so bösartig sei. Das Schieben solcher Art währte alle sechs Tage hindurch, denn am siebenten Tag verließ das Heer den Ort.

Nach vier Monaten fühlte das Mädchen, daß sich ihr im Bauche etwas rege, und in der Meinung, das wären wohl die Ferkelköpfe, die vermutlich wieder lebendig geworden, stieg sie auf den Boden hinauf, breitete die Beine aus und fing zu locken an: Gizlein, giz! Gizlein giz, giz!‘ — Doch das hörte die Mutter, ging auf den Boden hinauf und bemerkte das Treiben ihres Töchterleins. Sie fragte sie,

ob sie verrückt worden. Die Tochter erzählte ihr alles haarklein und so überzeugten sich die Eltern, daß sie daran nicht recht getan, ihr Kind nicht in allem zu unterrichten.

818. Nije se molila kako treba.

Molila se neka žena svetom Nikoli, da joj ćerka rodi sina ili ćerčicu. Poslije godinu dana ćerka joj rodi sina ali ne ona koja ja bila udata, nego druga, koja, bijaše još neudata. ‚Dabome, da će tako biti!' tešila se vesela žena, ‚kada ja luda nisam imenovala svetom Nikoli, da udata ćerka treba da rodi!' — Aus Belgrad von einem Arzte erzählt.

Sie betete nicht, wie sie hätte sollen.

Eine Frau betete zum heiligen Nikolaus, ihre liebe Tochter möge einen Sohn oder ein Töchterlein gebären. Nach Jahr und Tag genas ihr Töchterchen einen Sohn, doch nicht die verheiratete, sondern die andere, die noch unverheiratet war. ‚Ja, Gott helfe mir, das wird der Grund sein', tröstete sich die erfreute Frau, ‚warum habe ich Törin dem heiligen Nikolaus nicht namentlich gesagt, daß das verheiratete Töchterchen gebären solle!'

Anmerkung. Allgemein in Europa verbreitet, zumal in nachstehender zweiten serbischen Fassung, deren Verdeutschung unterbleiben mag:

Imala jedna žena dve kćeri, jednu udatu a drugu neudatu. Ona što je bila udata nikako da rodi, ma da je bila dve godine već žena. Muž stoga poče bivati prema njoj ravnodušan pa se malo po malo izrodiše i svagje izmegju njih i svakom takom prilikom muž joj predbacivao, da je nerotkinja. Njoj se to dosadi te se požali jednog dana materi. Pokušavaše mnoga srectva, ali bez uspeha. Najzad se mati reši te ode u jedan obližnji manastir i pomoliv se Bogu pomoli se i bogorodici, da joj kći rodi. Zaista ne progje mnogo a rodi joj neudata kći krasno detence. Sirota mati briznu u plač te brže bolje manastiru. — ‚Ama sveta bogorodice', govoraše žena kroz plač, ‚nisam ja tebe molila, da mi rodi neudata kći, već ona udata!' —

819. Čupaj kume, ako su ti čiste ruke!

Došo kum kod kuma u goste a kuma se sirota dala iz sveg srca u posao, da gosta što bolje dočeka i počasti.

Spremila je ručak, da ne more bolje biti i umesila gibanicu, kaku je retko koja kuća videla na svojoj trpezi. Kad je došlo vreme ručku posedoše gost i domaćin za sofru a kuma iznese prvo gibanicu,

metu je na sred sofre pa oko nje poregja ostala jela. U zlo doba se seti, da nije iznela pršute te se uspe na tavan, da i toga donese, Ali kad se vraćala preko jedne grede, oklizne se, u padu joj se suknje zagrnu te golom stražnjicom pade na gibanicu te joj se sva zalepi od debela mesa. Nije joj bilo žao, što se malo ubila, ali je srce bolelo za gibanicom te bojeći se, da ne propadne, u svojoj muci i očajanju vikne:

— ‚Čupaj, kume, ako su ti čiste ruke!' — Aus dem Banat (Südungarn).

Reiß los, Gevatter, wenn du die Hände sauber hast!

Es erschien der Gevatter beim Gevatter zu Gast und die Gevatterin, das arme Geschöpf, verlegte sich aus ganzem Herzen auf die Arbeit, um den Gast aufs allerbeste zu empfangen und ehrenvoll zu bewirten.

Sie bereitete eine Mittagmahlzeit rein von unübertrefflicher Art und knetete einen mit Fleisch, Topfen und Honig gefüllten Fladenkuchen an, wie nur selten eine Wirtschaft einen solchen auf ihrem Tisch gesehen. Als die Zeit zum Mittagmahl da war, ließen sich der Gast und der Hausvorstand am Rundtisch nieder und die Gevatterin trug vor allem den Fladenkuchen auf, stellte ihn in der Mitte des Rundtisches auf und rings um ihn herum reihte sie die übrigen Speisen an. Zur schlimmen Frist erinnerte sie sich, daß sie vergessen, geräucherten Schinken aufzutragen und sie klomm auf den Boden hinauf, um auch davon herbeizuschaffen. Auf dem Rückweg jedoch glitschte sie über einen Balken aus, im Falle schoben sich ihr die Kittel auf, sie fiel mit nacktem Hinteren auf den Fladenkuchen herab und das ganze Gesäß verklebte sich ihr mit fettem Fleisch. Es tat ihr nicht so sehr leid, daß sie sich beinahe erschlagen hätte, als ihr das Herz um den Fladenkuchen wehe tat und aus Angst, er könnte hinwerden, rief sie in ihrer Qual und Verzweiflung aus: ‚Reiß los, Gevatter, wenn du die Hände sauber hast!'

Anmerkung. Die Bewirtung fand im Kochraum, der Küche, nächst der Feuerstelle statt. Der Rauch entweicht nach oben zwischen den breiten Fugen der über die Querbalken gelegten Bretter. Um ungefährdet auf dem Boden umherzugehen, bedarf es einiger turnerischer Gewandtheit.

820. Tumačenje sna.

Ustala devojka iz postelje pa priča majci, kako je sanjala nekakav čudan san.

‚Pa šta si to sanjala?‘ upita ju mati.

‚Kako da ti kažem, ne znam ni sama, nešto dugačko, crveno pa zarubljeno‘.

‚Dugačko znači put‘, reče mati razmišljajući, ‚dugačak put, crveno znači radost ali ne znam šta će da mu znači to što je zarubljeno!‘

Otac devojci, koji se obuvao za to vreme i slušao sve što su mati i kći govorile promrmlja više kao za sebe: ‚To mu nešto liči na moj krasni!‘ — Aus Serbien. Städtisch.

Eine Traumdeutung.

Ein Mädchen erhob sich von ihrer Bettstatt und erzählt der Mutter, wie ihr ein gar wunderbarer Traum geträumt.

Nun, was hat dir da geträumt? fragt sie die Mutter.

Wie soll ich es dir nur sagen, ich weiß selber nicht wie, so etwas langes, rotes und abgestumpftes.

Das lange bedeutet einen Weg, sagte die Mutter nachsinnend, einen langen Weg, das rote bedeutet Freude, doch weiß ich nicht, was ihm das abgestumpfte bedeuten mag!

Des Mädchens Vater, der sich inzwischen ankleidete und alles mit anhörte, was Mutter und Tochter daherredeten, murmelte da mehr in sich hinein: ‚Das gleicht ja einigermaßen meinem Prächtigen!‘

Anmerkung. Vergleiche dazu Anthropophyteia I. S. 4. Nr. 5. — Nach Erscheinen meines Buches Artemidoros' Symbolik der Träume, Wien 1881, aus dem der Verleger eigenmächtig fast alle Erotik ausmerzte, geriet auch ich bei den Mädchen meiner Bekanntschaft in den Ruf eines Traumdeuters und sie erzählten mir gern ihre Träume. Mir kam dabei gewöhnlich das judendeutsche Sprichwort in den Sinn: Die Gans träumt vom Kukuruz und die Kalle (Braut) vom Wonz (= Zumpt). Sich selber unbewußt träumten die meisten Mädchen erotische Träume.

821. Tko će košulju dići?

Bili muž i žena, koji su se istom vjenčali ali se nisu nikako mogli složiti u tom, tko će košulju dići. Žena je tvrdila, da mora muž košulju dići, dočim je muž protivno tvrdio. Napokon se dogovore, da će ići k popu pitati pa kako on odluči neka bude.

Sutradan odu k popu pa mu sve po duši kažu. Pop se našao u neprilici, jer nije znao komu bi pravo dao pa pozove popadiju i propovjeda joj čitav slučaj i zamoli ju za savjet.

‚E, pa neka spavaju goli kao mi dva‘, reče popadija.

Mladenci se zadovoljili tim savjetom i nisu se više pravdali. — Aus Kutjevo in Slavonien. Von einem Waldheger erzählt.

Wer wird das Hemde aufheben?

War einmal ein jungverheiratetes Ehepaar kurz nach der Trauung in unausgleichliche Meinungverschiedenheit über die Frage geraten, wer von ihnen das Hemde emporzuheben hätte. Die Frau behauptete, der Ehemann müsse ihr das Hemde in die Höhe heben, während der Gatte das Gegenteil vertrat. Endlich vereinbarten sie, den Popen aufzusuchen und ihn darüber zu befragen und bei seiner Entscheidung soll es verbleiben.

Am anderen Tag begaben sie sich zum Popen und trugen ihm mit aller Treuherzigkeit den Streitfall vor. Der Pope geriet in Verlegenheit, weil er nicht wußte, wem er Recht geben sollte, rief die Popin herbei, erzählte ihr den ganzen Fall und bat sie um einen Rat.

Ei, mögen sie doch nackt schlafen, sowie wir zwei, beschied ihn die Popin.

Das junge Ehepaar gab sich mit diesem Einschlag zufrieden und sie stritten nicht mehr miteinander.

Anmerkung. Zu erwähnen ist, daß im Bauernvolk die Leute in der wärmeren Jahrzeit gewöhnlich nackt schlafen. Die Frage, wem das Recht zusteht oder die Pflicht obliegt, das Hemde aufzuheben, dem Mann oder der Frau, ist nicht müßig. Der Mann hat dazu immer das Recht und gegen ihn die Frau die Pflicht.

822. Čiji je kurac?

Obrštar i njegov adjutant bili na manevru i nije bilo u kući više nego jedan krevet te su zajedno spavali. U jutro pograbi obrštar kurac te sav sretan zavikne: ‚Hvala Bogu, već mi nije dvadeset i pet godina stajao!‘ A na to će adjutant: ‚Oprostite, gospodine obrštaru, to je moj!‘ — Aus Otok Privlaka im Bezirk von Vinkovci in Slavonien. Von einem Bauern.

Wem gehört der Zumpt?

Der Obrist und sein Adjutant befanden sich auf den Manövern. Es gab im Hause nicht mehr als ein Bett und sie schliefen darum zusammen. In der Früh erwischte der Obrist den Zumpt und rief ganz beglückt aus: ‚Gott sei Dank, schon seit fünfundzwanzig Jahren ist er mir nicht mehr gestanden!‘ Darauf bemerkte der Adjutant: ‚Verzeihen Sie, Herr Obrist, das ist der meine!‘

823. Krastavac.

Prijatelj stao prijatelju da priča, kako je u piljara video evo ovoliki krastavac pa pokaza rukom. Gospogja ih slušala što razgova-

raju pa će brzo: ‚A gde sedi taj gospodin?‘ — Mitgeteilt aus Chrowotien, Serbien und Südungarn.

Die Gurke.

Ein Freund hub seinem Freunde zu erzählen an, wie er beim Gemüsehändler eine so große Gurke gesehen und zeigte die Größe an der Hand an. Die Frau hörte ihrer Unterhaltung zu und fiel schnell ein: ‚Und wo sitzt dieser Herr?‘

Anmerkung. Das Mißverständnis der Frau rührte davon her, daß man für Zumpt ‚Gurke‘ sagt und mit der Geberde des in der Ellenbogenbeuge eingeknickten Armes einen Zumpt andeutet. Vergl. die Parallelen bei Tarasevśkyj, Das Geschlechtleben des ukrainischen Bauernvolkes, Leipzig 1909. S. 147 Nr. 195.

824. Seljak, krmača i kći.

U jednog seljaka uspalila se krmača, biva dotužilo joj, ganjala bi se, ali nije bilo u blizini nerasta. Seljaku njezina ruka dodijala. Usijo u vatri mašu pa će onako vrelom krmači pritisnuti na pičku, da ju ona muka progje. To gledala seljakova kći pa će reći ocu: ‚Nemoj joj, babo, pržiti tijela, vatra je unutra!‘ — Erzählt von einem Bauern aus dem Mittellaufgebiet der Bosna.

Der Bauer, die Sau und die Tochter.

Eines Bauern Sau war brünftig worden, sie war nämlich hochgradig erregt und suchte, sich zu paaren, doch gab es in der Nähe keinen Eber. Dem Bauer ward ihr Geröhre lästig. Er machte den Schürhaken weißglühend in der Absicht, ihn so heiß wie er war, der Sau auf die Voz aufzudrücken, damit sie der Brunftqual los werden soll. Dem schaute des Bauern Tochter zu und sie bemerkte zum Vater: ‚Laß ab, Väterchen, ihr den Leib zu versengen, das Feuer steckt inwendig!‘

825. Briso kurac u čaršav.

Jedan Švaba nagje ćerki učitelja, da je uči svirati na klaviru. Učitelj je bio mlad čovek te se dopadne devojki i otpočnu ljubav provoditi, dok se i ne pojebaše. Švabi padne u oči da se od nekog vremena učitelj duže zadržava a manje svira pa postane radoznao te probuši rupu na vratima, kroz koju će gledati da vidi šta rade oni unutra. Kad je učitelj došao Švaba se spremi da pazi pa napuni lulu i dogje na rupu. Učitelj otpočne na klaviru: drn, drn drn nekoliko puta pa onda poljubi devojku, — ime joj bilo Liza, opet drn, drn,

drn pa stane, zagrli Lizu i počnu se ljubiti, a Svabo kroz rupu gleda, puši pa ćuti! Opet učitelj tako nekoliko puta, dok je i njemu i djevojci došlo vruće, pa učitelj obori devojku na nameštenom krevetu i odjebe (a Švaba kroz rupu sve gleda, puši pa ćuti.). Kad je učitelj i to svršio, on pogleda u što će da obriše kurac pa nemajući u što, on dohvati čaršav sa stola pa njime obriše kurac. Švabi to ne bude pravo, no jurne u sobu i vikne na učitelja: ‚No ti pezobrazna magarac, tebe malo što jebala moje Liza, nego oćeś brišiš i tvoje kurac u čaršav! Idiš ti u tri pista materina!‘ i izgura učitelja napolje. Posle nekoliko dana padne komšijama u oči, da učitelj ne dolazi, a ovaj im stane pričati: ‚Ono učitelj, to pesobrasno magarac, ono ne uči, on jebi moje Liza, a ja kros rupa gledam, pušim pa čutim, opet drn, drn, drn pa opet grli i ljubi moje Liza, a ja opet gledam, pušim i čutim! Opet drn, drn, drn pa obori moje Liza i jebe nego, a ja sve gledam, pušim i čutim; pa njemu sve to malo, nego još brisala njegovo kurac u čaršav na astal. Ja nega izbacio napoli i kazao da idi u tri pista materina!‘ — Erzählt vom Tischler V. Vladić in Negotin, Serbien.

Er wischte sich den Zumpt an dem Tischtuch ab!

Ein Deutscher fand für sein Töchterlein einen Lehrer, der sie auf dem Klavier zu spielen lehren sollte. Der Lehrer war ein junger Mann, er gefiel dem Mädchen und sie fingen eine Liebschaft zu führen an, bis sie sich auch abvögelten. Dem Deutschen fiel es auf, daß sich der Lehrer seit einiger Zeit länger aufhalte, doch weniger spiele; darüber neugierig geworden, bohrte er ein Loch in die Tür, durch das er gucken wollte, um zu sehen, was die wohl drinnen treiben. Als der Lehrer kam, bereitete sich der Deutsche vor, um aufzupassen, füllte sich seine Pfeife an und stellte sich ans Loch hin. Der Lehrer hub einigemal auf dem Klavier drn, drn, drn, an, küßte darauf das Mädchen — ihr Name war Lisette — wieder drn, drn, drn, stand auf, umhalste Lisetten und sie begannen mit einander zu schnäbeln, während der Deutsche durchs Loch guckt, raucht und schweigt! Wieder machte es der Lehrer einigemal so, bis sowohl er als das Mädchen in Hitze gerieten und da wälzte der Lehrer das Mädchen aufs aufgerichtete Bett nieder und vögelte sie ab, der Deutsche aber schaut durchs Loch unablässig zu, raucht und schweigt. Als der Lehrer auch dies beendigt, blickte er um sich, woran er seinen Zumpt abwischen könnte, und in Ermanglung eines anderen Behelfes, langte er nach dem Tischtuch vom Tische und wischte damit seinen Zumpt

ab. Das war dem Deutschen gar nicht recht, er stürmte in die Stube hinein und schrie den Lehrer an: ‚O du unverschämter Schelm! Dir ists noch zu wenig, daß du meine Lisette gevögelt hast, sondern willst auch noch deinen Zumpt mit meinem Tischtuch abwischen! Fahr du in drei mütterlichen Vozen hinein!‘ und schob den Lehrer zur Stube hinaus.

Nach einigen Tagen fiel es den Nachbarn auf, daß der Lehrer ausbleibe und der Deutsche begann ihnen zu erzählen: ‚Ist das ein Lehrer? Ein schamloser Schelm ist er, der unterrichtet nicht, der vögelt meine Lisette, ich aber schau durchs Loch zu, rauche und schweige; wieder drn, drn, drn, und wieder umhalst und herzt er meine Lisette, ich aber schaue wieder zu, rauche und schweige! Wieder drn, drn, drn, wirft dann meine Lisette nieder und vögelt sie, ich aber schaue zu, rauche und schweige. Und ihm ist dies alles noch zu wenig, sondern wischte sich gar noch seinen Zumpt mit dem Tischtuch ab! Ich schmiß ihn hinaus und sagte, er soll in drei mütterliche Vozen hineinfahren!‘

826. Kakva korist od jarca.

Revizor obilazeći škole pri koncu školske godine dogje i u varoš Leskovac. Ispitujući decu iz prirodne nauke, upita jednog gjaka: ‚Znaš li šta je jarac i kakve koristi imamo od njega? Gjak mu odgovori da zna i počne regjati: ‚Od jarca jedemo meso, topimo loj, od creva prave se žice, dlaka se prede i prave pokrovci a koža se upotrebljava za rešeta i od rogova prave se češljevi‘. — Imamo li još kakve koristi?‘ upita revizor. Gjak odgovori da nemamo. ‚Još jednu si korist zaboravio‘, reče revizor, i upita, zna li ko od ostalih gjaka da mu kaže, koja je to korist? (Revizor je hteo, da mu gjak kaže i korist od papaka, jer se od njih vadi tutkal a gjak se toga nije sjetio). Izmegju sviju ustade jedan najmanji i reče: ‚Ja znam, gospodine!‘ ‚E dobro mali, kad znaš ded reci, koja je ta korist?‘ Gjak reče: ‚Od jarca imamo još korist, što prca (jebe) koze!‘ Revizor mu ozbiljno odgovori: ‚Dosta, mali, pogodio si!‘ – Erzählt von einem Beamten aus Negotin in Serbien.

Was für Nutzen gewährt der Ziegenbock!

Zum Schluß des Schuljahres kam der Schulrevisor auch in die Stadt Leskovac. Bei der Prüfung der Kinder aus der Naturwissenschaft fragte er einen Schüler: ‚Weißt du, was ein Ziegenbock ist und welchen Nutzen wir von ihm haben?‘ Der Schüler antwortete, er

wisse es und hub aufzuzählen an: ‚Vom Ziegenbock essen wir das Fleisch, schmelzen Unschlitt, aus den Därmen verfertigt man Saiten, die Haare verspinnt man und macht daraus Decken, die Haut aber verwendet man zu Reutern und aus den Hörnern macht man Kämme‘. — ‚Haben wir noch welchen Nutzen?‘ fragte der Revisor weiter. Der Schüler antwortete, wir hätten keinen mehr. ‚Noch einen Nutzen hast du vergessen‘, sagte der Revisor und fragte, ob wohl einer von den übrigen Schülern anzugeben wüßte, welcher es wäre. (Der Revisor wollte, daß ihm der Knabe auch den Nutzen von den Klauen angebe, denn aus ihnen gewinnt man Leim, der Knabe jedoch erinnerte sich dessen nicht). Unter allen erhob sich einer, der kleinste und sagte: ‚Ich weiß es, Herr!‘ — ‚Ei, gut, du Kleiner, wenn du es weißt, so sag mal, welcher Nutzen ist das?‘ Der Schüler sagte: ‚Vom Ziegenbock haben wir noch den Nutzen, daß er die Ziegen vögelt!‘ Der Revisor erwiderte ihm ernsthaft: ‚Genug, Kleiner, du hast es getroffen!‘

827. Kako je u one golema pička bila a u onoga opet kurac.

Bio u jednom vilajetu jedan čovjek, koji je imao tako veliki kurac, da mu se nije u tome vilajetu ni jedna ženska usudila pičke dati. On ode po svijetu tražiti sebi druga i dogje u jedan vilajet, gdje mu reku, da u njih imade jedna cura, koja ima tako veliku pičku, da ni jedan kurac ne može u njoj svršiti. On ode kod te ženske, s njom se sporazumi, jer joj je reko da je u njega na svijetu najveći kurac.

Kada je uzjaho na nju počne kurcem po pizdi mutiti i zapita: ‚Pička li je, han li je?‘ a ona mu odgovori: ‚Kurac li je, mrav li je?‘ — Erzählt von einem Bauern aus Zavidović in Bosnien.

Wie jener eine riesige Voz, jenem aber ein gewaltiger Zumpt eignete.

Es lebte in einem Lande ein Mann, dem ein so großer Zumpt eignete, das sich ihm in diesem Lande kein einziges Frauenzimmer Voz zu gewähren getraute. Er zog nun in die Welt aus, um eine Genossin für sich zu suchen und gelangte in ein Land, allwo man ihm sagte, bei ihnen lebe ein Mädchen, der eine so große Voz eigne, daß kein einziger Zumpt in ihr abzuwerkeln vermöge. Er begab sich zu diesem Frauenzimmer und verständigte sich mit ihr; denn er sagte ihr, in der ganzen Welt besäße er den allergrößten Zumpt.

Als er sich auf sie hinaufgeschwungen, hub er in der Voz mit dem Zumpt zu trüben an und fragte: ‚Ists eine Voz, ists ein Einkehrwirtshaus?‘, sie aber antwortete ihm: ‚Ists ein Zumpt, ists eine Ameise?‘

828. Hero se sunetio.

Nagovarali heru turci, da se po što po to poturči. Nekako se slakomio na mito hero da se posuneti pa ga doveli pred imama (hodžu). Kad tamo, nekako će se bolje razmisliti i ovako će: ‚Moj lijepi hodža, strah me je, jer će Hristos za glavu a Muhamed za kurac pa meni ne će ostati nego trbuh i guzica!‘ — Erzählt von einem Herzogländer.

Als sich der Herzler beschneiden ließ...

Moslimen überredeten einen Herzler, um jeden Preis sich zum Islam zu bekehren. Der Herzler trug aus irgend einem Grunde heftige Begier nach der Bestechung und man führte ihn vor den Imam (Hodža) zur Beschneidung hin. Dort angelangt begann er sich die Sache etwas gründlicher zu überlegen und bemerkte also: ‚Mein schöner Hodža, Furcht befällt mich, denn Christus packt mich beim Kopf, Mohammed aber beim Zumpt an und mir wird nichts sonst als Bauch und Arsch verbleiben!‘

Anmerkung. Das ist eine jener Geschichtchen, die man so gern zur Verspottung der Glaubenwechsel erfindet; denn die Moslimen betrieben die Bekehrung der Andersgläubigen nachweislich sehr selten, zumindest nicht offiziell. Hingegen gaben christliche Frauen ihren Glauben sehr leicht und sehr gerne auf, so daß man die Ausnahmen von der Regel häufig im Lied verherrlicht. Die Psychologie des Weibes auf der Balkanhalbinsel ist nicht um ein Haar anders geartet als die der „Squaw als Verräterin“, über die Dr. Georg Friederici im Internationalen Archiv für Ethnographie, B. XVIII. Leiden 1908, S. 121—124 abhandelt. Nur möchte ich nicht auf die Sinnlichkeit des Weibes als den Hauptbeweggrund den Nachdruck legen, sondern auf ihre Genußsucht, um an der Seite des gesellschaftlich höher stehenden Gatten ein angenehmeres Dasein zu verbringen.

829. Zet bričio muda.

Poruči punica da joj zet dogje. Žena ga spremi i svjetuje, da se pametno vlada i da pametno, govori, jer ide u tugj narod a prvi put u punice pa će mu se svaka dobro paziti i po tome njega prosugjivati kakov je.

Kad je u punice došao, punica odmah zovne svoje kone, da joj ko na veselje dogju, jer joj je zet prvi put došao. Kad su kahvu popili i razgovarali, uzme punica rezati juku pa će reći zetu: ‚Daj

der zete nije li u tebe oštriji nož, moj je tup!‘ a on će vadeći nož iz korica reći punici: „Na ti, ali boga mi, jutros kad sam amo pošao bričijo sam muda pa se bojim da je tup.“ I tako se osramoti, da su sve kone od kuće pobjegle.

Običaj je kod muslima da čovjek sam sebi pa i ženi bručke brije, jer vele da je proti vjeri runjavu jebati. — Erzählt von einem Moslimen bei Žepče in Bosnien.

Der Eidam rasierte seine Hoden.

Die Schwiegermutter ließ dem Eidam die Nachricht zukommen, er möge sie besuchen. Sein Weib rüstete ihn aus und beriet ihn, sich verständig zu benehmen und verständig zu sprechen; denn er begebe sich unter ein fremdes Volk und zum erstenmal zur Schwiegermutter und man werde jede Kleinigkeit an ihm wohl beobachten und darnach seinen Charakter beurteilen.

Als er bei der Schwiegermutter eintraf, berief sie gleich ihre Nachbarinnen zu sich ein, damit sie bei ihr wie zu einem Freudenfest erscheinen, denn der Eidam hatte sich bei ihr zum erstenmal eingefunden. Nachdem sie den Kaffee getrunken und ins Gespräch kamen, hub die Schwieger den Butterteigfladen zu zerteilen an und bemerkte zum Eidam: ‚Schau mal zu, Eidam, ob dein Messer nicht schärfer ist, das meine ist stumpf!‘ worauf er zur Schwieger das Messer aus der Scheide ziehend sagte: ‚Da nimms, doch so Gott mir helfe, heut morgens, als ich mich hierher aufmachte, rasierte ich damit die Hoden und fürchte, daß es stumpf geworden.‘ Und damit beschämte er sich derart, daß alle Nachbarinnen aus dem Hause davonliefen.

Bei den Moslimen besteht der Brauch, daß der Mann sich selber und auch seiner Frau die Schamhaare rasiere, weil man sagt, es wäre gegen den Glauben, eine zotige zu vögeln.

Anmerkung. Juka, richtig türkisch jufka, ein Butterteigfladen, den man in einem Kupferbecken ausbäckt. In die Mittellage tut man eine Honig- oder Marmeladeschichte und man muß das Gebäck mit einem recht scharfen Messer zerteilen, damit es sich nicht zerblättere. — Die Angabe des Erzählers, es sei Brauch, daß sich die Männer selber und ihren Frauen die Schamteile barbieren, trifft im allgemeinen nicht zu. Im Gegenteil, Männer rasieren sich diese Gegend so gut wie nie und bei den Frauen besorgen dies Geschäft eigene Barbierinnen, gewöhnlich Zigeunerinnen. Gerade an der Ungewöhnlichkeit des Falles und an der Zumutung, daß sie ein mit einem solchen Barbiermesser zerstückeltes Gebäck essen sollten, nahmen die Gäste Anstoß und verließen fluchtartig das Haus. Wir begreifen, daß es sie ekelte, umsomehr als Mosliminnen, zumal Frauen aus vermögenderen Häusern, reinlich und heikel wie Holländerinnen zu sein pflegen.

Zur Geschichte der Anthropophyteia-Studien in Deutschland.

32. J. 333. 09
―――――
95

Im Namen des Königs!

In der Strafsache gegen den Schriftsteller Karl Vanselow, Dessauerstraße 38 in Berlin wohnhaft, geboren 20. März 1876 in Schönlanke, Kreis Schneidemühl, evangelisch, unbestraft, wegen Vergehens gegen § 184 Strafgesetzbuchs hat die zehnte Strafkammer des Königlichen Landgerichts I in Berlin in der Sitzung vom 16. April 1910, an welcher teilgenommen haben:

Unger, Landgerichtdirektor als Vorsitzender, Ernst, Landgerichtrat, Elsner, Landrichter, Löffler, Landrichter, Bulle, Gerichtassessor als beisitzende Richter, Dr. Ehrecke, Staatsanwaltschaftrat als Beamter der Staatsanwaltschaft, Dr. Kahnemann und Dr. Dude, Referendare als Gerichtschreiber, für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird freigesprochen.

Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Gründe:

Die Hauptverhandlung hat folgenden Sachverhalt ergeben:

Am 25 Februar 1909 und später im März 1909 fanden in den Geschäfträumen des Angeklagten seitens der hiesigen Polizei Durchsuchungen statt, weil der Angeklagte verdächtig erschien, gegen den § 184 des Strafgesetzbuchs zu verstoßen; er sollte Bücher und Bilder höchst unzüchtigen Inhalts verkauft und verbreitet haben. Die Durchsuchung erstreckte sich auf seine Privatbibliothek, die sich in seinem Redaktionzimmer befand, die in seinem ausschießlichen Besitze und von ihm unter Verschluß gehalten und kontrolliert worden ist. Während die Durchsuchung in seiner Sortimentbuchhandlung völlig negativ verlief, wurden in seiner Privatbibliothek eine Anzahl Bücher und Schriften unzüchtigen Inhalts gefunden und beschlagnahmt. Die Beschlagnahme dieser Werke ist durch Gerichtbeschluß vom 16. März 1909 erfolgt. (Bl. 22, 23 Bd. I.) Es sind die folgenden (unter anderen):

15. Anthropophyteia. Jahrbücher für Folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwickelunggeschichte der geschlechtlichen Moral herausgegeben von Dr. Friedrich S. Krauss. Leipzig, Deutsche Verlagsaktiengesellschaft Band I (1904) Band II (1905) Band III (1906) und IV (1907).

Alle diese aufgezählten Schriften und Bildwerke handeln von geschlechtlichen Dingen in den verschiedensten Arten und Formen und sind, für sich genommen grob unzüchtigen Inhalts. Der Angeklagte leugnet auch nicht den unzüchtigen Charakter der meisten bei ihm beschlagnahmten Werke; es seien nur erwähnt die Memoiren einer Sängerin, Josefine Mutzenbacher oder die Geschichte einer Wienerischen Dirne, die 7 Hauptsünden u. a. m.

Der Angeklagte hat die in seiner Privatbibliothek befindlichen Werke zum Teil verliehen und verkauft. Er hat eine Leihgebühr von 1 % des Wertes des Werkes pro Tag erhoben. Die einzelnen Werke waren zum Teil sehr teuer.

An alle diese genannten Personen sind die zu 1—35 aufgeführten Werke teils vor 1908 teils nachher von Vanselow geliefert worden.

Sämtliche Zeugen haben eidlich versichert, daß sie aus wissenschaftlichem oder künstlerischem Interesse die Bücher und Bilder begehrt hätten, daß der Angeklagte ihnen die Werke erst ausgehändigt hat, nachdem er sich über ihre Person genau erkundigt und nachdem sie schriftlich ihm bescheinigt hätten, daß sie aus wissenschaftlichem Interesse die Bücher und Bilder begehrten, daß sie sie persönlich studieren wollten und daß sie sie nicht in dritte Hände gelangen lassen würden.

Den Angeklagten ist nun zur Last gelegt:

zu Berlin — Mitte in der Zeit vom 16. September 1908 bis 20. März 1909 unzüchtige Schriften und Abbildungen verkauft und sonst verbreitet zu haben —

Vergehen gegen § 184$\frac{1}{}$, 40, 41 des Strafgesetzbuchs.

Der Angeklagte bestreitet, sich schuldig gemacht zu haben.

Bei der Beurteilung der Sach- und Rechtlage muß man zurückgehen auf die Natur der inkriminierten Schriften und Bilder; und man wird hier zwei Gruppen unterscheiden müssen. 1. Werke von wissenschaftlichem und künstlerischem Wert und 2. absolut unzüchtige Werke ohne künstlerischen und wissenschaftlichen Wert, nur darauf berechnet, die Sinne zu reizen und zu kitzeln. Zur ersten Gruppe gehört z. B. unzweifelhaft das große Werk: Anthropophyteia, Herausgeber Dr. Krauss in Wien, anerkannt der erste Forscher auf folkloristischem Gebiete. Dieses Werk

beschäftigt sich mit dem Volksleben insbesondere der südslavischen Stämme. Die einzelnen Erzählungen, an sich höchst schmutzigen Inhalts, sind dem Volksmunde abgelauscht und betreffen die verschiedenen Anschauungen und Gebräuche bei der Ausübung des Geschlechtverkehrs. Das Werk hat als ethnographische, historisch-wissenschaftliche Sammlung einen hohen wissenschaftlichen Wert. Das Gleiche gilt von dem Buche: Bilder aus dem Privatleben der römischen Cäsaren und den darin befindlichen Gemmen. Mögen diese auch zum Teil nicht echt sein, so entstammen sie doch auch insoweit nach dem Gutachten des Forschers auf ethnologischem Gebiete, Freiherrn von Reitzenstein, sicher der Renaissancezeit und haben als Bilder dieser Kulturepoche einen künstlerischen, historischen Wert.

Von Bildern gehören zu dieser ersten Gruppe zweifellos Karwaths Erotik in der Kunst. Es befinden sich hierin Nachdrucke von Werken der bedeutendsten französischen Maler des 18. Jahrhunderts u. a. von Boucher, Watteau u. a. Zur zweiten Gruppe gehören unzweifelhaft die Bücher, Exotische Teufelinnen, Memoiren der Sängerin u. a. auch sadistische und masochistische Bücher. Ein Buch oder ein Bild ist nun aber nicht ohne weiteres unzüchtig im Sinne des § 184 Strafgesetzbuchs, es kommt wesentlich auf den aus der Schrift selbst erkennbaren Zweck der Herstellung und Veröffentlichung, sowie der Art der Verwendung und insbesondere darauf an, auf welches Publikum sie berechnet sind, und welche Wirkungen sie auf dieses Publikum hervorzubringen geeignet sind (Entscheidungen des Reichsgerichts Band XXI), mit anderen Worten, es kommt darauf an, in wessen Hände solche Schriften und Bilder gelangen, d. h. ob sie zu wissenschaftlichen Zwecken ausgegeben und gelesen werden. So können auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhende Werke, wie z. B. die Anthropophyteia unzüchtig im Sinne des § 184 Strafgesetzbuchs sein, wenn sie in die breite Masse des Volkes nicht zur Belehrung, sondern lediglich aus geschäftlichem Interesse, um pikante Lektür zu bieten, verbreitet werden. Umgekehrt verlieren an sich grob unzüchtige Werke schmutzigsten Inhalts in der Hand des Forschers, zwecks wissenschaftlicher, sei es psychologischer, ethnographischer oder sexualproblematischer Studien ihren unzüchtigen Charakter. Wie liegt es nun hier? Nach den obigen Ausführungen hat sich der Angeklagte nicht strafbar gemacht. Denn der Angeklagte hat seine Werke aus der Privatbibliothek nur an gebildete Leute, die sie aus wissenschaftlichen Interessen begehrten, abgegeben. Der persönliche Eindruck der an Gerichtstelle vernommenen Zeugen, ihre eidlichen Versicherungen,

daß sie bei der Entnahme der Bücher kulturhistorische, ethnographische, psychologische, überhaupt wissenschaftliche Interessen verfolgt haben, boten dem Gericht keinen Anlaß, an der Wahrheit ihrer Angaben zu zweifeln, handelt es sich doch in sehr vielen Fällen um Leute, deren Stand derartige Interessen von selbst erklärlich macht, so um Pastoren, Lehrer, Gefängnisvorsteher, Juristen. Der Angeklagte konnte also aus der Qualität dieser Personen entnehmen, daß es Leute von ernstem wissenschaftlichen Interesse waren. Aber er hat sich hiermit nicht begnügt. Er hat die Werke an die Leute erst abgegeben, nachdem er sich vergewissert hatte, daß sie die Werke lediglich in wissenschaftlichem Interesse begehrten und wer die Bittsteller waren. Meist waren diese Personen bereits Mitglieder seiner Vereinigung für Sexualreform, oder sie waren Abonnenten der Zeitschriften der „Schönheit“ und „Gesellschaft und Geschlecht“ oder Freunde seiner Bestrebungen. Der Angeklagte hat, wenn ein Ansuchen um Überlassung eines Werkes seiner Privatbibliothek an ihn erging, durch den Bittsteller sich schriftlich bescheinigen lassen, daß dieser das Buch aus wissenschaftlichem Interesse begehre, daß er keinen Mißbrauch damit treiben und es persönlich lesen werde. Und der Angeklagte hat die hohe Leihgebühr, wie er glaubhaft versichert, lediglich deshalb erhoben, um Mißbräuche zu verhüten und die Kunden zu veranlassen, daß sie die Werke nicht zu lange in ihrem Besitz behielten, und daß die Werke nicht in unbefugte Hände gerieten. Es ist auch vorgekommen, daß der Angeklagte trotz aller Kautelen und Vergewisserung über die Person des Kunden diesem die begehrten Werke nicht geliefert hat, weil er Zweifel hegte. Dies wird insbesondere von der Zeugin Schnebel, einer früheren Angestellten des Angeklagten, ausdrücklich bestätigt. Sie und die Zeugin Stridde haben glaubwürdig bekundet, daß der Angeklagte Vanselow allein die Verfügung über seine Privatbibliothek sich vorbehalten hatte, und daß eine Ausgabe dieser Bücher nur unter seiner ausdrücklichen Zustimmung erfolgen durfte, nachdem ihm Namen und Stand der Anfragenden mitgeteilt worden waren. Charakteristisch dafür, wie ernst es Vanselow mit dem Ausleihen der Bücher nahm, beweist auch der folgende von der Zeugin Schnebel bestätigte Fall. Ein Ehemann hatte sich an Vanselow mit der Bitte um Überlassung erotischer Bücher gewandt, weil seine Frau an geschlechtlicher Kälte litte. Der Angeklagte hatte diese Bitte rundweg abgeschlagen mit dem Hinweis darauf, daß er nur zu wissenschaftlichen Zwecken seine Bücher nach vorheriger genauer Information ausleihe. In der öffentlichen Leihbibliothek, die der Sortimentbuchhandlung des Angeklagten angegliedert ist, ist kein einziges anstößiges Werk gefunden worden; auch das beweist die Richtigkeit seiner Behauptungen. Der

Angeklagte hat also bei der Abgabe der Werke keine geschäftlichen Zwecke verfolgt, sondern rein ideale. Er hat dadurch, daß er die Bücher und Bilder, soweit sie rein unzüchtigen Charakters sind, nur unter Kautelen an Leute mit ernstem wissenschaftlichen Interesse abgab, sich nicht strafbar im Sinne des § 184 Strafgesetzbuchs gemacht, da die Werke durch diese Handhabung des Angeklagten ihren unzüchtigen Charakter abgestreift haben. In den Händen dieser Leser und Leute waren die Werke nicht unzüchtig, d. h. nicht geeignet, das Scham- und Sittlichkeitgefühl zu verletzen.

Der Angeklagte war deshalb schon aus diesen zum Teil subjektiven Gründen freizusprechen.

Er hat aber auch nach der Ansicht des Gerichts die Werke nicht verbreitet. Verbreiten setzt voraus ein Hingeben der Bücher an eine der Zahl und Individualität nach unbestimmte Anzahl von Personen in der Absicht, daß von diesen ein Mitteilen an weitere Kreise erfolge; und es würde der Angeklagte dann verantwortlich zu machen gewesen sein, wenn es gelungen wäre, ihm nachzuweisen, daß er dieses Mitteilen in weitere Kreise bei Abgabe der Bücher an seine Kunden mit in den Bereich seines Willens aufgenommen hätte. Das ist aber nicht der Fall. Denn der Angeklagte hat ja dadurch, daß er die Bücher und Bilder nur unter den erwähnten Kautelen abgab, verhindern wollen, daß sie in andere Hände, als in die des Bittstellers gelangten. Dazu waren die Kautelen auch ausreichend und der Angeklagte hat sich mit Recht darauf berufen, daß sein Verfahren dem an den Königlichen Bibliotheken und an anderen öffentlichen Anstalten geübten Verfahren entspreche. Ebensowenig hat der Angeklagte, soweit Werke von ihm verkauft worden sind, diese verkauft, um weitere Absatzgebiete unter dem Publikum sich zu verschaffen. Auch hier gilt das unter den Begriff des Verbreitens bereits ausgeführte. Auch der Verkauf geschah unter den erwähnten Kautelen. Der Angeklagte hat glaubhaft versichert, daß es ihm bei seinen Bestrebungen darum zu tun war, den Sinn für Schönheit und Gesundheit zu wecken. Er habe dem Menschen, so führt er aus, das Häßliche in seiner ganzen Verworfenheit zeigen wollen, um ihn aus dem Morast und Sumpf zu den Höhen echter wahrer Kunst zu führen; und wie der Arzt nicht zurückschrecken dürfe, das Messer an die wunden und faulen Stellen des Körpers zu setzen, um eine Heilung herbeizuführen, so habe er auch bessernd und heilend auf dem Gebiete des Geschlechtlebens der Menschen wirken wollen. Das Gericht hat diese Darlegungen des Angeklagten als von ihm ernst gemeint und seiner innersten Überzeugung entsprechende angesehen. Ob die eingeschlagenen Mittel und Wege, um zum Ziele zu gelangen, die richtigen waren, hatte das Gericht nicht zu prüfen. Es kam hauptsächlich darauf

an, was der Angeklagte bezweckt hat und ob es ihm Ernst sei mit der Lösung der Aufgaben, die er sich in der oben bezeichneten Richtung gestellt hatte. Und das hat das Gericht zu seinen Gunsten angenommen. Der Angeklagte ist ein Idealist, der seine Ideen in verständnisvolle Kreise hineinzutragen bestrebt war. Einen nennenswerten materiellen Gewinn hat er aus der Abgabe der Werke aus seiner Privatbibliothek nicht erzielt, wie er glaubhaft versichert.

Das Gericht ist aus allen diesen Gründen zur Freisprechung des Angeklagten gelangt und hat nicht für tatsächlich festgestellt erachtet:

daß der Angeklagte unzüchtige Schriften und Abbildungen verkauft oder sonst verbreitet hat.

Die Staatsanwaltschaft hat für die vor dem September 1908 von Vanselow ausgegebenen Werke deren Einziehung und Unbrauchbarmachung im objektiven Strafverfahren beantragt, weil Verjährung eingetreten sei. Der Antrag ist unzulässig. Das dem Angeklagten zur Last gelegte Delikt ist ein Dauerdelikt, dessen einzelne Phasen bis auf die Zeit vor dem September 1908 zurückreichen und in der Person des Angeklagten weiter wirkten, und für die nur der Angeklagte als Täter in Betracht kam. Notwendige Vorbedingung des objektiven Verfahrens im Sinne der §§ 41, 42 Strafgesetzbuchs ist aber stets, daß der volle objektive Tatbestand eines Vergehens vorliegt. Und dies ist hier nicht der Fall. Denn das Gericht hat, wie ausgeführt, sich auf den Standpunkt gestellt, daß eine strafbare Handlung des Angeklagten überhaupt nicht vorliegt, weil selbst die jeden wissenschaftlichen oder künstlerischen Wertes entbehrenden unzüchtigen Werke des Angeklagten ihren unzüchtigen Charakter in den Händen der Personen, an die sie, wie festgestellt ausgeliehen oder abgegeben worden sind, verloren haben.

Den Kostenpunkt regelt § 499 Strafprozeßordnung.

gez. Unger Ernst Elsner
Löffler Bulle.

Ausgefertigt Berlin, den 17. Mai 1910.

L. S. Jaeger, Aktuar
Gerichtschreiber des Königlichen Landgerichts I
Strafkammer 10.

Beglaubigte Abschrift.

Der Erste Staatsanwalt
beim Königlichen Landgericht I.

Berlin N. W. 52, Turmstraße 89
den 16. April 1910.

32. J. 333/09
96

Fristsache.

In der Strafsache gegen den Schriftsteller Karl Vanselow melde ich gegen das Urteil vom 16. April 1910 das Rechtsmittel der Revision an und bitte um Zustellung des Urteils unter Beifügung der Akten.

gez. Preuß, Oberstaatsanwalt.

An das Königliche Landgericht I, Strafkammer 10 hier.

Der Erste Staatsanwalt
bei dem Königlichen Landgericht I
Berlin.

Berlin N. W. 52, Turmstraße 89
den 3. Mai 1910.

32. J. 333/09
96

Revisionbegründung
in der Strafsache gegen Vanselow.

Das Urteil vom 16. April 1910 wird seinem ganzen Inhalte nach angefochten und es wird beantragt,

unter Aufhebung dieses Urteils die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückzuverweisen.

Gerügt wird die Verletzung materiellen Rechts durch Nichtanwendung bezw. unrichtige Anwendung der §§ 184 Ziffer I, 41, 42 des Strafgesetzbuchs.

Nach eigener Feststellung des angefochtenen Urteils sind die in Rede stehenden Schriften und Abbildungen „an sich“ unzüchtig und vom Angeklagten, der den Buchhandel gewerbmäßig betreibt, an eine größere Anzahl von Personen, welche weder unter sich noch zu dem Angeklagten in persönlichen Beziehungen standen, verkauft oder gegen Entgelt verliehen worden. Darin liegt eine geschäftmäßige Verbreitung, deren Strafbarkeit dadurch nicht ausgeschlossen wird, daß der Angeklagte jene Werke nicht an jedermann, sondern nur an Kunden seiner Wahl abgab (vgl. Entscheid. des Reichsgerichts in Strafsachen Band 7 Seite 113, Band 9 Seite 292, Band 30 Seite 224), ebensowenig wie die Unzüchtigkeit der Werke dadurch beseitigt wird, daß sie in den vorliegenden Verbreitungfällen in die Hände gebildeter Personen gelangt sind.

Gerade dies vom angefochtenen Urteile statuierte Vorrecht der Gebildeten auf pornographische Lektüre erscheint im höchsten Grade bedenklich und dem Sinne des Gesetzes widersprechend. Es ist so gut wie unmöglich und kann jedenfalls nicht der Entscheidung eines privaten Gewerbetreibenden überlassen bleiben, die Grenze der Bildung zu bestimmen, bis zu welcher ein Mißbrauch unzüchtiger Werke als ausgeschlossen angesehen werden darf.

Auch erscheint es als eine widerspruchvolle Feststellung des Gerichts, daß die von ihm selbst als absolut unzüchtig und künstlerisch und wissenschaftlich wertlos bezeichneten Werke in der Hand des Forschers zu wissenschaftlichen Studien geeignet und deshalb nicht mehr unzüchtig sein sollen.

Selbst für den Fall aber, daß die Freisprechung des Angeklagten Vanselow aus subjektiven Gründen zu rechtfertigen wäre, hätte das Landgericht wenn auch nicht die Einziehung im Sinne des § 40 so doch gemäß §§ 42, 41 des Strafgesetzbuchs die Unbrauchbarmachung der zur Anklage stehenden Schriften und Abbildungen (außer den auch diesseits nicht mehr für unzüchtig erachteten Büchern Anthropophyteia v. Dr. Krauss und Felicien Rops v. Erasthène Ramiro) aussprechen müssen.

gez. Preuss, Oberstaatsanwalt.

An das Königliche Landgericht I, Strafkammer 10 hier.

Der Erste Staatsanwalt. Breslau, den 1. April 1910.

Geschäftsnummer: J. J. 75/10. —10.—

cta. Schröder.

Presssache!

In der Ermittelungssache gegen den Buchhändler Rudolf Schröder wegen Vergehens gegen § 184 Str. G. B. teile ich ergebenst mit, daß hierselbst eine Anzeige eingegangen ist, wonach das im dortigen Verlag erschienene Werk: „Anthropophyteia, Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen" gegen § 184 Str. G. B. verstoßen solle. Um aus dem Gesamtinhalt des Werkes feststellen zu können, ob es sich nicht um ein rein wissenschaftliches Werk handelt, ersuche ich höflichst, mir den Band 6 und falls von demselben bisher nur wenige Nummern erschienen sein sollten, auch Band 5 zur Einsichtnahme zur Verfügung stellen zu wollen.

Holle.

An den
Ethnologischen Verlag
zu Leipzig.

Der Erste Staatsanwalt. Breslau, den 8. Mai 1910.

Geschäftsnummer: J. J. 75/10. / 22.

./. Schröder. **Presssache!**

Euer Hochwohlgeboren teile ich ergebenst mit, daß ich die beiden mir zur Verfügung gestellten Bände 5 und 6 der Anthropophyteia dem Ethnologischen Verlag in Leipzig zurückgesandt habe.

Indem ich für die Überlassung des Werkes meinen Dank ausspreche, bemerke ich, daß für eine Beschlagnahme kein Anlaß vorlag. Holle.

An
Herrn Dr. Friedrich S. Krauss
in
Wien VII/2. Neustiftgasse 12.

Stimmen der Presse

I. Aus der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.

Berlin, den 17. April 1910.

Gerichthalle.

Ein Riesen-Bücherprozeß beschäftigte die ganze Woche die 10. Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtdirektors Unger. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Die Anklage vertrat Staatsanwaltschaftrat Ehrecke, der in voriger Woche eine ähnliche Sache gegen den Leipziger Verlag geführt hatte. Diesmal handelt es sich im wesentlichen um ein objektives Verfahren gegen eine Anzahl Bücher, daneben hat sich aber aber auch der Schriftsteller Karl Vanselow zu verantworten, bekannt als Veranstalter der sogenannten „Schönheitabende". Er ist jedoch nur in einigen Fällen beschuldigt, Privatdrucke unzüchtigen Inhalts an Dritte verliehen zu haben. Er gibt im allgemeinen zu, daß er — ebenso wie die Königliche Bibliothek — auch eine diesbezügliche Sammlung in seiner Privatbibliothek habe, die er — genau wie die Königliche Bibliothek — unter besonderen Kautelen an wissenschaftlich Interessierte verliehen habe. Aus allen Teilen Deutschlands waren Zeugen geladen, die Auskunft über die Motive geben sollten, die sie zum Bezug der Bücher bewogen hatten. Es war nun den Verfassern der Bücher, die als Interessenten in Frage kommen, von der Staatsanwaltschaft gleichfalls Nachricht vom Termin gegeben, damit sie ihre Interessen im objektiven Verfahren wahrnehmen könnten. Aus diesem Grunde war der Schriftsteller Dr. Friedrich S. Krauss aus Wien an Gerichtstelle erschienen, dessen Werk Anthropophyteia beanstandet ist. Nach Verlesung dieses Werkes

stellte Dr. Krauss in ausführlichem Vortrag die Gründe zusammen, die für die Wissenschaftlichkeit des Buches sprechen. Dann wurden französische Bücher durch den Dolmetsch Prof. Lamprecht vorgelesen, welche das Geschlechtleben in Griechenland, Babylon und Asien behandeln. Auch eine große Reihe von Bildern und Aquarellen wurden vorgelegt und besprochen. Mehrere Zeugen sollen bestätigen, daß sie zum Teil seit Jahren wissenschaftlich sich mit der Materie befassen und aus diesem Grunde die Bücher sich von dem Angekl. Vanselow geliehen oder gekauft haben. — Heute wurde die Verlesung der 35 inkriminierten Schriftsachen beendet. — Der von der Verteidigung gestellte Ethnologe Frhr. von Reitzenstein stellte dar, wie die Kulturgeschichte sich zunächst der pragmatischen Hilfmethode (Ranke), dann der wirtschaftlichen (Lamprecht), jetzt aber neuerdings der psychologischen Weise bediene. Hier sei es oft nötig, das Sexualleben zu erforschen, weil es Handlungen, die die Geschichte wesentlich beeinflußt hätten, erst aufkläre, die, wie z. B. in der französischen Geschichte, in überraschender Weise als durch sexuelle Begierden motiviert erschienen. Auf diesem Gebiete komme eine ungeheure Bedeutung wahrheitgemäßen Sittenschilderungen in Wort und Bild, oder auf Bildwerken, Urnen u. dgl. zu. Ferner seien nur auf diese Weise Ursprungquellen wichtiger jetziger Erscheinungen zu erklären, z. B. auf dem Rechtgebiete. Der Sachverständige äußerte sich dann als Zeuge auch noch über die Art und Weise, wie die pornographische Literatur in Deutschland rechtmäßig Forschern zur Verfügung stehe. Ferner besonders zu dem großen ethnologischen Wert der Anthropophyteia und der übrigen Werke ethnologischen Inhalts von Dr. F. S. Krauss in Wien, die für die Südslawen und ihre Bedeutung grundlegend seien. In der Königlichen Bibliothek sei die Einrichtung so, daß bezügliche Gesuche einfach den Vermerk „nicht verleihbar“ erhalten. Daraus ersehe der Entleiher nicht den Grund dieser Ablehnung. Sei der Entleiher vermutlich ein wirklicher Interessent, so stehe statt dessen auf dem Zettel „sekretiert“. Mit diesem Zettel begebe man sich zum Abteilungdirektor und legitimiere sich. Dieser habe den Schlüssel und ordne die Verleihung von Fall zu Fall an. Im Museum für Völkerkunde seien Gegenstände mit sexuellem Charakter entweder weggepackt oder nicht zugänglich, einzelne aber so in zweiter Reihe oder so ungünstig aufgestellt, daß sie dem unaufmerksamen Beobachter leicht entgehen. Diese Gegenstände seien geradezu unersetzlich in ihrem historischen und kulturellen Wert für Forscher und würden an solche gegen Legitimationnachweis zur Verfügung gestellt. In München werde es ähnlich gehandhabt und wohl auch in anderen öffentlichen und Privatbibliotheken. — Nach Schluß der Beweisaufnahme führte Staatsanwaltschaftrat Dr. Ehrecke aus, daß von den in Frage kommenden Werken nur die Anthropophyteia und Felicien Rops par Ern. Ramiro als nicht unzüchtig anzusehen seien. Die Anthropophyteia seien als ein wissenschaftliches Quellenwerk für ethnologische und ätiologische Forschungen anzuerkennen. Bei einem Teil der übrigen Bücher sei die Frage, ob sie als unzüchtig anzusehen

seien, zweifelhaft; der weitaus größte Teil aber enthalte zweifellos grob unzüchtige Entstellungen und Zerrbilder der Wirklichkeit, deren Zweck nur die Erregung der Sinnlichkeit sei. Der Begriff der Verbreitung im Sinne des § 184 St.G.B. sei erfüllt, wenn auch der Angeklagte nach seiner Behauptung seine Privatdrucke nur an Personen abgegeben hat, die den gebildeten Kreisen angehören, und er Kautelen geschaffen haben sollte, um einen Mißbrauch zu verhüten. In dieser Beziehung habe ihm doch jede Kontrolle gefehlt. Wenn es in wissenschaftlichem Interesse schon solchen Schmutz geben müsse, so müßten solche Werke nur und ausschließlich aus Staatsbibliotheken bezogen werden können, unter keinen Umständen aber von einem Privatbuchhändler. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte ein Idealist sei und wohl nicht den Zweck verfolgt habe, der Unsittlichkeit zu dienen, beantragte der Staatsanwalt 300 Mk. Geldstrafe evtl. 30 Tage Gefängnis und Einziehung der als unzüchtig erkannten Schriften und Bilder. — R.-A. Dr. Werthauer führte dagegen aus: Es handle sich um die prinzipiell wichtige Frage, ob der Vorsteher einer Bibliothekabteilung an Interessenten, die sich legitimiert, pornographische Literatur abgeben dürfe oder nicht. De lege ferenda sei es vielleicht wünschenswert, eine staatlich monopolartige Regelung zu schaffen, nach geltendem Recht aber sei die Handlung jedermann gleichmäßig entweder erlaubt oder verboten. Sie sei als erlaubt zu betrachten, wenn man eine Förderung ethischer wissenschaftlicher Forschung, wie sie hier vorliege nicht als „Verbreitung" betrachte. Der Verteidiger begründete ferner den Einwand der Verjährung und beantragte die Freisprechung, da der Angeklagte unter keinen Umständen die Absicht gehabt habe, zur Verbreitung unzüchtiger Schriften beizutragen, und er die Werke aus seiner Privatbibliothek nur an enge Interessenkreise leihweise abgegeben habe. — Angekl. Vanselow ergänzte die Ausführungen des Verteidigers noch durch den Nachweis, daß er durchaus in gutem Glauben gehandelt habe. — Der Gerichthof kam zur Freisprechung des Angeklagten. Bei den Schriften handle es sich um zwei Gruppen: die eine Gruppe, wie die Anthropophyteia und die Geschichte der römischen Cäsaren seien wissenschaftlich wertvolle Werke, die andere Gruppe umfasse absolut unzüchtige Schriften, die gar keinen wissenschaftlichen Wert haben. Nun haben aber die vernommenen Zeugen gesagt, sie hätten Interesse für die Bestrebungen des Angeklagten gehabt und lediglich aus wissenschaftlichem und ethischem Interesse heraus die Bücher unter den vom Angeklagten als Bedingung aufgestellten Vorsichtmaßregeln geliehen. Der Gerichthof hat das Tatbestandmerkmal der Verbreitung nicht für erfüllt erachtet, zum mindesten habe dem Angeklagten, der ein Idealist sei, das Bewußtsein der Rechtwidrigkeit gefehlt. Der Angeklagte war daher freizusprechen. Der Antrag auf Einziehung der Schriften und Bilder mußte abgelehnt werden, weil eine strafbare Handlung nicht vorliegt.

II. **Leitartikel des Neustädter Wochenblattes**

Unabhängiges Tageblatt u. Generalanzeiger für Stadt u. Land im östlichen Holstein.

Den 24. April 1910.

Bücher-Freiheit.

Seit den Märztagen des allen Reaktionären gar erschröcklichen Jahres 1848 dreht sich eine der Hauptforderungen des demokratischen Liberalismus' um die Freiheit des schriftlich fixierten Wortes, um die Freiheit von Presse und Buchhandel, und dieser Kampf wird bis in die neuesten Tage hinein unerbittlich fortgeführt. Und zwar mit steigender Erbitterung auf beiden gegnerischen Seiten. Je mehr die Dunkelmänner eine Schriftstellerei wachsen sehn, die mit Traditionen und überlebtem Geisteszeremoniell gebrochen hat und sich nur nach dem Prinzip von Ursache und Wirkung richtet und somit allein der Wahrheit dient, desto ängstlicher fühlen sie die „Stützen von Thron und Altar“ wanken. Solche reaktionäre Gefühlduselei wirkt um so erheiternder, wenn man bedenkt, daß im Grunde doch jedes Buch nur einen Niederschlag der Zeitstimmung bedeutet und daß ein also unternommenes Gegen-den-Strom-Schwimmen ein von vornherein vergebliches Unterfangen ist.

Am seltsamsten wird der Eindruck, den man erhält, wenn es sich um die Frage der öffentlichen Sittlichkeit handelt. Kein vernünftiger Mensch, kein noch so extremer Liberaler, nicht der radikalste Sozialdemokrat wünscht, daß Presse und Buchhandel einer zügellosen geschlechtlichen Ungebundenheit, einem Liebeleben nach der Laune des Einzelnen das Wort reden. Im Gegenteil: darin sind wir uns mit allen einig: daß ein Volk, soll es bei seiner Nationalwohlfahrt beharren, einer gesunden Hygiene seines Sexuallebens bedarf. Aus diesem Grunde treten wir für Bekämpfung der Geschlechtkrankheiten, Schutz der Minderjährigen und Wahrung der weiblichen Würde und Freiheit, für eine nur teilweise Beschränkung des § 175 Str.-G.-B., für energische Bekämpfung der wirklich obszönen „Literatur“ ein. Man sollte meinen, daß diese Gesichtpunkte hinreichend wären, sonst getrennte Parteien zu ersprießlich gemeinsamer Arbeit zu einen.

Leider ist dem nicht so. Und es kann auch nicht anders sein, wie keine Eule sich in einen Morgensänger verwandeln kann. Die Dunkelmänner haben eben ihre besonderen Begriffe von „Sittlichkeit“. Mit Vorliebe denunzieren sie Bücher und Verfasser, deren Erforschung des Sexuallebens nicht einer Vorliebe für „pikante“ Stoffe, sondern dem ernsten Streben der Wissenschaft entsprungen ist. Seit einigen Jahrzehnten wissen wir, welch eminent hohe Bedeutung das menschliche Liebeleben für alle Gebiete der menschlichen Gesellschaftkunde, für Medizin, Theologie und Ethnologie hat. Ist doch der Liebtrieb, ob man es auch in falscher Prüderie hinwegleugnen möchte, der allgewaltigste Trieb des ganzen Organismus, ein Trieb, der so manches scheinbar unlösliche psychologische Rätsel löst, der sich in unendlich

verschiedenen und dennoch überaus einheitlichen Variationen von den Eskimos bis zu den Pescherähs äußert und der am tiefsten Sitte, Glauben und Brauch beeinflußt. Diese Allmacht der Natur zu erkennen, auf ihre Untiefen warnend hinzuweisen, ihre Lichtseiten einer edlen vergeistigten Freude dienstbar zu machen, ist gewiß ein Ziel, des Schweißes der Edlen wert, ein Studium, das den Studierenden aller Fakultäten dient und das die Menschheit in der Selbsterkenntnis um ein gut Stück weiterbringt.

Vor dieser Wissenschaft benehmen sich die Reaktionäre auf sonderbare Weise. Mit dem einen Auge schielen sie hin, mit dem anderen rollen sie Entrüstung. Entrüstung? Worüber? Über ihre eigene Unzulänglichkeit, ihre eigene Begriffstützigkeit, die weder der Schönheit Reinheit, noch der Wissenschaft Ernst erfassen kann. Die Folgen solchen Mangels sind Denunziationen und Anklagen, denn leider gibt sich auch der öffentliche Ankläger nicht selten zu derartigem Helferdienst her.

Wozu wir dies alles betonen? Weil gerade in diesen Tagen vor der Strafkammer 10 des Landgerichts I Berlin ein Riesen-Bücherprozeß stattfand, bei dem zum Schluß Staatsanw.-Rat Dr. Ehrecke in seinem Plaidoyer selber für Freigabe der „Anthropophyteia“ eintrat, welch Werk er selber als „ein wissenschaftliches Quellenwerk für ethnologische und ätiologische Forschungen“ bezeichnete. Ebenso erkannte auch das Gericht den wissenschaftlichen Charakter der „Anthropophyteia“ an, während die Mehrzahl der übrigen beschlagnahmten Bücher als objektiv unzüchtig angesehen wurde.

Zur besseren Erkenntnis der Wichtigkeit dieses Urteils sei noch folgendes angeführt: die „Anthropophyteia“, herausgegeben von Dr. Friedrich S. Krauss in Wien, sind ein Jahrbuch, das als starker Band, und zwar als Privatdruck d. h. nummeriert und nur für Gelehrte erhältlich, erscheint. Der Inhalt ist überaus reichhaltig und bietet Erhebungen aus dem bäuerlichen und städtischen Liebeleben dar. Man findet hier also eine Erotik in konzentriertester Form wie sie nur für Laien ungenießbar ist. Die ganze Derbheit des Volkes, wie sie sich in Schnurren, Schwänken, Bräuchen (Fensterln, Haberfeldtreiben, Erntefest, Hochzeitsitten usw.) und Zauberglauben äußert, ist hier fast photographisch getreu wiedergegeben, und jedes Ding ist beim rechten Namen genannt. Die Mitarbeiterreihe weist eine Reihe klangvoller Gelehrtennamen auf, der Mitbegründer war der verstorbene Professor Obst, Direktor des Völkerkunde-Museums in Leipzig und der Herausgeber selbst (Krauss) ist eine Zierde der ethnologischen Wissenschaft, insbesondere der südslavischen Volkforschung.

Aus diesem Material schöpfen alle akademischen Studien Anregung in Fülle. Der Theologe findet hier primitive Religionformen, wie sie an steinzeitliche Perioden gemahnen (Nacktheitzauber, Feldzauber, Lingamkult u. a.), der Mediziner dringt tief in die Seele des hygienischen Volkglaubens ein, der Staatsanwalt findet neue Motive für sonst unerklärliche Sexualdelikte, der Sexualforscher sieht die mensch-

liche Psyche in ihrer unmittelbaren Ursprünglichkeit, und der Ethnologe sieht sich auf Schritt und Tritt neuen Gesichtpunkten gegenüber.

Dieses Jahrbuch ist in Berlin glanzvoll freigesprochen und sein wissenschaftlicher Charakter ist anerkannt worden. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit -- nicht wahr? Leider nicht. In unserer Zeit der Bücherunfreiheit muß man sich auch über jede scheinbare Selbstverständlichkeit freuen, und jeder Erfolg, der in dieser Hinsicht erzielt wird, ist ein Erfolg des zunehmenden liberalen Geistes, der unwiderstehlich vermorschtes Muckertum hinwegbläst. Aus diesem Grunde ist das Urteil der 10. Strafkammer Berlin so bedeutungvoll. Von der Ueberängstlichkeit, mit der früher die juristischen Behörden jeden Versuch, über Dinge des Liebetriebs Klarheit zu schaffen, einschränkten, wenn nicht gar bestraften, beginnt man abzugehen, und wir sehen eine Zeit kommen, da für wissenschaftlichen Ernst und ehrliche Wahrheitliebe endlich der Tag eines freien fröhlichen Schaffens leuchtet. H. E. L.

Nachwort des Herausgebers.

Zur eigentlich selbständigen wissenschaftlichen Disziplin erhoben die Folkloristik Pitrè in Palermo und Gaidoz in Paris, denn sie schufen die Methodik des Sammelns und der Verarbeitung der gewonnenen Stoffe. Sie waren die ersten und sind zugleich die größten Forscher, die sich mit Folkloristik als einem Berufe im Leben, nicht bloß im Nebenamte befaßten und noch um sie bemühen. Alle übrigen Folkloristen der Welt wandeln bewußt oder unbewußt die von den zwei Begründern unserer Wissenschaft geebneten Bahnen. Das will ich feststellen, der ich nichts anderes übe, als was mich meine unerreichbaren Vorbilder zu tun lehrten.

Der hohe Senat des Kgl. Landgerichtes in Berlin betonte, daß die in unseren Anthropophyteia enthaltenen Geschichten höchtschmutzigen Inhalts seien. Diese Kritik regt mich zu einer Betrachtung an. Auch manche unserer Leser beanstandeten ab und zu den Abdruck von Erzählungen, von denen sie meinen, sie gehörten zur Pornographie, nicht jedoch zur Wissenschaft. Dazu bemerke ich, daß wir uns mit der Pornographie, d. h. der Wiedergabe von Geschichten nicht befassen, die irgendwer erdichtet, um die Sinne aufzustacheln. Wir bringen ja nur solche Berichte, die dem Volkmunde entstammen. Die Klassifizierung der Erzählungen nach dem Geschmacke der Literarhistoriker und Ästhetiker geht uns nichts an und darf uns nichts angehen. Für uns stinken sie nicht, für uns schmecken sie nicht. Für uns sind es Beweisstücke aus der Folklore, d. h. die vom Ver-

stehen und Wissen großer oder kleiner Menschengruppen vom Geschlechtleben aussagen. Es ist wohl richtig, daß zuweilen in einzelnen Stücken dieser Art leider für uns wenig neues steckt, wir müssen jedoch alle kennen zu lernen suchen, die da im Schwange waren und es noch sind, um folkloristisch unsere Urteile darüber fest zu begründen. Erzählungen gleichen förmlich der Luft, Beleuchtung und der Staffage einer Bühne und der Bühne selbst, auf der sich Sitte, Brauch, Glauben und Recht abspielen. Wer wird im Ernste beim Schauspiel des Lebens auf die Staffage verzichten wollen?

Jenen, die da überlegen lächelnd einwenden: ‚Jeder Zigeuner preist sein Roß an‘ rede ich umsonst zu. Auch das hundert und mehr an Rezensionen über den Wert der Anthropophyteia bekehrt die Ungläubigen nicht; doch halt, es gibt ja eine wissenschaftliche Instanz, die alle, aber alle anerkennen, weil keiner bestimmt sagen kann, ob er nicht einmal in die Lage geraten wird, sie um ihres besseren Wissens willen in Anspruch nehmen zu müssen, das ist die Neuropathologie. Darum erlaubte ich mir, an Prof. Dr. Sigmund Freud, einen der berühmtesten Neurosenforscher der Gegenwart, eine Frage über den Wert oder Unwert der Anthropophyteia-Erzählungen zu richten. Spricht er ihnen einen Wert zu, so führe ich die Rubrik weiter fort, wenn nicht, so lasse ich sie eingehen, so sagte ich mir. Seine Antwort folgt hier im Wortlaut:

26. 6. 10.
Wien IX. Berggasse 19.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Sie haben mir die Frage gestellt, auf welchen wissenschaftlichen Wert das Sammeln von erotischen Scherzen, Witzen, Schwänken u. dgl. nach meiner Meinung Anspruch machen könne. Ich weiß, daß Sie keineswegs daran irre geworden sind, eine solche Sammelthätigkeit rechtfertigen zu können; Sie wünschen blos, daß ich vom Standpunkte des Psychologen Zeugnis ablege für die Brauchbarkeit, ja für die Unentbehrlichkeit eines solchen Materials.

Ich möchte hier vor Allem zwei Gesichtspunkte geltend machen. Die erotischen Schnurren und Schwänke, die Sie in den Bänden der Anthropophyteia gesammelt vorlegen, sind ja doch nur produziert und weiter erzählt worden, weil sie Erzählern wie Hörern Lust bereitet haben. Es ist nicht schwer zu erraten, welche Komponenten des so hoch zusammengesetzten Sexualtriebes dabei Befriedigung gefunden haben. Diese Geschichtchen geben uns

direkte Auskunft darüber, welche Partialtriebe der Sexualtriebe bei einer gewissen Gruppe von Menschen als besonders tauglich zur Lustgewinnung erhalten sind, und bestätigen so aufs Schönste die Folgerungen, zu denen die psychoanalytische Untersuchung neurotischer Personen geführt hat. Gestatten Sie mir, auf das wichtigste Beispiel dieser Art hinzuweisen. Die Psychoanalyse hat uns zur Behauptung genötigt, daß die Afterregion — normaler Weise und auch bei nicht perversen Individuen der Sitz einer erogenen Empfindlichkeit ist und sich in gewissen Stücken ganz wie ein Genital benimmt. Ärzte und Psychologen, denen man von einer Analerotik und dem daraus entspringenden Analcharakter sprach, sind darüber in hellste Entrüstung geraten. Die Anthropophyteia kommt hier der Psychoanalyse zu Hilfe, indem sie zeigt, wie ganz allgemein die Menschen mit Lustbetonung bei dieser Körperregion, ihren Verrichtungen, ja dem Produkt ihrer Funktion, verweilen. Wäre es anders, so müßten alle diese Geschichten bei denen, die sie anhören, Ekel erregen, oder das Volk müßte in seiner ganzen Masse „pervers" sein im Sinne einer moralisirenden Psychopathia sexualis. Es würde nicht schwer fallen, auch an anderen Beispielen zu zeigen, wie wertvoll das von den Autoren der Anthropophyteia gesammelte Material für die sexualpsychologische Erkenntnis ist. Vielleicht wird dessen Wert noch durch den Umstand erhöht — der an und für sich keinen Vorteil darstellt —, daß die Sammler von den theoretischen Ergebnissen der Psychoanalyse nichts wissen und das Material ohne leitende Gesichtspunkte zusammentragen.

Ein anderer psychologischer Gewinn von mehr allgemeiner Natur ergiebt sich ganz speziell aus den eigentlichen erotischen Witzen wie aus den Witzen überhaupt. Ich habe in meiner Studie über den Witz [1]) ausgeführt, daß die Aufdeckung des sonst verdrängten Unbewußten in der Menschenseele unter gewissen Veranstaltungen zu einer Quelle von Lust und somit zu einer Technik der Witzbildung werden kann. Wir heißen heute in der Psychoanalyse ein Gewebe von Vorstellungen mit dem daran hängenden Affekt einen „Komplex" und sind bereit zu behaupten, daß viele der geschätztesten Witze „Komplexwitze"

---

[1]) „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten". 1905. — Für das Vorige wolle man meine „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie", zweite Auflage 1910 und den Aufsatz „Charakter und Analerotik" in der Sammlung zur Neurosenlehre, zweite Folge 1909 vergleichen.

sind, auch ihre befreiende und erheiternde Wirkung der geschickten Bloslegung von sonst verdrängten Komplexen verdanken. Der Erweis dieses Satzes an Beispielen würde an dieser Stelle zu weit führen, aber als das Ergebnis einer solchen Untersuchung darf man es aussprechen, daß die erotischen und anderen Witze, die im Volke umlaufen, vortreffliche Hilfsmittel zur Erforschung des unbewußten Seelenlebens der Menschen darstellen, ganz ähnlich wie die Träume und die Mythen und Sagen, mit deren Verwertung sich die Psychoanalyse schon jetzt beschäftigt.

So darf man sich also der Hoffnung hingeben, daß der Wert des Folklore für die Psyche immer deutlicher erkannt und die Beziehungen zwischen dieser Forschung und der Psychoanalyse sich bald inniger gestalten werden.

Ich bin, geehrter Herr Doktor,
Ihr in besonderer Hochachtung ergebener
Freud.

In die Folkloristik meint jeder absolvierte Gymnasiast dreinreden zu können, obwohl sich gerade bei ihr, mehr noch als in anderen wissenschaftlichen Disziplinen, jede Einzelfrage auf das weiteste und verwickelteste verzweigt. Die Erledigung einer jeden Einzelfrage erheischt schon eine Unsumme von Vorarbeiten, um eine Beantwortung unter Ausschluß falscher Beleuchtungen zu versuchen. Hier heißt es, neues Material vom ganzen bewohnten Erdenrunde herbeizuschaffen.

Diesem Zweck sind unsere gleichfalls vielfach angefochtenen Umfragen geweiht. Sie sollen die Leser zu Beobachtungen und Aufzeichnungen ihrer Wahrnehmungen aneifern, damit sie mit ihren Beiträgen die Forschung vertiefen. Es ist ein voreiliges Urteilen, wenn man behauptet, diese oder jene Frage sei zwecklos, weil der Gegenstand zu nichtig sei oder weil keine Antworten erfolgten. Zu erheben und zu erforschen gibt es unendlich viel und die Zahl emsiger Mitarbeiter am Ausbau unserer Disziplin ist noch gering. Unsere Jahrbücher mit ihren Beiwerken und Quellenschriften müssen uns die noch fehlende Hochschule ersetzen, sie sind für uns alle noch die Palaestra, in der wir unsere Kräfte erproben. Wir stehen erst am Anfang vom Anfang unserer folkloristischen Sexualstudien und haben noch mehrere hunderte von Umfragen einzuleiten, um die Anthropophyteia allseitig zu erhellen. Sind einmal solche Vorarbeiten der Sammler erledigt, so hört in den meisten Fällen der Streit der Meinungen und Ansichten unter Gelehrten von selber auf; denn entweder man kennt die Welt der Erscheinungen oder man kennt sie nicht,

und was man darüber hinaus noch spricht und schreibt, das gilt uns nüchternen Menschen gleichwie eine unfruchtbare Unterhaltung. Wir haben schon mit der Bewältigung der uns gestellten Aufgabe mehr als genug zu tun und dürfen uns darum von ungeduldigen Beurteilern nicht vom gesteckten Ziele ablenken lassen.

Die Herrschaften, so da insbesondere mich, den Herausgeber der Anthropophyteia mit gellendem Hohngelächter, ätzendem Spott, grimmiger Verachtung und gelegentlich mit Denuntiationen bei Staatsanwaltschaften bedenken, mögen sich die Anstrengungen ersparen; denn mich beirren sie damit nicht. Die Jahrbücher, Beiwerke und Quellenschriften sind nun bereits weit in der Welt sehr gut eingeführt und bedächtige Forscher verschiedenster Disziplinen ziehen für ihre Arbeiten einen erkennbaren Nutzen aus den von uns sorgsam und gewissenhaft beigebrachten neuen Stoffen. Wer sie nicht mag, behellige uns nicht mit seinem Unvermögen wissenschaftlich zu denken. Eine Folkloristik, die nicht auf dem Studium des Geschlechtlebens beruht, zählt nicht zur Wissenschaft der Ethnologie, sondern zur schöngeistigen Salonliteratur, und das mögen sich die Überklugen merken. Es ist dafür schon vorgesorgt, daß auch die nächsten Bände unserer Jahrbücher an Gediegenheit und Reichhaltigkeit hinter keinem ihrer Vorläufer nachstehen sollen und ich sehe die Zeit herannahen, wo man an unseren Bemühungen ebenso großes Wohlgefallen, wie an denen der Anatomen, Physiologen, Chemiker und anderer Naturforscher entdecken wird. Auch wir wissen, daß Gifte, Wunden und geschlechtliche Ausschreitungen Leid und Wehe im Gefolge haben und daß man sich vor ihnen in obacht nehmen müsse. Soviel jedoch an uns gelegen ist, wachen wir mit denkbar peinlicher Vorsicht darüber, daß unsere Erhebungen nicht in die Hände unreifer und für wissenschaftliche Denkarbeit unfähiger Individuen geraten sollen. Es wäre übrigens erst zu beweisen, daß irgend jemand durch die Lektüre der Anthropophyteia auf Abwege geraten könnte. Bisher ist mir zumindest noch kein einziger Fall bekannt geworden, daß wer durch unsere Jahrbücher zu Schaden an Leib und Seele gekommen wäre.

Damit verhält es sich, wie noch vor hundert und fünfzig Jahren mit dem Hexenglauben. Sowie man heutzutage vom allgemeinen Schamgefühl, so sprach man damals von Zaubersalben, vom Hexenritt auf dem Blocksberg und von den Teufelbuhlschaften. Tausende Männer, Frauen und unverdorbene Kinder sagten eidlich darüber aus und geschulte Richter verdammten die Angeklagten zum Feuertode oder zur Verbannung. Nur allzulange führten die besten Köpfe einen

hartnäckigen Kampf, um darzutun, daß eine wirkliche Schuld der Verurteilten gar nicht erweislich sei und daß die Verfehlung ausschließlich auf Seite der Ankläger liege. Unseren Angreifern kann man nur einen guten Glauben zubilligen, dieser Glaube jedoch bildet auch einen Gegenstand unserer Erörterungen. Man muß die mit ihm Behafteten von ihm als einem bösen Übel befreien.

Der tägliche Anblick meiner von venerischen Leiden heimgesuchten Mitschüler regte mich zuerst jetzt vor 35 Jahren zur Beobachtung der Sexualität und zur Sammlung einschlägiger Folklore an. Wieviel ich davon aufgespeichert, ersieht man schon aus den bisherigen Anthropophyteia, und darin ist kaum der fünfte Teil meiner Vorräte abgedruckt. Wagt es einer, der meinen Fleiß und meine anhaltende Arbeitkraft kennt, zu behaupten, daß mich diese Kenntnisse sittlich minderwertiger gemacht hätten? Gesund bin ich geblieben, während andere verdarben und starben. Warum sollte die Lektüre der Anthropophyteia nicht auch sonst bei vollsinnigen Lesern einen heilsamen Einfluß auf den Charakter ausüben? Die Aufdeckung der endlosen Gefahren, die so häufig aus der Sexualität erwachsen, ist gewiß von abschreckender Wirkung und wenn uns schon jemand berechtigten Haß nachtragen dürfte, so wären es allein die gewerbmäßigen Prostituierten und deren Zutreiber, die Pornographen, die Lustknaben und die Weiberleiberhändler, deren lichtscheues Walten wir schonunglos enthüllen. Wer uns bekämpft, der leistet mittelbar nur dieser Kategorie gemeinschädlicher, kulturfeindlicher Existenzen Vorschub, der erweist sich als ihr Verbündeter, als ein Förderer der Unzucht und des Verbrechens. Wir dagegen sind als Wahrheitsucher eine ständige Hilftruppe aller jener Machtfaktoren, die dazu berufen sind, das Gedeihen der Völker und einzelner Menschen zu behüten. Noch vor hundert Jahren pflegte man in Paris die von der Syphilis Befallenen öffentlich vor den Tempeln auszupeitschen, heutigentags trachtet man die unglücklichen Kranken zu heilen, weil man weiß, daß die wahre Gottesstrafe und Sünde nicht in der Erkrankung, sondern in der Unwissenheit und Kopflosigkeit besteht. Wir zerstören die *falsche* Moral, indem wir sie in ihrer Haltlosigkeit offenbaren. Das eben scheuen die Heuchler und Scheinheiligen und darum entrüsten sie sich hirnwütig über uns. Mit ihnen zu rechten, die da grundsätzlich der Wahrheit und Wahrhaftigkeit feind sind und absichtlich nicht hören, nicht sehen und nicht lesen wollen, wäre müssig, zu Leuten jedoch, die Verstand haben, sage ich so:

Es ist grausam und darum unsittlich, die kulturell rückständigen

Bevölkerungschichten und Völker zu verhöhnen und zu peinigen, weil sie noch Bräuchen und Anschauungen huldigen, die wir, die auf höherer Kulturstufe, überwunden zu haben glauben. Der Weltverkehr würfelt uns alle durcheinander, und für uns wenige, die wir uns einbilden, die besseren und vollkommeneren zu sein, entsteht daraus die Pflicht, die Verhältnisse der anderen genau zu erkunden, um mit unserer geistigen und wirtschaftlichen Überlegenheit, falls sie uns wirklich eignet, den Bemitleideten oder Verachteten emporzuhelfen. Wir müssen so tun, denn wir sind in der Minderheit und wollen nicht zuwarten, bis uns die Mehrheit erdrückt oder ausmerzt. Die Anthropophyteia pflegen dazu die unerläßlichen Ermittlungen auf dem Gebiete der Sitte und des Rechtes und darum leisten sie ein Kulturwerk, das des Schutzes und des Wohlwollens aller Einsichtigen, Gerechten und Weisen wert und würdig ist. Das erkannten auch der hohe Senat des Kgl. Landgerichtes in Berlin und die Königlichen Staatsanwaltschaften in Berlin, Leipzig und Breslau an und gaben die Anthropophyteia frei.

Von all diesem augenfälligen Nutzen ganz abgesehen, fragt es sich, ob es denn nicht des Nachdenkens und Nachforschens lohnt, um den Ursprüngen unserer menschlichen Gesittung um ihrer selbst willen nachzuspüren. Und wäre der daraus für die gesellschaftliche Ordnung ersprießende Vorteil nicht bedeutender als der, den man aus der Erforschung der Dunstbestandteile der Andromeda gewinnt, für uns von den Anthropophyteia genügte er, um als begehrenswert zu erscheinen. Für uns ist die wissenschaftliche Forschung, gerade herausgesagt, ein Selbstzweck, ein Ideal, dem wir nachstreben und nachleben. Ob wir mit richtig gewählten Mitteln arbeiten und sichere Pfade wandeln, darüber steht wieder nur Naturforschern ein Urteil zu, die aber haben bereits zu unseren Gunsten entschieden.

Krauss.

Vom Büchertisch.

Staatsanwalt Dr. **Erich Wulffen: Der Sexualverbrecher.** — Ein Handbuch für Juristen, Verwaltungsbeamte und Aerzte. — Dr. Paul Langenscheidt, Verlag. Mk. 18.— (20.—).

Das Charakteristische und das Verdienstliche an dem Werke ist der in ihm erfolgreich durchgeführte Versuch, die Sexualverbrechen auf die Gesetze der Biologie (der Individuen wie der Gesellschaft) zurückzuführen. Die Kriminalistik überhaupt und die sexuelle insbesondere wird hier als eine naturwissenschaftliche Disziplin erwiesen, und die einzelnen Arten der Sittlichkeitverbrechen erstehen vor uns als das notwendige Ergebnis von „Vererbung und Milieu". Der Stil der Darstellung ist glänzend; die Beweisführung scharf und überlegen, auf eigene und fremde Erfahrung gestützt; die Kasuistik in ihrer Fülle und Mannigfaltigkeit imposant. Gleichwohl findet die Kritik manchen Anlaß zu berechtigter Abwehr, und namentlich bei den ins Medizinische übergreifenden Anschauungen des Verfassers über sexualpsychologische und sexualpathologische Fragen drehte sich mir das Herz bisweilen im Leibe herum. Aber auf diese Punkte näher einzugehen, ist hier nicht der Ort; auch wäre es kleinlich, angesichts der Vortrefflichkeit des Werkes im Ganzen sich lange bei kritischen Bedenken im Einzelnen aufzuhalten. Schließlich ist der Zweck dieser Anzeige ja nur, auf das Buch nachdrücklich aufmerksam zu machen und ihm auch von dieser Stelle aus die gebührende Anerkennung zu zollen. Die Freunde der Anthropophyteia werden übrigens einige sie speziell interessierende Beiträge zur Volkkunde in dem Werke finden. Ausstattung Prima! — Dr. Max Marcuse, Berlin.

Die Schlußbetrachtung Herrn Dr. Marcuses erheischt eine nähere Ergänzung. Das Werk Dr. Wulffens erweist sich nämlich als der erste und gleich großartig unternommene Versuch, Erhebungen von der in unseren Anthropophyteia beigebrachten Art nach ihrer juristischkriminalistischen Bedeutung für die moderne Kulturmenschheit zu bewerten. Es ist eine außerordentlich schätzbare Einführung in das Studium der Anthropophyteia, ein unentbehrliches Beiwerk zu ihnen und daher allen unseren Lesern mit allem Nachdruck zur Anschhaffung zu empfehlen. Für uns kommen insbesondere die vier letzten Abschnitte in Betracht, die von Verbrechen auf sadistischer, masochistischer, fetischistischer, urnischer und sozialer Grundlage handeln. Wir von der Folklore und Ethnologie sprechen freilich in der Mehrzahl dieser Fälle, soweit sie noch in unserer abendländischen Kultur auftauchen, von Ueberlebseln, deren volle Gestaltungen wir bei primitiven Völkern als Sitten, Bräuche, Glauben und Rechte wiederfinden. Es ist ein Glück für die wissenschaftliche Forschung, daß wir dies noch können, sonst wäre uns so manche von Dr. Wulffen besprochene Erscheinung auch als Verbrechen kaum recht verständlich. Krauss.

Eduard Fuchs: Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Renaissance. Mit 430 Textillustrationen und 59 Beilagen. — Albert Langen, München.

Der erste Band dieses wundervollen Werkes liegt jetzt abgeschlossen vor uns (während schon die ersten Lieferungen des II. Bandes erscheinen). In ihm zu blättern, bereitet einen hohen ästhetischen Genuß und eine stolze Freude über den Hochstand deutscher Buchkunst; — in ihm zu lesen, ist kurzweilig

und interessant und erweckt Bewunderung über die Gewandtheit der Darstellung und die Großzügigkeit der Auffassung; in ihm zu studieren, bringt nicht nur dem Laien, sondern auch dem Fachgelehrten reichen Gewinn, seinen Kenntnissen Vertiefung und seinem Gesichtkreis Erweiterung. Verfasser und Verleger teilen sich hier in ein Verdienst, das für jeden der beiden noch ein ungewöhnlich großes bleibt und ihren Namen mit der kulturhistorischen Literatur für immer verbindet. —

Ein sachliches Referat über das, was das Werk enthält, hier zu bringen, ist selbstverständlich ganz unmöglich; der Abdruck des Inhalts und Beilagen-Verzeichnisses muß genügen:

A. Inhalt.

I. Ursprung und Wesen der Sittlichkeit. Entstehung und Grundlage der Monogamie. — Die verschiedenen Wandlungen der geschlechtlichen Moral. — Die Gesetze der Wandlung. — Schlußfolgerung auf die Zukunft. — Einteilung des Gesamtwerkes. — II. Das physische Schönheitideal der Renaissance. Das Wesen der Renaissance. — Entstehung der Schönheitideale. — Kultus der körperlichen Schönheit. — Die Stellung zur Nacktheit. — Das Wesen der Renaissancemoden. — III. Liebe und Ehe. Grundzug der Liebe. — Entwicklung der individuellen Geschlechtliebe. — Die animalisch sinnliche Anschauung in der Liebe. — Der voreheliche Geschlechtverkehr. — Die Sitte der Komm- und Probenächte. — Die Formen des gegenseitigen Liebeswerbens. — Ehe und Treue. — Die eheliche Untreue. — Freier Geschlechtverkehr und sinnliche Korruption. — Der Gebrauch des Keuschheitgürtels. — IV. Die Sittlichkeit in der Kirche. Die Kirche der Renaissance. — Die ökonomische Grundlage der Herrschaft der Kirche. — Der Zölibat. — Mönch- und Nonnenlaster. — Mißbrauch der Beichte. — V. Im Frauengäßchen. Anerkennung der Prostitution als Schutzmittel. — Der Umfang der Prostitution. Die Soldatendirne. — Zuhälter, Kuppler und Kupplerin. — Die Rolle der Dirne im geselligen Leben. — Die Beziehungen der einzelnen Klassen zur Prostitution. — Die grande Cocotte der Renaissance. — Das Werben und Buhlen der Dirne. — Die Dirne in der Kunst. — Die gesetzliche Regelung der Prostitution. — Die Bekämpfung der Prostitution. — Die Syphilis. — VI. Das gesellige Leben. — Die Spinnstube. — Das Badehausleben. — Die Heil- und Wildbäder. — Spiel und Tanz. — Feste und Festtage. — Fastnachtspiele. — Mysterienspiele und Theater. — Hochzeitfeste und Hochzeitbräuche. — Private, gesellige Vergnügungen. — Kranke Sinnlichkeit. — Die historische Bedingtheit des Hexenwahns. — Die erotischen Untergründe der Hexenverfolgungen. — Besessenheitorgien. — **B. Beilagen.** Der Jungbrunnen (Gemälde von Lucas Cranach). — Die achtzehn Schönheiten einer Jungfrau (Augsburger Flugblatt). — Fuhrmanntracht (aus dem Trachtenbuch von Weigel). — Witwentracht (aus dem Trachtenbuch von Weigel). — Diana und ihr Gefolge von Satyrn überrascht (Kupferstich nach einem Gemälde von Peter Paul Rubens). — Wer weiß, ob's wahr ist (anonymer Holzschnitt). — Ritterliches Leben (anonymer Holzschnitt). — Das Liebespaar (anonymer Holzschnitt). — Die Gefahren der Liebe (Holzschnitt von Peter Flötner). — Das Weib (anonymer Holzschnitt). — Der unterjochte Ehemann (Holzschnitt von Lucas von Leyden). — Spielkarten (16. Jahrhundert). — Die Liebe (Kupferstich von Heinrich Goltzius). — Die Katze im Sack kaufen (Sprichwortflugblatt 17. Jahrhundert). — Der Kampf um die Hoden (Holländisches satyrisches Flugblatt). — Satyrische Darstellung des gegenseitigen Werbens (Kupferstich von Abraham Aubry). — Illustrationen aus einem Schwankbuche (16. Jahrhundert). — Die Hahnreischaft (Kupferstich von Albrecht Dürer). — Die ungetreue Frau (anonymer Holzschnitt). — Die Untreue der Weiber (italienischer Kupferstich). — Von einer bübischen unverschämpten Hausfrauen (Holzschnitt von Hans Weiditz. Aus dem „Trostspiegel"). — Tröstung so eim sein Weib hingeführt ist worden (Holzschnitt von Hans Weiditz. (Aus dem „Trost spiegel"). — Satyrische Darstellung der ehebrecherischen Frau und des Hahnreis (anonymer französischer Holzschnitt). — Der Kalender der Gehörnten (17. Jahrhundert). — Ehebrecherische Liebe (Kupferstich von Heinrich Golzius). — Die beiden Liebhaber (Holzschnitt von Peter Flötner). — Des Teufels Dudelsack (anonymer Holzschnitt). — Die hinterlistige Dirne (Gemälde von Quenten Matsys.) — Der Nonnen ihre Frömmigkeit ist Fresserei und Wollust (anonymer Kupferstich). — Deutsche Karikatur aus der Reformationzeit auf Mönche und Papsttum

(anonymer Holzschnitt). — Die Dirne und der Jüngling (anonymer Holzschnitt). — Im Frauenhaus (vom Meister mit den Bandrollen). — Landsknecht und Dirne (Federzeichnung von Nikolaus Manuel). — Im Frauenhaus (anonymer Holzschnitt). — Treiben in einem Frauenhaus (Gemälde von Jan van Hemessen). — Virgils Abenteuer und Rache (anonymer Holzschnitt). — Dirnentracht (aus dem Trachtenbuch von Weigel). — Kuppler und Kupplerinnen (Illustration aus einem französischen Gesetzbuch, 16. Jahrhundert). — Eine schlafende Dirne (Gemälde von Jakob Duck). — Liebesgarten und Badefreuden (Federzeichnung aus dem mittelalterlichen Hausbuch). — Frau im Badekostüm (Holzschnitt aus dem Trachtenbuch des Jost Amann). — Badeszenen als Kalendervignetten. — Frauenbadstube (Holzschnitt nach Albrecht Dürer). — Badefreuden in Leuk (Gemälde von Hans Bock. — Aus dem Leben der Bäder im 16. Jahrhundert (Schweizer Glasscheibe). — Die Badestube (Gemälde von Kornelius Holsteyn). — Der Nasentanz (Holzschnitt von Nikolaus Meldemann). — Die Bauernkirchweih (Kupferstich von Daniel Hopfer). — Fastnachtspiele (Holzschnitt von P. Breugel). — Die flämische Bauernkirchweih (Kupferstich nach einem Gemälde von Peter Paul Rubens). — Die Freuden des Lebens (Holzschnitt von H. S. Beham). — Vinum et mulieres apostatare faciunt sapientes (Kupferstich von Johann Sadeler). — Vor der Schenke (Gemälde von Lukas von Valkenborch). — Tanzvergnügen (französischer Kupferstich 17. Jahrhundert). — Höfisches Leben in Frankreich zur Zeit der Katharina von Medicis (Kupferstich von Johann Sadeler). — Die lustige Gesellschaft (Kupferstich nach einem Gemälde von R. Brakenburg). — Die Hexen (Gemälde von Hans Baldung Grien). — Die Hexen (Holzschnitt von Hans Baldung Grien). — Der Hexensabbath in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberg (Kupferstich von Michel Herz). — Dr. Max Marcuse.

S. Freud: Charakter und Analerotik. (Psychiatr. neurol. Wochenschrift, IX. Jahrg. No. 52 [1]).

Wir verdanken Freuds psychoanalytischer Untersuchungmethode bekanntlich eine Fülle von grundlegenden Auflärungen über den Sexualtrieb, welche er in seinen „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ niedergelegt hat.

Es ergab sich, daß der Sexualtrieb aus Beiträgen zahlreicher Partialtriebe entsteht. Wesentliche Beiträge zur „Sexualerregung“ leisten die peripherischen Erregungen gewisser ausgezeichneter Körperstellen (Genitalien, Mund, After, Blasenausgang), welche den Namen „erogene Zonen“ verdienen. Einige dieser Regionen sind nicht bestimmt, ihre infantile Erogenität zu behalten, so besonders die Analzone wird im Sinne unserer heutigen Kulturerziehung für sexuelle Zwecke unverwendbar. Die Kinder, welche mit dem Kot gespielt, den Stuhl zurückgehalten haben, weil ihnen die Defäkation Wollust erzeugte, die dort masturbierten (vgl. Analjucken) etc., müssen auf diese Erregungen verzichten lernen. Die anale Sexualerregung wird quasi von den sexuellen Zielen abgelenkt, auf andere Ziele gewendet, ein Prozeß, der den Namen „Sublimierung“ verdient. Im c. 4. bis 11. Lebensjahr werden auf Kosten dieser von erogenen Zonen gelieferten Erregungen im Seelenleben Reaktionbildungen geschaffen, Gegenmächte, wie Scham, Ekel und Moral, die sich gleichwie Dämme der späteren Betätigung entgegensetzen. Dies gilt besonders von der „Analerotik“. Und Freud fand — zunächst rein empirisch —, daß bei Individuen, die eine besonders intensive infantile Analerotik überwunden hatten, auffallend regelmäßig drei Charaktereigenschaften hervortraten: Ordentlichkeit, Sparsamkeit und Eigensinn. Es lag nahe, diese Trias als nächste und konstanteste Ergebnisse der Sublimierung der Analerotik anzusehen.

Die innere Notwendigkeit des Zusammenhanges ist noch nicht ganz genügend begründbar, doch gibt es manche psychologische Determinierung: Die Sauberkeit, Verläßlichkeit macht den Eindruck der Reaktionbildung gegen das Interesse am Unsauberen, nicht zum Körper gehörigen. Die Eigenwilligkeit erinnert an das eigenwillige Benehmen des Säuglings beim Stuhlabsetzen, sowie daran, daß der Hintere oft genug schmerzhafte Reize empfängt, wenn ein eigensinniges Kind gefügig — geschlagen wird. Auch die bekannte Redensart, die das

---

[1]) Jetzt in der Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre von Prof. Dr. Sigm. Freud. Leipzig u. Wien, Franz Deutike 1909, S. 132—137.

populärste, am meisten gebrauchte Zitat aus Goethes „Götz von Berlichingen" geworden ist, deutet auf Zusammmenhänge. Sie ist zunächst der Ausdruck trotzender Verhöhnung, bezeichnet aber doch auch eine von der Verdrängung betroffene Zärtlichkeit.

Daß Geldinteresse und Defäkation Zusammenhänge haben, ergibt sich oft genug bei der Psychoanalyse. Hartnäckige Obstipationen lassen sich durch Bewußtmachung des Geldkomplexes beim Kranken heilen! „Schmutzig" oder „filzig" (englisch fielthy = schmutzig) sind nur Wortzusammenhänge, aber hinter solchen steckt oft mehr. In alten Kulturen, im Mythus und Märchen, in Traum und Neurose ist überall Geld und Dreck in innige Beziehung gebracht. Es ist bekannt, daß das Gold, welches der Teufel seinen Buhlen schenkt, sich nach seinem Weggehen in Dreck verwandelt; ferner der Aberglaube, der die Auffindung von Schätzen mit der Defäkation in Zusammenhang bringt. In der altbabylonischen Lehre ist Gold der Kot der Hölle, Mammon = ilu manman. Das ursprünglich erotische Interesse an der Defäkation ist zum Erlöschen im reiferen Alter bestimmt; in diesen Jahren tritt das Interesse an Geld, quasi das Ziel austauschend, als ein neues auf. —

Freud vermutet, daß auch andere Charakterkomplexe ihre Zugehörigkeit zu den Erregungen von bestimmten erogenen Zonen erkennen lassen werden, z. B. findet sich unmäßiger Ehrgeiz bei gewesenen Enuretikern. Freud gibt folgende wichtige Formel für die Bildung des endgültigen Charakters aus den konstitutiven Trieben an: Die bleibenden Charakterzüge sind entweder unveränderte Fortsetzungen der ursprünglichen Triebe, deren Sublimierungen oder Reaktionbildungen gegen sie.

Dr. E. Hitschmann.

Hirschfeld, Dr. Magnus: Die Transvestiten. Eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungtrieb. Mit umfangreichem casuistischen und historischen Material. Medizin. Verlag Alfred Pulvermacher & Co. — Berlin W. 30. — 1910. VI, 562 S. gr.-8⁰.

Das Buch hat zwei wertvolle Eigenschaften: mit seinem komisch-tragischen Stoffe erheitert es den Leser Blatt für Blatt und mit den tief durchdachten, wissenschaftlich erschöpfenden Ausführungen des Verfassers regt es unausgesetzt zu ernstem Nachdenken über die leiblichen und geistigen Beziehungen zwischen Geschlechttrieb und Mummenschanz an. Dr. Hirschfeld kann schön, hinreißend schön schreiben und mit seiner allseitigen Gründlichkeit überzeugen. Mit den Waffen der Vernunft, Wissenschaft und Einsicht kämpft er gegen gesellschaftliche, von rückständigen Gesetzen geheiligte, auf eingewurzelter Dummheit und Begriffstützigkeit fußende Vorurteile an, um einer Menge harmloser Männlein und Weiblein ihr gutes Recht zu erwirken, daß sie sich in Gewandungen kleiden dürfen sollen, die ihrem Geschmack und ihrer Neigung zusagen. H. zitiert das Sprichwort: „Kleider machen Leute" und erörtert eingehend die Bedeutung des Kleides, aber es entging ihm ein anderes Sprichwort: „Beim Kommen beurteilt man den Mann nach seinem Gewand, beim Gehen, nach seinem Verstand". Zu wenig würdigt er den Umstand, daß alle Kleidung der Verkleidung dient und daß es in der menschlichen Natur liegt, ständig etwas anderes, besseres oder vornehmeres scheinen zu wollen als man wirklich ist. Daran scheiterten noch immer die Anstrengungen aller Moralisten und Weltverbesserer, eine einheitliche, völlig alle ausgleichende Montur einzuführen. Die Menschen verstellen sich immer und aus den Löchern des Umwurfs kicherte des weltentsagenden Philosophen Diogenes' Eitelkeit hervor. Wir alle sind bewußt und unbewußt auf der Bühne des Lebens Komödianten und Verstellungfreunde, ärgern uns jedoch über jene, die da ihre Rolle zu durchsichtig spielen. Die Mehrzahl der Transvestiten ist den sonderbaren Naturschwärmern gleichzustellen, so da barhäuptig und barfüßig, langhaarig und an Fingern und Zehen langnägelig, mit kurzem, härenen Hemde angetan, um das sich um die Leibmitte eine graue Schnur windet, von Zeit zu Zeit die besuchtesten Promenaden abwandeln. Sie wollen damit die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenken und Aufsehen erregen. Vielfach sind es Juxbrüder, bei Tag hektisch, bei Nacht elektrisch, nicht immer und überall, selbstverständlich, und Dr. Hirschfeld erörtert sehr eingehend die vielen sonstigen Beweggründe und Anlässe zu Gewandverwandlungen. Es mögen darunter auch

Halb- und Ganznarren und wie unvermeidlich, ebenso Halbmänner, Halbweiber, männliche Ganzweiber und weibliche Ganzmänner vorkommen, wie sie sich in Brekinja und Brekinjska, in den Spielsälen zu Monte Carlo oder bei den feierlichen, der Proklamierung neuer Götter geweihten Festsitzungen der chrowotischen Akademie einfinden. Ob man es mit Täuschern oder Getäuschten zu tun hat, das kann man nur von Fall zu Fall entscheiden.

Das Buch gliedert sich in einen kasuistischen, kritischen und einen ethnologisch-historischen Teil. Die 17 Selbstbekenntnisse (S. 1—186) lesen sich wie Novelletten, deren Verfasser sich recht sehr interessant machen möchten. Dr. H. übt an ihnen eine zum Teil vernichtende Kritik, zu deren Begründung ihm eigentlich der dritte Teil (S. 305—362) dient. In dreißig Abschnitten behandelt er die auffälligen Erscheinungen der Verkleidungsucht, vorwiegend im engeren Anschluß an die von ihm mit größtem Erfolge verfochtene Zwischenstufentheorie, die gegenwärtig keine mehr ist, weil sie bereits mit sicheren Erkenntnissen die Wissenschaft bereichert hat. Mit Recht weist H. das so oft geübte selbstgefällige Schmunzeln und die Absprechungmanie der mit Tugend und Heuchelei gesättigten Moralisten ab. Was not tut, ist Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und Gerechtigkeit. Nach beiden Richtungen hin wirkt Dr. Hirschfelds Buch erlösend nnd sittlich fördernd.

Krauss.

Roscher, Wilhelm Heinrich: Die Tessarakontaden und Tessarakontadenlehren der Griechen und anderer Völker. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionwissenschaft, Volkkunde und Zahlenmystik, sowie zur Geschichte der Medizin. Leipzig, B. G. Teubner 1909, 206 S. 8° (a. d. 61. B. d. Ber. d. Kgl. sächs. Ges. d. Wissenschaften).

Cantor sagt in seinen Vorlesungen über Gesch. d. Mathematik (1907, I. S. 34), es sei heute unbekannt, wie die Zahl 40 zur Bezeichnung einer unbestimmten Vielheit an vielen biblischen Stellen kam. Der Altmeister klassischer Philologie gibt darauf in seinem vorliegenden Werke klarsten Bescheid. Die Zahl 40 ist gar nicht unbestimmt, im Gegenteil sehr bestimmt aufzufassen und ganz natürlich aus der 40tägigen oder 6wöchigen Dauer der Lochien zu erklärenden 40tägigen Unreinigungfrist der Wöchnerinnen abzuleiten. Daraus erst gewann sie eine religiöse Bedeutung, aus der die übrigen abzuleiten sind. Die Berechnung der Normalschwangerschaft (280 = 7×40 oder 40×7 Tage) stellten die Völker auf höherer Kulturstufe überall in der Welt an und daher die allseitige Uebereinstimmung in den verschiedensten Anschauungen, die sich auf die Zahl 40 gründen oder beziehen. Hier, wie so oft anderswo, erkennt man deutlich den innigsten Zusammenhang zwischen Sexualität und Religion, Sitte, Brauch und Recht. Den Nachweis erbrachte Roscher mit vollkommener Gewißheit. Man könnte ihn zwar ebensogut an der Hand slavischer Folklore führen, d. h. dartun, daß der Altmeister seine Aufgabe aufs befriedigendste gelöst hat. Das ist für die Anthropophyteiaforscher wichtig zu wissen, damit sie das Werk kaufen und als eine methodisch vorbildliche Gelehrtenuntersuchung mit Eifer studieren.

Krauss.

Karl de Coster: Uilenspiegel und Lamme Goedzak. Ein fröhliches Buch trotz Tod und Tränen. Erste deutsche Ausgabe von Albert Wesselki. Leipzig 1910. Wilhelm Heims, XIV, 421. gr.-8°. Das ist ein literargeschichtlich höchst merkwürdiges Buch, das der Romanschablone spottet. Man könnte es einen philosophisch-politischen oder folkloristisch-sexuellen Abenteuerer-Roman nennen, mit anderen Worten, es ist ein schmählich unsittliches Buch im Sinne unserer geistigen Kastraten, so da belfernd das große Wort in Wissenschaft und Literatur führen. Solche gemeinschädliche Tugendwächter müssen über De Coster diesmal mit vollem Recht entrüstet sein, weil er ihre Verlogenheit, Niederträchtigkeit und Schurkerei aufdeckt und die Wege weist, wie man sie zu bekämpfen habe. De Coster erkannte, daß Machtbetätigung auf sexueller Grausamkeit und grausamer Sexualität beruht. Nach v. Krafft-Ebing heißt man diesen tierischen Zug sehr ungeeignet Sadismus und Masochismus; denn das sind recht verschwommene Schlagworte, die der wahren Einsicht in den Zusammenhang der Erscheinungen abträglich sind. Es ist ein vergeblich Bemühen, mit Hilfe solcher Worte das Sexualleben in Rubriken einzuschachteln. Das lehrt uns auch z. B. De Costers merkwürdiges Buch, das da zeigt, daß wirkliche Größe und Bedeu-

tung eines Dichters und Denkers hauptsächlich in seinen Erkenntnissen auf dem Gebiete des Geschlechtlebens fuße. Er war für die Erotik veranlagt und studierte sie zudem eifrig, als ob er sich hätte zum Mitarbeiter unserer Anthropophyteia ausbilden wollen. Befremdlich wirkt auf mich nur sein Mystizismus ein, wobei ich freilich nicht weiß, ob er ihn nicht lediglich als dichterischen Aufputz zur Kennzeichnung der geistigen Verfassung der Gestalten seines Buches aufbietet. Nach meinem Dafürhalten durfte er auf dies Mittelchen verzichten, weil es zu allen Zeiten bei allen Völkern Freigeister selbst in den untersten Volkschichten gab, die gerade wegen ihrer starken Sexualität den mystischen Ballast von sich abzuwerfen gewußt haben. Ich bin der Ueberzeugung, daß der Dichter mit seinen Werken die Welt für sich gewinnen wird, der sich einmal frei von jedem Mystizismus — diesem Fettauge auf der Bettelsuppe denkfauler Leser — nur an die Tatsächlichkeiten des Völkerlebens halten sollte. Für De Costers bitteren Sarkasmus und grimmige Verspottung menschlicher Torheiten bleibt noch immer genug übrig, solang als es eine Sexualität gibt. De Coster vertiefte sich wie ein Gelehrter in die Zeit, die er schildert und es fehlen nur die Anmerkungen, die da die Fundstellen seiner Anführungen angäben, um dem Buche das Attribut einer gelehrten Arbeit, wie der von Friedländers Sittengeschichte Roms zu verschaffen. Uebrigens kann man sich auf ihn verlassen, soweit ich dies nachprüfen konnte. Er ist durchaus ehrlich in seinen Angaben. Und sicher auch, weil er aus dem Leben schöpft, dessen Quelle unerschöpflich ist. Wie richtig ist z. B. die Bemerkung des alten Einsiedlers S. 16: . . . „Was ists, was die Manneskraft der alten Leute belebt, wenn nicht eine tüchtige Tracht Prügel, gewürzt mit männlicher Wut?" Die zu ihm gepilgerten Wallfahrer prügeln darauf einander bis zur Bewußtlosigkeit. Die Schilderung gereichte einem wissenschaftlichen Buch über das menschliche Geschlechtleben zur Ehre. S. 22f.: Verspottung eines Heiligenkramhandels mit stark erotischem Hintergrund, wie ja auch noch gegenwärtig Marktschreier vor ihren Buden und Warentischen ihre Anpreisungen gern erotisch färben. S. 33: Onanie des Infanten Philipp. 45: Strafe für eine Kupplerin ihrer eigenen Tochter. 50f: Eine Wallfahrt eines Mannes unter Rückwärtstanzen, um die Leibfrucht seiner Ehegattin mißraten zu lassen. 51f. und 338ff.: Hexenfolterungen. Richter und Knechte begeilen sich bis zur Besinnunglosigkeit an den Qualen nackter Frauenleiber. 61: Diebhand. 66: Arschküssen. 74f.: Uilenspiegel verkauft Dreck. 98: Hurerei von Reisenden. Einst wie jetzt fühlen sich manche unternehmunglustige Menschen auf Reisen vom häuslichen Zwang befreit und spielen gern die Mordjungen. In einer kleinen nordböhmischen Stadt gibt es drei Bordelle. Man sagte mir, kein Einheimischer wage es, sie zu betreten. Sie wären bloß für die preußischen Touristen da, die ins Riesengebirge zögen und sich hier einige Tage lang auslebten. 165: Zauber zur Wiederfindung einer entlaufenen Frau. 170: Liebezauber. 192: Hurengefolge der Kriegleute. 218: Heilung durch Hindurchkriechen. 257—264: Dirnenleben in Antwerpen. 286ff.: Im Hurenhaus. 307: Mäusequälungen zur Aufstachlung der eigenen Geilheit. 337: Hexenglauben der Richter. 348: erotische Hexentänze. 361: Weiber entblößen die Schamteile getöteter Ketzer. 407f.: fromme Geißelung von Frauen, um sie zur Entsagung der Fleischlust zu bestimmen. Ein gutes Register zu einer neuen Auflage unter Hinzufügung der Ergebnisse der De Coster-Studien belgischer Gelehrten wäre sehr erwünscht. Ungerecht ist es, daß De Coster die Spanier zu den größten Wauwau der Menschheit stempelt. Römer und Engländer trieben es auch zuweilen nicht schöner. Macht erlangt man nur durch Grausamkeit, Macht behauptet man mit demselben Mittel. — Die Verdeutschung läßt die Vermutung nicht aufkommen, daß das Buch kein deutsches Originalwerk sei. Die Ausstattung des Buches ist von vornehmster Art. Krauss.

Sartori, Paul: Sitte und Brauch. Erster Teil: Die Hauptstufen des Menschendaseins. (Handbücher zur Volkkunde, B. V), Wilhelm Heims, Leipzig 1910. VIII, 186, S. 8°.

Es bedurfte rastloser Arbeit von hunderten Folkloristen der letzten dreißig Jahre, bis die Unterlagen zu diesem Werke herbeigeschafft waren und eines in der gesamten Literatur außerordentlich bewanderten Forschers, wie Sartori einer ist, der mit Geist und Urteilkraft begabt dies Buch verfassen konnte. Es ist ein ausgezeichnet gut ausgearbeiteter Leitfaden für jeden, der sich der Volk-

forschung zuwendet, für den Lernenden sowohl als für den Lehrenden; mehr und besseres läßt sich in einem engeren Rahmen nicht darbieten. Man darf sagen, daß hier kein Satz vom Ueberfluß und jeder mit weisem Bedacht sachlich wertvoll gestaltet ist. Wer mehr Aufschlüsse zu erlangen wünscht, dem geben die Nachweisungen in den Anmerkungen Auskunft und dazu im Anhange die Literatur von S. 160—186. Dieser Nachweis ist an und für sich betrachtet ein kostbarer Führer für den Lernenden, der da mit einem Schlage erfährt, wo er sich Belehrung holen kann. Zur Einführung bespricht Sartori Gewohnheit, Brauch, Sitte, Mode, das Verhältnis der Sitte zur Sittlichkeit und zum Rechte, Ursprung und Entwicklung der Sitte und Deutung der Sitten und Bräuche, sodann in elf kurzen Abschnitten Geburt und Kindheit, in einundvierzig die Hochzeit und in dreizehn Tod und Begräbnis. Das Mittelstück ist am breitesten geraten, weil sich mit den Hochzeitbräuchen die Literatur am eingehendsten befaßt. Weil das Werk für die breiteste Oeffentlichkeit bestimmt ist, fehlen darin folgerichtig Auseinandersetzungen über Erscheinungen, von denen die Anthropophyteia handeln. Den weiteren zwei Teilen dieses Werkes muß man mit Spannung entgegensehen.

Krauss.

Woman. A Treatise on the Normal and Pathological Emotions of Feminin Love by Bernard S. Talmey, M. D. Gynaecologist to the Yorkville Hospital and Dispensary etc. New York. For Physicians and students of medicine. With wenty-three drawings in the text. Fifth enlarged and revised edition. — Practioners Publishing Company New York, 12 W. 123rd St. XII, 260, in 8⁰.

Vor 7 oder 8 Jahren erschien bei Dr. Talmey eine Frau, um Heilung für ihre Frigidität zu suchen. Er war als junger Arzt ratlos, denn seine Universitätprofessoren hatten ihm nie von derlei Anomalien etwas vorgetragen und seine Lehrbücher über Physiologie und Pathologie schwiegen sich auch weidlich über solche Unanständigkeiten aus. Die nordamerikanischen Freistaaten sind nämlich das Eldorado aller Mucker, der scheinheiligsten augenverdreherischen Tugendheuchler, deren Lob der Wiener Gassenhauer verkündet: Bei Tag hektisch, bei Nacht elektrisch, oder, wie das Sprichwort sagt: oben der Glanz, unten der Tanz. Und auch die beamteten Gelehrten, so da die freie Wissenschaft offiziell vertreten, ducken sich heuchlerisch, sodaß die Klage Dr. Talmeys durchaus begründet ist. Es ist ihm allerdings entgangen, daß einige der namhaftesten Sexualforscher der zweiten Hälfte des XIX. Jahrh. seine Landsleute waren, die allerdings ihre Schriften unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit publizierten. Talmey machte sich nun frischweg ans Studium der deutschen, französischen und englischen sexualwissenschaftlichen Literatur und stellte daraus in acht Abschnitten mit 97 Unterabteilungen das wichtigste und wissenswerteste sehr übersichtlich und sehr belehrend mit vieler Sachkenntnis zusammen. Man könnte seine Arbeit als eine medizinische populäre Einführung in das Studium der Anthropophyteia nennen. Leider sind ihm unsere Jahrbücher noch unbekannt gewesen, als er sein Werk verfaßte, er wird sie aber inzwischen für eine sechste Auflage heranziehen. Der Erfolg seines Werkes ist ein unwiderleglicher Protest der Gebildeten gegen die offizielle Tugendbeschummelung der anführenden Kreise. Auch der steigende Absatz unserer Jahrbücher gerade in Nordamerika beweist, daß man es satt hat, den Keuschheithumbug ewig mitzumachen. Krauss.

Jungfrau-Spiegel. Das ist: Eigentlicher Bericht Von der Natur vnd Eigenschafft/ Zufällen/ Freyheiten vnd Rechten/ auch vnterschiedlichen Kennzeichen vnd Sitten/ so wol der reinen vnd warhafftigen/ als befleckten vnd geschwächten Jungfrawen. Meistentheils aus den Lateinischen Thesibus inauguralibus Jungfraw Catharinae Floridae Paphiensis, dieser Zeit Praesidentin des Jungfrawen Ordens genommen. Und auff instendig begehren Eines Ehrentugentreichen Collegii der 12. Jungfrawen zum Venusberg in Liebland/ in Teutscher Sprach verfertiget/ vnd so wol Mann- als Weibespersonen zu nutz/ allen Jungfrawen aber zu besonderen gefallen in Druck gegeben Durch Virginium Liebtrew von Schalckhausen. Gedruckt zu Rathweil in Seeland. Anno Da DIe IVngfer sChWanger WarD. — 60 S. in kl, 4⁰. — Preis 8 M.

Einer unserer verehrten Mitarbeiter, in gerader Linie ein geistiger Nachkomme des altberühmten Geschlechtes derer von Schalkhausen, legte eine Facsi-

mileausgabe des wohl einzigen noch erhaltenen Exemplars des Werkchens vom J. 1627 auf und erwarb sich damit den aufrichtigen Dank eines jeden, der guten alten Deutschenwitz und Spaß versteht und liebt. Das Werkchen war zwar verschollen, doch ein guter Teil seines Inhalts ging in die deutsche humoristische Literatur über und ward sprichwörtlich. Allerdings ist darin mancher Zug aus dem Volkleben geschöpft und darum altergrau und seit jeher bodenständig. Wer das Büchlein beziehen mag, kann es auch durch Vermittlung des Ethnologischen Verlags tun, sintemalen unser neue Liebtreu von Schalckhausen seine lustige Tarnkappe nicht ablegen mag, dieweilen er unbehelligt noch eine Reihe anderer ulkiger Erzeugnisse der alten, sehr schwer zugänglicher Literatur herauszugeben gedenkt. Krauss.

Seligmann, Dr. S.: Der böse Blick und Verwandtes. Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens aller Zeiten und Völker. Mit 240 Abbildungen. I. LXXXVIII, 406; II. XII, 526 S. gr. 8⁰. Berlin 1910. Hermann Barsdorf.

Diese zwei Bände haben für den des Französischen kundigen Folkloristen, der die von H. Gaidoz und E. Rolland herausgegebenen Bände der Mélusine, B. II. Nr. 8 bis zu B. X besitzt, nur als ein handlicher Auszug der Monographie M. J. Tuchmanns, einen bescheidenen Wert. Was Dr. S. zur Auslassung langer und wichtiger Belegstellen und vielfach sachlich unerläßlicher vollständiger Anführungen wie z. B. der betreffs der Tiere und Steine im Völkerglauben, bestimmt haben mag, ist unerfindlich. Rätselhaft ist es, warum er die zitierten Bücher nicht auch nachgeschlagen oder neuere, bessere Ausgaben als die von Tuchmann benützten herangezogen hat. Wer sich mit dem Stoff befassen will, muß unbedingt nach Dr. Seligmanns Vorlage zurückgreifen, die er, Dr. Seligmann auf dem Titelblatte anzugeben verpflichtet gewesen wäre, um sich nicht dem häßlichen Vorhalte, ein Plagiat begangen zu haben, auszusetzen. Dr. Seligmann ist weit entfernt, trotz seiner Beherrschung der französischen Sprache, von der Folkloristik und war nicht genügend wissenschaftlich zu einer wirklich dankenswerten Umarbeitung des Tuchmann'schen Lebenswerkes gerüstet. Glichen unsere Folklore-Zeitschriften nicht Katakomben, in die sich nur ein wahrer Forscher mit Liebe und Ausdauer hineinversteigt, Dr. Seligmann hätte es wohl schwerlich gewagt, seine Verdeutschung und Verkümmerung des Tuchmann'schen Werkes als eine Originalarbeit seinem Verleger und dem Publikum anzubieten. Er stellte blos Tuchmanns Literaturnachweise alphabetisch mit vielen Fehlern und Versehen verunziert zusammen, ergänzte sie mit etwa 26—30 Titeln seit d. J. 1900 erschienener Schriften und versah die zwei Bände mit Registern. Auch 239 Abbildungen setzte Dr. S. hinzu; die Fundstellen in Büchern und Zeitschriften vermerkte aber auch schon Tuchmann. Was er selber aus eigenem noch hinzugefügt hat, ist recht unbedeutend. Eine eigentliche psychoanalytische Erörterung der Erscheinung auf Grund der Sexualität, sowie die in dieser Hinsicht einzigen Angaben unserer Anthropophyteia und meines verjüngten Dulaure's, sind ihm fremd geblieben. Der heuer herausgegebene XI. B. der Mélusine bringt den Schluß des Tuchmann'schen Standardworks der Folkloristik, von dem wir eine unverkürzte Verdeutschung gut brauchen könnten. Krauss.

Sadger, Dr. med. **J.,** Nervenarzt, Wien: **Belastung und Entartung.** Ein Beitrag zur Lehre vom kranken Genie. Leipzig 1910. Ed. Daume. 74. gr. 8⁰.

Sadger zählt zu der, dem Himmel sei Dank, immer mehr anwachsenden Gruppe von Medizinern, für die wir unsere Anthropophyteia herausgeben. Sie, die Naturforscher, sind unsere sicheren Subskribenten, weil ihnen der Stoff unserer Jahrbücher zu ihren eigenen Studien höchst wertvoll ist, doch auch wir von der Folklore haben Anlaß genug, von ihnen zuzulernen. Sie lehren uns, unsere Erhebungen psychoanalytisch zu verstehen. Bahnbrecher ist nach dieser Richtung Prof. Freud, der sich nun auch unserem Redaktionausschuß beigesellte, was, wie ich hoffe, für die Ausgestaltung der Anthropophyteia von größtem Vorteil sein wird. — Freud verdankt man die Erkenntnis, daß zur Entstehung der Psychoneurosen im letzten Grunde eine besondere sexuelle Konstitution von nöten sei, als eine wahre conditio sine qua non. Diese Feststellung führte seinen Schüler Sadger zu einer Untersuchung der Belastung im Sinne von neuropathischer Konstitution oder Disposition (nicht „erblicher“). Kenner unserer Anthropophyteia

werden Sadgers Bemerkung beipflichten: „Bedenklich ist, daß [bei den meisten Forschern] alle Symptome auf Verhältnisse der Irrenanstalt zugespitzt sind. Denn wer ausschließlich oder auch nur vorwaltend diese zu seinem Ausgangpunkt nimmt, muß stets zu falschen Schlüssen gelangen.“ Wer genauer das Menschengetriebe beobachtet, wird immer wieder an Sebastian Brandts Narrenschiff denken und erkennen, daß die Welt eigentlich ein großes Narrenhaus ist und daß man nicht immer die gefährlichsten Narren ins Irrenhaus sperrt. Davon ausgehend erscheinen einem die Einschränkungen Sadgers als zu eng in den Abschnitten I. Die Symptomatologie der Belastung (1. die chronische Schwermut, 2. der Assoziationwiderwille, 3. die allgemeine Maßlosigkeit, 4. die abnorme zerebrale Reaktion, 5. die abnorme sexuelle Konstitution), II. Pathologische Anatomie und Aetiologie der Belastung und Entartung, III. Belastungneurose und -psychose, IV. Der geborene Verbrecher und das Genie. Belastete und Entartete trifft man auch in den breitesten Schichten der Land- und Stadtbevölkerung an, der wir Schulweisen jede Genialität rundweg abzusprechen gewohnt sind. Dieser Erkenntnis kam Sadger einmal sehr nahe und trotzdem schließt er seine zum Nachdenken vielfach anregende Studie mit folgender pessimistischen Betrachtung ab: „Soviel ich auch immer an Lebensgeschichten von Genies nachprüfte, ich fand kein einziges, das sich über die dritte, längstens vierte Deszendenz je fortgepflanzt hätte. Nicht wenige enden überhaupt kinderlos, aber selbst wenn sie Nachkommen in die Welt setzen, so stirbt doch ihr Stamm ganz regelmäßig in den Enkeln oder längstens Urenkeln aus, was Morel, der Entdecker der Dégénérescence, als charakteristisch für die Entartung fand. Es ist, als setzte eine grausame Natur auf die Zeugung des Genies die härteste Buße, welche es gibt: die Todstrafe. Nur der Philister bleibt körperlich unsterblich und pflanzt sein Geschlecht durch Äonen fort. Hat sich jedoch einmal ein Zweig zum Genie emporentwickelt, dann hat er seine Mission auf Erden erfüllt und stirbt unaufhaltsam, unerbittlich ab, bald früher, bald später. Es ist das tragische Los des Genies mit seinem Leibe Kulturdünger zu schaffen, auf daß der unsterbliche Durchschnittmensch sich jeweils höher emporschnellen könne.“

Im Jahre 1872 fand ich in der Franziskanerklosterbibliothek zu Požega die Geburtmatrikel aus den Jahren 1700—1720, darin an dreihundert Familiennamen zu lesen waren. Mich zog die Liste sehr an und ich forschte in dem Städtchen, das vor 38 Jahren 2800 Einwohner zählte, nach Nachkommen jener alten dreihundert Familien nach. Vergeblich, alle waren völlig ausgestorben. In Röhrenbach bei Horn in Niederösterreich entdeckte ich einen um das Jahr 1780 von den dazumal vorhandenen achtzehn Dorfhausvätern unterzeichneten Vertrag mit Gott — leider ohne Gegenzeichnung des Himmelvaters —, wonach sich die Herren zu gewisser Leistung verpflichteten, weil die Rinderseuche aufhörte. Um das Jahr 1850 existierte in dem Dorfe keine einzige von jenen 18 Familien mehr. Das Dorf zählt gegenwärtig 28 Hausstellen, von deren Eigentümern nur einer in der dritten Generation bodenständig ist, wie man mir sagte. Wo steckt in Požega oder in Röhrenbach die Unsterblichkeit des Durchschnittmenschen? Man wird doch schwerlich behaupten, daß in den zwei Orten auch nur ein Genie je einer jener Familien entsprossen sei, in Požega nicht einmal das Aftergenie eines chrowotischen Akademikers. Es fragt sich, ob die Fortpflanzung mit dem, was wir Genie heißen, irgend etwas unlösbar gemeinsam habe oder ob wir nicht etwa, befangen in einer ästhetisch-künstlerischen Wertung der Menschenleistungen, vom Wort Genie einen wissenschaftlich unzulässigen Gebrauch machen. Goethe, den Sadger anführt, zeugte keine Nachkommen, die Bestand hatten, nicht darum, weil wir ihn als ein Genie anerkennen, sondern vermutlich, wahrscheinlich oder ziemlich gewiß darum, weil er als Achtzehnjähriger in Leipzig einen schweren Tripper erworben, daran sein Same verdarb. Die Sünden der Väter rächen sich am dritten und vierten Geschlechte. Ferner, bleibt ein Genie häufig nicht darum unverheiratet, weil es ein Genie ist, wie Sadger meint, sondern weil es zumeist die Mittel zur Gründung eines Hausstandes nicht besitzt und nur uneheliche Kinder in die Welt setzt, deren Dasein der Biograph gewöhnlich verschweigt. Finanz- und sonstige Machtgenies dagegen sind in der Regel ebenso kinderreich oder kinderarm wie Verbrecher aus der Klasse der gerichtsalbekannten Gestalten. Das sind Züchtungangelegenheiten, deren Erörterung und Erklärung noch vieler denken-

der Köpfe bedarf. Vorläufig wissen wir noch blutwenig sicheres darüber auszusagen.
Krauss.

Sexualwissenschaftliche Bibliothek. Herausgeber Dr. med. Iwan Bloch. Erste Serie, sechs Bände, Louis Marcus, Berlin 1910. I. Die Memoiren des Grafen von Tilly. Mit einem Vorwort von Fedor von Zobeltitz. 2 Bände. XX - 467 und XII - 417 Seiten, 8⁰.

Die Sexualwissenschaft ist erst in dem letzten Jahrzehnte aus der Enge einer medizinischen Fachwissenschaft zu einer Grundlage für die biologisch-soziologische Erforschung des Menschentums emporgewachsen. Neben der Folkloristik und der Ethnographie sind die Biologie, die Geschichte überhaupt, wie die Kunstgeschichte und die Kulturgeschichte, die individuelle und soziale Psychologie der Erforschung des Sexuallebens dienstbar geworden, und ermöglichen es dem Forscher, zu sexualpsychologischen Erkenntnissen über die Gesetze des sexuellen Lebens der Menschen zu gelangen.

Die „Sexualpsychologische Bibliothek" soll nun wertvolles und wenig bekanntes Quellenmaterial zur Sexualforschung zu unserer Kenntnis bringen, vorerst Beiträge anerkannter Forscher des Auslandes, später deutsche Originalarbeiten. Sie ist nicht nur für den Fachmann bestimmt, sondern soll die unbefangene Würdigung sexueller Fragen fördern und den engen Horizont der Allgemeinheit in dem Kampfe gegen Prostitution, Syphilis, sexuelle Korruption und Heuchelei erweitern.

Die vorliegenden ersten zwei Bände enthalten eine eigenartige, an heimlichen Schönheiten reiche, stilistisch und künstlerisch vollendete Lebenbeschreibung, die ganz besonders als Schilderung des Höflingtumes und des Liebelebens am Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts für die Sexualforschung von Wert ist. Das Weib des französischen Rokoko, die Feinheiten und geistigen Abgefeimtheiten der Liebekunst jener Tage erstehen in diesen Memoiren zu neuem Leben.

Alexander Graf von Tilly lebte seit seinen Knabenjahren am Hofe der Königin Maria Antoinette, wurde dann Dragoneroffizier und flüchtete 1792 nach Deutschland, wo er 1807 auch seine Lebengeschichte verfaßte. Er starb als Aventurier um 1816 in Brüssel durch Selbstmord.

Seltsamerweise haben die Memoiren Tilly's, die 1825 bis 1827 schon einmal und zwar zuerst in deutscher Sprache erschienen sind, bisher wenig Beachtung gefunden, ja sie waren fast verschollen. Möge ihnen in der vorliegenden Ausgabe ein besseres Schicksal beschieden sein. Sie verdienen es, schon wegen ihrer Wahrheittreue und des feinen Zaubers einer versinkenden Kulturepoche, der über ihren Blättern liegt. Sie sind in der Tat als das Hohelied des epikuräischen Pessimismus zu bezeichnen.

II. C. Bernaldo de Quirós und J. M. B. Aguilanido, **Verbrechen und Prostitution in Madrid.** Mit einem Vorwort von Professor Cesare Lombroso, autorisierte Uebersetzung. XIX - 340 S. 8⁰. Band III.

Spanien! Geographisch gehört es wohl zu Europa und seine Bewohner sind in ihrer materiellen Kultur wohl auch Europäer. Aber in ihren Adern rollt Afrikanerblut und in ihrem Sinnenleben lebt die afrikanische Wildheit ihrer Urväter fort. Und wie ein Fluch liegt die Fessel der Papstkirche auf dem durch das freilich längst entschwundene Gold der Conquistadoren-Zeit der Arbeit entwöhnten spanischen Volke. Das Wüten der Inquisition verhinderte durch Jahrhunderte jede geistige Kultur. Wissenschaft galt in Spanien als Verbrechen und noch zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts leugneten die spanischen Universitäten das Gravitationgesetz und den Blutkreislauf. Fern von Madrid dreht sich noch heute die Sonne um die Erde!

Der Spanier sieht im Verbrecher den Helden, hoch angesehene Verbrecher-Gilden brandschatzten jahrhundertelang das Volk um die Wette mit einer Viertelmillion Pfaffen. Erfuhr Spanien auch durch die napoleonische Invasion und ihre Folgewirkungen eine nationale Wiedergeburt, so ist es auch heute noch das klassische Land des organisierten Verbrechertums. In Mittel-Europa heute nur mehr aus der sozialen Not geboren, ist auch die Prostitution in den großen Städten Spaniens ein Kind des Verbrechens.

Spanisches Verbrechertum und Hurenwesen schildert dieses Buch, das ich als den wertvollsten der bisher vorliegenden Bände der Sexualpsychologischen

Bibliothek bezeichnen möchte. Mit Recht heben die Autoren hervor, daß es in diesem Buche Dinge gibt, die wie Lügen klingen. Aber leider ist es lauterste Wahrheit. Wir müssen den beiden Verfassern danken für den tiefen Einblick, den sie uns mit ihrer einzig dastehenden Arbeit in die Abgründe der spanischen Volkseele gewähren und Dr. Iwan Bloch dafür, daß er uns die Kenntnis dieses für die Sexualforschung ganz besonders wertvollen Werkes vermittelt hat. Es ist ein Buch, das wir lesen und kennen müssen.

Das dem verdienstvollen Erforscher der spanischen Volksprache Rafael Salillas zugeeignete Werk schildert erst das Milieu, aus dem sich die Verbrecher immer wieder von neuem rekrutieren, gewissermaßen das Emporwachsen der verbrecherischen Lebenführung aus den kulturellen und sozialen Mißständen in der spanischen Residenz, dann die verschiedenen Formen, Typen und Charaktere des Verbrechertums.

Ein weiterer, und zwar der für den Sexualforscher wichtigste Abschnitt, behandelt die Erscheinung der Prostitution, die Prostituierten, ihren Ursprung, ihr Leben und Ende, die geschlechtliche Inversion und Tribadie, die Klienten der Prostitution und pervers Sexuelle, die Vermittler, die Prostituierte und den Zuhälter. Der Schlußabschnitt ist der Bettelei und ihrer industriellen Organisation gewidmet. Eine Untersuchung über die Mittel, die in den vorhergehenden Kapiteln geschilderten entsetzlichen Zustände zu bessern, die das unglückliche spanische Volk moralisch so sehr durchseucht haben, daß es selbst dem Kundigen schwer fällt, eine Grenze zwischen Bettler, Verbrecher und ehrlichem Arbeiter, zwischen der Prostituierten und der sittlich reinen Frau zu finden, bildet den Beschluß des Bandes, mit dem sich die beiden spanischen Forscher ein bleibendes Verdienst um die Sexualforschung erworben haben.

III. Tresmin-Trémolières, **Yoshiwara.** Die Liebesstadt der Japaner, Autorisierte Uebersetzung von Dr. Med. Bruno Sklarek, XII = 289 Seiten 8°, Band IV.

Dieses Buch enthält Schilderungen des Lebens der japanischen Freudenmädchen, indem es Yoshiwara d. h. die „Ebene des Glückes", die „Nachtlose Stadt" oder die Bordellstadt in Tokio beschreibt. Wir finden da eine Fülle interessanter Angaben über die Geschichte, das Wesen, die alten und neuen Formen der Prostitution in Japan, viel des Eigenartigen und Neuen in sexuellem Brauch und sexueller Sitte, über asiatischen Mädchenhandel, über Vermietung der Töchter, Liebesagen, Kurtisanenlegenden, Zauber, über die Anfänge einer Frauenemanzipation und schließlich über die mit der politischen Expansion Japans fortschreitende Ueberschwemmung der Häfen des Indischen Weltmeeres mit japanischen Musme's, die selbst schon in Dschibuti, an den Küsten Aethiopiens erschienen sind.

Ein volles Verständnis des ganz besonderen Sexuallebens der Japaner wird uns freilich nur Krauss's „Geschlechtleben der Japaner" vermitteln können, ein Werk, das sowohl dem Franzosen als seinem Uebersetzer seltsamerweise entgangen ist. Immerhin sei auch das neueste Buch als ein interessanter Beitrag zur Sexualpsychologie empfohlen.

IV. Camille Granier, **Das verbrecherische Weib,** Autorisierte Uebersetzung von Dr. Med. Otto von Boltenstern, XVI - 442 Seiten.

Der Inhalt dieses Buches bietet sowohl dem Kriminalisten als auch dem Sexualforscher viel des Wissenswerten dar. Sein Hauptvorzüge sind eine Fülle von Tatsachenmateriale und die psychologischen Folgerungen des Verfassers über die Rolle des Weibes in der Strafrechtspflege und den Standpunkt der letzteren dem weiblichen Verbrecher gegenüber. Entschieden ist der weibliche Verbrecher von einem ganz anderen Standpunkte anzusehen als der männliche und zwar ganz besonders wegen der beträchtlichen Unterschiede in der Sexualpsyche. Während das sexuelle Moment bei den von Männern begangenen Verbrechen, und dies nur bei wenigen Verbrechengruppen, eine sozusagen sekundäre Rolle spielt, ist es beim Weibe zumeist das primäre Moment, das nicht nur die sittlichen Hemmungen aufhebt, sondern auch den verbrecherischen Willen auslöst. Ja, eine ganze Reihe von Verbrechen werden und können nur vom Weibe begangen werden. Hieher gehören vor allem die Mutterschaft-Verbrechen und die Entôlage. Andere Verbrechen haben ihren Anlaß in abnormen sexuellen Zuständen des Weibes.

Granier teilt dem entsprechend sein Buch in drei Teile ein. Im ersten, von der „Allgemeinen Kriminalogie“, stellt er, nach statistischen Vergleichen, die mesologischen Einflüsse auf die weibliche Kriminalität, und deren charakteristische Zeichen dar und sucht den weiblichen Verbrechertypus zu zeichnen. Der zweite, von den „Besonderen Formen der Kriminalität“, zerfällt in die Kapitel: I. Mütterliche Kriminalität (Kindmord und Fruchtabtreibung, Kinderdiebstahl, Mißhandlungen gegen Kinder), II. Sexuelle Kriminalität (Dreiteilung: Doppelselbstmord, Vergiftung, Entstellung), III. Erwerbkriminalität (Verschiedene den Frauen vorgeworfene Diebstähle, Hausdiebstahl, Erpressung, Betrug) und IV. Massenverbrechen und politische Beschuldigungen. Der dritte Teil, „Die Bestrafung“, ist der für den Kriminalisten wichtigste. Er behandelt die Geschichte der Bestrafung und der Rechtstellung des Weibes, die Entschuldigung der weiblichen Verbrecherin mit Schwangerschaft, die vergleichende Strafbarkeit der weiblichen Verbrecherinnen, die Gefängnisordnung. Ein Schlußkapitel spricht von den Mitteln der strafrechtlichen Differenzierung nach dem Geschlecht, vom Problem der Sexualität und von der Bedeutung seiner Lösung für die Kriminalität im Allgemeinen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß für eine künftige Reform des Strafgesetzes in dem Buche Graniers mancher wertvolle Hinweis gegeben ist. Besonders unseren österreichischen Strafrechtlehrern sei es empfohlen. Anerkennung verdient der Uebersetzer, der den spröden Stoff in eine ansprechende Form umgoß.

V. Maurice Talmeyr, **Das Ende einer Gesellschaft**, Neue Formen der Korruption in Paris, Autorisierte Uebersetzung von Emile Charlet, Mit einem Nachwort von Dr. Med. Iwan Bloch, 374 Seiten, 8⁰. Im größeren, dem ersten Teile dieses Bandes schildert Talmeyr Streifzüge durch die Pariser „Stelldichein-Häuser“ die allmählich an die Stelle der „Freudenhäuser“ treten und die Umwandlung der heute noch gesellschaftlich geächteten Prostitution in ein aller staatlichen Aufsicht lediges, seiner Verfehmung entkleidetes, ich möchte sagen „ehrliches“ Gewerbe, in einen Nebenerwerb für mehr oder weniger ehrbare Frauen vorbereiten. Was Talmeyr erzählt, sind allerdings ganz unglaubliche Tatsachen, die eine bis in die weibliche Obere Zehntausend reichende Sittenverderbnis, Begriffverwirrung und Grundsatzlosigkeit bezeugen — würden. Denn seine Erhebungen über die „Maisons de Rendezvous“ hat er bei deren Inhaberinnen gemacht, eine Quelle, deren Lauterkeit jedenfalls zu bezweifeln ist. Sicherlich sind diese Zustände, wenn auch Talmayr, unbewußt vielleicht, übertreibt ein Beweis für die alles und die Geschlechtliebe mehr denn anderes korrumpierende Macht des Kapitalismus. Alle diese Weiber, die sich in den Maisons de Rendezvous prostituieren, wollen nur Geld und wieder Geld verdienen. Wenn auch ein gewisses Streben so mancher oder vieler „ehrbarer“ Frauen dahin zielt, Kokotten zu sein und es zumindest diesen gleich tun zu können, so geht denn doch die verheiratete Frau selten von der Tugend auf geradem Wege in das Maison de Rendezvous. Um die verheiratete Frau handelt es sich nämlich in diesen Häusern in erster Linie, wie Talmeyr mit Entrüstung feststellt. Anstatt gegen Liebhaber, muß der Gatte, der gewöhnlich selbst kein keuscher Josef ist, gegen die „Geschäfte“ seiner Fran nachsichtig sein. Die Männer selbst suchen in diesen Häusern um jeden Preis „verheiratete“ Frauen. Darin stimme ich Talmeyr bei, daß die Frau, die Klientin eines Maison de Rendezvous ist, noch als verworfener gelten muß als die reglementierte Prostituierte, da sie die gesellschaftliche Fehme nicht zu fürchten hat und trotz aller Hurerei die „ehrbare“ Frau bleibt. Besonderen Wert verleiht dem Buche das geistvolle Nachwort von Dr. Iwan Bloch, der hier Gelegenheit nimmt, sich als Feind der Reglementierung und Kasernierung der Prostituierten zu bekennen. Der Rückgang der Bordellprostitution wird hier mit statistischen Angaben erhärtet, ferner bringt Bloch den sogenannten Rapport Turot zu unserer Kenntnis, der Anlaß zur Aufhebung der Reglementierung und ärztlichen Kontrolle für die Maisons de Rendezvous — deren Klientinnen sich ja doch selbst gegen Ansteckung zu schützen das Interesse haben — geführt hat, eine Maßregel deren angeblich verderbliche Wirkung eben Talmeyr in seinem Buche schildern will. In der Tat hat die Polizei kein gesetzliches Recht, die Prostituierten als solche anders zu behandeln als die übrigen männlichen oder weiblichen Staatsbürger und zwar weder in Frankreich noch anderswo. Turot stellt fest: 1. Daß die Prostitution kein Verbrechen

ist und daß infolgedessen die Polizei nur einzugreifen hat, wenn sich die Prostituierten Verstöße gegen das öffentliche Recht zuschulden kommen lassen, sei es durch öffentliche Verstöße gegen die guten Sitten, sei es durch Lärmszenen, die die öffentliche Ordnung stören, sei es durch Ansammlungen, wodurch der Verkehr behindert werden könnte. 2. Daß die Syphilis eine Krankheit ist wie jede andere, und somit weder entehrend noch überhaupt strafbar, daß man aber so gut wie gegen Tuberkulose oder jedes andere Leiden Vorbeugungmaßregeln sozialer Natur zu treffen verpflichtet sei.

Und da wohl die gewerbmäßige Prostitution selbst, wohl erst mit den sozialethischen Wandlungen, die unsere Zeit vorbereitet, verschwinden wird, so soll es für jetzt unser Streben sein, die Befreiung der Prostituierten von polizeilicher Willkür und Entrechtung zu kämpfen und ihre gesellschaftliche Sklaverei durch Aufhebung der über sie verhängten Fehme mildern zu suchen. Die Prostitution ist keine Frage der Sittlichkeit, sondern ein Teil der großen sozialen Frage. Mit unserem Eheelend wird auch sie verschwinden. Friedrich J. Bieber.

A. van Gennep: La formation des Legendes. 326 Seiten, 8⁰, Paris, Ernest Flammarion, 1910.

In einer kurzen Einleitung bespricht v. Gennep die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der vergleichenden Legendenforschung, ein Gebiet der Völkerkunde, das lange, fast zu lange beinahe, vernachlässigt, gegenwärtig überall tüchtige Bearbeiter gefunden hat. Es handelt sich da um die Verwertung zum großen Teile durch die alles ausgleichende moderne Verkehrentwicklung bedrohter und zum Vergessen gebrachter Schätze. In erster Linie sind es auch auf dem Gebiete der Legendenforschung die „Anthropophyteia", die wertvolles Material zusammengebracht haben, das der gründliche Forscher nicht übersehen kann, wenn er nach den ältesten Legendenstoffen schürft. Van Gennep teilt den Stoff seiner Untersuchung übersichtlich in sieben Bücher ein. Im ersten Buche, das von den Begriffen der Erzählung, der Fabel, der Legende und des Mythus handelt, stellt er den vorwiegend moralisch-nützlichen Charakter der Erzählung und Fabel fest, kritisiert sodann die einzelnen Formen der „Erzählung" und versucht sie historisch einzuordnen, wobei er der Legende die Priorität gibt. Das zweite Buch handelt von dem Gegenstand oder dem Inhalt der Legenden. Van Gennep scheidet vorerst die Legendenstoffe nach ihrer geographischen Verteilung, nach Stoffen die sozusagen der ganzen Menschheit gemeinsam sind und solchen, die sich nur auf eine Völkerschaft, auf einen geistigen Kulturkreis oder nur eine Oertlichkeit erstrecken. In einem zweiten Kapitel werden die Legendenstoffe nach Zyklen eingeteilt und in einem weiteren Kapitel die Ordnung der Stoffe in den Legenden. Im dritten Buche bespricht er die die sichtbare Welt behandelnden Legenden und zwar die erklärenden, die von den Sternen, dem Himmel, der Erde und den Wassern handelnden und die Tierlegenden. Das vierte Buch betrifft die von den übernatürlichen Dingen erzählenden Legenden, die von den Dämonen und den Göttern handeln, die sich auf Magie und Mystik erstreckenden rituellen und die dramatisierten, die Legenden der Heilbringer, Helden und Heiligen. Ein besonderes Kapitel behandelt die Herkules-Legende und ihre Umbildungen. Im fünften Buche, von den geschichtlichen Legenden, beleuchtet er den Wert des Zeugnisses und des Massengedächtnisses kritisch und den dokumentarischen Wert der Geschichtlegenden, wobei er auch auf das erst von Dr. Friedrich S. Krauss der vergleichenden Volkforschung erschlossene Guslarenlied der Südslaven zu sprechen kommt. Den Begriff der Legende weiter fassend, zieht er schließlich auch die „Helden" in den Kreis seiner Erörterungen, von Hannibal, den deutschen Heldenkaisern, bis Napoleon, Legenden deren suggestive Macht sich in unsern Tagen in der Staatengeschichte erwiesen hat und ein gut Teil an der Errichtung des neuen Deutschen Reiches hatte. Das sechste Buch, die Legende in der Literatur, entwickelt die Bildung des Epos, die dichterische Erfassung der Volküberlieferungen, der Gestalten des Don Juan und Faust, sowie des ewig wiederkehrenden Motivs des Kampfes zwischen Vater und Sohn, das nahezu bei allen Rassen zu finden ist. Das siebente und umfangreichste Buch handelt schließlich von der Bildung und Uebermittlung der Legenden. Es werden vorerst die Ursachen der Legendenbildung in meisterhafter Weise klargelegt,

während ein weiteres Kapitel die Träger der Uebermittlung und Umbildung feststellt und ein Schlußkapitel die Gesetze der Legendenbildung zu bestimmen sucht. Eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse dieser mühevollen Untersuchungen bildet den Beschluß des Bandes. In knapper Form enthält die verdienstvolle Arbeit Genneps eine Fülle von Tatsachen und was das Buch aber besonders wertvoll macht, wenig gelehrten Krams. Sein Hauptwert liegt darin, in den heute noch lebendigen Legenden die alte Urweisheit aufgezeigt zu haben. Als Führer in die schöpferisch tätige Volkseele sei es allen Denkenden bestens empfohlen.

Friedrich J. Bieber.

Dr. med. **Reinhard Hofschlaeger, Die Entstehung der primitiven Heilmethoden und ihre organische Weiterentwickelung.** S.-A. „Archiv f. Geschichte der Medizin", II, 2, 1909, Leipzig, Johann Ambrosius Barth.

Während unsere Kenntnis über die Anfänge von Sprache und Religion sozusagen von Tag zu Tag erweitert und bereichert wird, liegt über der Urgeschichte der Medizin noch tiefes Dunkel. Hofschläger unternimmt in dieser kleinen Schrift den als gelungen zu bezeichnenden Versuch, den Weg zu einer erfolgreichen Erforschung der ersten Versuche des Menschen, sich der ihn in den Wildnissen der Urzeit bedrohenden Schädlichkeiten zu erwehren und sie zu heilen. Er zieht hiebei sowohl die Tierwelt als auch die heute noch auf der Kulturstufe der Urzeit stehenden Völkerschaften, sowie einige der alten Kulturvölker in den Kreis seiner Untersuchung, um daraus den Werdegang der medizinischen Fertigkeiten und der sich allmählich daraus entwickelnden Kenntnisse wirklicher oder eingebildeter Krankheitursachen zu ermitteln. Es harrt hier eine Aufgabe ihrer Lösung an der auch die Anthropophyteia-Forscher, die auch hier schon manchen wertvollen Aufschluß gegeben haben, mitzuarbeiten berufen erscheinen.

Friedrich J. Bieber.

Dr. med. **Hofschlaeger, Ueber den Ursprung der Heilmethoden,** Festschrift des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Krefeld zur Feier des 50jährigen Bestehens, Krefeld 1908, Seite 135 bis 218.

In dieser umfangreichen, mit trefflichen Abbildungen ausgestatteten Studie unternimmt Dr. Hofschlaeger den Versuch, die primitiven Heilbräuche unter steter Berücksichtigung ihres praktischen Nutzens in die tierische Vorzeit zurückzuverfolgen und den Gang ihrer organischen Weiterentwicklung aufzudecken. Er nimmt die Erklärungen des „Krankseins" bis zum Tiermenschen zurück durch und zieht das Verhalten gewisser hochstehender Tiere gegen Krankheitzustände, Fremdkörper und Parasiten zum Vergleich für die Ursprünge der Heilmethoden der Vormenschen heran. Hiebei sieht Hofschlaeger den Ursprung der Masturbation, die bei Pferden, Rindern, Affen, Hunden wie beim Menschen vorkommt, in dem Triebe, lästigen Sensationen und Reizen, die von der periodischen Anschwellung der Geschlechtkörper, Hoden oder Eierstock ausgehen, ein Ende zu machen.

Auch die Anfänge der Hygiene finden wir in der sorgfältigen Haut- und Haarpflege von Säugetieren, im Baden der Tiere. Ebenso läßt sich der Ursprung einer Krankenpflege bei ihnen nachweisen.

Zweifellos hat sich der Urmensch, der denselben Leibgefahren ausgesetzt war wie andere Tiere, durch lange Zeiten auf dieselbe Weise zu helfen gesucht, ehe er zur einfachsten Selbsthilfe und gegenseitiger Hilfeleistung gelangte. Diese Stufe haben heute schon die primitivsten Völker überwunden. Bei allen Völkern finden wir gegenwärtig Hilfmittel im Kampfe gegen die Krankheit, seien es mechanische, geistige — der Zauber — oder eigentliche Heilmittel. Die Darstellung dieser primitiven Heilmethoden ist mustergiltig für die Verwertung eines spröden und schwer zusammenzufassenden Materiales. Die zahllosen Beweisstellen die Hofschlaeger für seine Theorie anführt sind ein Zeugnis unermüdlicher Forschertätigkeit. Für uns sind von besonderem Werte seine Angaben über Geburthilfe, Fruchtabtreibung, Wiedergeburt, Seite 208 ff. Jedem Anthropophyteia-Leser möchte ich die Lektüre dieser geistvollen Arbeit empfehlen, die hoffentlich in Buchform einem weiteren Kreise zugänglich gemacht werden wird.

Friedrich J. Bieber.

Dr. **L. v. Szöllösy, Mann und Weib, Zwei grundlegende Naturprinzipien.** Eine sexualphilosophische Untersuchung. 124 S. 8^{0}, Würzburg 1908, Curt Kabitzsch (A. Stubers Verlag).

Eine Schrift, die unbedingt gelobt werden muß, ist die gedankenreiche Arbeit Szöllösy's. Sie handelt von der Frauenfrage, von der Frage der Gleichberechtigung der Frau. Szöllösy ist es hiebei um den grundlegenden Unterschied zwischen Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit von Mann und Weib zu tun. Erstere, die lediglich als ein sozialer Faktor aufgefaßt werden muß, ist in gewissen Belangen von der Frau schon erreicht. Die Gleichwertigkeit aber beruht auf biologischen Grundlagen. Szöllösy untersucht nun, ob Mann und Weib einander gleichwertig sind oder ob das weibliche Geschlecht dem männlichen Geschlechte inferior ist. Er stellt die Bedeutung von Mann und Weib, des männlichen und des weiblichen Prinzipes im Zusammenhang mit dem Naturganzen, dem All fest. Szöllösy kommt zu dem Schlusse, daß die Frau in der Zeit, der Mann im Raume lebe, beide als Teile der ewigen Einheit des lebendigen Alls. Der Weg zur qualitativen Höchstentfaltung des Menschen ist ein doppelter, er heißt zweigeschlechtliche Entwicklung und vereinigt in sich die zwei parallel, gegen ein gemeinschaftliches Ziel schreitenden Prinzipien, die Männlichkeit und die Weiblichkeit.

Friedrich J. Bieber.

Vierteljahrberichte des Wissenschaftlich-humanitären Komitees (Fortsetzung der Monatberichte und des Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen, etc.) Herausgeber: Dr. med. Magnus Hirschfeld, Berlin, I, 1, Oktober 1909, 112 S. 8⁰, Leipzig, Verlag Max Spohr.

Das umfangreiche Heft wird durch eine Rückschau Hirschfeld's auf die seit Sommer 1908, seit dem Erscheinen des letzten Jahrberichtes des Wissenschaftlich-humanitären Komitees im IX. Jahrgang des „Jahrbuches für sexuelle Zwischenstufen" eingetretenen Ereignisse auf dem Gebiete der homosexuellen Frage und die im Gefolge der bekannten politisch-homosexuellen Sensationprozesse erfolgte rückläufige Periode in der bis 1907 sieghaften Bewegung für die Emanzipation der Homosexuellen eingeleitet. Wie das Jahrbuch dem Kampf für den unausbleiblichen Sieg dieser Bewegung zu dienen, ist auch der Zweck dieser Vierteljahrberichte. Ihren Hauptinhalt soll die Fortsetzung der anerkannten und wertvollen Bibliographie des Jahrbuches bilden. Daneben sollen eine Chronik und Kasuistik der Homosexualität Platz finden und dokumentarisch-historische, d. h. ethnologische, biographische oder literarische Quellenforschungen veröffentlicht werden. Rein theoretische Abhandlungen sollen nicht in den Vierteljahrberichten, sondern in den „Sexualproblemen" einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht werden. „Drei deutsche Gräber im fernen Land" betitelt sich ein dem Andenken Winkelmanns, Platens und Ulrichs gewidmetes tief empfundenes Gedicht, das den eigentlichen Textteil des Berichtes eröffnet. Den Hauptinhalt bildet die siebzig Textseiten füllende „Bibliographie der Homosexualität in den Jahren 1908 und 1909" in der Dr. jur. Numa Praetorius mit gewohnter Gründlichkeit und Klarheit über die umfangreiche von den homosexuellen Fragen handelnde Literatur der letzten zwei Jahre referiert. Den Beschluß bilden Komitee-Mitteilungen. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß diesem ersten Vierteljahrberichte in Kürze ein zweiter und weitere folgen und damit die Lücke, die das Ausbleiben des Jahrbuches in der Sexualforschung geschaffen hat, ausgefüllt werde.

Friedrich J. Bieber.

Sexualprobleme. Zeitschrift für Sexualwissenschaft und Sexualpolitik. Herausgeber Dr. med. Max Marcuse. J. D. Sauerländer's Verlag. Frankfurt a. M., 1909/1910.

Der Inhalt des fünften und sechsten Jahrganges dieser Monatschrift ist eine Gewähr, daß die gefährlichen Klippen, die ihren Bestand bedroht haben, glücklich umschifft sind und sie unter der kundigen Führung Dr. Marcuse's in ein breites und sicheres Fahrwasser gelangt ist und in einer stetig steigenden Abonnentenzahl ihre Bedeutung für das Fortschreiten der Sexualwissenschaft den sichtbaren Ausdruck der Anerkennung gefunden hat.

Unsere Monatschrift! So können wir die „Sexualprobleme" mit freudiger Genugtuung nennen und in diesem Epitheton ornans ist das beste Lob für sie enthalten! Sie ist das Sprachrohr und die Bühne für alle geworden, die an der Erforschung der Sexualprobleme mitarbeiten. Der Inhalt der mir vorliegenden Hefte ist ein so vielseitiger und so reicher, daß ich mich nur auf die Hervor-

hebung einiger ganz besonders wertvoller Arbeiten beschränken kann, ohne jedoch damit die nicht namentlich angeführten in die zweite Reihe stellen zu wollen, sie sind alle gut und wertvoll, jede auf ihrem Gebiete. Erwähnt seien der Aufsatz von Dr. Numa Praetorius, Die Homosexualität in den romanischen Ländern, — Dr. H. L. Eisenstadt, Die Frauenbewegung bei den Juden, — Dr. Max Marcuse, Geschlechttrieb und „Liebe" des Urmenschen, — Pastor Ernst Paars, Ethik des Geschlechtlebens, — Dr. med. Hermann Rohleder, Sexualforschung in Spanien (!), — Prof. Felix Asnaurow, Passivität und Masochismus in der Kulturgeschichte Rußlands, Dr. med. Ike Spier, Der deletäre Nimbus der Prostitution, — Prof. Dr. jur. W. Mittermaier, Ehe und Strafrecht, — Dr. Rudolf Penzig, Vom Schamgefühl, — Dr. Kurt Nägler, Das Befruchtungproblem und der Dualismus des Geschlechtes, — Konsistorialrat Dr. G. v. Rhoden, Die sexuelle Frage und der Protestantismus, I und II, — Prof. Dr. R. Kafemann, Die Sexualhygiene des Mannes in Beziehung auf ansteckende Krankheiten und funktionelle Störungen, — G. Weiß, Gattin — Geliebte, — Heloise von Beaulieu, Von der „Heiligkeit der Natur" und der „Evolution der Liebe". Ein Gespräch, — Dr. Max Marcuse, „Der Zweck heiligt die Mittel", Das ethische, insbesondere das sexualethische Recht der „Jesuiten-Moral", — Dr. H. Rohleder, Der Sadismus bei den spanischen Stiergefechten, — Dr. med. Eisenstadt, Beitrag zur Sexualgesetzgebung der Juden in der Ghettozeit: Die Sexualhygiene in dem hebräischen Gesetzbuche Eben Haeser, übersetzt von Abraham Eisenstadt, — Dr. Max Hirsch, Ueber Fruchtabtreibung, — Henriette Geerling, Der Kampf gegen den Schmutz.

Nicht weniger wertvoll und wichtig als die größeren Aufsätze sind die vielen hundert in den Rubriken „Rundschau", „Kritiken und Referate" und „Bibliographie" zusammengetragenen dokumentarischen, kasuistischen und bibliographischen Notizen und Mitteilungen. Friedrich J. Bieber.

Einläufe.

Bieber, Friedrich J.: Die geistige Kultur der Kaffitscho. Paris 1909. 27 S. Lex.-F. (S.-A. Revue des études ethnographiques et sociologiques, hrsg. v. A. van Gennep). Ebenda: Das Land Kaffa und seine Bewohner. 25 S. — Reise durch Aethiopien und den Sudan. S.-A. Mitt. d. Kaiserl. Geograph. Ges. in Wien. 1910. S. 313—364 mit 3 Tafeln. — Durch Südäthiopien zum Nil. (S.-A. Globus). 1910. 24 Spalten.

Corso, Dott. Raffaele: Gli sponsali popolari. (S.-A. Revue des ét. ethn. et soc.) Paris 1908. S. 13.

Fehlinger, Dr. Hans: Beiträge zur Kenntnis der Lebens- und Entwicklungbedingungen der Inder. München 1907. (S.-A. Arch. f. Rassen- u. Ges. Biologie). 12 S. — Ueber den Zweck und die Bedeutung einer nationalen Rassenhygiene (National-Eugenik) für den Staat. (S.-A. aus dem gen. Archiv). 1908. 30 S.

Gjorgjević, Dr. Tih. R.: Gragja za srpske narodne običaje iz vremena prve vlade Kneza Miloša. Stoffe für serb. Volkgebräuche aus der ersten Regierungzeit des Fürsten Miloš. 81 S. 8⁰. Belgrad 1909.

Jaworskij, J. A.: Vizantijskija skazanija o Lvē Premudrom v russkich spiskach. XVII—XVIII vēkov. St. Ptbg. 1909. 30 S. 8⁰. — Omne vivum ex ovo. K istorii skazanij i povērij v jajcē. Kiew 1909.

Lenz, Dr. Rudolf: Ueber die gedruckte Volkpoesie von Santiago de Chile. Halle 1895. 21 S. 8⁰. — Introduccion a los estudios Araucanos. Santiago de Chile 1896. 51 p. Lex.-F. — Araukanische Märchen und Erzählungen mitget. v. Segundo Jara (Kalvan). Valparaiso 1896. S. 71. gr. 8⁰. — De la literatura Araucana. Discurso. Chillan 1897. p. 44. gr. 8⁰. — Kritik der Langue Auca des Herrn Dr. jur. Raoul de la Grasserie. Eine Warnung für Amerikanisten. Valparaiso 1898. 53 S. — Programa de la Sociedad de Folklore Chileno. Santiago de Chile 1909. p. 24. gr. 8⁰.

Wolters, Paul: Ein Apotropaion aus Baden im Aargau. Bonn 1909. 17 S. Lex.-F. (S.-A. Bonner Jahrbücher).

Hellwig, Dr. Albert: Erpressung und Gespensterglaube. — Zur Psychologie des Hexenglaubens. — Warzenbeseitigung durch Suggestion. Leipz. 1909. 15 S. (Groß Archiv).

Reitzenstein, Ferd. Frhr. v.: Der Kausalzusammenhang zwischen Geschlechtverkehr und Empfängnis in Glaube und Brauch der Natur- und Kulturvölker. Berlin 1809. 40 S. (Ztschft. f. Ethnologie). — Storchenmärchen und Conceptio immaculata. (S.-A. Dokumente des Fortschritts. Internat. Revue). Berlin 1910. 5 S.

Praetorius, Dr. jur. Numa: Bildet die Bezeichnung eines Menschen als „homosexuell" eine Beleidigung im Sinne des Strafgesetzbuches und inwiefern? — Heidelberg 1910, S. 7. (S.-A. Mntsch. f. Kriminalpsych. u. Strafrechtreform).

Touton, Prof. Dr. med.: Mein Abiturientenvortrag und Herr Dr. med. Max Marcuse. Leipzig 1910. 40 S. (S--A. Ztschft. f. Bekämpfung d. Geschlechtkrankheiten).

Wiedemann, Alfred: Die Steinzeit Aegyptens. (S.-A. Globus). 1909. 14 Sp. — Varia. Upsala 1910. S. 7. (über Paederastie in altägypt. Texten). — Die Toten und ihre Reiche im Glauben der alten Aegypter. Dritte, durchgesehene und verbesserte Aufl. Leipz. 1910, 36 S. 8⁰. — Die Amulette der alten Aegypter. 32 S. gr. 8. (Der Alte Orient, 12. Jahrg. Hft. 1). Leipzig 1910 J. C Hinrichs.

Wehrhan, K.: Die Pferdesegnung auf dem Laurenziberge bei Gau-Algesheim im Rheingau und rheingauische Wachsvotive. (S.-A. Globus). 1910. 8 Sp.

Wilhelm, Dr. Eugen: Die Abtreibung und das Recht des Arztes zur Vernichtung d. Leibfrucht. Frankf. a. M. 1910. 36 S. (S.-A. Sexual-Probleme).

Sadger, Dr. J.: Analerotik und Analcharakter. S.-A. Die Heilkunde, 1909. -- Zur Wertung der Hypnose. S.-A. Therapeutische Rundschau. 1909. — Zur Aetiologie der konträren Sexualempfindung. S.-A. Med. Klinik 1909. — Ist die konträre Sexualempfindung heilbar? S.-A. Umschau 1909.

Täuber, Prof. Dr. C.: Die Ursprache und ihre Entwicklung. S.-A. Globus 1910, 97. Nr. 18.

Mladenov, Dr. St.: Zajkovski svetogorski trěbnik, S.-A. Periodičesko spisanie LXXI. Sofia 1910.

Starr, Frederick: Philippine Studies. I. A little book of Filipino riddles. Collected and edited by - . New York, World Book Co. Yonkers. 1909. 12⁰. p. 138. (Das allerliebste Büchlein enthält nebst Vorwort 416 Rätsel).

Bushnell, David I. Jr. The Choctaw of Bayou Lacomb St. Tammany parish Louisiana. Smithsonian Institution Bulletin 48. Washington 1909, p. 37. & 22 plates.

Trojanović, Dr. Sima: Srpska žena u Pragu 1910 godine (Das serbische Weib in Prag i. J. 1910). Belgrad 1910, 14 S. gr. 8⁰. M. Davidović.

Nachtrag.

Infolge eines unliebsamen Versehens in der Offizin fielen im Satz der Studie Dr. Hans Lichts am Schluß der Besprechung des Aristophanes S. 155 und am Schluß der Ganzen nachstehende zwei Absätze aus, die wir hier anfügen, um die Vollständigkeit herzustellen:

Fr. 1340: *καὶ ξυρόμενον τὴν ὑπήνην καὶ τὸν ὄρρον.*

Fr. 1352 bietet eine große Anzahl erotischer Glossen [nicht pädophile], alle von dem Fleiße des Erzbischofs Eustathius zusammengetragen.

Fr. 1362: *λακκοσκαπέρδαν· ἀντὶ τοῦ λακκόπρωκτον ἢ μέγαν σκάπερδον.*

Fr. 1363: *λακκοσχέας· τοὺς καθειμένον ἔχοντας τὸν ὀσχεόν, ὅ ἐστι τῶν διδύμων ἀγγεῖον. — λακκοσχεῶν· μαλακῶν.* Vgl. Pollux II 172: *τὸ τῶν ὄρχεων ἢ διδύμων ἀγγεῖον ὀσχεόν . . . . τὸν δὲ ἀεὶ χαλαρῷ τούτῳ κεχρημένον λακκοσχέαν Ἀθηναῖοι καλοῦσιν.*

Fr. 1364: *λάσταυροι· οἱ περὶ τὸν ὄρρον δασεῖς καὶ πόρνοι τινὲς ὄντες.* Eustathius erklärt: *ταῦρος καὶ τὸ ὑπὸ τὸν ὀσχεόν, ὅθεν καὶ λάσταυρος ὁ λάσιος τὸν τοιοῦτον ταῦρον.*

Fr. 1371: *πόρνῳ· παιδὶ ὡραίῳ.*

Die Fragmente.

Glossarium eroticum. Fr. 36: *τὸ δὲ ἐπεγείρειν τὸ αἰδοῖον ταῖν χεροῖν ἀναφλᾶν καὶ ἀνακνᾶν Ἀριστοφάνης ἐν Ἀμφιαράῳ λέγει.* — Fr. 130: *καταπυγσύνη.* — Fr. 235: *ὡρικὸν μειράκιον.* — Fr. 338: *λακωνίζειν· παιδικοῖς χρῆσθαι.* — Fr. 354: *κορινθιάζομαι = μαστροπεύω.* — Fr. 407: *παῖδες ἀγέναιοι* (spöttisch). — Fr. 738: *ἀείταν· τὸν ἑταῖρον. Ἀριστοφάνης δὲ τὸν ἐρώμενον.* — Fr. 903 (sprichwörtlich).

Fr. 367: *δορίαλλος* (vulva); vgl. Fr. 703. 896.

Memorabilia. Fr. 24, 49. 320 (*ὀλίσβους*). 409. 482. 463. 850 (*σεῖν* infantes dicebant cum mingere volebant).

Berichtigungen für den VI. und VII. Band.

Infolge der räumlichen Entfernung vom Druckorte trafen die Autorkorrekturen Herrn **Schedels** zu seinen Beiträgen im vorigen Bande zu spät für den VI. B. ein und sie werden hier nachgetragen:

S. 90, Z. 24 von unten **Abbildung 1** zu streichen. — Z. 25 Vor **Ich** zu setzen Tafel IX. — Z. 9 richtig: Der in „Phalluskultus in Japan. — Z. 3. Lafcadio.

S. 91 von oben Z. 4 statt Jang lies **Tang.** Z. 7)=(. — Z. 16 von unten: Es sind, wie die Abbildung Tafel X zeigt. — Z. 13: Abbildungen 2 und 3, Tafel X und XI. — Z. 10 Nikko. Nr. 2 mit der Inschrift: Daihoku (= reich an Kindern) . . . . myō jin. — Z. 7: taru. —

S. 92: 7. Abbildung 4. Tafel XI. — 8. Tafel XI. Abb. 5. — 9. Abb. 6. Tafel XII. — Statt Abb. 8 (Zeile 12) lies **7.** — Z. 12 von unten: Mit Abbildung Tafel XII. —

S. 93. Statt mit 4: mit **3** Tafeln. — Z. 20 von unten statt I lies: XIII. — Z. 15 statt tsuen lies: **tsuru.**

S. 94. Z. 6 von oben statt Taf. II lies XIV.

S. 95. Z. 6 bis Z. 8 v. oben: „Rot-Bären". — Z. 9: **XV. Abb. 1.** (Davor einzuschalten die Zeilen 6—11 von unten.) — Z. 4 v. unten: **XV. Abb. 2.** — Zu streichen auf T. IX unten: **Abb. 1.** — Taf. X statt 2: **1.**, und darunter statt 3: **2.** — Tafel XI. Abb. 3, 4 u. 5. — Taf. XII. Abb. 6, 7. — Taf. XIV muß der Text zur linken Seite der Tafel stehen.

Band VII. S. 315, Zeile 19 von oben lies statt Stellmeister: **Stettmeister.** Zeile 6 von unten: aus **Paris** in die Dörfer. — S. 316, Z. 3 von oben: Jakobinermütze. — Z. 11 statt: nichts haben: nichts **geben.** — Z. 11 von unten statt Siat lies: **Sat.**

Rezensionen über die Anthropophyteia.

Der Kritiker der **Drau**, des führenden Organs der Deutschen im dreieinigen Königreiche und in Südungarn, berichtet wie folgt:

Anthropophyteia, VI. Band. Dieser Band darf dasselbe große Interesse beanspruchen wie jeder seiner Vorgänger. Dies wird ihm schon durch das heute für jeden modernen Menschen wichtigste Gegenstandgebiet — Sexualprobleme — zugesichert; denn alles, was die Anthropophyteien bringen, sind Fragen und Forschungen die tief hineinleuchten in einen der Hauptkonflikte des modernen Lebens, oder besser des menschlichen Lebens überhaupt, so lange die ewige Sonne kreist. Das Unternehmen des Wiener Gelehrten Dr. Krauss eröffnet für jeden denkenden Menschen bisher völlig unerschlossene Gebiete und er scheut keine Mühe, keine Opfer, er fürchtet keine Verfolgungen, keine menschliche Bosheit und Tücke, um sein imposantes Werk immer noch zu vergrößern und ihm immer noch weitere Forschungmöglichkeiten zu erschließen. Rastlos, unermüdlich ist er im Suchen und Sammeln, tapfer im Kampf gegen Scheinheiligkeit und falsche Scham so vieler, auch — gebildeter — Leute. Nur so kommt er als Sieger zu seinen hohen wissenschaftlichen Zielen, nur so gelingt es ihm die schwärenden oder zu grellen Wunden der menschlichen Gesellschaft aufzudecken, nur so wird er zum Enthüller so vieler verzweifelter Tragödien in den intimsten Verhältnissen von Mensch zu Mensch. Aus dem Urquell, aus der Folklore, schöpft er stark gegriffene Exemplifikationen des ewigen Mißverständnisses: Liebe und Ehe. Es gibt auch heute im Zeitalter der Sexualaufklärung nur wenige Männer der Wissenschaft, die wie Dr. Friedrich S. Krauss die restlose, einzig richtige Eignung zu sexualwissenschaftlicher Arbeit besitzen. Die meisten bleiben auf halbem Wege stehen, bekommen Scheinheiligkeitanfälle, lassen sich von kleineren und größeren Rücksichten beeinflussen oder haben zu wenig Mut, der Wahrheit voll ins Angesicht zu schauen. Deshalb müssen wir dieser seltenen Ausdauer des Dr. Krauss in seinen Anthropophyteia mit ihrer Fülle von Neuem und Bedeutsamen an Text und Bildern die Würdigung zuteil werden lassen, die sie verdient, wie kein zweites Werk der heutigen neuen und jungen Folklorewissenschaft. Nur wer genug ehrlich und offen ist, um die klirrende, schwere Kette zu beachten, die der heutige, gebildete Mensch in seinem meist nicht gesunden und daher nicht glücklichen Sexualleben mit Unlust und Widerwillen hinter sich daherschleift, der wird auch gern die Gründe aufdecken helfen wollen, die ihm diese heimlich schnürende Fessel schmiedeten, die tief ins Fleisch einschneidet und so vielen alle Lebenfreude und allen freien Lebensatem benimmt, der wird dem größten Volkforscher der Gegenwart, Herrn Dr. Krauss, innigen Dank wissen für die Fundgrube an Stoffen, die er ihm in den Anthropophyteien unermüdlich aufdeckt. Durch sie werden kostbare neue Erkenntnisse gewonnen und viele, viele alte Vorurteile zertrümmert. Durch das Lesen dieser Schriften wird man wissender, ehrlicher und gesünder. Man lernt hier nicht nur das Weib in ihrer schmachvollsten Erniedrigung kennen, sondern auch den Mann als Tier anzusehen, man vertieft sich in den Menschheitjammer und lernt auf eine glücklichere Zukunft jüngerer Generation glauben und hoffen. B.

Der Morgen, Wiener Montagblatt v. 23. Mai 1910, brachte aus der Feder des Afrikaforschers Friedrich J. Bieber folgende Besprechung:

Anthropophyteia. Unter diesem Titel gibt seit sechs Jahren der Wiener Ethnologe Dr. Friedrich S. Krauss unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit ein umfangreiches Jahrbuch für folkloristische Forschungen zur Entwicklunggeschichte der geschlechtlichen Moral heraus. Das Jahrbuch enthält eine Fülle von nahezu unglaublichen und unerhörten, aber sicher ermittelten Tatsachen aus dem Geschlechtleben der Völker aller fünf Weltteile. Auf Grund ihrer Stoffsammlungen und Erhebungen geben uns Dr. Krauss und seine Mitarbeiter, durchwegs welterfahrene Gelehrte und Forscher, die wichtigsten Aufschlüsse über die Entstehung von Sitten und Bräuchen, religiösen und rechtlichen Anschauungen. Sie stellen nicht nur die Geschichte vom Menschen und seiner Kultur auf eine neue, in den Anfängen des Menschentums wurzelnde Grundlage, sondern erbringen uns überdies den Beweis, daß sich ein beträchtlicher Bruchteil der Menschheit mit seinen Anschauungen überhaupt noch auf der Stufe der Steinzeitalter-Menschen befindet. Wir hätten somit allen Grund, unserem Stolze auf unsere hohe Kultur einen Dämpfer aufzusetzen. Neben Krafft-Ebing und Professor Freud zählt Dr. Friedrich S. Krauss zu den hervorragendsten Sexualforschern unserer Zeit. Es ist eine eigentümliche Fügung, daß gerade von Wien aus die moderne Sexualforschung ihren Ausgang genommen hat und auch von hier aus ihre hervorragende Stellung in der wissenschaftlichen Welt dauernd behauptet.

In der **Revue d'Ethnographie et de Sociologie,** Paris 1910, 1—4, S. 81 f. berichtet A. van Gennep:

Anthropophyteia, Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklunggeschichte der geschlechtlichen Moral, t. VI, 1909, pet. 4°, 520 p., XXII pl., Leipzig, 30 marks.

Cette sixième „Année de psychologie sexuelle“ contient, comme les précédentes, nombre de contributions excellentes dues à des folk-loristes, des ethnographes et des psychologues émérites. Plusieurs d'entre elles sont des réponses aux questionnaires publiés dans les années précédentes, tels les lexiques des expressions relatives à la vie sexuelle, recueillies en Allemagne, en Grande Bretagne, dans les pays slaves, en Italie et p. 34 en France. Les articles sur les coquillages et l'escargot comme symboles de l'organe féminin; sur les rites sexuels dans les fêtes de la moisson en Nouvelle Poméranie antérieure, sur les broderies érotiques des Serbes, sur les rites phalliques au Japon, sur des rites de fécondation hindous et serbes, sur la vie sexuelle de l'ancien Pérou, sur les rites de mariage en Ukraine, sur la vie sexuelle des Roumains de Serbie, sur les insertions homosexuelles du Journal (Paris) par Numa Prætorius, sur la nudité comme rite magique, sur les philtres et gestes d'amour, la bestialité, la nécrophilie, etc. complètent les enquètes déjà commencées. Puis viennent des contes érotiques de l'Alsace et du grand-duché de Bade; les histoires publiées en français par M. Amrain proviennent de recueils dans le genre des ana, et n'ont rien de populaire. Je connais une variante bressane (l'histoire de la nifle) du conte 6 de la p. 264, histoire (Brandenbourg) de la fille qui a perdu son pape; ce thème semble d'ailleurs assez répandu. Bien plus intéressants sont quelques récits de la Silésie Prussienne, où sont utilisés divers thèmes merveilleux qui s'y présentent complets, au lieu qu'on ne les trouve que fragmentaires, et par suite difficilement compréhensibles, dans les recensions expurgées (p. 264-272). Les récits slovènes, comme en général les récits érotiques des Slaves ont un caractère très particulier et semblent constituer un cycle à part, en voie de croissance actuelle indépendant de notre cycle central-européen. J'ai entendu raconter l'histoire polonaise de la Fille myope à Czenstokhova, il y a huit ans. Facétie populaire que je signale pour l'Anthropophyteia: lire en commencant par la fin Mars apud amas. L'histoire de la p. 286 a cours en France, mais sans la conclusion. J'ai recueilli des fragments de l'histoire polonaise p. 315-316 à Bonneville (Haute-Savoie), il y a quelques mois; elle semble appartenir au folk-lore central européen; la réponse n° 63 a été dite devant moi par un écrivain parisien, qui l'a inventée sur le moment; elle vient d'ailleurs naturellement à l'esprit: Quelqu'un qui se trompe de W. C. et à la remarque qu'on lui en fait répond: ça aussi, c'est pour dames! Puis viennent les chansons érotiques; la plupart sont slaves; p. 389-396 quatrains en dialecte italien du Frioul. Pp. 402-405, lettre de l'explorateur Bieber, de Gambela, Ethiopie méridionale. Pp. 406-418,

devinettes et énigmes de Pologne, de l'Istrie; pp. 419-439, scatologica; p. 440-468, suite des intéressants renseignements et textes recueillis par Fr. S. Krauss sur la vie sexuelle des Slaves du Sud. Enfin de la p. 469 à la fin, nombreuses analyses critiques de Fr. S. Krauss, contenant des idées générales et des discussions de méthode. Les planches représentent surtout des broderies serbes et des objets japonais.

En somme l'Anthropophyteia est mieux qu'un simple recueil de documents; les notes comparatives, les explications et les critiques, les exposés de questions méthodologiques, le rejet de maintes théories unilatérales sur les formes diverses de l'éthique font de ce volume un instrument de travail très utile aux ethnographes.

Besprechungen brachten ferner Slavjanskija Izvēstija, St. Petersburg 1910, S. 188—190, von Lambeck, Zeitschrift f. rheinische und westfälische Volkskunde, Elberfeld 1910, S. 70 f., von O. Schell, Sexual-Probleme, Frankf. a. M. 1910, S. 635, von Dr. Gustav Ontze, usw.

Inhaltverzeichnis.

Beiträge zur Volkliedforschung,

Inhalt der bereits erschienenen Bände.

Auszug aus dem Inhalt des I. Bandes: Südslavische Volküberlieferungen (Erzählungen), die sich auf den Geschlechtverkehr beziehen. Gesammelt, verdeutscht und erläutert von Dr. Friedrich S. Krauss: I. Bräuche und Anschauungen über den Beischlaf. II. Die Ausübung des Beischlafs (im Sprachgebrauch). III. Ort- und Personennamen nach Geschlechtteilen. IV. Wunderbare Empfängnis ohne vorangegangenen Beischlaf. V. Wie man um Liebegenuß wirbt. VI. und VII. Von den männlichen und weiblichen Geschlechtteilen. VIII. Von der Behaarung. IX. Von der Ausübung des Geschlechtaktes. X. Von der Befriedigung des Geschlechttriebes durch die Macht der Einbildung. XI. Von törichten Jungfrauen. XII. Von törichten Jünglingen. XIII. Von der Zeitehe des Schwiegervaters mit der Schwiegertochter und der Vielmännerschaft. XIV. Von der gastlichen Prostitution. XV. Von der Blutschande. XVI. Der Mann der Verführer. XVII. Von vergewaltigten Mädchen und Frauen. XVIII. Von der Frauen gewaltigem Geschlechttrieb. XIX. Von Ehebrecherinnen. — Robinsohn und Krauss: Erotische Tätowierungen. — Krauss: Weiberleiberhandel in unseren Tagen.

Inhalt des II. Bandes: 1. **Idiotikon viennense eroticum** von Karl Reiskel. — 2. **Beiträge zum erotischen Lexikon der Deutschen in Nordböhmen** von Josef Schwaab. — 3. **Zum Sprachschatz moslimischer Zigeuner in Serbien** von Dr. Trgjić. — 4. **Eine Auslese von erotischen Wörtern und von Kraftausdrücken der Berliner Mundart** von Karl Reiskel. — 5. **Rätsel und Rätselfragen niederösterreichischer Stadtleute.** Mitgeteilt von Dr. F. S. Krauss und K. Reiskel. — 6. **Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten Deutscher in Niederösterreich.** Gesammelt von Dr. F. S. Krauss und K. Reiskel. — 7. **Der Nachruf in der Erotik.** Von Dr. F. S. Krauss und K. Reiskel mitgeteilt. — 8. **Deutsche Volklieder** mit 45 verschiedenen Melodien. Mitgeteilt von Dr. E. K. Blümml, Dr. F. S. Krauss und K. Reiskel. — 9. **Magyarische Reigentanzlieder aus der Grosswardeiner Gegend** von Julius Fohn. — 10. **Erzählungen moslimischer Zigeuner aus dem Moravagebiete in Serbien.** Mitgeteilt von Dr. Trgjić. — 11. **Heanzische Schwänke** von R. J. Bünker. — 12. **Erzählungen aus Niederösterreich.** Gesammelt von Dr. F. S. Krauss und K. Reiskel. — 13. **Scongiuri siciliani inediti.** Gesammelt und herausgegeben von Dr. Giuseppe Pitrè. — 14. **Elsässische Erotik.** Von William Godelück. — 15. **Südslavische Volküberlieferungen, die sich auf den Geschlechtverkehr beziehen.** Von Dr. F. S. Krauss. — 16. **Geschlechtliche Verbildungen. Mit 6 Bildern nach der Natur.** Eine Umfrage von Dr. F. S. Krauss und K. Reiskel. — 17. **Der Grumus merdae.** Eine Umfrage von Dr. jur. Albert Hellwig. — 18. **Der Geruchsinn in der vita sexualis.** Eine Umfrage. — 19. **Liebezauber der Völker.** Eine Umfrage von William Godelück.

Inhalt des III. Bandes: 1. Nachruf für Prof. Dr. **Bernhard Hermann Obst.** Von Krauss. — 2. **Die Anthropophyteia im Sprachgebrauch der Völker.** V. Magyarisches erotisches Idiotikon. Von Dr. **Aladar Rétfalu.** — 3. **Beischlafausübung als Kulthandlung.** Von Krauss. — 4. **Die Schwangere**

und das Neugeborene in Glauben und Brauch der Völker. I. Die Geburt in Glauben und Brauch der Deutschen in Oesterreich, Salzburg und den Grenzgebieten. Von A. M. Pachinger. — 5. **Reime beim Fensterln (Gasselreime) aus Steiermark.** Von E. K. Blümml. — 6. **Magyarische Erotik.** Von Bartol Keszthély. — III. Volkreime aus dem Grosswardeiner, Gömörer und Nógráder Komitate. Von Julius Fohn. — 7. **Die Jungfräulichkeitprobe.** Eine Umfrage von William Godelück. — 8. **Erzählungen von Magyaren aus der Grosswardeiner Gegend.** Von Julius Fohn. — 9. **Deutsche Bauernerzählungen.** Gesammelt im Ober- und Unterelsass von F. Wernert. — 10. **Beiträge zur Sprichwörterforschung.** II. Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus dem Elsass. Von William Godelück und F. Wernert. — Aus Salzbronn. Von Dr. Konop. — Aus Galizien. Von Dr. J. Robinsohn. — Magyarische Sprichwörter. Von J. Fohn. — Französische Sprichwörter und Redensarten. Von Krauss. — 11. **Volkwitz in Rätseln.** Rätsel und Rätselfragen aus dem Elsass. Von F. Wernert. — Magyarische Rätsel. Von J. Fohn. — Französische Rätselfragen. Von Krauss. — 12. **Liebezauber der Völker.** Eine Umfrage von W. Godelück. II. Neun südslavische Beiträge über den Gebrauch von Blut und Exkrementen zu Liebezauber. Von Krauss. — 13. **Erotische Volkslieder aus Oesterreich.** Von E. K. Blümml. — 14. **Erotische und skatologische Kinder- und Jugendreime aus dem Elsass.** Von W. Godelück. — 15. **Skatologische Inschriften.** Eine Umfrage von K. Reiskel. — 16. **Die Mittel zur Verhinderung des Beischlafes.** Eine Umfrage von Krauss. Mit der Abbildung eines zuverlässig echten Keuschheitgürtels. — 17. **Die Homosexuellen nach hellenischen Quellenschriften.** Von Dr. Otto Knapp. — 18. **Volkglaube und Sexualdelikte.** Eine Umfrage von Dr. Albert Hellwig. — 19. **Südslavische Volküberlieferungen, die sich auf den Geschlechtverkehr beziehen.** Von Krauss (II. Fortsetzung). XXII. Die Homosexuellen. XXIII. Von sodomitischen Verirrungen. Mit zwei Bildern. Bringt eine Lösung des psychologischen Problems der Sodomie. — XXIV. Von jenen, die zur Ausübung des Beischlafes unfähig geworden. — Vorbemerkungen über die Notwendigkeit des Studiums der Skatologie. Von Krauss und Reiskel. — XXV. Vom Gesäss. — XXVI. Von den Winden. — 20. **Ein erotischer Alptraum als Holzschnitzwerk aus Neu-Irland.** Von Krauss. Mit einem Bilde. — 21. **Phallische Amulete aus Oberösterreich.** Von A. M. Pachinger. Mit neun Bildern. — 22. **Die heiligen Gorgone.** Ein Beitrag zur Kenntnis phallischer Gebräuche neuerer Zeiten. Von Krauss. Mit einem Bilde. — 23. **Altperuanische Grabgefässe mit erotischen Gestalten.** Von Krauss. Mit fünfzehn Abbildungen. — 24. **Gegenständliche Mittel zur Befriedigung des Geschlechttriebes.** Von Krauss. Mit 8 Abbildungen.

Inhalt des IV. Bandes: 1. **Die Anthropophyteia im Sprachgebrauch der Völker.** VI. Das Solinger erotische Idiotikon. VII. Das erotische Idiotikon des östlichen Teils des Bergischen. Von Dr. Heinrich Felder. — 2. **Erotische Pflanzenbenennungen im deutschen Volke.** Von Dr. Aigremont. — 3. **Erhebungen zur Urgeschichte der menschlichen Ehe.** I. Zeitehen in Norddalmatien. Von Dr. Alexander Mitrović. Mit 3 Bildern. II. Die Zuchtwahlehe in Bosnien. Mitteilungen von Dr. F. S. Krauss. — 4. **Erotische Tätowierungen.** Beobachtungen von Hugo Ernst Luedecke. Mit zehn Abbildungen. — 5. **Das Geschlechtleben der Samoaner.** Von W. von Bülow. — 6. **Deutsche**

Bauernerzählungen. Gesammelt in Ober- und Unterelsass von F. Wernert. — 7. **Erzählungen aus dem Grossherzogtum Baden.** Von F. Wernert. — 8. **Bergische Volkerzählungen, die sich auf das Geschlechtleben beziehen.** Von Dr. Heinrich Felder. — 9. **Städtische Erzählungen aus Köln a. Rh.** Von Dr. Jup Malzbänden. — 10. **Erzählungen deutscher Matrosen.** Von Georges Apitzsch in Rom. — 11. **Erotik und Skatologie im Zauberbann und Bannspruch.** Eine Umfrage von Krauss. Erhebungen von Krauss und Mitrović. — 12. **Mein Besuch bei einer Zauberfrau in Norddalmatien.** Ein Reisebericht für die Anthropophyteia von Dr. Alexander Mitrović. — 15. **Von absonderlichen geschlechtlichen Gelüsten und Lüstlingen.** Von Karl Amrain. — 14. **Der Geruchsinn in der vita sexualis.** Eine Umfrage. — Erhebungen von Krauss, Mitrović und Wernert. — 15. **Die Erotik beim Haberfeldtreiben in Oberbayern.** Von Georg Queri. — 16. **Ein japanisches Frühlingbild.** Von Dr. Berthold Laufer. — 17. **Über den Olisbos der Hellenen.** Studie von Dr. O. Knapp. — 18. **Die Stärkung männlicher Kraft.** Eine Umfrage von Karl Amrain. — 19. **Koitus und Sexual-Instinkt.** — 20. **Erotik in der Numismatik.** Eine Umfrage. Von H. E. Luedecke. — 21. **Erotische und skatologische Sprichwörter u. Redensarten der Serben.** Gesammelt von Vuk Stefanović Karadžić. — 22. **Grundlagen der Skatologie.** Von Hugo E. Luedecke. — 23. **Südslavische Volküberlieferungen, die sich auf den Geschlechtverkehr beziehen.** Von Dr. Friedrich S. Krauss. XXVII. Exkremente in Glauben, Sitte und Brauch der Südslaven.

Inhalt des V. Bandes. 1. **Die Anthropophyteia im Sprachgebrauche der Völker.** VIII. Idiotikon batauum erotienm ex lingua collectum uernacula nec non explicatum cura Ary van Gentii. — IX. Idiotikon der mitteldeutschen Kunden- und Zuhältersprache. Von Hugo Ernst Luedecke. — X. Slovenisches erotisches Idiotikon. Von Prof. Joh. Koštiál. — XI. Aus dem erotischen und skatologischen Wortschatz der Italiener in Istrien. — Von Prof. J. Koštiál. — XII. Zum erotischen Wortschatz der Friauler. Von Prof. J. Koštiál. — XIII. Beiträge zu einem erotischen Lexikon der Abessinier (Amhara), Galla und Kaffitscho. Von Friedrich J. Bieber. — Diese Idiotika sind gleichsam ein Schlüssel zum Studium der Anthropophyteia. — 2. **Erotische Pflanzenbenennungen im deutschen Volke.** Von Dr. Aigremont. Eine wichtige Ergänzung zu Dr. Aigremonts grundlegendem Werk über Volkerotik und Pflanzenwelt. (Halle a. S. 1908). — 3. **Schwiegerväterliche Zeitehe und Hausgemeinschaft bei den Serben.** Archivalische Mitteilungen von Dr. Trgjić. Für die Geschichte des Zerfalls einer altslavischen Institution bedeutsam. — 4. **Buck niggers.** Ein Beitrag zur Geschichte von der Rassenreinheit. Von Karl Amrain. Wirft die Theorien der Rassenreinheitfanatiker über den Haufen. — 5. **Geschlechtleben in Aethiopien.** Von Friedrich J. Bieber. Die erste umfassende Monographie aus afrikanischem Gebiet. Der hochverdiente Forscher gibt ausschließlich eigene Erhebungen. — 6. **Erotische und skatologische Volkerzählungen.** 1. Abessinische Erzählungen. Von Friedrich J. Bieber. 2. Wiener Wörtl. Von Sr. Durchlaucht dem Herzog von . . . . . 3. Vom Schimpf. Aus dem Metzer Stadtarchiv. Von Dr. Kunz von Kauffungen. 4. Erzählungen schlesischer Städter. Von Dr. F. von Gerhardt. 5. Erzählungen aus Westphalen. Von Dr. Heinrich Felder. 6. Elsässische und Badische Erzählungen. Von F. Wernert. 7. Schlesische Bauernerzählungen aus

Birkenbrück. Von Hans Rand. 8. Erzählungen aus Konstanz am Rhein. Von Edgar Egon Röhrenbach. 9. Erzählungen deutscher Seefahrer. Von Georges Apitzsch. 10. Schwänke und Schnurren niederösterreichischer Landleute. Von A. Riedl. Zusammen 130 für die Sexualforschung belangreiche Erzählungen. 7. **Erotische und skatologische Volklieder**: 1. Niederösterreichische Schnadahüpfel. Aus dem Nachlaß weiland Hermann Roletts. 2. Oberbaierische Volklieder aus Tölz. Von Dr. Ludwig Sieder. 3. Zwei alte deutsche Volklieder. Von Will Vesper. 4. Erotische Lieder aus dem Bergischen. Von Dr. Heinrich Felder. 5. Das Lied von den weiblichen Geschlechtteilen. Von Wilhelm Müller. 6. Ein elsässisches, französisches Chanson. Von Dr. Ludwig Sieder. 7. Erotik in slovenischen Volkliedern. Von Prof. Joh. Koštiál. — 8. **Beiträge zur Paroemiologie**: 1. Erotische und skatologische Sprichwörter dalmatischer Serben. Von Dr. Alexander Mitrović. 2. Erotische und skatologische Sprichwörter bei Muškatirović. Von Prof. Dr. T. R. Gj. 3. Solinger Sprichwörter und Redensarten. Von Dr. Heinrich Felder. 4. Deutsche sprichwörtliche Redensarten. Von Karl Amrain. Die vier Sammlungen bieten bei 400 Sprichwörter dar, die für die Sprichwortforschung von großem Werte sind. — 9. **Beiträge zur Aenigmatologie**: 1. Mitteldeutsche erotische Volkrätsel. Von H. E. Luedecke. 2. Rätselfragen in Berliner Kasernen. 3. Rätselfragen aus Süddeutschland. Von F. Wernert. 4. Rätsel aus Elberfeld. Von Dr. Heinr. Felder. — 10. **Sexuelle Umfragen bei halb- und unzivilisierten Völkern.** Von Medizinalrat Dr. Paul Näcke in Hubertusburg. — 11. **Homosexualität und Volkkunde.** Erhebungen von Dr. Friedrich S. Krauss. — 12. **Erhebungen zur Urgeschichte der menschlichen Ehe.** Eine Umfrage von Krauss. III. Brautbelehrung. IV. Das Zumptstechen. V. Die Vereinigung des Brautpaars. VI. Blutschande. VII. Mehrehe. — 13. **Der Geruchsinn in der Vita sexualis.** Eine Umfrage. Erhebungen von Dr. F. S. Krauss und Dr. H. Felder. — **Weiberleiberhandel in unseren Tagen.** Eine Umfrage von Krauss. II. Die römische Prostitution von heute. Von Antonio Corsetti und Georges Apitzsch. III. Von den ehrbaren Frauen. Von Krauss. — 15. **Geschlechtliche Krankheiten in Glauben, Sitte und Brauch der Völker.** Eine Umfrage von Krauss. Erhebungen von Dr. Krauss und Dr. Alex. Mitrović. — 16. **Erotik und Skatologie im Zauberbann und Bannspruch.** Eine Umfrage von Krauss. Erhebungen von Dr. H. Felder, Dr. A. Gotendorf, Rad. Kosmajac, Dr. Krauss und Dr. Mitrović. — 17. **Liebezauber der Völker.** Eine Umfrage von William Godelück. Erhebungen von Krauss, Prof. J. Koštiál und Dr. A. Mitrović. — 13. **Erotische Taetowierungen.** Eine Umfrage v. Krauss. III. Eine Taetowierung zur Heilung der Syphilis. Von R. K. Neumann. — 19. **Von absonderlichen geschlechtlichen Lüsten und Lüstlingen.** Eine Umfrage von Karl Amrain. Erhebungen von Krauss. — 20. **Die Masturbation im Folklore.** Eine Umfrage. Erhebungen von Dr. Krauss, Dr. Mitrović, F. Wernert, Dr. von Gerhardt, Prof. Koštiál, G. Apitzsch und Dr. Felder. — 21. **Neue Beiträge zur Skatologie.** 1. Abortinschriften aus Niederösterreich und Böhmen. Von H. E. Luedecke. 2. Wiener Abortsprüche. Von Ottokar Stein. 3. Abortinschriften aus Kissingen und Christiania. Von Sr. Durchlaucht dem Herzog von ..... 4. Berliner Abortinschriften. Von R. K. Neumann. 5. Breslauer Abortinschriften. Von Dr. v. Gerhardt. 6. Abortinschriften aus Konstanz am Rh. Von E. E. Röhrenbach. 7. Leipziger Abortinschriften. Von Theodor Erfurter. 8. Münchner Abort-

inschriften. Von Will Vesper. 9. Abortinschriften aus der Temesvarer Kolonie. Von Leonhard Brenneisl. 10. Bahnhofabortinschriften. 11. Vom Abort in Serbien. Von Krauss. 12. Serbische Abortinschriften. Von A. G., Hauptmann und Dr. T. — 22. **Südslavische Volküberlieferungen, die sich auf den Geschlechtverkehr beziehen.** (IV. Fortsetzung). Gesammelt, verdeutscht und erläutert von Dr. Friedrich S. Krauss. XXVIII. Abschnitt. Von der Defaekation in Glauben, Sitte und Brauch der Südslaven.

Inhalt des VI. Bandes. I. **Die Anthropophyteia im Sprachgebrauch der Völker.** XIV. Onomastikon norddeutscher das Sexualleben betreffender Ausdrücke. Von Karl Felix von Schlichtegroll. XV. Idioticon eroticum Moenofrancofurtense. Mit besonderer Berücksichtigung der seit Goethes Jugendzeit gebräuchlichen Wendungen. Von Dr. jur. Hermann Kühlewein. XVI. Erotisches Idioticon deutscher Seefahrer. Von Georges Apitzch. XVII. Nachträge zum Bergischen Idiotikon, von Dr. Heinrich Felder. XVIII. Zum Idiotikon der mitteldeutschen Zuhälter- und Kundensprache. Von Friedrich W. Berliner. XIX. Englisches erotisches und skatologisches Idiotikon. Von Dr. Hermann Koštiál. XX. Čechisch-slovakisches erotisch-skatologisches Idiotikon. Von Prof. Joh. Koštiál. XXI. Nachträge zum slovenischen erotischen Idiotikon. Von Prof. Joh. Koštiál. XXII. Nachträge zum erotischen und skatologischen Wortschatze der Italiener in Istrien. Von Prof. Joh. Koštiál. XXIII. Beiträge zu einem französischen erotischen Idiotikon. Von Karl Amrain. — II. **Abhandlungen und Umfragen.** 1. Muschel und Schnecke als Symbole der Vulva ehemals und jetzt. Mit neun Abbildungen. Eine Umfrage von Dr. Aigremont. (Eine für die Geschichte der Ornamentik sehr wichtige Abhandlung). 2. Das Erntefest in Neuvorpommern. Von Karl Felix von Schlichtegroll. 3. Ueberlebsel eines phallischen Brauches vom Niederrhein. Von Dr. Heinrich Felder. 4. Erotische Einschläge in den Stickornamenten der Serben. Mit 19 Abbildungen. Eine folkloristische Studie von Ljuba T. Daničić. (Eine Monographie von grundlegender Bedeutung fürs Studium der Anfänge der Ornamentik.) 5. Phalluskultus in Japan. Mit 8 Abbildungen. Von Josef Schedel. 6. Ein altjapanisches Aerzteschwert. Mit einer Abbildung. Von Jos. Schedel. 7. Reizmittel im Geschlechtleben der Japaner. Mit vier Tafeln. Mitteilungen von J. Schedel. 8. Der Mādigo der Haussa-Frauen. Mit einer Abbildung. Von Adaïn Mischlich. 9. Indischer und serbischer Feldfruchtbarkeitzauber. Mit einer Abbildung. Von Dr. Friedrich S. Krauss. 10. Zu den Anthropophyteia aus Alt-Perú. Mit 11 Abbildungen. Von Prof. Dr. R. Lehmann-Nitsche. 11. Beiträge zum Studium des Geschlechtlebens der Indianer im alten Peru. Mit vier Abbildungen. Von H. Enrique Brüning. 12. Die Brautkammer. Eine Episode aus den ukrainischen Hochzeitbräuchen. Von Volodymyr Hnatjuk. 13. Das Geschlechtleben der Rumaenen in Serbien. Von Dr. Trgjić. 1. Von der geschlechtlichen Sittlichkeit. 2. Das Walzspiel. 3. Von der Stellung der Frau. 4. Die Zweiweiberschaft. 5. Vom Weiberaustausch. 6. Von der Kraft eines Zaubers. 7. Von der Niederkunft und der Geburt. — 14. Ein homosexuelles Bild aus China. Mit einer Tafel. Von Dr. Berthold Laufer in Cheng-tu fu. 15. Homosexuelle Inserate. Von Dr. jur. Numa Praetorius. 16. Von den Uraniern. Eine Umfrage. Erhebungen von Dr. Krauss und Dr. von Waldheim. 17. Nationale (oder Rassen-) Unterschiede im Coitus. Eine Umfrage von Prof. Joh. Koštiál. Erhebungen von Prof. Koštiál und Dr. Krauss. 18. Himmel und Hölle im Völkerglauben. Eine Umfrage von

Karl Amrain. 19. Schamhaare als Handelartikel. Eine Umfrage von Karl Amrain. 20. Die Eheirrung in Brauch und nach dem Gewohnheitrecht der Völker. Eine Umfrage von Dr. Alexander Mitrović. Erhebungen von Rade Kosmajac, Dr. Krauss und Dr. Alex. Mitrović. 21. Von der Blutschande. Eine Umfrage von Dr. Alex. Mitrović. Erhebungen von Dr. Alex. Mitrović und Dr. von Waldheim. 22. Nackheitzabuer. Eine Umfrage von Dr. Friedr. S. Krauss. Erhebungen von Krauss und Franziska Roseldorfer. 23. Unzüchtige Gebärden. Eine Umfrage von H. Ihm. 24. Vom Frauenblut. Eine Umfrage. Erhebungen von Dr. Krauss, Dr. Alex. Mitrović und Dr. von Waldheim. 25. Der Geruchsinn in der Vita sexualis. Eine Umfrage. Erhebungen aus Preußisch-Schlesien von Dr. von Waldheim. 26. Liebezauber der Völker. Eine Umfrage von William Godelück. Erhebungen von Krauss, Mitrović und von Waldheim. 27. Das Ackergezeug als Ehezauber. Eine Umfrage von Dr. Alex. Mitrović. 28. Zeugungfähigkeit und fleischlose Ernährung. Eine Umfrage von Hans Freimark. 29. Von geschlechtlichen Krankheiten. Eine Umfrage. Erhebungen und Mitteilungen von K. Amrain, Prof. Koštiál, Dr. Krauss und Dr. von Waldheim. 30. Von der Selbstbefleckung. Eine Umfrage. Erhebungen von Friedrich W. Berliner und Dr. von Waldheim. Von gattungwidrigen Parungen. Eine Umfrage. Erhebungen von Dr. S. Krauss, Dr. Mitrović und Dr. von Waldheim. 32. Von der Nekrophilie. Eine Umfrage. Erhebungen von Dr. von Waldheim. — **III. Erhebungen zur Geschichte der Volkerzählung.** 1. 95 Polnische, sehr treffende und erbauliche Erzählungen, gesammelt und aufgeschrieben am schwarzen Flusse beim roten Schlosse in den Jahren 1889—1908. Von B. Blinkiewicz. 2. Slovenische Erzählungen aus dem Küstenlande. Aufgezeichnet von Lehrer R. T. in K. Verdeutscht von Prof. Joh. Koštiál. 3. Erzählungen aus Preussisch-Schlesien. Von Dr. von Waldheim. 4. Erzählungen aus der Mark Brandenburg. Von Friedrich W. Berliner. 5. Erzählungen deutscher Seefahrer. Von Georges Apitzsch. 6. Erzählungen aus dem Elsässischen und Badischen. Von Karl Amrain. 7. Französische Erzählungen aus dem Elsaß. Von Karl Amrain. **IV. Beiträge zur Volkliedforschung.** 1. Ein erotisches ukrainisches Lied aus dem XVIII. Jahrhundert. Von Volod. Hnatjuk. 2. Parallelen zu einem magyarischen Volklied. Eine Umfrage von Volodymyr Hnatjuk. Beiträge von Hnatjuk, Koštiál und Krauss. 3. Polnische Gedichte. Von B. Blinkiewicz. 4. Schöne Worte, gehört an der Weichsel von echten Russen. Von B. Blinkiewicz. 5. Polnische Splitter. Von B. Blinkiewicz. 6. Slovakische erotische und skatologische Volklieder. Von Koštial und Krauss. 7. Čechische erotische und skatologische Volklieder. Von Václav Fialka und Joh. Koštiál. 8. Erotisches aus slovakischen Volkliedern. Von Joh. Koštiál. 9. Erotische und skatologische Schnadahüpfeln (vilótis) aus Friaul. Von Joh. Koštiál. 10. Lieder aus Tirol und Vorarlberg. Von Susanna Merling. 11. Schnadahüpfeln aus Schönbach im n. ö. Waldviertel. Von Franz Roseldorfer. 12. Ein altes Wiener G'stanzel. Mitgeteilt von X. 13. Zum Lied von den weiblichen Geschlechtteilen. Krainische Fassung. Mitgeteilt vom Herzog von * * * 14. Berliner Lieder. Von Friedrich W. Berliner. 15. Erotische Kinderreime aus Groß-Frankfurt. Von Dr. Hermann Kühlewein. — **V. Forschungreisen.** Der Afrikaforscher Friedrich J. Bieber berichtet vorläufig mit einem Briefe aus Gambela vom 25. Mai 1909 den Anthropophyteialesern von seinen neuen Erhebungen auf dem Ge-

biete des Geschlechtlebens aethiopischer Völkerschaften. — **VI. Beiträge zur Sprichwörter- und Rätselforschung.** 1. Sprichwörter im Folklore von Muggia (Istrien). Von Prof. Joh. Koštiál. 2. Deutsche Sprichwörter aus Preussisch-Schlesien. Von Dr. von Waldheim. 3. Sprichwörter und Redenarten aus Groß-Frankfurt. Von Dr. Hermann Kühlewein. 4. Polnische Sprichwörter. Von B. Blinkiewicz. 5. Polnische Rätsel. Von B. Blinkiewicz. 6. Polnische Rätselfragen. Von B. Blinkiewicz. 7. Deutsche Rätselfragen: Deutscher Seefahrer. Von Georges Apitzsch. — Preuß. Schlesier. Von Dr. von Waldheim. — Aus dem Elsaß. Von K. Amrain. — Aus Berlin. Von Friedrich W. Berliner. 8. Rätsel aus dem Westerwald. Von Karl Amrain. 9. Erotische und verwandte Rätsel aus Istrien. Von Prof. Joh. Koštiál. 10. Französiche Rätselfragen. Von Prof. Joh. Koštiál. 11. Slovenische Scherzreden und Rätselfragen. Von Prof. Joh. Koštiál. — **VII. Beiträge zur Skatologie.** 1. Das Schamgefühl bei Verrichtung natürlicher Bedürfnisse. Anregung und Umfrage von H. von Keller. 2. Skatologische Heilmittel der Chrowoten. Von Krauss. 3. Skatologisches aus dem Elsaß. Von Karl Amrain. 4. Skatologische Folklore aus der Neumark. Von Friedrich W. Berliner. 5. Skatologische Erzählungen aus Preuß.-Schlesien. Von Dr. W. von Waldheim. 6. Die mutige Prinzessin. Von Franziska Roseldorfer. 7. Abortsprüche: Aus dem Riesengebirge; aus Breslau und aus Langenau in Schlesien. Von Dr. von Waldheim. — Schweizerische. Von E. H. Luedecke. — Aus der Schweiz, Bayern und Sachsen. Von Dr. Justus Cramer. — Aus Norddeutschland. Von M. Thorner. — Aus Berlin. Von Friedrich W. Berliner. — Aus Wien. Von Emilie Handtler. — Aus Slavonien. Von Leontine Kohn. — Aus Rumänien. Von Heinrich Fischer. — **VIII. Südslavische Volküberlieferungen,** die sich auf den Geschlechtverkehr beziehen. Gesammelt und erläutert von Dr. Friedrich S. Krauss. V. Fortsetzung. Nr. 745 ff. XXIX. und XXX. Abschnitt: Beabsichtigter und unbeabsichtigter Humor.

Romanische Meistererzähler.

Unter Mitwirkung vieler Romanisten herausgegebenvon Dr. Friedrich S. Krauss.

Band I. **Die hundert alten Erzählungen.** (Le Cento Novelle Antiche). Uebersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Jakob Ulrich. Preis geheftet Mk. 3.—, elegant gebunden Mk. 4.—.

Band II. **Romanische Schelmennovellen.** Deutsch von Jakob Ulrich. Preis broschiert Mk. 6.—, elegant gebunden Mk. 7.—.

Das Buch enthält im einzelnen: a) Die erste deutsche Uebersetzung von **Trubert** (altfranzösisch). b) **Barat und Haimet** (altfranzösisch). c) **Boivin von Provins** (altfranzösisch). d) **Der Metzger von Abeville** (altfranzösisch). e) **Die drei Blinden von Compiègne** (altfranzösisch). f) **Der Bauer von Bailleul** (altfranzösisch). g) **Der Schatz von Venedig** (italienisch). h) **Der dicke Tischler** (italienisch). i) **Der Dieb von Perugia** (italienisch). k) **Santi** (italienisch). l) **Wie einer Bäuerin ein Esel gestohlen wurde und wie sie ihn wieder bekam** (italienisch). m) **Lazarillo de Tormes** (spanisch).

Band III. **Crébillon der Jüngere: Das Spiel des Zufalls am Kaminfeuer.** Deutsch von K. Brand. Preis broschiert Mk. 2.—, elegant gebunden Mk. 3.—.

Band IV. **Die Schwänke und Schnurren des Florentiners Gian-Francesco Poggio Bracciolini.** Uebersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Alfred Semerau. Preis broschiert Mk. 6.—, elegant gebunden Mk. 7.—.

Band V. **Unsere biederen Stadtleut.** Von Antoine Furetière. Deutsch von Erich Meyer. Preis geheftet Mk. 2.50, elegant gebunden Mk. 3.50.

Band VI. **Geschichte einer Neugriechin.** Von Abbé Prévost. — Uebersetzt, eingeleitet und erklärt von K. Brand. Preis broschiert Mk. 4.—, elegant gebunden Mk. 5.—.

Band VII. **Das Volkbuch von Fulko Fitz Warin.** Deutsch von Leo Jordan. Preis broschiert M. 2.50, elegant gebunden M. 3.50.

Band VIII. **Ausgewählte Novellen von Prosper Mérimée.** Deutsch von Prof. Dr. O. Schultz-Gora. Preis broschiert Mk. 2.50, elegant gebunden Mk. 3.50.

Der Band enthält die Novellen: Die Venus von Ille; Die etruskische Vase; Die Seelen im Fegefeuer und die Partie Tricktrack.

Band IX. **Erzählungen von Pierre de Besenval.** Deutsch von K. Brand. Preis broschiert Mk. 2.—, elegant gebunden Mk. 3.—.

Der Band enthält die Erzählungen: Der Spleen; Die Liebenden als Soldaten; Alonzo; Der Einsiedler.

Band X. **Schnurren und Schwänke des französischen Bauernvolkes.** Deutsch von E. K. Blümml. Preis broschiert Mk. 4.—, elegant gebunden Mk. 5.—.

Band XI (d. N. F. B. I). **Eugène Fromentin: Dominik.** Deutsch von Ernst Dannheisser. Preis broschiert Mk. 5.—, elegant gebunden Mk. 6.—.

☞ *Von diesen Bänden erschienen Band II, III und IV als Privatdrucke und werden nur zu Studienzwecken an Gelehrte abgegeben.* ☜

Eduard Kulkes erzählende Schriften.

Herausgegeben von Dr. **Friedrich S. Krauss.**

Band 1. **Der Glasscherbentanz. Die Lichtanzünderin.** Zwei Erzählungen von Eduard Kulke.

Band 2. **Eigene Haare. Heimweh.** Zwei Erzählungen von Eduard Kulke.

Band 3. **Schnurrige Käuze.** Einundvierzig Erzählungen von Eduard Kulke.

Band 4. **Ein Gang ins Narrenhaus. Das grosse Los.** Zwei Erzählungen von Eduard Kulke.

Band 5. **Die Töpferscheibe. Anna.** Zwei Erzählungen von Eduard Kulke.

Preis eines jeden Bandes brosch. Mk. 2.—, eleg. geb. Mk. 3.—.

Eduard Kulke, Kritik der Philosophie des Schönen.

Mit Geleitworten von Prof. Dr. E. Mach und Prof. Dr. Friedr. Jodl, herausgegeben von Dr. Friedrich S. Krauss. 23 Bogen 8° in eleg. Ausstattung Mk. 6.—, geb. Mk. 7.—.

Um holder Frauen Gunst!
Ein Künstlerroman aus dem Rinascimento von **Eduard Kulke** und **Friedrich S. Krauss.** 402 Seiten, 8°, in eleg. Ausstattung. Ladenpreis brosch. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.

Schwänke, Sagen und Märchen

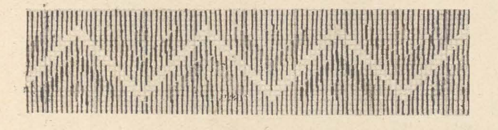
in heanzischer Mundart herausgegeben von **J. R. Bünker,** ca. 26 Bogen gr. 8°. Brosch. Mk. 6.—, eleg. geb. Mk. 7.50.

Zanoni.

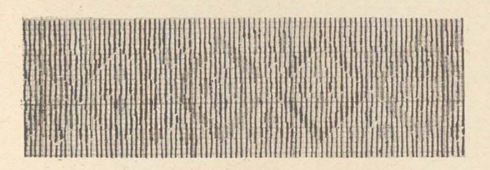
Ein Roman von Sir **Edward Lytton Bulwer,** deutsch von Leo Norberg. Brosch. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.

Abbildungen.

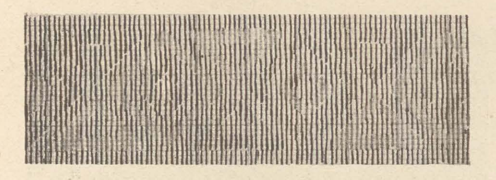
Zur Seite 127. I.



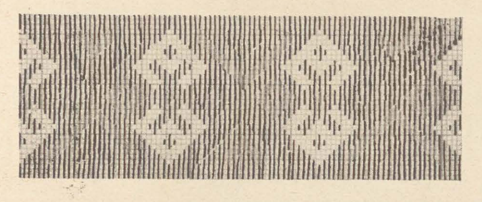
1.



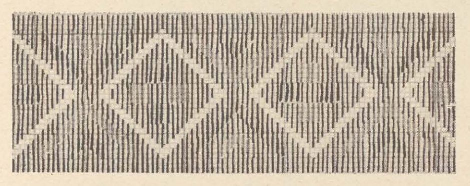
2.



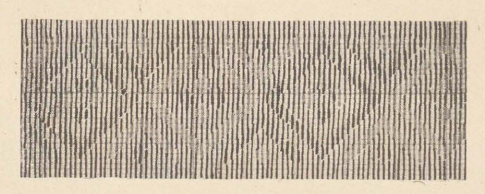
3.



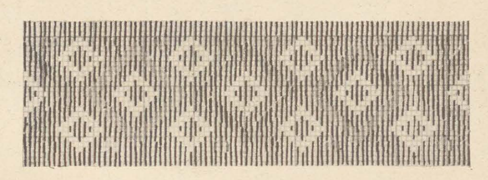
4.



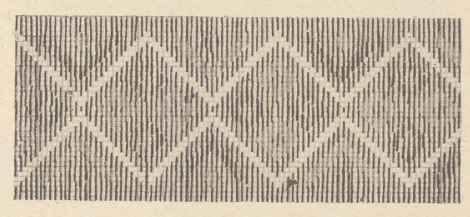
5.



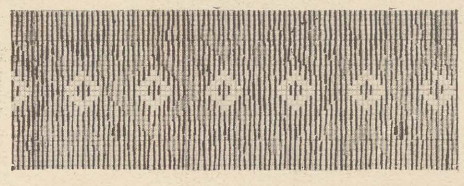
6.



7.

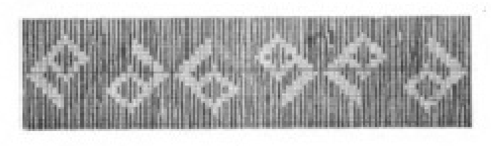


8.

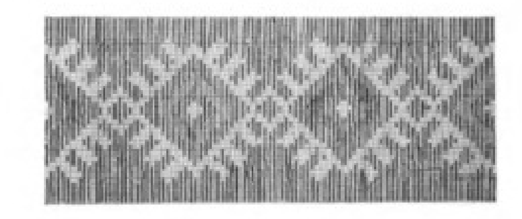


9.

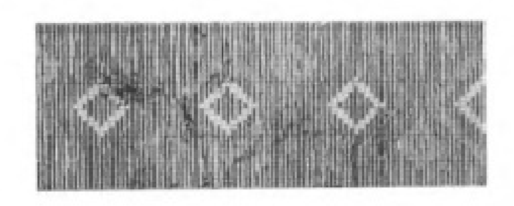
Zur Seite 127. II.



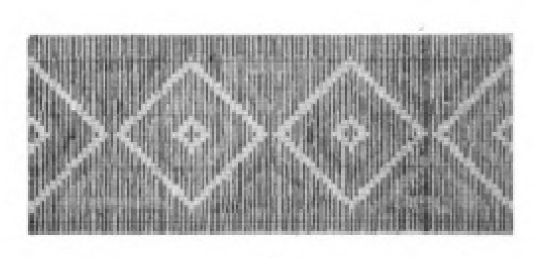
1.



2.

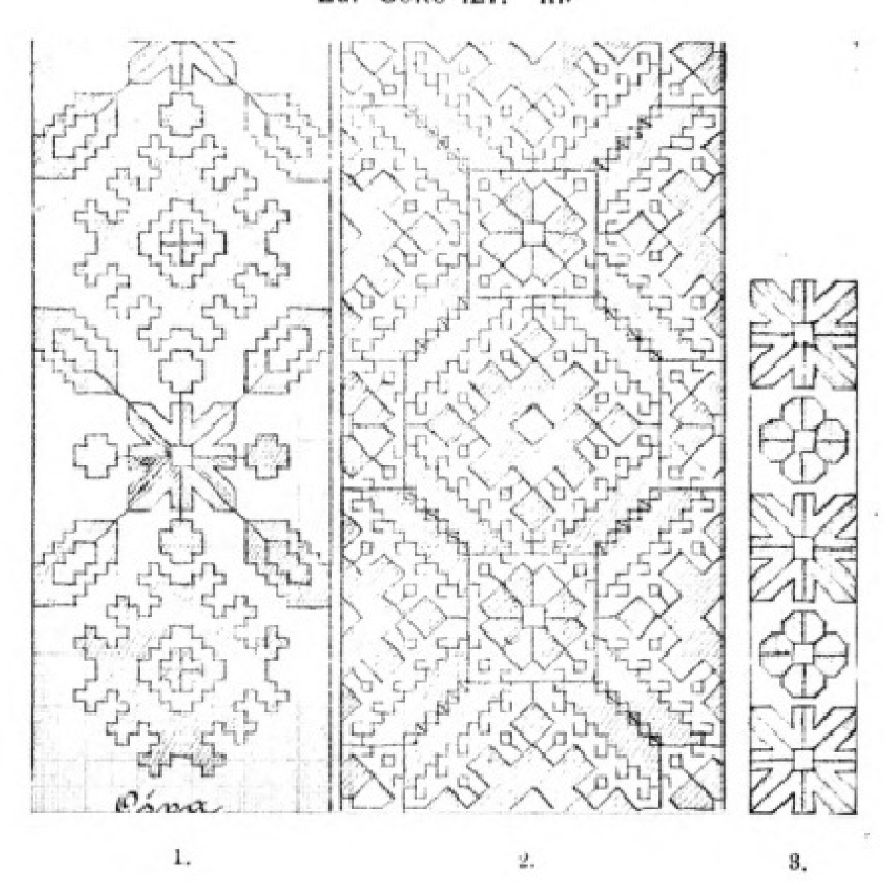


2.

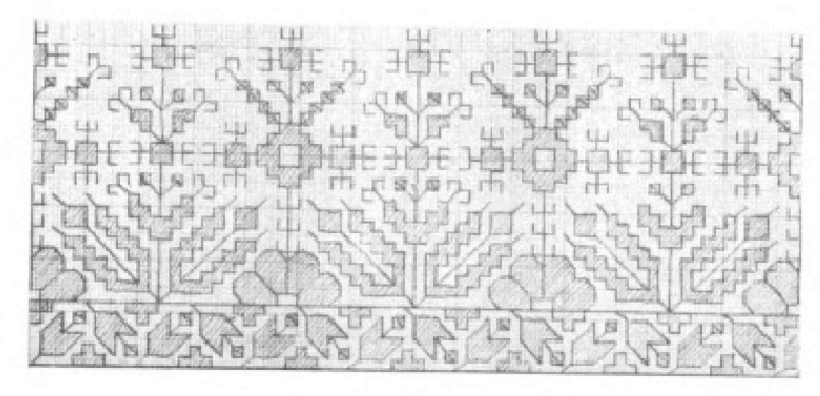


4.

Zur Seite 127. III.

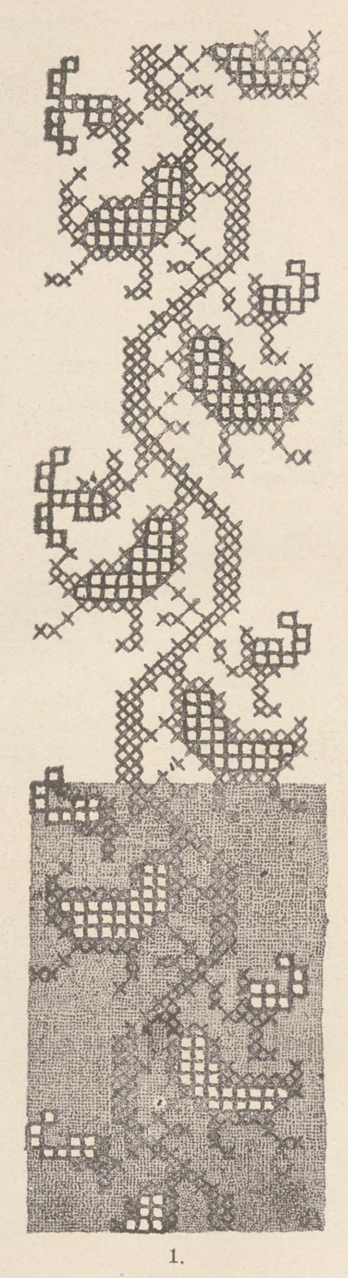


1. 2. 3.



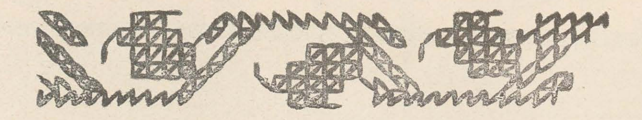
4.

Zur Seite 127. IV.

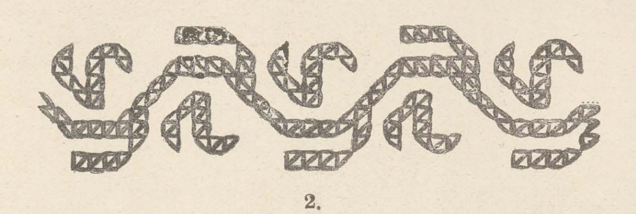


1.

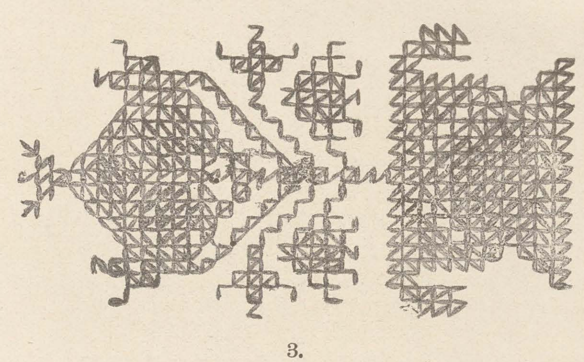
Zur Seite 127. V.



1.

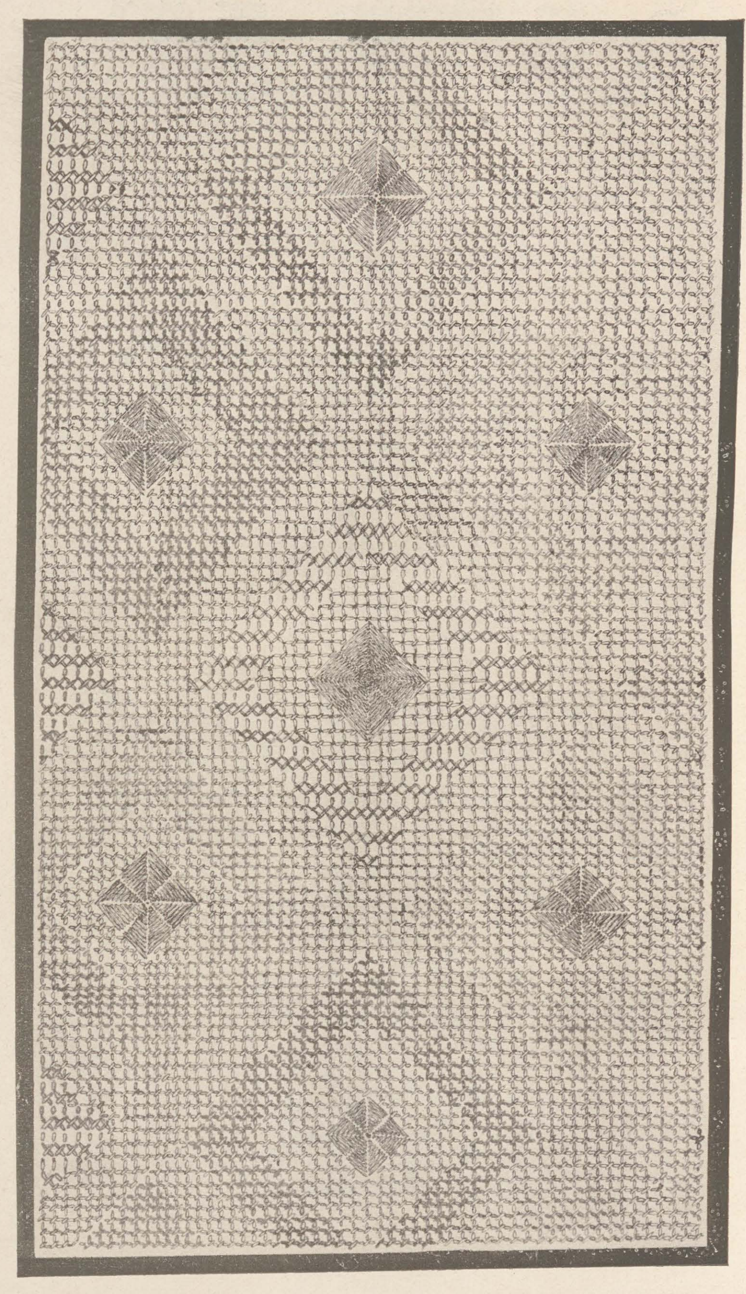


2.



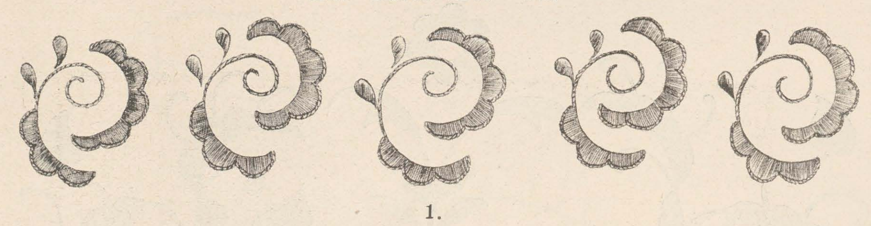
3.

Zur S. 127. VI.

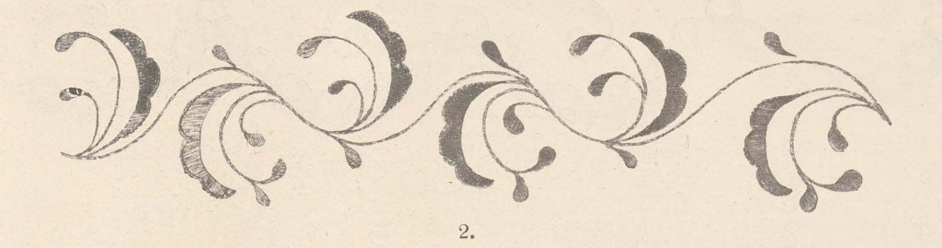


Bosnisches Goldhemdmuster.

Zur Seite 127. VII.



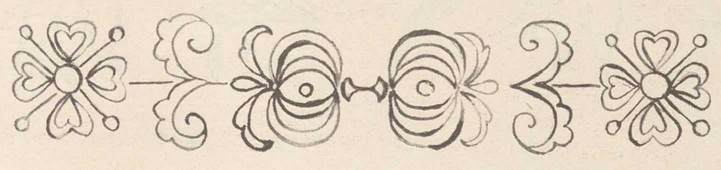
1.



2.

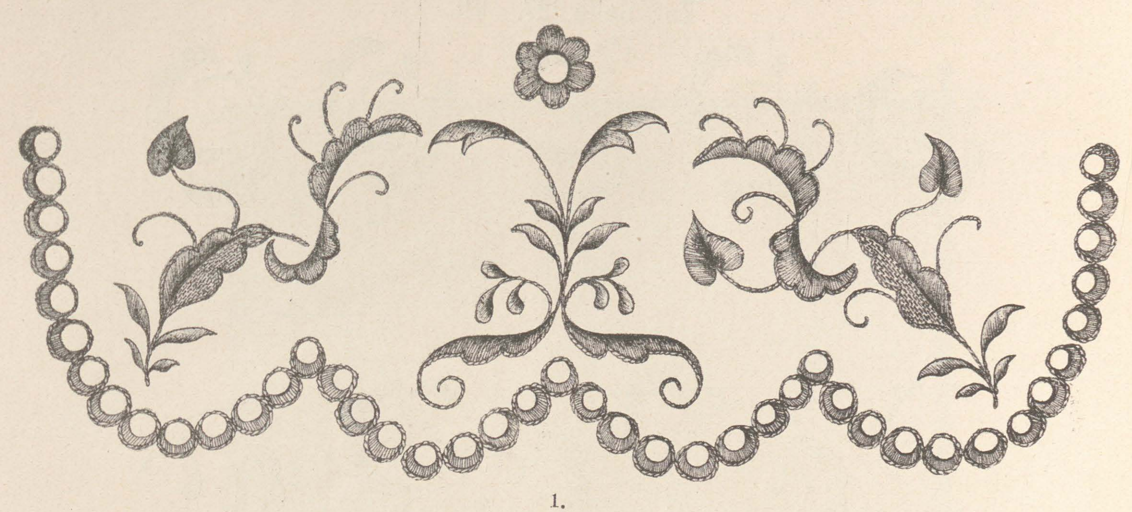


3.

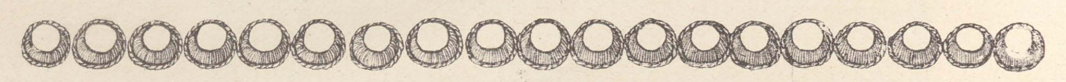


4.

Zur Seite 129. VIII.



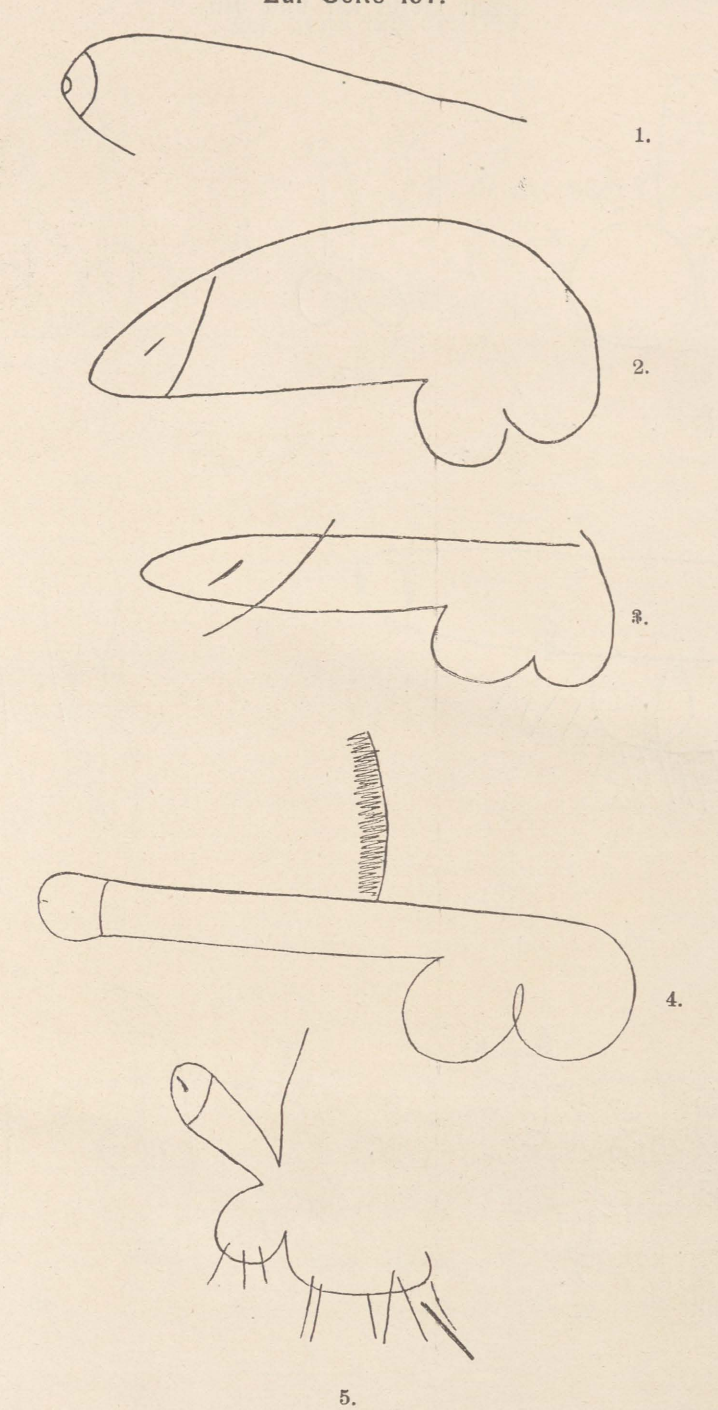
1.



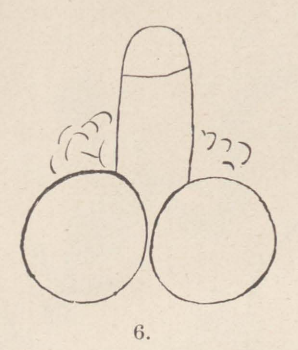
2.



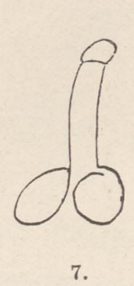
Zur Seite 197.



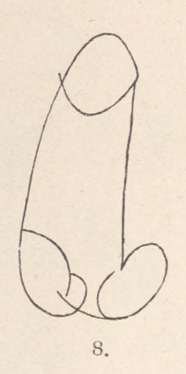
Zur Seite 197 und 198.



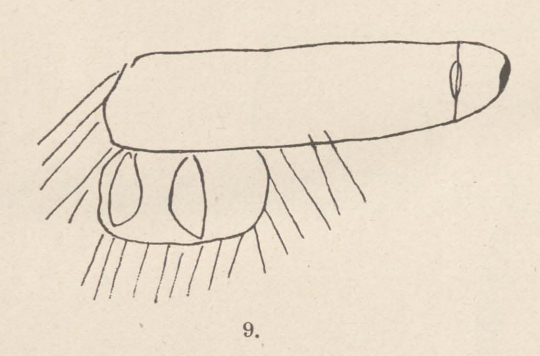
6.



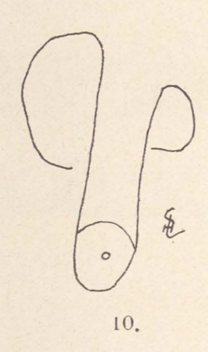
7.



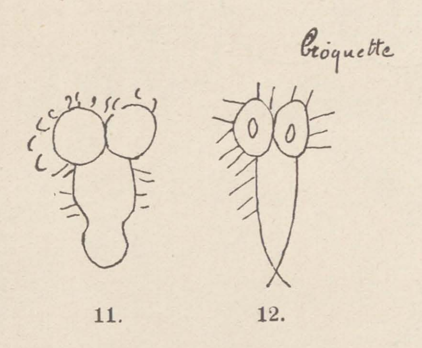
8.



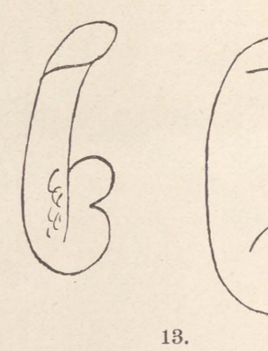
9.



10.

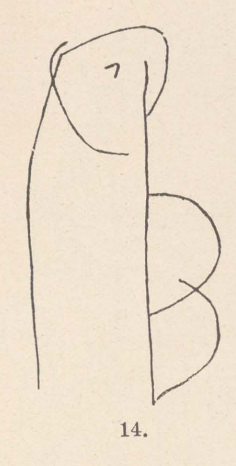


11. 12.

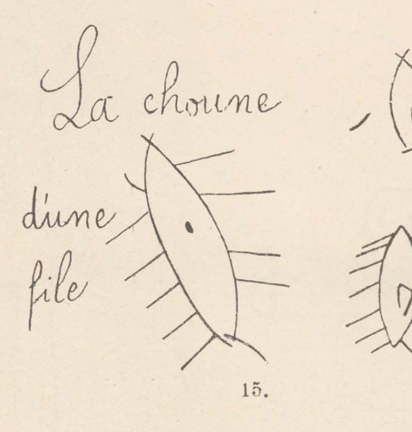


13.

Zur Seite 198 und 199.



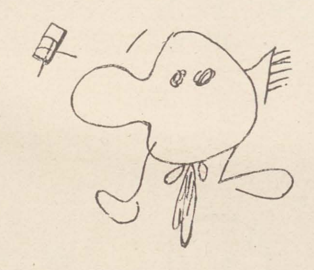
14.



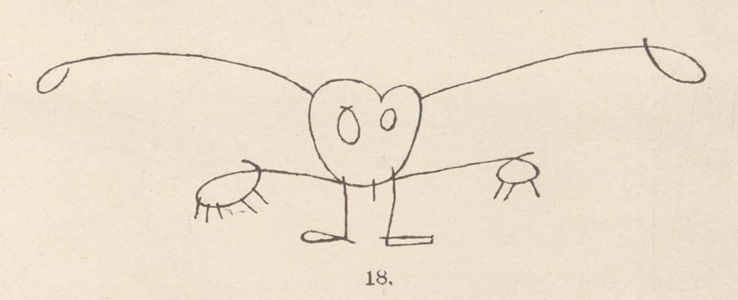
15.




16.

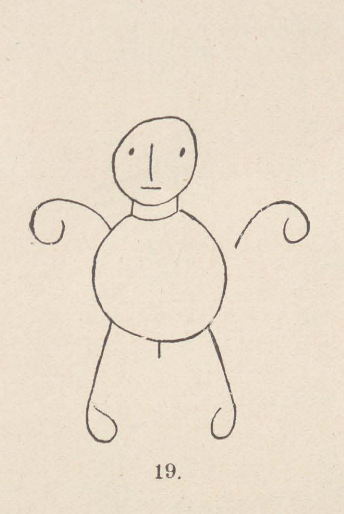


17.

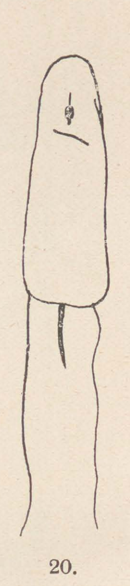


18.

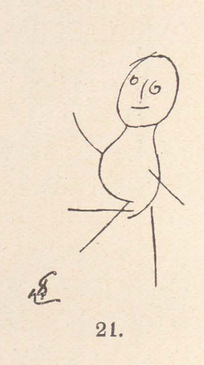
Zur Seite 200.



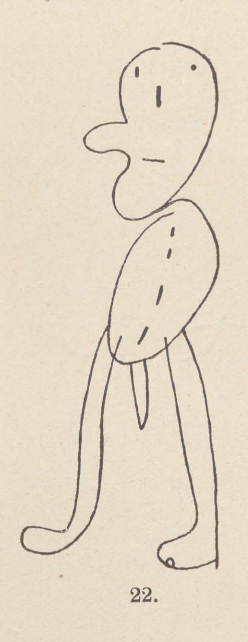
19.



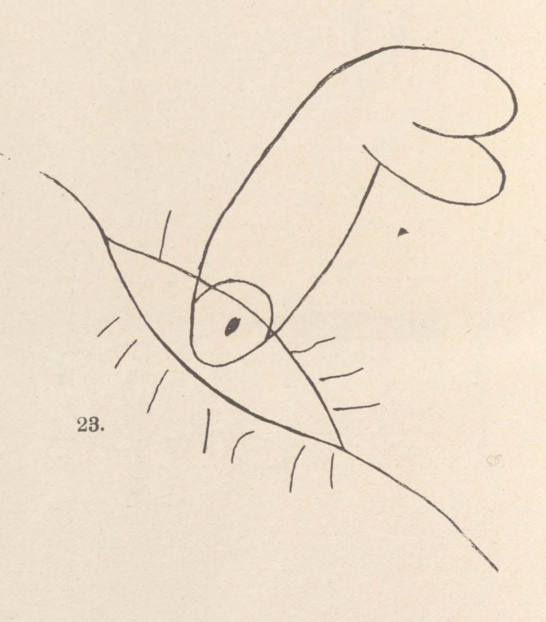
20.



21.

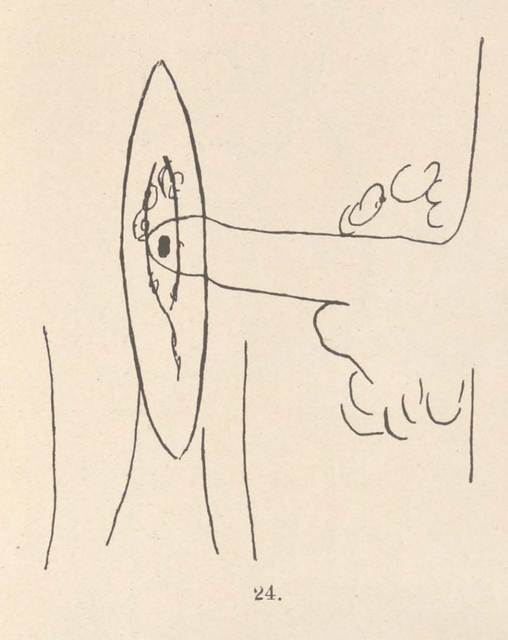


22.

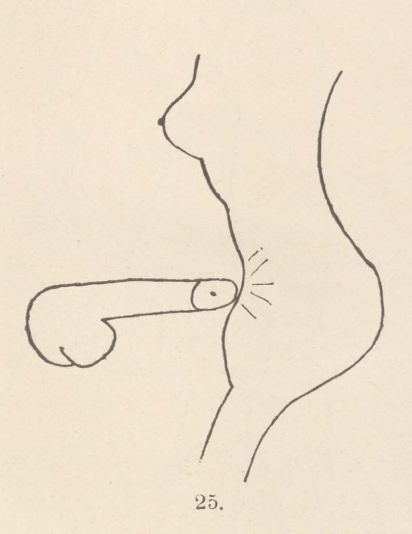


23.

Zur Seite 200 und 201.

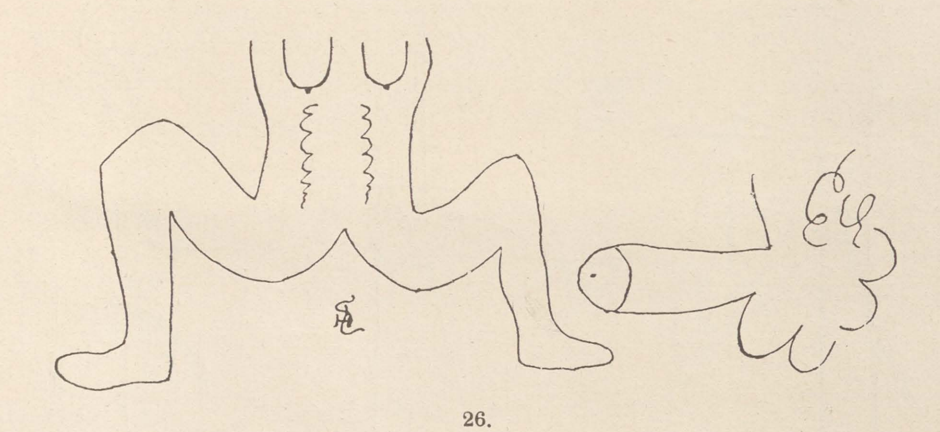


24.



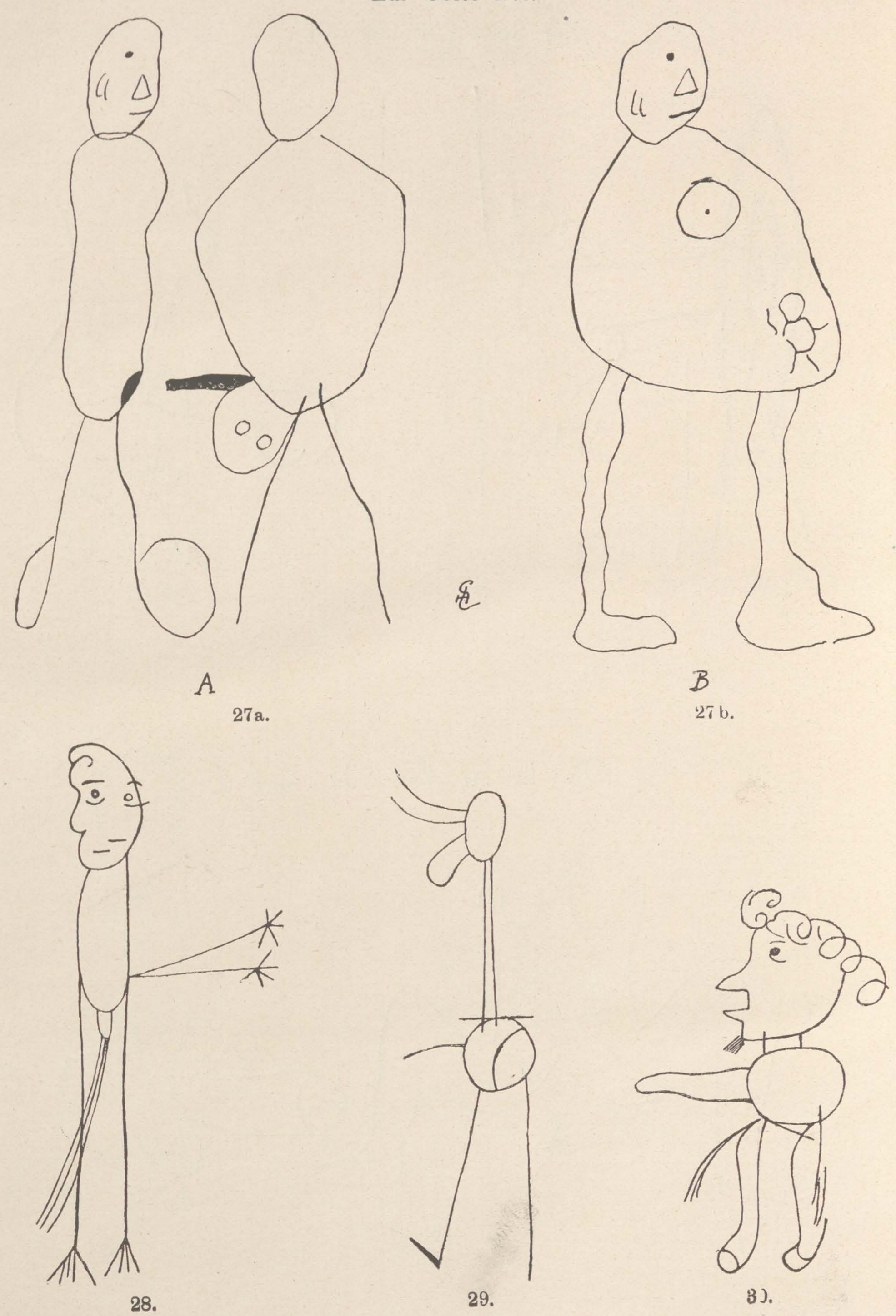
25.

Oh tu me fais du mal



26.

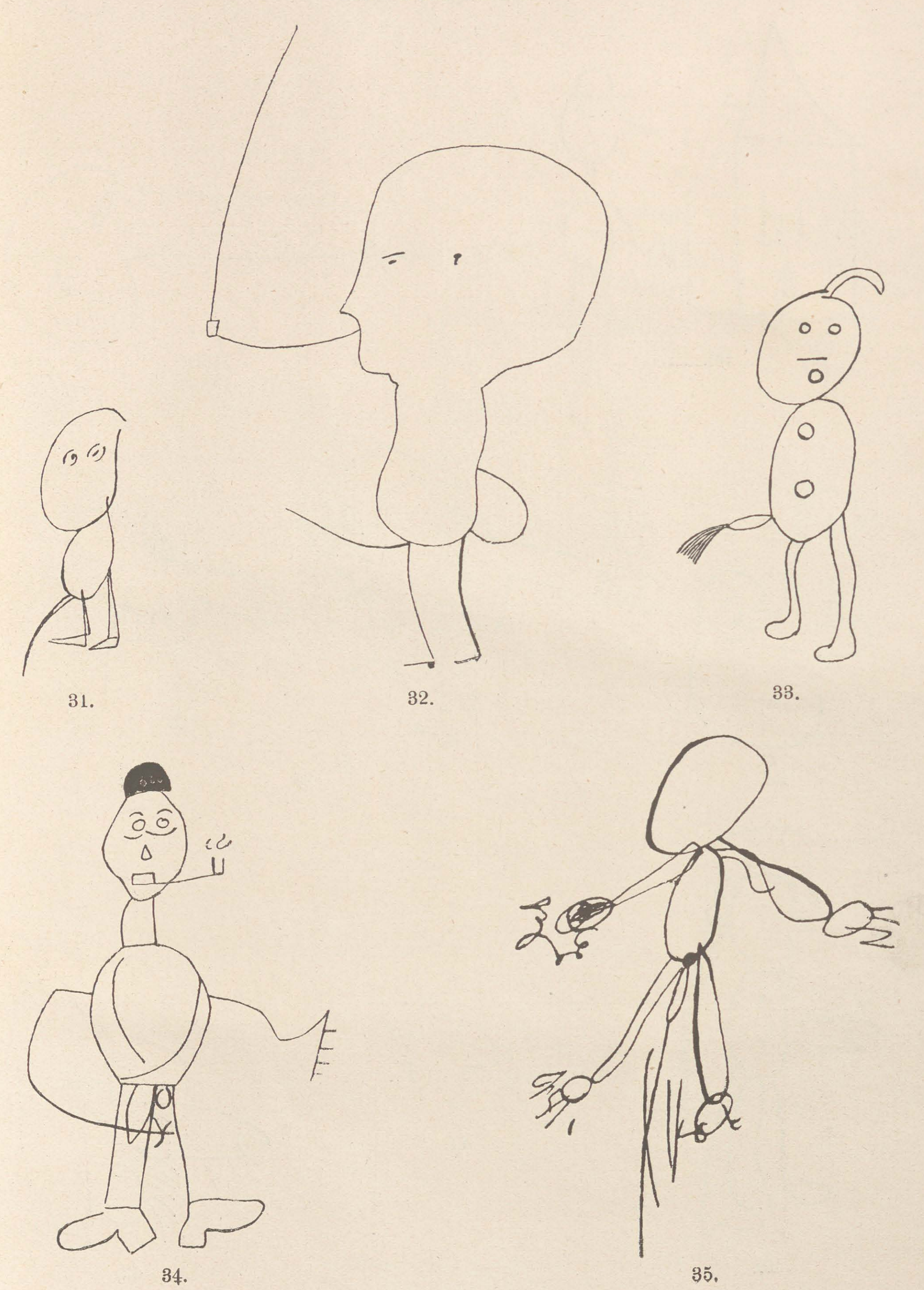
Zur Seite 201.



27a. 27b.

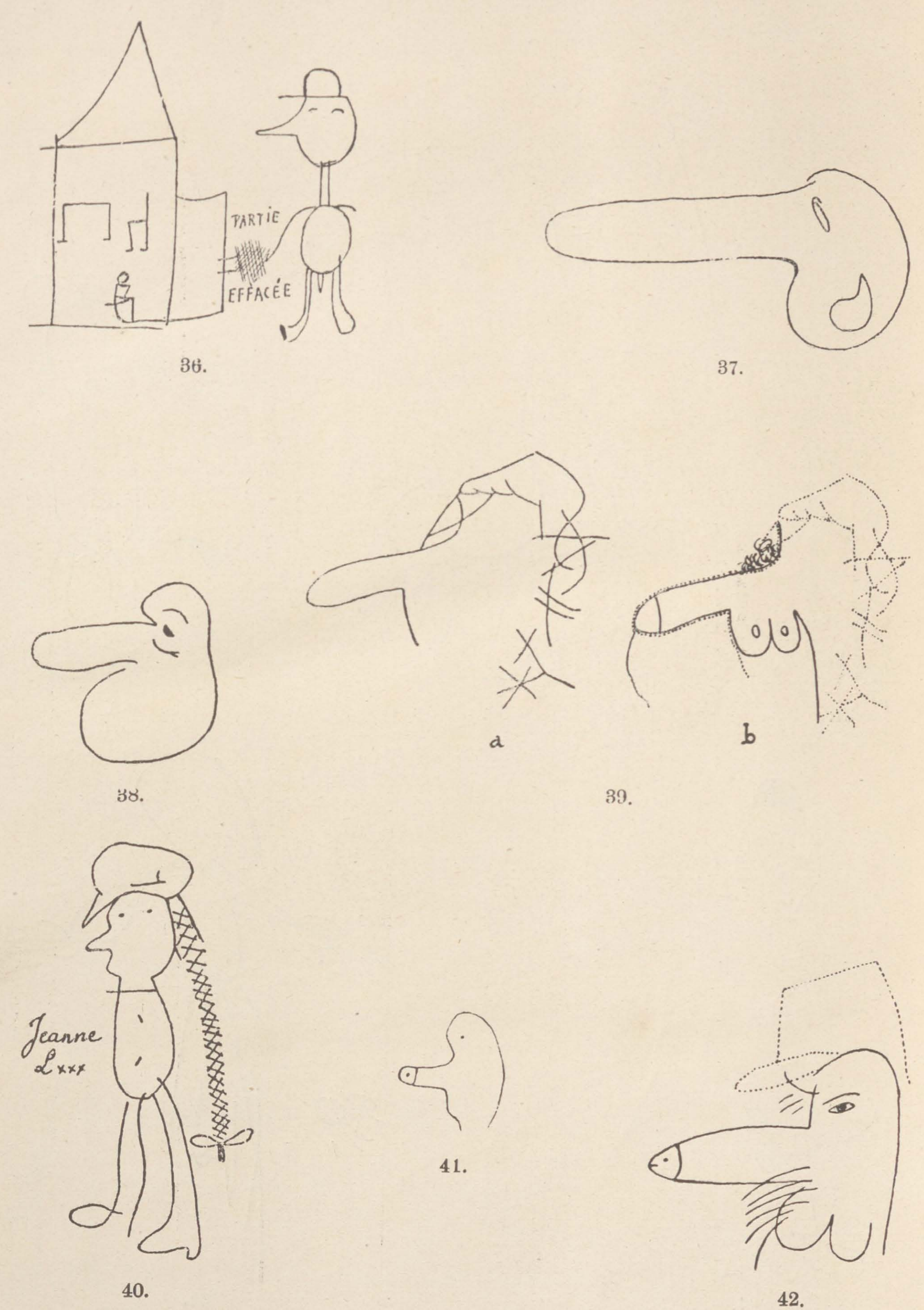
28. 29. 3).

Zur Seite 202 ff.



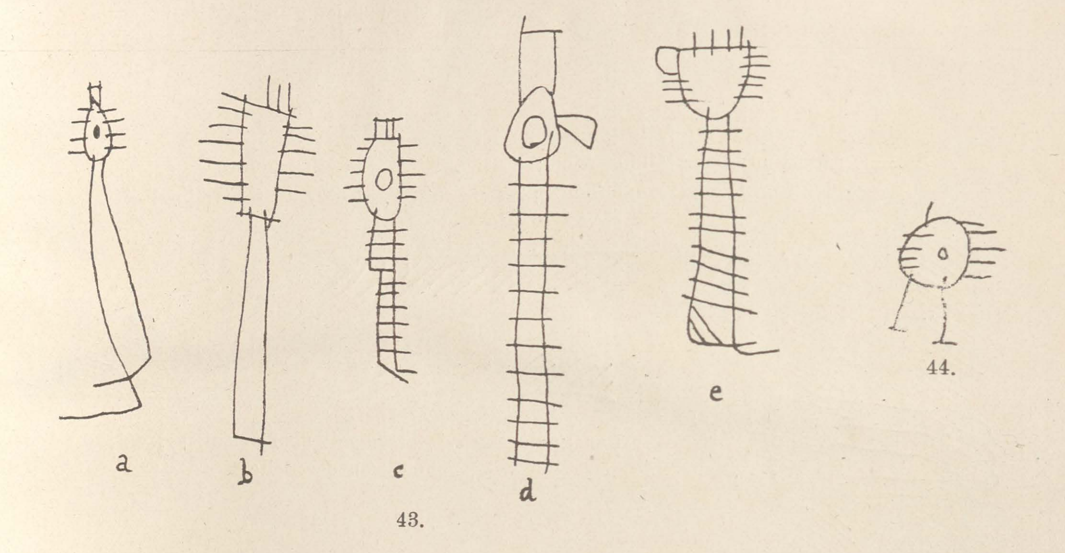
31. 32. 33. 34. 35.

Zur Seite 202ff.

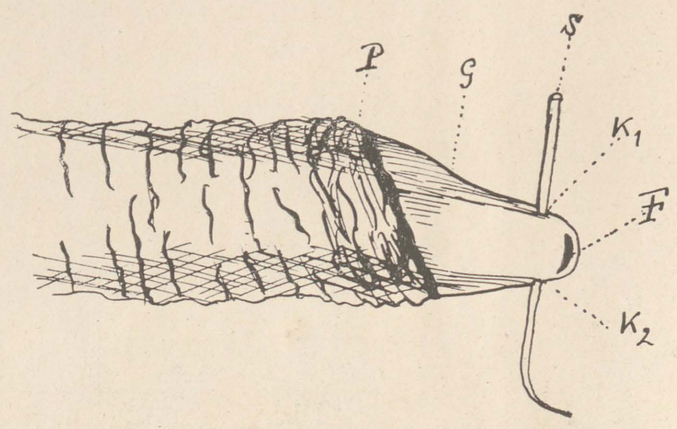


36. 37. 38. 39. 40. 41. 42.

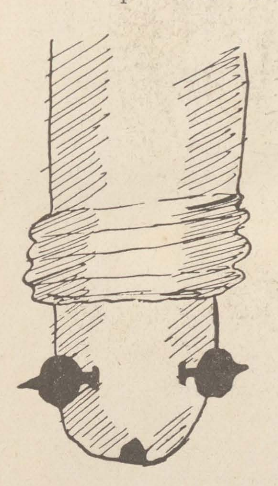
Zu Seite 202ff.

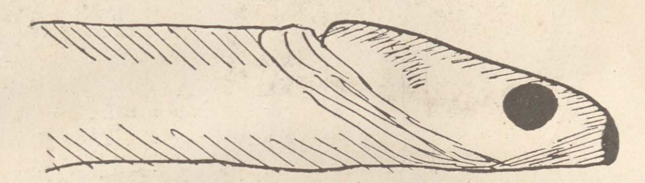


Zu den Seiten 220 224.

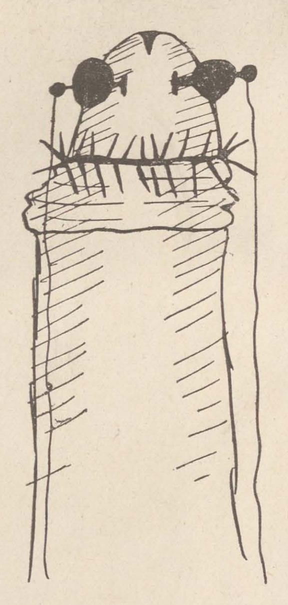


Das Präparat „Perforatio glandis penis" im Militärhospital zu Batavia.
P = Präputium; G = Glans penis; S = Sonde; F = Frenulum;
K_1 = ober künstliche Kanalöffnung; K_2 = untere künstliche Kanalöffnung.





Der Penis eines Dajaken mit dem ampallang von vorn und von der Seite.



Der Penis eines Eingeborenen von Nord-Celebes mit dem kambiong und den um die Glans gebundenen Augenlidern eines Bockes.

Zu den Seiten 232—234.



Altperuanische Grabvasen. Von Ferd. Freih. v. Reitzenstein.

KRAUSS

ANTHROPOPHYTEIA

VII. BAND

KRAUSS

ANTHROPOPHYTEIA